Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Bd. 102. 2002

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Geschichte · Archäologie · Naturkunde



OLDENBURGER JAHRBUCH 2002

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

Band 102, 2002

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

Band 102, 2002

– Geschichte, Archäologie, Naturkunde –

Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Der Druck dieses Bandes wurde dankenswerterweise gefördert
durch eine Landeszuwendung im Bereich der Regionalförderung

Niedersachsen

Schriftleiter des Oldenburger Jahrbuches

Teil I Geschichte: Prof. Dr. Albrecht Eckhardt

Teil II Archäologie: Prof. Dr. Mamoun Fansa

Teil III Naturkunde: Dr. Carsten Ritzau

Teil IV Bibliographie: Dr. Egbert Koolman

Teil V Berichte: Dr. Walter Ordemann

Titelbild: Die Dornenkrönung. Das Relief nach der Renovierung.
Aus dem Beitrag: Das spätgotische Passionsretabel in der Schortenser St.-Stephanus-Kirche nach der Renovierung 2001 von Ingeborg Nöldeke, S. 18.

ISBN 3-89598-926-6

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.
Gedruckt bei Isensee in Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

Teil I: GESCHICHTE

Aufsätze und kleine Beiträge

Ingeborg Nöldeke:
Das spätgotische Passionsretabel in der Schortenser St.-Stephanus-Kirche nach der Renovierung 2001 9

Reinhold Schütte:
Domäne Maihausen
Erhalt eines 400 Jahre alten Wohnhauses (Saalbau) 27

Rolf Uphoff:
„Hernach rottirten sie sich zusammen, warffen das Feuer überall in der Lufft und schrien entsetzlich"
Streik der Deicharbeiter am Carlseck im Jeverland im Juni 1721 39

Hartmut Reineke:
Beurkundungen in Oldenburg vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts 47

Margarethe Pauly:
Bemerkungen zur (Bau-)Geschichte von Schloss Rastede und zugehörigen Anlagen 89

Jürgen Kessel:
Der Fall Stallo (1837-1839)
Zu den Anfängen der Auswanderer-Agenturen im Amt Damme in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 115

Frank Diekmann:
Die oldenburgischen Ansprüche auf Schleswig und Holstein 1863-1866 143

Oliver Gradel:
Das Augusteum in Oldenburg und seine Wandgemälde von Christian Griepenkerl
Ein Baukunstwerk des Historismus von europäischem Rang 167

Ernst Schubert:
Der Oldenburger Landesverein
Festvortrag zum 150-jährigen Vereinsjubiläum 197

Landesbibliothek Oldenburg

Lawrence D. Stokes:
Mona Parsons
Eine Kanadierin im Vechtaer Gefängnis 1945 213

Ekkehard Seeber:
Kulturpolitik der Stadt Oldenburg von 1976-2001 219

Bücherschau

Die Bücherschau muss im Band 102 leider entfallen, weil der Aufsatzteil den sonst üblichen Rahmen weit überschreitet. Sie wird im Band 103 in stark vermehrtem Umfang nachgeholt werden.

Teil II: ARCHÄOLOGIE

Jörg Eckert:
Bericht der Archäologischen Denkmalpflege 2001 275

Teil III: NATURKUNDE

Peter Südbeck:
Zur Bedeutung innerstädtischer Grünanlagen für die Vogelwelt
Veränderungen im Vogelbestand des Cloppenburger Stadtparks 1979-1999 ... 289

Jochen Dierschke:
Überwinternde Singvögel in den Salzwiesen des Wattenmeeres 315

Jürgen Feder:
Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen
des Landkreises Wesermarsch 343

Teil IV: BIBLIOGRAPHIE

Egbert Koolman:
Oldenburgische Bibliographie 2001 377

Landesbibliothek Oldenburg

Teil V: BERICHTE

Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 2001/2002 411

Jahresberichte 2001/2002 413

Vortragswesen und Studienfahrten 2001/2002 419

Neufassung der Satzung des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. 431

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Ingeborg Nöldeke

Das spätgotische Passionsretabel in der Schortenser St.-Stephanus-Kirche nach der Renovierung 2001

Einführung

Seit 1993 beschäftigt sich die Verfasserin, Romanistin mit ausgeprägter Vorliebe für französische Kathedralgotik, mit der romanischen Kirche ihres Wohnortes Schortens und besonders mit dem bis dahin von der Forschung völlig außer Acht gelassenen bildreichen Passionsretabel.

Der Schortenser Altar ist ein Triptychon, ein Dreiflügelaltar, mit feststehendem Mittelschrein und zwei ursprünglich beweglichen, heute festgestellten Seitenflügeln. Bei einer Höhe von 2.10 m beträgt die Breite des Mittelschreins 2.82 m, jeder Flügel ist 1.41 m breit. In beiden Seiten ist in 24 geschnitzten Einzelszenen die Passion Christi dargestellt: vom Betrachter aus links von der zentralen Kreuzigungsszene zeigen 12 Reliefs, die dreireihig zu viert nebeneinander angeordnet sind, die letzten Lebensstunden Christi vom Einzug in Jerusalem bis zur Entkleidung vor der Kreuzigung; die 12 Reliefs rechts erzählen die Zeit von der Kreuzabnahme bis zum Jüngsten Gericht. Dazu kommen sechs Heiligenstatuen. Zierliche Maßwerkschleier, gedrehte Säulchen und durchbrochene Konsolbretter rahmen die Szenen ein.

Über Entstehungszeit und -ort sowie den Schnitzer war bislang nichts Genaueres bekannt[1]). Eine dendrochronologische Untersuchung, die im Rahmen der Vorbereitung zu der jetzt vollendeten Restaurierung des Altars gemacht wurde, ergab, dass die Eichen für das Retabel 1505 im Raum Niedersachsen-Küste gefällt worden sind[2]). Aus geografischen und verkehrstechnischen[3]) Gründen ist die Herstellung

1) Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen/Niedersachsen, München, Berlin 1992: Großer Kreuzigungsaltar Ende 15. Jahrhundert, im Schrein ein figurenreicher Kalvarienberg.
2) Thomas Kräkel-Hansum, Technologische Untersuchung des Hochaltars der Ev. St.-Stephanus-Kirche zu Schortens exemplarisch durchgeführt an zwei Reliefszenen und einer Einzelfigur zur Erarbeitung eines denkmalpflegerischen Behandlungskonzepts. Diplomarbeit im Studiengang „Restaurierung von Holzobjekten mit gefaßter Oberfläche" an der Fachhochschule Hildesheim/Holzminden, Januar 1997. Manuskript, Fachhochschule Hildesheim.
3) Schortens gehörte zum Bistum Bremen. Der Transport von Reliefs und Maßwerk könnte auf dem Wasserweg über Weser, Jade, Maade und Schortenser Leide bis an den Fuß der Kirche erfolgt sein, während den Schrein möglicherweise ein Schortenser Tischler hergestellt hat.

Anschrift der Verfasserin: Ingeborg Nöldeke, Schooster Str. 31, 26419 Schortens, Tel./Fax 04461-81106, E-Mail HINoeldeke@aol.com

Landesbibliothek Oldenburg

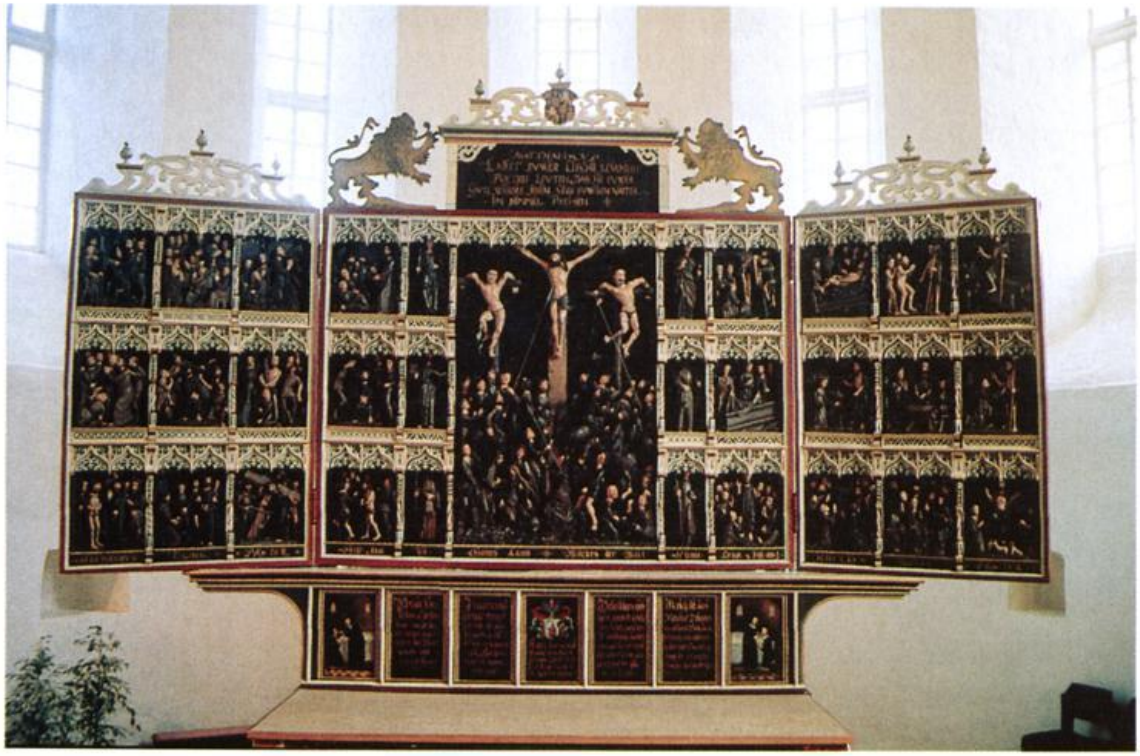


Abb. 1: Der renovierte Schortenser Altar Ostern 2001.

der Reliefs in einer Schnitzwerkstatt in der Bischofsstadt Bremen wahrscheinlich, aber nicht bewiesen, da Vergleichsobjekte fehlen.

Das Schicksal der Farbfassungen

Die oben genannte Untersuchung brachte in Bezug auf die Farbfassungen[4]) Folgendes zu Tage: Die ursprüngliche, gotisch-farbenfrohe Fassung der 24 Reliefs, der zentralen Golgata-Darstellung und der Heiligenfiguren aus katholischer Zeit wurde 1666, dem Selbstverständnis der seit 1532 protestantischen Gemeinde entsprechend, weiß übermalt. Der vorher mit punziertem[5]) Blattgold belegte Schreinhintergrund wurde schwarz, die ebenfalls vergoldeten Maßwerkschleier, Säulchen und Konsolbretter fasste man weiß, abgesetzt mit gelüstertem[6]) grün und rot. Der schwarze Hintergrund wurde 1871 mit Ölfarbe blau-grau marmoriert gestrichen. Da 1898 die doppelte Farbschicht auf den Reliefs in sehr schlechtem Zustand war, beizte man sie bis aufs Holz ab und trug einen einfarbig dunkelbraunen Überzug auf. 1933, nur 35 Jahre später, laugte man diese braune Fassung wieder ab[7]). Die seither holzsich-

4) Fassung = Farbgebung, Bemalung.
5) Mit eingedrücktem Muster versehen, um den übermäßigen Glanz des Goldes zu brechen.
6) Gelüstert = glänzend.
7) Gutachten des Regierungsbaumeisters a.D. Dr. Biebel, Oldenburg, am 16. Juli 1933: Um zu gegebener

Landesbibliothek Oldenburg

tigen, d.h. völlig ungefassten Reliefs wurden 1953 mit einem damals häufig angewandten Holzpflegemittel behandelt, das erfahrungsgemäß Eichenholz aufhellt. Der Hintergrund wurde 1953 mit Dispersionsfarbe hellblau gefasst, das Maßwerk ölvergoldet, der Rahmen erschien stumpf braun. Gleichzeitig entfernte man den barocken Altaraufsatz von 1666, der dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprach. Ein in der Folgezeit auftretender, sich ständig verstärkender Grauschleier, der schließlich die „rohen" Reliefs wie mit Eisblumen überzogen aussehen ließ, entstand dadurch, dass die im Holz verbliebene Lauge auf die im Holzpflegemittel enthaltene Oxalsäure reagierte. Die Ausblühungen bestanden ganz schlicht aus Salz!
In diesem Zustand fand die Autorin den Altar vor, als sie sich ihm zuwandte. Zwar waren durch die lieblose Behandlung im Zuge der beiden Abbeizungen zahlreiche Reliefs stark beschädigt und der entstellende Salzbelag störte den Gesamteindruck erheblich, dennoch war die Schönheit des ungewöhnlichen Werkes offensichtlich.

Die Entdeckung der Kupferstiche des Israhel van Meckenem

Nach einer ersten inhaltlichen Interpretation des im Retabel Dargestellten anhand der biblischen Textvorlagen erfolgten vertiefende Studien auf dem Gebiet der mittelalterlichen Bildschnitzerei[8]). Ein erfreulicher und ungewöhnlicher Fund gelang mit dem Auffinden aller 24 Kupferstiche des Israhel van Meckenem (1445-1503), die dem Schortenser Meister für die Reliefs zu beiden Seiten der Kreuzigungsszene als Vorlage gedient haben[9]). Der Goldschmied und Kupferstecher Israhel van Meckenem aus Bocholt hat, wie es damals üblich war, eine Serie von 55 Stichen seines Kollegen, des „Meisters der Marter der 10 000", abgekupfert, in großen Auflagen gedruckt und auf Märkten und in Wallfahrtsorten als Andachtsbilder verkauft. 24 Stiche aus diesem Zyklus, der wegen der Größe der einzelnen Drucke von nur etwa 50 mm x 70 mm als „Kleinste Passion" bezeichnet wird[10]), hat der Schortenser

Zeit eine Bemalung des schönen Schnitzaltars im Sinne guter Denkmalspflege vorzubereiten, empfehle ich die sorgfältige Entfernung eines häßlich glänzenden braunschwarzen Ölfarbenanstrichs von sämtlichen Figuren ... Das nackte Holz wäre entschieden wirksamer noch als der schmierig erscheinende jetzige Anstrich.

8) Ingeborg Nöldeke, Ein Werk gläubiger Menschen zur Ehre Gottes, in: Ostfriesland Magazin, Norden, Heft 4/94, S. 70-75. Dieselbe, Pilatus wäscht seine Hände in Unschuld. Beobachtungen zu Unklarheiten im Bildprogramm des Altarretabels in der Schortenser St.-Stephanus-Kirche, in: Oldenburger Jahrbuch 96, 1996, S. 45-52. Dieselbe, Die sechs Heiligenfiguren im gotischen Passionsretabel der Schortenser St.-Stephanus-Kirche, in: Der Historienkalender auf das Jahr 1996, Jever 1995, S. 17-29. Dieselbe, Was hat er denn Übles getan?, in: Heimat am Meer, Beilage der Wilhelmshavener Zeitung, 7/96, 30.3.1996. Dieselbe, Da nahmen sie den Leichnam Jesu ab, in: Friesische Heimat, Beilage des Anzeigers für das Harlingerland, 2.4.1996.

9) Max Geisberg, Verzeichnis der Kupferstiche Israhels van Meckenem † 1503 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 42), Straßburg 1903. Max Lehrs, Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im XV. Jahrhundert. Neunter Textband, Wien 1934, Israhel van Meckenem. Tilman Falk (Hrsg.), Hollstein's German Engravings, Etchings and Woodcuts 1400-1700, Volume XXIV A, Israhel van Meckenem, plates, Blaricum (Holland) 1986.

10) Die Stiche sind auf die Kupferstichkabinette der ganzen Welt verteilt. Eine vollständige Serie aller 55 Stiche ist nirgends vorhanden. Die in Schortens verwandten Drucke wurden mir vom Kupferstichkabinett Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zur Verfügung gestellt.

Landesbibliothek Oldenburg

Schnitzer als Vorbilder genutzt und in den Reliefs in Holz umgesetzt. Er hat die kleinen Drucke auf 0,40 m x 0,50 m vergrößern müssen[11]).
Für die Kirchengemeinde und für die Restauratoren der ausführenden Firma Ochsenfarth in Paderborn, die den Altar von November 2000 bis April 2001 vorbildlich restauriert haben, waren diese Kupferstich-Vorlagen ein Glücksfall, ermöglichten sie doch die originalgetreue Ergänzung und Wiederherstellung aller 24 Reliefs[12]). Allerdings mussten nicht alle verlorenen Details neu geschnitzt werden: Durch Temperaturschwankungen, verursacht durch die 1974 eingebaute Heizung, hatten sich immer wieder geschnitzte Stücke wie Hände oder nicht auf Anhieb identifizierbare Einzelteile aus dem Altar gelöst und waren heruntergefallen. Sie wurden sorgfältig in einem Kästchen gesammelt und konnten – mit Ausnahme einer Hand – den „Eigentümern" wieder zugeordnet werden.
Nach langen Diskussionen zwischen den im Altarausschuss versammelten Vertretern der Kirchengemeinde und den verantwortlichen Kunsthistorikern von Oberkirchenrat und Denkmalschutz einigte man sich auf folgende Farbgebung: Der Schreinhintergrund wurde – in Anlehnung an das barocke Schwarz von 1666 – dunkelbraun, die Gewänder der Personen in den Reliefs erhielten zurückhaltende Fassungen in unterschiedlichen Holztönen[13]). Farbpunkte setzen die inkarnat[14]) gefassten Hautpartien. Maßwerk, Säulen und Konsolbänkchen bekamen nach gründlicher Ergänzung der Fehlstellen die farbig abgesetzte, weiße Fassung des Barock zurück.
Im Folgenden sollen beispielhaft vier Reliefs vorgestellt werden: zunächst der Kupferstich des Israhel van Meckenem, dann die Schnitzarbeit vor und nach der Renovierung, dazu die Statue der heiligen Barbara.

1. Das Abendmahl

Kupferstich

Das Berliner Kupferstichkabinett besitzt einen gekonterten Druck, auf dem die Handlung spiegelbildlich dargestellt ist: Christus sitzt mit seinen Jüngern um einen Tisch und reicht mit der linken Hand dem ihm gegenüber hockenden Judas den Bissen. Der jugendliche Johannes ruht unter seinem linken Arm. Zwei der Jünger halten ihre Trinkbecher in der linken Hand, Judas umklammert den Geldbeutel. Außer dem Verräter Judas haben alle Personen Heiligenscheine, Christus einen Kreuznimbus als Symbol für sein Leiden.

11) Ingeborg Nöldeke, Das Bild und sein Vorbild. Einige Kupferstiche des Israhel van Meckenem als Vorlagen für Reliefs im Schortenser Altar, in: Der Historienkalender auf das Jahr 1998, Jever 1997, S. 81-89. Dieselbe, Der Schortenser Altar. Das spätgotische Passionsretabel in der St.-Stephanus-Kirche zu Schortens. Seine Geschichte und die Kupferstichvorbilder des Israhel van Meckenem, Oldenburg 1998.
12) Für den Mittelschrein und die sechs Heiligenfiguren wurden die genauen Vorlagen nicht gefunden.
13) Eine Rekonstruktion der gotischen Fassung war nicht möglich, weil zu wenig zuverlässige Befunde vorlagen.
14) Inkarnat = hautfarben.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Das heilige Abendmahl. Kupferstich des Israhel van Meckenem. Lehrs 86.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Das heilige Abendmahl. Zustand des Reliefs vor der Renovierung.

Relief alt

Der Schnitzer hatte einen regelrechten Stich zur Verfügung, nach dem er die Szene gearbeitet hat. Christus streckt Judas die halb geöffnete rechte Hand entgegen. Da der Bissen verloren gegangen ist, bleibt die Geste leer[15]). Die ungewöhnliche Bewegung, mit der der Jünger zur Rechten Christi das Lamm ergreift, hat der Schnitzer hinzugefügt. Die raumgreifenden Heiligenscheine des Kupferstichs hat er nicht übernommen. Judas hat keinen Geldbeutel, aber der ist für das Verständnis dieser Szene nicht unbedingt notwendig. Bis auf den rechten Arm Christi, der offensichtlich 1953 nicht mit dem Holzpflegemittel in Berührung kam, ist alles mit Salzausblühungen wie mit Puder bedeckt.

15) Joh 13,26: Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn dem Judas, dem Sohn des Simon Iskariot.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Das heilige Abendmahl. Das Relief nach der Renovierung.

Relief neu

Gewänder, Tisch und Bank sind nach der gründlichen Salzentfernung braun gefasst, die vorher grau verschleierten Gesichter haben Farbe bekommen, und was das Wichtigste ist: alle können wieder sehen, nachdem die blicklosen Augen durch weiße Augäpfel und schwarze Pupillen zum Leben erweckt worden sind. Nach dem Vorbild der auf dem Tisch liegenden Brote wurde der Bissen neu geschnitzt und Christus in die Hand gegeben, wodurch die Geste des Hinreichens ihre Aussagekraft zurück erhielt. Der Trinkbecher mit Hand des Jüngers am rechten Bildrand war einer der Gegenstände in dem Kästchen mit Herausgefallenem. Der geübte Blick der Restauratorin versetzte ihn zurück an seinen Platz.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Die Dornenkrönung

Kupferstich

Christus sitzt mit gebundenen Händen auf einer Bank ohne Lehne. Zwei rechts und links stehende, modisch gekleidete Schergen drücken mit gekreuzten Stangen die dünne, gewundene Dornenkrone auf sein Haupt. Beide stützen das rechte Knie auf der Bank ab.



Abb. 5: Die Dornenkrönung. Kupferstich des Israhel van Meckenem. Lehrs 99.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Die Dornenkrönung. Zustand des Reliefs vor der Renovierung.

Relief alt

Diese Szene hat unter der lieblosen Behandlung bei den Abbeizungen besonders gelitten. Der Scherge links ist nur noch ein Torso, ihm fehlten sowohl der rechte Unterschenkel als auch beide Arme. Sein Gegenüber hebt den rechten Arm mit der leeren Hand, der Handrücken der linken ist mitsamt der Stange ausgebrochen. Was hier geschieht, ist nicht mehr nachvollziehbar! In der gewundenen Taukrone Christi klaffen dunkel die Löcher, in denen die Dornen gesteckt haben. Der vom Schnitzer hinzugefügte Mann im Hintergrund, der mit einem Stab zusätzlich die Dornenkrone fest drückt, ist abgesehen von der Versalzung recht gut erhalten. Der leere Blick der Figuren wird hier besonders deutlich.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Die Dornenkrönung. Das Relief nach der Renovierung.

Relief neu

Mit Hilfe des Kupferstichs konnten die Restauratoren den ursprünglichen Zustand wieder herstellen, indem sie Arme, Hände und die gekreuzten Stangen nach der Vorlage neu schnitzten. So ist das dargestellte Geschehen wieder verständlich! In die Taukrone Christi wurden kleine, spitze Dornen eingesetzt. Der Unterschenkel des linken Schergen fehlt weiterhin, was Statik und Gesamtaussage nicht beeinträchtigt, aber zeigt, dass hier kein völlig erneuertes Retabel steht, sondern eines, dessen alte Wunden durchaus noch sichtbar bleiben. Die künstlerische Qualität dieses Reliefs ist vielleicht nicht sehr hoch einzuschätzen, aber darauf kam es dem Schnitzer nicht in erster Linie an. Der in der Snitker-Zunft organisierte Handwerker beschäftigte in seiner Werkstatt mindestens einen Lehrling und einen Gesellen, die auch an dem großen Auftrag mitarbeiten mussten. Auf jeden Fall erfüllte und erfüllt das Relief seine Aufgabe, dem gläubigen Betrachter das „gelitten unter Pontius Pilatus" eindringlich vor Augen zu führen.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Die Kreuzabnahme

Kupferstich

Joseph von Arimathia steht auf der ans Kreuz gelehnten Leiter und fängt den schwer vornüber fallenden Körper Christi auf. Er trägt einen Mantel aus geblümtem Brokat und hat als Zeichen seines Wohlstands eine gut gefüllte Geldkatze am Gürtel. Unter dem aufspringenden Mantel sieht man sein rechtes Bein im eng anliegenden Beinling. Er schaut nach oben, während das auf einem Leintuch liegende Haupt Christi nach unten gerichtet ist. Die Arme des Gekreuzigten mit den Nagelmalen im Handrücken hängen steif herab. Links am Fuß des Kreuzes kniet Nikodemus und zieht mit einer Zange den Nagel aus den Füßen des Toten, damit der Leichnam vollends abgenommen werden kann. Auch er ist modisch gekleidet mit



Abb. 8: Die Kreuzabnahme. Kupferstich des Israhel van Meckenem. Lehrs 106.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9: Die Kreuzabnahme. Zustand des Reliefs vor der Renovierung.

breitkrempigem Hut und über den Rücken fallender Sendelbinde[16]). Man erkennt die unter seine Strumpfhose genähten Ledersohlen. Im Hintergrund stehen trauernd Maria und Johannes.

Relief alt

Eindrucksvoll ist, wie detailgetreu der Schnitzer die Vorlage umgesetzt hat: das voller Anstrengung gehobene Antlitz des Josef von Arimathia, auf dessen Schulter der Kopf des Toten ruht, Christi leblos-steife Arme mit den Wundmalen und die Kleidung des Nikodemus bis hin zu Gürtel und Faltenwurf. Dieser hat mit seiner

16) Modisches Accessoire aus Zendal, einer leichten Seide.

Landesbibliothek Oldenburg

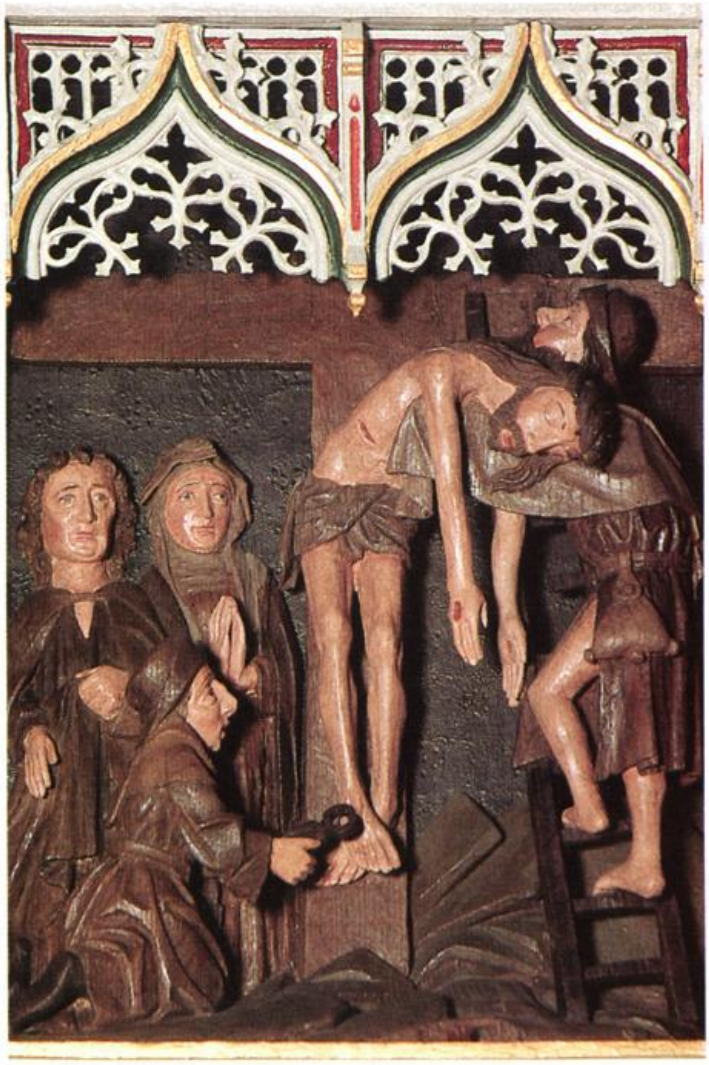


Abb. 10: Die Kreuzabnahme. Das Relief nach der Renovierung.

Zange ein wichtiges Detail verloren, das für das Verständnis der Handlung von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die Salzausblühungen sind hier weniger ausgeprägt.

Relief neu

Die Farbe hat die Wirkung der kleinen Gruppe entscheidend verstärkt. Besonders eindrucksvoll ist die Hervorhebung der Gesichter von Joseph von Arimathia und Christus: das mit offenen Augen zum Himmel gehobene des Lebenden und das mit geschlossenen Augen zur Erde gerichtete des Toten. Bekümmert schaut der vorher blicklose Nikodemus auf den Leichnam vor sich. Man hat ihm eine neue Zange geschnitzt, und auch die Dornenkrone wurde vervollständigt. Ernst blicken Maria und Johannes im Hintergrund, deren Gesichter durch das Inkarnat hervorgehoben sind.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Die Auferstehung

Kupferstich

Die rechte Hand im Segensgestus erhoben, in der linken die Standarte des Auferstandenen mit Kreuz und wehendem Wimpel steigt Christus aus dem Sarkophag. Mit dem linken Bein steht er noch im Sarg, den nackten rechten Fuß stellt er auf eine davor liegende Stufe. Der Deckel ist beiseite geschoben und liegt quer über dem offenen Sarg. Das über die Schultern gelegte Leichentuch lässt die Seitenwunde frei. Die drei Gerüsteten, die ihn bewachen sollen, schlafen tief: Der am linken Bildrand ist sitzend über die angezogenen Knie vornüber gesunken, das behelmte Haupt ruht auf dem linken Unterarm. Mit der Rechten umklammert er den Stiel eines martialischen Kriegsgerätes mit großer Klinge. Der Soldat rechts liegt unbequem lang ausgestreckt auf den Knien, von dem dritten, der hinter dem Sarkophag sitzt, ist nur der behelmte Hinterkopf zu sehen.



Abb. 11: Die Auferstehung. Kupferstich des Israhel van Meckenem. Lehrs 110.

Landesbibliothek Oldenburg

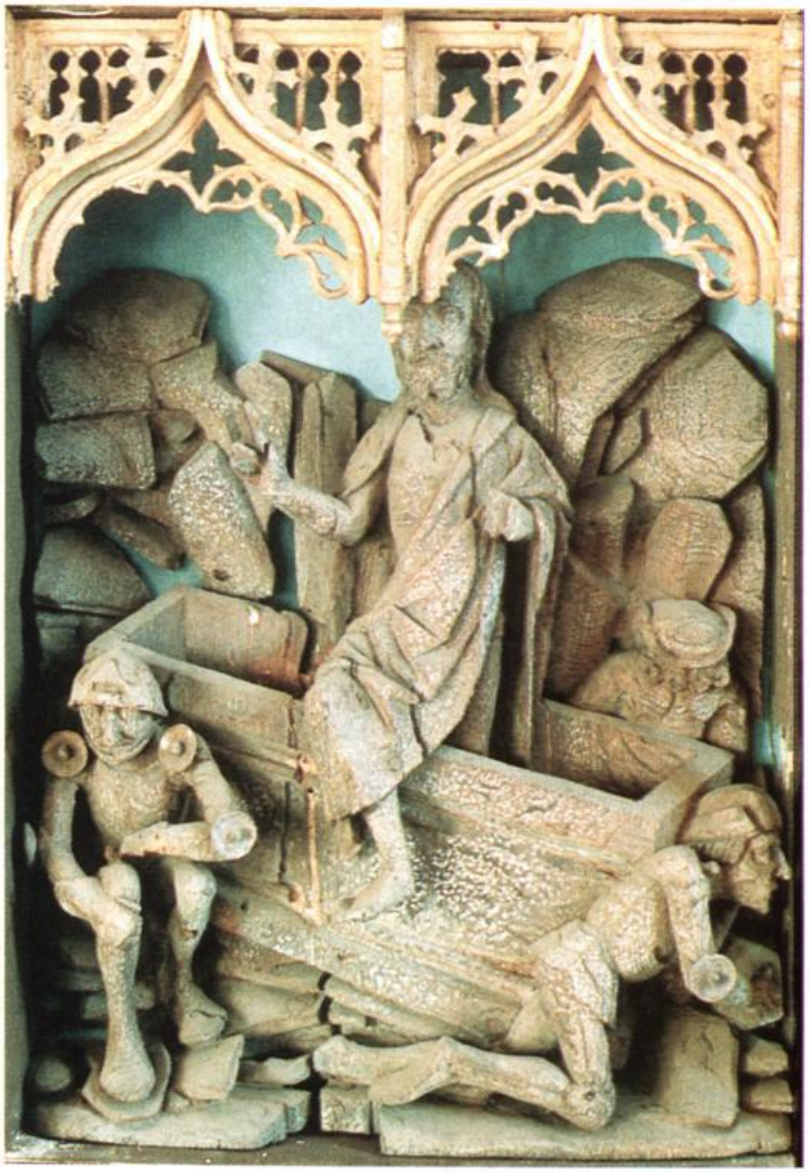


Abb. 12: Die Auferstehung. Zustand des Reliefs vor der Restaurierung.

Relief alt

Hier sind die Schäden besonders offensichtlich: ein breiter Riss durchschneidet senkrecht das Relief vom unteren Rand bis oben zum gestückelten Felsen im Hintergrund. Der Schuh des vorne liegenden Soldaten ist abgetrennt. Der linke Soldat hat seine Waffe verloren, der Wimpel des auferstandenen Christus ist mitsamt dem Handrücken ausgebrochen. Über Christi Brust verläuft quer ein Riss, unter dem sich das Holz bis zur Taille schollenförmig abhebt. Dicke Salzausblühungen verunstalten den Sarkophag und die Rüstung des rechten Soldaten.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 13: Die Auferstehung. Das Relief nach der Renovierung.

Relief neu

Das Foto zeigt das Relief vor dem Wiedereinbau in den Altarschrein. Schützend bedeckt Farbe das vorher rohe Holz, aus dem das Salz gründlich entfernt worden ist. Ernst, fast entrückt, blickt der Auferstehende, der seinen bewimpelten Kreuzstab, Symbol seines Sieges über den Tod, zurück erhalten hat. Die Wundmale in der rechten Seite und im Fuß heben sich von der nackten Haut ab. Der Soldat vorne links hat seine Waffe wieder, für die ein neuer Stiel angefertigt wurde. Das Messer und die Schutzschiene auf seiner rechten Hand gehören zu den abgefallenen Originalteilen, die sich im Kästchen angesammelt hatten und die wieder angepasst werden konnten. Der Riss ist im oberen Teil des Reliefs verfugt, unten haben die Restauratoren die Fehlstelle als Wunde offen gelassen. Allerdings wird man sie nicht sehen, wenn das Relief an seinem Platz oben im Retabel steht.
Nachdem auch die barocke Bekrönung von 1666 mit dem Allianzwappen Oldenburg-Jever[17]), die seit 1953 als Leihgabe im Schlossmuseum in Jever ausgestellt war, restauriert ist und ihren Platz auf dem Retabel wieder gefunden hat, kann man in Anlehnung an die Worte der Emmaus-Jünger: „Der Herr ist auferstanden, er ist

17) Oldenburg: Ammersche Balken/Delmenhorster Kreuze, Jever: Der Wimekingische (Wiemkensche) Löwe.

Landesbibliothek Oldenburg

wirklich auferstanden" auch von diesem großartigen Passionsaltar sagen, dass er durch die Leistung der Restauratoren zur Freude und Erbauung der Gemeinde und der Besucher wieder auferstanden ist.

Die heilige Barbara alt

Die hier vorgestellte Heilige hatte unter den Ablaugungen besonders gelitten. Nicht nur, dass sie übermäßig mit Salz bedeckt war, es waren auch vier von fünf Zacken aus ihrer Krone gebrochen und sie hatte aus den Händen die Attribute verloren, die ursprünglich zu ihrer Identifizierung dienten. Meine Annahme, es handele sich um die Gottesmutter Maria mit einer Lilie in der rechten Hand und dem Kind auf dem linken Arm, lässt sich wohl nicht halten, da Maria ein exponierterer Platz zusteht als mitten unter anderen Heiligen. Die Statue stellt wahrscheinlich die heilige Barbara dar, deren Attribut der Turm ist, in den ihr heidnischer Vater sie einsperrte und wo er sie köpfte, als sie nicht vom christlichen Glauben ablassen wollte.

Die heilige Barbara neu

Als Anerkennung für ihre Arbeit überreichte die Kirchengemeinde im Rahmen der feierlichen Wiedereinweihung des renovierten Altars der Autorin eine bei der



Abb. 14: Die Statue der heiligen Barbara vor der Renovierung.



Abb. 15: Barbara im Garten.

Landesbibliothek Oldenburg

Firma Ochsenfarth in Paderborn gefertigte Kopie der heiligen Barbara. In der rechten Hand hält die kleine Statue ein Zepter als Symbol der Königstochter, der Turm wurde nicht ergänzt. Die Krone ist mit fünf Zacken wieder vollständig. Das eng anliegende, ungegürtete Untergewand fällt in geraden Falten vom weitem Halsausschnitt auf die Füße, wo es sich bauscht. Über die Schultern hat sie ein farbig abgesetztes, etwas dunkleres Manteltuch gelegt, das über beide Schultern nach vorne geschlagen ist und das sie mit der Linken refft, um eine Plattform für den Turm zu erhalten. Die Krone und das lange Haar, Symbol ihrer Jungfräulichkeit, rahmen das ebenmäßige Gesicht ein, auf dem der Anflug eines Lächelns liegt.
Diese Barbara steht nicht, wie ihr vor 500 Jahren gefertigtes Vorbild, fern vom Betrachter ganz oben hinter dem Maßwerkschleier im Altar, die ihr zugedachte Aufgabe ist nicht, die Gebete der Gläubigen zum Himmel zu leiten – diese kleine Statue will nur durch ihre gotische Anmut und Schönheit erfreuen. Während die Jungfrau Maria im Mittelalter häufig in einem imaginären Paradiesgarten darstellt wurde, steht Barbara hier vor den Blüten im eigenen Garten.

Bildnachweis:
Abb. 2, 5, 11: Kupferstichkabinett – Sammlung der Zeichnungen und Druckgraphik. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Foto Jörg P. Anders.
Abb. 8: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.
Abb. 1: Foto Dina Dahlhaus.
Abb. 3, 6, 9, 12: Foto W. Harms.
Abb. 4, 7, 10: Foto Ulrich Sprengel.
Abb. 13, 14, 15: Foto Nöldeke.

Landesbibliothek Oldenburg

Reinhold Schütte

Domäne Maihausen

Erhalt eines 400 Jahre alten Wohnhauses (Saalbau)

1. Vorbemerkung

Am nördlichen Ortsrand der Ortschaft Hooksiel, Gemeinde Wangerland, Landkreis Friesland, liegt am Beginn der Landesstraße L 12 in Richtung Waddewarden auf der linken Seite zwischen dem Crildumer Tief und dem südlichen Verbindungstief die Domäne Maihausen. Der landwirtschaftliche Betrieb befindet sich im Eigentum des Landes Niedersachsen und ist an einen Landwirt verpachtet. Ein von der Straße



Abb. 1: Domäne Maihausen, Foto Domänenamt, 2001.

Anschrift des Verfassers: Dr. Ing. agr. Reinhold Schütte, Bezirksregierung Weser-Ems, Theodor-Tantzen-Platz 8, 26122 Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

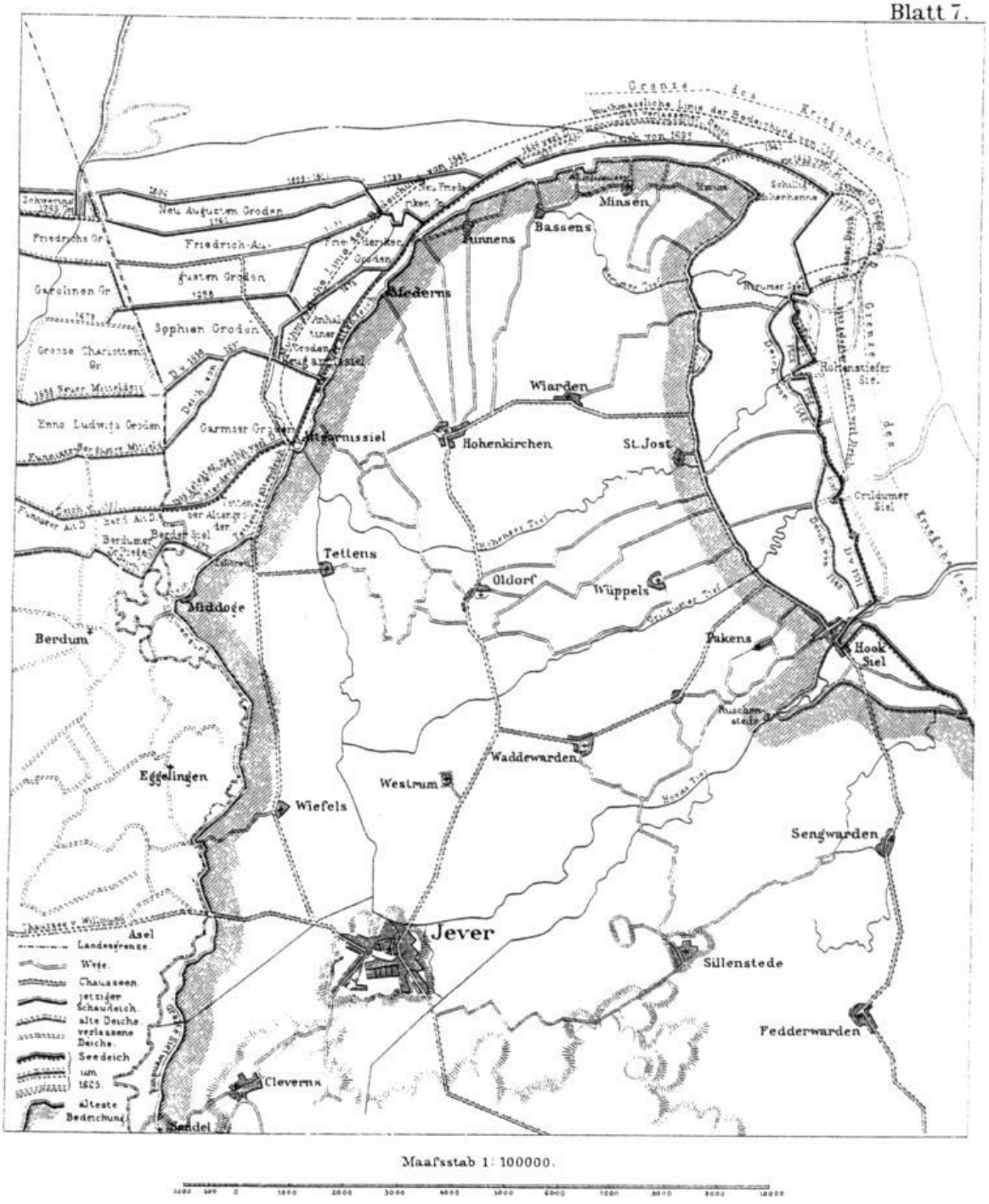


Abb. 2: Karte von Wangerland vor 1542 und mit den bis zur Gegenwart angeführten Bedeichungen und Einlagen. Quelle: O. Tenge, 18 Karten zum Jeverschen Deichband, Oldenburg 1884.

nicht sichtbares kleines Gebäude von 15 m Länge und 7 m Breite mit einem schönen Renaissancegiebel aus der Zeit um 1600 liegt inmitten des großen Gebäudekomplexes der Domäne. Das nur wenig bekannte über 400 Jahre alte Wohnhaus,

Landesbibliothek Oldenburg

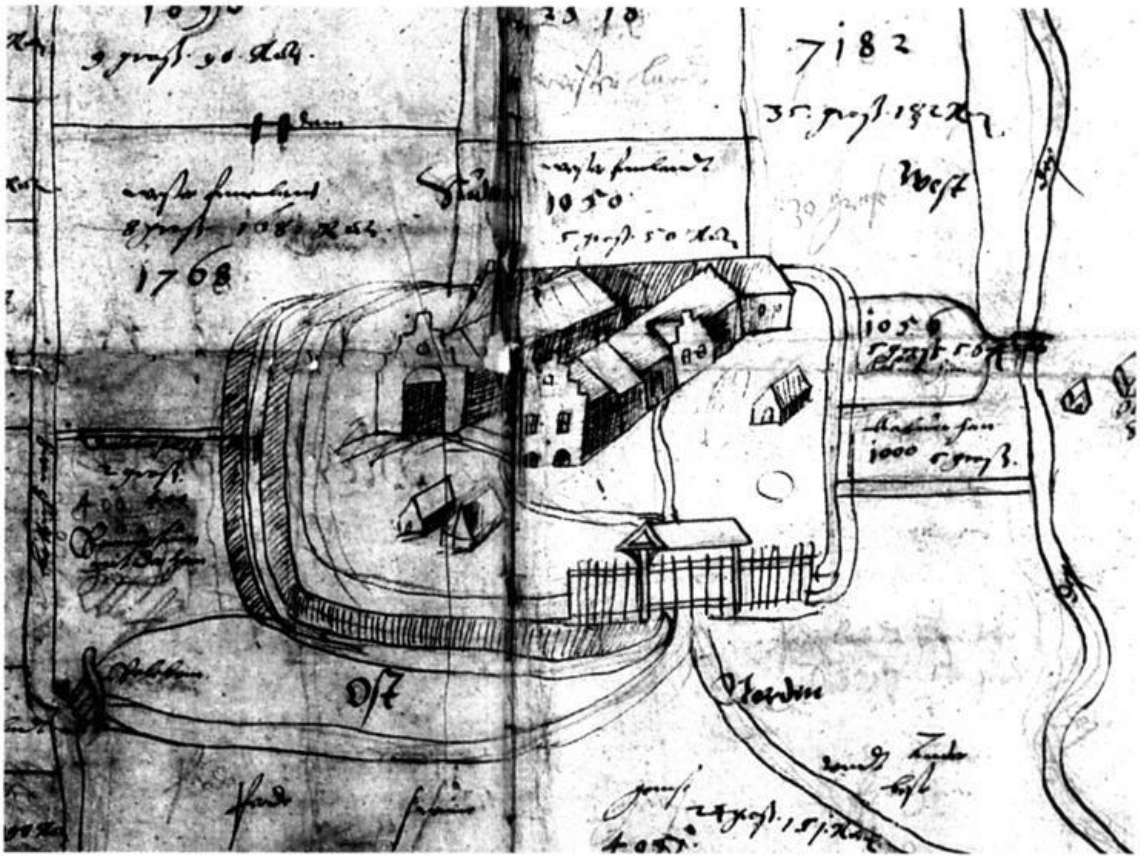


Abb. 3: Skizze der Gebäude in Maihausen um 1600 (StAO, Best. 90 Tit. 8 Nr. 53 S. 145; Foto Staatsarchiv).

das auch Saalbau, Backhaus, Speichergebäude oder Steinhaus genannt wird, dürfte eines der ältesten Landhäuser des Jeverlandes sein. Es entstand während der Zeit, als Graf Anton Günther von Oldenburg (1583-1667) die damals in seinem Besitz befindlichen Vorwerke (Domänen) zur Belieferung und Versorgung seines Hofstaates benutzte. Lange Zeit blieb das alte Wohnhaus unbeachtet und begann zu verfallen. 1977 entschloss sich die Niedersächsische Domänenverwaltung, das historisch wertvolle Gebäude zu restaurieren.

2. Die Anfänge der Domäne (1100–1690)

Die Domäne Maihausen kann auf eine lange und abwechslungsreiche Geschichte zurückblicken. Als um das Jahr 1100 der erste Seedeich gebaut wurde, befand sich das heutige Maihausen noch im Außengroden. Erst 1473 erfolgte eine teilweise Bedeichung von Außendeichsflächen der heutigen Domäne. Zwei Hofstellen von 49 und 25 Gras (ein Jeversches altes Gras = 0,3514 ha) entstanden. 1542 wurde Maihausen endgültig eingedeicht und das Crildumer Siel fertiggestellt. Die beiden Landstellen umfassten 145 und 50 Gras. Als das Vorwerk Maihausen 1605 vermessen

Landesbibliothek Oldenburg

wird[1]), ist nur noch von einem Betrieb die Rede. Die Giebelwand des Saalbaus mit zwei großen Fenstern und zwei kleinen Kellerfenstern ist bis heute erhalten geblieben. Der große gewölbte 9 m lange und 6 m breite Keller unter diesem Gebäude stammt aus der Zeit vor 1605. Erstmalig wird er Saalbau 1621 in den Akten auch Backhaus genannt: *Dat Saell mit dat Kokenhauß*[1]). Es handelt sich sehr wahrscheinlich um das in Abbildung 4 oben links gezeigte farbige Gebäude. 1653 wird der Saal nochmals in den Akten erwähnt.

3. Übergang in Privatbesitz (1691–1880)

Die in diesem Abschnitt erwähnten Personen, die auf Maihausen gelebt und gearbeitet haben, deren Familienzusammenhänge sowie Hinweise zu den Maihauser Ländereien und Gebäuden sind einer Ausarbeitung vom 6. April 1968 des Dr. Ing. W. Woebken, Würzburg, die im Aktenbestand des Domänenamtes Oldenburg als Kopie enthalten ist, entnommen. Zu den Quellen und Nachforschungen der Familienzusammenhänge bemerkt Woebken: „Ich wurde auf Maihausen aufmerksam, als ich auf einem von zwei geerbten Ölbildern die vom Maler auf einem Briefumschlag gemalte Inschrift entzifferte: ‚Herrn Rick. Johannßen sen. Mayhausen in Jeverland, France Bremen 1762.' Das Studium der Kirchenbücher in Pakens, Wüppels und Neuende brachte die damaligen Familienzusammenhänge zu Tage. Sehr aufschlussreich war die Durchsicht des ab 1731 geführten Hebungs- und Renteiregisters in Jever. Dieses etwas unübersichtlich geführte Steuerregister enthält auch Angaben bis zurück in die Zeit vor 1700. Einige Angaben verdanke ich Herrn Landesökonomierat a.D. G. Schipper, Conhausen."

In den folgenden 200 Jahren nach 1691 kommt es zunächst zu einem Verkauf des Vorwerkes Maihausen an Privatpersonen und dann wieder zu einem schrittweisen Rückkauf der Ländereien durch die Kammer (Vorläufer der heutigen Domänenverwaltung) in Oldenburg.

Zwei Landwirte erwarben 1691 die Maihauser Ländereien. Die Gründe, die zum Verkauf führten, sind nicht bekannt. Lübbe Redelffes erwarb 265 Gras = 90 ha und Habbe Isten 280 Gras = 98 ha. Dies geht aus dem farbig gelegten Riss hervor. Die Ländereien wurden von den Eigentümern nicht selbst bewirtschaftet, sondern verpachtet. Sie besaßen jedoch Wohnhäuser, die 1692 folgendermaßen beschrieben wurden: *Seine Witwe* [von Lübbe Redelffes] *besitzt Wohnhaus mit 18 Fuß Länge, drei Bettstellen. Habbe Isten hat Wohnhaus mit 68 Fuß Länge und 32 Fuß Breite*[2]). *In einer Abschrift eines Schreibens von 1692 an den Fürsten Carl Wilhelm zu Anhalt ist überdies die Rede von drauff befindliche Baufällige Behausungen conserviret und entlich wieder renoviert werden müßten!*

Als Pächter werden 1702 fünf Heuerleute (Colonisten) namentlich genannt. Zwei davon klagen über die hohen Kosten der Unterhaltung der Gebäude bzw. beim Ausbau.

1) Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 90 Tit. 8 Nr. 54.
2) StAO, Best. 90 Tit. 8 Nr. 56.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Saalbau um 1600, farbiger Riss (StAO, Best. 90 Tit. 8 Nr. 53 S. 143; Foto Staatsarchiv).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Domäne Maihausen, Inschrift an Wohnhausgiebel, Foto R. Schütte, 2001. Der Text lautet: LOBBE REDELEFES. ANNA ELSABE SEINE HAUS FRAU.

In unmittelbarer Nähe, südlich des historischen Saalbaus wurde um 1710 vom gleichnamigen Sohn des Lübbe Redelffes] ein Gebäude errichtet. Bausteine mit einer Inschrift wurden in die Giebelwand des alten Saalbaus eingesetzt. Beim Neubau des derzeitig noch existierenden Gulfhauses im Jahre 1881 wurden die Steine mit der Inschrift wieder an der Wohnhauswand eingefügt.
Eine bedeutende Persönlichkeit um 1720 ist der Pächter Iste Habben, Sohn des Habbe Isten. Im Kirchenbuch von Pakens wird er anlässlich seiner Hochzeit mit H. Maria Taden Hillers 1719 als *Mayer auf dem hochfürstlichen Vorwerk Maihausen*, 1725 auch als *Armenprovisor* bezeichnet.
Bereits 1722, nur 30 Jahre nach dem Verkauf des Vorwerks Maihausen, kauft die Kammer in Oldenburg etwa die Hälfte der Ländereien des alten Vorwerks zurück. Die andere Hälfte bleibt im Besitz der Familie Habben und geht 1747 durch Heirat über in die Familie Ricklef Johannßen. Nach dem Tod der Ehefrau Baefke Habben 1754 erbt Ricklef Johannßen die Maihauser Ländereien und heiratet 1755 in zweiter Ehe Helena Catharina Bruhns, Tochter des Pastors Gottfried Bruhns in Wüppels, Enkelin von Pastor Anton Günther Bruhns in Minsen. Aus erster Ehe überleben von drei Kindern die Söhne Iste Habben und Ricklef, aus zweiter Ehe von sieben Kindern die Söhne Gottfried und Johann Friedrich. 1762 lässt sich das Ehepaar Johannßen malen.

Landesbibliothek Oldenburg

1782 erhält Ricklef Johannßen von seinem Bruder Iste Habben Johannßen 50 ha Land in Maihausen übertragen. Der Vater stirbt 1791 und hinterlässt ca. 200 ha Land in Pakens und Wüppels.
Baefke Helene Johannßen, die zweite Tochter des Ricklef Johannßen, heiratet 1803 nach dem Tod ihrer Schwester Almuth ihren Schwager Hajo Eden Jürgens und erbt somit das Maihauser Land. In einem Erbvergleich erhält Sohn Johann Hermann Ludwig Jürgens, Hohenkirchen, 1843 die Ländereien in Maihausen und verkauft den größten Teil der Flächen ein Jahr später an den Kaufmann Dirk Fimmen.

4. Rückkauf des ehemaligen Vorwerks durch die Krongutverwaltung

1880 kauft die Krongutverwaltung (Großherzogliche Domäneninspektion) in Oldenburg von den Fimmen-Erben nach fast 200 Jahren die restlichen Flächen (31 ha) des ehemaligen Vorwerks Maihausen zurück. Mit dem Ankauf der Flächen wird das Vorwerk Maihausen zur Domäne und umfasst 82 ha.
Mit der Schaffung des Freistaates Oldenburg wurde 1919 die Domäne vom Krongut zum Staatsbetrieb. Nach dem Erlass des Reichssiedlungsgesetzes mussten 1921 für Siedlungszwecke 15 ha an das Siedlungsamt Oldenburg abgegeben werden. 1934 wurde für die Errichtung einer zweiten Herdstelle die Domäne abermals um 25,4 ha verkleinert. Die so entstandene Domäne Maihausen II erhielt neben einem neuen Wohnhaus das nördliche der beiden Scheunengebäude. Somit lagen die Domäne Maihausen I und die neue Domäne Maihausen II unmittelbar nebeneinander und waren lediglich durch den alten Saalbau getrennt.
Die Teilung der Domäne war ganz im Sinne der damaligen agrarpolitischen Zielsetzungen der Nationalsozialisten, welche die Schaffung von neuen Bauernstellen durch Aufteilung von Staatsland erreichen wollten. In einem Schreiben an das Ministerium der Finanzen in Oldenburg vom 26. August 1934 wurde vom Domänenamt folgendermaßen argumentiert: *Die Teilung von Maihausen ist ein Opfer des Staates im Interesse der Neugründung deutschen Bauerntums.*
Die direkte politische Einflussnahme auf die Landverteilung staatseigener Betriebe wird auch durch ein Schreiben der NSDAP vom 24. Dezember 1936 an das Domänenamt Oldenburg deutlich. In diesem Zusammenhang wendet sich die Kreisbauernschaft Friesland (Reichsnährstand) wenig später noch einmal eindringlich an das Domänenamt, der Domäne Maihausen II wenigstens 5 ha Land zuzuteilen. Es wird u.a. auch bemerkt, *dass Cornelius* [Pächter Maihausen II] *vorbildlich im Reichsnährstand stand und in der Partei mitarbeitet, wogegen Müller* [Pächter Maihausen I], *obgleich er durch den Stahlhelm Parteimitglied geworden ist, nicht freudig mitarbeitet, so hat er im letzten Jahre, wo der Flachsanbau auf freiwilliger Grundlage aufgebaut war, nicht mitgewirkt und auch dieses Jahr hat er freiwillig den Anbau abgelehnt. Ich bitte deshalb nochmals dringend um Nachprüfung und entsprechende Regelung.*
1983 wurden die Landflächen und Gebäude der Domäne Maihausen II nach Aufgabe der Landwirtschaft des damaligen Pächters wieder Maihausen I angegliedert. Die neue Domäne Maihausen verfügt heute über 68,7 ha landeseigene Fläche und wird als moderner Acker-Grünland-Betrieb mit Schwerpunkt Milchviehhaltung bewirtschaftet.

Landesbibliothek Oldenburg

I. 2

National-Sozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Gau „Weser-Ems"

Kreisleitung „Friesland"

Bankkonto: National-Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Kreisleitung „Friesland", Landesparkasse zu Oldenburg, Zweiganstalt Varel, Konto Nr. 491

Der Kreisleiter.

Varel a. Jadebusen, den 24.12.1936.
Nebbsallee 1a
Fernspr. 554

An

das Domänenamt,
Herrn Oekonomierat Schipper,

Eingegangen: 17. JAN. 1937

Oldenburg

durch die Gauleitung "Weser-Ems" der NSDAP.

Ich bitte Sie nochmals, unbedingt dafür sorgen zu wollen, dass der Pg. Cornelius, Maihausen II, 5 ha. von der von Müller gepachteten Domäne Maihausen I erhält.

Der Pg. Cornelius benötigt dieses Land unbedingt zur Aufrechterhaltung seiner Existenz, während Müller die 5 ha. sehr gut entbehren kann, zumal er noch 25 ha. Eigenbesitz hat.

Heil Hitler!

Kreisleiter.

Gesehen Oldenburg, den 6. Jan. 1937

48/37

Abb. 6: Schreiben der NSDAP an das Domänenamt Oldenburg; aus: Akte der Domänenämter.

Landesbibliothek Oldenburg

5. Die Maihauser Pächter[3])

Bis 1708 wurden als Pächter genannt: Ricklef Johannßen, Habbe Isten, Frerich Tiarks Hillers, der 1691 98 ha Maihauser Ländereien erwarb, sowie die Maihauser Erbpachtsheuerleute Johann Göcke jun. und Mitkonsorten Gesche Catharina Habben und Lübbe Redelffes (Enkel des Käufers).

1723 Carsten Harmens, gest. 5. Februar 1731; danach Schwiegersohn Fräßmer Minshen
1734 Eggick Abbicken
1758 Abbick Egets
1783 Oltmann Gerhard Focken
1789 Johann Gerriets
1814 Witwe Elte
1822 Balster Jülf Gerriets
1835 Tade Gals, auch Hayungs genannt
1854 Galf Hayungs bis 1871; etwa 46 ha Land
1877 Christian Habben aus Sande, 51 ha
1893 A. F. Müller aus Ovelgönne bei Hooksiel. Familie Müller bewirtschaftet die Domäne bis heute in der vierten Generation.

Von 1934 bis 1983 wurde der von der Domäne abgetrennte Betrieb von Familie Cornelius bewirtschaftet.

6. Das alte Wohnhaus (Saalbau)

Für lange Zeit blieb der historische Saalbau unerwähnt. Ob und wie das Gebäude in dieser Zeit genutzt wurde, ist nicht bekannt. Erst seit dem Rückkauf der Flächen und des Fimmenschen Gehöftes im Jahr 1880 bestehen wieder aktenmässige Aufzeichnungen.

6.1 Der Umbau 1881

Im Zusammenhang mit Baumaßnahmen auf der Domäne wird 1881 auch der Saalbau wieder erwähnt. Beim Abbruch des Wohnteiles und Umbau der alten Scheune wird der auf dem Ostende des Wohnhauses belegene Saalbau freigelegt. Zu diesem Zeitpunkt bat der damalige Pächter Habben das Staatsministerium, Abteilung der Finanzen und die Großherzogliche Domäneninspektion um eine Ortsbesichtigung wegen des Saalbaus auf der Domäne Maihausen. Aus dem Verhandlungsprotokoll über die Besichtigung der Gebäude auf dem Krongut am 17. Mai 1881 ist zu entnehmen:

Letzterer [Habben] *hatte kürzlich beim Districts-Hochbaubeamten, nachdem der Abbruch des Wohnhauses des früher Fimmenschen Gehöftes zu Maihausen begonnen war, eine Besichtigung beantragt, da nach Freilegung des aus der Zeit des Grafen Anton Günther herstammen sollenden auf dem Ostende des Wohnhauses belegenen Saalanbaues sich heraus-*

3) Wie Anm. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

stellen, daß dieser Theil des Wohngebäudes im wirtschaftlichen Interesse der Stelle anscheinend noch der Erhaltung werth sei und die Herstellung des Verbindungsganges zwischen den beiden Hauptgebäuden wesentlich erleichtern werde.

Die Besichtigung an Ort und Stelle ergab, dass das alte Wohngebäude weitgehend erhaltenswert sei. Es wird folgendermaßen beschrieben: *Unter dem als Kellerstube im Riß bezeichneten Raum befindet sich ein massiver Keller von 9 m Länge und 6 m Breite mit einem starken massiven Mittelpfeiler und Kreuzgewölbe, also in vier längliche Vierecke geteilt. Der Keller soll stets wasserfrei sein und hat sich als Milchkeller bisher vorzüglich gebrauchen lassen. Die „Kellerstube", nach altem Begriff ein Saal, hat ebenfalls die Dimensionen von 9 m und 6 m mit etwas, aber wenig, geflicktem, sonst haltbaren behobelten Fußboden, Balkendecke und eine Höhe von 3,0 m bis zu der starken Balkenlage.*

Die steile Sparrenkonstruction ist bei der geringen Breite des Gebäudes hoch construiert und in gut haltbaren Zustand; Leckstellen wurden in der Dachpfannendeckung nicht bemerkt. Die Stube hat 4 Fenster, die noch haltbar in Rahmen und Verglasung sind.

In dem Vorraum befindet sich eine Feuerungsanlage, der Eingang zum Keller, die Treppe zum Boden. Der zu erhaltene Theil des Gebäudes muß durch eine neu aufzuführende, ein Stein starke massive Giebelmauer im Westen seinen Abschluß erhalten. Die Construction des Dachstuhles bedarf deshalb keiner Veränderung. Der alte Anbau, über dem ein verlängertes Pultdach mit Aufschieblagen liegt, kann abgebrochen werden. Aus der jetzigen Käsekammer wird eine Verbindungsthür nach dem alten Fimmerschen Scheunengebäude hergestellt.

Die Verbindung mit dem Hauptgebäude wird durch einen kurzen verdeckten Verbindungsgang hergestellt, der durch Abtrennung der Gangbreite von der Käsekammer des Krongutwohnhauses bequem mit der Küche daselbst im Anschluß herzustellen ist.

Die Kosten für den veränderten Bauplan wurden mit 1.500 Mark beziffert. Der Pächter Habben erklärte sich bereit, die Kosten für die Baumaßnahme durch Verzinsung zu übernehmen. Ihm war der Erhalt des Gebäudes so wichtig, da er auf diese Weise über einen Keller und einen Raum zur Lagerung des gedroschenen Getreides sowie einen kleinen Vorratsboden verfügen konnte.

Anlässlich einer Baubestandsaufnahme der Domäne Maihausen ein Jahr später (1882) wurde auch der Saalbau beschrieben. Bis auf einige Details entspricht die Beschreibung der im Verhandlungsprotokoll vom 17. Mai 1881: *Der Saal hat im Osten einen Giebel, der mit steinener Windfeder in Kreisbogenformen abgedeckt ist. Das Dach ist ein Pfannendach, teils in Strohdoggen und teils in Kalkverstrich eingedekt und hat im First einen gefugten Schornstein. Im Erdgeschoss zwei Stück 24-scheibige Fenster mit Oberlicht. Im Giebel zwei Stück 8-scheibige Fenster und zwei Ankersplinte. Der Fußboden ist flachkantiges Ziegelsteinpflaster. Die Wände sind geputzt und gemalt.*

6.2 Abriss oder Erhalt?

Für den Zeitraum zwischen 1881 und 1968 liegen im Domänenamt Oldenburg keine aktenkundlichen Aufzeichnungen über das Saalgebäude und dessen Nutzung vor. Erstmalig findet das Gebäude wieder Erwähnung, als im Februar 1968 das für Baumaßnahmen auf den Domänen zuständige Staatshochbauamt Wilhelmshaven den Abbruch des Saalgebäudes vorschlägt, jedoch im Zusammenhang mit anderen Baumaßnahmen auf der Domäne zurückstellen möchte.

Landesbibliothek Oldenburg

Anlässlich einer Baubesichtigung der Domäne im Juni 1975 beantragte der Domänenpächter, das für die Bewirtschaftung des Betriebes nutzlose Saalgebäude aus der Bauunterhaltungspflicht herauszunehmen, auch weil das Staatshochbauamt bereits vor diesem Zeitpunkt darauf hingewiesen hatte, dass der „Zwischenbau" nicht schutzwürdig sei und abgerissen werden müsse.
Aus der seit 1968 und bis Ende der 80er Jahre geführten Diskussion zwischen dem Staatshochbauamt, der Domänenverwaltung und dem Pächter lässt sich entnehmen, dass die Beseitigung des Saalbaus nur deswegen nicht durchgeführt wurde, weil die Domänenverwaltung auf einer angemessenen Beteiligung der Finanzierung des Abbruchs durch den Pächter bestand. So richtete sich der Pächter in einem Schreiben vom 22. August 1975 an das Domänenamt und teilte mit, dass er sich nicht an den Kosten beteiligen wolle. *Ich halte die Beteiligung des Pächters an den Kosten für nicht gerechtfertigt. Es handelt sich um ein nicht genutztes über 250 Jahre altes Wohngebäude. Der Abbruch eines solchen Gebäudes ist nach meiner Ansicht Sache des Eigentümers. Auch würde der Betrag von 6.300,- DM* für mich *eine erhebliche Belastung sein.* Eine Einigung zwischen dem Pächter und der Domänenverwaltung konnte zu diesem Zeitpunkt nicht herbeigeführt werden.
Erst nach Ausstellung einer Abgängigkeitsbescheinigung durch das Staatshochbauamt am 28. Oktober 1975 und weiteren schwierigen Verhandlungen mit dem Pächter erklärte sich dieser schließlich bereit, sich an den Abbruchkosten mit einem Drittel zu beteiligen. Nach Bereitstellung entsprechender Haushaltsmittel für 1977



Abb. 7: Saalbau Domäne Maihausen, Foto Domänenamt, 2001.

Landesbibliothek Oldenburg

stellte jedoch das Baudezernat beim Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg als aufsichtsführende Stelle über das Staatshochbauamt am 26. September 1977 fest, dass die Haushaltsmittel in voller Höhe zurückzumelden seien, da das Gebäude unbedingt erhaltenswert sei. Diese Auffassung werde auch vom Institut für Denkmalpflege geteilt.

6.3 Restaurierung

Der plötzlichen Wende in der Beurteilung über die Erhaltungswürdigkeit des historischen Gebäudes folgte im November 1977 eine Diskussion über die Instandsetzung der Bausubstanz mit der Entscheidung des Verwaltungspräsidenten, das als erhaltenswert eingestufte Baudenkmal zu restaurieren und ggf. einer Umnutzung zuzuführen. Hieraufhin erfolgte 1980 zunächst eine gewisse Grundsicherung des Gebäudes (Trockenlegung durch Drainage, Sicherung des Fundamentes, Ausbesserung des Verblendmauerwerkes). Die Kosten in Höhe von 30.000 DM teilten sich die Denkmalschutzbehörde (Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst) und die Domänenverwaltung (Niedersächsischer Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten). Das eigentliche Ziel war es, nach Abschluss der Restaurierung das historische Gebäude beispielsweise als Wohnhaus, Ferienhaus oder als Heimatmuseum zu nutzen.
Ende der 80er Jahre wurde ein Sanierungskonzept für den Erhalt des historischen Wohnhauses vom Staatshochbauamt Wilhelmshaven in Auftrag gegeben. Im Laufe des Jahres 1992 wurde das Gebäude mit einem Aufwand von 235.000 DM restauriert und konnte somit als historisches Kleinod auf der Domäne Maihausen, jedoch ungenutzt, erhalten bleiben.

Landesbibliothek Oldenburg

Rolf Uphoff

„Hernach rottirten sie sich zusammen, warffen das Feuer überall in der Lufft und schrien entsetzlich"

Streik der Deicharbeiter am Carlseck im Jeverland im Juni 1721

1. Ausgangssituation

Die Neujahrsflut des Jahres 1721 war das Ende einer Kette von schweren Sturmfluten, die die südliche Nordseeküste seit der Weihnachtsflut von 1717 heimgesucht hatten. Die Deiche lagen an vielen Stellen danieder; Kappstürze und tiefe Kolke oder Braken prägten das damalige Bild. Besonders die tiefen Braken verteuerten den Wiederaufbau der Deiche, da sie entweder umdeicht werden mußten, was mit Landverlusten einherging[1]), oder mit Hilfe von sogen. Holzdeichen und anderen auf Pfählen gegründeten Holzkonstruktionen durchdämmt werden mussten[2]). Solche Stellen blieben auch nach erfolgreicher Durchdämmung Schwachpunkte in der Deichlinie, da sie wieder einsinken oder dem Druck einer neuen Sturmflut wieder nachgaben. Am Carlseck an der äußersten Nordost-Ecke des Jeverlandes war die Situation günstig. Der Deichneubau konnte über einen Anwuchs, d.h. über bedeichungsreifes Vordeichsland, geführt werden[3]). Damit konnte die Landesherrschaft des Hauses Anhalt-Zerbst Einnahmen durch die Vererbpachtung von fruchtbarem Marschenland erzielen und die Finanzierung des neuen Deiches gewährleisten.
Allerdings konnte sie bei der Arbeiterbeschaffung für den Deichbau nicht auf ein System der Zwangsrekrutierung zurückgreifen, das in der Grafschaft Oldenburg zwischen 1718 und 1722 angewandt wurde. Dazu reichte die Bevölkerungszahl des kleinen Jeverlandes nicht aus. Arbeiter aus ganz Norddeutschland wurden per Zeitungsannoncen, Plakaten oder durch Abkündigung von der Kanzel angeworben[4]). Anfang April hatten sich einige hundert Arbeiter am Carlseck eingefunden. Sie bil-

1) Nds. Staatsarchiv in Oldenburg (künftig StAO), Best. 90-16 Nr. 5: *Verzeichnis was bei Reparation der Rüstringer Deiche in Anno 1721 ist ausgeteichet und ausgespittet*, 1721.
2) Albert Brahms, Anfangsgründe der Deich- und Wasserbaukunst, Teil 1 und 2, Aurich 1767.
3) StAO, Best. 90-16 Nr. 7: Gutachten des oldenburgischen Oberdeichgräfen Johann Rudolph von Münnich v. 1.März 1721.
4) StAO, Best. 90-16 Nr. 4: *Conditiones für Annehmer der Deicharbeit* für die Reparatur der jeverschen Deiche, 1718 als Beispiel.

Anschrift des Verfassers: Dr. Rolf Uphoff, Leiter des Stadtarchivs Emden, Kirchstraße 18, 26721 Emden.

Landesbibliothek Oldenburg

deten keine homogene Masse, sondern setzten sich aus einzelnen Gruppen zusammen[5]). Eine typische Arbeitergruppe, als „Pflug" bezeichnet, war durchschnittlich sieben Mann stark[6]). Sie entstand oft bereits in der Heimat der Arbeiter. Die Gruppenmitglieder arbeiteten und lebten während der Deichbausaison zusammen[7]). Gefördert wurde die spezifische Struktur der Deichergruppen durch die arbeitsteilige Organisation des Deichbaus. Sie gewährleistete eine ausreichende Erdförderung und Bauleistung, die für die rechtzeitige Fertigstellung des Deiches bis zum Eintritt der Herbststurmfluten unabdingbar war.
Nach der Fertigstellung eines Kajedeiches, der die Baustelle vor plötzlichen Sommersturmfluten schützen sollte, begann Anfang Mai 1721 die Arbeit am Hauptdeich. Bis zum Beginn des folgenden Monats verlief alles reibungslos[8]).

2. Der Lavey am Carlseck

Am 5. Juni 1721 begann der Lavey[9]) für die Baustellenleitung völlig überraschend mit der Hissung der Lavey-Fahne. Der Ingenieur-Leutenant Vieth versuchte zunächst die Ursache des Laveys zu ergründen. Er mischte sich deshalb unter die Arbeiter und fragte nach den Gründen der Arbeitsniederlegung. Vor allem versuchte er herauszubekommen, wer die Lavey-Fahne gehisst hatte. Sein Bericht über die Vorgänge lautete folgendermaßen:
Bericht des Conducteurs[10]) (Ing.-Leutnant) Vieth vom 5. Juni 1721
Diesen Morgen noch vor Tage hatten einige die Lavay-Fahne aufgestecket, wodurch andere, die arbeiten wolten, und sonderlich die Annehmer genötiget wurden, wiewohl ungerne, die Arbeit stehen zu lassen. Darauf umb 8 Uhr die Linie vor der Western-Seite lang ritte und aber alles in guter Ordnung vermerckte auch nicht, daß die geringste Insolentien weder an Karren noch an Dielen verübet worden. Sie hielten sich alle ganz stille, und viele saßen in ihre Hütten mit den größesten Mißvergnügen. Überall bey den Marquetenter Hütten, wo sich einige der Keurers versamlet hatten, verfügte ich mich, unter dem schein eine Pfeiff Toback anzustecken. Keiner aber der etwas sagte, sondern führten sich ziemblich modest auf. Wan ich aber mit ihnen schertzte, daß solch Laveymachen mir großen Profit zuwege brächte, dan meine Diäten täglich continuirten, und wan ich nur gewußt hätte, daß sie zum Lavey inclinirten, ich ihnen eine beßere Fahne dazu wolte gegeben haben, wüßten sie nicht, wie sie mit mir daran waren. Der meiste Theil so sich still in ihre Hütten hielten contestirten, daß sie nicht schuld daran weren, sondern sie wolten gerne mit der Arbeit continuiren. Eß erwehnete aber Keiner etwaß von mehr Geld zu haben, nur allein auf'm Osterflügel, bei einer Marquetenterey, alwo ihrer wohl 50 zusammen wahren, unter denen Lübbe Harken

5) Friedrich-Wilhelm Schaer, Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Deicharbeiter an der oldenburgisch-ostfriesischen Küste in der vorindustriellen Gesellschaft, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 45, 1973, S. 115-144.
6) Rolf Uphoff, Die Deicher. Vorindustrielle Massenarbeit, dargestellt am Beispiel der Deicharbeiter an der oldenburgisch-ostfriesischen Küste im 17. und 18. Jh., Diss. Universität Hannover, Oldenburg 1995
7) Uphoff, wie Anm. 6.
8) StAO, Best. 90-16 Nr. 23: Bericht des Conducteurs Vieth vom 5. Juni 1721.
9) Lavey kann aus dem Französischen „se lever" (sich erheben) abgeleitet werden. Auf plattdeutsch bedeutet „he laveyt" oder „Laveyer" soviel wie „er ist widerspenstig", „der Widerspenstige".
10) Conducteur = hier: Baustellenleiter.

Landesbibliothek Oldenburg

das Wort führte. Ich continuirte meinen Schertz wie vorhin, wie er aber sich vermercken ließe, daß mehr Gelt auf die Pütte müste gegeben werden, antwortete ich ihm, daß sie gleich ihre Arbeit solten aufmeßen laßen und nach richtiger Überlieferung der Karren und Dielen nebst den Attest von ihrer reinen Arbeit, ihr Verdientes empfangen könnten, und sich umb bessere Arbeit andernorts bemühen könnten, worauf nach einigen gewechselten Schertzreden von ihnen ritte, bemerckte aber, daß sie sich zertheilten, und nach ihren Hütten gingen. Gab auch sogleich die ordre sowohl auf dem O als auch auf dem W Flügel an denen dazu bestelleten die verrichte Arbeit aufzumessen. Dabey ließ sich längst der Linie zur Soulagirung derjenigen, so gerne arbeiten wolten, bey meiner Retour iedweder ansagen, daß sie sich zur Aufmeßung solten anschicken. Vermerckte aber daß ihrer nicht viel Lust dazu hatten. Ich habe gantz kein Ruffen und Schreyen, wie sonst gewöhnlich, gehöret und sind schon einige Laveyen heruntergenommen.

Während seiner Gespräche gelang es dem Ingenieur-Leutnant relativ schnell, unterschiedliche Gruppen innerhalb der Arbeiterschaft zu ermitteln. Ein Teil der Arbeiter stand dem Streik ablehnend gegenüber, während seine Protagonisten ihn mit Forderungen nach einen höheren Akkordlohn begründeten. Vieth befahl den Streikenden daraufhin, sich ihre angefahrene Erde ausmessen zu lassen, ihren Lohn zu empfangen und sich eine neue Arbeit zu suchen. Er verwies sie also von der Baustelle. Es gelang dem Conducteur allerdings nicht die offensichtliche Macht, die die gehißte Lavey-Fahne ausübte, zu brechen.

Während der folgenden Nacht kam es zur Zuspitzung der Lage. Vieths Bericht schildert die Ereignisse:

Bericht des Conducteurs Vieth vom 6. Juni 1721[11])

Auß meinem Bericht von gestern werden Ew. Durchlaucht ersehen haben, wie die Keurers lavey gemacht haben; jedes ohne Insolentien zu verüben, wie nun wiederumb den Nachmittag die Linie zu Fuß langs gegangen, habe jedweden Pflug condiret, ob sie bey der Arbeit continuiren wolten, und zwar für selbigen Preiß, worauf sich die meisten resolvirten von ja, wenn ihre Cameraden ein gleiches thäten, übrigens könnten sie für solch Geldt die Erde nicht außbringen. Einige sagten platterdings von nein, denen dann angedeutet wurde sie könnten auß der Arbeit außtreten, ihre Pütten außmessen laßen und so dann ihr Geldt empfangen. Die auf'm Osterflügel stelleten sich gantz unsinnig an, und waren dieselbe nicht zu besänfftigen. Die vergangene Nacht stelleten sie ihre Lavey fort mit aufgestellten brennenden Strohwischen, plünderten einige Marquetenter Hütten, und kehrten wieder zurücke. Diesen Morgen fandt alles wieder in Ruhe, dennoch haben einige Wohlgesinnte uns unterhandt wißen laßen, wie die sämbtliche Gesellschaft der Keurers gesinnet, diese Nacht ins Landt zu gehen und alda zu rauben und sonderlich auf unser Magazin worin sich 40 Tonnen Bier befinden, ihre Absicht haben, weswegen wohl einige Mousquetaires nötig, daßelbe zu bewahren. Die sämbtliche Landschaft hierumb habe durch die Herren Vögte laßen aufbieten, heute abendt sich bey dem Teich einzufinden und das Land zu decken. Kraut und Lot wird wohl nötig sein.

Die Arbeiter plünderten die Buden der Marketender, um sich Lebensmittel und Bier zu verschaffen. Es fehlte ihnen das Geld zum Kauf. Außerdem wurden längs der Deichlinie Strohwische angezündet. All das geschah verbunden mit Lärm und

11) StAO, Best. 90-16 Nr. 23: Bericht des Conducteurs Vieth vom 6. Juni 1721.

Landesbibliothek Oldenburg

Geschrei, denn die Deicher wollten auch nach außen hin ihre Einheit symbolisieren. Als bei der Baustellenleitung das Gerücht bekannt wurde, dass die streikenden Deicharbeiter das Magazin plündern wollten, weil dort 40 Tonnen Bier lagerten, beantragte sie bei der Anhaltinischen Regierung in Jever die Entsendung von regulären Soldaten zum Carlseck. Darüber hinaus mobilisierte Vieth die Bauern der umliegenden Dörfer. Aus Sorge um ihren Besitz erschienen sie z.T. mit „altem Gewehr", z.T. mit „Pultstocken" und „Förcken". Dieses Aufgebot bezog seine Stellungen beim Dorf Mederns und um die Baustelle.

Für die belagerten Arbeiter wurde die Lage immer schwieriger. So war es eine Frage der Zeit, wann es zu einer gewaltsamen Konfrontation kam. Sie ereignete sich in der Nacht vom 6./7. Juni 1721, als der Ingenieur-Leutnant Vieth die angeforderte Verstärkung erhalten hatte und einen Erkundungsmarsch unternahm. Sein Bericht schildert den Ablauf:

Journal von der Deicharbeit vom 6./7. Juni 1721[12])

...Wie es anfing dunckel zu werden, fingen die Insolentien von denen Deichern wieder von vorne an und machten dieselbe zu anfangs viel Feuer an der Linie, hernach rottirten sie sich zusammen, warffen das Feuer überall in der Lufft und schrien entsetzlich. Inzwischen kamen von denen commandirten Haußleuten einige so noch mit altem Gewehr andere aber mit Pattstocken und Förcken versehen an. Ich stellete dieselbe vor dem Magazin, hinter dem davor liegenden alten Deich und ritte weilen es dunckel vor bey der Linie langs, soweit daß ich hören konnte, was von der tumultuosen Canaille gesprochen wurde, da ich dann woll hörete, daß sie eine dessin vorhatten nicht aber worin dieses bestehen solte, vernehmen konnte, so ritte wieder zurück und fand daß ziemlich viel Hauß Leute so commandirt worden, sich eingefunden hatten, auch kamen umb 11 Uhr des abends, die verlangte Musquetiers bestehenden 29 Mann nebst einen Unter-Officier und Corporal an, welche bey denen Haußleuten hinter dem Deich postirte, hierauff setzte mich wieder zu Pferde und ritte nach dem Oster-Flügel woselbst fast alle Deicher zusammenwaren und ein grausam Lermen trieben. Da aber das Geschrey so hefftig und durcheinander ging daß ich nichts zuverläßiges vernehmen konnte, so ritte ich wieder zurück ...

(Gerücht: Arbeiter marschieren nach Mederns)

... So hörten wir schon zu Mederns durch zwey Schüsse das Signal, auch wurde den Augenblick die daselbsten ordonnirte Stroh-Baake angezündet, so baldt wir dieses hörten und sahen, ließ meine Leute sogleich marchiren umb die Medernser zu assistiren. Ich bekam aber unterwegens die Nachricht, daß nachdem die Deicher zu Mederns die gemachte gute Veranstaltung wahrgenommen, dieselbe zurückgegangen und gerade auf mich zu marschirten, ich blieb in Marsch, biß so lange, daß ich sie durch den hefftigen Ruffen und Schreyen hören könnten, daß wir nicht mehr weit auseinander weren. Hernach ließ meine Leutte aufmarchiren und sagte ihnen, wie sie sich zu verhalten hätten, darauff ritte ich auff 150 Schritte voraus, und wie das dolle Volck ankam, hieß sie stille stehen, rieff ihnen darauff zu, wie daß mir nunmehr die Gedult vergangen und ich ihre Insolentien nicht mehr länger zusehen könte noch wolte, sie solten derhalben seitwerts ab über den Groden nach ihre Hütten gehen, oder gewärtigen, daß ich regulirte Soldaten nebst einige 100 gewafnete bauren auff sie marchiren und feure geben ließe, wodurch die meisten von ihren Leuten würden erschoßen und grau-

12) Wie Anm. 11, S. 4.

Landesbibliothek Oldenburg

sahm tractiret werden. Ich hette sie alß ein guter Freund warnen und an diesem Blud Bade unschuldig seyn und bleiben wollen. Hier wurden sie anfangs was bestürzt und hörte ich einen von ihnen sagen: Habe ich euch daß nicht wohl gesaget! Gleich hierauff fingen sie noch hefftiger als vorhin an zu schreyen, zogen aber den Augenblick seitwärts ab über den Groden nach ihren Hütten. Ich aber marchirte zurück nach meinen Posten.

Beide Seiten wichen vor einer gewaltsamen Entscheidung zurück. Vieth kam es vor allem auf die Demonstration seiner Stärke an, die bei den Deichern nicht ohne Wirkung blieb. Sie waren nun in einer hoffnungslosen Lage: ohne Versorgung und eingekesselt. So begann die Streikfront zu bröckeln, was sich durch lautstarke Diskussionen äußerte.

Am Morgen des 7. Juni wollte Vieth die Situation endgültig bereinigen. Er marschierte mit seinen regulären Soldaten und dem Bauernaufgebot in das Arbeiterlager ein, um die *Laveyen herunterzureißen*. Damit wollte er die Macht dieses Symbols endgültig brechen. Noch einmal drohte der Ingenieur-Leutnant, jeden weiteren Widerstand gewaltsam zu beenden. Doch dieser Maßnahme bedurfte es nicht mehr. Der Streik brach in sich zusammen. Allerdings forderte er noch ein Opfer.

7. Juni, morgens[13])

Wie wir eben da (am Arbeiterlager) *ankamen, ging die Sonne eben auff. Nachdem nun meine Leute rangiret, ließ dieselbe nach der Linie marchiren, des Vorhabens, alle Laveyen herunterzureißen und im Vorbeigehen denen Arbeitern zu befehlen, daß sie heute entweder arbeiten oder gewärtigen sollten, daß man die Widerspänstigen aus der arbeit und von den Groden jagen würde. Ehe dieses Werck noch zum Stande kahm, höreten wir einen Deicher in einer Hütte erschrecklich lamentiren und unter anderen diese Worte sagen: Herr Jesu! Helft mich! Ich muß doch sterben! So bald alle Leute dieses hörten eilleten auf meine Vorstellung die Commandirten gar sehr nach diesen elenden zu retten. Wir kamen auch gar baldt zu diesem ort und vernahmen, daß dieser mensch welcher so erbärmlich geschrien ein Jeverländer und von seines Vaters Bruder ebenfalls ein Jeverländer mit einem Koyer Haacken im Leib gestoßen, dergestalt, daß die Gedärme herauß wollten. Der Täter aber sogleich davon geloffen war. Nachdem der blessirte nach Hause gebracht, marchirte die Linie herunter, ließ alle Arbeiter aus denen Hütten treiben und sagte ihnen was sie zu tun oder zu gewärtigen hätten. Weiter wurden alle Lavayen deren sich an die 15 gefunden, in der Arbeiter Gegenwart herunterreißen und in Stücken zerbrochen. Wie wir nun fast zu Ende waren, ließ ich einen Kniephausersieler, nahmens Lübbe Harken, der sich ziemblich insolent die vorigte Tage aufgeführet, aus der Hütten kommen, und ihm zugleich aus der Arbeit und vom Groden jagen mit diesem Befehl, daß wenn er sich den gantzen sommer wieder an der Arbeit sehen ließe, er gewißlich mit einem Brandmarck und Staupen schlagen sollte gestraffet werden.*

Ein Deicher wurde von seinem Onkel mit einem Koyer-Haken, der zur besseren Handhabung der Erdkarre diente, schwer verwundet. Wahrscheinlich war diese Körperverletzung ein Racheakt. Hatte es der Verletzte gewagt, sich gegen die Streikenden zu stellen? Das Protokoll des Ingenieur-Leutnants Vieth gibt darüber keine Auskunft, so dass alle diesbezüglichen Kombinationen Spekulation bleiben müssen.

13) Ebd., vom 7. Juni 1721.

Landesbibliothek Oldenburg

Vor den Augen der versammelten Deicher rissen die Soldaten die Symbole des Streiks herunter und traten sie in den Staub. Die Deicher wurden aufgefordert, sich unverzüglich wieder an die Arbeit zu begeben. Zugleich verwies Vieth den Knyphausersieler Lübbe Harken von der Baustelle, da er ihn als Anstifter des Laveys verdächtigte.

3. Analyse

Dem Betrachter der oben beschriebenen Ereignisse fällt ein bestimmtes Ablaufmuster des Laveys am Carlseck ins Auge. Zunächst herrscht innerhalb der Arbeiterschaft Unzufriedenheit über die Arbeitsbedingungen. Im konkreten Falle war es der zu geringe Akkordlohn, der Verbitterung auslöste. Von dem erzielten Lohn bezahlten die Deicher zumeist fällige Steuern und erwarben Güter, die sie auf eigenem Grund und Boden nicht erzielen konnten. Einige Deicher, die aus einer Stadt stammten, waren völlig auf den Verdienst ihrer Arbeit angewiesen. Berücksichtigt werden muss auch, dass die Arbeiter Lebensmittel und andere Viktualien bei den Marketendern an der Deichbaustelle teuer erwerben mussten.
Daraus erklärt sich die Unzufriedenheit der Arbeiter am Carlseck. Der Aufstand brach allerdings nicht spontan aus. Die Arbeit wurde nach der Hissung einer Lavey-Fahne niedergelegt. Damit sollte die Baustellenleitung animiert werden, auf die Forderungen der Arbeiter einzugehen. Die Deicher teilten ihre Forderungen dem Marine-Ingenieur Vieth mit, als er sie nach den Gründen der Arbeitsniederlegung befragte. Belegschaften anderer Baustellen verfassten vor der Hissung der Lavey-Fahne eine Bittschrift (Supplication), worin sie die Missstände benannten und Abhilfe verlangten. Ging die Baustellenleitung nicht auf die Forderungen ein, wurde die Arbeit eingestellt. Der sehr gut dokumentierte Aufstand am Sophiengroden-Deich im Jeverland begann mit diesem Eröffnungszug.
Die Streikfront war keineswegs geschlossen. Ein großer Teil der Arbeiterschaft stand dem Ausstand gleichgültig oder ablehnend gegenüber. Die sakrale Macht der Lavey-Fahne hielt ihn jedoch von der Arbeit ab.
Der Streik war nicht das Resultat einer Urabstimmung im modernen Sinne. Er nahm seinen Ausgang von einer oder mehreren Arbeitergruppen. Sie versuchten ihre Position durch die Hissung der Lavey-Fahne und durch das Abbrennen von Strohwischen oder andere Aktionen zu untermauern. Dazu gehörten auch Gewalttaten gegen Gegner. Ihre Handlungen hatten also zwei Seiten; die eine gegenüber der Baustellenleitung, von der sie Konzessionen forderten, und die andere gegenüber den übrigen Deichern, die durch Erfolge gewonnen werden sollten.
Gewaltsame Aktionen richteten sich zunächst gegen die Marketender. Wenn sie sich weigerten, ohne Bezahlung Lebensmittel auszugeben, wurden sie geplündert. Allerdings manövrierten sich die Streikenden damit in eine ausweglose Lage.
Die Baustellenleitung brauchte deshalb nicht unbedingt offensiv vorzugehen. Der verantwortliche Conducteur am Carlseck blieb bei einer abwartenden Haltung. Irgendwann würde der Hunger die Lavey-Macher besiegen. Allerdings hing die Strategie der Gegenpartei vom Zeitpunkt des Laveys ab. Der Deich mußte vor dem Herbst fertig werden. Verzögerungen durch einen Lavey konnten ein Bauprojekt

Landesbibliothek Oldenburg

zunichte machen; so geschehen im Bunder Anwachs (Ostfriesland) 1682. Am Carlseck ging die Strategie der Baustellenleitung auf. Die Deicher versuchten in ihrer Verzweiflung, das Magazin der Baustellenleitung zu stürmen.
Nach dem Scheitern dieser Aktion wurde die Spaltung der Arbeiterschaft offenbar. Die weiteren Ereignisse belegen den Sieg der Streikopponenten. Doch erst die „Niederreißung der Laveyen" beendete den Ausstand. Die magische Bedeutung dieses Zeichens, es konnte eine rote Fahne sein oder eine Art hölzernes Totem, machte es zum Ziel der militärischen Offensive des Conducteurs Vieth und aller seiner ihm nachfolgenden Kollegen. Die „Niederreißung" vollendete die Niederlage der Laveyer.
Das weitere Vorgehen belegt die Absicht der Baustellenleitung, den Betrieb auf der Baustelle so schnell wie möglich wieder ingang zu setzen. Deshalb ging sie nur gegen einen als Haupträdelsführer verdächtigten Arbeiter vor. Sie verwies ihn von der Baustelle.

4. Fazit

Der Lavey am Carlseck reiht sich in eine Reihe von sechs Aufständen der Deicharbeiter ein, die zwischen 1682 und 1799 an der oldenburgisch-ostfriesischen Küste stattfanden. Diese geringe Anzahl belegt ihre Ausnahmestellung. Im Regelfall stimmten die Arbeiter mit den Füßen ab, d.h. sie verließen die Baustelle und wanderten zu einer besser bezahlten Arbeit.
Der Lavey unterlag einem traditionellen Handlungsmuster. Seine Regeln waren festgelegt. Die Aktionen der gegnerischen Parteien sollten imponieren, Stärke demonstrieren. Im Ablauf können Ähnlichkeiten zwischen den Aufständen der Deicher und denen der Handwerksgesellen festgestellt werden[14]). Damit wird deutlich, dass die Deicharbeiter im Rahmen vormoderner Normen handelten. Die Lavey-Fahne ist das bezeichnende Symbol.

14) Andreas Grießinger, Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewußtsein deutscher Handwerksgesellen im 18. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1981.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Hartmut Reineke

Beurkundungen in Oldenburg vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts[1])

Vorbemerkung

Beurkundungen und Beglaubigungen sind der berufstypische Kernbereich der Amtstätigkeit der Notare. Der Gesetzgeber hat denn auch bei der Aufzählung der Amtsgeschäfte der Notare in den §§ 20 bis 24 der Bundesnotarordnung von 1961 – BNotO – Beurkundungen und Beglaubigungen an den Anfang gesetzt. § 20 Abs. 1 Satz 1 BNotO lautet: *Die Notare sind zuständig, Beurkundungen jeder Art vorzunehmen sowie Unterschriften, Handzeichen und Abschriften zu beglaubigen. Zu ihren Aufgaben gehören insbesondere auch die Beurkundung von Versammlungsbeschlüssen ... sowie die Beurkundung amtlich von ihnen wahrgenommener Tatsachen.* – Insbesondere die Beurkundungen privatrechtlicher Willenserklärungen und Rechtsgeschäfte verbindet jeder heute mit dem Beruf des Notars. Notare werden vor allem dann um Beurkundungen ersucht, wenn die notarielle Beurkundung gesetzliches Wirksamkeitserfordernis ist (z.B. bei Grundstückskaufverträgen und Grundstücksauflassungen). Auch für Rechtsgeschäfte, bei denen die einfache Schriftform ausreichend ist, wird aus den verschiedensten Gründen vielfach die Form der notariellen Beurkundung gewählt.

Wer heute etwas beurkunden lassen will, sucht einen Notar auf. Dass es in Oldenburg einmal anders war, dass es nämlich keine Notare gab und Beurkundungen nur von den Ämtern und Gerichten vorgenommen wurden, ist heute wohl weithin unbekannt. In Oldenburg ist das moderne Notariat erst durch die Notariatsordnung für die Landesteile Oldenburg und Lübeck vom 4. August 1921 – OldbNotO – eingeführt worden. Bis dahin waren für Beurkundungen die Untergerichte und Vogteien, nach der napoleonischen Zeit die Ämter und nach der endgültigen organisatorischen Trennung der Amtsgerichte von den Ämtern im Jahre 1879 die Amtsgerichte (die Amtsrichter) zuständig. Die extrem späte Einführung des Notariats im Jahre 1921 ist eine oldenburgische Besonderheit. In den meisten anderen deutschen Territorien gab es bereits wesentlich früher das moderne Notariat.

1) Erweiterte Fassung eines Referats, welches Verf. am 18.11.2000 vor dem Ausschuss Notariatsgeschichte der Bundesnotarkammer in Oldenburg gehalten hat.

Anschrift des Verfassers: Hartmut Reineke, Richter am Amtsgericht, dienstlich: AG Oldenburg, Elisabethstr. 8, 26135 Oldenburg; privat: Quellenweg 103, 26129 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Im folgenden sollen die Vorschriften und Zuständigkeiten, die in Oldenburg für Beurkundungen ab Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Einführung des modernen Notariats galten, in Erinnerung gerufen werden. Die bereits alsbald nach 1814 einsetzenden zahlreichen gescheiterten Versuche und Initiativen, in Oldenburg ein Notariat zu schaffen, sind nicht Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen. Diese Bestrebungen, die erst mit der OldbNotO von 1921 Erfolg hatten, sind eingehend beschrieben worden insbesondere von v. Finckh[2]), Hülle[3]) und Ordemann[4]).

Die nachfolgenden Untersuchungen beschränken sich auf die Hauptmasse der Beurkundungen privaten Rechts (Willenserklärungen, Verträge und dergleichen). Daneben gab es eine Reihe von speziellen, teilweise recht entlegenen Beurkundungszuständigkeiten geringerer Bedeutung, die hier außer Betracht bleiben[5]).

Ich beschränke mich auf die Stadt Oldenburg und die weitere Umgebung, also auf Stadt und Amt Oldenburg, davor Mairie, Kanton und Arrondissement Oldenburg und wieder davor Landgerichtskreis (Landgericht alter Art) Oldenburg. Die für diesen engen Bereich exemplarisch dargelegten Rechtsvorschriften für das Beurkundungswesen galten natürlich vielfach darüber hinaus auch für größere und sehr große staatliche Einheiten: das Französische Notariatsgesetz vom 16. März 1803 für das ganze Kaiserreich Frankreich, das Oldenburgische Ämtergesetz von 1857 für das Herzogtum Oldenburg und den Landesteil Lübeck (Hauptort Eutin) des Großherzogtums Oldenburg und das Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit von 1898 für das Deutsche Reich.

Bevor wir uns dem Beurkundungswesen in Oldenburg zuwenden, sei noch eine kurze Bemerkung zum nachfolgend oft verwendeten Begriff der „freiwilligen Gerichtsbarkeit" gestattet. In Zuständigkeitsvorschriften finden wir häufig die Beurkundungen nicht ausdrücklich erwähnt. Der Grund hierfür ist, dass die Beurkundungen traditionell zu den Aufgaben der freiwilligen Gerichtsbarkeit (jurisdictio voluntaria; in den älteren oldenburgischen Vorschriften oft als *willkührliche Gerichtsbarkeit* bezeichnet) zählen. Wird irgendeiner Institution durch Rechtsvorschriften die Zuständigkeit für die freiwillige Gerichtsbarkeit beigelegt, so erstreckt sich diese Zuständigkeit auch auf Beurkundungen, es sei denn, diese werden ausdrücklich einer anderen Institution zugewiesen. Sinnfällig wird die Zugehörigkeit der Beurkundungen zur freiwilligen Gerichtsbarkeit z.B. dadurch, dass im Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit vom 17. Mai 1898 – FGG – der Zehnte Abschnitt (§§ 167 ff.) bis zum Erlass des Beurkundungsgesetzes von 1969 die Überschrift *Gerichtliche und notarielle Urkunden* trug.

2) [Eugen] v. F i n c k h, Zur Einführung des Notariats in Oldenburg, in: Zeitschrift für Verwaltung und Rechtspflege in Oldenburg, 48, Oldenburg 1921, S. 123-144.

3) Werner H ü l l e, Die historischen Grundlagen des Anwalts-Notariates im Lande Oldenburg, in: DNotZ 1976, S. 517-528, insbes. S. 523 ff.

4) Walter O r d e m a n n, Seit 75 Jahren gibt es Notariate, in: Nordwest-Heimat, Beilage zur Nordwest-Zeitung vom 20.7.1996; d e r s., Die Notarkammer Oldenburg, in: Rechtsanwälte links der Weser, Festschrift 50 Jahre Rechtsanwaltskammer für den Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg, hrsg. von der Rechtsanwaltskammer Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 199-202.

5) Aufzählung bei K o c k e r o l s, Länderteil Oldenburg, in: Deutscher Notarverein (Hrsg.), Das Urkundwesen der Deutschen Staaten, Leipzig 1907, S. 545-571, hier 553 ff. sub B.

Landesbibliothek Oldenburg

Beurkundungen durch Gerichte und Beamte bis zum 19. August 1811

Oldenburg war im 19. Jahrhundert, sieht man von der Zeit seiner rund dreijährigen Zugehörigkeit zum napoleonischen Kaiserreich ab, ein Gebiet ohne Notare. In früheren Jahrhunderten, etwa seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, sind zwar kaiserliche und päpstliche Notare (notarii publici) nachweisbar, wenn man auch nicht viel Konkretes über deren Amtstätigkeit sagen kann. Ihre Bedeutung und Anzahl scheint kontinuierlich abgenommen zu haben, und im 18. Jahrhundert sind nirgendwo mehr in den oldenburgischen Stammlanden Notare nachzuweisen[6]).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt im Herzogtum Oldenburg mit Modifikationen noch die aus der Dänenzeit überkommene Verwaltungsgliederung. Die freiwillige Gerichtsbarkeit und damit die Beurkundungen oblagen – wenn auch nicht ausschließlich – den Untergerichten, nämlich den Landgerichten (alter Art) in den 1699 gebildeten Landvogteien und den zwei Stadtgerichten in Oldenburg und Delmenhorst[7]). Nach dem Gebietszuwachs durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 und am Vorabend der Einverleibung des Herzogtums Oldenburg in das französische Kaiserreich gab es acht Untergerichte, nämlich sechs Landgerichte (alter Art) für die Vogteien und zwei Stadtmagistrate mit Gerichtsbarkeit (Stadtgerichte). Diese Untergerichte – hier aufgezählt nach dem Oldenburgischen Kalender auf das Jahr 1811[8]) – waren: die Landgerichte (alter Art) in den vier Marsch- und vier Geestvogteien (Sitz Oldenburg), im Stad- und Butjadingerland (Sitz Ovelgönne), in der Landvogtei Neuenburg, in der Landvogtei Delmenhorst, in der Landvogtei Vechta und in der Landvogtei Cloppenburg, dazu die Magistrate mit Gerichtsbarkeit (Stadtgerichte) in den Städten Oldenburg und Delmenhorst.

Dass für Beurkundungen die Untergerichte zuständig waren, erschließt sich nicht leicht, weil es damals keine allgemeinen Rechtsvorschriften über die Zuständigkeit bei Beurkundungen gab. Auch Vorschriften über die Urkundspersonen und die Formalitäten der Beurkundung aus damaliger Zeit sind mir nicht bekannt. Die *Verordnung und Instruction* [vom 30. Dezember 1699], *wornach sich die Landvoigte und Unter-Gerichte in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst hinführo zu richten haben sollen*[9]), bezieht sich insbesondere auf streitige *Civil-Sachen* und *Criminal-Sachen*. Einzelne Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit sind dort in den Ziffern 9 und 10 (Vormundschaften; cura bonorum) geregelt, nicht jedoch die Beurkundungen. Die Beurkundungszuständigkeit der Untergerichte ergibt sich aber mittelbar aus den *Taxa* [vom 12. Februar 1700], *wornach die Unter-Gerichte hiesiger Grafschaften in Erhebung der Gerichts-Sportulen sich zu achten*[10]), denn dort finden wir unter anderem folgendes:

6) Harald L ö n n e c k e r, Notare und Notariat in Oldenburg im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: OJb. 93, 1993, S. 79 ff.; H ü l l e (wie Anm. 3), S. 520 ff.
7) Kurt H a r t o n g, Beiträge zur Geschichte des Oldenburgischen Staatsrechts, Oldenburg 1958, S. 97.
8) Oldenburg 1811, S. 46 ff.
9) CCO, Teil III, Nr. 41, S. 35 ff.
10) CCO, Teil III, Nr. 41, Anhang, S. 40 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Für eine Vollmacht, so gerichtlich auf jemand gesuchet wird	*8 Grot.*
Für einen gerichtlichen Contract	*36 Grot.*
Für eine gerichtliche Confirmation, oder gerichtlichen Vertrag	
Von dem Wehrt bis 25 Rthlr.	*36 Grot.*
Von dem Wehrt bis 50 Rthlr.	*48 Grot.*
Von dem Wehrt bis 100 Rthlr. ...	*1 Rthlr.*
Für ein gerichtlich Vidimus[11]) ...	*18 Grot.*
Für Vidimirung[12]), *die vom Gericht-Schreiber geschiehet ...*	*6 Grot.*

Das Reskript vom 1. Dezember 1749 an das *Neuenburgische Landgericht*[13]) erwähnt die Beurkundung von Testamenten vor dem Landgericht: *... in dergleichen Fällen, wenn ein ... Eigenthümer sein Testament gerichtlich zu machen gedenket ...* In der gräflichen Bestätigung des Butjadinger Landrechts von 1664[14]) heißt es in Artikel 10: *Bey allen Contracten und Handlungen, die haben Namen, wie sie wollen ... wann sie nur von einiger importantz, werden Unsere Unterthanen von selbsten dahin bedacht seyn, daß sie dieselbige Unsers Land-Gerichts Censur untergeben und zu ihrer eigenen besseren Verwahrung gerichtlich confirmiren lassen ...*

Auf das Beispiel eines vor dem (alten) Landgericht Oldenburg beurkundeten Testaments von 1765[15]) im Anhang A nehme ich Bezug. Bemerkenswert an diesem Beispiel ist, dass der die beurkundete Erklärung abgebende Testator die Urkunde nicht zu unterzeichnen brauchte.

Neben den Landgerichten (alter Art) waren aber auch die Vogteien für Beurkundungen zuständig: Dafür kann als Einzelregelung beispielsweise der Artikel 32 des Butjadinger Landrechts[16]) angeführt werden: *Damit aber dasselbige* [nämlich das Testament, Art. 31] *beständig sey, sol eines jedern letzter Wille entweder vor Gericht, oder vor dem Pastorn oder Voigt des Orts, oder vor einer andern Amts-Person, und zum wenigsten mit Zuziehung dreyer untadelhaften von dem Testatore expresse darzu geforderter männlichen Gezeugen, die des Testatoris Willen aus dessen eigenem Munde zugleich mit anhören, errichtet, so fort darauf beständig, deutlich und rein, ohne darbey am Rande gemachten Zusätzen, beschrieben, auch so wol von dem Testatore und den Gezeugen, und zwar von denjenigen, so kein Schreiben gelernet, mittelst eigenhändiger Unterziehung ihres gewöhnlichen Marks, als von den Amts-Personen, so der Errichtung adhibiret worden, unico actu, auf einmal, und ehe sie von einander gehen, untergeschrieben werden ...* Soweit nach dieser Vorschrift die Errichtung von Testamenten vor dem Pastor und drei Zeugen stattfinden konnte, handelt es sich um eine althergebrachte Besonderheit des Butjadinger Rechts. Die Beurkundung aber durch das (Unter-)Gericht oder den Vogt hat über den Geltungsbereich des Landrechts Butjadingens und des Stadlandes hinaus gegolten. Außer der im Anhang A wiedergegebenen landgerichtlichen Urkunde

11) Wörtlich „wir haben gesehen", also Beglaubigung (nämlich einer Abschrift).
12) Ebenfalls Beglaubigung.
13) CCO, Suppl. III, Teil III, Nr. 47, S. 319.
14) CCO, Teil III, Nr. 87, S. 91 ff., S. 95.
15) StAO, Best.144-1 Acc. 7/1969, Bl. 6 des Abgabeverzeichnisses, „Testamente und Urkunden aus den Jahren 1754 bis 1835".
16) Stad- und Butjadinger Landrecht in der vom Grafen Anton Günther bestätigten Form (CCO, Teil III, Nr. 87, S. 91 ff., S. 100).

Landesbibliothek Oldenburg

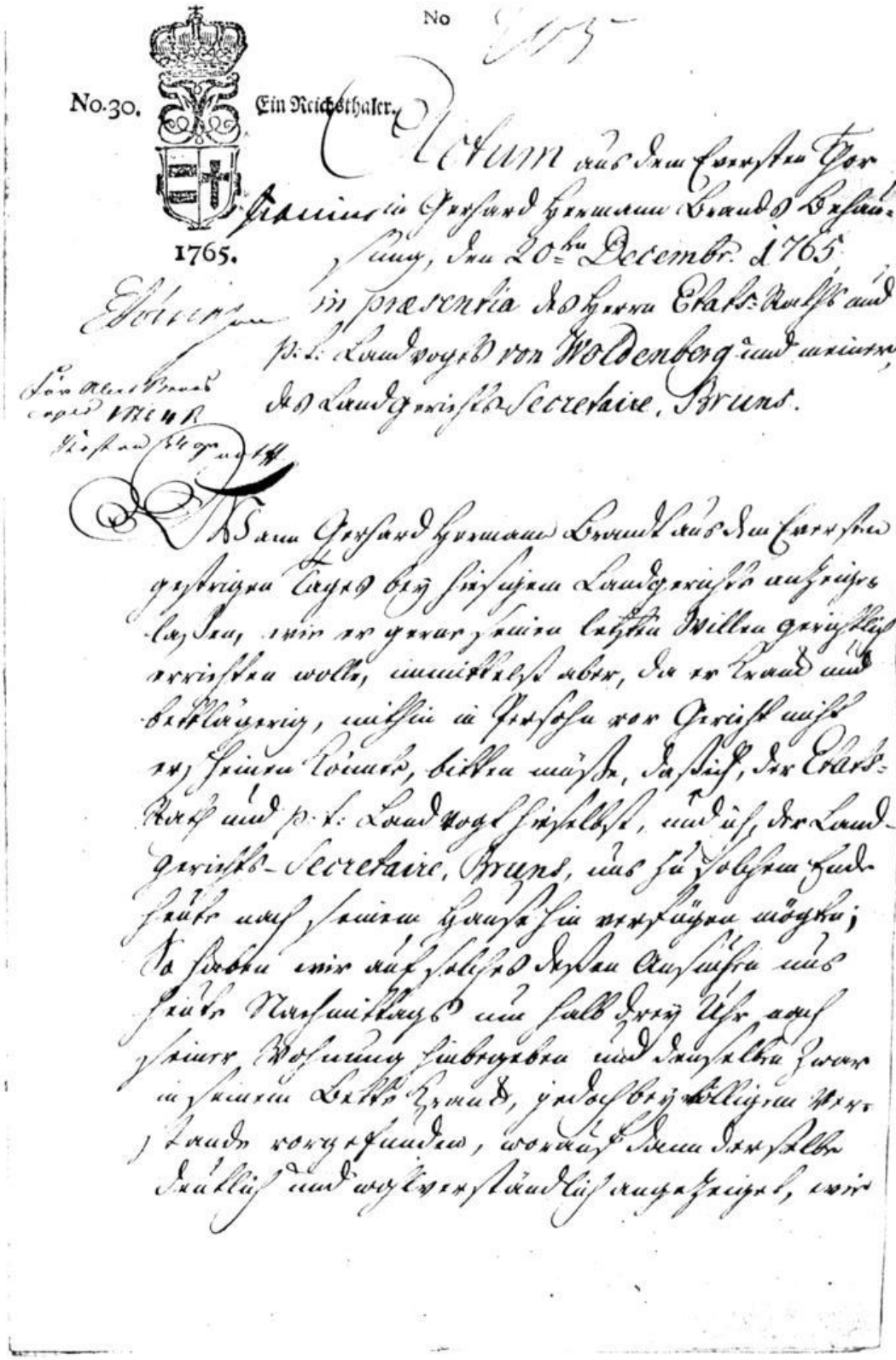


Abb. 1: Urkunde des Landgerichts Oldenburg Nr. 205/1765 vom 20. Dezember 1765 (s. Anlage A).

Landesbibliothek Oldenburg

Urkunde seien nachfolgend die Anfänge und Schlüsse zweier Urkunden beispielhaft zitiert:
Beispiel einer Urkunde, die wohl auf dem Rathaus *(Curia)* der Stadt Oldenburg errichtet worden ist[17]):

Nr. 4076 (?)

Actum Oldenburg ad Curiam den 12ten März 1788.
Heute erschien Johann Schmidt Hausmanns zum Butlerdorf Ehefrau Margarethe gebohren Vögels und zeigte an, sie habe unter dem heutigen dato ... worauf ihr dies Protocoll vorgelesen und dasselbe alsdann von ihr eigenhändig unterschrieben wurde.
ut supra.
Margrete Schmidt

Beispiel einer Urkunde, die vor dem Amt in Rastede errichtet worden ist[18]):
Nr. 15 Conv. XXXVII
Actum Rastede am 18ten März 1802.
Anheute erschienen vor hiesigem Herzoglichen Amte Wilke Alers Köter zu Hankhausen und dessen Vormündern Frerich Gebken und Dierk Wilken sodann dessen Schwester Anne Schnieders gebohrene Alers mit ihrem Ehemann Johann Schnieder Köter zu Schniedershusen und zeigten an: Es hätten Mit-Comparente Wilke Alers unter Assistence und mit Genehmigung obgedachter seiner beiden Vormündern und Anne Schnieders mit Einwilligung und Genehmigung ihres Ehemanns sich dahin verglichen, daß ... Endlich baten sämtliche Comparenten, dieses alles ad Protocollum zu nehmen, und davon eine beglaubte Abschrift auf gehörig Stempel Papier zu ertheilen, so bewilligt worden. ut supra.
Wilke Ahlers Frerich Gebken
Dierk + Wilken der seinen Nahmen nicht schreiben kann hat an dessen Statt dieses Zeichen eigenhändig gezogen, solches bezeuge ich hiemittelst PCA Kunstenbach[19])
Anna Schnieders Johann Schnieder
Daß ratione interesse Serenissimi bei diesem Erb-Vergleich nichts zu erinnern sey, wird hiemittelst attestiret. Rastede vom Amte eod. PCA Kunstenbach

Beurkundungen durch die kaiserlich-französischen Notare vom 20. August 1811 bis zum 30. September 1814

1810/11 wurde das Herzogtum Oldenburg dem französischen Kaiserreich einverleibt. Die einzelnen Etappen dieser völkerrechtswidrigen Annexion sind vielfach in den Werken der oldenburgischen Landesgeschichte dargestellt worden und brauchen hier nicht in Erinnerung gerufen zu werden.
Die Verwaltungsgliederung nach der Einverleibung Oldenburgs in das französische Kaiserreich war folgende: Ein Departement mit einem Präfekten an der Spitze setzte sich aus mehreren Arrondissements zusammen. Ein Arrondissement mit einem Un-

17) StAO, wie Anm. 15.
18) StAO, Best. 144-1 Acc. 7/1969, Bl. 6 des Abgabeverzeichnisses, „Amtsurkunden des früheren Amts Rastede aus den Jahren ... Sammlung 3 von 1799 bis 1802", Konvolut XXXVII (Jahr 1802).
19) Er wird in einer anderen Urkunde (Nr. 28/1802) dieses Konvoluts so bezeichnet: *Cammerassessor und Amtmann Kunstenbach.*

Landesbibliothek Oldenburg

BULLETIN DES LOIS.
N.° 381.

(N.° 7113.) *DÉCRET IMPÉRIAL concernant l'Organisation générale des Départemens anséatiques.*

Au palais de Saint-Cloud, le 4 Juillet 1811.

NAPOLÉON, par la grâce de Dieu et les constitutions, EMPEREUR DES FRANÇAIS, ROI D'ITALIE, PROTECTEUR DE LA CONFÉDÉRATION DU RHIN, MÉDIATEUR DE LA CONFÉDÉRATION SUISSE, &c. &c. &c.

NOUS AVONS DÉCRÉTÉ et DÉCRÉTONS ce qui suit:

TITRE I.er

Du Gouvernement général.

ART. 1.er La commission du gouvernement établie à Hambourg par notre décret du 18 décembre 1810, sera maintenue jusqu'au 1.er janvier 1812; elle sera spécialement chargée de surveiller l'organisation, de correspondre avec les ministres, et de soigner tous nos intérêts, soit pour l'exercice courant, soit pour les exercices arriérés.

2. A dater du 1.er janvier 1812, il y aura, pour les trois départemens formant la 32.e division militaire, un gouverneur général.

CHAPITRE I.er

Du Gouverneur général.

3. Le gouverneur général aura le commandement de toutes

Gesetzregister.
N°. 381.

(N.° 7113.) Kaiserliches Decret die allgemeine Organisation der Hansee-Departementer betreffend.

Im Pallast von Saint-Cloud, den 4ten Julius 1811.

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Verfassungen, Kaiser der Franken, König von Italien, Schutzherr des rheinischen Bundes, Vermittler des Schweizerbundes, u. s. w.

Haben decretirt und decretiren was folgt:

Erster Titel.

Von der Hauptstatthalterschaft.

Erster Artikel. Die Regierungs-Commission die unser Decret vom 18ten December 1810 zu Hamburg errichtet, soll bis zum 1sten Januar 1812 Bestand haben; sie ist vornemlich damit beauftragt über die Organisation zu wachen, mit den Ministern zu correspondiren, und alle unsere Interessen, theils für das laufende Jahr, theils für die rückständigen Jahrgänge, in Obacht zu nehmen.

2.° Vom 1sten Januar 1812 anzurechnen, soll für die drey Departemente, woraus die 32ste Kriegs-Division besteht, ein Hauptstatthalter eingesetzt seyn.

Erstes Kapitel.

Vom Hauptstatthalter.

3. Der Hauptstatthalter hat das Commando über unsere ge-

A 2

Abb. 2: Kaiserliches Decret die Organisation der Hanse-Departementer betreffend vom 4. Juli 1811.

terpräfekten als oberstem Beamten bestand aus mehreren Mairien (Bürgermeistereien). Daneben gab es noch die Kantone, die in der Regel das Gebiet mehrerer Mairien umfassten[20]) und insbesondere Friedensgerichts- und Truppenaushebungsbezirke waren[21]). Die Stadt Oldenburg war sowohl Hauptort eines Arrondissements (Sitz einer Unterpräfektur) als auch eines Kantons[22]). Für den gesamten Bereich der freiwilligen Gerichtsbarkeit und damit auch für die Beurkundungen waren nach dem französischen Rechtssystem Notare zuständig, die im ehemaligen Herzogtum Oldenburg und nunmehrigen Departement der Wesermündungen (Département des Bouches du Weser) erst ernannt werden mussten. Daneben gab es in gewissen Fällen (wenn nämlich das öffentliche Interesse berührt war, wie z.B. bei Konskriptionen) offenbar auch eine Beurkundungszuständigkeit der Unterpräfektur[23]).

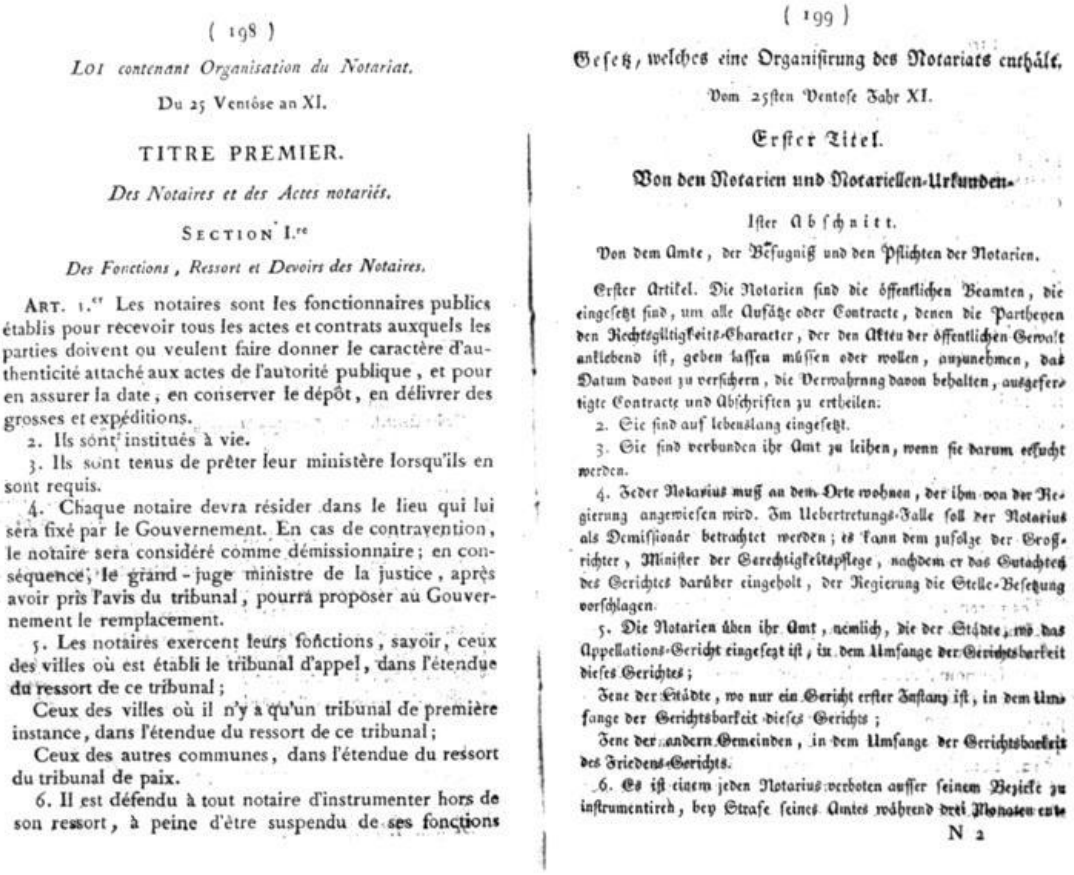
20) Anders war es bei sehr großen Städten, die ihrerseits aus mehreren Kantonen zusammengesetzt sein konnten. So bestand z.B. die Stadt Bremen aus drei Kantonen *(trois cantons intra muros)*, die Stadt Hamburg aus sechs Kantonen. Vgl. Artt. 23 und 30 Org.-Dekret Hanse-Dep.

21) Hartong (wie Anm. 7), S. 98 f.; Wedekind-Jb., S. 79 ff.; v. Halem-Hdb., S. 64 f.

22) Die Einteilung des Arrondissements Oldenburg ergibt sich aus Art. 27 Org.-Dekret Hanse-Dep.; vgl. auch Wedekind-Jb., S. 269 ff.; v. Halem-Hdb., S. 110 ff; Georg Sello, Die territoriale Entwickelung des Herzogtums Oldenburg, Göttingen 1917, S. 57.

23) Beispiel: Beurkundung eines Stellvertreter-Vertrages am 12.3.1812 auf der Unterpräfektur Oldenburg durch Präfekturrat Dr. Pavenstedt zwischen einem Konskribierten und dem für 6120 Francs gedun-

Landesbibliothek Oldenburg



(198)

Loi contenant Organisation du Notariat.

Du 25 Ventôse an XI.

TITRE PREMIER.

Des Notaires et des Actes notariés.

SECTION I.re

Des Fonctions, Ressort et Devoirs des Notaires.

ART. 1.er Les notaires sont les fonctionnaires publics établis pour recevoir tous les actes et contrats auxquels les parties doivent ou veulent faire donner le caractère d'authenticité attaché aux actes de l'autorité publique, et pour en assurer la date, en conserver le dépôt, en délivrer des grosses et expéditions.

2. Ils sont institués à vie.

3. Ils sont tenus de prêter leur ministère lorsqu'ils en sont requis.

4. Chaque notaire devra résider dans le lieu qui lui sera fixé par le Gouvernement. En cas de contravention, le notaire sera considéré comme démissionnaire; en conséquence, le grand-juge ministre de la justice, après avoir pris l'avis du tribunal, pourra proposer au Gouvernement le remplacement.

5. Les notaires exercent leurs fonctions, savoir, ceux des villes où est établi le tribunal d'appel, dans l'étendue du ressort de ce tribunal;

Ceux des villes où il n'y a qu'un tribunal de première instance, dans l'étendue du ressort de ce tribunal;

Ceux des autres communes, dans l'étendue du ressort du tribunal de paix.

6. Il est défendu à tout notaire d'instrumenter hors de son ressort, à peine d'être suspendu de ses fonctions

(199)

Geſetz, welches eine Organiſirung des Notariats enthält.

Vom 25ſten Ventoſe Jahr XI.

Erſter Titel.

Von den Notarien und Notariellen-Urkunden.

Iſter Abſchnitt.

Von dem Amte, der Befugniß und den Pflichten der Notarien.

Erſter Artikel. Die Notarien ſind die öffentlichen Beamten, die eingeſetzt ſind, um alle Aufätze oder Contracte, denen die Partheyen den Rechtsgültigkeits-Character, der den Akten der öffentlichen Gewalt anklebend iſt, geben laſſen müſſen oder wollen, anzunehmen, das Datum davon zu verſichern, die Verwahrung davon behalten, ausgefertigte Contracte und Abſchriften zu ertheilen.

2. Sie ſind auf lebenslang eingeſetzt.

3. Sie ſind verbunden ihr Amt zu leihen, wenn ſie darum erſucht werden.

4. Jeder Notarius muß an dem Orte wohnen, der ihm von der Regierung angewieſen wird. Im Uebertretungs-Falle ſoll der Notarius als Demiſſionär betrachtet werden; es kann dem zufolge der Großrichter, Miniſter der Gerechtigkeitspflege, nachdem er das Gutachten des Gerichtes darüber eingeholt, der Regierung die Stelle-Beſetzung vorſchlagen.

5. Die Notarien üben ihr Amt, nemlich, die der Städte, wo das Appellations-Gericht eingeſetzt iſt, in dem Umfange der Gerichtsbarkeit dieſes Gerichtes;

Jene der Städte, wo nur ein Gericht erſter Inſtanz iſt, in dem Umfange der Gerichtsbarkeit dieſes Gerichts;

Jene der andern Gemeinden, in dem Umfange der Gerichtsbarkeit des Friedens-Gerichts.

6. Es iſt einem jeden Notarius verboten auſſer ſeinem Bezirke zu inſtrumentiren, bey Strafe ſeines Amtes während drei Monaten und

N 2

Abb. 3: Das französische Notariatsgesetz vom 25. Ventôse an XI.

Im Arrondissement Oldenburg amtierte schließlich eine stattliche Anzahl von kaiserlich-französischen Notaren. G. A. von Halem nennt in seinem Statistischen Handbuch[24]) zehn Notare mit Namen und Sitz, nämlich C. F. H. Schloifer und J. H. H. Zedelius in Oldenburg, C. L. Hakewessel und L. A. Bulling in Hatten, H. I. Anthony in Delmenhorst, N. U. Gählen in Elsfleth, H. I. Amann in Hartwarden, L. W. C. von Halem in Ovelgönne, T. E. H. Becker in Rastede und G. N. von Lindeloff in Zwischenahn. Tatsächlich war die Zahl der Notare größer. Man muss bedenken, dass bei Drucklegung des von Halemschen Statistischen Handbuchs die Oldenburger „Franzosenzeit" wohl erst zur Hälfte verstrichen war. In Halems Handbuch fehlt z.B. der in Oldenburg ansässige Notar Bernhard Jacob Toel.

Das damalige französische Notariats- und Beurkundungsrecht war durch das französische Gesetz vom 16. März 1803 (25. Ventôse an XI; deshalb „Ventôse-Gesetz"

genen *Remplacanten* (Stellvertreter): Otto W a g e n e r, in: Leuchtfeuer, Beilage zur Nordwest-Zeitung vom 26.9.1981. Auch derartige Vertreterkontrakte sind aber in der Regel von Notaren beurkundet worden (vgl. Hermann S c h u l t z e-v. L a s a u l x, Geschichte des Hamburgischen Notariats, 2. Aufl. Hamburg 1980, S. 68).

24) v. H a l e m-Hdb., S. 248.

Landesbibliothek Oldenburg

genannt) geregelt[25]). Dieses Gesetz und damit die Beurkundungszuständigkeit der Notare trat in den hanseatischen Departements am 20. August 1811 in Kraft[26]). Um die Regelungen dieses französischen Gesetzes zu exemplifizieren, habe ich die im Anhang B wiedergegebene Urkunde des Notars Schloifer Nr. 186 vom 21. Juli 1812[27]) herausgegriffen. Ihr Inhalt wirft ein helles Schlaglicht auf die damaligen Reibereien zwischen den französischen Behörden und den Oldenburger Bürgern, soll uns hier aber nicht weiter beschäftigen, weil es uns um die Beurkundungsformen des damaligen französischen Rechts geht[28]). Zur Person Schloifers: Er lebte von 1760 bis 1833 und war ein Sohn des Archivars und späteren Obergerichtsanwalts Johann Heinrich Schloifer (1720 bis 1783). Er war ab 1783 Advokat in Oldenburg, ab 1784 Obergerichtsanwalt, ab 1790 Kammersekretär, ab 1811 Notar und von 1816 bis zu seinem Tode 1833 Oberappellationsgerichtsrat, seit 1830 mit dem Titel Justizrat[29]). Das Petschaft (der Siegelstempel) Schloifers als kaiserlich-französischer Notar ist erhalten[30]). Es ist aus Messing, hat 3,4 cm Durchmesser, zeigt den kaiserlich-französischen Adler mit geöffneten Schwingen und Donnerkeilen in den Fängen auf kreisrundem Feld vor bekröntem Hermelinmantel und trägt die Umschrift: C. F. H. SCHLOIFER NO^re A OLDENBOURG, TR. CIVIL. (B. DU WESER).

Die im Anhang zu B wiedergegebene Schloifersche Urkunde vom 21. Juli 1812 trägt auf Seite 1 oben die Nr. 186. Das ist die laufende Nummer seines Urkunden-Repertoriums, das er gemäß Art. 29[31]) führen musste. Diese laufenden Nummern wurden, anders als nach heutigem deutschen Notardienstrecht[32]), nach der französischer Regelung nicht jahrgangsweise vergeben, sondern durchlaufend ohne Rücksicht auf den Jahreswechsel. Das ist an den erhaltenen großformatigen und gebundenen Repertorien der Notare Zedelius, von Halem, Becker und Toel[33]) zu ersehen. So verfährt auch Schloifer mit seinen von November 1811 bis September 1813 errichteten rund 330 Urkunden. Die Repertorien mussten in Zeitabständen dem Präsidenten des Tribunals erster Instanz vorgelegt und von diesem mit einem Sichtver-

25) Recueil, Tome 2, S. 198 ff. – Zur griffigen Bezeichnung „Ventôse-Gesetz" vgl. S c h u l t z e-v. L a s a u l x (wie Anm. 23), S. 58.

26) Art. 145 Org.-Dekret Hanse-Dep.; zum Zeitpunkt des 20.8.1811 s. unter „Privatrechtsordnungen" und Anm. 78.

27) Sie befindet sich mit einem 78 Urkunden Schloifers umfassenden kleinen Bestand z.Zt. noch beim AG Oldenburg (Abgabe an das StAO demnächst).

28) Nur soviel: Der Kaufvertrag Herzog Peter Friedrich Ludwig/Bulling (Urkunde Schloifer Nr. 43) und weitere notarielle Protestationen Bullings sind ebenfalls erhalten (Urkunden Schloifer Nr. 216, 234, 243, 244). Das Streitobjekt ist bei Günter W a c h t e n d o r f, Oldenburger Häuserbuch, Oldenburg 1996, S. 97, verzeichnet mit Abb. des Gebäudes auf S. 98. Vgl. auch Gustav R ü t h n i n g, Oldenburgische Geschichte, Bremen 1911, Bd. 2, S. 379, und F[riedrich] R[einhard] R i c k l e f s, Germania. Eine Zeitschrift für Deutschlands Gemeinwohl, Oldenburg 1814, Bd. 1, 2. Heft, S. 105-122, 3. Heft, S. 35-42.

29) Diese Angaben verdanke ich der ungedruckten Beamtenkartei Schieckel im StAO; vgl. auch Festschrift 175 Jahre Oberlandesgericht Oldenburg, Köln 1989, S. 725.

30) StAO, Best. 288 Nr. 885. Abgebildet bei Klaus-Peter M ü l l e r/Karl-Heinz Z i e s s o w (Bearb.), „Im Westen geht die Sonne auf." Justizrat G. A. v. Halem auf Reisen nach Paris 1790 und 1811. Katalog der Ausstellung in Landesbibliothek Oldenburg und Landesmuseum Oldenburg, Oldenburg 1990, Bd. 2, S. 197 oben rechts.

31) Artt. in diesem Abschnitt sind, wenn nicht anders angegeben, solche des Ventôse-Gesetzes.

32) § 9 Abs. 1 der Dienstordnung für Notare (DONot) in der bisherigen Fassung. Jetzt § 8 Abs. 3 DONot in der Fassung von 2000.

33) StAO, Best. 144-1 Acc. 7/1969, Bl. 5 des Abgabeverzeichnisses, „5 Urkundenregister aus der französischen Periode".

Landesbibliothek Oldenburg

merk versehen werden (Art. 30). Die erhaltenen Repertorien lassen Rückschlüsse auf die berufliche Auslastung und damit auf die Gebühreneinnahmen der Notare zu. Ausreichend beschäftigt war wohl nur Zedelius mit 762 Beurkundungen vom 12. Oktober 1811 bis zum 30. September 1814. Becker hatte 306 Beurkundungen (22. Oktober 1811 bis 10. Januar 1814), von Halem 317 (13. Februar 1813 bis 30. September 1814) und Toel 21 (26. Januar bis 12. Oktober 1813). Die relativ hohe Anzahl der Beurkundungen bei Zedelius mag vielleicht damit zusammenhängen, dass er zu denjenigen Notaren gehörte, die zugleich vereidigter Übersetzer *(traducteur juré)* waren[34]) und deshalb die französische Übersetzung der in deutscher Sprache errichteten Urkunden selbst anfertigen konnten. Von dem Notar L. W. C. von Halem, dem jüngeren Bruder G. A. von Halems, heißt es bei Pleitner[35]), er habe durch seine Notariatstätigkeit in Ovelgönne und später in Oldenburg *nicht sein Auskommen* gehabt.

Der französische Staat kassierte in zweifacher Weise bei jeder Beurkundung Abgaben (indirekte Steuern), nämlich durch die vorgeschriebene Verwendung von Stempelpapier[36]) und durch die ebenfalls vorgeschriebene gebührenpflichtige Registrierung aller notariellen Urkunden bei einer staatlichen Behörde, der Administration de l'enregistrement et des domaines[37]). Diese Regelungen haben keine Entsprechung im heutigen deutschen Recht. Die „bedeutenden Abgaben"[38]) für die Einregistrierung musste der Notar vorschießen. Diese Registrierung der Urkunden war in Frankreich schon lange vor dem französischen Notariatsgesetz von 1803 vorgeschrieben. Sie hatte ursprünglich rein fiskalische Gründe, wurde später aber damit begründet, dass das Datum der Aufnahme einer notariellen Urkunde vom Staat gesichert und vor Verfälschung geschützt werden müsse[39]).

Bei der Urkunde Anhang B fällt auf, dass zwei Zeugen zugezogen worden sind. Anders als heute (vgl. §§ 22 ff. BeurkundungsG) war das nach damaligem französischen Recht immer vorgeschrieben, falls kein zweiter Notar mitbeurkundete (Art. 9). Die zwei Zeugen mussten männlich und volljährig sein. Sie mussten französische Bürger sein, schreiben können und in dem Gemeindebezirk wohnen, innerhalb dessen die Urkunde aufgenommen wurde (Art. 9). Die Zuziehung zweier Zeugen oder aber eines zweiten Notars waren in Art. 9 des Ventôse-Gesetzes als gleichwertige Möglichkeiten nebeneinander gestellt. Anders in der Beurkundungspraxis: Dort war die Zuziehung zweier Zeugen die Regel und die Zuziehung eines zweiten Notars die ganz seltene Ausnahme. In dem oben erwähnten Bestand von 78 Urkunden Schloifers sind bei der Beurkundung immer Zeugen zugezogen worden, kein einziges Mal ein zweiter Notar. Bei der Prüfung einer Urkundensammlung des Notars Zedelius im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg bin ich erst nach Durch-

34) v. Halem-Hdb., S. 246.
35) Emil Pleitner, Oldenburg im 19. Jahrhundert, Oldenburg 1899, Bd. I, S. 201.
36) Gesetz vom 13. Brumaire an VII; Recueil, Tome 8, S. 184 ff.; der runde Stempel mit der Abkürzung *Emp. Fran.* und der Stempelgebühr (hier: 1 F[ranc]) ist oben links auf S. 1 der Urkunde Anhang B abgedruckt.
37) Gesetz über die Einregistrierung vom 22. Frimaire an VII; Recueil, Tome 8, S. 5 ff.; Art. 170 Org.-Dekret Hanse-Dep.; v. Halem-Hdb., S. 256 f.
38) So Ferdinand Oesterley, Das deutsche Notariat, 2 Bände, Hannover 1842/1845, Bd. 2, S. 64.
39) Oesterley (wie Anm. 38), Bd. 2, S. 64 und Fußnote 50.

Landesbibliothek Oldenburg

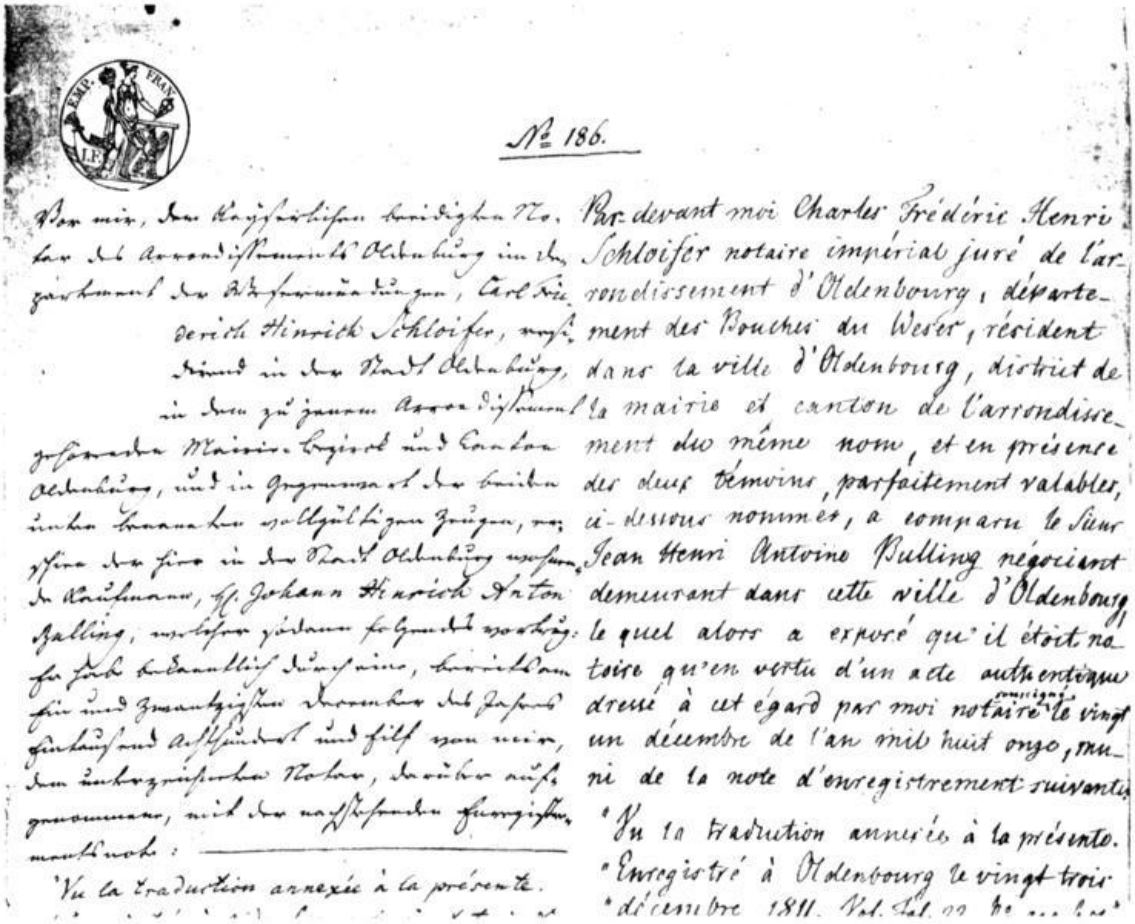


Abb. 4: Urkunde des Notars C. F. H. Schloifer Nr. 186 vom 21. Juli 1812 (s. Anlage B).

sicht von rund 20 Urkunden auf eine Urkunde gestoßen, bei der zwei Notare amtiert hatten: Johann Hinrich Hermann Zedelius hatte seinen Kollegen Bernhard Jacob Toel hinzugebeten. Der Anfang dieser Urkunde (nur in Französisch ohne deutsche Übersetzung vorhanden, was vielleicht darauf beruht, dass die Ausstellerin eine „echte" Französin war) liest sich so[40]):

N^0 601 du Repertoire

Par devant Jean Henri Germain Zedelius et son confrère Bernard Jaques Toel, Notaires Impériaux à la residence de la ville d'Oldenbourg, Département des bouches du Weser, a comparu la Dame Marie Marguerite Louise Victoire Queintin, veuve du Sieur Louis Decandin ...

Sonstige Förmlichkeiten: Zahlen waren stets in Buchstaben auszuschreiben (Art. 13), woran sich Schloifer bei Geldbeträgen sogar bis zu den Stellen hinter dem Komma (centimes) hält. Die Vorschriften über Angabe von Ort und Zeit der Beurkundung,

40) StAO, Best. 144-1 Acc. 7/1969, Bl. 5 des Abgabeverzeichnisses, „Urkunden des ehemaligen Notars Zedelius in Oldenburg vom 12.10.1811 bis 1814".

Landesbibliothek Oldenburg

über die Verlesung des Beurkundungsprotokolls sowie über die von allen Beteiligten einschließlich der Zeugen zu leistenden Unterschriften (Artt. 11 bis 14) weisen keine Besonderheiten auf.

Auffälligstes Merkmal der Urkunde ist die Zweispaltigkeit der Seiten mit dem deutschen Originaltext in den linken und der französischen Übersetzung in den rechten Spalten. Die Beteiligten haben nur die in Deutsch abgefasste Urkunde am Ende der letzten linken Spalte unterschrieben. Die Übersetzung hat allein der vereidigte Übersetzer unterzeichnet. Die Oldenburger Neufranzosen wurden also nicht gezwungen, einen französischen Text, den sie in der Regel nicht verstehen und kontrollieren konnten, zu unterschreiben. Das alles beruht auf Sondervorschriften für die drei hanseatischen Departements[41]). Danach durfte die deutsche Sprache bei Beurkundungen verwendet werden. Allerdings setzte die strafbewehrte Verpflichtung zur Einregistrierung aller Urkunden voraus, dass bei deutsch abgefassten Urkunden eine *traduction française ..., certifiée par un traducteur juré* beigefügt wurde. Eine Durchsicht der genannten 78 Urkunden des Notars Schloifer ergab, dass ausnahmslos alle Beurkundungen in deutscher Sprache erfolgt und französische Übersetzungen eines vereidigten Übersetzers beigefügt waren. Bei Durchsicht der Urkundenbestände weiterer kaiserlich-französischer Notare wird man vermutlich feststellen, dass die Anteile der Beurkundungen in französischer und in deutscher Sprache bei den einzelnen Notaren variierten. Notare, die selbst das Französische besonders gut beherrschten und außerdem guten Kontakt zu Alt-Franzosen (z.B. zu den aus den französischen Kernlanden in die hanseatischen Departements versetzten Beamten) hatten, werden einen gewissen Anteil von Beurkundungen in französischer Sprache vorgenommen haben. Die oben angeführte Urkunde Nr. 601 des Notars und gleichzeitig vereidigten Übersetzers Zedelius ist ein Beispiel hierfür. War das Französische die Beurkundungssprache, dann musste natürlich für die Einregistrierung keine deutsche Übersetzung beigefügt werden. Insoweit kann man einerseits einen Vorrang des Französischen konstatieren, muss andererseits aber anerkennen, dass der napoleonische Staat den nicht französisch sprechenden Neubürgern das Französische nicht als Beurkundungssprache vorschrieb.

Die Zweispaltigkeit der Urkunde und die Ausnutzung der beiden Spalten zur Erstellung einer zweisprachigen „Links-rechts-Urkunde" war nicht vorgeschrieben. Zeitlich vor und nach dem Datum der Beispielsurkunde befinden sich Urkunden in der Teilsammlung der Schloiferschen Urkunden, bei denen der Text einspaltig geschrieben ist und die französische Übersetzung auf einem besonderen Blatt nachfolgt. Die Notare scheinen hier pragmatisch vorgegangen zu sein und u.a. auch das Format des verwendeten Papiers berücksichtigt zu haben.

Die französischen Notare im Gebiet des Herzogtums Oldenburg haben auch nach dem Zusammenbruch der Napoleonischen Herrschaft in Norddeutschland und nach der Rückkehr des Herzogs aus dem Exil noch bis zum 30. September 1814 nach französischem Recht beurkundet[42]).

41) Artt. 143, 144 Org.-Dekret Hanse-Dep.

42) § 1 der Landesherrlichen VO vom 25.7./11.8.1814, OGS Bd. 1, S. 185, 189; Vorspruch der Landesherrl. VO vom 15./22.9.1814, OGS Bd. 1, S. 218.

Landesbibliothek Oldenburg

Beurkundungen durch die Ämter ab 1. Oktober 1814

Nach Beendigung der französischen Herrschaft wurden auch wesentliche und zukunftsträchtige moderne Errungenschaften des französischen Rechtssystems wieder zurückgeführt auf den früheren oldenburgischen Status. Auch im Notariat des französischen Rechts kann man eine solche von Frankreich oktroyierte moderne Einrichtung sehen, die 1814 wieder beseitigt wurde. Die freiwillige Gerichtsbarkeit und damit auch das Beurkundungswesen wurde den neuorganisierten Ämtern zugewiesen durch die *Landesherrliche Verordnung vom 15./22. September 1814, betreffend Vertheilung der Geschäfte unter die mit dem 1. Oct. 1814 eintretenden Landesbehörden*[43]) (sog. Ressortreglement). Die sehr patriarchalisch anmutende Präambel dieser Verordnung lautet auszugsweise:

Bei Wiederherstellung der durch die Französische Occupation verdrängten Formen der Staats-Verwaltung und Einsetzung der verschiedenen Behörden, welche den Umfang der Geschäfte unter sich theilen, ist Unsere Landesväterliche Absicht dahin gerichtet: die vorige gewohnte und im Ganzen als wohlthätig erprobte Einrichtung beizubehalten, und darin nur so viel zu ändern, als manche veränderte Umstände nothwendig, und eine vieljährige Erfahrung für eine zweckmäßigere Scheidung, genauere Controlle, und einen schnelleren Betrieb der Geschäfte rathsam gemacht haben. Von der auf solche Weise verbesserten, mit dem 1. October d.J. beginnenden Einrichtung bringen Wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, was einem jeden Unserer Unterthanen zu wissen nöthig ist ...

§ 8 Sachen nicht streitiger Gerichtsbarkeit.

Für Sachen der willkührlichen Gerichtsbarkeit, Errichtung der Testamente, Ehestiftungen und anderer Verträge, so wie für Ausstellung öffentlicher Beglaubigungen ... ist der Amtmann[44]) *die nächste Behörde für seine Amts-Eingesessenen ... Die Landgerichte und die Justizcanzley beschränken ihre Wirksamkeit in Sachen der Art nur auf dringende Fälle*[45]).

Für die Ausführung der Beurkundungstätigkeit durch den Amtmann oder – bei dessen Verhinderung – durch den Amtsauditor[46]) im einzelnen finden sich Regelungen in der *Instruction für die Beamten im Herzogthum Oldenburg vom 26. Sept. 1814* (Beamteninstruktion). Der *Erste Abschnitt* dieser Instruktion trägt die Überschrift *Von des Amtmanns richterlichen Obliegenheiten.* Nach den Unterabschnitten *I. In Strafsachen* und *II. In streitigen bürgerlichen Rechtssachen* folgt der Unterabschnitt *III. Von Handlungen willkührlicher Gerichtsbarkeit,* der sich als erstem Regelungsgegenstand den Beurkundungen widmet[47]):

§ 40 Obliegenheiten und Verfahrensart des Beamten.

Dem Amtmann steht in seinem Amtsdistrict die Ausübung der willkührlichen Gerichtsbarkeit zu. Er soll jedem seiner Eingesessenen in Errichtung und Aufnahme ihrer letzten Willenserklärungen und Verträge, Schuldverschreibungen, Ehestiftungen, Verzeichnisse des Ein-

43) OGS Bd. 1, S. 218; abgedruckt auch bei Jansen, GSlg. 1868, S. 50 ff.
44) In der Stadt Oldenburg, die einem Amt gleichgestellt war, tritt an die Stelle des Amtmanns der Syndicus (§ 2 Abs. 2 derselben VO).
45) Zu diesen „dringenden Fällen" vgl. § 43 Beamteninstruktion von 1814 und Justiz-Canzlei-Bekanntmachung vom 4./27.3.1817 (OGS Bd. 3, Heft 2, S. 23 f.; auch abgedruckt bei Jansen, GSlg. 1868, S. 78 Fußnote 4).
46) § 3 der Beamteninstruktion von 1814.
47) Jansen, GSlg. 1868, S. 76.

Landesbibliothek Oldenburg

gebrachten, Brautschatz-, Abfindungs- und Leibzuchts-Verträge, Vermögensübertragungen, Auseinandersetzung gemeinschaftlicher Vermögensmassen, der dabei nöthigen Taxationen u.s.w. behülflich sein, und dabei sein Augenmerk einerseits dahin richten, daß solche autonomische Verfügungen dem Herrschaftlichen Interesse unnachtheilig: anderntheils aber auch Sorge tragen, daß sie nach Form und Inhalt auf die Weise eingegangen werden, wie sie privatrechtlich bestehen können, daß die Absicht der Partheien, so weit sie den Gesetzen gemäß ist, deutlich erklärt und beschrieben und auf solche Weise künftigen verderblichen Processen, so viel möglich, vorgebauet werde ...
Ein Protocoll, welches in Sachen der willkührlichen Gerichtsbarkeit unter Direction eines Amtmanns vom Amtsauditor aufgenommen, von dem oder den verfügenden Theilen, von dem Amtmann und dem Auditor unterschrieben ist, so wie die davon unter Amtssiegel gegebene Ausfertigung hat die Kraft einer öffentlichen Urkunde, und es kann daraus executivisch geklagt werden ...
Die Beamteninstruktion lässt übrigens erkennen, dass es neben dem offiziellen Urkundswesen faktische Quasi-Beurkundungen letztwilliger Verfügungen durch die Pastoren gab. Diese Pastoren-Testamente, die fast immer mit der Anrufung des dreieinigen Gottes beginnen, anschließend allgemeine Erwägungen über die Sterblichkeit des Menschen folgen lassen und sich erst dann um die Formulierung von Erbfolgeregelungen bemühen, werden von der herzoglichen Regierung nicht geschätzt, vermutlich wegen ihrer mangelnden Klarheit und Präzision. Die Beamteninstruktion versucht diesem Problem wie folgt zu begegnen:
§ 43 Concurrenz anderer Behörden und Personen in Sachen der willkührlichen Gerichtsbarkeit.
... Auch bleibt jedem Unterthan nach wie vor unbenommen, Privat-Dispositionen in den durch die Gesetze vorgeschriebenen Formen zu errichten, und sich dazu des Raths anderer rechtskundiger Personen zu bedienen; wie aber solcher von Predigern überall nicht erwartet werden kann, so sind dieselben auch künftig nicht weiter befugt, sich der Errichtung von Testamenten, Ehestiftungen oder anderen Geschäften dieser Art zu unterziehen ...
Auch die Landesherrliche VO vom 26. Februar/11. März 1819[48]) befasst sich noch einmal mit den Pastoren-Testamenten, indem die Testamentsform des nach dem Butjadinger Landrecht *vor dem Prediger und drey Zeugen* errichteten Testaments[49]) zwar bestätigt, im übrigen aber allen Predigern im Herzogtum eingeschärft wird, dass von ihrer Mitwirkung bei der Errichtung von Privattestamenten *nur in dringenden Fällen Gebrauch gemacht werde, damit nicht durch Rechtsunkunde da, wo Kundigere angegangen werden können, Nachtheil erwachse.*
Für die Form der vor den Ämtern aufzunehmenden Beurkundungsprotokolle wird die allgemeine Protokollierungsvorschrift des § 6 der Beamteninstruktion von 1814 gegolten haben[50]):
§ 6 Form der Protocolle.
Jedes Protocoll muß im Eingange enthalten: Die Veranlassung und den Gegenstand, Jahr, Tag und Tageszeit der vorgenommenen Handlung, die Bezeichnung des Orts, wo dieselbe

48) OGS Bd. 4, Heft 1, S. 43 ff.
49) Vgl. Art. 32 des vom Grafen Anton Günther reformierten Landrechts des Stad- und Butjadinger Landes (CCO, Teil III, Nr. 87, S. 91 ff., S. 100).
50) Jansen, GSlg. 1868, S. 69.

Landesbibliothek Oldenburg

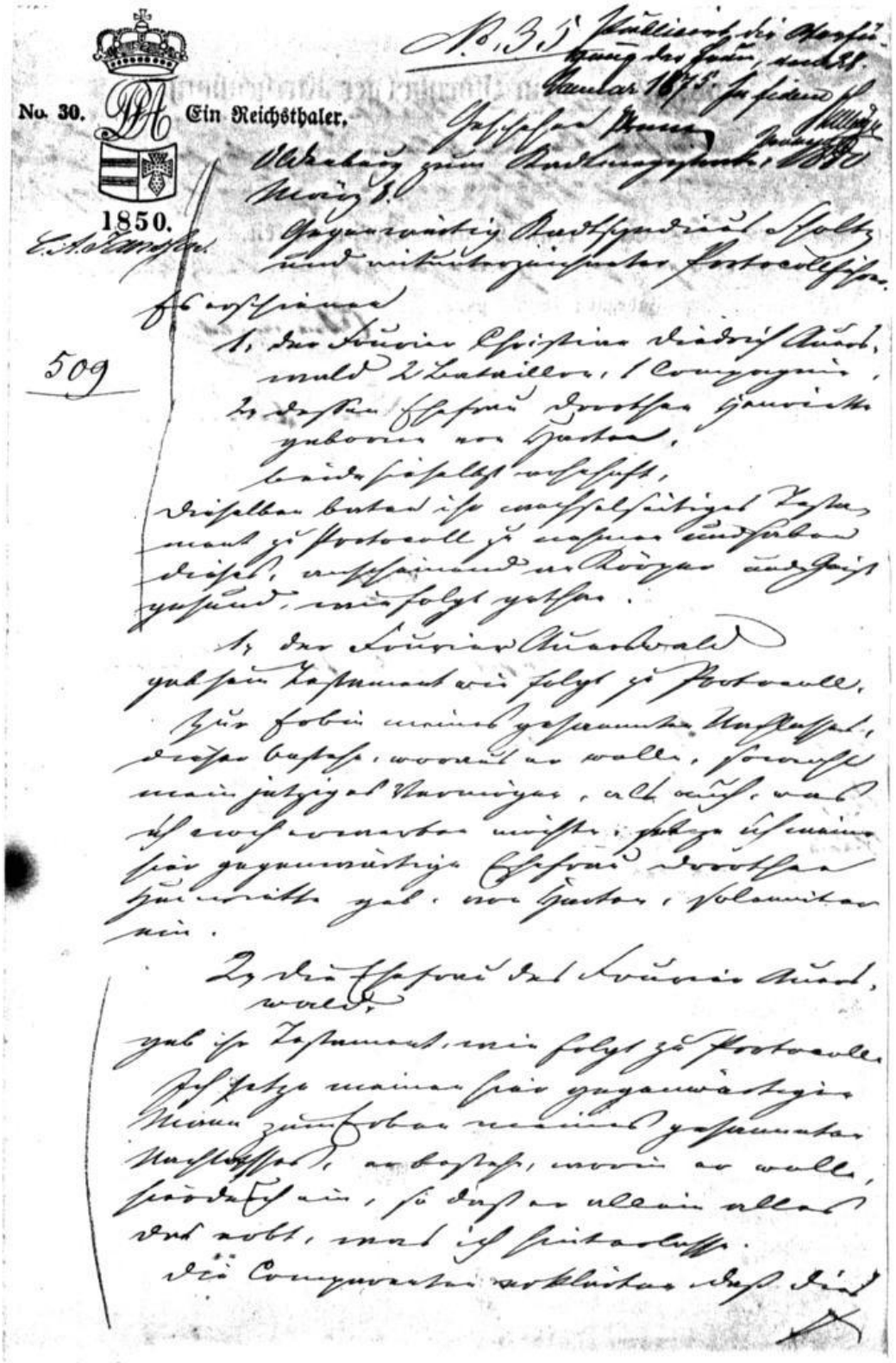


Abb. 5: Urkunde der Stadt Oldenburg/Stadtmagistrat Nr. 35/1850 vom 8. März 1850 (s. Anlage C).

Landesbibliothek Oldenburg

geschehen, und der Personen, welche dabei gegenwärtig waren. Es muß gleich, bei der Verhandlung selbst, und in Beisein derer, die als handelnd darin aufgeführt sind, deutlich, rein und ohne Correcturen geschrieben, den bei der Aufnahme gegenwärtigen Personen vorgelesen und nöthigenfalls verständigt, von denselben genehmigt, und daß solches geschehen, bemerkt; etwaige Zusätze und Ergänzungen müssen am Rande nachgeführt und, wie das Protocoll selbst, am Schlusse vom Protocollführer unterschrieben werden.

Ein Urkundenbeispiel aus dieser Periode ist im Anhang zu C wiedergegeben.

Das *Gesetz vom 29. August 1857 betreffend die Gerichtsverfassung im Herzogthum Oldenburg* – OldbGVG – und das *Gesetz vom 29. August 1857 betreffend die Errichtung der Aemter im Herzogthum Oldenburg* – OldbÄmterG – traten am 1. November 1858 in Kraft[51]). Durch diese Gesetze wurde zwar die Bezeichnung „Amtsgericht", jedoch noch keine institutionelle Trennung von Ämtern und Amtsgerichten eingeführt. Im OldbÄmterG ist die Zwitterstellung der Ämter als Verwaltungsbehörde und gleichzeitig Gericht wie folgt geregelt:

Art. 1: Die Aemter sind Gerichts- und Verwaltungsbehörden erster Instanz unter den näheren Bestimmungen dieses Gesetzes.

Art. 4 § 1 Satz 1: Die Aemter sind in ihrer Eigenschaft als Verwaltungsbehörden der Regierung und in ihrer Eigenschaft als Gerichtsbehörden dem Appellationsgerichte als ihren zunächst vorgesetzten Dienstbehörden unterworfen ...

Art. 6: Die Aemter führen da, wo sie in ihrer Zuständigkeit als Gerichtsbehörden handeln, die Dienstbezeichnung als Amtsgerichte.

Nach dem einleuchtenden Urteil Schückings[52]) ist durch diese Regelung eine Trennung der Justiz von der Verwaltung zwar nicht durchgeführt, aber „wenigstens angebahnt" worden.

Für die Beurkundungen ergibt sich durch diese Reform der Ämter eigentlich nichts Neues. Dass für Beurkundungen die Ämter in ihrer Eigenschaft als Gerichtsbehörden zuständig waren, versteht sich von selbst in Anbetracht der Zugehörigkeit der Beurkundungen zur freiwilligen Gerichtsbarkeit. Urkundenbeispiel: Anhang zu D.

Beurkundungen durch die Amtsgerichte ab 1. Oktober 1879

Das Gerichtsverfassungsgesetz für das Deutsche Reich vom 27. Januar 1877 – GVG –, das am 1. Oktober 1879 in Kraft trat, brachte die Einteilung der ordentlichen Gerichte in Amtsgerichte, Landgerichte, Oberlandesgerichte und das Reichsgericht (§§ 12 ff. GVG). Das oldenburgische *Gesetz vom 10. April 1879, betr. die Einführung des Gerichtsverfassungsgesetzes für das Deutsche Reich vom 27. Januar 1877 und der gleichzeitig mit demselben in Kraft tretenden Reichsgesetze* – OldbEGGVG –, welches zusammen mit dem GVG in Kraft trat[53]), passte die bestehende oldenburgische Ge-

51) Art. 1 der VO vom 6.10.1858 *betreffend die Einführung verschiedener die Rechtspflege betreffender Gesetze*, OGBl. Bd. 16, S. 677, und Art. 1 der VO vom 6.10.1858 *betr. die Ausführung des die Einrichtung der Aemter im Herzogthum Oldenburg betreffenden Gesetzes*, OGBl. Bd. 16, S. 694.

52) Walther S c h ü c k i n g, Das Staatsrecht des Großherzogtums Oldenburg, Tübingen 1911, S. 144.

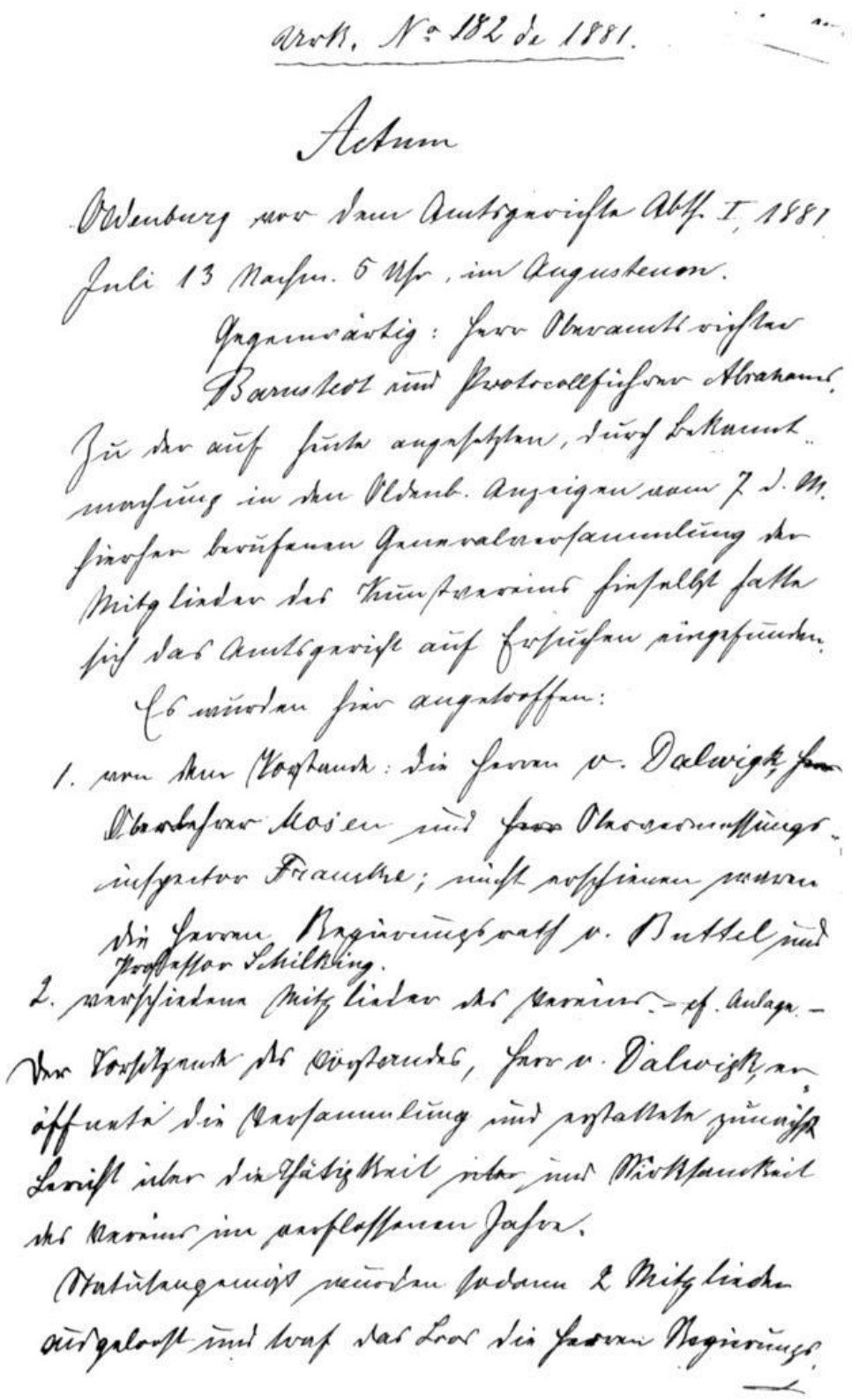
53) Art. 64 OldbEGGVG; vgl. Klaus Rainer B e r g m a n n, Aus der Geschichte des Landgerichts in Oldenburg, in: Festschrift (wie Anm. 29), S. 409.

Landesbibliothek Oldenburg

richtsverfassung der neuen Rechtslage an und hob unter anderem das OldbÄmterG von 1857 und das OldbGVG von 1857 auf. Die bisherige nur funktionelle Trennung der Amtsgerichte von den Ämtern wurde institutionalisiert:
Art. 1 (OldbEGGVG): *Die Amtsgerichte*[54]*), Obergerichte und das Oberappellationsgericht sind aufgehoben. Insoweit die denselben zugestandenen Geschäfte einer anderen Behörde nicht zugewiesen sind, gehen die Geschäfte der bisherigen Amtsgerichte auf die neuen Amtsgerichte, die Geschäfte der Obergerichte auf das Landgericht und die des Oberappellationsgerichts ... auf das Oberlandesgericht über.*
Art. 2: Die bisherige Verbindung zwischen den Verwaltungsämtern und Amtsgerichten hört auf.
Mit dieser Regelung war, um noch einmal Schücking[55]) zu zitieren, „eine völlige Trennung zwischen Justiz und Verwaltung vollzogen".
Da das GVG von 1877 nur für die streitige Gerichtsbarkeit galt (§ 12), bedurfte die Zuweisung der freiwilligen Gerichtsbarkeit (und mit ihr der Beurkundungen) einer landesrechtlichen Regelung. Sie geschah wie folgt:
Art. 6 § 1 (OldbEGGVG): *Zur Zuständigkeit der Amtsgerichte gehört die nicht streitige (freiwillige) Gerichtsbarkeit ...*
Ein wesentlicher Unterschied ist bei der Beurkundungstätigkeit der Ämter als Amtsgerichte vor 1879 und der neuen Amtsgerichte ab 1879 nicht zu erkennen.
Betrachten wir einmal die Beurkundungstätigkeit des AG Oldenburg in einem stichprobenhaft herausgegriffenen Jahrgang im einzelnen. Im AG Oldenburg werden die Urschriften der Urkunden ab 1866 verwahrt[56]). Diese Urkunden tragen oben auf der Seite 1 römische Ziffern. Es handelt sich dabei um die Kennzeichnung der richterlichen Dezernate, die mit Beurkundungen befasst waren. Geschäftsverteilungspläne des 19. Jahrhunderts haben sich im AG Oldenburg nicht erhalten. Bekannt sind jedoch die richterlichen Geschäftsverteilungspläne aller oldenburgischen Amtsgerichte ab 1889, weil von diesem Jahre an die *Bestimmungen über die Bildung der Abtheilungen und die Geschäftsverteilung bei den mit mehreren Richtern besetzten Amtsgerichten* alljährlich in den Hof- und Staats-Handbüchern des Großherzogtums Oldenburg veröffentlicht worden sind. Im Jahre 1889 gab es beim AG Oldenburg[57]) nur vier Richter. Jeder von ihnen hatte für bestimmte Gemeinden auch die *Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit* zu erledigen, nämlich die Abteilung I (Oberamtsrichter Christian Harbers) für die Stadt Oldenburg und das Stadtgebiet, die Abteilung II (Oberamtsrichter Karl Friedrich Wilhelm Barnstedt) für die Gemeinden Rastede und Wiefelstede, die Abteilung III (Oberamtsrichter Ubald Niemöller) für die Gemeinden Osternburg, Wardenburg, Holle und Hatten und die Abteilung IV (Amtsrichter Carl Bargmann) für die Landgemeinde Oldenburg. Eine Durchsicht der für die Beurkundungen in jeder Abteilung jahrgangsweise geführten *Chronologischen Verzeichnisse* ergab, dass besonders häufig Kaufkontrakte, sonstige Kontrakte, Testamente einschließlich Testamentsnachfugen sowie Testamentspublika-

54) Das ist hier so zu verstehen: Die als Amtsgericht bezeichnete Gerichtsbarkeitssparte der Ämter wird aufgehoben.
55) Wie Anm. 52.
56) Abgabe an das StAO demnächst.
57) Hof- u. Staats-Handbuch des Großherzogthums Oldenburg für 1889, Oldenburg o.J., S. 263, 313 f.

Landesbibliothek Oldenburg



Abk. No 182 de 1881.

Actum

Oldenburg vor dem Amtsgerichte Abth. I, 1881 Juli 13 Nachm. 5 Uhr, im Augusteum.

Gegenwärtig: Herr Obergerichtsrichter Barnstedt und Protocollführer Abrahams.

Zu der auf heute angesetzten, durch Bekanntmachung in den Oldenb. Anzeigen vom 7. d. M. hierher berufenen Generalversammlung der Mitglieder des Kunstvereins hierselbst hatte sich das Amtsgericht auf Ersuchen eingefunden.

Es wurden für angetroffen:

1. von dem Vorstande: die Herren v. Dalwigk, Oberbaurath Mosler und Obergerichtsinspector Francke; nicht erschienen waren die Herren Regierungsrath v. Buttel und Professor Schilling.
2. verschiedene Mitglieder des Vereins – cf. Anlage –

Der Vorsitzende des Vorstandes, Herr v. Dalwigk, eröffnete die Versammlung und ertheilte zunächst Bericht über die Thätigkeit sowie den Vermögensstand des Vereins im verflossenen Jahre.

Statutengemäß wurden sodann 2 Mitglieder ausgelooset und zwar das Loos die Herren Regierungs-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 6: Urkunde des Amtsgerichts Oldenburg Abt. I Nr. 182/1881 vom 13. Juli 1881 (s. Anlage E).

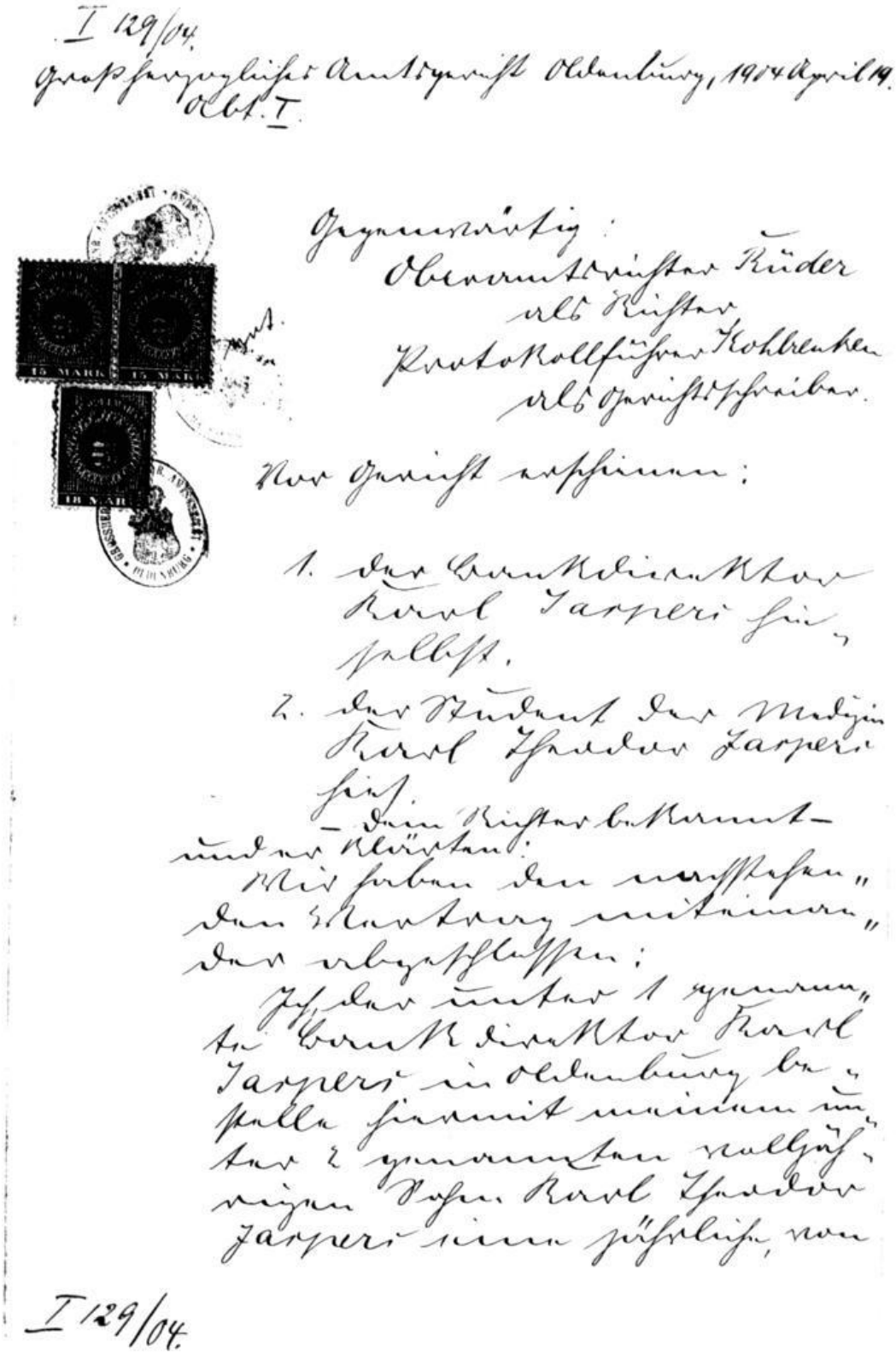
tionen beurkundet worden sind. Häufig war auch die Beurkundung von Vollmachten, Zessionen (Forderungsabtretungen), Erbverzichten, Erbschaftsannahmeerklärungen und Erbauseinandersetzungsverträgen. Seltener kam naturgemäß die Beurkundung von Beschlüssen der Generalversammlungen von Vereinen und Aktiengesellschaften vor. Aufgrund der in den vier *Chronologischen Verzeichnissen* des Jahrgangs 1889 eingetragenen laufenden Nummern der Beurkundungen ergibt sich folgende Zahl von Beurkundungen: Abteilung I: 302, Abteilung II: 88, Abteilung III: 73 und Abteilung IV: 94, im ganzen AG Oldenburg also 557 Beurkundungen.
Die Beurkundungsformen entsprechen im wesentlichen dem, was schon vorher bei den Ämtern galt. Auf das Urkundenbeispiel im Anhang zu E wird verwiesen.

Beurkundungen durch die Amtsgerichte ab 1. Januar 1900

Am 1. Januar 1900 traten das BGB und das FGG in Kraft. Das FGG enthielt mit den §§ 167 ff. einen Abschnitt über *Gerichtliche und notarielle Urkunden*, schuf aber kein Notariat. In den Ländern, die bislang kein Notariat eingeführt hatten oder einführten (wie Oldenburg), verblieb es bei der ausschließlichen Beurkundungszuständigkeit der Amtsgerichte. Das OldbAusfGFGG von 1899 regelte das wie folgt:
§ 1: Für alle Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit sind die Amtsgerichte zuständig.
Die Amtsrichter hatten bei Beurkundungen in erster Linie die neuen reichsrechtlichen Beurkundungsvorschriften der §§ 167 ff. FGG zu beachten. Diese behandelten unter anderem die nur in gewissen Fällen (z.B. bei Taubheit oder Blindheit eines Beteiligten) erforderliche Zuziehung eines zweiten Notars oder zweier Zeugen (§§ 169 ff.), die Mindestangaben jedes Beurkundungsprotokolls über Ort, Datum usw. (§§ 176 ff.), die notwendige Verwendung der deutschen Sprache und die Zuziehung von Dolmetschern (§§ 175, 178 ff.). Ergänzend waren die im Großherzogtum geltenden landesrechtlichen Beurkundungsvorschriften der §§ 15 ff. des OldbAusfGFGG von 1899 zu beachten.
Die vor dem AG Oldenburg errichteten Urkunden wurden seit dem 1. Januar 1900 nicht mehr getrennt nach den für Beurkundungen zuständigen richterlichen Dezernaten durchnummeriert, gesammelt und verwahrt (bis 31. Dezember 1899: Abteilungen I bis IV). Die uns hier interessierenden Urkunden bekamen vielmehr von diesem Zeitpunkt an eine von der Dezernatsbezeichnung unabhängige römische Ziffer als Aktenzeichen, nämlich I für *Verträge und einseitige Willenserklärungen unter Lebenden* und IV für *Testamente und Erbverträge*[58]). Etwas verwirrend ist, dass gleichwohl weiterhin (und bis heute!) die richterlichen Dezernate mit römischen Ziffern bezeichnet werden. Diese doppelte Bedeutung der römischen Ziffern ist in den Zeilen 1 und 3 der Urkunde im Anhang zu F als Beispiel für diese Periode gut zu erkennen.

58) § 34 Nr. 3 (dazu Formular 15) und § 36 (dazu Formular 16) der Geschäftsordnung für die Gerichtsschreibereien der Amtsgerichte im Großherzogthum Oldenburg, erlassen durch Verfügung des Staatsministeriums, Departement der Justiz, vom 20.12.1899 (Zeitschrift für Verwaltung und Rechtspflege im Großherzogthum Oldenburg, 27, 1900, S. 97) in Verbindung mit dem Separatdruck dieser Geschäftsordnung, Oldenburg o.J. [Exemplar in der Bibliothek des OLG Oldenburg, Sign. 048, 14 (2)].

Landesbibliothek Oldenburg



I 129/04.
Großherzogliches Amtsgericht Oldenburg, 1904 April 19.
Abt. I.

Gegenwärtig:
Obergerichtsschreiber Rüder
als Aktuar
Kontrollassistent Kohlbrenken
als Gerichtsschreiber.

Vor Gericht erschienen:

1. der Gymnasialdirektor Karl Jaspers hier, selbst,
2. der Student der Medizin Karl Theodor Jaspers hier, sein Vater bekannt –

und erklärten:

Wir haben den nachstehenden Vertrag miteinander abgeschlossen:

Jeder unter 1 genannte Gymnasialdirektor Karl Jaspers in Oldenburg behalte sämmtliche unter 2 genannten volljährigen Söhne Karl Theodor Jaspers einen jährlichen von

I 129/04.

Abb. 7: Urkunde des Amtsgerichts Oldenburg I 129/1904 vom 19. April 1904 (s. Anlage F).

Landesbibliothek Oldenburg

Beurkundungen durch die Amtsgerichte und Notare ab 1921/22

Die nach der OldbNotO vom 4. August 1921 bestellten Notare traten, was die Beurkundungszuständigkeiten angeht, nicht an die Stelle der Amtsgerichte, sondern nur konkurrierend neben sie. Als Notare der ersten Stunde sind im Staatshandbuch des Freistaats Oldenburg für 1922[59]) vierzehn in der Stadt Oldenburg ansässige Notare ausgewiesen, und zwar in dieser Reihenfolge: Justizrat Heinrich Krahnstöver, Greving, Justizrat Karl Schwartz, Theodor Ruhstrat, Justizrat Friedrich Lohse, Hans Wisser, Dr. Heyer, Bernhard Lewe, Ernst Löwenstein, Dr. Gustav Feldhus, Erich Schiff, Anton Ruschmann, Gustav Ehlermann und Dr. Heinrich Dettmers[60]). Die Originalurkunden samt Urkundenregister von zwölf dieser für 1922 genannten vierzehn Notare werden im AG Oldenburg verwahrt. Die Urkundenregister (§ 19 OldbNotO) dieser zwölf Notare beginnen mit dem Jahr 1922, woraus wohl geschlossen werden darf, dass nach der Verkündung der OldbNotO die Prozedur der Bewerbung, der Prüfung der Voraussetzungen, der Ernennung, der Vereidigung und der Verleihung eines Notariatssiegels (§§ 3 bis 7 OldbNotO) so viel Zeit in Anspruch genommen hat, dass die ersten in Oldenburg ansässigen Notare trotz ihrer Ernennung Ende 1921 wohl erst Anfang Januar 1922 ihre Beurkundungstätigkeit aufgenommen haben. Eine Durchsicht der im AG Oldenburg vorhandenen Unterlagen der genannten zwölf Notare ergab: Die früheste Vergabe von Urkundenrollen-Nummern (jeweils die UR-Nr. 1/1922) geschah durch die drei Notare Karl Schwartz, Ernst Löwenstein und Theodor Ruhstrat jeweils am 6. Januar 1922. Dabei sind die UR-Nrn. 1/1922 von Löwenstein und Ruhstrat schlichte Unterschriftsbeglaubigungen. Die erste Beurkundung eines „modernen" Notars in der Stadt Oldenburg geschah durch Karl Schwartz (Anhang G).

Die fortbestehende Beurkundungszuständigkeit der Amtsgerichte wurde auch weiterhin in Anspruch genommen. Die Urkundenregister des AG Oldenburg für 1921 und 1922 ergeben folgendes Bild für die Beurkundungen mit den Aktenzeichen I (Verträge und einseitige Rechtsgeschäfte, aber ohne Testamente und Erbverträge): 1921: 593 Beurkundungen, 1922: 452 Beurkundungen. Die Summe der von den Notaren des AG-Bezirks Oldenburg vergebenen UR-Nrn. ist aber bedeutend höher als die Abnahme der Beurkundungs-Nrn. beim AG Oldenburg. Das beruht wohl unter anderem darauf, dass die Notare auch für Unterschriftsbeglaubigungen UR-Nrn. vergaben[61]), während beim Amtsgericht für Unterschriftsbeglaubigungen, für die nicht die Amtsrichter, sondern die Gerichtsschreiber zuständig waren[62]), keine (Beurkundungs-)Nummern vergeben wurden. Nach Hülle[63]) wurde die neue

59) S. 71; Vornamen von mir bei 12 Notaren ergänzt nach den im AG Oldenburg verwahrten Urkunden (Ausnahmen: Greving und Dr. Heyer, deren Urkunden nicht im AG verwahrt werden).

60) Zu Lohse, Schiff und Ehlermann vgl. die Kurzbiographien von Peter H a u p t, Enno M e y e r und Ulrich S u t t k a in: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, hrsg. von Hans F r i e d l u.a., Oldenburg 1992, S. 422 f., 633 f. und 168 f.; zu Lohse auch O r d e m a n n, Seit 75 Jahren (wie Anm. 4); zu Schiff vgl. auch Ulf B r ü c k n e r, Vom Schicksal jüdischer Anwälte, in: Rechtsanwälte links der Weser (wie Anm. 4), S. 75-82, hier 76 f.; zu Löwenstein eingehend Thorsten M a c k, Der Oldenburger Rechtsanwalt Ernst Löwenstein (1881-1974). Ein jüdisches Schicksal, in: OJb. 95, 1995, S. 149 ff.

61) § 19 OldbNotO.

62) § 9 Abs. 1 OldbAusfGFGG; K o c k e r o l s (wie Anm. 5), S. 554.

63) Wie Anm. 3, S. 527 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Beurkundungszuständigkeit der Notare in den Städten schneller angenommen als auf dem „flachen Lande", wo das Misstrauen der bäuerlichen Bevölkerung gegen die Advokaten offenbar auch auf die zu Notaren bestellten Rechtsanwälte übertragen wurde. Die Anzahl der vor den Amtsgerichten errichteten Urkunden nahm dann aber langsam und beständig ab. Vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Beurkundungszuständigkeit der Amtsgerichte durch diverse gesetzgeberische Maßnahmen weitgehend von den Beurkundungen der Notare verdrängt. Einen Schlusspunkt hat insoweit das Beurkundungsgesetz vom 28. August 1969[64]) gesetzt, welches am 1. Januar 1970 in Kraft trat. Die §§ 55, 56 BeurkundungsG hoben die §§ 167 ff. FGG über die *Gerichtlichen und notariellen Urkunden* und fast alle gerichtlichen Beurkundungszuständigkeiten auf und übertrugen diese auf die Notare. Seitdem gibt es nur noch ganz wenige rudimentäre Beurkundungszuständigkeiten der Amtsgerichte, z.B. die Beurkundung von Vaterschaftsanerkenntnissen in Konkurrenz zu den Notaren, den Standesämtern und den Jugendämtern[65]) und die Beurkundung von Erbscheinsanträgen (nicht Testamenten!) in Konkurrenz zu den Notaren[66]).

Die den Beurkundungen zugrunde liegenden Privatrechtsordnungen

Durch die Urkunden wollten die vor den Urkundspersonen Erscheinenden ihre privatrechtlichen Angelegenheiten ordnen. Der Urkundeninhalt bezieht sich deshalb auf die jeweils geltenden privatrechtlichen Verhältnisse und versucht diese, soweit die jeweils geltende Privatrechtsordnung das zulässt, rechtlich zu gestalten. Diese Privatrechtsordnungen waren im Untersuchungszeitraum: bis zum 19. August 1811 das römisch-gemeine Recht, vom 20. August 1811 bis zum 30. September 1814 das französische kodifizierte Privatrecht, vom 1. Oktober 1814 bis zum 31. Dezember 1899 wieder das römisch-gemeine Recht und vom 1. Januar 1900 bis heute das Privatrecht des Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB).

Das römisch-gemeine Recht, wie es sich auf der Basis des Corpus iuris civilis Justinians seit dem Hochmittelalter an den Universitäten (ausgehend von Bologna) entwickelt und sich durch den Einfluss gelehrter Juristen seit dem Spätmittelalter auf dem europäischen Kontinent ausgebreitet hat (Rezeption des römischen Rechts), galt auch in der Grafschaft und im späteren Herzogtum Oldenburg. Dieses gemeine Recht ist im Reich und in den Territorien nicht durch Rechtsetzungsakte in Kraft gesetzt worden. Sein Geltungsgrund wird überwiegend in einer Ausbreitung als Gewohnheitsrecht gesehen. So würde man auch in Oldenburg eine förmliche Inkraftsetzung des römisch-gemeinen Rechts durch einen Rechtsetzungsakt der Grafen vergeblich suchen[67]). Immerhin wird die subsidiäre Geltung des gemeinen

64) BGBl. I 1969 S. 1513.
65) § 1597 BGB, § 62 Abs. 1 Nr. 1 BeurkundungsG, § 20 BNotO, § 29 a PersonenstandsG, § 59 Sozialgesetzbuch Teil VIII.
66) § 2356 Abs. 2 BGB, § 56 Abs. 3 BeurkundungsG.
67) Wolfgang S e l l e r t/Peter O e s t m a n n (Nordwestdeutsche Landrechte, in: Egbert K o o l m a n/Ewald G ä ß l e r/Friedrich S c h e e l e, Hrsg., der sassen speyghel, Sachsenspiegel – Recht – Alltag,

Landesbibliothek Oldenburg

Rechts beim Fehlen einer landesrechtlichen Regelung in der Grafen- und Dänenzeit in Instruktionen und Erlassen recht häufig beiläufig erwähnt, so z.B. in der *Verordnung und Instruction, wornach sich die Land-Voigte und Unter-Gerichte in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, hinführo zu richten haben sollen* vom 30. Dezember 1699[68]). Ziffer 6 dieser Instruktion lautet: *In judicando wird zuerst denen emanirten Constitutionen und Verordnungen, und wo deren keine vorhanden, denen hergebrachten und bestätigten löblichen Landes-Gewohnheiten, bey deren Ermangelung aber, denen Gemeinen, oder, da es in gewissen casibus also herkommens, den Sächsischen Rechten*[69]) *nachgegangen.*

Betrachten wir einmal konkret den Inhalt einiger Urkunden aus der Zeit der Geltung des gemeinen Rechts[70]). Der Kaufvertrag Dr. Schloifer/Eheleute Dietrich vom 27. Januar 1875 (Anhang D) enthält in § 10 der Vertragsanlage einen Ausschluss der *Einrede der Verletzung unter oder über der Hälfte.* Gemeint ist die Einrede der „laesio enormis" des gemeinrechtlichen Kaufrechts. Nach den Grundsätzen der laesio enormis (wörtlich: sehr große Verletzung, nämlich der Gleichwertigkeit von Leistung und Gegenleistung beim Kaufvertrag) konnten die Kaufvertragsparteien vom Vertrag zurücktreten, und zwar der Verkäufer, wenn der vereinbarte Kaufpreis weniger als die Hälfte des wahren Wertes ausmachte, und der Käufer, wenn der vereinbarte Kaufpreis mehr als doppelt so hoch war wie der wahre Wert des Kaufgegenstands[71]). Es ist ersichtlich, dass die Grundsätze der laesio enormis die Privatautonomie einschränken und den freien Handel und Güterverkehr erschweren. Diese Rechtsgrundsätze sind deshalb nicht in das BGB übernommen worden. Auch vor 1900 wurde die Rücktrittsmöglichkeit bei einer laesio enormis offenbar als oft unangemessene Durchbrechung des Prinzips der Vertragsverbindlichkeit (pacta sunt servanda) empfunden, weshalb sich in den beurkundeten Kaufverträgen fast standardmäßig ein vertraglicher Ausschluss der Läsionsregeln findet.

Im Kaufvertrag vom 19. April 1875 (AG Oldenburg Urk. I Nr. 138/1875) heißt es in § 3: *Der Besitzerwerb der verkauften Sachen findet durch das s.g. constitutum possessorium statt* ... Der Eigentumserwerb des Käufers an beweglichen Sachen geschah im gemeinen Recht durch Einigung über den Eigentumsübergang und Übergabe des Kaufgegenstands. Die Übergabe als Voraussetzung des Eigentumsübergangs konnte ersetzt werden durch Vereinbarung eines *constitutum possessorium* (Besitzkonsti-

Oldenburg 1995, Bd. 1, S. 159 ff., 167) bezeichnen, fußend auf den Untersuchungen von Walter S c h u l z, Studien zur Genese und Überlieferung des Ostfriesischen Landrechts, in: Emder Jb. 72, 1992, S. 81-169, den Erlass des Ostfriesischen Landrechts durch Edzard den Großen wegen der römisch-rechtlichen Elemente dieses Landrechts als „echtes Rezeptionsgesetz". Für die Grafschaft Oldenburg gibt es jedenfalls keine Entsprechung.

68) CCO, Teil III, Nr. 41, S. 35 ff.

69) Ein schöner Beleg dafür, dass das Recht des Sachsenspiegels, welches seit dem 16. Jahrhundert in Oldenburg durch das römisch-gemeine Recht verdrängt wurde (Werner H ü l l e, Das Eindringen der Juristen in den Magistrat der Landeshauptstadt Oldenburg bis zum Untergang des Herzogtums, in: OJb. 75/76, 1975/76, S. 65-79, hier 67), auch im 18. Jahrhundert noch nicht gänzlich verschwunden war. Zur Geltungsdauer des gemeinen Sachsenrechts vgl. Jürgen G o y d k e, Spuren des Sachsenspiegels im geltenden Recht und in der Rechtsprechung des Reichsgerichts sowie des Bundesgerichtshofes, in: K o o l m a n/G ä ß l e r/S c h e e l e (wie Anm. 67), S. 123 ff.

70) Diese Beispiele sind willkürlich herausgegriffen, um ins Bewusstsein zu heben, dass der Urkundeninhalt sich im Rahmen und auf der Grundlage der jeweils geltenden Privatrechtsordnung bewegt.

71) Bernhard W i n d s c h e i d, Lehrbuch des Pandektenrechts, 5. Aufl. Frankfurt a.M. 1882, Bd. 2, § 396.

Landesbibliothek Oldenburg

tut, Besitzmittlungsverhältnis wie z.B. Miete oder Leihe), vermöge dessen der Verkäufer den Kaufgegenstand behielt, allerdings nicht mehr als Eigentümer, sondern als Mieter, als Entleiher usw.[72]). Diese Regelung ist in das BGB übergegangen (§§ 929 Satz 1, 930), verschwunden ist nur, wie überall im BGB bei Übernahme gemeinrechtlicher Regelungen, der lateinische Fachausdruck.

In vielen beurkundeten letztwilligen Verfügungen findet sich die Erwähnung des Kodizills, z.B. in folgender Klausel: *Dies ist mein wohlüberlegter letzter Wille, den ich als Testament, Codicill, Schenkung, Theilung der Eltern unter den Kindern oder wie es sonst den Rechten nach angehen mag, aufrecht erhalten wissen will*[73]). Nach gemeinem Recht musste ein Testament eine Erbeinsetzung enthalten. Eine letztwillige Verfügung, die keine Erbeinsetzung enthielt, sondern z.B. nur die Anordnung eines Vermächtnisses, das dann mangels Erbeinsetzung von den gesetzlichen Erben zu erfüllen war, war kein Testament, sondern hieß Kodizill[74]). Die obige Klausel sollte sicherstellen, dass die letztwillige Verfügung auch bei einem etwaigen Verstoß gegen die genannten Begriffsdefinitionen als wirksam angesehen werden konnte. Das BGB hat mit derartigen schwerverständlichen Differenzierungen aufgeräumt. Die §§ 1938 bis 1940 BGB bestimmen ausdrücklich, dass Enterbungen, Vermächtnisse und Auflagen auch ohne gleichzeitige Erbeinsetzung *durch Testament* angeordnet werden können. Der BGB-Gesetzgeber hat sich damit von einer zwei Jahrtausende alten Regelung verabschiedet. Die mit dem Inkrafttreten des BGB überflüssig gewordene sog. Kodizillarklausel hat es nämlich schon im alten Rom und in der Zeit der Merowinger und Karolinger gegeben[75]).

Abgelöst wurde das römisch-gemeine Recht durch das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) vom 18. August 1896[76]), das am 1. Januar 1900 in Kraft trat.

Die Privatrechtsordnung der oldenburgischen „Franzosenzeit" war die des französischen Code civil von 1804 und des Code de commerce von 1806. Die Inkraftsetzung dieser (und auch der das Verfahrensrecht und das Strafrecht regelnden) Kodifikationen sowie der sonstigen, von der Regierungskommission in Hamburg für die französisch-deutsche Gesetzessammlung (recueil) zusammengestellten Rechtsvorschriften in den hanseatischen Departements wurde durch das kaiserliche Organisationsdekret vom 4. Juli 1811 geregelt[77]). Danach sollte das französische Recht *von dem Tage an wo der kaiserliche Hof zu Hamburg installirt seyn wird, executorische Kraft haben.* Mit dem „kaiserlichen Hof" war der kaiserliche Gerichtshof (cour impériale), die Appellationsinstanz gegen Straf- und Zivilurteile der Tribunale erster Instanz in den hanseatischen Departements, gemeint. Der *jour de l'installation de la cour impériale de Hambourg* (Art. 145 des genannten Dekrets in der französischen Fassung) war

72) W i n d s c h e i d (wie Anm. 71), Bd. 1, §§ 171, 172.
73) § 3 des Testaments des Heinrich Horstmann vom 31.3.1881, AG Oldenburg Urk. I Nr. 81/1881.
74) W i n d s c h e i d (wie Anm. 71), Bd. 3, §§ 538, 628, 631; Helmut C o i n g, Europäisches Privatrecht, Bd. I (Älteres Gemeines Recht), München 1985, S. 570, 573, 575.
75) Max K a s e r, Römisches Privatrecht, 14. Aufl. München 1986, S. 318; Brigitte K a s t e n, Erbrechtliche Verfügungen des 8. und 9. Jahrhunderts, in: ZRG Germ. Abt. 107, 1990, S. 236-238, 248.
76) RGBl. 1896 S. 195.
77) Artt. 145 ff. Org.-Dekret Hanse-Dep.; vgl. auch W e d e k i n d-Jb., S. 150.

Landesbibliothek Oldenburg

der 20. August 1811[78]). Das römisch-gemeine Recht wurde dadurch – wie später noch einmal durch das BGB – außer Kraft gesetzt.
Zur Verbreitung des französischen Rechts in den hanseatischen Departements hat wesentlich beigetragen die Tätigkeit der durch kaiserliches Dekret vom 18. Dezember 1810 errichteten Regierungskommission in Hamburg, die ihrerseits durch Beschluss vom 12. Februar 1811 eine Kommission unter dem Vorsitz des Staatsrats Faure mit der Prüfung und Empfehlung der besten deutschen Übersetzungen der französischen Kodizes beauftragte. Diese Kommission wählte beim Code civil und beim Code de commerce die in Köln verlegten deutschen Übersetzungen durch Gottfried Daniels aus. Von jedem der insgesamt fünf Kodizes (außer den beiden genannten privatrechtlichen Codes noch Code pénal, Code de procédure civile und Code d'instruction criminelle) wurden 500 deutsche Übersetzungen in den drei Departements *gratis an die richterlichen und administrativen Behörden vertheilt*, wobei aber festgesetzt wurde, dass *der französische Text dieser Codes immer als allein officiell anzusehen sei*[79]). Die Regierungskommission in Hamburg veranlasste auch die Übersetzung und den zweisprachigen Druck der sonstigen, außerhalb der fünf großen Codes bestehenden Rechtsvorschriften in der kaiserlichen Buchdruckerei zu Paris[80]).
Im alltäglichen Geschäftsleben wird das französische Privatrecht vermutlich wenig in das Bewusstsein der oldenburgischen „Franzosen" gedrungen sein. Offen zutage tritt die jeweils geltende Privatrechtsordnung aber immer bei vor Gericht ausgetragenen Rechtsstreitigkeiten und sehr häufig eben auch bei Beurkundungen. So spiegelt sich die Geltung des französischen Privatrechts auch in den vor den kaiserlich-französischen Notaren errichteten Urkunden wider. Um einige Beispiele zu geben:
Nach dem französischen Notariatsrecht mussten Beurkundungen entweder durch zwei Notare oder durch einen Notar unter Zuziehung zweier Zeugen geschehen. Der Code civil enthielt einige Ausnahmen von diesem Grundsatz. Die Schloifersche Urkunde Nr. 36 vom 8. Dezember 1811 betrifft die Errichtung eines Testaments durch Übergabe einer verschlossenen Schrift. Bei der Beurkundung zieht Schloifer sechs (!) Zeugen zu. Das beruht auf der Formvorschrift des Art. 976 CC. Danach musste der Testator das sog. *testament mystique ou secret* in einem verschlossenen und versiegelten Umschlag dem Notar und mindestens sechs Zeugen *(six témoins au moins)* präsentieren. Heute in Deutschland gelten die §§ 29, 30 BeurkundungsG: Die Anwesenheit von Zeugen bei der Beurkundung ist nicht vorgeschrieben, nur auf Verlangen des Testators soll der Notar *bis zu zwei Zeugen oder einen zweiten Notar zuziehen.*
Die Urkunden des Notars Schloifer Nr. 265, 273 und 281 vom 3. Januar, 16. Januar und 5. Februar 1813 betreffen nach dem Urkundenverzeichnis Kaufkontrakte über

78) Art. 107 Org.-Dekret Hanse-Dep.; Wedekind-Jb., S. 150; Werner Schubert, Das französische Recht in Deutschland zu Beginn der Restaurationszeit (1814-1820), in: ZRG Germ. Abt. 94, 1977, S. 129 Fußnote 1; Schultze-v. Lasaulx (wie Anm. 23), S. 57.
79) Wedekind-Jb., S. 137 ff., 149. Das zweisprachige Exemplar des Code Napoléon mit der Übersetzung G. Daniels', 3. Aufl. Cöln 1810, im Besitz der LBO (Jur B VII 4/8b), stammt vermutlich aus dieser Austeilung. Es trägt auf dem Vorsatzblatt den handschriftlichen Vermerk: *Eigenthum des Tribunals erster Instanz zu Jever.*
80) Wedekind-Jb., S. 150. Siehe auch Abkürzungsverzeichnis unter „Recueil".

Landesbibliothek Oldenburg

den Verkauf von 3 Pferden für 180 Thaler Gold (Nr. 265), *den Verkauf einiger Mobilien für 518 Thaler Gold* (Nr. 273) und *den Verkauf einiger Mobilien für 425 Thaler Gold* (Nr. 281)[81]). Es erstaunt aus heutiger Sicht, dass derartige Verträge überhaupt notariell beurkundet worden sind. Der Grund liegt darin, dass der Code civil, der auch prozessuale Beweisregeln enthielt, dem Zeugenbeweis abhold war und bei Rechtsgeschäften, deren Wert 150 Francs überstieg, als Beweis in der Regel nur notarielle oder zumindest privatschriftliche Urkunden zuließ[82]).

Die Durchdringungstiefe der französischen Rechtsvorschriften in der oldenburgischen Bevölkerung wird man als gering veranschlagen dürfen. Auch wenn Belege dafür fehlen: Man wird wohl davon ausgehen können, dass z.B. der Pferdekauf jedenfalls auf dem Lande unter Ignorierung der Vorschriften des Code civil in den meisten Fällen wie gewohnt mündlich und mit Bekräftigung durch Handschlag abgeschlossen worden ist. Das sind jedoch nur Vermutungen. Das Ausmaß der Durchsetzung des französischen Rechts im privaten und geschäftlichen Leben des Departements der Wesermündungen und speziell des Arrondissements Oldenburg ist noch nicht untersucht worden. Materialien für eine derartige Untersuchung sind vorhanden. Erhalten sind nämlich die sog. Audienzprotokolle des Tribunals erster Instanz des Arrondissements Oldenburg in Zivilprozessen[83]). Das französische Wort *audience* hat auch die Bedeutung „Gerichtssitzung". Mit den Audienzprotokollen sind also Sitzungsprotokolle des Tribunals erster Instanz gemeint. Eine Auswertung dieser Sitzungsprotokolle, die in französischer Sprache abgefasst sind, verspricht näheren Aufschluss über Ausbreitung und Durchsetzung des französischen Privat- und Handelsrechts in der Oldenburger Franzosenzeit.

Nach dem Zusammenbruch der französischen Herrschaft galt im Oldenburger Gebiet die französische Rechtsordnung noch bis zum 30. September 1814 fort. Vom 1. Oktober 1814 an wurde die alte Privatrechtsordnung des römisch-gemeinen Rechts wieder in Geltung gesetzt. Das geschah durch die *Landesherrliche Verordnung vom 25. July/11. Aug. 1814, betreffend Aufhebung des französischen Rechts, Wiederherstellung der alten Gesetze und Bestimmung des Uebergangs aus dem einen Rechtszustande in den andern*[84]). Dort heißt es in *§ 1: Von dem 1. October d.J. an werden alle von dem Kaiserlich-Französischen Gouvernement den Einwohnern des Herzogthums Oldenburg aufgedrungene und bisher noch zu Verhütung größerer Rechtsverwirrung provisorisch beibehaltenen Gesetze aufgehoben, und es treten für die privatrechtlichen Verhältnisse die älteren Gesetze und Gewohnheiten, wie solche vor dem 28. Februar 1811 bestanden ... in Kraft ...*

Gewisse Modifikationen und Übergangsregelungen bei der Wiedereinführung des bisherigen Rechts sind in den §§ 2 ff. dieser Verordnung enthalten[85]).

81) „Thaler Gold": Die bisherigen Münzen wurden nicht außer Kraft gesetzt. Vgl. Art. 182 Org.-Dekret Hanse-Dep.; Wedekind-Jb., S. 224, 344 ff.
82) Art. 1341 CC; Übergangsregelung: Art. 156 Org.-Dekret Hanse-Dep.
83) StAO, Best. 83-1 Französische Tribunale 1811-1814: Oldenburg.
84) OGS Bd. 1, S. 185 ff.; abgedruckt auch – mit abweichendem Publikationsdatum (20.8.1814) – in Jansen, GSlg. 1868, S. 35 ff.
85) Vgl. dazu auch Schubert (wie Anm. 78), S. 148 f. (Oldenburg). In anderen norddeutschen Territorien galten andere Zeitpunkte und andere Modalitäten der Aufhebung des französischen Rechts (Schubert, ebd., S. 134 ff.).

Landesbibliothek Oldenburg

Verbleib der Urkunden bzw. Urkundenabschriften

Die bis 1811 errichteten Urkunden der Gerichte und Behörden

Das Niedersächsische Staatsarchiv in Oldenburg[86]) verfügt über keine vollständigen Sammlungen der Urschriften dieser Urkunden. Von einer bestimmten Gruppe von Urkunden, den sog. Pfandprotokollen, gibt es allerdings zur Sicherung angefertigte Abschriften in verhältnismäßig vollständig erhaltenen Pfandprotokollbüchern[87]).

Nachdem die Beurkundungszuständigkeit 1814 den neuen Ämtern beigelegt wurde, mussten die Landgerichte alter Art, die mit geänderten Kompetenzen weiterbestanden, die bei ihnen bis zum Beginn der französischen Herrschaft angefallenen *Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit*, also auch die bei ihnen errichteten und verwahrten Urkunden, an die Ämter abliefern[88]). Von dort sind diese Untergerichts-Urkunden in Restbeständen über die Amtsgerichte an das Staatsarchiv gelangt, so z.B. 1969 vom AG Oldenburg „Urkunden aus den Jahren von 1604 bis 1759" und „Neuenburger Landgerichtsurkunden aus der Zeit von 1692 bis 1811"[89]).

Die Urkunden der kaiserlich-französischen Notare 1811-1814

Die Notare mussten die Beurkundungsprotokolle (Urschriften der Urkunden; minutes) sammeln und aufbewahren, damit sie vollstreckbare Ausfertigungen (grosses) oder Abschriften (expéditions) erteilen konnten[90]).

Über den Verbleib dieser Urkunden nach den Befreiungskriegen und nach der Rückkehr des Herzogs enthält die *Landesherrliche Verordnung vom 15./22. September 1814, betreffend Vertheilung der Geschäfte unter die mit dem 1. Oct. 1814 eintretenden Landesbehörden*[91]) (sog. Ressortreglement) folgende Regelung: *§ 8: Für Sachen der willkührlichen Gerichtsbarkeit, Errichtung der Testamente, Ehestiftungen und anderer Verträge, sowie zur Ausstellung öffentlicher Beglaubigungen ... ist der Amtmann die nächste Behörde für seine Amts-Eingesessenen; an ihn werden auch von den bisherigen Notarien die Minuten der aufgenommenen Instrumente, nach zu erwartender näherer Bestimmung, abgeliefert.*

Genaueres enthält die Beamteninstruktion von 1814:

§ 41: In Ansehung älterer Notariats-Urkunden.

Die Minüten der von den Notarien unter Französischer Herrschaft aufgenommen Urkunden werden, auf eine noch näher zu bestimmende Weise, an den Beamten des Districts, wo

86) Künftig im Text dieses Abschnitts: Staatsarchiv; in den Anmerkungen weiterhin: StAO.
87) Hermann L ü b b i n g, Die Bestände des Staatsarchivs Oldenburg, Oldenburg 1943, S. 55 zu Best. 74. Zur damaligen rechtlichen Bedeutung dieser Pfandprotokolle vgl. G[erhard] A[nton] v. H a l e m, Jetzt geltendes Oldenburgisches Particular-Recht in systematischem Auszuge, 1. Teil, Oldenburg 1804, S. 129-145.
88) Justiz-Canzlei-Bekanntmachung v. 4./27.3.1817 (wie Anm. 45).
89) StAO, Best. 144–1 Acc. 7/1969, Bl. 5 und 6 des Abgabeverzeichnisses.
90) O e s t e r l e y (wie Anm. 38), Bd. 2 (1845), S. 62 f.; Artt. 20, 21 des Ventôse-Gesetzes von 1803.
91) OGS Bd. 1, S. 218; abgedruckt auch bei J a n s e n, GSlg. 1868, S. 50 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

die Personen, welche solche errichtet haben, wohnen, und wenn sie in verschiedenen Amtsdistricten wohnen, wo die Sache, welche den Gegenstand der Urkunde ausmacht, belegen ist, oder wo der Schuldner wohnt: Urkunden aber, welche keine im Lande wohnende Unterthanen und keinen im Lande belegenen Gegenstand betreffen, an den Depositarius der Justiz-Canzlei nach einem Verzeichniß ausgeliefert. Diese Minüten werden ebenfalls in das Urkundenbuch eingetragen[92]*), und die Interessirten können davon beim Amte unter dem Amtssiegel beglaubigte Abschriften erhalten, welche ebenfalls den Executiv-Prozeß begründen.*

Die in § 41 der Beamteninstruktion angekündigte nähere Bestimmung ist durch die Regierungsbekanntmachung vom 8./13. Oktober 1814[93]) erfolgt. Durch diese Regelung ist der gesamte Urkundenbestand jedes einzelnen kaiserlich-französischen Notars leider in mehrere Teile auseinander gerissen worden. Es heißt in der Regierungsbekanntmachung unter anderem:

... [Wiedergabe des Inhalts des § 41 der Beamteninstruktion. Dann:] *Wenn der Gegenstand unter Städtischer Jurisdiction liegt, oder der Schuldner unter solcher Gerichtsbarkeit wohnt, so sind die Urkunden an den Syndicus der Stadt abzugeben. Diesemnach werden die vormaligen Notarien hierdurch aufgefordert, die Minüten der von ihnen aufgenommenen Urkunden baldmöglichst zu sondern, und sie den Beykommenden nach Verzeichnissen abzuliefern, deren Duplicate sie dagegen von denselben quitirt zurück erhalten. Diejenigen, welche hiermit nicht sogleich zu Stande kommen können, müssen wenigstens im Laufe dieses Monats bey fünf Rthlr. Brüche ihre Repertorien dem Amtmann ihres Districts, worin sie gegenwärtig wohnen, vorlegen, welcher dieselben durch seine Unterschrift und Datum zu schließen hierdurch beauftragt wird; wie es sich denn von selbst versteht, daß die ehemaligen Notare nach dem 1. October weder instrumentiren, noch auch von den früher aufgenommenen Instrumenten Ausfertigungen ertheilen können, sondern auch vor völliger Ablieferung ihrer Acten eine einzelne Minüte, wovon eine Ausfertigung verlangt wird, zu diesem Zweck dem beykommenden Amtmann, Syndicus oder resp. dem Depositarius der Justizcanzley, Secretair Schloifer, einsenden müssen, welcher denn davon, nach Vorschrift des § 41 in der Beamten-Instruction, eine beglaubigte Abschrift ertheilt.*

Nach diesen Anordnungen musste jeder Notar seine Urkundensammlung entsprechend dem jeweils übernehmenden Amt/Stadtamt in mehrere Teilsammlungen gliedern und jede Teilsammlung mit einem Verzeichnis versehen. Das lässt sich noch heute nachvollziehen. Nehmen wir als Beispiel die Teilsammlung des Notars Schloifer, die er an das Stadtamt Oldenburg abgegeben hat[94]). Es handelt sich um 78 Urkunden von etwa 330, die Schloifer insgesamt errichtet hat. Das Verzeichnis trägt die Überschrift: *Verzeichniß der vom vormaligen Notar Schloifer in Oldenburg aufgenommenen und von demselben in Gemäßheit der Regierungsbekanntmachung vom 8ten October 1814 an das Stadtamt Oldenburg abgelieferten Notariats-Urkunden.*

Die an die Ämter abgelieferten Teilsammlungen der Notare sind nach der Trennung der Amtsgerichte von den Ämtern, der Beurkundungszuständigkeit folgend, auf

92) Das ist tatsächlich nicht geschehen! Eine Durchsicht der drei Urkundenbücher des Stadtamts Oldenburg für den Zeitraum 13.10.1814-5.3.1821 ergab: Dort sind keine Abschriften der Urkunden kaiserlich-französischer Notare eingetragen worden. Die Ämter haben sich also offenbar mit den abgelieferten Originalurkunden der französischen Notare begnügt.

93) OGS Bd. 2, Heft 1, S. 11 ff.

94) Z.Zt. noch beim AG Oldenburg (Abgabe an das StAO demnächst).

Landesbibliothek Oldenburg

die neuen Amtsgerichte übergegangen. Bei jedem Amtsgericht im Oldenburger Land sind deshalb derartige Teilsammlungen vorhanden gewesen oder noch vorhanden. Wie das Beispiel des AG Oldenburg zeigt, konnten an die neuen Amtsgerichte (ab 1879), wenn ihr Bezirk die Bezirke mehrerer Ämter umfasste, auch mehrere Teilsammlungen eines einzelnen Notars gelangen. Das AG Oldenburg hat 1969 diverse Urkunden-Teilsammlungen französischer Notare an das Staatsarchiv übergeben[95]). Um wieder den Notar Schloifer als Beispiel zu nehmen: Seine Teilsammlungen, die er an das Amt Oldenburg und das Amt Rastede abgegeben hatte und die von dort an das AG Oldenburg übergegangen sind, sind bereits 1969 vom AG Oldenburg an das Staatsarchiv übergeben worden. Eine dritte Teilsammlung Schloifers, nämlich die von ihm an das Stadtamt Oldenburg abgelieferten 78 Urkunden, ist 1969 wohl versehentlich beim AG Oldenburg verblieben[96]).

Die Urkunden aus der Zeit der Ämter und Amtsgerichte bis zum Inkrafttreten des FGG (1814-1899)

Die Ämter waren verpflichtet, sowohl die Urschriften der Urkunden als auch die in sog. Urkundenbüchern eingetragenen Urkundenkopien zu verwahren. Das ist in der Beamteninstruktion von 1814 geregelt, nämlich so:
§ 40 Abs. 4: Die bei dem Amte aufgenommenen oder demselben obbemerkter Maßen übersandten Urkunden sind in ein besonderes, mit einem chronologischen Inhaltsverzeichniß versehenes Urkundenbuch abschriftlich einzutragen, und die Abschriften auf jeder Seite dieses Buches vom Amtmann oder Amtsauditor zu fidimiren ... Für die geheime und sichere Aufbewahrung dieser Urkundenbücher, sowie der Originalprotocolle, in einem besonderen verschlossenen tragbaren Schranke ist vorzüglich Sorge zu tragen.
Die Originalurkunden des Amts Oldenburg der Jahrgänge 1814 bis 1858 sind 1969 an das Staatsarchiv abgegeben worden[97]). Dagegen befinden sich die Originalurkunden des Amtes Rastede von 1814 bis 1868, jahrgangsweise chronologisch in Holzkästen abgelegt, noch im AG Oldenburg[98]). Auch die Originalurkunden des Amts bzw. Amtsgerichts Oldenburg ab 1866 lagern noch im AG Oldenburg. Die Urkunden jeder Abteilung (jedes richterlichen Dezernats) sind zu Jahrgängen oder bei starken Jahrgängen auch zu Teilen von Jahrgängen gebündelt. Innerhalb dieser Bündel liegen die Urkunden in chronologischer Reihenfolge lose übereinander.
Die Nutzung der Originalurkunden ab 1814 sowie der im Staatsarchiv verwahrten Urkundenbücher[99]) wird erleichtert durch Registerbände, in denen alle Urkunden in einer gemischt alphabetisch-chronologischen Ordnung verzeichnet sind. Die Re-

95) StAO, Best. 144-1 Acc. 7/1969, Bl. 5 des Abgabeverzeichnisses: Urkunden-Teilsammlungen der Notare Schloifer, Zedelius, von Halem, Bulling, Hakewessel, Toel, Becker und Boden. – Einige von anderen Amtsgerichten abgegebene Urkunden-Teilsammlungen französischer Notare sind im StAO bereits dem Best. 85 („Französische Notariate") zugeordnet.
96) Abgabe an das StAO demnächst. Die im Anhang zu B wiedergegebene Urkunde gehört zu dieser Teilsammlung.
97) StAO, Best. 144-1 Acc. 7/1969, Bl. 4 des Abgabeverzeichnisses.
98) Bei der Urkundenabgabe 1969 vermutlich übersehen. Abgabe an das StAO demnächst.
99) Urkundenbücher der Ämter: Best. 76-1 ff. Ab; der Amtsgerichte ab 1879: Best. 144-1 ff. Ab.

Landesbibliothek Oldenburg

gisterbände enthalten ein alphabetisches Daumenregister. Bei jedem Buchstaben sind die Urkunden derjenigen „Comparenten" (Erschienenen) verzeichnet, deren Nachname mit dem jeweiligen Buchstaben beginnt. Auf den für jeden Buchstaben vorgesehenen Seiten sind die einzelnen Urkunden in zeitlicher Reihenfolge unter Angabe des Datums, der Urkunden-Nummer, der Namen und des Beurkundungsgegenstands verzeichnet. Die Urkunden-Registerbände der Stadt Oldenburg bis 1865, des Amtes Oldenburg bis 1858 und des Amtes Rastede bis 1868 befinden sich seit 1969 im Staatsarchiv[100]). Die zeitlich anschließenden alphabetisch-chronologischen Registerbände der Stadt und des Amtes Oldenburg sind z.Zt. noch beim AG Oldenburg[101]).

Die Urkunden der Amtsgerichte ab Inkrafttreten des FGG am 1.1.1900

Die Urschriften der Urkunden werden in den Amtsgerichten verwahrt[102]), und zwar getrennt nach den ab 1. Januar 1900 geltenden neuen Aktenzeichen, nämlich I: *Verträge und einseitige Willenserklärungen unter Lebenden* und IV: *Testamente und Erbverträge*[103]).
Vom Jahrgang 1900 an gibt es keine „Urkundenbücher" (in Bücher eingetragene Urkundenabschriften) mehr, weil das an die Stelle der oldenburgischen Vorschriften getretene FGG die Anfertigung von Abschriften nicht vorsieht. Demgemäss ordnete das Oldenburgische Staatsministerium, Departement der Justiz, am 20. Dezember 1899 mit Wirkung ab 1. Januar 1900 an: *Einer Eintragung der Urkunden in das Urkundenbuch bedarf es nicht mehr*[104]).

Die Urkunden ab Inkrafttreten der Oldenburger Notariatsordnung von 1921

Für die nach dem Inkrafttreten der OldbNotO von den Amtsgerichten errichteten Urkunden gilt weiterhin das vorstehend Gesagte. – Die von den Notaren errichteten Urkunden waren von diesen, solange sie als Notare tätig waren, zu verwahren[105]). Für die Zeit nach Beendigung des Amtes enthält § 26 Abs. 1 OldbNotO folgende Regelung: *Bei dem Ausscheiden oder dem Tode sowie bei der Versetzung eines Notars in einen anderen Landesteil hat das Amtsgericht, in dessen Bezirke der Notar seinen Amtssitz hatte, die das Amt des Notars betreffenden Papiere (Urschriften, Register usw.) in Verwahrung zu nehmen.* – Ich habe bereits erwähnt, dass beim AG Oldenburg die Urkunden und Register von zwölf Notaren, die bereits 1922 ihre Amtstätigkeit aufgenommen hatten, verwahrt werden. Bis heute sind die Urkundenbestände vieler

100) Best. 144–1 Acc. 7/1969, Bl. 14 des Abgabeverzeichnisses.
101) Abgabe dieser Registerbände und aller Original-Urkunden bis zum Jahrgang 1899 an das StAO demnächst.
102) § 18 des OldbAusfGFGG von 1899.
103) Siehe oben im Abschnitt über Beurkundungen ab 1.1.1900 und Anm. 58.
104) Ziff. 9 der Verfügung vom 20.12.1899, in: Zeitschrift für Verwaltung und Rechtspflege im Großherzogthum Oldenburg, 27, 1900, S. 97 f.
105) §§ 21, 22 OldbNotO.

Landesbibliothek Oldenburg

weiterer Notare hinzugekommen. Zur Zeit verwahrt das AG Oldenburg die Urkunden und Register von 96 Notaren. Es handelt sich hierbei aber nicht um die Urkundenbestände ausnahmslos aller Notare, die einmal im hiesigen AG-Bezirk ansässig waren, denn die reichs- und bundesrechtlichen Notarordnungen von 1937 und 1961[106]), die an die Stelle der vielen landesrechtlichen Notarordnungen traten, sehen zwar grundsätzlich die Verwahrung der Urkunden und Register gewesener Notare durch die Amtsgerichte vor, lassen aber als Ausnahme auch die Verwahrung durch einen anderen Notar zu, wenn das OLG bzw. die Landesjustizverwaltung eine entsprechende Anordnung trifft[107]). Von dieser letztgenannten Möglichkeit wird gelegentlich Gebrauch gemacht. Dabei handelt es sich regelmäßig um die Verwahrungsübernahme des Urkundenbestands eines ausscheidenden Notars durch einen jüngeren Notar derselben Anwalts- und Notarspraxis. Ob die Urkundenbestände der seit 1922 tätigen oldenburgischen Notare einmal an das Staatsarchiv übergehen werden, bleibt abzuwarten. § 51 Abs. 5 Satz 1 BNotO lautet: *Die Abgabe der Notariatsakten an ein Staatsarchiv und die Vernichtung von Notariatsakten regelt die Landesjustizverwaltung.*

Gerichtliche wie notarielle Urkunden haben primär eine rechtliche Bedeutung, gewinnen mit dem zeitlichen Abstand zu ihrer Errichtung aber eine Sekundärbedeutung als historische Quellen. Eine Nutzung durch Historiker, Biographen und Genealogen ist abhängig von der Erschließung der Urkundenbestände durch geeignete Indizes. Sie ist für die oldenburgischen gerichtlichen Urkunden seit 1814 bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zwar nicht sehr gut, aber wohl doch hinreichend gewährleistet durch die erwähnten alphabetisch-chronologischen Register. Die Problematik einer eventuellen zukünftigen Nutzung der seit 1921/22 in Oldenburg errichteten notariellen Urkunden als Geschichtsquellen liegt zum einen in der Zersplitterung der Urkundenbestände (wegen der großen Anzahl der Notare) und zum anderen in dem Fehlen alphabetischer Gesamtregister für die Urkundenbestände aller Notare des Amtsgerichtsbezirks.

Nachbemerkung: Die in den Anmerkungen 27, 56, 94, 96, 98 und 101 angekündigte Abgabe von Urkunden und Registerbänden an das Niedersächsische Staatsarchiv in Oldenburg ist am 1./9. Oktober 2001 aufgrund eines vom Verfasser erstellten Abgabeverzeichnisses erfolgt (StAO, Best. 144-1 Akz. 69).

Abkürzungen

AG, LG, OLG	Amtsgericht, Landgericht, Oberlandesgericht
Beamteninstruktion	Instruction für die Beamten im Herzogthum Oldenburg vom 26.9. 1814 (Separatdruck außerhalb der Gesetzsammlung für das Herzogthum Oldenburg; abgedruckt auch bei Jansen, GSlg. 1868, S. 64 ff.)
BeurkundungsG	Beurkundungsgesetz vom 28.08.1969 (BGBl. I 1969 S. 1513)

106) Reichsnotarordnung v. 13.2.1937 (RNotO, RGBl. I 1937 S. 191); Bundesnotarordnung v. 24.2.1961 (BNotO, BGBl. I 1961 S. 98).
107) § 39 Abs. 1 RNotO; § 51 Abs. 1 BNotO.

Landesbibliothek Oldenburg

BGBl.	Bundesgesetzblatt
CC	Code civil/Code Napoléon
CCO	Johann Christoph v. O e t k e n, Corpus Constitutionum Oldenburgicarum, Oldenburg 1722; mit Supplementen I und II, Oldenburg 1732 ff.; Supplement III hrsg. von Johann Heinrich S c h l o i f e r, Oldenburg 1775
DNotZ	Deutsche Notar-Zeitschrift
FGG	Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit vom 17.05.1898 (RGBl. 1898 S. 189)
GVG	Gerichtsverfassungsgesetz für das Deutsche Reich vom 27.01.1877 (RGBl. 1877 S. 41)
J a n s e n, GSlg. 1868	Sammlung der im Herzogthum Oldenburg geltenden Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen aus der Zeit vom 1. December 1813 bis zum 1. Januar 1853, Oldenburg 1868, hrsg. von G[ünther] J a n s e n
LBO	Landesbibliothek Oldenburg
OGS bzw. OGBl.	Durchlaufend nummerierte Bände, nämlich Bd. 1 (1817) ff. Gesetzsammlung für das Herzogthum Oldenburg; Bd. 11 (1845) ff. Gesetzblatt für das Herzogthum Oldenburg; Bd. 40 (1918) ff. Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg
OJb.	Oldenburger Jahrbuch
Oldb.	Oldenburg
OldbÄmterG	Gesetz vom 29.08.1857 betreffend die Errichtung der Aemter im Herzogthum Oldenburg (OGBl. Bd. 15, S. 793 ff.)
OldbAusfGFGG	[Oldenburgisches] Gesetz zur Ausführung des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit vom 15.05.1899 (OGBl. Bd. 32, S. 437)
OldbEGGVG	[Oldenburgisches] Gesetz vom 10.04.1879, betr. die Einführung des Gerichtsverfassungsgesetzes für das Deutsche Reich vom 27. Januar 1877 und der gleichzeitig mit demselben in Kraft tretenden Reichsgesetze (OGBl. Bd. 25, S. 330 ff.; auch in W i l l i c h, GSlg. 1888 Bd. 2, S. 512 ff.)
OldbGVG	Gesetz vom 29.08.1857 betreffend die Gerichtsverfassung im Herzogthum Oldenburg (OGBl. Bd. 15, S. 801)
OldbNotO	Notariatsordnung für die Landesteile Oldenburg und Lübeck vom 04.08.1921 (OGBl. Bd. 41, S. 479)
Org.-Dekret Hanse-Dep.	Décret Impérial concernant l'Organisation générale des Départements anséatiques, le 4 Juillet 1811/Kaiserliches Decret die allgemeine Organisation der Hanse-Departementer betreffend, den 4ten Julius 1811, abgedruckt in: BULLETIN DES LOIS DE L'EMPIRE FRANÇAIS, 4. SÉRIE, TOME 15, No. 379 à 413/Gesetzregister des Fränkischen Reichs, 4. Serie, 15. Theil, No. 379 bis 413, Paris 1812 [französisch-deutsche „Links-rechts-Ausgabe"; LBO: Jur B VII 4/57 IV 15: 1]

Landesbibliothek Oldenburg

Recueil	COMMISSION DU GOUVERNEMENT (ÉD.): RECUEIL DE LOIS, DÉCRETS ET AVIS DU CONSEIL D'ÉTAT, PUBLIÉS DANS LES DÉPARTEMENTS DE L'EMS-SUPÉRIEUR, DES BOUCHES-DU-WESER ET DES BOUCHES-DE-L'ELBE / Regierungs-Commission (Hrsg.): Sammlung von Gesetzen, Dekreten und Gutachten des Staatsraths, welche in den Departementen der Ober-Ems, der Weser-Mündungen und der Elbe-Mündungen verkündet worden sind, Bd. 1 bis 16, Paris 1811, Bd. 17 Hamburg 1812 [französisch-deutsche „Links-rechts-Ausgabe"; LBO: Jur B VII 4/62]
RGBl.	Reichsgesetzblatt
StAO, Best.	Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg, Bestand
UR-Nr.	Urkundenrolle Nummer
v. H a l e m-Hdb.	G[erhard] A[nton] v o n H a l e m (Hrsg.), Statistisches Handbuch für das Departement der Weser-Mündungen auf das Jahr 1813, Bremen o.J., doch 1812 [LBO: Ge IX A 39]
VO	Verordnung
W e d e k i n d-Jb.	A[nton] C[hristian] W e d e k i n d (Hrsg.), Jahrbuch für die Hanseatischen Departements insbesondere für das Departement der Elb-Mündungen, 1812, Hamburg o.J. [LBO: Ge III 2 g χ/167]
W i l l i c h, GSlg. 1888	Sammlung der im Herzogthum Oldenburg geltenden Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen aus den Jahren 1852 bis 1883, hrsg. von [Friedrich] W i l l i c h, 2 Bände, Oldenburg 1888
ZRG Germ. Abt.	Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung

Anhang: Urkundenbeispiele

(Die nachfolgenden Urkundentranskriptionen geben den Wortlaut der Originale buchstabengetreu und ohne Korrektur etwaiger Fehler wieder. Ebenso ist bei den oben im Text abgedruckten Zitaten aus Urkunden und älteren Druckwerken verfahren worden.)

A. Urkunde des Landgerichts (alter Art) Oldenburg No. 205/1765 vom 20. Dezember 1765

No. 205

Actum aus dem Eversten Thor in Gerhard Hermann Brands Behausung,
den 20ten Decembr. 1765,
in praesentia des Herrn Etats-Raths und p.t.[108]*) Landvogts von Woldenberg und meiner, des Landgerichts-Secretaire, Bruns.*

108) Wahrscheinlich Abkürzung für *pro tempore* (im Sinne von zeitweilig amtierend, stellvertretend).

Landesbibliothek Oldenburg

Wann Gerhard Hermann Brandt aus dem Eversten gestrigen Tages bey hiesigem Landgerichte anzeigen lassen, wie er zwar seinen letzten Willen gerichtlich errichten wolle, inmittelst aber, da er krank und bettlägerig, mithin in Persohn vor Gericht nicht erscheinen könnte, bitten müsse, daß ich, der Etats-Rath und p.t. Landvogt hieselbst, und ich, der Landgerichts-Secretaire Bruns, uns zu solchem Ende heute nach seinem Hause hin verfügen mögten; So haben wir auf solches dessen Ansuchen uns heute Nachmittags um halb drey Uhr nach seiner Wohnung hinbegeben und denselben zwar in seinem Bette krank, jedoch bey völligem Verstande vorgefunden, worauf dann derselbe deutlich und wohlverständlich angezeiget, wie er zu Verhütung aller Streitigkeiten nach seinem Tode seinen letzten Willen hiesigem Landgerichte eröffnet und sein Testament folgendergestallt hiemit gerichtlich errichtet haben wolle.
Er wolle nemlich, da er nur zwey Söhne im Leben hätte, solche seine beyden Söhne, Nahmens Harm Jacob Brandt und Hilbert Gerhard Brandt hiemit dergestalt zu seinen alleinigen Erben ernanndt und eingesetzet haben, daß sein jüngster Sohn, Hilbert Gerhard Brandt die väterliche Köterey mit allen activis und passivis, auch allen dabey befindlichem Vieh, Mobilien und Moventien, nichts ausgenommen, nach seinem, Testatoris, Tode eigenthümlich haben und behalten, dagegen aber seinem älteren Bruder, Harm Jacob Brandt, zu seinem kindlichen Erb-Antheil vom Väterlichen und Mütterlichen, außer dem bey seinen Lebzeiten bereits erhaltenen Pferde, Wagen, Hausgeräth und andere Kleinigkeiten nach seinem, des Vaters, Ableben 45 Rthlr. in Golde, und zwar davon 15 Rthlr. ein Jahr nach des Testatoris Tode, 15 Rthlr. im dritten Jahr darauf, und die übrigen 15 Rthlr. in dem darauf folgenden dritten Jahre herausgeben, und dieser mit solcher ihm zu seiner vom Väterlichen und Mütterlichen ausgesetzten Erb-Portion zufrieden seyn solle. Wobey es sich denn von selbst verstünde, daß der jüngste Sohn, Hilbert Gerhard, die von des ältesten Sohnes, Harm Jacob, Ehefrauen in die Köterey verschossene 25 Rthlr. in Golde derselben, so bald sie es verlanget, wieder herausbezahlen müsse.
Da nun Testator, nachdem ihm obiges deutlich wiederum vorgelesen worden, nochmahls declarirte, wie darin sein ernstlicher wohlbedächtlicher letzter Wille richtig und völlig befasset sey; So bath er ferner, daß nach seinem Tode von hiesigem Landgerichte darüber alles Ernstes gehalten werden möge, daß dieser seiner väterlichen Disposition von seinen Kindern fest und unverbrüchlich nachgelebet werden möge, übrigens auch dieses von ihm errichtete Testament als ein gerichtliches Testament bey den actis judicialibus aufgehoben werden mögte. Welchem seinem petito dann auch deferiret, dieses Testament auf dem gehörigen Stempelbogen gebracht und ad acta geleget worden.
actum ut supra.
Königliches in denen Aemtern Oldenburg und Elsfleth
Verordnetes Landgericht.
... v. Woldenberg

B. Urkunde des kaiserlich-französischen Notars C. F. H. Schloifer Nr. 186 vom 21. Juli 1812

N^o 186

Vor mir, dem Kayserlichen beeidigten Notar des Arrondissements Oldenburg im Departement der Wesermündungen, Carl Friedrich Hinrich Schloifer, residirend in der Stadt Oldenburg in dem zu jenem Arrondissement gehörenden Mairie-Bezirk und Canton Oldenburg, und in Gegenwart der beiden unten benannten vollgültigen Zeugen, erschien der hier

Landesbibliothek Oldenburg

in der Stadt Oldenburg wohnende Kaufmann, Herr Johann Hinrich Anton Bulling, welcher sodann folgendes vortrug: Er habe bekanntlich durch eine, bereits am Ein und Zwantzigsten December des Jahres Eintausend Achthundert und Eilf von mir, dem unterzeichneten Notar, darüber aufgenommene, mit der nachstehenden Enregistrementsnote:

Vu la traduction annexée à la présente.
Enregistré à Oldenbourg le vingt-trois Decembre 1811.
Vol. 1. Fol 22. R^o cas. 6. 7.[109])
Reçu dix-sept cent quatre-vingt quinze francs vingt centimes, décime compris.
/:signé:/ Dusable

versehene authentische Urkunde, die auch laut des, unter der mir wieder vorgelegten Ausfertigung derselben von dem Herrn Hypotheken-Aufseher Rüder gesetzten Attestats, bereits am Zweiten Januar Eintausend Achthundert und Zwölf auf dem hiesigen Hypotheken-Bureau unter der No. 1349. Vol. 3. gehörig transscribirt wäre, von dem Herrn Cammerrath Mentz und dem Herrn Kanzleyrath Runde, als Herzoglichen Commissarien, das zum Privat-Eigenthum Seiner Durchlaucht des Herzogs von Holstein-Oldenburg gehörig gewesene, hier in der Stadt Oldenburg auf dem mittleren Damm zwischen dem an dem Huntefluß befindlichen Löschplatz und dem Hause des Municipalraths Johann Christoph Klaevemann belegene Wohnhaus nebst dessen Pertinenzien, nämlich dem dazu gehörigen Hofraum, den darauf vorhandenen beiden Ställen und dem dahinter belegenen Garten, für die Summe von Zehntausend Thaler Gold, oder Viertzigtausend und Achthundert Francs, an sich gekauft, auch diese stipulierte Kaufsumme schon vorlängst völlig bezahlt. Dessen ungeachtet sey ihm am Achtzehnten des jetztlaufenden Julymonaths, in Folge einer desfälligen Requisition des Herrn General-Directors der Enregistrements und Domainen-Administration, auf Betreiben des Herrn Directeurs Sapey, welcher bey dem Domainen-Bureau hier zu Oldenburg sein Domicil erwählt habe, durch den Herrn Huissier von Harten bekannt gemacht worden, daß er sich des Gebrauchs und der Nutznießung des gedachten Hauses etc. von jetzt an gänzlich zu enthalten hätte. Gegen dieses Ansinnen müsse aber er, der Herr Comparent, hiedurch feyerlichst protestiren, da er nun schon seit sieben Monathen auf eine völlig gesetzmäßige Weise geruhiger Eigenthümer des erwähnten Hauses und dessen Pertinenzien sey, in dieser ganzen Zeit Niemand gegen den durch einen authentischen Act geschehenen, vorlängst gehörig einregistrirten, transscribirten und völlig bezahlten Ankauf etwas eingewandt hätte, auch er, der Herr Comparent, seitdem alle auf den gekauften Grundstücken haftende Lasten und Abgaben abgehalten, und an jenen Grundstücken bereits vieles verändert und verbessert habe. Unter diesen Umständen erkläre demnach er, der Herr Comparent, mit nochmaliger Wiederholung seiner obigen Protestation, daß er sich des Gebrauchs und der Nutznießung des durch ihn angekauften mehrerwähnten Hauses und der dazu gehörigen Pertinenzien nicht eher enthalten könne, noch werde, als bis er von der beykommenden Domainen-Administration auf dem ordentlichen Wege Rechtens bey dem hiesigen Tribunal erster Instanz dieserhalb förmlich in Anspruch genommen, und sodann durch ein rechtskräftiges richterliches Erkenntniß dazu schuldig verurtheilt seyn würde; auf welchen unverhofften Fall er zugleich wegen des schon völlig von ihm bezahlten Kaufschillings und der von ihm angewandten Meliorationskosten sich gegen jeden Beykommenden alle Gerechtsame hiemit ausdrücklich reservire.

109) Diese abgekürzten Angaben über den Einregistrierungsort dürften wie folgt aufzulösen sein: Volume 1, Folio 22 recto, Casier 6 et 7 (Band 1, Blatt 22 Vorderseite, Eintragungsfeld 6 und 7).

Landesbibliothek Oldenburg

Geschehen hier zu Oldenburg in meinem, des Notars, auf dem mittleren Damm belegenen Wohnhause, Brandcasse-Nummer Siebenhundert Drey und Achtzig, auf meinem Schreibzimmer, am Ein und Zwantzigsten July des Jahres Eintausend Achthundert und Zwölf; worauf diese sofort darüber aufgenommene Protest-Urkunde von dem Herrn Comparenten, auch den beiden zugezogenen, hier in Oldenburg wohnhaften Zeugen, nämlich: dem gewesenen Herrn Advocat Anton Günther Dugend und dem ehemaligen Herrn Polizey-Wachtmeister Heinrich Christian Reincke, nachdem ihnen insgesammt solche deutlich vorgelesen worden, imgleichen von mir, dem Notar, eigenhändig unterzeichnet ist. –

J. H. A. Bulling. Anton Günther Dugend. Heinrich Christian Reincke;
C. F. H. Schloifer, Notar des Arrondissements Oldenburg.

Enregistré[110]*) à Oldenbourg le Vingt deux Juillet, mil huit cent douze, Vol. 1. Fol. 135, V^o Cas. 1^er*
Reçu un franc et un décime.
Dusable

Von dieser Urkunde hat Herr J. H. A. Bulling zwey simple beglaubigte Ausfertigungen erhalten, den Drey und Zwantzigsten July Eintausend Achthundert und Zwölf.
C. F. H. Schloifer

Auszug aus der französischen Übersetzung in den rechten Spalten dieser Urkunde:

Par-devant moi Charles Frédéric Henri Schloifer notaire impérial juré de l'arrondissement d'Oldenbourg, département des Bouches du Weser, résident dans la ville d'Oldenbourg, district de la mairie et canton de l'arrondissement du même nom, et en présence de deux témoins, parfaitement valables, ci-dessous nommés, a comparu le Sieur Jean Henri Antoine Bulling négociant demeurant dans cette ville d'Oldenbourg, le quel alors a exposé qu'il étoit notoire qu'en vertu d'un acte authentique dressé à cet égard par moi notaire soussigné le vingt un décembre de l'an mil huit onze ...
Fait ici à Oldenbourg dans la demeure de moi notaire sise rue Damm mitoyen, marquée de numéro sept cent quatrevingt trois, en mon étude, le vingt un juillet de l'an mil huit cent douze; dont le présent acte de protêt, levé la-dessus de suite et lu distinctement à tous ceux qui y étoient présens, a été signé de propre main par le comparant, par les deux témoins priés d'y assister, demeurans ici á Oldenbourg, savoir: les Sieurs Antoine Gonthier Dugend ex-avocat et Henri Chrétien Reincke ci-devant chef de la maréchaussée de ce pays, de même que par moi notaire.

Signé: J. H. A. Bulling
Antoine Gonthier Dugend
Henri Chrétien Reincke
C. F. H. Schloifer
notaire de l'arrondissement d'Oldenbourg
Pour traduction conforme
Noeldeke tr[aducteur] *juré.*
Reçu 2 frcs.

110) Volume 1, Folio 135 verso, Casier 1.

Landesbibliothek Oldenburg

C. Urkunde der Stadt Oldenburg/Stadtmagistrat Nr. 35/1850 vom 8. März 1850 (Testament; Anlage zur Testamentspublikation des Stadtamts/Amtsgerichts Oldenburg Abt. I Nr. 38/1875 vom 28. Januar 1875)

Nº 35
Geschehen

Oldenburg zum Stadtmagistrate, 1850 März 8.
Gegenwärtig Stadtsyndicus Scholtz und mitunterzeichneter Protocollführer.
Es erschienen
1. der Fourier Christian Diedrich Auerswald 2 Bataillon, 1 Compagnie,
2. dessen Ehefrau Dorothee Henriette geborene von Harten,
beide hieselbst wohnhaft.
Dieselben baten ihr wechselseitiges Testament zu Protocoll zu nehmen und haben dieses, anscheinend an Körper und Geist gesund, wie folgt gethan.
1. Der Fourier Auerswald gab sein Testament wie folgt zu Protocoll.
Zur Erbin meines gesammten Nachlasses, dieser bestehe, woraus er wolle, sowohl mein jetziges Vermögen, als auch, was ich noch erwerben möchte, setze ich meine hier gegenwärtige Ehefrau Dorothee Henriette geb. von Harten, solemniter ein.
2. Die Ehefrau des Fourier Auerswald gab ihr Testament wie folgt zu Protocoll.
Ich setze meinen hier gegenwärtigen Mann zum Erben meines gesammten Nachlasses, er bestehe, worin er wolle, hierdurch ein, so daß er allein alles das erbt, was ich hinterlasse.
Die Comparenten erklärten daß dies ihr letzter Wille sei und daß sie, da sie keine Eltern mehr hätten, über ihren Nachlaß verfügen könnten.
Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.
C Auerswald
Doris Auerswald geb. von Harten
Zur Beglaubigung
Scholtz Küpker

D. Urkunde des Amtes/Amtsgerichts Oldenburg Abt. I Nr. 36/1875 vom 27. Januar 1875 (Kaufvertrag) mit Punktationen als Anlage

Abth I
Urkunde Nº 36 de 1875
Geschehen

zum Amtsgerichte Oldenburg, Abth. I, 1875, Januar 27 Nachmittags in der Wohnung des Dr. med. Schloifer zu Oldenburg.
Gegenwärtig: Herr Justizrath Zedelius in Vertretung des Herrn Justizraths Barnstedt, und der unterzeichnete Actuar.
Zur Aufnahme einer Urkunde eingeladen, hatte das Amtsgericht, bestehend aus den obgenannten Personen, sich hierher begeben. Vor demselben sistierten sich:
1. der Herr Dr. med. Carl Ludwig Johann Schloifer hies.
2. der Herr Hof-Capellmeister Albert Hermann Dietrich[111]*) und*

111) Zum Schumann-Schüler und Brahms-Freund Albert Dietrich vgl. Ernst H i n r i c h s, in: Biographisches Handbuch (s. Anm. 60), S. 150 f.; Georg L i n n e m a n n, Musikgeschichte der Stadt Oldenburg, Oldenburg 1956, S. 230-278, 333-336.

Landesbibliothek Oldenburg

3. dessen Ehefrau Clara Emilie, geb. Sohn, hieselbst
überreichten Punctationen zu einem unter ihnen abgeschlossenen Kaufcontracte über ein dem Comparenten sub 1 gehöriges, auf der früheren Haarenbleiche hieselbst belegenes, Immobil, mit der Bitte um deren Solemnisation. Dem Ansuchen stattgebend, wurden die Punctationen den Comparenten vorgelesen, von ihnen genehmigt und unterschrieben. Sodann wurden dieselben mit dem Producte des heutigen Tages versehen und diesem Protocolle angelegt, um als dessen integrierender Theil zu gelten.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben
Dr. med. Schloifer *Albert Hermann Dietrich*
Clara Dietrich geb. Sohn
Zur Beglaubigung
I.V. Zedelius *Lübben*

Prod. ad prot. de 27 Januar 1875
Abth. I. / Urk. Nr. 36
In fidem
I.V. Zedelius Lübben

Punctationen
zu einem Kaufcontracte
abgeschlossen zwischen

dem Dr. med. Carl Ludwig Johann Schloifer zu Oldenburg, als Verkäufer,
und
1. dem Hofcapellmeister Albert Hermann Dietrich zu Oldenburg und
2. dessen Eherau Clara Emilie geb. Sohn, daselbst, als Käufer.

§ 1

Der Dr. med. C. L. J. Schloifer verkauft an den Hofcapellmeister Albert Hermann Dietrich und dessen Ehefrau Clara Emilie, geb. Sohn zu Oldenburg sein zu Oldenburg auf der früheren Haarenbleiche belegenes Immobil, bestehend aus Wohnhaus und Hofraum, bzw. Garten, groß 5 Are 87 qm catastrirt in der Mutterrolle der Stadtgemeinde Oldenburg in Flur 7, Parc. 1444/134 und begrenzt im Westen und Norden von Wegen im Süden von den Gründen des Bauunternehmers Schnitger und im Osten von den Gründen der Wittwe des Apothekers Kohl, für die Summe von 15.600 M. schreibe Fünfzehntausend und Sechshundert Mark gleich 5.200 T[aler] *Courant.*

...

§ 10

Contrahenten entsagen allen ihnen gegen diesen Vertrag etwa zustehenden Einreden, namentlich der Einrede der Verletzung unter oder über der Hälfte.

•

So geschehen zu Oldenburg, 1875, Januar 27.

Albert Hermann Dietrich *Clara Dietrich geb. Sohn* *Dr. med. C. Schloifer*

Landesbibliothek Oldenburg

E. Urkunde des Amtsgerichts Oldenburg Abt. I Nr. 182/1881 vom 13. Juli 1881 (Generalversammlung eines Vereins)

Urk. N^{o} 182 de 1881.
Actum
Oldenburg vor dem Amtsgerichte Abth. I, 1881 Juli 13 Nachm. 5 Uhr, im Augusteum.
Gegenwärtig: Herr Oberamtsrichter Barnstedt und Protocollführer Abrahams.
Zu der auf heute angesetzten, durch Bekanntmachung in den Oldenb. Anzeigen vom 7 d.M. hierher berufenen Generalversammlung der Mitglieder des Kunstvereins hieselbst hatte sich das Amtsgericht auf Ersuchen eingefunden.
Es wurden hier angetroffen:
1. von dem Vorstande: die Herren v. Dalwigk, Oberlehrer Mosen und Obervermessungsinspector Francke; nicht erschienen waren die Herren Regierungsrath v. Buttel und Professor Schilking.
2. verschiedene Mitglieder des Vereins – cf. Anlage. –
Der Vorsitzende des Vorstandes, Herr v. Dalwigk, eröffnete die Versammlung und erstattete zunächst Bericht über die Thätigkeit und Wirksamkeit des Vereins im verflossenen Jahre.
Statutengemäß wurden sodann 2 Mitglieder ausgeloost und traf das Loos die Herren Regierungsrath v. Buttel und Professor Schilking, welche durch Acclamation wiedergewählt wurden. Ebenso wurden die austretenden Ersatzmänner Herr Zeichenlehrer Speisser und Bauinspector Wege wiedergewählt.
Endlich wurden zu Revisoren erwählt Herr Oeconom Aug. Willers und Herr Landescassirer Lange hies.
Schließlich wurde von der Versammlung beschlossen, daß der Vorstand ermächtigt werde, zur Reparatur des Daches und Gesimses des Augusteums eine Anleihe von 6000 Mk. aufzunehmen und das Immobil zur Sicherstellung der Forderung zur Hypothek zu bestellen. Bezüglich des Zinsfußes, Kündigungsfrist etc. werde alles dem Vorstande überlassen.
Vorg., genehm., unterschr. und wird noch bemerkt, daß auch der Herr Regierungsrath v. Buttel nachträglich sich eingefunden hatte.
von Dalwigk
Womit geschlossen wurde
In fidem
Barnstedt Abrahams

Anlage zum Protocolle des Amtsgerichts Oldenburg I vom 13. Juli 1881
In fidem Abrahams
Verzeichnis
derjenigen Mitglieder des Kunstvereins, welche an der Generalversammlung dieses Vereins vom 13 Juli 1881 theilgenommen haben:
1. Herr Oberhofmarschall v. Dalwigk / 2. Herr Oberlehrer Mosen / 3. Herr Ober-Vermessungsinspector Francke / 4. Herr Regierungsrath v. Buttel / 5. Herr Bauinspector Wege / 6. Herr Oberlandesgerichtspräsident v. Beaulieu / 7. Herr Architect Spieske / 8. Herr Zimmermeister Meyer / 9. Herr Oberjustizrath Lehmann / 10. Herr Bildhauer Boschen / 11. Herr Bauunternehmer Wedemeyer

Landesbibliothek Oldenburg

F. Urkunde des Amtsgerichts Oldenburg I Nr. 129/1904 vom 19. April 1904 (Unterhaltsrentenbestellung eines Vaters für den studierenden Sohn)

I 129/04
Großherzogliches Amtsgericht Oldenburg, *1904 April 19*
Abt. I.

Gegenwärtig:
Oberamtsrichter Rüder als Richter,
Protokollführer Kohlrenken als Gerichtsschreiber.
Vor Gericht erschienen:
1. der Bankdirektor Karl Jaspers hieselbst,
2. der Student der Medizin Karl Theodor Jaspers[112]*) hies.*
– dem Richter bekannt –
und erklärten:

Wir haben den nachstehenden Vertrag miteinander abgeschlossen:

Ich, der unter 1 genannte Bankdirektor Karl Jaspers in Oldenburg bestelle hiermit meinem unter 2 genannten volljährigen Sohn Karl Theodor Jaspers eine jährliche, von heute an laufende persönliche Rente von 4500 Mark – viertausendfünfhundert Mark – zahlbar in Raten nach seinem Wunsche bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

Die Rente erlischt in dem Augenblicke meines Scheidens aus meiner jetzigen Stellung bei der Oldenburgischen Spar- und Leihbank.

Dieselbe erlischt ferner, sobald mein Sohn eine anderweitige Einnahme von wenigstens 3000 M jährlich hat. Geringere Einnahmen werden auf die Rente angerechnet.

Ich behalte mir vor, diese Rente mit einjähriger Frist zu kündigen.

Ich, der miterschienene Karl Theodor Jaspers habe von vorstehender Erklärung meines Vaters Kenntnis genommen und nehme dieselbe an.

vorgelesen, genehmigt,
K. Jaspers K. Th. Jaspers
unterschrieben.

Rüder *Kohlrenken.*

112) Zu dem Heidelberger und Basler Philosophen Karl Jaspers und seiner oldenburgischen Herkunft vgl. Kurt S a l a m u n, in: Biographisches Handbuch (s. Anm. 60), S. 351 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

G. Urkunde des Notars Karl Schwartz, Oldenburg, vom 6. Januar 1922 – UR-Nr. 1/1922 – nebst Anlage (Kaufvertrag)

Nr. 1 des Notariats-Registers für 1922 *Oldenburg, den 6. Januar 1922.*
Es erschienen
1. der Gastwirt Wilhelm Titsch in Oldenburg, Nadorsterstr. 89,
2. der Gastwirt Emil Sold daselbst,
3. der Häusermakler Joh. Fischer in Emden, als Bevollmächtigter des noch nicht genannten Dritten.
Die Persönlichkeit der Erschienenen wurde durch den dem Notar, Herrn Rechtsanwalt Justizrat Schwartz in Oldenburg, bekannten Bürovorsteher Eilers aus Wiefelstede festgestellt.
Die Erschienenen beantragten die Beurkundung eines Kaufvertrages. Dieselben überreichten den anliegenden Entwurf des Vertrages und erklärten: Wir schliessen gemäss der überreichten Schrift den Kaufvertrag hiermit ab. Die Verkäufer verpflichten sich das im anliegenden Kaufvertrag aufgeführte Grundstück an den Käufer zu übertragen. Wir bitten eine Ausfertigung dieses Protokolls und der Anlage dem Verkäufer und dem Käufer zuzustellen.
Hierauf ist das Protokoll nebst der Anlage vorgelesen, von den Erschienenen genehmigt und wie folgt
W Titsch. *E Sold.* *Joh. Fischer*
eigenhändig unterschrieben worden.
Zur Beglaubigung *Karl Schwartz, Notar.*

[Anlage:] *Kaufvertrag*
Zwischen dem Gastwirt Wilhelm Titsch in Oldenburg Nadorsterstraße No. 89 und Emil Sold daselbst
und
dem Häusermakler Johann Fischer aus Emden als Bevollmächtigter des noch nicht benannten Dritten
ist folgender Kaufvertrag vereinbart:
§ 1. Die vorstehend genannten Titsch und Sold verkaufen hierdurch dem noch nicht benannten Dritten die den beiden ersteren gehörige zu Oldenburg Nadorsterstraße unter der Hausnummer 89 belegene, im Grundbuche von Oldenburg – sogenannter „Lindenhof" – eingetragene Grundbesitzung für den vereinbarten Kaufpreis von 240000 Mk., in Worten Zweihundertundvierzigtausend Mark ...

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Margarethe Pauly

Bemerkungen zur (Bau-)Geschichte von Schloss Rastede und zugehörigen Anlagen

Umbau des Corps de Logis im 19. Jahrhundert

Schloss Rastede, unter Herzog Peter Friedrich Ludwig von 1779 bis 1791 durch Umbau des Römerschen Landhauses als spätbarock-frühklassizistischer Bau entstanden, erfuhr zwischen 1816 und 1819 wesentliche bauliche Veränderungen.



Abb. 1: Schloss Rastede nach dem Umbau des Römerschen Landhauses durch Peter Friedrich Ludwig, noch in spätbarock-frühklassizistischer Form. Kupferstich von D. Berger 1795 (Stadtmuseum Oldenburg, GR 381).

Anschrift der Verfasserin: Margarethe Pauly, ehrenamtliche Leiterin des Gemeindearchivs Rastede, Grasweg 3, 26180 Rastede.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Schloss Rastede um 1955 (Foto: Evers, Privatbesitz).

Ludwig Schreiner[1]) und nach ihm Jörg Deuter[2]) geben an, es seien von 1816 bis 1819 durch den Baumeister Heinrich Carl Slevogt (1787-1832) die beiden Seitenflügel neu errichtet und das Dachgeschoss des *Corps de logis*[3]), d.h. des Hauptgebäudes, völlig umgestaltet worden, indem man das Mansarddach durch ein flacheres Walmdach und ein Mezzaningeschoss mit niedrigen Fenstern sowie den vorhandenen durch einen neuen Turm ersetzte[4]). Demnach wäre die erheblich, nämlich zum

1) Ludwig Schreiner, Schloß Rastede bei Oldenburg, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd.VI, München und Berlin 1967. Schreiners Arbeit ist die erste umfassende Darstellung der Baugeschichte von Schloss Rastede, einschließlich der Innenarchitektur, sowie der zugehörigen Anlagen. Ihm waren im Wesentlichen dieselben Quellen – bis auf einige Pläne – zugänglich, wie sie für den vorliegenden Artikel verwendet wurden. Vor allem auf seinen Ausführungen basieren die meisten nachfolgenden Arbeiten.

2) Jörg Deuter, Heinrich Carl Slevogt (1787-1832). Vom Berliner Schinkel-Schüler zum Landbaumeister in Oldenburg, in: Ewald Gäßler (Hrsg.), Klassizismus – Baukunst in Oldenburg 1785-1860, Oldenburg 1991, S. 156 und 172 ff.

3) Zitate, auch einzelne Begriffe, aus den Quellen werden in dieser Arbeit kursiv in der Schreibung der Quelle wiedergegeben.

4) Schreiner (s. Anm. 1), S. 267: „Bei der Umgestaltung der Dachpartie werden das alte Mansardendach, der Turmaufsatz und die Giebel aufgegeben ... Dem neuen Dach gibt der Baumeister die Form eines seicht ansteigenden Walmdaches mit übertretendem Traufgesims ... An den vier Schornsteinen ist die Höhe des alten Daches noch erkennbar." Ähnlich äußert sich Deuter (s. Anm. 2), S. 172. Der Bauzeichnung Heinrich Stracks von 1835 (s.u.) nach scheint eher der obere Teil des alten Daches erhalten – als das neue, „seicht ansteigende" Walmdach – wobei, auf dem Detail der Bauzeichnung erkennbar, das „weit übertretende Traufgesims" den Abstand zu der Mezzanin-Mauer überbrückt. Die Schornsteine scheinen die alte Höhe und Form behalten zu haben. Eine baufachliche Überprüfung der konstruktiven Details wäre wünschenswert.

Landesbibliothek Oldenburg

rein klassizistischen Bau veränderte – weitestgehend dem heutigen Erscheinungsbild entsprechende – Gesamtansicht des Schlosses in einer, gewissermaßen einzigen, großen Baumaßnahme unter Peter Friedrich Ludwig entstanden.
Der Neubau der Seitenflügel ist tatsächlich durch schriftliche Quellen sowie Pläne eindeutig und ausführlich auf die Zeit von 1816 bis 1819 belegt. Dies gilt jedoch nicht für die Umgestaltung des *Corps de logis*, zu der Schreiner[5]) anmerkt: „Die einzige schriftliche Niederlegung, die einen Rückschluß auf diese Maßnahmen zuläßt, ist in dem von Lasius aufgestellten und von Slevogt abgezeichneten ‚Baustaat von 1819'[6]) enthalten."
Eine genaue Durchsicht des Aktenmaterials[7]) läßt den Umbau des *Corps de logis* zu der genannten Zeit sehr fraglich erscheinen. Noch 1815 – am Schloss muss nach der Rückkehr Peter Friedrich Ludwigs 1813 aus dem Exil einiges getan werden – schreibt Otto Lasius[8]), der unter Heinrich Carl Slevogts Leitung am Rasteder Schlossbau mitarbeitete: *Auch das Haupt-Dach des Schloß-Gebäudes, hat sich gut genug erhalten und schien zuerst gar keiner Reparation zu bedürfen; allein bei genauerer Untersuchung fand sich's dennoch daß ...*[9]). Es folgt eine ausführliche Beschreibung von Reparaturen an Dichtungen, Verschalungen und Dachrinnen. Angesichts eines solchen Reparaturaufwands ist ein Umbau des insgesamt für gut befundenen Daches nur wenige Jahre später nicht sehr wahrscheinlich. Dieser muss deutlich später stattgefunden haben, denn 1818 und 1819 werden Reparaturen gerade auch an den Mansarden – die also noch vorhanden sind und bleiben sollen – getätigt; 1818: *In den Mansardezimmern müssen die Thüren und Fenster ... gestrichen werden*[10]), 1819: *Mansarden des Corps de logis. Für die Reparation der sämmtlichen Thür- und Fenster-Beschläge ...*[11]). Ebenfalls 1818 werden dort 12 Fenster genannt, wie sie das Mansarddach hatte, nämlich je sechs Fenster an der Vorder- und der Rückseite des Schlosses und an den Seiten keine, wie die zeitgenössischen Bilder[12]) zeigen. Das Mezzaningeschoss unter dem flachen, klassizistischen Walmdach jedoch weist auf allen Darstellungen ab 1841[13]) und bis heute 16 Fenster auf, je acht an der Vorder- und an der Rückseite. Auch die 1818/1819 aufgeführten Dachreparaturen lassen auf Beibehaltung des alten

5) Schreiner (s. Anm. 1), S. 267.
6) An Bau-Akten betr. Schloss Rastede weisen die Archivbestände eine Lücke zwischen den Jahren 1821 bzw. 1823 und 1838 auf.
7) Nds. Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 14-4 u. Best. 6-D Nr. 140.
8) Der Ältere, Georg Siegmund Otto Lasius (1752-1833)? – allerdings wird der Jüngere, Ernst Friedrich Otto Lasius (1797-1888) als unter Heinrich Carl Slevogt am Schlossbau ab 1816 arbeitend genannt. Nach Kurt Asche, in: Hans Friedl u.a. im Auftr. d. Oldenburgischen Landschaft, Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 411 ff.
9) StAO, Best. 6-D Nr. 140, *Generalübersicht sämtlicher Bau-Kosten von Reparation des Schloßes, und der Herrschaftl. Gebäude zu Rastedte.*
10) StAO, Best. 6-D Nr. 140, *Baustaat des Herzogl. Rasteder Lustschlosses auf das Jahr 1818. Bestick No. 11.*
11) StAO, Best. 6-D Nr. 140, *Baustaat der zum Herzoglichen Lust-Schlosse zu Rastede gehörigen Gebäude auf das Jahr 1819.*
12) Wir kennen drei Darstellungen des Schlosses in der frühen Form: Das Aquarell *Rastädt. Maison de Campagne de S.A. le Duc d'Oldenbourg*, 1790, Stadtmuseum Oldenburg, StSt 1478, GR 261; die kolorierte Umriss-Radierung 1794, *RAST-STAEDTE ...*, von G. C. Berkenkamp, ebd., GR 260; den Kupferstich *Schloß Rastädt* 1795 von D. Berger ..., ebd., GR 381. Alle drei im Stadtmuseum Oldenburg; z.T. außerdem andernorts.
13) Vgl. *Schloss zu Rastede*, Stahlstich 1841, Stadtmuseum Oldenburg, StSt 1510, GR 341.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Erste bekannte Abbildung von Schloss Rastede in der heutigen Erscheinungsform. Stahlstich 1841 (Stadtmuseum Oldenburg, StSt 1510 GR 341).

Daches, nicht auf Neubau schließen: *Für das Nachsehen des Pfannendachs am Corps de logis, Verstreichen der ausgefrornen Pfannen ...* – mit Pfannen muss der untere, steilere Teil des Mansarddaches gedeckt gewesen sein, der obere, flachere auch damals schon mit Kupfer[14]). Dass es noch 1821 im *Verzeichniß der ... erforderlichen Reparationen* am Schloss heißt: *Für Reparatur des Daches, welches im Wesentlichen gut im Stande ...*[15]), weist fast eindeutig auf das alte, nicht auf ein gerade neu errichtetes Dach hin.
Schreiner sieht die *Construction eines neues Thurmes*, erwähnt in dem *Baustaat 1819*, als wirklich ausgeführten Neubau im Zusammenhang mit dem von ihm unterstellten Umbau des Daches zu der Zeit. Das Mansarddach wurde in der Mitte deutlich

14) Die Farbgebung auf einem der Schloss-Bilder von Berkenkamp 1794 sowie auf einer Entwurfszeichnung – Fotoreproduktion aus dem Nachlass Bunse (künftig: Best. NB) im Gemeindearchiv Rastede (künftig: GAR), Best. NB-BF Nr. 1 – um 1785 (?) läßt auch vermuten, dass das Mansarddach im unteren, steilen Teil, der ja später entfiel, mit blauen, glasierten Pfannen gedeckt war (solche werden, allerdings später, um 1840, immer wieder für Schlossgebäude in Rastede aufgeführt, vgl. z.B. StAO, Best. 14-4 Nr. 8 [25, 77, 82], Nr. 9 [117]), oben mit Kupfer. In Baurechnungen 1791 werden Ausgaben für die Arbeit eines Kupferdeckers aus Bremen und Kupferplatten für das Schlossdach angeführt (StAO, Best. 14-4 Nr. 1 [Mai und Oktober 1791]).
15) StAO, Best. 6-D Nr. 140.

Landesbibliothek Oldenburg

von einem Turm überragt, in dem sich eine Uhr mit Zifferblatt an seiner Westseite und eine Glocke befanden[16]). Dagegen trägt der sogenannte Turm des neuen, flachen Walmdaches zwar noch die Uhr[17]), schließt aber etwa auf Höhe des Dachfirsts ab. Im *Bau-Staat 1819*[18]) ist zwar für einen neuen Turm, ebenso wie für alle *Reparationen* am *Corps de logis*, jeder einzelne Ausgabenposten aufgeführt. Dazu aber heißt es, und das führt Schreiner auch an[19]): *Es ist zu der Construction eines neuen Thurmes ein Modell gemacht, in welchem die jetzt bestehenden Dimensionen durchaus beybehalten, und nur die Art der Zusammenfügung geändert worden* ... Unter Beibehaltung der alten Dimensionen kann nicht der spätere, niedrigere „Turm" auf dem klassizistischen Dach entstanden sein. Tatsächlich wird in den *Bemerkungen, betreffend die Abschließung der Besticke, zu den, an dem Herzoglichen Lustschlosse zu Rasted ausgeführten Bauten*[20]) 1819 festgestellt: *nicht ausgeführt, weil Höchstem Befehle gemäß, der Thurm nicht abgebrochen worden*[21]). Ein neuer Turm ist also jedenfalls 1819 nicht gebaut worden. Schreiner führt weiter an, dass dem Herzog 1823 von Slevogt Entwürfe für Brüstungsgitter der Turm-Plattform vorgelegt wurden[22]), „die heute noch den Turmaufsatz zieren"[23]). In letzterem muss kein zwingender Beweis für den gesamten Umbau des Daches zu der Zeit gesehen werden; man könnte das Gitter ebenso gut für die Plattform des neuen „Turmes" wiederverwendet haben. Abbildungen von dem neuen Dachgeschoss mit „Turm" in der heutigen Erscheinungsform liegen erst ab 1841 vor.

Die *Bemerkungen, betreffend die Abschließung der Besticke, zu den, an dem Herzoglichen Lustschlosse zu Rasted ausgeführten Bauten* von 1819 mit der *Recapitulation* der Baukosten am Rasteder Schloss unterscheiden klar zwischen *Reparationen* und *Bau*. Die Kosten für *Reparationen* (!) *am Corps de logis des Schlosses* in Höhe von 1956.24 Reichstalern in Gold und 16.27 Courant erscheinen gering im Verhältnis zu den Aufwendungen für den *Bau* (!) *des Südflügels*, 9794.24 Reichstaler in Gold und 55.35 Cou-

16) S. Schloss Rastede, *Plan IV* – Umbauprojekt 1778, Becker zugeschr., Aufriss der Westfassade, Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.187 (bis Okt: 2001: Inv.-Nr. 46), sowie die drei Abbildungen des Schlosses aus der 1. Hälfte der 1790er Jahre (s. Anm. 12). Auf diesen Bildern ist der Turm als solcher eindeutig zu erkennen, er überragt den Dachfirst erheblich. Von daher ist es erklärlich, daß *Plan IV* als Ausführungsentwurf angesehen wird (Schreiner [s. Anm. 1], S. 245, sowie Irmhild Heckmann- von Wehren, Johann Heinrich Gottlieb Becker und der „Spätbarocke Klassizismus in Oldenburg", in: Gäßler [s. Anm. 2], S. 66). *Plan IV* weist jedoch nur vier Mansardenfenster auf der Westseite des Schlosses auf, nach den Bildern und der Aktenlage müssen dort aber sechs gewesen sein. Auf einer anderen Bauzeichnung (Schloss Rastede, Umbauprojekt 1778 [?], Becker zugeschr., Landesmuseum Oldenburg, [doppelt vergebene Inv.-Nr. LMO 21.176, bis Okt. 2001: Inv.-Nr. 54, wahrscheinlich wie bei Schreiner Inv.-Nr. 58]) dagegen sind sechs Fenster im Mansarddach geplant, hier hat der Turm jedoch nicht die auf den Bildern erkennbare Höhe.

17) Erst seit dem Schlossbrand 1969 gibt es die Turmuhr nicht mehr. Zu Uhr und Glocke s. Margarethe Pauly, Noch eine Spur des Klosters?, und Ihno Fleßner, Die Rasteder Schloßuhr, in: Rasteder Archivbote, Mitteilungsblatt des Gemeindearchivs Rastede Nr. 11, Rastede 2000, S. 30 ff.

18) S. Anm. 11.

19) Schreiner (s. Anm. 1), S. 267.

20) StAO, Best. 14-4 Nr. 2.

21) StAO, Best. 14-4 Nr. 2 (V).

22) StAO, Best. 6-D Nr. 140, Schreiben Slevogts vom 8. Oktober 1823 an den Herzog, beigelegt sechs Entwurfszeichnungen.

23) Weder heute, nach dem Schlossbrand 1969, noch – wie ein Foto vom Ende der 1930er Jahre (im GAR) belegt – davor, also zu Schreiners Zeit, stimmt die Form der Brüstungsgitter mit einer der vorliegenden sechs Entwurfszeichnungen von 1823 überein.

Landesbibliothek Oldenburg

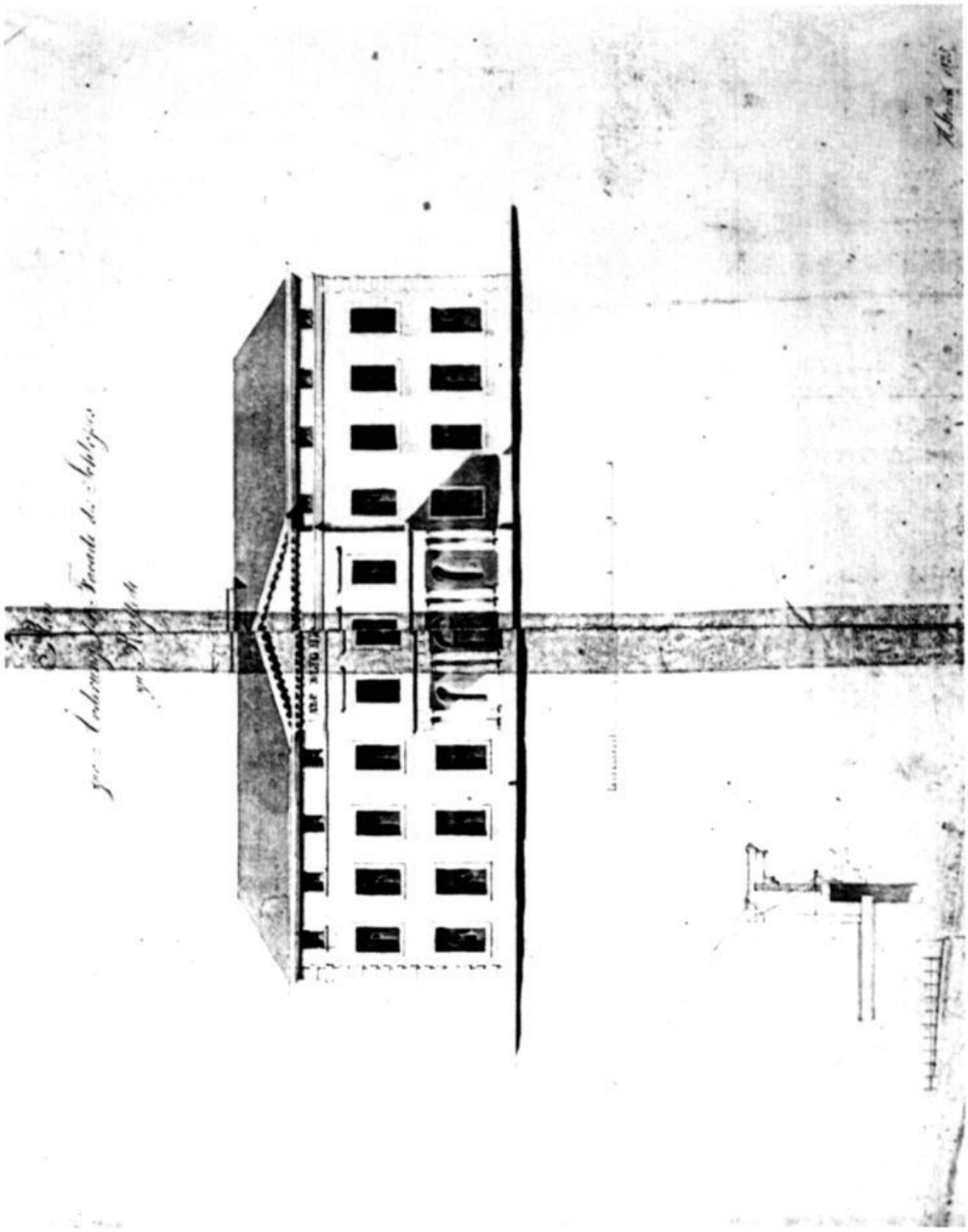


Abb. 4: Zeichnung mit Detail zum Umbau des Corps de Logis von Schloss Rastede. Bauzeichnung von H. Strack 1835 (GAR, Best. NB-P Nr. 203/2).

Landesbibliothek Oldenburg

rant, und für den *Bau* (!) *des Nordflügels*, 7887.38 Reichstaler in Gold und 14.70 Courant[24]).

Der Umbau des Dachgeschosses zu der Zeit ist also nicht nur, wie Schreiner einräumt, nicht belegt, sondern hat, nach meinem Verständnis der Quellen, damals tatsächlich noch nicht stattgefunden.

Die Vermutung wird zusätzlich gestützt durch die im Nachlass des – Anfang der 1990er Jahre mit einer Schloss-Restaurierung befassten – Architekten Jochen Bunse aufgefundene Kopie eines Plans *zur Änderung der Façade des Schlosses zu Rastede*, unterzeichnet: *H. Strack 1835*[25]). Neben der Fassadenansicht zeigt das Blatt in einer Konstruktionszeichnung die Umgestaltung des Mansarddaches zu einem flacheren Walmdach mit Mezzaningeschoss. Dazu wurden die Mauern des *Corps de logis* und der Mittelrisaliten bis zu dem neuen Dachgesims hochgezogen; die Dreiecksgiebel, *Frontons* oder *Frontispize*, erhielten dadurch eine flachere Form. Dieser Plan spricht dafür, dass der Umbau des Schlossdaches erst sehr viel später als bisher angenommen anzusetzen ist, er wird zwischen 1835 – dem Entstehungsjahr der Entwurfszeichnung – und 1838 erfolgt sein. Das belegen auch zwei Rechnungen in den – erst ab 1838 wieder vorhandenen – Bauakten: am 25. Oktober 1838 gestellt von J. Fr. Bunjes, Oldenburg: *Auf order des Herrn Bauconducteur Strack, habe die Maurerarbeiten zu erhöhung des Dachgesimses, und Frontonmauern am Schloß zu Rastede d.J. 1838 verfertigt*, mit Anmerkung am Rand, offensichtlich von H. Strack: *(Bestick vom 5. Nov. 1835 pos. 20)*; am 24. Oktober 1838 gestellt von H. Stier, Oldenburg, über *2 Frontespitze mit Kupfer gedeckt*[26]).

Hat der Umbau des *Corps de logis* noch nicht zwischen 1816 und 1819, sondern erst ab 1835, wahrscheinlich 1838, stattgefunden, so kann er nicht mehr Heinrich Carl Slevogt, sondern muss Heinrich Strack d.Ä. (1801-1880) zugeschrieben werden. Demnach war Bauherr nicht Herzog Peter Friedrich Ludwig (reg. 1785-1829), sondern Großherzog Paul Friedrich August (reg. 1829-1853).

Für das Jahr 1838 sind weitere Um- und Anbauten am Schloss dokumentiert: Dem Nordflügel wurde an seiner Ostseite ein *Glascabinett* und nach Norden ein Gewächshaus angefügt, das die Verbindung zu einem im selben Jahr erbauten Bedienstetenhaus herstellte. An die östliche, die Gartenseite des Südflügels wurden 1845 der *Billardsaal* und die *Terrasse*, eigentlich eine Veranda, angebaut[27]).

Die Wachthäuser des Schlosses

Die Zufahrt zum Schloss von der heutigen Oldenburger Straße, dem *alten Postweg*, wird von zwei Wachthäusern – Torhäusern – flankiert, dazwischen ein doppelflügeliges schmiedeeisernes Tor mit schmalen Seitenflügeln. Zu den ersten, 1787 bis 1788

24) StAO, Best. 14-4 Nr. 2 (V, VI, VII sowie *Recapitulation*).
25) GAR, Best. NB-P Nr. 203/2.
26) StAO, Best. 14-4 Nr. 4 (46 und 49).
27) Die Zeichnung der, laut Schreiner (s. Anm. 1), S. 265, „Grundrisse um 1834 (nach Wasserzeichen), Strack zugeschrieben" von *Erdgeschoß, zweyter Stock* und *Dachboden* (= Mezzaningeschoss), gibt Gebäudeteile wieder, die später fertiggestellt wurden, z.B. *Glascabinett* 1838, *Billardsaal* und *Terrasse* 1845. Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.236 (bis Okt. 2001: Inv.-Nr. 59).

Landesbibliothek Oldenburg

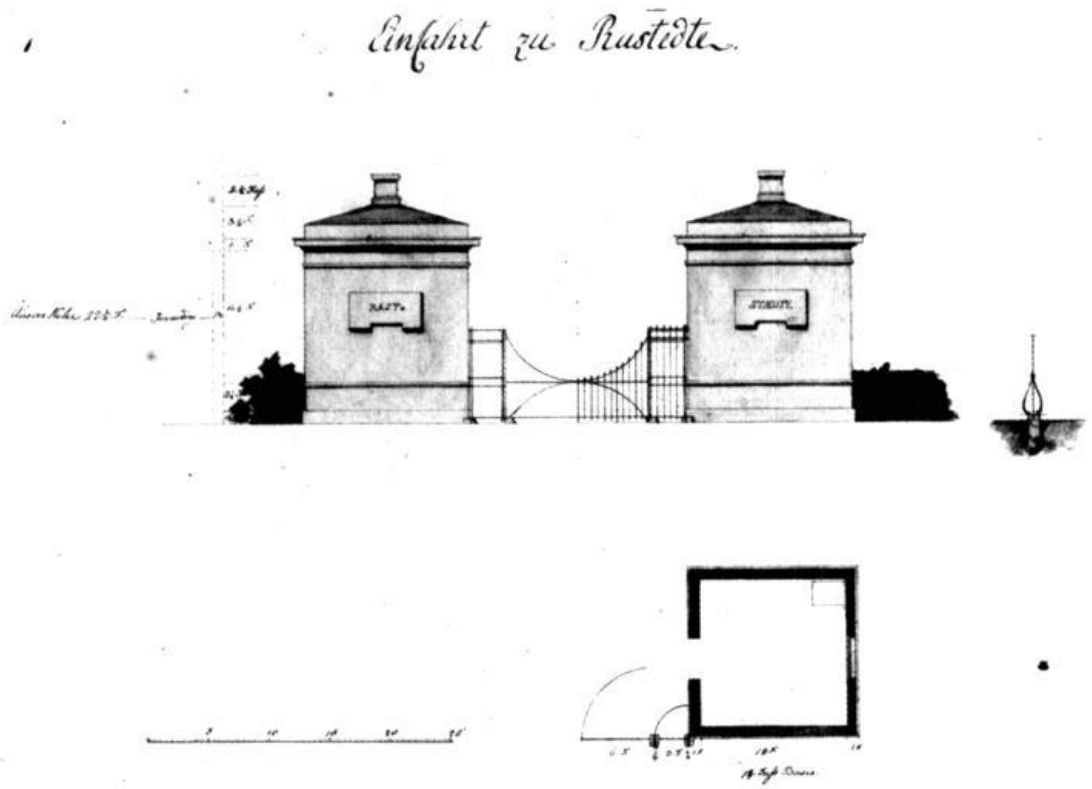


Abb. 5: Wachthäuser des Schlosses Rastede, Aufriss Westseite 1785, „Einfahrt zu Rastedte" (Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.217).



Abb. 6: Wachthäuser, „Torhäuser", von Schloss Rastede um 1960 (Foto: Werbung Pokrandt, Heidelberg, GAR, Best. F II Nr. 83).

Landesbibliothek Oldenburg

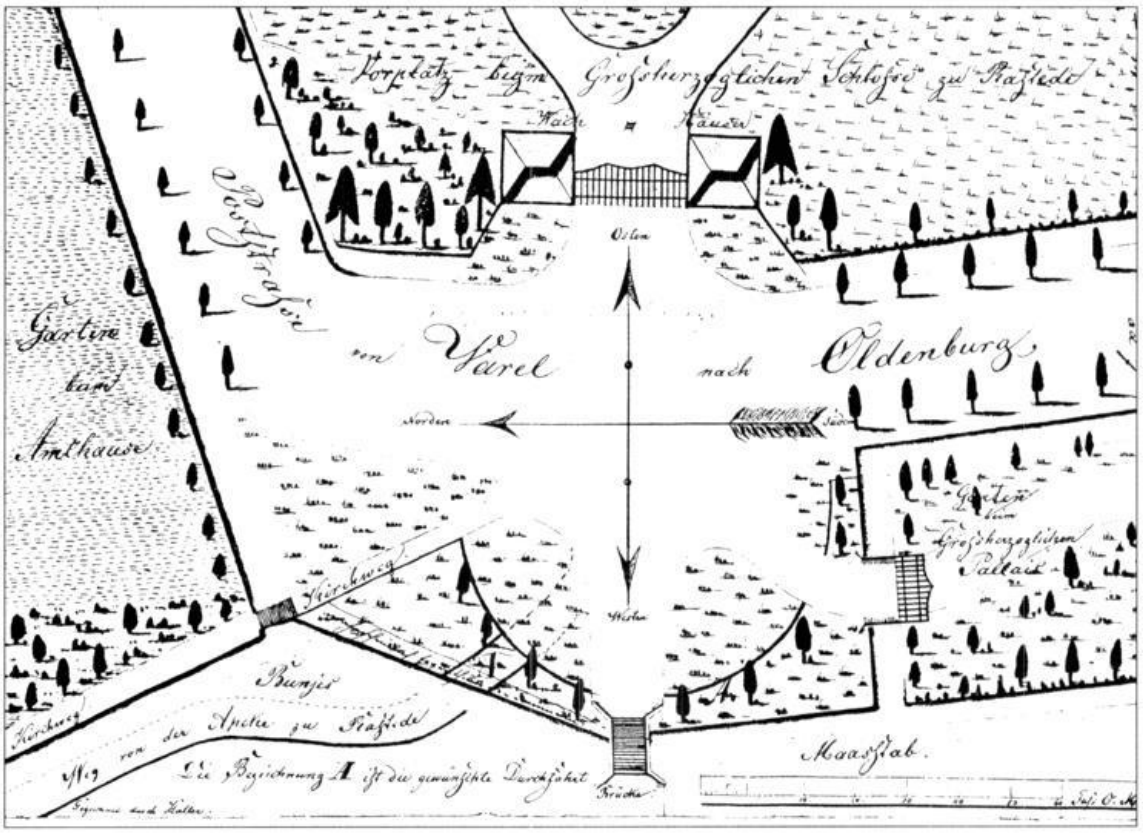


Abb. 7: Einfahrtsituation vor Schloss Rastede, Wachthäuser noch nicht in Schrägstellung, abknickende Oldenburger Landstraße, gezeichnet von G. Haller, wohl 1834 (GAR, Best. 43, I-44-3).

erbauten existiert ein Entwurf von 1785[28]), J. H. G. Becker (1747-1818) zugeschrieben[29]); die Darstellung auf den 1790 und 1795 entstandenen Schlossansichten stimmt mit der Entwurfszeichnung überein. Die heutige Eingangssituation jedoch stellt sich anders dar. Die Häuser haben nicht mehr einen quadratischen, sondern einen lang-rechteckigen Grundriß, wobei das nördliche Anfang des 20. Jahrhunderts nach Osten noch verlängert wurde. Sie zeigen zudem eine reichere Gliederung durch unter den Dachgesimsen umlaufende Architrave, die von Eckpilastern getragen werden. Aufgrund dieser Elemente schließt Ludwig Schreiner auf einen Umbau in den 1840er Jahren, schreibt dann aber, dass die Häuser „in dieser Form", d.h. in „der Art der ursprünglichen Ausführung", bis in die 1830er Jahre gestanden haben müssen[30]). Im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg vorhandene Baurechnungen aus dem Jahr 1846[31]) belegen nicht einen Umbau, sondern einen Neubau der Wachthäuser unter Heinrich Strack d.Ä.

28) *Einfahrt zu Rastedte*, Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.217 (bis Okt. 2001: Inv.-Nr. 36).
29) Laut Schreiner (s. Anm. 1), S. 273.
30) Ebd., S. 274.
31) StAO, Best. 14-4 Nr. 15.

Landesbibliothek Oldenburg

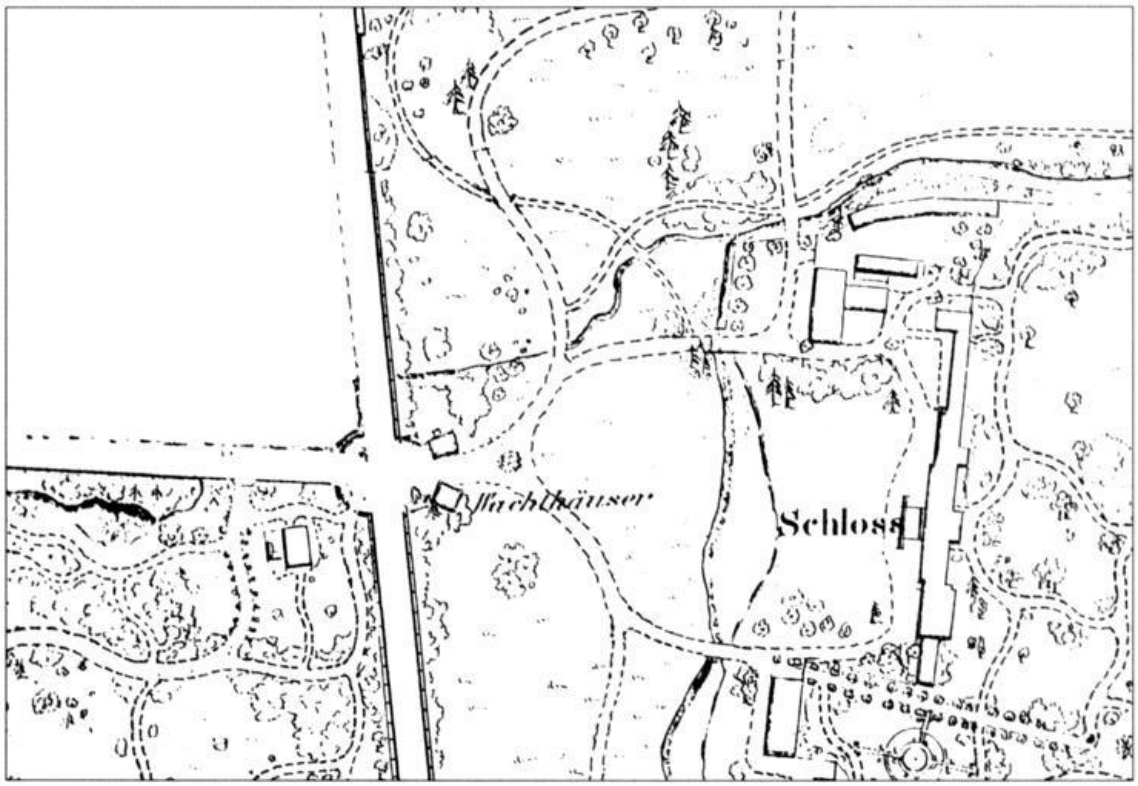


Abb. 8: Einfahrtsituation vor Schloss Rastede (Ausschnitt aus „Karte über die Grossherzoglichen Garten- und Park-Anlagen ...") ab 1846: Wachthäuser in Schrägstellung, Oldenburger Landstraße gerade durchgezogen, gezeichnet von H. Cassebohm 1873 (GAR, Best. NB-KF Nr. 12a).

Als ein Rätsel bezeichnet Schreiner, dass verschiedene Darstellungen zwischen etwa 1780 und 1833 die – heutige – Schrägstellung[32]) der Torhäuser „nicht berücksichtigen": ein Schloss-Lageplan von Heinrich Strack 1833[33]), die Gartenpläne 5, 6 (beide um 1780) und 8 („um 1818" bzw. „um 1820" datiert, jedoch wohl um 1830)[34]) sowie die Ansicht von 1790. Von 1829 datiere eine farbige Lithographie von David, die diese Schrägstellung erkennen lasse, sowie von 1849 eine Skizze von H. Strack. Das David-Bild, das der einzige Beleg für eine Schrägstellung vor 1846 wäre, konnte bisher nicht aufgefunden werden[35]). Dagegen existieren – außer den oben genannten, von Schreiner als nicht korrekt empfundenen Darstellungen – bis 1845 etliche weitere Pläne und Skizzen, auf denen eindeutig die Stellung an einer gera-

32) Nach Schreiner (s. Anm. 1), S. 274, „im Entwurf angegeben", jedoch ist darauf keine Schrägstellung zu erkennen.

33) Schloss-Situationsplan, Feder aquarelliert, H. Strack, 1833, Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.194 (bis Okt. 2001: Inv.-Nr. 3); Schreiner (s. Anm. 1), S. 274.

34) Nicht ganz einleuchtend ist, dass Schreiner die Pläne 5 und 6 nennt: Auf beiden ist der Bereich, in dem sich die Torhäuser befinden, gar nicht abgebildet. Zudem datiert er Plan 5 mit „um 1784" (tatsächlich wohl noch früher entstanden), weiß aber, dass die Häuser erst 1787/1788 erbaut worden sind. Alle drei Pläne im Landesmuseum Oldenburg, seit Okt. 2001 Inv.-Nrn. LMO 21.196; 21.197; 21.199.

35) Dieses von Schreiner als „Eigentum von SKH auf Schloß Rastede" – Schreiner (s. Anm. 1), S. 292, Anm. 170 – angegebene Bild könnte bei dem Schlossbrand 1969 verloren gegangen sein.

Landesbibliothek Oldenburg

den Linie zu erkennen ist[36]), übrigens nicht ganz parallel zur Oldenburger Straße, sondern zum Schlossgebäude.
Mit *1845* datiert ist eine Zeichnung *behuf Anlage einer neuen eisernen Befriedigung an dem Großherzoglichen Schlosse zu Rastede nebst einer projektirten Versetzung des Thores und Veränderung der Wachthäuser*[37]). Hierauf sind diese in drei verschiedenen Stellungen skizziert, aber noch nicht in der dann tatsächlich ausgeführten.
Zum Abbruch der alten und Bau der neuen kam es im folgenden Jahr, wie die Rechnungen von 1846 eindeutig belegen[38]). Ein *Situationsplan der neuen* (!) *Wachthäuser vor dem Schlosse zu Rastede*, gezeichnet von H. Strack 1846[39], zeigt erstmals die Schrägstellung; seitdem erscheint diese auf allen Plänen und Abbildungen.
Schreiner bezeichnet die von ihm ja schon für die Wachthäuser des 18. Jahrhunderts angenommene Schrägstellung, „die fast einer Diagonalstellung gleichkommt", als ungewöhnlich „für die bereits durch die klassizistische Flächenkunst geprägte Zeit", meint aber, es könne „für den im Spätbarock verhafteten Becker ... als typisch angesehen werden, wenn immer wieder barocke Tendenzen bei ihm durchbrechen"[40]). Dass die Schrägstellung viel später, und zwar nachdem das Schloss seine rein klassizistische Form erhalten hatte, überhaupt erst – unter Aufgabe der bestehenden „klassizistischen" Stellung – eingeführt wurde, könnte erst recht verwundern, lässt sich aber begründen.
Offensichtlich hängt diese Gestaltung mit dem neuen Verlauf der Oldenburger Straße zusammen. Um 1840 wurde der alte Postweg, der bis dahin gleich nördlich der Wachthäuser in nordöstliche Richtung abknickte, geradlinig in den Ort Rastede durchgezogen. Damit war keine hervorgehobene Situation mehr für die Einfahrt zum Schloss gegeben. Durch die neue, übrigens unsymmetrische und so auf die Schloss-Mitte bezogene Stellung der Wachthäuser konnte ein etwa halbkreisförmiger Vorplatz entstehen. Zudem war der Platz diesen gegenüber, vor dem Eingang zum späteren Palaisgarten, schon seit 1788 halbkreisförmig zunächst mit Pappeln, dann mit Linden bepflanzt. So war es nur konsequent, durch die neue Stellung der Wachthäuser den entsprechenden Halbkreis entstehen zu lassen und dadurch eine

36) So auf folgenden Darstellungen: *Grundriss des Hochfürstl. Schloss- und Gartens zu Rastedte aufgenommen und gezeichnet von C. F. Bosse 1792*, bisher unveröffentlicht. Die Veröffentlichung ist der „Oldenburgischen Kartographie in fünf Jahrhunderten" vorbehalten, die voraussichtlich noch 2002 erscheinen wird, herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft; *Plan des Herzoglichen Lustschlosses Rastede ... Blatt 1. Thiergarten ...*, gez. von Lasius 1818, Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.200 (bis Okt. 2001: Inv.-Nr. 9); *Plan der Besitzung Sr. Herzogl. Durchlaucht des Erbprinzen von Oldenburg zu Rastedt*, gez. von Chr. F. Mentz (wohl zwischen 1822 und 1829), Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.207 (bis Okt. 2001: Inv.-Nr. 16); *...Frau Doktor Steinfeld Besitzung* im späteren Palaisgarten, o. J., wohl um 1840, Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.202 (bis Okt. 2001: Inv.-Nr. 11); *Karte vom Großherzoglichen Schloss- und Pallai Garten zu Rastede*, aufgenommen und gezeichnet durch G. Haller 1834, bisher unveröffentlicht. Veröffentlichung wie oben; *Vorplatz beym Großherzoglichen Schlosse zu Rastede*, gezeichnet durch G. Haller, vermutl. 1834. GAR, Best. 43 I-44-3; Original-Handrisszeichnung (Urkataster) von 1844 im Katasteramt Westerstede; dagegen zeigt die veröffentlichte Katasterkarte, obwohl mit 1844 datiert, laut Auskunft des Katasteramts Westerstede den Stand von 1857 und daher die Torhäuser in Schrägstellung.
37) GAR, Best. NB-BF Nr. 10.
38) StAO, Best. 14-4 Nr. 15 (v.a. 16, 21, 41, 74, 92).
39) Abgebildet in: Olaf Bellstedt, Herzogliches Palais Rastede – Der Palaisgarten, Teil 1, in: Rasteder Hefte 3, Rastede 1985, S. 30.
40) Schreiner (s. Anm. 1), S. 274.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9: Der Pavillon, „Venustempel", 1850. Lithographie nach Detloff (Stadtmuseum Oldenburg, StSt 1495 GR 1055).

Landesbibliothek Oldenburg

Art Rondell zu schaffen, eine gleichermaßen repräsentative wie verkehrstechnisch – für das Einbiegen – günstige Eingangssituation.

Der Pavillon

Herzog Peter Friedrich Ludwig ließ im Schlossgarten einen klassizistischen Rundbau errichten, zunächst „Pavillon" oder „Rotunde", später auch „Tempel" oder „Venustempel" genannt – nach der darin aufgestellten Statue der Venus italica[41]), der Göttin der Natur und der Gärten. Der Idee des englischen Landschaftsgartens entsprechend war der Standort gewählt: auf der damaligen Grenze zwischen Wald und Garten, und zwar einer *neuen Garten-Zulage*, zu der Carl Ferdinand Bosse 1791 die Planzeichnung angefertigt hatte[42]).

Als Bauzeit für den Pavillon wird allgemein 1791 bis 1793 angegeben, wohl Ludwig Schreiner folgend, der sogar annimmt, „daß der Gartenpavillon 1792-1793 fertiggestellt ist"[43]). Aus dem Archivmaterial[44]) geht indes hervor, dass der Bau sehr viel mehr Zeit in Anspruch nahm.

Nachdem 1791 vor allem die schwierigen Erdarbeiten mit *Pilotage*[45]) für das Fundament erfolgt sind, fragt der Baukondukteur Paul Ludwig Heumann erst im August 1792 an, ob er bereits gelieferte 10.000 Steine schon vermauern lassen dürfe, damit das Gebäude Fußbodenhöhe erhalte. Das Fundament der Freitreppe müsse *pilotiert* und deshalb möge entschieden werden, wohin diese auszurichten sei. Die Bauarbeiten zum Pavillon stehen also erst am Anfang. Im Juni 1794 schreibt der im selben Jahr zum Bauinspektor in Oldenburg ernannte Joseph Bernhard Winck u.a., dass die Architrave und Hauptgesimsstücke noch fehlen. Der *Mauermeister* sei schon *bis zur Höhe des Füllungsstücks über dem Gesimse der Eingangsthüren*, und das Gebäude könne bald *bis zum Belegen des Kupfers fertig werden*. 1795 heißt es in einer Übersicht von notwendigen Arbeiten im Schlossbereich, dass die Kuppel des Pavillons mit Kupfer zu decken und die zwei Türen mit *Jalousien* (hier: Läden), passend zu den später anzubringenden Glastüren, zu versehen seien, *Graustein* (Sandstein) müsse für die Stufen und die Terrasse gelegt werden. Für 1796 wird veranschlagt, die Terrasse und Stufen am Pavillon fertigzustellen und die zwei *Jalousietüren* anzubringen. In der Übersicht für 1798 schreibt Winck, dass die *Vollendung* des Pavillons anstehe, wozu die Stuckarbeiten, der Marmorfußboden, die zwei Flügeltüren sowie ein rauherer auswändiger Anwurf gehören. Es wird noch erwähnt, dass wiederum ein anderer *Bau wird wegen vermerten Ausgaben des pavillons wol dies jar noch unterbleiben* müssen. Als Bauzeit für den Venustempel ist demnach der Zeitraum von 1791 bis mindestens 1798 anzusetzen.

Schon aus den jetzt genannten Baunachrichten geht hervor, dass Schreiners Feststellung nicht zutrifft, Joseph Bernhard Wincks (1754-1812) Name sei „nirgendwo im

41) Sie stammt von 1853 (!) und ist heute noch dort vorhanden, allerdings seit 1945 beschädigt.
42) StAO, Best. 6-D Nr. 159 Bl. 206, Brief des Grafen Schmettau an den Herzog vom 26. Juni 1791.
43) Vgl. Schreiner (s. Anm. 1), S. 279.
44) StAO, Best. 6-D Nr. 140; dort auch die folgenden Ausführungen – wenn nicht anders angegeben – zum Pavillon. Außerdem: StAO, Best. 6-D Nr. 938.
45) *Pilotage* = Einrammen von Pfählen zur Gründung eines Bauwerks.

Landesbibliothek Oldenburg

Zusammenhang mit der Rotunde genannt". Während für 1791 Bauinspektor Johann Heinrich Gottlieb Becker und der Baukondukteur Paul Ludwig Heumann in den Pavillon-Bauakten erscheinen sowie für 1792 und 1793 nur Heumann, sind ab 1794 alle diesbezüglichen Voranschläge und Berichte von Winck abgezeichnet. Für Schreiners Annahme dagegen, dass der Pavillon „mit aller Wahrscheinlichkeit" Winck zuzuschreiben sei[46]), finden sich bisher keine Belege, jedenfalls nicht für das Bauwerk als solches. Bauzeichnungen und der Urheber eines Entwurfs sind bis jetzt nicht bekannt. Es müssen jedoch mindestens zwei Entwürfe existiert haben; der zweite, der dann wohl zur Ausführung kam, wurde dem Herzog erst am 10. Juni 1792 zugesandt. Eine erste Bauzeichnung, nach der wahrscheinlich bis dahin gearbeitet worden war, stammte vielleicht sogar von Peter Friedrich Ludwigs Hand, denn sein Berichterstatter Christoph Ernst von Witzleben (1751-1813) spricht in einem Brief vom 10. Mai 1792 an den Herzog sein Bedauern darüber aus, dass die für die *Rotunde* bereits angefahrenen Mauersteine *nicht zur Ausführung der ersten vortrefflichen Zeichnung verbraucht werden sollen!*[47]). Auch auf den dann realisierten Plan dürfte Peter Friedrich Ludwig Einfluss genommen haben. Seine Randbemerkungen zu den oben angeführten Baunachrichten belegen jedenfalls, dass er sich hier – wie auch bei seinen anderen Bauten – immer wieder bis in Einzelheiten um die Ausführung kümmerte. Von Joseph Bernhard Winck ist belegt, dass er 1796 *eine Zeichnung von der inneren Verzierung des Rast. Pavil.* anfertigte[48]). Ob es diese war, die nach der *Höchsten Genehmigung* zur Ausführung kam, ist nicht sicher, denn am 3. September 1797, fast anderthalb Jahre später, kündigt von Witzleben dem Herzog wiederum – jetzt ohne Urheberangabe – eine *Zeichnung zu den Rast. Pavill.* an. Im Juni 1798 wird dann lobend von der Ausführung durch den Bildhauer Deubel berichtet, und im Juli, dass er *mit dem obern Theil im Tempel, wie auch mit den Bas reliefs, fertig* sei[49]).
Vor Errichtung des Pavillons war für den Rasteder Schlossgarten eine gotische Ruine mit angebautem Gartenhaus in Form einer reithgedeckten Kate geplant. Die Entwurfszeichnungen dazu, wohl von 1787, sind vorhanden[50]), und es spricht einiges dafür, dass sie von Peter Friedrich Ludwig selber stammen[51]). Dass eine Ausführung der Entwürfe fest eingeplant war, geht daraus hervor, dass die Ausgaben in den Etat 1787 gestellt und Baumaterialien angeliefert waren[52]).

Die Rhododendronhecke

Es wird immer wieder berichtet, Hofgärtner Carl Ferdinand Bosse (in Rastede 1784-1793) habe aus England die ersten Rhododendren mitgebracht und in Rastede an-

46) Schreiner (s. Anm. 1), S. 278. Schreiner hat anscheinend nur das Archivmaterial – StAO, Best. 6-D Nr. 140 – bis 1792 gesehen. – Er spricht, wohl irrtümlich, von „Johann" Bernhard Winck.
47) Beide Briefe StAO, Best. 6-D Nr. 938.
48) StAO, Best. 6-D Nr. 938, Briefe von Witzlebens an den Herzog vom 10. 2., 19. 4. und 1. 5. 1796.
49) StAO, Best. 6-D Nr. 938, Briefe vom 3. 6. und vom 15. 7. 1798.
50) *Aufriss des Gartenhauses in Rastädte ...*, außerdem ein Grundriss, Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nrn. LMO 21.279 bis 21.281 (bis Okt. 2001: Inv.-Nrn. 106 bis 108).
51) StAO, Best. 6-D Nr. 159 Bl. 85 (undatiert bei den Unterlagen 1787 eingeordnet).
52) Ebd., Bl. 93.

Landesbibliothek Oldenburg

gepflanzt, und zwar als östliche Begrenzung des Schlossgartens – eine 280 m lange Hecke, der heute noch bestehende, hoch ausgewachsene Rhododendron-„Wall"[53]). Andere Autoren wiederum setzen die Pflanzung „im späten 18. Jahrhundert"[54]) oder „kurz nach der Jahrhundertwende"[55]) an; mit letzterem wäre sie Christian Ludwig Bosse (Hofgärtner in Rastede 1793-1811) zuzuschreiben.
Schriftliche Quellen dazu sind bisher nicht zu finden[56]). Unglaubhaft wird diese frühe Pflanzung angesichts der damals viel geringeren östlichen Ausdehnung des Schlossgartens[57]) – die Hecke aus den noch sehr schwierig erhältlichen und kultivierbaren Rhododendren hätte weitab im Wald gestanden. Erst ab etwa 1830, also unter Großherzog Paul Friedrich August, wurde der Schlossgarten bis an die jetzige Grenze erweitert. Frühestens im Zuge dieser Maßnahme kann die Rhododendronhecke gepflanzt worden sein. Die Erwähnung noch 1855 einer Lattenbefriedigung[58]) an der östlichen Seite des Schlossgartens könnte sogar eine Anpflanzung erst unter Großherzog Nikolaus Friedrich Peter (reg. 1853-1900) vermuten lassen.

Die Wassermühle[59])

Die Wassermühle Hankhausen, zwar außerhalb des eigentlichen Parks, jedoch unmittelbar an seinem nördlichen Rand gelegen, ist als ein Stück Parkarchitektur anzusehen; dies erweist sich spätestens durch die Umgestaltung[60]) des Hauses – als Neubau im „Schweizerhaus-Stil" – wie auch der Außenanlagen. Die Mühle mit dem Haus des Müllers – es muss sich nach der Rasteder Klosterchronik um die etwa 1280 von Abt Otto erworbene *Mühle nahe beim Kloster mitsamt dem danebenliegenden Haus des Meiers*[61]) handeln – wurde 1782 von Peter Friedrich Ludwig (1755-1829)

53) So bei: Margarete Bosse (Roossinck), Geschichtliche Entwicklung des Schloßgartens in Rastede, Diplomarbeit Landw. Fak. Univ. Berlin um 1939, S. 9 (Maschinenschr. im GAR); Dieter Hennebo, Der Oldenburger Schloßgarten, ein Gartendenkmal in unserer Zeit, in: Gemeinschaft der Freunde des Schloßgartens (Hrsg.), Der Schloßgarten zu Oldenburg, Oldenburg 1984, S. 17; Hans Wichmann, 900 Jahre Rastede (1059-1959), Westerstede 1959, S. 83.
54) Eberhard Pühl, Parks und Gärten zwischen Weser und Ems, Oldenburg 1994, S. 30.
55) Max Heber, Rhododendron im Schloßgarten Rastede, in: Rhododendren und immergrüne Laubgehölze, Jahrbuch 1953 der Rhododendron-Gesellschaft, Bremen 1953, S. 31.
56) Die früheste Erwähnung von Rhododendron für Rastede findet sich 1824 auf einer „Wunschliste" des Hofgärtners Friedrich Grote: *In den Rastädter Garten können folgende Gewächse gebraucht werden: ... Rhododendron spec. om. ...* 1828 gibt es einen Beleg für Rhododendron im Rasteder Schlossgarten: Hofgärtner Grote schlägt vor, um die Unterhaltungskosten für den Lustgarten zu senken, *die Bluhmisterey sehr einzuschränken und zwar ...* [u.a.] *die Gruppen mit Rosa semperflorens, Rhododendri, Azaleen etc. eingehn zu laßen, weil, Stroh, Reith und die Winter-Bedeckung mit Einschluß des Tagelohns jährlich 15 Rth. kostet.* Beides GAR, Best. 43 I-47-71 (1).
57) So auf dem *Plan des Herzoglichen Lustschlosses Rastede ... Blatt 1. ...*, gezeichnet von O. Lasius 1818 (Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.200 (bis Okt. 2001: LMO Inv.-Nr. 9).
58) GAR, Best. 43 II-G-23 (2).
59) Eine Arbeit von Margarethe Pauly, „Die Wassermühle zu Hankhausen. Beitrag zur Mühlen-, Hof- und Familiengeschichte", erschien 1989 als Sonderheft der Reihe „Rasteder Archivbote, Mitteilungsblatt des Gemeindearchivs Rastede". Im vorliegenden Artikel werden einige Datierungen und entsprechende Zuweisungen präzisiert bzw. berichtigt.
60) Alle Baurechnungen zu den Maßnahmen StAO, Best. 14-4 Nr. 16 und 17; ausdrücklich *Neubau* in Nr. 16 (123).
61) Hermann Lübbing (übers. u. bearb.), Die Rasteder Chronik 1059-1477, Oldenburg 1976, S. 38.

Landesbibliothek Oldenburg

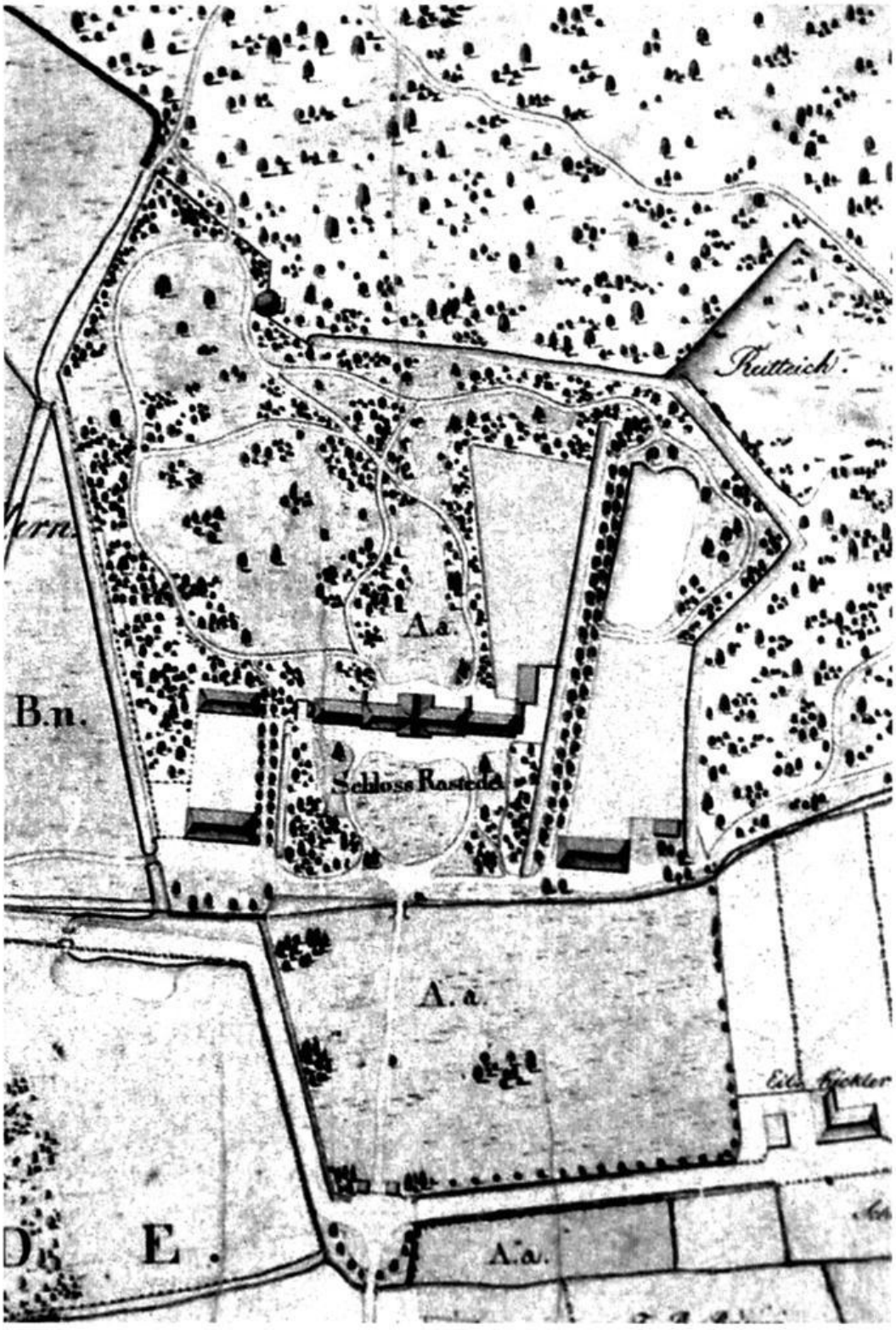


Abb. 10: Schlossgarten Rastede, vor der Erweiterung ab 1830. Ausschnitt aus „Plan des Herzoglichen Lustschlosses Rastede ... Blatt 1 ...", gezeichnet von O. Lasius 1818; N ← (Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.200).

Landesbibliothek Oldenburg

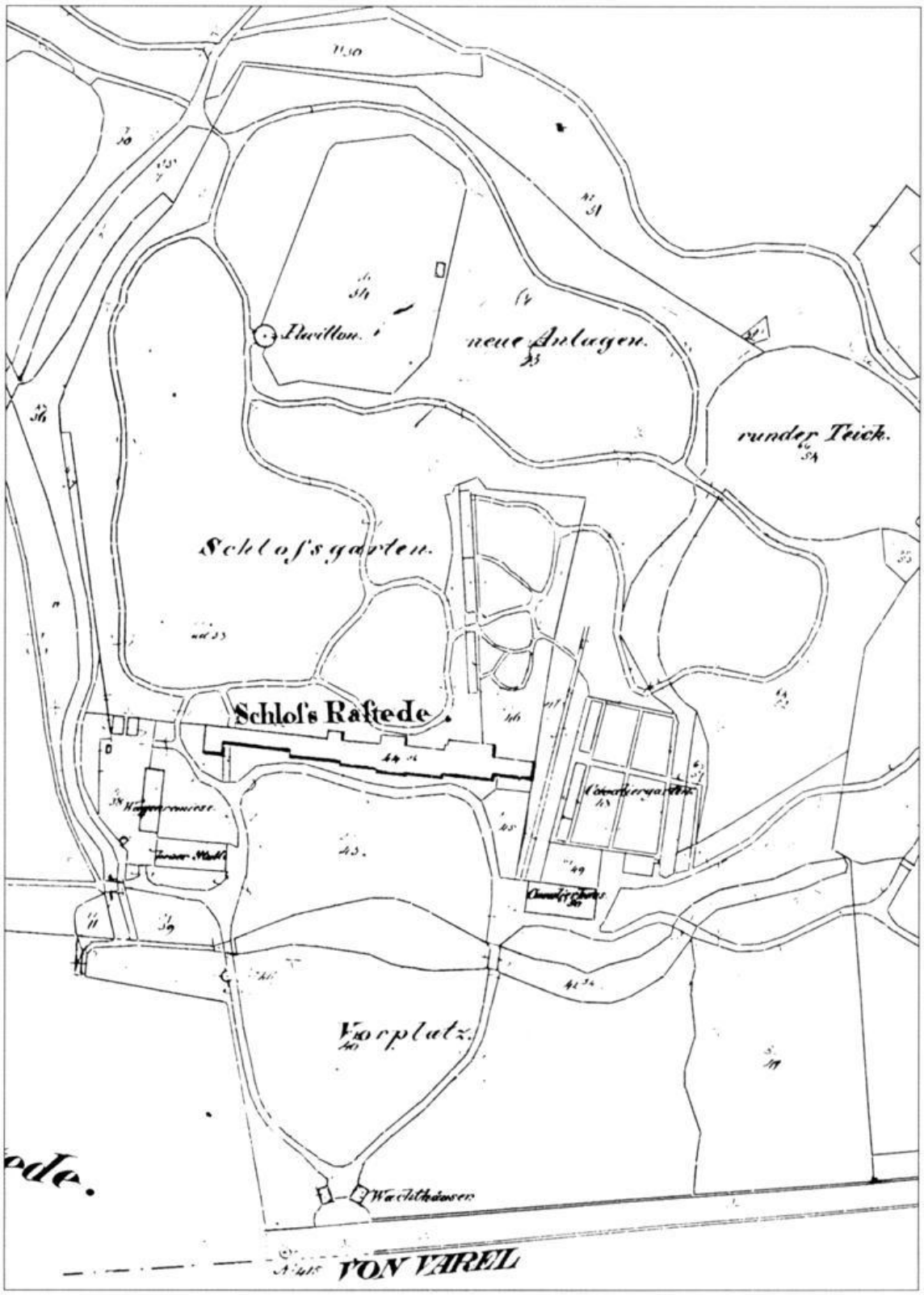


Abb. 11: Schlossgarten Rastede nach der Erweiterung. Urkataster, Handriss (Ausschnitt), Flur XLIV, Schloss Rastede, Orig. 1:2000, N ← von 1844/57 (Landesvermessungsamt Oldenburg).

Landesbibliothek Oldenburg

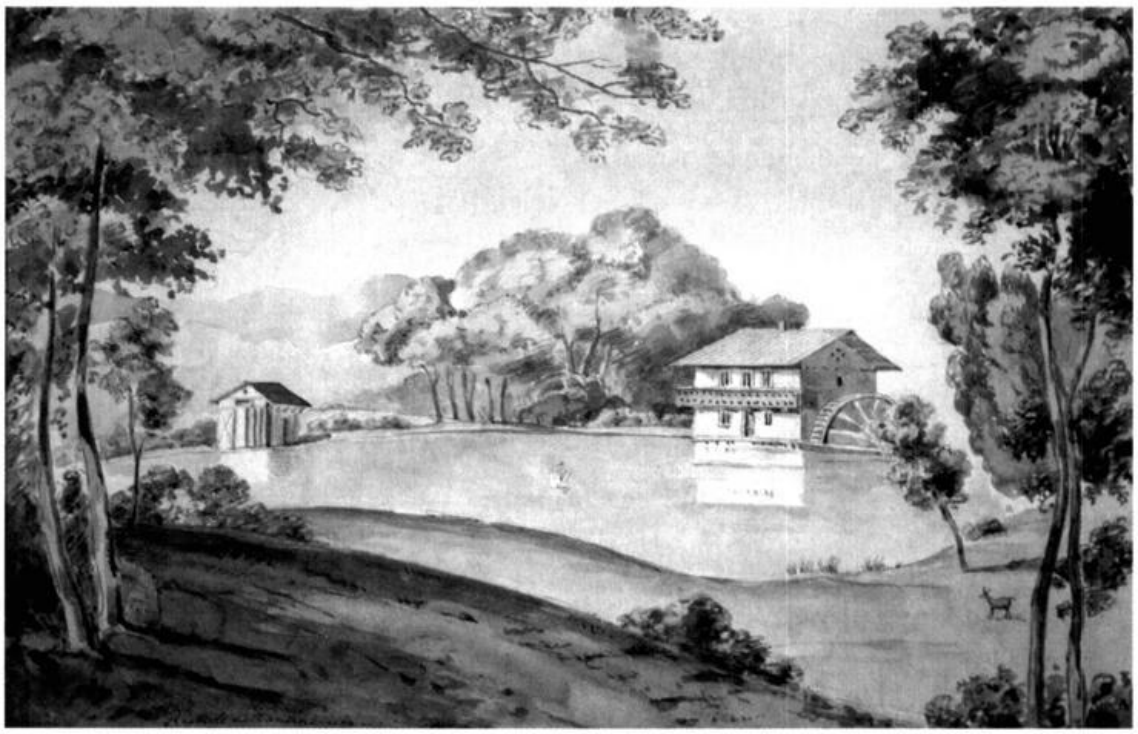


Abb. 12: Wassermühle Hankhausen, Pinselzeichnung von Heinrich Strack d. Ä., o.J. (Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 10.693).

gekauft und verpachtet. Der Mühlenbetrieb wurde erst 1890 eingestellt und die Mühle zu einer Wohnung für den Parkaufseher umgebaut[62]).

Wann die Umgestaltung der alten Wassermühle zum „Schweizerhaus" erfolgte, war bisher nicht bekannt; es sprach aber einiges dafür, sie schon Peter Friedrich Ludwig zuzuschreiben[63]). Baurechnungen belegen indessen eindeutig, dass dieses Haus erst 1847/1848 entstand. Die Maßnahme muss im Zusammenhang mit der intensiven Parkgestaltung unter Großherzog Paul Friedrich August gesehen werden. Er schuf ab den 1830er Jahren die „Teichlandschaft" im Park, 1842 bis 1848 wurde der *große Teich*, der Ellernteich, in der Ellern-Niederung der Hankhauser Bäke angelegt, 1847/1848 erhielt der vergrößerte Mühlenteich eine „landschaftliche" Form. Die Pläne zum Mühlenumbau sind nicht überliefert, doch stammt der Entwurf vermutlich von Heinrich Strack d.Ä., der als Bauinspektor auch die Aufsicht bei allen großherzoglichen Baumaßnahmen in Rastede führte. Von ihm stammen die Planzeichnungen für die genannten und weitere Teiche im Park, nach seinen Entwürfen ist unter anderem auch das „Forsthaus" (1843)[64]) am Rande des Hankhauser Wildparks entstanden.

62) 1964 verkaufte das herzogliche Haus die Mühle an die Gemeinde, die das Mühlenteichgelände zur Erweiterung des Freibades heranzog. Seit 1979 befindet sie sich in Privatbesitz und wird als Restaurant „Klostermühle" genutzt, dieser Name war bis dahin nicht gebräuchlich.

63) Nach Pühl wäre der Umbau um 1810 anzusetzen: Pühl (s. Anm. 54), S. 30. Vgl. auch Pauly (s. Anm. 59), S. 8.

64) Die „Holzestrade" an der südlichen Front besaß ursprünglich nicht, wie Jörg Deuter annimmt, ein Geländer aus „unbehauenen Baumstämmen", sondern ein schlichtes Gitter aus diagonal gekreuzten

Landesbibliothek Oldenburg

Im „Schweizerhaus" wurde offensichtlich, ähnlich wie im „Forsthaus", ein Salon, ein *Saal*[65]) für die Herrschaft eingerichtet. Eine Rechnung über *Zimmer gemalt mit Decke, die Decke mit Oelfarbe 4 mal gestrichen u. verziert, die Wande m. Leimfarbe verziert*[66]) bezieht sich offenbar auf diesen Raum. Auf dem Mühlen-Grundstück entstanden eine kleine, „herrschaftliche" Gartenanlage, darin eine grün gestrichene Holzlaube[67]) *mit Drath durch geflochten*[68]), mit *4 runde Bäncke* und *Tisch*[69]), und von der Mühle etwas abgerückt ein neuer, im Stil zur Mühle passender *Stall*. Die Sichtbeziehung vom höher gelegenen Schlossgarten, namentlich auch dem „Venustempel", über Ellern- und Mühlenteich hinweg auf die Mühle gewann durch die beschriebenen Maßnahmen erheblich an Reiz. Dass die Wassermühle seit dem Erwerb durch Peter Friedrich Ludwig trotz fast ständiger wirtschaftlicher Schwierigkeiten noch über 100 Jahre als solche erhalten wurde, erklärt sich wohl vor allem aus ihrer Bedeutung als „Staffagebau" für den Park. Wie intensiv dies empfunden wurde, belegen neben der Umgestaltung z.B. auch die Anweisungen, dass *während der Anwesenheit des Hofes in Rastede der Mühlenteich nicht einen niedrigen Wasserstand erhalte* (1858) und *während des Ausfahrens der Höchsten Herrschaft die Mühle im gehen zu bringen sei* (1870)[70]).

Das Vorwerk

Die Lage des alten klösterlichen, später gräflichen Vorwerks war bisher nicht bekannt. Vielfach wird angenommen, es habe sich an der Stelle des ersten herzoglichen Vorwerks befunden, also in der Südspitze des heutigen Parks, nördlich vom Hirschtor. Ein dort bestehendes Gehöft kaufte Peter Friedrich Ludwig 1782 und machte es erst dann zu seinem Vorwerk, das den Hof mit landwirtschaftlichen Produkten zu versorgen hatte.

Das klösterlich-gräfliche Vorwerk jedoch muss sich gegenüber dem jetzigen Schloss – dem früheren Standort des Klosters – befunden haben, etwa im Bereich der Wiesen zwischen den Schlossteichen und den Wachthäusern beziehungsweise der Oldenburger Straße. Einen Hinweis darauf gibt eine 1848 datierte Handschrift[71]); darin heißt es (bezüglich der Zeit des Grafen Anton Günther): *Ein Burggraf verwaltete das Schloß viele Jahre lang, und hatte zugleich das nahe, einst zum Kloster gehörige Vorwerk in heuerlicher Benutzung. Dieses Vorwerk lag dem Schlosse gerade gegenüber zwi-*

Stäben – das zeigen sowohl Entwurfszeichnungen von 1842 (GAR, Best. NB-BF Nr. 4 bis 6) als auch die Zeichnung von Theodor Presuhn in der Festschrift zum Geburtstag des Großherzogs am 13. Juli 1847 (StAO, Best. 6-F Nr. 304). Jörg Deuter, Oldenburg. Ein norddeutsches Stadtbild, Oldenburg 1988, S. 136.

65) StAO, Best. 14-4 Nr. 17 (33 und 59).
66) Ebd. (136).
67) Ebd. (51, 56, 78).
68) Ebd. (58).
69) StAO, Best. 14-4 Nr. 18 (43 und 46).
70) GAR, Best. 43 II-G-25.
71) *Extract aus einem archivalischen Bericht an Großherzogliches Staatsministerium, d. d. 1848 Juli 15., betr. die Domanialgüter im Herzogthum Oldenburg*. Autor unbekannt, Kopie im GAR, Best. 43 Nr. 94.

Landesbibliothek Oldenburg

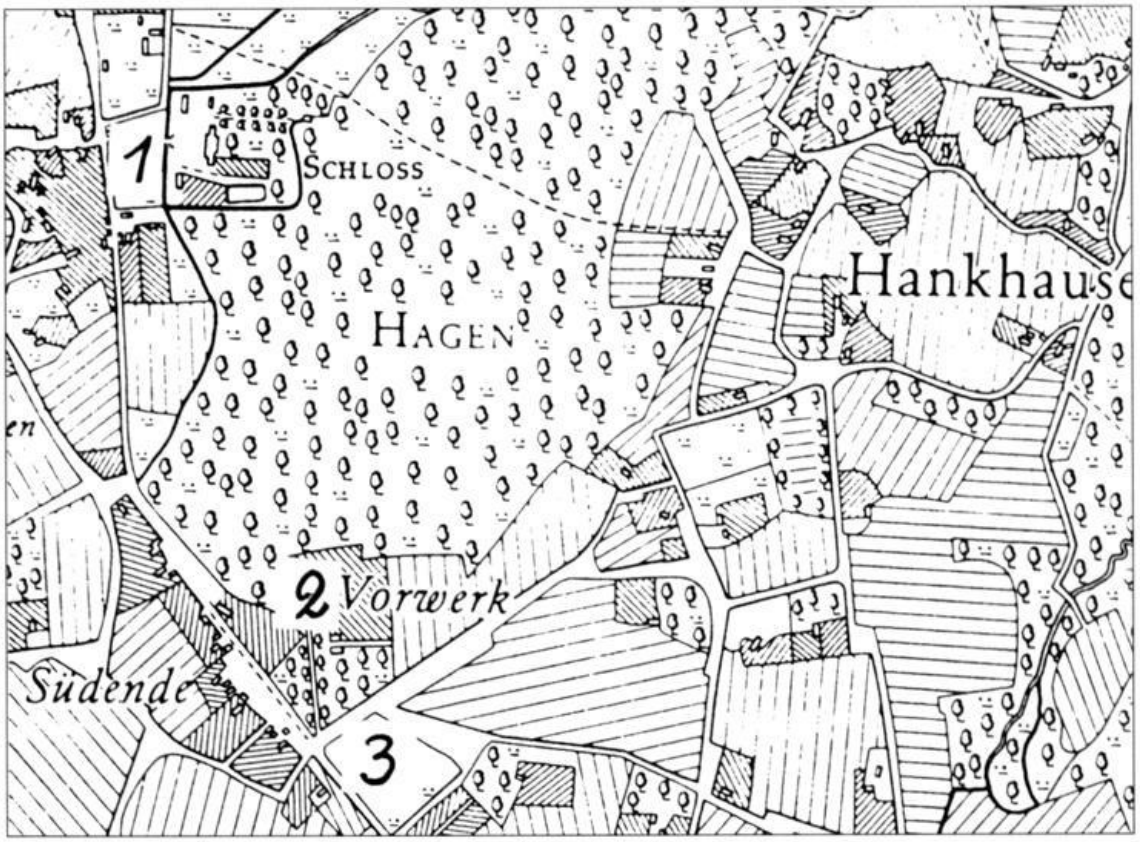


Abb. 13: Lage der nacheinander bestehenden drei Vorwerke in Rastede (Ausschnitt aus der Vogteikarte von ca. 1790, Blatt 2715, Hrsg. Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen, Oldenburg, Orig. 1:25 000).
1: Mittelalter bis Mitte 18. Jh. (klösterlich/gräflich/königlich-dänisch/privat)
2: 1782-1868 (herzoglich/großherzoglich)
3: 1869-1927 (großherzoglich); seitdem „Vorwerk Baumschulen".

schen dem alten Rasteder Weg[72]) *und der jetzigen Landstraße* (Oldenburger Straße). Dieser Aussage entspricht, dass das betreffende Gelände noch lange *Vorwerksplatz* genannt wurde; so z.B. auf dem Plan des Schlossgeländes mit Umgebung, der um 1777 entstand[73]). 1782 kaufte Peter Friedrich Ludwig dem damaligen Eigentümer Lambert Lamberts diesen *dem Schlosse gegen über liegende*(n) *ehemalige*(n) *Vorwerksplatz nebst den darauf stehenden Gebäude* ab[74]). Graf Schmettau berichtet 1787 dem Herzog, der *Vorwerksplatz* solle nun umgepflügt und eingesät werden[75]). Das *alte Haus* auf dem *Vorwerksplatz* wurde im selben Jahr abgerissen. Bei dem Haus wird es

72) Verlief bis 1786 unmittelbar neben der Graft vor dem Schloss bzw. Lusthaus/Abtshaus entlang.
73) *Charte, von den zu dem Rasteder Schloß gehörigen Garten ...*, Landesmuseum Oldenburg, Inv.-Nr. LMO 21.195 (bis Okt. 2001: LMO Inv.-Nr. 4).
74) StAO, Best. 6-D Nr. 132 (267 vom 15. Januar 1782 und 455 vom 16. Januar 1782).
75) StAO, Best. 6-D Nr. 159 Bl. 84, Brief des Grafen Schmettau an den Herzog vom 16.3.1787; ebd., Bl. 87, die folgenden Angaben aus dem Jahr.

Landesbibliothek Oldenburg

sich um ein Restgebäude der ehemaligen Vorwerksanlage gehandelt haben; es waren zuletzt der Schlossaufseher und am Schlossbau beteiligte Handwerker darin untergebracht. Nach Verlegung der alten Poststraße vor der Schlossgraft nach Westen (heute Oldenburger Straße) wurde 1787 ein breiter Weg über den *Vorwerksplatz* angelegt, der von der neuen Einfahrt zwischen den Wachthäusern gerade, über die Graftbrücke hinweg, auf die Schlossmitte zu führte.

Mit Einführung der Reformation war das Rasteder Vorwerk mit dem übrigen Klosterbesitz an die Oldenburger Grafen gefallen. Graf Anton Günther (1583-1667) hatte das Kloster zu seinem „Lusthaus" umbauen und *das Rahsteder Vorwerk ... auch neweß Bauwen* [neu bauen] *Laßen*[76]). Das nach seinem Tod 1667 angefertigte *Inventarium* des Rasteder Besitzes enthält auch die Objekte dieses Vorwerks[77]). Dessen Pächter waren laut Schaer[78]) während der Dänenzeit bis 1698 (ab 1692?) der damalige Bewohner des Schlosses Rastede, der Drost und Amtmann Cai Burchard von Stöcken, und ab 1698 der Rasteder Amtmann Gerhard von Halem. Die von 1701 bis 1744 im ehemaligen gräflichen Lusthaus in Verbannung lebende Prinzessin Sophie Eleonore von Holstein-Beck hatte den Nießbrauch des Vorwerks[79]). Im Jahr 1746 nahm Ahlert zur Mühlen, der Besitzer der – ebenfalls ehemals klösterlichen – Wassermühle, das Vorwerk in Erbpacht. Im Erbpachtvertrag werden als zu letzterem gehörend *die Gebäude, als die Spiecker und die alte Scheune* sowie u.a. *die sogenannte Hahlhorst* (heute Teil der Rennplatzanlage), *die Graßung in den Ellern* (heute Teil der Rennplatzanlage und des Ellernteichs) *und in der Herrschaftl. Höltzung Hagen* (Kern des späteren Parks) genannt. 1764 kaufte zur Mühlens Sohn, ebenfalls Ahlert zur Mühlen, vom dänischen König Friedrich V.[80]) das Anwesen, geriet jedoch bald darauf in Konkurs und verkaufte es an Lambert Lamberts. Dieser erwarb zu der Zeit in Rastede in großem Umfang Immobilien, so neben dem *Vorwerksplatz* u.a. auch die Wassermühle.

Das alte herzogliche, bis 1868 in der Südspitze des heutigen Parks belegene Vorwerk wurde ab 1782 von Peter Friedrich Ludwig an der Stelle einer *freyen Köterei* eingerichtet, die Graf Anton Günther 1654 seinem Gärtner Herman Osterhausen *wegen vieljähriger treuen Dienste erbeigenthümlich geschenket* hatte. Von dessen Sohn Anton Günther Osterhausen war das *Gärtner-Hauß zu Rastede nebst einem kleinen Kohl-Hofe und einem Kamp von 6 Scheffel Saat Landes ...* 1732 (?)[81]) an den Oberförster Johann Friedrich Ahlhorn übergegangen. Wahrscheinlich 1768[82]) hatte Lambert Lamberts auch dieses Anwesen gekauft und dort, wohl nach Um- oder Neubau des ehemaligen Gärtnerhauses, Wohnung genommen. Die Besitzung wurde dann, jedenfalls zur Zeit des Verkaufs an Peter Friedrich Ludwig und noch einige Jahre danach, als *Gut* geführt, bis sie entsprechend ihrer neuen Funktion die Bezeichnung „Vorwerk" erhielt. Ab 1781 hatte sich Lambert Lamberts bemüht, seine Besitzungen

76) StAO, Best. 20-5 Nr. 13: *Nachricht einiger notabel sachen, so zu Rastedt ufm Haußе, in der Schloß- undt Kirspell Kirchen zu finden undt zu sehen sind.*
77) StAO, Best. 20-3 Nr. 1034 Bl. 18-19.
78) Friedrich-Wilhelm Schaer, Amtmann Gerhard von Halem und der Verfall von Klosterkirche und Schloß in Rastede (um 1700), in: Oldenburger Jahrbuch 101, 2001, S. 60 und 66.
79) *Extract* ... (s. Anm. 71).
80) StAO, Best. 6-D Nr. 132 (211).
81) In dem Jahr bestätigt der dänische König dem J. F. Ahlhorn die „Freiheit" von Haus und Grund.
82) Bis hierher in dem Absatz: StAO, Best. 6-D Nr. 132 (2947).

Landesbibliothek Oldenburg

in Rastede abzustoßen, die – soweit in den bekannten Quellen erwähnt – in unmittelbarer Nähe zum Schloss und zum Park lagen[83]). Mit deren Erwerb 1782 konnte Peter Friedrich Ludwig den Bestand seiner Rasteder Liegenschaften dem der ehemals gräflichen Besitzungen weiter annähern und für die Sommerresidenz größere Gestaltungsfreiheit eröffnen.
Der jeweilige Verwalter bzw. Pächter des Vorwerks bis 1868 musste sich das Haupthaus mit dem leitenden Gärtner teilen[84]). Vier Hofgärtner aus der Familie Bosse haben in diesem Haus gewohnt bzw. sind dort geboren: als in dieser Funktion für Rastede zuständig 1784-1793 Carl Ferdinand Bosse sowie, wohl ab 1793 bis etwa 1811, sein Halbbruder und Nachfolger Christian Ludwig Bosse; der dann für Oldenburg zuständige Sohn Carl Ferdinands, Julius Bosse, wurde sicherlich hier 1788 geboren und ebenso 1799 Gottlieb Bosse, Sohn von Christian Ludwig, ab 1825 Hofgärtner der Fürstin von Sagan in Böhmen. Ein Teil des Gärtnereibetriebs wurde ab den 1850er Jahren aus dem Schlossgarten ins Vorwerk ausgelagert. Dessen Abbruch 1868 ermöglichte die Erweiterung des Parks nach Süden; die Hofgärtnerei wurde südlich des Palaisgartens angesiedelt – heute noch als „Schlossgärtnerei" bestehend[85]) – und das neue Vorwerk wurde 1869 auf dem Feldkamp, südlich unweit des bisherigen, neu erbaut. Der letzte Großherzog verkaufte es 1927 an den Gärtner Albertzard. Bis heute befinden sich dort die „Vorwerk Baumschulen" der Familie.

Zur Palais-Vorgeschichte[86])

Herzog Peter Friedrich Ludwig kaufte 1822 das in unmittelbarer Nachbarschaft zum Schloss gelegene Landhaus mit Garten von Friedrich Burchard Büsing für seinen Sohn, den Erbprinzen Paul Friedrich August, und ließ das Haus, das ehemals sein Reisemarschall Graf Hans Detlef von Schmettau (1749-1794)[87]) erbaut hatte, zum *Erbprinzen-Palais* umbauen. Da die Baumaßnahme sich im Äußeren wohl auf Vorsetzen eines repräsentativen Portikus mit zwei Säulen an der Westfront (sowie Umbau des Nebengebäudes zu einem Kavalierhaus) beschränkte[88]), kann in

83) StAO, Best. 6-D Nr. 132. Von Lambert Lamberts wissen wir nichts weiter; wir erfahren nur in einem Brief des Kanzleirats von Wardenburg, zu der Zeit Amtmann des Amtes Rastede, an Peter Friedrich Ludwig von Lamberts' wankelmütigem Charakter und dass *Wolken ... itzt sein Gehirn umgeben*, Brief v. Dez. 1781.
84) StAO, Best. 6-D Nr. 140, *Rastedter Bau-Etat für's Jahr 1787 (H 11)*; GAR, Best. 43 I-1-6 (1), 1817 Bl. 1 u.a., sowie Gottlieb Bosse, Erinnerungen aus meinem Leben (aufgeschrieben um 1880), Original-Handschrift im GAR; in Auszügen abgedruckt in: Rasteder Archivbote Nr. 5-7, Rastede 1992-1994; betr. Angaben Nr. 5, S. 21. – Einige Jahre lang war der Hofgärtner gleichzeitig für das Vorwerk zuständig und hatte das Gebäude in der Zeit für sich.
85) Die Schlossgärtnerei kann nicht eine Schöpfung der Bosses sein, wie Tappenbeck (Wilhelm Tappenbeck, Fotoalbum mit textlichen Erläuterungen zur Familie Bosse, geb. Exemplar, Handschriftensammlung der Landesbibliothek Oldenburg), Wichmann (s. Anm. 53), S. 160 f., und andere Autoren angeben; das Gelände wurde erst ab 1865 vom Großherzog gekauft (GAR, Best. 43 I-46-10 [1]; ebd. I-47-48; ebd. II-G-20 [1]).
86) Siehe auch Margarethe Pauly, Anmerkungen zur (Vor-)Geschichte des Palais, in: Rasteder Archivbote Nr. 11, Rastede 2000.
87) Der von Deuter (s. Anm. 2), S. 177, als der Reisemarschall genannte Leopold Graf Schmettau war der Vater, gest. 1777.
88) G. v. Grün, Die Großherzoglichen Besitzungen in Rastede, in: Oldenburger Jahrbuch 8, 1899, S. 5. Kopie eines Aufrisses (Westseite) im GAR, Best. NB-BF Nr. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

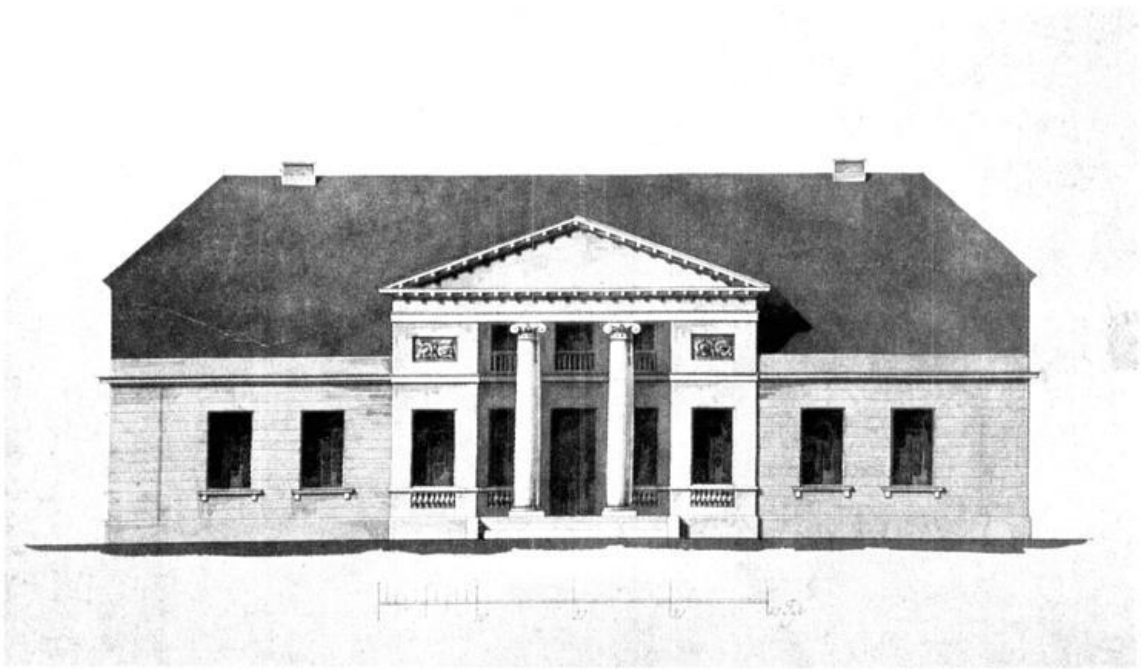


Abb. 14: Palais Rastede in der klassizistischen Form, Aufriss Westseite mit dem ab 1822 vorgebauten Portikus, o.J. (GAR, Best. NB-BF Nr. 2).

Schmettaus Landhaus der Kern des klassizistischen herzoglichen Palais[89]) gesehen werden, das erst durch den Umbau 1882 sein heutiges Erscheinungsbild erhielt. Wann Schmettau den Vorgängerbau erworben hatte, war – da in den Erdbüchern nicht angegeben – bisher nicht bekannt, kann nun aber, nach Durchsicht der betreffenden Akten[90]), auf 1788 festgesetzt werden. Die Baumaßnahmen begannen 1789.
Der Hintergrund von Schmettaus Hauskauf war, dass er sich um den von Peter Friedrich Ludwig in Rastede angekauften Besitz und seine Umgestaltung zu kümmern hatte[91]). Ab 1780 sind wöchentliche schriftliche Berichte des Grafen an Peter Friedrich Ludwig während dessen Abwesenheiten von Rastede und Oldenburg erhalten[92]). Schmettau hatte nicht allein über das Schloss Oldenburg, Nebengebäude, dazugehörige Gegenstände und Bedienstete, sondern ebenfalls *über Unser Schloß und Vorwerk zu Rastede und alle dazugehörigen Gebäude*, sowie über die Gärten, Aufsicht zu führen[93]). Es ist verständlich, dass der Graf unter diesen Umständen eine seinen Ansprüchen genügende Wohnung auch in Rastede suchte. Am 20. Mai 1787 schrieb er dem Herzog: *Um auch die Rastedter Arbeit etwas besser im Gange zu bringen,*

89) Es sind vier Abbildungen des (bis 1882) klassizistischen Palais bekannt: Der Aufriss (vgl. Anm. 88), undatiert, wohl um 1822, und im Stadtmuseum Oldenburg zwei Lithographien nach Detloff 1850, Ostseite StSt 1493 GR 1053, Westseite StSt 1494 GR 1064 sowie eine undatierte Fotografie der Ostseite.
90) Im StAO, Best. 6-D (s. folgende Anmerkungen).
91) StAO, Best. 6-D Nr. 131, Schreiben des Rats Georg an den Grafen Holmer vom 30.5.1778.
92) StAO, Best. 6-D Nr. 159, Briefe des Reisemarschalls Graf von Schmettau v. 16.5.-1.7.1780 und v. 1786-1791.
93) StAO, Best. 31-2-47 Nr. 31, *Instruction* ..., Oldenburg, 8.3.1788.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 15: Palais Rastede in der klassizistischen Form, Ostseite, Foto (von ?) vor dem Umbau 1882 (Stadtmuseum Oldenburg, BA Nr. 3916).

bin ich seit Mittwochen mit meine Frau und Kinde hierhergezogen und haben uns ... auf 8 Tage in einem Zimmer im Kavalier-Hause einquartirt und H. Engelbach ist unser Speisewirth[94]). Nun traf es sich, dass der Oberleutnant von Ripperda sein Haus, nahe dem Schloss gelegen, verkaufen musste[95]), und die in Varel lebende Schwiegermutter Schmettaus, Frau von Harling, wollte *vorzüglich gerne auf dem Lande wohnen*[96]). So kaufte Schmettau 1788 den Besitz von Ripperda, um dort ab 1789 bauen und das Haus von der Schwiegermutter dauernd bewohnen zu lassen, während er und seine Familie sich dort jeweils bei Bedarf aufhalten konnten.
Zunächst scheint Schmettau nur einen Umbau geplant zu haben[97]), doch es wurde dann ein Neubau[98]). Möglicherweise war der Bauinspektor J. H. G. Becker[99]) an

94) StAO, Best. 6-D Nr. 159 Bl. 90.
95) StAO, Best. 6-D Nr. 159 Bl. 132, Brief Schmettaus vom 28.6.1788.
96) StAO, Best. 6-D Nr. 597, Brief der Frau von Harling an Peter Friedrich Ludwig vom 6.1.1789.
96) StAO, Best. 6-D Nr. 597, Brief der Frau von Harling an Peter Friedrich Ludwig vom 6.1.1789.
97) Wie Anm. 95.

Landesbibliothek Oldenburg

dem Hausbau beteiligt; Schmettau schreibt dem Herzog: *Bey meinem in Rastedt vorzunehmendem kleinem Bau ... bin ich ... der Hülfe unseres Herrn Bau-Inspectors sehr benöthiget, es kömmt dabey hauptsächlich auf seinen Bestick und Bestellung der Baumaterialien an, als welches er füglich diesen Winter bey mehrerer Muße wird beschaffen können, zuvörderst wage ich aber die unterthänigste Bitte, Ew. H. D. geruhe ihm diese Arbeit gnädigst zugestehen zu wollen*[100]). Sollte Peter Friedrich Ludwig dieser Bitte Schmettaus stattgegeben haben – was nicht ganz unwahrscheinlich ist –, so könnte jedenfalls die Vermutung einer Einflussnahme Beckers ein wenig zur noch ausstehenden Erforschung der Baugeschichte des Palais in seiner ersten, klassizistischen Erscheinungsform beitragen.

98) StAO, Best. 6-D Nr. 159 Bl. 139, Brief Schmettaus vom 24.7.1788; Best. 6-D Nr. 597, Briefe der Frau von Harling an Peter Friedrich Ludwig vom 6.1.1789 und 11.1.1789.

99) Johann Heinrich Gottlieb Becker, Architekt, geb. 1747 in Springe bei Hannover, gest. 1818 in Oldenburg. Seit 1782 Bauinspektor in Oldenburg. Nach Jörg Deuter, in: Biographisches Handbuch (s. Anm. 8), S. 55 ff. J. H. G. Becker werden, was Rastede betrifft, der Umbau des Römerschen Landhauses zum spätbarock-frühklassizistischen Schloss sowie der Bau der Wachthäuser von 1787 (Entwurf von 1785) zugeschrieben.

100) StAO, Best. 6-D 159 Bl. 139, Brief v. 24.7.1788.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Jürgen Kessel

Der Fall Stallo (1837-1839)

Zu den Anfängen der Auswanderer-Agenturen im Amt Damme in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts[1])

Die Auswanderung aus der Region Damme – vor allem im 19. Jahrhundert und vorwiegend in die USA – ist ein bekanntes, aber längst noch nicht hinreichend ausgeleuchtetes Kapitel, vor allem wenn es um die besondere Entwicklung in kleinen Räumen geht. Das, was Regierungsstellen an offiziellen Zahlen[2]) über Abwanderung kannten, was sie sammelten und was sie dann herausgaben, wird man als Minimum ansehen müssen: Die wirkliche Zahl der Auswanderer war – jedenfalls für diese Region[3]) – deutlich höher. Sie hat in Damme wie in den umliegenden Gemeinden zu erheblichen Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur und zu einem personellen Aderlass geführt, die Jahrzehnte lang nicht wettgemacht werden konnten.

1) Erweiterte und mit Literaturangaben versehene Fassung eines Vortrags vor dem Geschichtsausschuß im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland am 15.11.2000.

2) Albert Bernhardt Faust (The german element in the United States with special references to its political, moral, social, and educational influence, 2 Bde., Boston/New York 1909) übernahm die Zählung aus dem seit 1820 geführten regierungsamtlichen US Federal Census Report. 1821-30: 6 761, 1831-40: 152 454 und 1841-50: 434 626 deutsche Einwanderer (S. I, 582). – Trotz anderer Zählweise arbeitet Kathleen Neils Conzen mit den gleichen Ziffern (Germans, in: Harvard encyclopedia of american ethnic groups, London/Cambridge, Mass, 1980, S. 405-425): 1820-29: 5 753 (4,5 % aller Einwanderer), 1830-39: 124 726 (23,2 %), 1840-49: 385 434 (27 %; Tabelle 2, S. 410). – Wegen fehlender deutscher Zahlen bis 1847 übernahmen Wilhelm Mönckmeier (Die deutsche überseeische Auswanderung. Ein Beitrag zur deutschen Wanderungsgeschichte, Jena 1912, S. 16) und Friedrich Burgdörfer (Die Wanderungen über die deutschen Reichsgrenzen im letzten Jahrhundert, in: Allgemeines Statistisches Archiv 20, 1930, S. 161-196, 383-419, 536-551) die Zahlen aus den USA (zitiert nach der verkürzten Version in: Bevölkerungsgeschichte, hrsg. von Wolfgang Köllmann/Peter Marschalck, Köln 1972, S. 281-322, hier S. 290).

3) Johannes Ostendorf (Zur Geschichte der Auswanderung aus dem alten Amt Damme (Oldb.), insbesondere nach Nordamerika, in den Jahren 1830-1880, in: Oldenburger Jahrbuch 46-47, 1942-43, S. 164-297, hier S. 196) gab im Staatsarchiv Oldenburg [StAO] (Best. 70 Nr. 6013-6014) vorliegende Zahlen wieder, obwohl selbst von den amtlichen Stellen darüber unterschiedliche Angaben gemacht wurden. – In der *Uebersicht der in dem Zeitraume vom 1. Juli 1843 bis dahin 1846 aus dem Herzogthum Oldenburg stattgefundenen Auswanderungen* wurden für 1830-1846 aus dem gesamten Amt Damme 2 918 Auswanderer gezählt (Oldenburgische Blätter 69, 12.12.1848, S. 396 A. 21). Diese Zusammenstellung deckt sich mit den Angaben aus dem StAO, Best. 70 Nr. 6013-I: Kirchspiel Damme = 1594, Holdorf = 723, Neuenkirchen = 601 Personen. – Dazu auch die (geringfügig abweichende) Tabelle 53: Amt Damme 1830-1868 in: Ernst Hinrichs u.a., Die Wirtschaft des Landes Oldenburg in vorindustrieller Zeit. Eine regionalgeschichtliche Dokumentation für die Zeit von 1700 bis 1850, Oldenburg 1988, S. 88.

Anschrift des Verfassers: Dr. Jürgen Kessel, Oberstudienrat, Konradstraße 9, 49401 Damme.

Landesbibliothek Oldenburg

Sonntags-Blatt

eine Wochenschrift
für alle Stände.

Vermischte Nachrichten.

1) Vechta, den 6. April 1837. Bei meiner Abreise nach America sage ich allen Freunden und Bekannten hiermit ein herzliches Lebewohl. Kornbrock.

—

Vermischte Nachrichten.

1) Hagen, Da der Kötter Anton Pundsack, vor dem Moore dahier wohnhaft, seine daselbst belegene Kötterei verkauft hat und in Kurzem nach Amerika auszuwandern beabsichtigt; so werden Alle, welche Forderungen an ihn haben oder noch zu machen gedenken, hiermit dringend aufgefordert, spätestens gegen den 24. d. M. (Johannis) ihre Rechnungen specificirt einzubringen, und nach befundener Richtigkeit ihre Zahlung in Empfang zu nehmen. Anton Pundsack.

Abb. 1: Anzeigen im „Sonntagsblatt, eine Wochenschrift für alle Stände", Vechta, vom 6. April 1837 und 9. Juni 1839 (aus: Schaufenster Geschichte Landkreis Vechta. Begleitbuch zur Ausstellung „3000 Jahre unsere Heimat – Aufbruch ins 3. Jahrtausend", Hrsg. Landkreis Vechta, Vechta 2000, S. 1150).

Die durch Kriege und die Napoleonische Kontinentalsperre geschädigten Kaufleute, die von zunehmender Arbeitslosigkeit bedrohten Handwerker, besonders aber die dem Hunger ausgelieferten und von Recht- und Besitzlosigkeit bedrängten Heuerleute, dazu die vielen jungen, geschickten, arbeitswilligen Frauen und Männer sahen wie viele andere in ganz Deutschland in vergleichbaren Verhältnissen in der Abwanderung ihre Chance für eine Wende zum Besseren. Sie alle suchten nach den Rückgängen bei der Saisonarbeit in Holland oder in der Leinenproduktion drohender oder tatsächlicher Deklassierung, bedrückenden Wirtschaftsverhältnissen, zementierten gesellschaftlichen Zuständen und politischem, auch religiösem Druck

Landesbibliothek Oldenburg

oder einfach nur dem Militärdienst zu entgehen[4]). Hinzu kam, dass „der wachsende Landhunger"[5]) von dem zurückgehenden Wirtschaftswachstum und einer zunehmenden Bevölkerung angefacht wurde.
Gerade die stärker werdende Distanzierung zwischen Bauer und Heuermann in der Region Damme im beginnenden 19. Jahrhundert zerrüttete ein Jahrhunderte lang funktionierendes Sozialgefüge. Auch tat die perspektivlose Reaktion der regierungsamtlichen Stellen[6]) das ihre, die Entschlossenen in ihrem Abwanderungsentschluss zu bestärken. Der oldenburgische Staat – geographisch und politisch in einer Randlage und mit einer konservativen Führungselite – tat kaum mehr, als zu registrieren, dass große Teile der unterschichtigen Bevölkerung[7]) dem stetigen Abstieg durch den Weggang entgehen wollten. 1831 wurde das geforderte Ablösungsgesetz verweigert; einen Eingriff in das Privatrecht zur Abmilderung der Lage wagte der Landesfürst nicht. Dabei waren gerade die Besitzlosen in einem überwiegend agrarisch strukturierten Gebiet von den Auswirkungen ökonomischer Krisenerscheinungen besonders stark betroffen. Zu nennenswerten politischen Reaktionen im Gefolge der Pariser Revolution vom Juli 1830 oder einem Aufbegehren gegen die „versteinerte Grundherrschaft"[8]) kam es jedoch im Großherzogtum nicht, das die Beschlüsse des Deutschen Bundes gegen revolutionäre Umtriebe praktisch nicht anzuwenden brauchte. Doch die abhanden kommende soziale Fürsorge und die ausbleibende wirtschaftliche Verbesserung angesichts drohender Teuerung infolge erneuter Missernten zwangen viele „sich seit etwa 1830 ein anderes Ventil zu suchen"[9]): die Auswanderung[10]). Für die einen war es Berechnung, den amerikanischen Arbeitskräftemangel oder die freien Siedlungsflächen zu nützen, für die anderen der verzweifelte Versuch, der blanken Not durch Wegzug zu entgehen.

4) Walter D. Kamphoefner, Westfalen in der Neuen Welt. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 26), Münster 1982, S. 42 ff., 62, 66 f.
5) Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, hrsg. von Albrecht Eckhardt und Heinrich Schmidt, Oldenburg [3]1988, S. 309. – „Eigenen Grund und Boden zu besitzen ist seit jeher das Ziel der deutschen Kleinbürger, Handwerker, Bauern und Arbeiter (...) gewesen" (Mönckmeier, wie Anm. 2, S. 29).
6) So z.B. die Schlussbemerkung im Bericht des Amtes Damme an die oldenburgische Regierung vom 31. Juli 1834 (StAO, Best. 70 Nr. 6009): *Das Amt ist im allgemeinen der unmaßgeblichen Meinung, daß gegen das eingerißene Uebel wenigstens unmittelbar keine Maßregeln mit günstigem Erfolge anzuwenden sind, alles Verbieten und Abmahnen ist dabei gewiß vergeblich und würde wahrscheinlich die Sache nur noch verschlimmern.* – Ernst Schubert hat unterstrichen, daß die Krisensymptome „von den Zeitgenossen so nicht wahrgenommen" wurden (in: Niedersächsische Geschichte, hrsg. von Bernd Ulrich Hucker u.a., Göttingen 1997, S. 342).
7) Das deutliche zahlenmäßige Übergewicht der besitzlosen, in der Landwirtschaft Tätigen und der Dienstboten hat Ostendorf (wie Anm. 3, S. 204) beispielhaft in der Tabelle 6 (Berufsaufgliederung der Auswanderer der Gemeinde Neuenkirchen 1856-80) gezeigt.
8) Schubert (wie Anm. 6, S. 382) zitiert diesen auf den Osnabrücker Carl Bertram Stüve zurückgehenden Begriff.
9) Wie Anm. 5, S. 323. – Ähnlich formuliert von Karl Heinrich Kaufhold, Historische Grundlagen der niedersächsischen Wirtschaft, in: Niedersächsischees Jahrbuch für Landesgeschichte 57, 1985, S. 69-108, hier S. 83. – Mit 35 Personen/qkm lag Oldenburg 1821 unter dem niedersächsischen Schnitt (39): ebd., S. 76.
10) Zusammenfassungen bei Klaus J. Bade, German emigration to the United States and continental immigration to Germany in the late nineteenth and early twentieth centuries, in: Central European History [CEH]13.4, 1980, S. 348-377. – Ders., From emigration to immigration. The german experience in the 19th and the 20th century, in: CEH 28, 1995, S. 507-535. – Günter Moltmann, Die deut-

Landesbibliothek Oldenburg

Der Lehrer Johann Heinrich Stallo

Wie die Auswanderung in Angriff zu nehmen und abzuwickeln war, wussten die wenigsten; sie waren auf Hilfe angewiesen. Es war nur verständlich, wenn sich die Masse der Auswanderungswilligen an Personen aus ihrer Umgebung wandte, die ihnen vertrauenswürdig erschienen und ihnen halfen, den Weg nach Amerika zu ebnen. Zu diesem Personenkreis gehörte Johann Heinrich Stallo, Lehrer in Sierhausen bei Damme und zu dem Zeitpunkt, als er wegen seiner Aktivitäten zu Gunsten von Auswanderern ins Visier der Obrigkeit geriet, fast 40 Jahre alt[11]).

Über seine Person ist nur wenig bekannt. Aus den Erinnerungen seines 1839 ausgewanderten Sohnes Johann Bernard wissen wir, dass der Vater über viel Wissen und Sprachkenntnisse verfügte; von ihm hat der Sohn auch die ersten Kenntnisse der französischen Sprache erhalten.

Der 20jährige Johann Heinrich war schon 1817 in Sierhausen als Nebenschullehrer tätig[12]). 1823, als er 120 Kinder zu betreuen hatte, erhielt er eine Belobigung: *Primus der sämtlichen Nebenschullehrer, hat auch mit den Hauptschullehrern conqrirt* [!] *und unter diesen No. 6 erhalten*[13]). In den Ranglisten der geistlichen Schulaufsicht von 1827 und 1829 hatte Stallo von 82 bzw. 77 Nebenschullehrern die höchste Punktzahl erzielt und jeweils den ersten Platz erreicht. Jedesmal hatte er damit verbundene Geldprämien in Empfang nehmen können; am 1. März 1830 war die Auszeichnung für die Erste Klasse mit zehn Reichstalern verbunden. Aus den Berichten des Offizials Herold[14]), der seine Arbeit offenbar schätzte, wissen wir, dass er danach wieder 1832 wie auch 1838 die beste Prüfung in der Region abgelegt hatte; 1835 war er Zweitbester bei der jährlichen Überprüfung der angestellten Lehrer gewesen.

Er gehörte zum ersten Normalkurs, der zum Zweck der Professionalisierung der Ausbildung für katholische Lehrer und Schulamtskandidaten seit dem 2. August 1830 in Vechta abgehalten wurde. Stallo wurde in dem bis Ende Oktober dauern-

Auswanderung nach Nordamerika im Überblick, in: Zeitschrift für Kulturaustausch [ZfK] 32.4, 1982, S. 307-311. – Ders., Charakteristische Züge der deutschen Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert, in: Amerika und die Deutschen. Bestandsaufnahme einer 300jährigen Geschichte, hrsg. von Frank Trommler, Opladen 1986, S. 40-49.- Peter Assion, Die Ursachen der Massenauswanderung in die Vereinigten Staaten. Objektive Zwänge und subjektive Wahrnehmung, in: ZfK 39.3, 1989, S. 258-265. – Agnes Bretting, Horst Rößler, Christiane Harzig und Monika Blaschke, in: Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Klaus J. Bade, München 1992, S. 135-179.

11) Pfarrarchiv Damme, Kirchenbuch [PA, KB] Nr. 10, S. 273: seit 1819 verheiratet mit Anna Maria Adelheid Moormann. In der Leibzucht Trimpe in Sierhausen wurden acht Kinder geboren, von denen nur zwei überlebten. Die Witwe heiratete 1844 zum zweiten Mal.

12) Offizialatsarchiv Vechta [OAV] VIII A Nr. 10: Ordnungsliste aller beschäftigten Lehrer vom 17.11.1817: Sein 29jähriger Bruder Bernhard Heinrich ist als Lehrer in Grandorf verzeichnet. (Ich danke Prof. Franz Bölsker-Schlicht, Vechta – bzw. Mainz, für diesen Hinweis auf die Schulakten.)

13) OAV, A VIII Nr. 11c.

14) Dr. Franz Joseph H. (1787-1862), Geheimer Kirchenrat und (seit dem 4.5.1831-1846) bischöflicher Offizial, der mit seinen geistlichen Assistenten Pastor Johann Otto Schuling und Gymnasiallehrer Heinrich van Kampe die jährlichen Lehrer-Überprüfungen vornahm, in: Oldenburgischer Staats-Kalender [OSK], 1839, S. 67. Zu seiner Person: Joachim Kuropka, Die katholische Kirche in Oldenburg im 19. Jahrhundert, in: Oldenburgische Kirchengeschichte, hrsg. von Rolf Schäfer, Oldenburg 1999, S. 484-487.

Landesbibliothek Oldenburg

den, also in den Ferien stattfindenden Kurs sogar damit beauftragt, bei der Erteilung von Unterricht einzuspringen, weil das unterbesetzte Gymnasium die eingeplante Zahl von Lehrern nicht abstellen konnte oder wollte[15]).
Ob ihn der Lehreralltag nicht völlig ausfüllte, ob er unbedingt auf Nebeneinnahmen angewiesen war oder ob er sich aufgerufen fühlte, Hilfesuchenden unter die Arme zu greifen, lässt sich auf Grund der vorhandenen Aktenlage nicht mehr genau bestimmen.
Im Folgenden sollen im Zusammenhang mit der sich verstärkenden Auswanderung – vor allem in Richtung USA – anhand dieses Fallbeispiels Symptome dieser besonders das Amt Damme betreffenden Migrationsbewegung und die seitens der Regierung im Herzogtum Oldenburg erfolgte Reaktion auf die beginnende Auswanderer-Vermittlung behandelt werden[16]).

Stallo wird zum Fall

Im August 1837 war ein preußischer Untertan, der 19jährige Wilhelm König, ein junger Tagelöhner aus Badbergen, im hannoverschen Amt Osnabrück angehalten worden. Er trug einen von J. H. Stallo aus Damme unterzeichneten Brief und zwei von gleicher Hand ausgestellte Quittungen bei sich. Außerdem fanden sich ein Vordruck der Bremer Firma Traub mit den Überfahrtsbedingungen für USA-Passagiere und zwei Annahme-Scheine des gleichen Unternehmens. In den anschließenden polizeilichen Vernehmungen hatte der Verhaftete die Aussage gemacht, daß sich neben ihm selbst auch der militärpflichtige Heuermann Sundermann um eine Auswanderung bemüht hatte. Auf Hinweis des Heuermanns Bernhard Uphaus aus der zum Amt Vörden gehörenden Bauerschaft Astrup hatten sie sich an Stallo gewandt. Dieser hatte zwei Annahme-Scheine auf die ihm genannten Namen Bernd und Anton Uphaus ausgestellt; die Quittungen für das bezahlte Handgeld von einem Louisdor lauteten auf die gleichen Namen.
So nahm das Unglück für Stallo seinen Lauf. Denn der Vorwurf, den die Beamten der Landdrostei Osnabrück erhoben, kam schon einer Verurteilung gleich: Stallo war dort schon seit längerem *als Verleiter zur Auswanderung nach America vielfach bekannt geworden*[17]). Damit begannen aber auch die Mühlen der Bürokratie – über Ländergrenzen hinweg – zu mahlen und sollten ihn bis an sein nahes Lebensende nicht mehr zur Ruhe kommen lassen.

15) Rudolf Willenborg, Die Normalschule (1830-61). Versuch einer eigenständigen Lehrerbildung in Vechta, in: Von der Normalschule zur Universität. 150 Jahre Lehrerbildung in Vechta 1830-1980 (Geschichte der oldenburgischen Lehrerbildung, Bd. 4), hrsg. von Alwin Hanschmidt und Joachim Kuropka, Bad Heilbrunn 1980, S. 55-113, hier S. 59, 61.

16) Weitere Hinweise zu einschlägiger Literatur in meinem Beitrag „Amerika, Amerika...!" Zur Bewältigung des Heuerleute-Elends im Dammer Raum während des 19. Jahrhunderts, in: Dammer Perspektiven. Reden und Vorträge zum 100jährigen Jubiläum des Heimatvereins, hrsg. vom Heimat- und Verschönerungsverein „Oldenburgische Schweiz" und der Stadt Damme, Damme 1997, S. 36-69.

17) StAO, Best. 160-2 Nr. 663 (eine Parallelakte im Bestand 31-13-84 Nr. 46, auf die in den alten Findbüchern noch verwiesen wurde, ist heute leer).

Landesbibliothek Oldenburg

Das über derartige Vorfälle immer sofort in Kenntnis gesetzte Innenministerium in Hannover reagierte prompt. Einmal hatte man vorher bereits registriert, dass immer öfter bei den Auslosungen militärpflichtige Personen nicht erschienen; deswegen verlangten die örtlichen Behördenvertreter nach höheren Hürden für die „arbeitende Klasse" bei Auswanderungsgesuchen und auch nach höheren Strafen für Passvergehen[18]). Zum anderen reagierten die Behörden in den Häfen nur auf detaillierte Anfragen und das auch nur zögerlich.

Außerdem ersuchte gerade Oldenburg jetzt direkt um Amtshilfe; von dort war die Bitte geäußert worden, *zur Verhinderung unstatthafter Auswanderungen* oldenburgischer Untertanen die hannoverschen Behörden vor Ort einzuschalten. Am 16. Januar 1838 erging an die Osnabrücker Landdrostei[19]) die Aufforderung, Kapitäne und Schiffsmakler auf die in der zwischen den deutschen Bundesstaaten bestehenden Cartell-Konvention von 1831[20]) vorgesehenen Strafen hinweisen zu lassen und oldenburgische Untertanen nur mit gültigen Papieren anzunehmen. Gleichzeitig wurden die zuständigen Polizeibehörden aufgefordert, die bereits am 29. Juli 1835 verfügte Aufsicht besonders nachdrücklich wahrzunehmen, damit Reisende in die USA nur mit den extra ausgestellten Pässen durchgelassen wurden.

Osnabrück meldete umgehend die im Verhör mit König gewonnenen Erkenntnisse auch an den Nachbar-Kreis Tecklenburg weiter; der so alarmierte Landrat v. Grüter ging von dem Vergehen der beabsichtigten Desertion aus und verlangte Mitte Januar 1838 vom oldenburgischen Landgericht in Vechta nicht nur die Einleitung einer Untersuchung gegen den als Drahtzieher eingestuften Sierhausener Lehrer Stallo, sondern auch gleich dessen Bestrafung zu der vorgesehenen Höchststrafe, also zu einer Geldbuße von 20 Reichstalern. Er berief sich dabei auf die Bestimmungen der Cartell-Konvention. Wenn Stallo sich nicht der Verleitung preußischer Untertanen zum Entweichen schuldig gemacht habe, so habe er wenigstens die Fahnenflucht befördert.

Am 8. März 1838 lehnte der Vechtaer Landvogt von Freitag[21]) dieses Ansuchen um Amtshilfe ab. In Vechta argumentierte man, dass der auswanderungsbereite König sich freiwillig zu Stallo begeben habe; von einer Verleitung könne also gar keine Rede sein. Außerdem sehe das oldenburgische Strafgesetz ein Vorgehen nur gegen solche Personen vor, die als Wehrpflichtige bereits den Soldateneid geleistet hätten, im aktiven Dienst stünden oder den Einberufungsbescheid für eine Garnison erhalten hätten. Alles dies träfe weder auf König noch auf Sundermann zu, zumal sich beide auch gar nicht entfernt, sondern von der Auswanderung inzwischen Abstand genommen hätten. Mithin könne auch Stallo, der sich leichtsinnig verhalten, aber wissentlich keine Fälschung begangen habe, keine Beihilfe zur Fahnenflucht angelastet werden.

Der tecklenburgische Landrat gab sich mit dieser abschlägigen Antwort nicht zufrieden, sondern meldete den Vorfall seiner vorgesetzten Behörde in Münster, die

18) So z.B. im Schreiben des Amtes Bersenbrück an die Osnabrücker Landdrostei vom 31. März 1836, Staatsarchiv Osnabrück [StAOs], Rep 335 Nr. 4242, f. 269-270.
19) StAOs, Rep 335 Nr. 4243, f. 5-6.
20) Vgl. Anm. 30.
21) Kammerherr und Geheimer Hofrat Georg Ernst von Freitag, in: OSK 1839, S. 49.

Landesbibliothek Oldenburg

sich unverzüglich nach Berlin wandte, um entweder über den Innenminister v. Rochow oder über Außenminister v. Werther eine Entscheidung herbeizuführen. Man war in Münster mit dem Landrat der Auffassung, dass entweder einige Formulierungen der oldenburgischen Gesetzgebung mangelhaft sein mussten, wenn ein derartiges Vergehen eines Oldenburgers gegen den preußischen Staat ungesühnt blieb, oder dass die Cartell-Konvention nachgebessert werden musste, wenn sich herausstellen sollte, dass der Straftatbestand der Desertion in den Bundesstaaten unterschiedlich gehandhabt würde. Das hieß im Klartext: Stallo hat die Flucht befördert, weil er falsche Namen einsetzte, und war damit schuldig. Auch wenn man Berlin die endgültige Entscheidung überlassen musste, so war man in Münster von der Notwendigkeit einer harten Haltung überzeugt: *Zu wünschen wäre die bestrafung sehr, indem im Kreise Tecklenburg seit ein paar Jahren die Auswanderungslust sehr überhand genommen und dies zum theil in unerlaubter Beförderung der Auswanderungen durch fremde Unterthanen seinen Grund hat.*

Im Gegensatz zum Vechtaer Landvogt von Freitag war das Amt Damme von der Entwicklung nicht begeistert und auch im Ton viel weniger zurückhaltend. Schon 1834 war man aus Oldenburg zur Stellungnahme in Sachen Auswanderungsziffern aufgefordert worden und hatte außer der Darlegung verschiedener Auswanderungsmotive wenig zur Lösung beizutragen[22]). Im Amtsbericht vom 16. April 1838 war Anton G. F. Barnstedt[23]), nachdem er die umgehende Klärung der Erteilung von Ausreiseerlaubnissen für Jugendliche im militärpflichtigen Alter angemahnt hatte, auf den „Fall Stallo" zu sprechen gekommen: *Endlich erlaubt sich das Amt noch zu bemerken, daß der Schullehrer Stallo zu Sierhausen, Kirchspiel Damme, mit seinem bei ihm lebenden Sohne, der sich ebenfalls dem Schulfache widmet, sich in hiesiger Gegend vorzugsweise damit abgiebt Anmeldungen von Auswanderungs-Lustigen anzunehmen und für dieselben die Ueberfahrts-Contracte mit den Schiffsmäklern in Bremen abzuschließen. Es scheint unpassend, daß gerade ein Schullehrer die Auswanderungen, die insbesondere für die hiesigen Stellbesitzer höchst nachtheilig werden, auf solche Weise sehr befördert und es wäre daher vielleicht nicht unangemessen, wenn Großherzogliche Regierung durch ein Schreiben an höchstverordnete Commission zur Wahrnehmung der landesherrlichen Juris circa sacra*[24]) *oder an das bischöfliche Officialat zu veranlassen geneigen wollte, daß dem Stallo und Sohne die Betreibung derartiger Geschäfte, die ihn auch in gehöriger Wahrnehmung seines Schulamtes stören, im Dienstwege untersagt werde. Das Amt hat ihn schon davon angemahnt, allein ohne den gewünschten Erfolg.*

Barnstedt argumentierte zugunsten der Großbauern gegen eine Person, die den meist schreibunkundigen Tagelöhnern die Abreiseformalitäten abnahm. Gegen diese Tätigkeit hatte das Amt offenbar keine echte juristische Handhabe, so dass man es auf dem Weg der Einschüchterung und des Drucks auf Stallo versuchte.

22) Vgl. Anm. 6.
23) StAO, Best. 70 Nr. 6009. – Stellbesitzer: Hofstelleninhaber.
24) Diese ursprünglich *Commission der römisch-katholischen geistlichen Angelegenheiten* genannte Behörde war 1803 mit der Übernahme münsterisch-katholischer Gebiete entstanden und bestand bis 1869. Juristisch geschulte Beamte übernahmen, meist im Nebenamt, die Überwachung des in Vechta sitzenden Offizialats. 1839 waren das der Geheime Rat und Oberappellationsgerichtspräsident Christian Ludwig Runde, der Geheime Hofrat Carl Ludwig Hakewessell, der Kanzleiassistent Johann Franz Joseph Hakewessell und der Sekretär Fritz Franz Itel Driver (OSK 1839, S. 37, 66, 71).

Landesbibliothek Oldenburg

Die Rechtslage

Seit dem Reichsabschied von 1555 und dem Westfälischen Frieden von 1648 zum Gewohnheitsrecht geworden, hatte sich nach der Französischen Revolution auch die unbeschränkte Auswanderung als ein wesentliches Individualrecht und Merkmal menschlicher Selbstbestimmung herausgebildet, selbst wenn einzelne deutsche Regierungen Auswanderung erschwerten und vor allem das Werben dafür einzuschränken oder zu verbieten suchten. Auswanderung wurde generell als *eine charakteristische Eigenschaft des Menschengeschlechts [...,] ein so specifisches Kennzeichen einer kulturtragenden Nation [...,] ein großes kultur-historisches Princip*[25]) gesehen.
Auswanderung definierte man als das mehr oder minder freiwillige Verlassen des eigenen Staatsgebietes, dem eine Person durch Geburt oder Wohnsitz zugehörte, mit dem Ziel, sich in einem anderen Staatsgebiet niederzulassen und eine andere Staatsbürgerschaft anzunehmen[26]). Auswanderung war zwar zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon gesetzlich geregelt, doch gab es ganz unterschiedliche Beurteilungsweisen, auf die hier nur andeutungsweise einzugehen ist, welche jedoch nicht dazu angetan waren, das Naturrecht zur Auswanderung zu tangieren.
Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen hielt man Auswanderung – unabhängig von der Betrachtung und Gewichtung der zunehmenden Bevölkerungsdichte – für eine Dezimierung des Volksvermögens[27]), des Arbeitskräftepotenzials[28]), der Produktion und des Konsums. Die staatliche Bürokratie hatte zudem noch das Steueraufkommen und den Militärdienst im Auge und neigte in aller Regel einer ablehnenden Verfahrensweise zu. National Gesinnte beklagten außerdem den Abzug und diffamierten nicht selten die Abziehenden als unpatriotisch. So ist es nicht verwunderlich, dass der unbekannte, republikanisch gesinnte Lexikon-Autor bemerkenswert hellsichtig und die Problematik zusammenfassend urteilte[29]): *Die Zauberformel: „Amerika ist ein freies Land, wo es keine Konscription, keinen Amtmann und keine Gensdarmen, keinen Herzog oder König gibt", hat in dem Gehirn manches Bürgers und Bauern mehr politische Betrachtungen angefacht, als alle politischen Broschüren zusammen genommen. Daß dem so ist, davon liefert die unverkennbare Abneigung unserer Bureaukraten und politischen Finsterlinge gegen die A. einen unwidersprechlichen Beweis.*

25) Die folgende Definition orientiert sich – in Abgrenzung zu „Wohnsitzveränderung", „Wegzug", „Emigration" und „Kolonisation" – am einschlägigen Artikel in: Neues Konversations-Lexikon, ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens, hrsg. von Hermann I. Meyer, Hildburghausen [2]1869, Bd. 2, S. 510 – 528, Zitate S. 510 f. – Eine kurze Zusammenfassung bei Ralph Langbein/Wiebke Henning, Staat und Auswanderung im 19. Jahrhundert, in: ZfK 39.3, 1989, S. 292-301.

26) Ähnlich bei Carl von Rotteck, Auswanderung, in: Staatslexikon. Encyklopädie der sämmtlichen Staatswissenschaften für alle Stände, Altona 1845, Bd. 1, S. 793.

27) Gemäß den Angaben von Wilhelm Roscher (Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung, Leipzig [2]1856) geht der Artikel von einen Kapitalschwund von 225 Millionen Talern für 1832-1854 aus, jährlich also 20 bis 30 Mio. Allein auf Grund der statistischen Angaben der USA ergaben sich auf der Basis von 1852-1854 jährliche Kapitalabflüsse von 16 Mio (S. 513, 517).

28) Vgl. Faust (wie Anm. 2). – Z.Z. der zweiten Auswandererwelle des 19. Jh.s in die USA (1830-1843) wird in zeitgenössischen Darstellungen von jährlich 22.000 (Ernst W. J. Gaebler, Deutsche Auswanderung und Kolonisation, Berlin 1850) resp. 40.000 Personen (Franz Löher, Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika, Cincinnati/Leipzig 1847) und 308.000 bis 560.000 im o.g. Zeitraum ausgegangen.

29) Meyer (wie Anm. 25), S. 512.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Auswanderer ist dem Junker und Bureaukraten vom reinsten Wasser unter allen Umständen ein politisch verdächtiger Mensch: lehnt er sich doch auf gegen die hergebrachte Ordnung des Staats, gibt er doch thatsächlich seine Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen zu erkennen, ist er doch während der Vorbereitungen zur Abreise ein die polizeiliche Fuchtel nicht mehr fürchtendes Individuum, das den Zurückbleibenden nothwendigerweise ein böses Beispiel geben muß.

Die in allen deutschen Bundesstaaten gültige Regelung vom 8. Juni 1815 war durchaus unterschiedlichen Ausführungspraktiken unterworfen. Unter den wenigen im Artikel 18 zugestandenen Rechten gab es zwar schon *die Befugniß des freien Wegziehens aus einem deutschen Bundesstaat in den andern, der erweislich sie zu Unterthanen aufnehmen will, auch in Civil- u. Militärdienste desselben zu treten.* Sie war verbunden mit *der Freiheit von aller Nachsteuer (jus dedractus, gabella emigrationis), in sofern das Vermögen in einen anderen deutschen Bundesstaat übergeht und mit diesem nicht besondere Verhältnisse durch Freizügigkeitsverträge bestehen.*

In einem Ausführungsbeschluss vom 23. Januar 1817 wurde präzisiert, dass jede Art von Steuer im Zusammenhang mit Auswanderung für unzulässig erklärt wurde. Der Bundesbeschluss bezog sich ausdrücklich auch auf nichtdeutsche Länder, blieb aber in der Praxis an Auflagen gebunden. Für den Wegzug musste die Zustimmung der eigenen Behörde eingeholt werden. Der Wegziehende verzichtete auch auf sein Heimatrecht und entrichtete bis fast zur Jahrhundertmitte eine Gebühr, die bis zu zehn Prozent des mitgenommenen Vermögens betragen konnte.

Im Übrigen war das „Auswanderungswesen" allein Sache der einzelnen Länder. Somit blieb die Auswanderung lange Zeit in der Praxis eine privat zu regelnde Angelegenheit. In den einzelnen Bundesstaaten regelten nach 1817 Gesetze das Recht auf Auswanderung, insbesondere auch die überseeische, genauer und oft auch umfassender als in Oldenburg, wobei auch Einschränkungen verankert wurden, etwa in Bezug auf vollständige Steuerentrichtung oder auf Ehefrauen und Kinder von Auswanderungswilligen. Der Militärdienst[30]) war in diesem Zusammenhang ein besonders heikler Punkt, der immer wieder Anlass für oldenburgische Klagen in Bremen gab[31]). 1820 schrieb ein oldenburgisches *Gesetz über Erwerb und Verlust der Eigenschaft eines Untertans*[32]) fest, dass die förmliche Entlassung aus dem Untertanenverband erst nach abgeleisteter Wehrpflicht, im Falle von Heirat und zur Absicht der Auswanderung ausgesprochen werden konnte. Eine Abmachung aller Staaten des Deutschen Bundes[33]) versuchte 1831 eine Präzisierung herbeizuführen, ohne dass dieser Streitpunkt jedoch aus der Welt geschafft werden konnte.

30) Cartell-Konvention zwischen Bremen und Oldenburg vom 19.09.1818 über die gegenseitige Auslieferung und das Verbot der Anwerbung von Deserteuren und dgl. durch die Staaten des Deutschen Bundes vom 10.02.1831, Staatsarchiv Bremen [StAB], 2-R.6.f.4.

31) Z.B. 1834 Klagen über fehlende Pass-Kontrollen durch die bremische Polizei: StAB, 2-P.8.B.8.a. Bd. 2, Nr. 238.

32) Sammlung der landesherrlichen Verordnungen und Bekanntmachungen der Landesbehörden (...) für das Herzogtum Oldenburg [SVBO] Bd. 4, 1822, S. 75-82 Artikel 10.

33) Die oldenburgische Regierung hatte diese Vereinbarung vom 10.02.1831 (wie Anm. 30) über die Auslieferung von desertierten Militärpersonen am 23.03. veröffentlicht und in Kraft gesetzt (SVBO, Bd. 6: 1828-32, Oldenburg 1833, S. 529-538, hier S. 535-536):
Artikel 12: *Alle nach der Verfassung der Bundesstaaten reserve-, landwehr- und überhaupt militairpflichtige*

Landesbibliothek Oldenburg

Die Deutsche Nationalversammlung hat dann zwar im März 1849 einen Gesetzesentwurf vorgelegt; der kam jedoch nicht mehr zur Ausführung. Der Entwurf basierte auf der von der Nationalversammlung beratenen Reichsverfassung; in Artikel 136 war festgehalten: *Die Auswanderungsfreiheit ist von Staatswegen nicht beschränkt; Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden. Die Auswanderungsangelegenheit steht unter dem Schutze und der Fürsorge des Reiches*[34]). Ein von Preußen vorbereitetes Gesetz zum Schutz deutscher Auswanderer vom Juli 1850 scheiterte am Widerstand Österreichs.

Im revidierten oldenburgischen Staatsgrundgesetz vom 22. November 1852[35]) bestimmte der Artikel 55: *(1) Die Auswanderungsfreiheit kann von Staatswegen nur gesetzlich und nur in Bezug auf die Wehrpflicht beschränkt werden. (2) Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden.* Ausführlicher hieß es dann im Gesetz über Erwerb und Verlust der oldenburgischen Staatsangehörigkeit vom 12. April 1855[36]): *(14) Die Befugniß auszuwandern steht allen zu, welche (a) dispositionsfähig sind oder die Zustimmung ihrer Vertreter beigebracht haben (Art. 15) und (b) mit Rücksicht auf die Erfüllung ihrer Militairpflicht (Art. 16) oder durch den Eintritt in den Hof-, Militair-, Civilstaats- oder Gemeindedienst (Art. 17) in der Befugniß nicht beschränkt sind.* Weitere Artikel regelten das Prozedere beim Antrag und bei der Gewährung der Entlassung aus dem Untertanenverhältnis oder der Verhängung der Entlassung bei längerer Abwesenheit.

Man muss demzufolge festhalten, dass zur Zeit von Stallos Aktivitäten die Rechtslage noch unsicher und für jegliche Interpretation offen war. Ein Gleiches galt für die rechtliche Lage der Personen, die sich aus materiellen oder aus ideellen Grün-

Unterthanen, sie mögen vereidet seyn oder nicht, einberufen seyn oder nicht, welche ohne obrigkeitliche Erlaubniß in die Länder oder zu den Truppen eines andern Bundesgliedes, sie mögen zum Bundesgebiete gehören oder nicht, übertreten, sind der Auslieferung unterworfen, jedoch nur auf besondere Requisition der competenden Behörde (...).

Artikel 13: *Allen Behörden und Unterthanen der Bundesglieder ist streng zu untersagen, Deserteure und Militairpflichtige, welche ihre Militairbefreyung nicht hinlänglich nachweisen können, zu Kriegs-Diensten aufzunehmen, deren Aufenthalt zu verheimlichen, oder dieselben, um sie etwaigen Reclamationen zu entziehen, in entferntere Gegenden zu befördern. Auch ist nicht zu gestatten, daß eine fremde Macht dergleichen Individuen innerhalb der Staaten des Deutschen Bundes anwerben lasse.*

Artikel 14: *Wer sich der wissentlichen Verhehlung eines Deserteurs oder Militairpflichtigen eines anderen Bundesstaates, oder der Beförderung der Flucht desselben schuldig macht, wird nach Landesgesetzen des Hehlers so bestraft, als wenn die desertirenden oder austretenden Individuen dem Staate selbst angehörten, in welchem der Hehler wohnt.*

34) Arthur Altenberg, Deutsche Auswanderergesetzgebung. Uebersicht über die gegenwärtig im Reich und in den Einzelstaaten bestehenden auf das Auswanderungswesen bezüglichen Gesetze und Verordnungen. Auf Veranlassung des Deutschen Kolonialvereins und auf Grund des seitens der Regierungen der Bundesstaaten hierzu zur Verfügung gestellten Materials (Beiträge zur Förderung der Bestrebungen des Deutschen Kolonialvereins, Heft 4), Berlin 1885, S. 31. – Eugen von Philippovich, Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland. Berichte über die Entwicklung und den gegenwärtigen Zustand des Auswanderungswesens in den Einzelstaaten und im Reich (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 52), Leipzig 1892, S. XIII. – Dazu auch Johannes H. Voigt, Von Risiken überseeischer Auswanderung und Reaktionen deutscher Regierungen in der Zeit von 1848 bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes, in: ZfK 39.3, 1989, S. 243-249.

35) SVBO, Bd. 13, S. 139-220, hier S. 156. – Dazu auch die einschränkende Verfügung vom 21.01.1850 (StAO, Best. 70 Nr. 6010 [Nr. 9]), die auf das Gesetz von 1820 Bezug nahm (vgl. Anm. 32). – In der Fassung vom 18.02.1849 hatte der § 51 gelautet: *Die Auswanderungsfreiheit ist von Staatswegen nicht beschränkt; Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden* (Ebd. Bd. 12, 1851, S. 57-133, hier S. 70).

36) SVBO, Bd. 14, S. 647-654, hier S. 651.

Landesbibliothek Oldenburg

den der Auswanderer annahmen. Eine gesamtdeutsche Regelung hat bis zum 9. Juni 1897 – also bis zur Jahrhundertwende – auf sich warten lassen[37]), als die Auswanderungswelle bereits wieder am Abebben war.

Das Agentenwesen

Die Agenten waren diejenigen, die die Unzufriedenheit schürten und Begehren und Hoffnungen unterstützten. Werbungen, Aufrufe, Einladungen und Lobpreisungen waren Mittel und Wege, um die Spannkraft zu erhalten. Sie waren rührige Vertreter, deren Tun die Polizei scharf überwachte. Diese hatte aber nur dann Vollmacht zum Einschreiten, wenn die Agenten sich Betrügereien hatten zuschulden kommen lassen oder wenn sie versucht hatten, die Gewerbesteuer zu umgehen[38]). Noch schlimmer als die Agenten, die ihre Tätigkeit bis zur Jahrhundertmitte nur im Nebenberuf ausübten, wurde von einem Teil der Betrachter die Hintermänner der Auswandererbeförderung eingestuft, die „mit großem Kapital" und mit großem Propaganda-Aufwand ihr Geschäft betrieben und durch Agenten systematisch das Land „durchkämmen" ließen.

Dass hier allzu schwarz und wie im Fall Kiels aus der Perspektive der stark betroffenen Landdrostei Osnabrück gemalt wurde, zeigt schon der Blick auf die für Bremen geltende Gesetzgebung. Seit den 1820er Jahren entwickelte sich die Auswandererbeförderung europaweit zu einem einträglichen Geschäftszweig. Daher arbeitete man in Bremen an der Verbesserung der Konkurrenzbedingungen: Mit dem Auswanderer-Schutz[39]) wollte man das Image als sauberer und zuverlässiger Passagierbeförderer verbinden, um das zunehmend profitablere Geschäft nach Bremen herüberzuziehen. In der Tat hat man sich damit einen guten Ruf unter den Auswanderern erworben, ohne dass jemals die Missbräuche ganz abgestellt werden konnten.

Die Zunahme der Verschiffungen über Bremen und das 1827-1830 gegründete und entsprechend ausgebaute Bremerhaven wurde zudem durch weitere Ereignisse und Entwicklungen begünstigt. Die im Juli 1830 in Paris ausbrechenden revolutionären Umtriebe machten Le Havre als Ausgangshafen unsicher. Die belgischen Wirren und eine Cholera-Epidemie blockierten zeitweise die anderen Westhäfen Antwerpen, Amsterdam und Rotterdam. In Deutschland entstand zusätzlicher Druck

37) Reichsgesetzblatt 1897, S. 463-473, abgedruckt in SVBO, Bd. 32, S. 103-104 Nr. 19 vom 11. März 1898.

38) Karl Kiel, Gründe und Folgen der Auswanderung aus dem Osnabrücker Regierungsbezirk, insbesondere nach den Vereinigten Staaten, im Lichte der hannoverschen Auswanderungspolitik betrachtet (1823-66), in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück [= Osnabrücker Mitteilungen] 61, 1941, S. 85-176, hier S. 130. – Anne-Katrin Henkel („Ein besseres Loos zu erringen, als das bisherige war". Ursachen, Verlauf und Folgewirkungen der hannoverschen Auswanderungsbewegung im 18. und 19. Jahrhundert [Veröffentlichungen der niedersächsischen Landesbibliothek, Bd. 14], Hameln 1996) zitiert den zeitgenössischen Begriff von den „Seelenverkäufern" (S. 193). – Zu ihrem Auftreten, ihren Werbemethoden: Mönckmeier (wie Anm. 2), S. 31.

39) Hartmut Bickelmann, Das Geschäft der Auswanderung, in: ZfK 32.4, 1982, S. 336-341. – Dirk Hoerder, Auswandererverschiffung über Bremen / Bremerhaven. Staatliche Schutzmaßnahmen und Erfahrungen der Migranten, in: ZfK 39.3, 1989, S. 279-291. – Ders., The traffic of emigration via Bremen/Bremerhaven: Merchants' interests, protective legislation, and migrants' experiences, in: American Ethnic History 13.1, 1993, S. 68-101.

Landesbibliothek Oldenburg

durch Missernten, so dass gerade Hannover, Oldenburg und das Münsterland verstärkt Auswanderer registrierten, die jetzt über Bremen ausreisten. Ein 1827 abgeschlossener Meistbegünstigungsvertrag der USA mit den Hansestädten sollte vor allem Bremen neben dem Tabak mit der Personenbeförderung eine wichtige Einnahmequelle erschließen[40]).

Eine seit 1818 bestehende Schiffsmakler-Ordnung wurde am 13. Juli 1832 durch den Bremer Senat ergänzt, schon um unbefugte Zwischenhändler auszuschalten und unnötige Kosten zu vermeiden. So wurde festgelegt, dass das *Geschäft des Zwischenhändlers zur Annahme von Schiffs-Passagieren und folglich auch zur Annahme von Auswanderern bloß den Schiffsmäklern zustehe und daher jeder Dritte, der sich damit befassen sollte, den in der erwähnten Verordnung angedrohten Nachtheilen unterworfen sey*[41]). Am 1. Oktober 1832 trat eine weitere Verfügung[42]) in Kraft, um die Auswandererbeförderung zu regulieren. Dazu gehörte, dass die Auswanderungswilligen schon vor ihrer Abreise von den Agenten betreut wurden, um unnötige Enttäuschungen wegen anfallender Kosten und Wartezeiten zu vermeiden. Die Unterbringung in staatlich konzessionierten Herbergen während der erlaubten Aufenthaltszeit, die zeitgerechte Weiterbeförderung nach Bremerhaven oder Vegesack gehörten ebenso dazu wie die unverzügliche polizeiliche Anmeldung. Da gerade hierbei des öfteren Verstöße registriert und von den Nachbarstaaten moniert wurden, sah sich der Senat veranlasst[43]), die Vorsichtsmaßnahmen gegen Militärpflichtige, Deserteure oder Kriminelle zu verschärfen; später wurden auch Arme und unheilbar Kranke in den Kreis derer aufgenommen, die von dem Transport auszuschließen und zu melden waren[44]).

Bremische wie auch ausländische Reeder waren einem Mindeststandard unterworfen, der die Sicherheit der Ausreisenden im Auge hatte. Hierzu gehörte die regelmäßige Überprüfung der Seetüchtigkeit, die auch schriftlich bescheinigt werden musste. Ging die Reise nach Übersee, war für eine Verproviantierung der Transportschiffe für wenigstens 90 Tage zu sorgen; ohne Überprüfung der Güte und Menge der angegebenen Lebensmittel durfte kein Schiff auslaufen. Am Ende der 1840er Jahre legte der Senat sogar die Größe und Art der Wochenrationen fest. Später wurde auch, um einer Überfüllung vorzubeugen, die Passagierzahl der Schiffsgröße angepasst[45]); für die Zwischendeckspassagiere wurden neben der Mindestdeckenhöhe weitere Vorgaben in Bezug auf Ventilation, Schlafplätze, Kochgelegenheiten, Beleuchtung gemacht[46]). Für Unglücksfälle musste eine Versicherung bestehen,

40) Rolf Engelsing, Bremen als Auswandererhafen 1683-1880 (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 29), Bremen 1961, S. 25, 51. – Zur wachsenden „Bedeutung des Emigrantenhandels" für Bremen: Kamphoefner (wie Anm. 4), S. 95 Anm. 9 (seit 1832 jährlich über 50 Schiffe und ca. 6000 Passagiere allein nach Baltimore).

41) StAB, 2-R.11.g.5.

42) StAB, 2-R.11.g.2. Nr. 26; ergänzt am 19.06.1834: ebd., Nr. 31.

43) 19.06.1835: StAB, 2-R.11.g.2. Nr. 33. – Ergänzung gemäß der Forderung der US-Regierung am 15.01.1838 (ebd., Nr. 35): Neben der Konventionalstrafe für die Reeder resp. Makler Übernahme der Kosten für die Rücksendung ehemaliger Sträflinge. Weitere Ergänzung am 30.05.1845 (ebd., Nr. 44): Ausdehnung der Meldepflicht auch auf später zusteigende Personen.

44) § 9 der Verordnung vom 9.04.1849: StAB, 2-R.11.g.2. Nr. 49; für das Folgende der § 20.

45) 11.05.1846: StAB, 2-R.11.g.2. Nr. 45.

46) In Bremen hatte man auf eine veränderte US-Gesetzgebung zu reagieren, z.B. auf das Gesetz vom 17.05.1848 über die Mindeststandards einlaufender Schiffe bezüglich Größe, Einrichtung, Proviant

Landesbibliothek Oldenburg

um die Weiterbeförderung oder die Entschädigung der Passagiere sicherzustellen. Deswegen waren den Behörden vor Antritt jeder Reise ein Versicherungsschein und die komplette Passagierliste beim Transport von mehr als 25 Passagieren vorzulegen.
1840 wurde dieses Geschäft ganz auf die in Bremen ansässigen und mit dem Bürgerrecht begabten sowie im Passagiertransportgewerbe konzessionierten Personen beschränkt. In dieser Verordnung wurde auch festgelegt, dass neben der ihnen zustehenden Courtage eine Vergütung für die „auswärtigen Agenten" bis zu zwei Prozent des Passagegeldes berechnet werden durfte[47]).
Zur Abrundung ihrer Maßnahmen genehmigte der Senat im März 1851 den Betrieb des von der Handelskammer gegründeten „Nachweisungsbureaus für Auswanderer"[48]), nachdem im Jahr zuvor in Bremerhaven ein „Auswandererhaus" errichtet worden war. Beide Institutionen sollten die Bemühungen der mit dem Auswandererntransport befassten Personen unterstützen und kontrollieren; gerade die Agenten vor Ort waren nämlich oft gar nicht mit den Gegebenheiten in Bremen und Bremerhaven vertraut.
Seit Beginn der 1830er Jahre hatten sich automatisch die Bemühungen in Bremen verstärkt, die Werbung für den Personentransport bis hinunter nach Süddeutschland auszuweiten. Während die Regierungen ein formales Recht auf Auswanderung in der Verfassung einräumten, die Werbung für Auswanderung – auch durch die Zielländer – verboten und Auswandereragenten dem Konzessionszwang unterwarfen, um ein Mindestmaß an Kontrolle zu haben, war die private Initiative längst einen Schritt weiter.
Aus der Sicht der im „Annahmegeschäft" tätigen Reeder und Makler war es allerdings schwer, auf dem flachen Land geeignete „Bevollmächtigte" zu finden. Gerade sie wurden als Anlaufstationen vor Ort aber gebraucht. Sie verbanden für die Reedereien in den Hafenstädten die Auswandererregion mit dem Zielland, indem sie unter Auswanderungswilligen aktiv für den Weggang warben.
Im Einzelnen bestanden die Aufgaben[49]) dieser Agenten darin, Auswanderungsinteressierte mit den gewünschten Informationen zu versehen und sie mit den Überfahrtbedingungen sowie den anfallenden Kosten vertraut zu machen[50]). Nach der Beratung nahmen sie Anmeldungen und Vorauszahlungen entgegen, um dann die notwendigen Papiere für Abmeldung und Reise vorzubereiten, Platz-Reservierungen vorzunehmen, Abfahrtstermine für die Segler und nach der Jahrhundertmitte für die Dampfschiffe einholen zu können. Insgesamt lag es bei den örtlichen Agenten, ein ordnungsgemäßes Verfahren einzuleiten und abzuwickeln. Sie mussten sich auch mit den Bedenken über die Ferne des Abfahrtshafens befassen und hatten

usw. Diese Vorgaben hatte der in Bremen tätige Konsul W. H. Robertson (USA) auch an Oldenburgs Konsul H. D. Hegeler weitergegeben (21.06.1848, StAO, Best. 70 Nr. 6011), damit sie bei der Konzessionierung von Auswanderer-Agenten Berücksichtigung finden sollten.

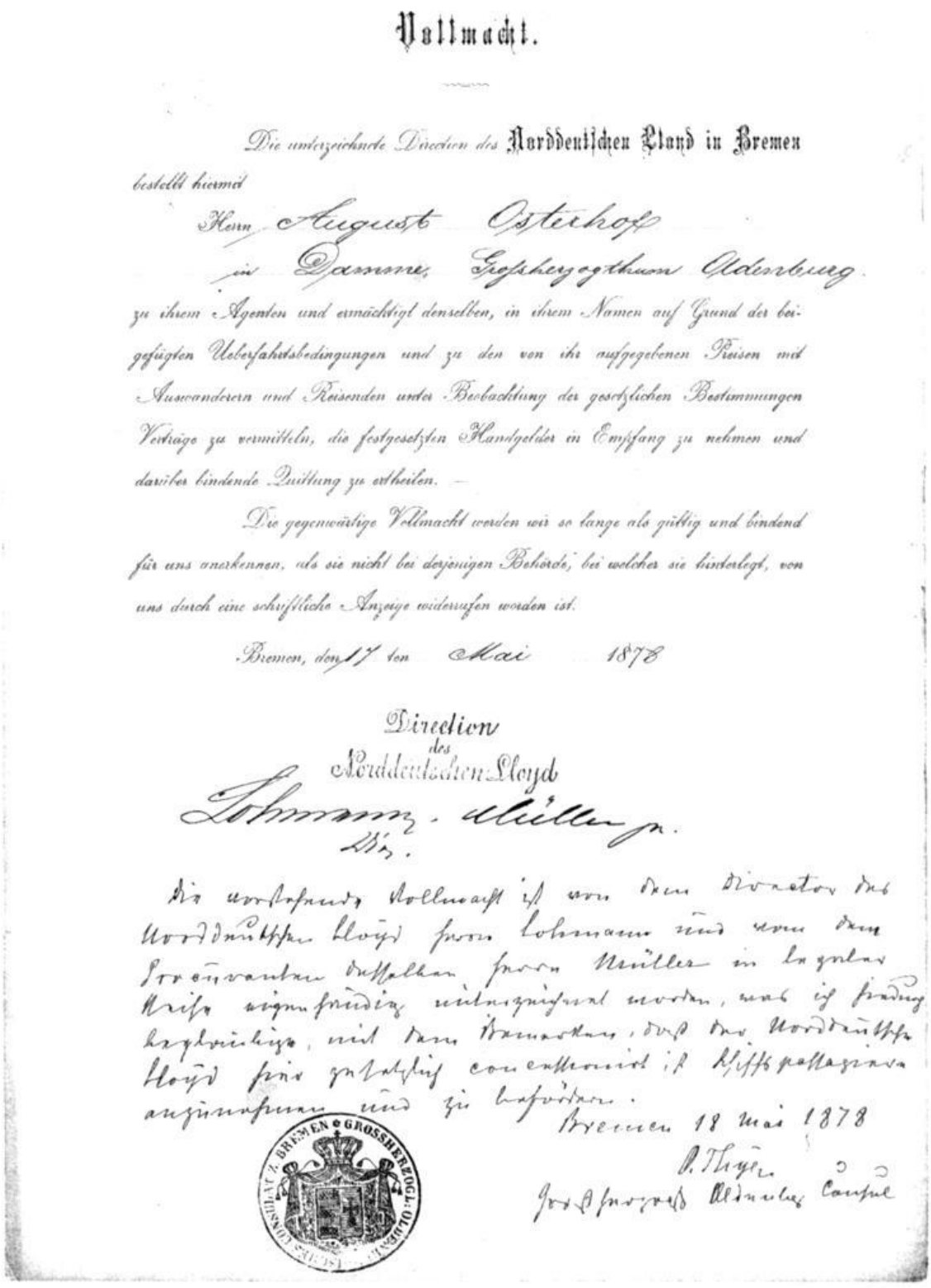
47) § 3 der Verordnung vom 8.04.1840: StAB, 2-R.11.g.2. Nr. 39.

48) Monika Mittelstaedt, Das Bremer Nachweisungsbüro, in: Fremde in Bremen. Auswanderer – Zuwanderer – Zwangsarbeiter, hrsg. von D. Knauf und H. Schröder, Bremen 1993, S. 73-75.

49) Engelsing (wie Anm. 40), S. 28, 45.

50) Gedruckte Exemplare aller im Anhang aufgeführten Bremer Schiffsmakler von 1854-55: StAB, 2-P.8.B.8.c.1.a. Bd. 2 Nr. 155.

Landesbibliothek Oldenburg



Vollmacht.

Die unterzeichnete Direction des Norddeutschen Lloyd in Bremen bestellt hiermit

Herrn August Osterhoff

in Damme, Großherzogthum Oldenburg

zu ihrem Agenten und ermächtigt denselben, in ihrem Namen auf Grund der beigefügten Ueberfahrtsbedingungen und zu den von ihr aufgegebenen Preisen mit Auswanderern und Reisenden unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen Verträge zu vermitteln, die festgesetzten Handgelder in Empfang zu nehmen und darüber bindende Quittung zu ertheilen. —

Die gegenwärtige Vollmacht werden wir so lange als gültig und bindend für uns anerkennen, als sie nicht bei derjenigen Behörde, bei welcher sie hinterlegt, von uns durch eine schriftliche Anzeige widerrufen worden ist.

Bremen, den 17 ten Mai 1878

Direction
des
Norddeutschen Lloyd
Lohmann. Müller jr.
Dir.

Die vorstehende Vollmacht ist von dem Director des Norddeutschen Lloyd Herrn Lohmann und von dem Procuranten desselben Herrn Müller in bekannter Weise eigenhändig unterzeichnet worden, was ich hiedurch bescheinige, mit dem Bemerken, daß der Norddeutsche Lloyd hier gesetzlich concessionirt ist Schiffspassagiere anzunehmen und zu befördern.

Bremen 18 Mai 1878

A. Thyen
Großherzogl. Oldenburg. Consul

LUDWIG AUF A. BREMEN GROSSHERZOGL. OLDENB. CONSUL

Abb. 2: Vollmacht der Direktion des Norddeutschen Lloyd in Bremen für ihren Agenten August Osterhoff in Damme vom 17. Mai 1878 (StAO, Best. 76-26 Nr. 166 [Nr. 85]).

Landesbibliothek Oldenburg

Ängste wegen der Mühen durch lange Anreisen wegen schlechter Verkehrswege zu zerstreuen. Sie wussten vor den Kunden die Attraktivität der Aufnahmeländer auszubreiten, schon um ein einträgliches Geschäft zu tätigen[51]).

Ein klar umrissenes Berufsbild hat es für diese Vermittler lange nicht – und schon gar nicht zu Stallos Zeiten – gegeben. Eine durch Antrag und nach Kautionsstellung erwerbbare Konzession wurde in Oldenburg wie in den anderen deutschen Staaten erst nach der Jahrhundertmitte eingeführt[52]). Mit diesem Konzessionszwang machte man dem „gröbsten Unfug vor allem ausländischer Agenten ein Ende"[53]).

Zu den Einmann-Unternehmern, die bei sich bietender Gelegenheit und in der Region Damme fast ausschließlich im Auftrag Bremer Firmen tätig waren, gehörten Pfarrer ebenso wie Gastwirte, Kaufleute, Handwerker, Fuhrleute, sogar Staatsdiener und – wie Stallo – natürlich auch Dorfschullehrer. Meist hatte es als Gefälligkeit für Verwandte, Bekannte und Nachbarn angefangen. Das sprach sich herum und so wurde eine Nebentätigkeit daraus, die dem schreibkundigen und gewandten Agenten um die Jahrhundertmitte als Provision drei oder vier Taler pro vermitteltem Auswanderer einbrachte. Ging eine Überfahrt gut, so profitierten auch die Agenten vor Ort davon; doch auch Warnungen hatten ihre Wirkungen. So schrieb der zuletzt in Steinfeld tätige Lehrer Heinrich Joseph Böhmer kurz nach der Überfahrt im Dezember 1833 im ersten Brief an seine Verwandtschaft nach Vechta: *Verlaßt Euch nicht auf die Versprechungen der Passagenverkäufer oder Schiffsgesellschaften. Laßt Euch nicht irreleiten von der Prahlerei in den gedruckten Pamphleten. Die Ausdrucksweise der Reisebedingungen ist sehr allgemein gehalten, so daß der Passagier hieraus später auch keine rechtlichen Ansprüche stellen kann*[54]). So kann es nicht verwundern, daß solche Briefe aus Übersee, die derart gemachte Erfahrungen mitteilten, herumgereicht wurden und Auswanderungswillige zuverlässige Personen um Hilfe angingen.

Die Auswandereragenten hatten eine starke Konkurrenz in den immer zahlreicher werdenden Hand- und Reiseführern, Wegweisern und Kartenwerken, die im Druck verbreitet wurden. Verlage warben mit den Erfahrungen der bei ihnen verlegten Verfasser, die diese im Zielland USA gemacht hatten, und führten deren Selbstlosigkeit zugunsten der Auswanderungswilligen ins Feld. Dass ihre Rolle mitunter sehr kritisch gesehen wurde, ist nicht weiter verwunderlich. Das zeigt auch eine Bemerkung in einem längeren Beitrag des Lohner Obervogtes Carl Heinrich Nieberding im Vechtaer „Sonntagsblatt": (...) *Aber schändlich ist es, wenn Mäckler, Bücherschreiber, gedungene Briefschreiber und andere in ihren Nachrichten den bedauernswürdigen Leuten die dortigen Verhältnisse mit glänzenden Worten nur in ihrem günstigen Licht vorstellen,*

51) Henkel (wie Anm. 38), S. 45, 114 f. – Hans Fenske, Internationale Wanderungen (1850-1914), in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 31.10, 1980, S. 593-608, hier S. 598.

52) SVBO, Bd. 13, 1853, S. 585-600 Nr. 78: Gesetz über Beförderung von Schiffspassagieren nach Übersee vom 3.8.1853, S. 600-610 Nr. 79 (Ausführungsbestimmungen). – Dazu Agnes Bretting, Funktion und Bedeutung der Auswandereragenturen in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Von Deutschland nach Amerika. Zur Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 4, Stuttgart 1991, S. 11-90, hier S. 23, 28, 30, 54.

53 Mönckmeier (wie Anm. 2), S. 31. Agenten waren danach nur mehr „Fahrscheinverkäufer" (S. 32)

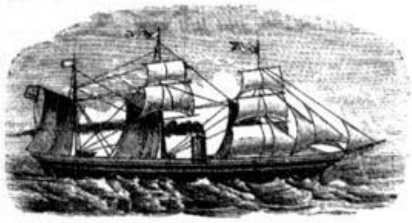
54) Stephan Honkomp, Heinrich Joseph Boehmer: Die Auswanderung nach Amerika im Jahre 1833, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1998, S. 91-109, hier S. 101.

Landesbibliothek Oldenburg

TELEGRAMM-ADRESSE:
~~Lüdering & Co.~~
LUDERINGER.

Passage-Schein

No. der Haupt-Agentur. No. der Agentur.

zur Reise von **Bremen**  nach

Im Auftrag der concessionirten Schiffs-Expedienten und Unternehmer

Lüdering & Co. in Bremen

beurkundet Unterzeichneter

Im Sechsen wird nur der Coupon abgetrennt.

Nr.	Vor- und Zunamen	Alter	Stand	Wohnort	Kreis	Land
1						
2						
3						
4						
5						
6						
7						
8						
9						
10						

Der Contract bleibt im Besitz des Passagiers.

im Ganzen ..... erwachsene Person ,
..... Kind unter 12 Jahren
..... Säugling unter einem Jahre

laut Uebereinkunft von **Bremen** auf dem am ..... abfahrenden Dampfschiffe .....
Capitain ..... oder einem andern guten Dampfschiffe nach ..... zu befördern.

Der Ueberfahrtspreis von **Bremen** einschließlich guter vollständiger Beköstigung und des amerikanischen Armengeldes ist vereinbart für

..... erwachsene Person à M. — M. „ ß.
..... Kind unter 12 Jahren à „ — „ „ „
..... Säugling unter einem Jahre à „ — „ „ „
Zusammen M. „ ß.

schreibe: .....

Die Passagiere haben sich nebst ihrem Gepäck **zwei Tage vor der Expedition,** also am in **Bremen** einzufinden, und sich sofort am Comptoir der Herren **Lüdering & Co.,** Langenstraße Nr. 134, zu melden, um den Rest des Ueberfahrtsgeldes zu entrichten, wogegen sie die zu ihrer Aufnahme am Bord des Schiffes durchaus erforderlichen Scheine erhalten.

Abb. 3: Formular eines Passagescheins der konzessionierten Schiffsexpedienten und Unternehmer Lüdering & Co. in Bremen für die Reise von Bremen nach ... aus den 1880er Jahren (J. Kessel).

und ihnen die Beschwerden und Nachtheile verhelen, womit sie bei der Überfahrt, und in dem neuen Lande zu kämpfen haben[55]).

Landesbibliothek Oldenburg

Es klang auch in diesen deutschlandweit verbreiteten Büchern nicht immer positiv, wenn die Rolle der Agenten berührt wurde, die als „Untergebene" der Bremer Kaufleute besser nicht zurate gezogen werden sollten: *Sie haben also mehr Ursache für den Kaufmann als für den fremden Auswanderer zu sorgen*[56]), hieß es schon 1833. Auch deswegen wird die Tätigkeit der Agenten kritisch hervorgehoben, damit in dem 1843 erschienenen Werk die Leistung der Schrift im rechten Licht erschien: *Die Ueberfahrt der Auswanderer zu reguliren, Belehrung über die beste Zeit und die vortheilhaftesten Plätze der Abfahrt und der Landung zu verbreiten, sie möglichst vor Bedrückungen und Betrügereien hungriger Schiffsmakler und deren Agenten und gefühlloser Schiffscapitaine zu schützen und überhaupt ihre Reise durch Deutschland und über See so billig, bequem und der Gesundheit so zuträglich wie möglich einzurichten*[57]).

Stallos Zusammenstoß mit der Obrigkeit

Unabhängig von der auslegbaren Rechtslage war klar, dass die oldenburgische Auswanderungspolitik Stallo in voller Wucht treffen sollte. Es ging nicht mehr um die wenigen Personen, die aus Oldenburg in andere deutsche Bundesstaaten oder in das immer noch wohlhabendere Holland überwechselten. Im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurde der Zug der Auswanderer – gerade auch aus dem Amt Damme in die USA – zum breiten Strom, den man von Regierungsseite mit zunehmendem Misstrauen und mit von Ratlosigkeit zeugender Inaktivität registrierte. Was lag näher für die Behörde, als die am Auswandern Verdienenden – und der Lehrer Stallo in Sierhausen gehörte dazu – in der Öffentlichkeit zu isolieren und von ihrer Tätigkeit abzubringen, ohne dass man zugeben musste, daß weniger die – bei Stallo nicht einmal nachgewiesene – Auswandererwerbung, sondern in erster Linie die oft existenzbedrohende Lage von Heuerlingen, Handwerkern und sogar von Bauern die Auswandererzahlen in die Höhe trieb.
Zwar könnte man glauben, dass die zunächst abwehrende Haltung in Vechta als Indiz dafür stehen könnte, dass Stallo von oldenburgischer Seite nichts zu befürchten hatte. Doch gerade auf der Amtsebene, die sonst den Abzug vor allem der am Existenzminimum Lebenden begrüßte[58]), war der Name Stallo schon länger suspekt. In

55) *Über die Auswanderung nach Nordamerika, und die Schicksale einiger aus hiesigen Gegenden dorthin ausgewanderten Landsleute*, in: Sonntagsblatt I.20, 16. August 1834, S. 78-80. – Zu seiner Person Georg Reinke, in: Westfälische Lebensbilder, Münster 1931, S. 289-298.

56) Z.B. bei J. M. Günther, Rathgeber für Auswanderer nach Nordamerica oder Anleitung für dieselben ihre Reise nach jenem Lande und Niederlassung daselbst auf vernünftige und vortheilhafte Weise zu unternehmen, Leipzig (A. G. Liebeskind), Hamburg (Hoffmann und Campe) und Bremen (J. G. Heyse) 1833. Referenzexemplar im StAB, 2-P.8.B.8.a Bd. 1 Nr. 69. – Dazu Stephan Görisch, Die gedruckten „Ratgeber" für Auswanderer. Zur Produktion und Typologie eines literarischen Genres, in: Der große Aufbruch. Studien zur Amerikaauswanderung (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 17), hrsg. von Peter Assion, Marburg 1985, S. 51-71.

57) R. von Maltitz, Hand- und Reisebuch für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Bremen (C. Schünemann) 1843, S. III-IV; Referenzexemplar im StAB, Bibliothek V 586.

58) So urteilte z.B. der Vorsteher im benachbarten hannoverschen Amt Vörden im Zusammenhang mit einem Siedlungsprojekt in Südafrika am 17.10. 1847, dass der Abzug der *Auswanderer* (...) *der geringeren Classe* (...) *eine Wohlthat ist* (StAOs, Rep 335 Nr. 4244, f. 2-3).

Landesbibliothek Oldenburg

In der Bevölkerung wurde er auch sofort mit Auswanderung in Verbindung gebracht. Sein Bruder Franz Joseph war behördlicherseits als Freigeist verschrien. Nach der von ihm gedruckten und verbreiteten Flugschrift „Lied aus Amerika", in der zur Auswanderung aufgerufen wurde[59]), war ihm der Druckerei-Betrieb 1831 geschlossen und er zeitweise festgesetzt worden. Nach seiner im gleichen Jahr erfolgten Auswanderung erreichten Briefe die Heimat, die deutliche Aufforderungen enthielten, ihm ins gelobte Land Amerika zu folgen. Dieser Bruder dürfte auch einer der ersten gewesen sein, dem Johann Heinrich bei der Ausreise im Sommer 1831 behilflich war. War also der Name Stallo nicht zum ersten Mal unliebsam aufgefallen, so stand jetzt Johann Heinrich unter Beobachtung sogar der oberen Behörde und bald auch der Regierung in Oldenburg. Stallo war damit ein politischer Fall geworden.

Stallos Tätigkeit war den Amtsvertretern vor Ort schon vor dem aus dem „Ausland" gemeldeten Vorfall ein Dorn im Auge. Anlässlich des regelmäßig durch das Offizialat Vechta eingeforderten Leumundszeugnisses für sämtliche Schullehrer des Distrikts hatte man Stallo am 6. Oktober 1838 zwar eine gute Führung bescheinigt, aber bei ihm und seinem Sohn Johann Bernard[60]), dem *Schulamts-Candidaten*, eine unzweideutige Bemerkung zugefügt: Beide seien *gar zu eifrig mit der für sie gewiß sehr einträglichen Agentur* tätig und betrieben *in weiter Umgegend* Werbung für die Auswanderung, *was hier ohnehin schon so sehr überhand genommen hat*. Auch die preußischen Beschwerden und die daraus resultierenden Untersuchungen wurden jetzt erwähnt.

Der Amtmann hielt Stallos Nebentätigkeit nicht nur für unpassend, sondern auch für hinderlich. Reisen zu Personen, die zur Auswanderung entschlossen waren, und Besuche von Interessenten in Sierhausen mussten einfach seine schulischen Verpflichtungen stören und behindern sowie auch Stallos Ansehen in der Gemeinde herabsetzen. Die weitergehende Interpretation des Amtmanns, der vorgab eine Mehrheitsmeinung zu referieren, ist bezeichnend: *(...) indem er eine Sache zu befördern sucht, die allgemein und mit Recht als sehr nachtheilig für das Gemeindewohl betrachtet wird, kaum zu gedenken, daß es doch auch in moralischer Beziehung nicht lobenswerth genannt werden kann, wenn ein öffentlicher Lehrer Leute von b e s c h r ä n k t e r E i n s i c h t*[61]) *dazu verleitet, mit ihrer geringen Habe ihr Vaterland zu verlassen, worin sie bisher ihren Unterhalt gefunden haben und ferner finden würden – und in einem fernen Welttheile ohne irgend begründete Aussicht einem ungewissen Schicksale sich preisgeben, das schon so vielen sich trügerisch gezeigt hat, die jetzt ihren Leichtsinn bitter bereuen und sich nach der Heimath vergeblich zurücksehnen.*

Es ist daher angesichts einer solchen Haltung nicht weiter verwunderlich, dass das Amt Damme der geistlichen Aufsichtsbehörde in Vechta riet, Vater und Sohn Stallo auf disziplinarischem Wege die seit über zwei Jahren betriebene Agenten-Tätigkeit

59) Heinrich Armin Rattermann, Deutsche Literaten und Literatur, in: Der Deutsche Pionier 9.10, Cincinnati, Januar 1878, S. 395.

60) Falsche Zuordnung bei Ostendorf (wie Anm. 3, S. 209): Der helfende Sohn ist Johann Bernard: 1823, Sierhausen – 1900, Florenz.

61) Meine Sperrung. – Nach Aussage des Regierungsrates Dr. August H. Ziegert während der Wahlrechtsdebatte in der Paulskirche im Februar 1848 ein bekannter und häufig verwandter *Satz des alten Polizeistaates* (Stenographische Berichte über die Verhandlungen der deutschen constituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a.M., 1849, Bd. 7, S. 5234 f.).

Landesbibliothek Oldenburg

zu untersagen. Aus dem Schreiben geht zudem hervor, dass einige dem Lehrer seine – möglicherweise auch einträglichen – Einkünfte aus der Nebentätigkeit neideten, dass auf der Amtsebene die wirtschaftlich bedrückender und aussichtsloser werdende wirtschaftliche Lage gerade der Heuerleute – bewusst oder unbewusst – negiert wurde und dass man Druck auf Personen mit abweichendem Verhalten ausübte und dabei in Kauf nahm, dass schleichend eine Kriminalisierung von Nutznießern und Beförderern der Auswanderung erfolgte.
Stallo hatte also längst die Aufmerksamkeit der Obrigkeit geweckt, als im Januar 1839 die Regierung in Oldenburg der *Commission zur Wahrung des landesherrlichen juris circa sacra* von dem preußischen Antrag gegen Stallo Mitteilung machte. Zwar hatte die Justizkanzlei nach eingehender Prüfung der Fakten und der Gesetzeslage den Fall als nicht gerichtsrelevant eingestuft. Doch die Regierung wollte solche Aktivitäten im Zusammenhang mit ausländischen Untertanen nicht durchgehen lassen und konnte sich wohl auch dem Druck aus Berlin nicht entziehen. Auch wollte man ausländische Regierungen beim polizeilichen Vorgehen gegen eigene Untertanen in Anspruch nehmen können. Deswegen wurde die Kommission mobilisiert und angewiesen, *diesen Fall als eine Dienstsache im Wege der Dienst-Disciplin zur Sprache und Untersuchung zu bringen*, um festzustellen, ob Stallo seine Lehrer-Pflichten vernachlässigt hatte und wenigstens auf diesem Wege belangt werden konnte.
Schon am 4. Februar 1839 wurde die Anweisung ausgeführt und das Amt Damme aufgefordert, Stallo erneut zu vernehmen. Diesmal sollte er zum Vorwurf der Hilfestellung für militärdienstpflichtige preußische Untertanen, zur Ausstellung von Annahme-Scheinen auf falsche Namen und dazu befragt werden, wie er seine Tätigkeit mit seinen Dienst-Pflichten zu vereinbaren in der Lage war.

Das Verhör

Die Vernehmung fand zwei Tage nach der Vorladung am späten Vormittag des 18. Februar 1839 in den Räumen des Amtshauses zu den Ereignissen vom Sommer 1837 statt. Die Fragen stellte Amtmann Barnstedt[62]); das Protokoll führte der Amtsauditor Merling[63]).
Stallo schilderte, dass Heuermann Uphaus aus Ahe bei ihm bereits als Auswanderungswilliger eingeschrieben war, als dieser mit den beiden Unbekannten vorsprach, die für die Ausreise in die USA gleich das Handgeld bezahlten. Stallo habe dann die Papiere nach den gemachten Angaben auf „Kötter Heinrich" und „Uphaus" ausgestellt, ohne zu diesem Zeitpunkt ihre Namen und ihren eigentlichen

62) Anton Georg Friedrich B. (1799-1872), Amtsauditor in Burhave (1820) und Cloppenburg (1823), Sekretär der Justizkanzlei (1823), Assistent am Cloppenburger Landgericht (1827), 1833-1847 Amtmann in Damme, Hofrat, Landvogt für das Landgericht Vechta (1847), 1857-1871 Regierungspräsident in Eutin (Staatsdienerverzeichnis 1859-1930. Die höheren Beamten des Großherzogtums und Freistaats Oldenburg mit den Landesteilen Oldenburg, Lübeck und Birkenfeld, hrsg. von Albrecht Eckhardt / Matthias Nistahl, Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs Oldenburg, Heft 40, Oldenburg 1994, S. 27 Nr. 41.
63) Carl M. (1812-1893), 1838-1843 Amtsauditor in Damme, Regierungssekretär (1856), Regierungsassistent (1873) und Regierungsrat (1883) in Birkenfeld (ebd., S. 162 Nr. 763).

Landesbibliothek Oldenburg

Wohnort zu kennen. Ein vierter Interessent, Anton Uphaus, wurde angekündigt. Bei einem späteren zufälligen Zusammentreffen auf dem Neuenkirchener Markt hatte sich der Astruper nach dem Abfahrtstermin des Schiffes erkundigt und mitgeteilt, dass die beiden Tagelöhner aus Badbergen ihre Auswanderungsabsichten nicht weiter betrieben. Sie wollten aber, was durchaus üblich war, für Ersatzleute sorgen, die ihre Schiffspassage übernahmen.

Lange Zeit war nach Darstellung Stallos dann nichts passiert, auch war die Passage ungenutzt geblieben, bis er hörte, dass König auf dem Weg nach Damme, um sein Handgeld zurückzubekommen, nahe Osnabrück von Dragonern angehalten und wegen falscher Angaben festgesetzt worden war. Als der Astruper Verbindungsmann von ihm die Handgelder zurückforderte, habe er erst erfahren, dass die nicht erfüllte Militärpflicht der Grund für die Verhaftung gewesen war. Erst jetzt sei ihm bekannt geworden, dass der Verhaftete eigentlich König hieß.

Stallo fügte seinen Ausführungen eine Erklärung zur gängigen Einschreibepraxis hinzu, um zu verdeutlichen, warum nur der Name Uphaus auf den von ihm ausgestellten Dokumenten stand. Danach war es üblich, dass sich Alleinstehende bei einem auswandernden Familienvater meldeten, um die Überfahrtkosten herunterzuschrauben, da der Preis für eine Familie mit Kindern unter 12 Jahren wegen des dann errechneten Durchschnitts für alle Familienmitglieder billiger war.

Auf Nachfrage bestritt Stallo, Kenntnis von den wirklichen Namen, vom preußischen Wohnort und von der Militärpflicht der beiden Auswanderungswilligen gehabt zu haben. Der Brief an die zurückgelassene Adresse mit dem Abfahrtsdatum war auf seine Veranlassung von seinem Sohn Johann Bernard verfasst worden. Dass sich die beiden Ausländer gerade an ihn gewandt hatten, lag deshalb nahe, weil sie mit dem bei ihm eingeschriebenen Astruper Heuermann in Holland zusammengearbeitet hatten. Eine andere Option, sich an eine Ankumer Familie anzuhängen, war vorher wegen unterschiedlicher Reiseziele gescheitert.

An weitere Einzelheiten konnte oder wollte sich Stallo nicht mehr erinnern; er ließ sich auch nicht auf die Vorhaltungen des Amtmanns ein, die Gründe und Erklärungen der Auswanderungswilligen zu erforschen: *(...) wenn man nachfragt und deshalb in sie drängt, so werden sie grob und man setzt sich der Gefahr der Nachstellung aus. (...) Ich bin ja kein Policeibedienter, daß ich die Leute anhalten muß, und glaubte ich, nicht verpflichtet zu seyn, die Leute deshalb abzuweisen.* Nach Verlesung und vor Unterzeichnung des Protokolls hat Stallo diese allzu freizügige Bemerkung dahingehend – das Ganze abmildernd – ergänzt, dass er gemeint habe, eine solche polizeiliche Zuständigkeit sich nicht aneignen zu können. Es schien ihm in dieser Situation klug, den Amtmann nicht weiter zu reizen.

Als Barnstedt ihn auf die Unterredung von 1837 ansprach, in der Stallo von ihm zum Rückzug aus dem Auswanderer-Geschäft aufgefordert worden sei, konterte Stallo mit dem Hinweis, dass er das damals nicht als Verbot, sondern als persönlichen Rat des Amtmanns aufgefasst hatte. Deshalb war er auch nicht aktiv geworden, um eigens eine Erlaubnis beim Offizial einzuholen. In der letzten Lehrer-Überprüfung war dann Dr. Franz Josef Herold von sich aus auf die Angelegenheit zu sprechen gekommen. Es war ihm anschließend vom Offizial bedeutet worden, dass man in Vechta nichts einzuwenden habe, wenn seine Dienstpflichten nicht darunter litten. Deswegen hatte Stallo auch seine Agenten-Tätigkeit fortgesetzt und seither

Landesbibliothek Oldenburg

einige Einschreibungen vorgenommen. Stallo wurde das Protokoll vorgelesen; er nahm Ergänzungen vor und unterschrieb.
Am folgenden Tag wurde sein 15jähriger, offenbar sehr selbstbewusst auftretender Sohn Johann Bernard vernommen. Dieser brachte vor, sich augenblicklich intensiv auf den Lehrstoff der Vechtaer Normalschule zu konzentrieren und sich nach so vielen Monaten nur noch schwach an die fraglichen Vorgänge erinnern zu können. Nach dem Brief an König befragt, führte der Junge aus, dass er sämtliche Korrespondenz in Auswanderer-Angelegenheiten für den Vater erledigte und sich weder an den Inhalt des Briefs oder an Namen noch an ausgestellte Annahme-Scheine erinnern könnte. Der Amtmann fühlte sich veranlasst dem Protokoll hinzuzufügen, daß Stallo jun. *sich in seinen Reden und Antworten so ungeziemend benahm und sogar versuchte das Amt über den seinem Vater gestern gemachten Vorhalt zur Rede zu stellen, daß er darüber vom Amte auf das Ernstlichste zu Recht gewiesen werden mußte.*
Noch am gleichen Tag verfasste Amtmann Barnstedt seinen Abschlussbericht für die Oldenburger Kommission über die Vernehmungen der beiden vergangenen Tage, indem er einleitend seinen regierungstreuen Standpunkt unterstrich. Darin wurde zum wiederholten Mal daran erinnert, dass Stallo seine Agentur für Bremer Makler weiterbetrieben, Personen angeworben und Schiffspassagen ausgestellt habe, obwohl das Amt ihn bereits 1837 „ernsthaft", jedoch erfolglos zur Einstellung seiner Tätigkeiten gedrängt habe, *da er dadurch die für die hiesige Gegend so nachtheilige Auswanderung sehr befördern und das Geschäft überhaupt für einen Schullehrer schon wegen der damit verbundenen Störungen nicht zu passen scheine.* Dem Offizialat Vechta war nach Bekunden Barnstedts die Position des Amtes bekannt, denn im Herbst 1838 war das von ihm auch im angeforderten Leumundszeugnis anlässlich der üblichen Lehrer-Überprüfung angemerkt worden. Doch in Vechta hatte man offenbar keinen Handlungsbedarf gesehen.
Auch nach dieser Befragung der beiden Stallos blieb das Amt bei seiner Auffassung: Das Agenturgeschäft ist unpassend und nachteilig für Stallos Dienst, *denn es führt zu jeder Tageszeit einen Ueberlauf von Leuten herbei, der den Unterricht nothwendig stören muß.* Darüber hinaus habe man mit Stallos Sohn *einen recht gewandten Burschen*, der auch schon unterrichte und der weite Wege zurücklege, *um Auswanderungslustige zur Ueberfahrt nach Amerika anzuwerben und gewiß ist er auch schon recht vielen hiesigen Wehrpflichtigen zur Auswanderung behülflich gewesen, ohne daß sich dies jedoch vollständig erweisen läßt.* Obwohl man also auf Vermutungen – um nicht zu sagen: Verdächtigungen – angewiesen war, lautete die folgerichtige Empfehlung des Amtes, dass Stallo *im Disciplinar-Wege auf das strengste zu verbieten sey, sich mit dem beregten Geschäfte ferner irgend zu befassen.* Selbstverständlich müsse das Verbot auch dessen Sohn einschließen, da dieser sonst die Geschäfte in eigenem Namen für den Vater weiterführen könnte.

Die Strafandrohung

Damit war es an der *Kommission zur Wahrnehmung des landesherrlichen juris sacra*, die nächsten Schritte zu unternehmen. Schon eine Woche nach dem Abschlussbericht des Dammer Amtes war die großspurig als Auswanderer-Agentur betitelte Tätig-

Landesbibliothek Oldenburg

keit Stallos Gegenstand eines Schreibens an das Offizialat in Vechta. Das „Nebengewerbe" Stallos, *welches nicht nur der Verwaltung seines Amtes hinderlich seyn muß, sondern auch, da es zu Täuschungen, und Verletzungen der Pflicht der Wahrhaftigkeit führt, einem Lehrer der Jugend besonders unanständig ist, und Beschwerden auswärtiger Regierungen veranlaßt hat,* sollte *disciplinarisch geahndet und verhindert werden.* Offensichtlich hatte die preußische Intervention in Oldenburg dafür gesorgt, dass auch die Kommission die ablehnende Haltung von Regierung und Amtmann uneingeschränkt teilte. Obwohl man betonte, dass noch keine strafrechtlichen Bestimmungen bestanden, die für Stallos Bestrafung hätten herangezogen werden können, wurde durch die Übersendung der inzwischen aufgelaufenen Papiere nach Vechta deutlich zu verstehen gegeben, dass man die Sache durch das Offizialat zu einem entsprechenden Ende gebracht sehen wollte.

Am 9. März 1839 antwortete Herold dem Staatsministerium und stellte zunächst fest, dass Stallo ein untadeliger Lehrer sei. Herold betonte, daß er Stallo allerdings – durch den Dammer Amtmann aufmerksam geworden – bereits im Oktober des Vorjahres in einem zusätzlichen Verhör am Ende der Lehrerprüfung *sehr hart (...) angegangen* habe.

Der Befragte habe sich sehr frei dazu geäußert und dargestellt, dass er sehr unter dem Neid einiger zu leiden habe, *weil seine häuslichen Umstände eben nicht kümmerlich seyen.* Da er in steter Pflichterfüllung als Lehrer mit Zulagen im Jahr nur 160 Reichstaler verdiene, sei es ihm nicht zu verdenken, wenn er einen Zusatzverdienst wahrnehme. Wie Stallo betont hatte, betreue er nur Personen, die bereits eine staatliche Auswanderungsgenehmigung erhalten hatten und fest entschlossen wären, das Land zu verlassen. Wenn er sich nicht dieser zur Auswanderung Entschlossenen annehme, würden dies sicher andere Agenten tun. Im Übrigen betreibe jeder Lehrer in irgendeiner Form neben seiner Lehrtätigkeit ein *leichtes Nebengeschäft.* Herold stellte fest, dass der Vorwurf gegen Stallo, die pflichtgemäße Erziehung der Kinder zur Vaterlandsliebe, zur Anhänglichkeit an die Obrigkeit und zur Wehrhaftigkeit zu vernachlässigen, jeder Grundlage entbehre.

Nachdem ihm bedeutet wurde, dass man *künftig auf ihn achten lasse,* kündigte Stallo selbst ein Zeugnis des Ortspfarrers Johann B. F. Kemphues über seine Maklertätigkeit an, mit dem der Nachweis angetreten werden konnte, dass seine Nebentätigkeit keineswegs seine Amtspflichten beeinträchtige. Da Stallo zu den besten Lehrkräften in seinem Bezirk zähle, habe er als Offizial daher auf Grund dieser Ausführungen keinen Anlass gesehen, ein Verbot auszusprechen. Einmal blieben die Vorwürfe des Amtes gegen diesen Lehrer sehr „im allgemeinen" und außerdem waren die Auswandererzahlen im Amt Damme doch eher unbedeutend.

Herold konnte es sich nicht versagen, die Mitanklage gegen Stallos Sohn, der seit einem Jahr die Vechtaer Normalschule besuche, als „merkwürdig" einzustufen. Auch bezeichnete er das Verhör durch den Amtmann als „unergiebig", zumal laut Protokoll vom 18. Februar das, was Barnstedt jetzt als Verbot bezeichnete, *nur mehr ein Rath gewesen zu seyn* schien. Schließlich konnte Stallo nicht ahnen, dass er mit den beiden freiwillig zu ihm gekommenen Fremden preußische Militärdienst-Pflichtige vor sich hatte. „Fraglich" war dem Offizial auch, warum Amtmann Barnstedt, obwohl Mitglied im örtlichen Schulvorstand, beim Dammer Pfarrer bisher keinen Vorstoß unternommen hatte, ein Verbot gegen Stallo zu erwirken. Hatte das

Landesbibliothek Oldenburg

Amt doch im Fall des in Neuenkirchen tätigen Hilfslehrers Bramer ohne hinreichenden Grund dessen Entfernung wegen Untauglichkeit betrieben.
Obwohl der Offizial auf Grund der preußischen Intervention *den sonst braven Lehrer Stallo wirklich nicht ganz ohne Schuld* sah, stellte er sich dann am Ende des Schreibens deutlich vor Stallo, den er noch einmal ausdrücklich für seine Pflichterfüllung lobte, weil *Stallo wegen seiner Vorzüge als Lehrer wirklich dem Neide nicht entging, daher leicht beym großherzoglichen Amte angeschwärzt seyn konnte.*

Das drohende Berufsverbot

Mit seinem Schreiben hatte Herold Stallos Position bestätigt; doch es nützte nichts. Oldenburg war entschlossen, ein Exempel zu statuieren. Am 14. März 1839 wies die Kommission den Offizial an, Stallo eigens in dieser Sache nach Vechta zu zitieren. Ihm sollte ein Verweis erteilt und eine Strafe von 20 Reichstalern zugunsten der Dammer Armenkasse auferlegt werden. Außerdem sollte Stallo aufgefordert werden, sein Nebengewerbe aufgeben; andernfalls müsse er mit der Entlassung aus dem Schuldienst rechnen. Herold wurde angewiesen, die Durchführung der Anweisungen zu kontrollieren und einen Bericht über die Unterredung mit Stallo in Oldenburg einzureichen.
Am 22. März meldete Herold Vollzug. Nebenschullehrer Stallo war am gleichen Tag erschienen *um den verdienten Verweis in betreff des von ihm getriebenen Nebengewerbes der Agentur für Schiffsmäkler zur Beförderung von Auswanderungen nach America zu erhalten.*

Die spärlichen Papiere zu diesem Fall und die dürre Amtssprache lassen nur ahnen, welchem Druck Stallo und mit ihm seine Familie ausgesetzt waren. Die Amtsspitze wollte unbedingt Stallos Aktivitäten zugunsten Auswanderungswilliger unterbinden und schwärzte den schon außerhalb der oldenburgischen Zuständigkeit Aufgefallenen zusätzlich noch bei der Regierung an. Neidete man Stallo den Nebenverdienst oder galt seine Arbeit gar als subversiv, so wie man es schon bei dessen Bruder erlebt hatte? Als sich nach eingehender Prüfung in Oldenburg herausstellte, dass man juristisch nichts gegen ihn in der Hand hatte, übte man Druck über Stallos unmittelbaren Vorgesetzten, den Offizial in Vechta, aus. Stallo wurde gedroht, ihm mit der Lehrerstelle seine Existenzgrundlage zu nehmen. Der Betroffene fügte sich in das Verbot der Ausübung des Nebenberufs eines Auswandereragenten. Ob dies seine Gesundheit entscheidend untergraben hat, wissen wir nicht. Genau ein Jahr nach diesen Vorkommnissen jedenfalls, nämlich am 23. März 1840, war Johann Heinrich Stallo tot. *Dieser war ein so ausgezeichnet guter Lehrer, daß dessen Verlust schwerlich zu ersetzen seyn wird*[64]). Mit dieser Anmerkung im Totenregister verabschiedete Pfarrer Kemphues, Vorsitzender im Dammer Schulvorstand, den früh Verstorbenen. Nicht einmal 43 Jahre alt geworden, hatte Johann Heinrich Stallo eine legale Nebentätigkeit aufgenommen und seine Kenntnisse Hilfesuchenden zur Verfügung

64) PA, KB Nr. 16, S. 187.

Landesbibliothek Oldenburg

gestellt; deswegen war er unter Druck geraten und in seiner beruflichen Existenz bedroht worden.

***

Die Region Damme stand 1840 am Anfang einer großen Auswanderungswelle. Die Vermittlerdienste wurden immer stärker nachgefragt; allerdings sollten andere sie in die Hand nehmen. Von Staats wegen passierte weiterhin wenig zur Linderung der anhaltenden Not. Also war es nicht verwunderlich, wenn gerade im Amt Damme die Zahl der Auswanderer sprunghaft zunahm und damit auch die Zahl der Auswanderungsagenten[65]) wuchs.

Die Familie Stallo selbst stellte nahezu in jeder Generation und bis ins 20. Jahrhundert hinein Auswanderer. Zu ihnen zählt gerade auch der am 16. März 1823 geborene Johann Bernard, der dem Vater Johann Heinrich bis zum Verbot zur Hand gegangen war, die Anfeindungen und die Sanktionen der Staatsmacht aus nächster Nähe miterlebt oder sogar am eigenen Leib erfahren hatte. Die Behandlung des Vaters durch die Behörden kann wohl auch als Signal für seinen Auf- und Ausbruch gewertet werden, denn schon 1839 verließ der 16jährige seinen Geburtsort und ließ sich in Cincinnati (Ohio) nieder, wo er fast ein halbes Jahrhundert lebte und arbeitete. Im Gegensatz zu seinem Vater und seinem kurz nach der Übersiedlung verstorbenen Onkel Franz Joseph sollte Johann Bernards weiteres Leben unter einem besseren Stern stehen.

Es kommt nicht von ungefähr, dass der Sohn sich dort bald vom ererbten und erlernten Brotberuf des Lehrers ab- und dem Jurastudium zuwandte. Als Person verteidigte er während eines Wahlverfahrens in der Öffentlichkeit sein Recht, eine Frau protestantischen Glaubens zu heiraten und die Kinder entsprechend zu erziehen. Als Anwalt setzte er sich vor Gericht wiederholt vehement gegen die Einschränkung der Freiheiten des Einzelnen durch den Staat ein. Als Politiker trat er dann ebenso entschieden gegen die im Süden der USA praktizierte Sklaverei, für eine ethische, saubere Amtsführung und gegen Ämterschacher ein. Als loyaler Amerikaner deutscher Abstammung, geschätzter Jurist und anerkannte Persönlichkeit vertrat er sein neues Heimatland von 1885 bis 1889 als Botschafter in Rom.

Johann Bernard hatte seine Heimat aufgegeben, die ihn nachhaltig und in vielen Belangen geprägt hatte; besonders prägend für seine formale und geistige Ausbildung dürfte der Vater gewesen sein. Er fand Aufnahme in den USA und machte dort seinen Weg.

Johann Heinrich Stallo hat die Erfolge seines Sohnes nicht mehr verfolgen können; hatte er bis zu seinem frühen Tod das Leben in der Enge ausgehalten, so hatte er doch dem Sohn das Leben in Freiheit und Selbstbestimmung geebnet.

65) Siehe Tabelle im Anhang.

Landesbibliothek Oldenburg

Konzessionen der oldenburgischen Regierung für Auswanderer-Agenturen

Quelle: StA Oldenburg, Best. 76 - 25 Nr. 166.

Name	Ort	Beruf	tätig für	oldenburgische Lizenz
1. Adelmeyer, Johann Heinrich	Damme	Kaufmann	Eduard Ichon, Bremen	1858-1878
2. Asman gen. Thiele, J. W.	Damme	Handelsmann	F. J. Wichelhausen u. Co., Bremen	1854-1874
3. Asman, Johann Heinrich	Südfelde		Mühlenbrock, Meyer und Co., Bremen	1863-1868
4. Böcker, Anton Clemens	Damme	Auktionator	Fischer und Boehmer[1]), Bremen	1860-1861
5. Börger, Martin	Damme	Auktionator	Charles Boernstein[2]), Bremen	1878
6. Broermann, Christoph	Damme	Agent	C. D. von Buttel und Co., Bremen	1854-1855
7. vor dem Esche, Bernhard	Damme	(Haussohn)	Eduard Ichon, Bremen	1868-1878
8. ders.			C. L. Bödeker, Bremen	1879
9. Fortmann, Hermann	Damme	Agent	Lüdering und Co.[3]), Bremen	1854-1863
10. Grüttner, Friedrich	Damme	Buchbinder	Lüdering und Co., Bremen	1864-1874
11. Klönne, C.	Damme	Kaufmann	J. H. Ropers, Bremen	1867-1877
12. Leinemann, August (gest. 1874)	Damme	Kaufmann	W. Stisser und Co.[4]), Bremen	1867-1878* (*1875 zurück-gegeben)

Landesbibliothek Oldenburg

Name	Ort	Beruf	tätig für	oldenburgische Lizenz
13. Lütkemeyer, Franz	Damme	Kaufmann, Versicherungs-agent	L. von Trütschler, Berlin	1869
14. Meyer, Joseph	Damme		Hermann Davelsberg, Bremen	1860-1862
15. Moormann, Franz	Damme	Kaufmann	Carl Christian Beyer, Bremen	1864-1867 (1865 abgetreten an F. Lütkemeyer)
16. Müller, L.	Damme	Mandator (Bote)	Georg Friedrich Ebeling, Bremen	1867-1869 (1868 wegen Verhaftung eingezogen)
17. Olberding, Carl	Osterfeine	Gastwirt	W. Stisser und Co., Bremen	1869-1878* (*Ausw.-Abt. bei Stisser geschlossen)
18. Osterhoff, August	Damme	Gemeinde-vorsteher	Norddeutscher Lloyd, Bremen	1878
19. im Walle gen. Pieper, Anton	Damme	Kaufmann	Carl Christian Beyer, Bremen	1855-1859
20. Pieper, Johann Joseph	Damme		Carl J. Klingenberg, Bremen	1854-1858 (1855 durch Klingenberg gekündigt wegen Nr. 19)
21. Püttmann, Joseph	Damme	Kaufmann	Rodewald und Ropers, Bremen	1854-1857
22. Ricking, Friedrich Carl	Damme	Weber, Kammacher	Wilhelm Stisser und Co., Bremen	1859-1862
23. Ruhr, J.	Damme	Gastwirt	Ernst Meyer und Co., Bremen	1866-1868
24. ders.			A. H. Twietmeyer, Bremen	1870-1873

Landesbibliothek Oldenburg

Name	Ort	Beruf	tätig für	oldenburgische Lizenz
25. Sack, (Friedrich?)	Damme	Auktionator	Fischer und Boehmer, Bremen	1865-1871
26. Wehberg, Hermann	Damme	Kaufmann	Carl J. Klingenberg, Bremen	1855-1874
27. Wielenberg, Bernhard	Dümmer-lohausen		Carl Pokrantz und Co.[5]), Bremen	1856-1857

1) Für diese Firma waren tätig in Neuenkirchen: der Kaufmann Johann Friedrich Lindemann 1860-76, in Steinfeld: der Kaufmann H. Bergmann, 1872-76.
2) Dgl. in Steinfeld: der Uhrmacher Heinrich Deters 1871-77, in Dinklage: der Kaufmann H. H. Maeckel 1871-74.
3) Dgl. in Fladderlohausen-Holdorf: der Kaufmann und Schankwirt Hermann Heinrich Koopmann 1868-77, in Dinklage: der Goldarbeiter Franz Weiß 1875-78.
4) Dgl. in Holdorf: der Kaufmann August Middendorf 1859-76.
5) Dgl. in Neuenkirchen: der Färber Anton Brabant 1858-68.

Für die in Damme nicht vertretenen Bremer Firmen a) J. H. P. Schröder und Co. waren tätig in Neuenkirchen: die Kaufleute Friedrich Jacob Meyer 1856-59 und G. Muessmann 1873-73; b) Kothe und Baumgärtel in Dinklage: der Langweger Kötter J. H. Pille 1874-77. - Die in Bremerhaven ansässige Reederei Jühlfs und Stelljes wurde vertreten in Steinfeld von F. v. Wahlde 1869-74 und J. A. Kramer bis 1874; in Dinklage von J. F. Blömer 1869-74.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Frank Diekmann

Die oldenburgischen Ansprüche auf Schleswig und Holstein 1863-1866

1. Einleitung

Ihr Krieger, die ihr gerüstet dasteht, erklärt euern Fürsten: wir wollen nach Schleswig-Holstein geführt sein – denn wozu sonst tragen wir die Waffen, wenn wir sie dorthin nicht tragen sollten? ... Ihr Schützen, ihr Turner auf! Macht eure Worte zu Thaten, wappnet euch, das Vaterland ruft![1]) Dieses Zitat aus den Oldenburger Nachrichten vom 29. November 1863 bringt deutlich zum Ausdruck, welchen Stellenwert die Schleswig-Holstein-Frage nicht nur in Deutschland allgemein, sondern auch für die oldenburgische öffentliche Meinung besaß. Bestärkt wird diese Einschätzung durch die Tatsache, dass sich bis zum Januar 1864 im Großherzogtum Oldenburg 18 Schleswig-Holstein-Komitees bildeten[2]). Ziele dieser Komitees waren die Trennung der beiden Herzogtümer von Dänemark und die Anerkennung Friedrichs von Augustenburg als Herzog von Schleswig und Holstein[3]). Dabei ging man davon aus, dass Großherzog Peter von Oldenburg *bei seiner bewährten nationalen Gesinnung weit davon entfernt ist, durch Anfechtung der Rechte der Augustenburger zugleich den guten Ausgang der nationalen Sache zu gefährden*[4]). Umso heftiger war die Reaktion, als Peter selber Ansprüche auf Schleswig und Holstein erhob. In den Oldenburger Nachrichten war zu lesen: *O Oldenburg, o Oldenburg/ woher das Kronenfieber?/ Ist Friedrich nicht legitim,/ daß du als Kandidat Dich ihm/ stellst feindlich gegenüber? [...] O Oldenburg, o Oldenburg,/ das deutsche Volk denkt anders./ Es will nicht neue Stänkerei'n/ gegründet auf des Rechtes Schein/ vom Rücktritt Alexanders/ [...]*[5]).

Aus diesen wenigen Einblicken in die oldenburgische öffentliche Meinung in den Jahren 1863/1864 ergeben sich mehrere Fragen, die im Verlaufe dieser Studie behandelt werden sollen: Warum war die staatsrechtliche Stellung der Herzogtümer Schleswig und Holstein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit derartigen Problemen behaftet, und weshalb stand sie so sehr im Zentrum der öffentlichen Diskussion? Genauer gilt es dann insbesondere zu eruieren, welche Rolle das Großherzogtum Oldenburg in der Auseinandersetzung um Schleswig-Holstein ein-

1) Oldenburger Nachrichten, 29.11.1863, Peter Klaus S c h w a r z, Nationale und soziale Bewegung in Oldenburg im Jahrzehnt vor der Reichsgründung, Oldenburg (Oldb.) 1979, S. 49.
2) Vgl. S c h w a r z, S. 166.
3) Vgl. Adresse des oldenburgischen Landesausschusses für Schleswig-Holstein an die oldenburgische Staatsregierung, 19.12.1863, S c h w a r z, S. 167.
4) Oldenburger Zeitung, 15.5.1864, S c h w a r z, S. 57.
5) Oldenburger Nachrichten, 14.7.1864, S c h w a r z, S. 57, Anm. 87.

Anschrift des Verfassers: Frank Diekmann, Studienrat, Josefstr. 37, 49393 Lohne.

Landesbibliothek Oldenburg

nahm. Welche Ansprüche hatte Großherzog Peter auf die Herzogtümer, wann wurden sie erhoben, und was ist aus ihnen geworden?
Nach einem kurzen Überblick über die historischen Verbindungen Oldenburgs zu Schleswig-Holstein wird zunächst die Entstehung der oldenburgischen Ansprüche auf die Herzogtümer erläutert. Diese Ausführungen sind die Grundlage für die dann folgende Darstellung der eigentlichen Verwicklung des Großherzogtums in die schleswig-holsteinische Frage in den Jahren 1863 bis 1866.

2. Oldenburg, Dänemark und Russland: Historische Verbindungen

Wichtige Voraussetzung für das Verständnis der spezifisch oldenburgischen Verwicklung in die schleswig-holsteinische Frage ist die Kenntnis der dynastischen Verbindungen des Landes Oldenburg mit Dänemark und Russland. Am Ausgang des Mittelalters wurde Oldenburg von den Grafen von Oldenburg beherrscht. 1448 wurde Graf Christian von Oldenburg auf Vorschlag seines Onkels Adolf von Holstein von den dänischen Reichsständen zum König von Dänemark und von den dortigen Reichsständen zum Herzog von Schleswig und Holstein gewählt. Christian bestand allerdings auf seinem Erbrecht in Oldenburg, wo nun seine Brüder Moritz und Gerd herrschten[6]).
Folgen hatte diese Verbindung mit Dänemark im 17. Jahrhundert. Als Graf Anton Günther von Oldenburg 1667 ohne einen erbberechtigten Sohn starb, gelangte Oldenburg an die dänische Krone und wurde so von Kopenhagen aus regiert. 1762 wurde Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp und damit ein Mitglied des Hauses Oldenburg Zar von Russland. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen hatten im Jahre 1773 Folgen: Auf Betreiben Russlands wurde Dänemark auch der deutsche Besitz an Schleswig und Holstein zugeschlagen. Im Gegenzug behielt die sogenannte jüngere Holstein-Gottorper Linie des Hauses Oldenburg das Fürstbistum Lübeck und erhielt die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die damit wieder von Dänemark getrennt wurden.
Festzuhalten ist hier Folgendes: Oldenburg war mit Dänemark und Russland dynastisch über das sogenannte Haus Oldenburg verbunden. Eine Linie dieses Hauses besetzte seit dem 15. Jahrhundert nicht nur den dänischen Königsthron, sondern stellte in Personalunion mit diesem auch die Herzöge von Schleswig und Holstein.

3. Die Entstehung der oldenburgischen Schleswig-Holstein-Kandidatur

3.1. Die dänische Krone wird Oldenburg angeboten

Seit 1460 war der jeweilige König von Dänemark in Personalunion gleichzeitig Herzog von Schleswig und Herzog von Holstein. Ebenfalls seit 1460 war die Unteilbarkeit von

6) Vgl. Carl H a a s e, Grundfragen der Oldenburgischen Landesgeschichte im Spiegel der Geschichte Nordwestdeutschlands und des nördlichen Europa, in: Neues Archiv für Niedersachsen 11, 1963, S. 292; Heinrich S c h m i d t, Grafschaft Oldenburg und oldenburgisches Friesland in Mittelalter und Reformationszeit (bis 1573), in: Albrecht E c k h a r d t, Heinrich S c h m i d t (Hrsg.), Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, 4., verbesserte und erweiterte Auflage Oldenburg 1993, S. 129 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Schleswig und Holstein durch den sogenannten Ripener Vertrag garantiert[7]). Beginnend in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Tatsache, dass in Schleswig eine dänische und eine deutsche Volksgruppe existierten, durch die zunehmende Politisierung der Bevölkerung zum Problem. So kam es zum Aufeinandertreffen zweier Nationalbewegungen angesichts des besonderen Zustandes, in dem sich Schleswig befand: Es gehörte weder zum Deutschen Bund noch zum dänischen Staat im engeren Sinne. Beide Nationalbewegungen beanspruchten ganz Schleswig für sich; die dänische forderte demgemäß eine Eingliederung des Herzogtums in Dänemark, die deutsche Nationalbewegung strebte besonders 1848 und danach nach einer Einbeziehung Schleswigs (und Holsteins) in einen einheitlichen deutschen Staat[8]).

Diese tieferen Ursachen führten in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu einem offenen Konflikt anlässlich der Frage der dänischen Thronfolge. Der Sohn des dänischen Königs Christian VIII. (reg. 1839-1848), Friedrich VII., war kinderlos geblieben, und es stellte sich die Frage, wer nach Friedrich König von Dänemark und damit Herzog von Schleswig und Holstein werden sollte. In Dänemark galt für diesen Fall auch das weibliche, in Holstein dagegen, solange es im Königshaus Agnaten gab, nur das männliche Thronfolgerecht. Zu einem politischen Konflikt wurde die Frage, welches Recht für Schleswig zur Anwendung kommen sollte. Nach Meinung des dänischen Königshauses sollte auch für Schleswig das weibliche Erbfolgerecht gelten, was zu einer Trennung Schleswigs von Holstein und damit vermeintlich von Deutschland geführt hätte. Dies wurde von der deutschen Nationalbewegung und von der sogenannten Schleswig-Holstein-Bewegung entschieden abgelehnt, was langjährige Auseinandersetzungen mit der dänischen Regierung zur Folge hatte[9]).

Im Zuge der Märzrevolution von 1848 kam es in Schleswig-Holstein zu einer Volkserhebung, die sich gegen die Bestrebungen der Dänen richtete, ganz Schleswig in den dänischen Staatsverband einzuverleiben. In der Folge kam es zu einem Krieg zwischen Dänemark und dem Deutschen Bund, der auf internationalen Druck durch den Frieden von Berlin (1850) beendet wurde. Die europäischen Großmächte Russland, Großbritannien und Frankreich bemühten sich intensiv um eine Lösung der schleswig-holsteinischen Frage mit der Zielsetzung, die Herzogtümer für Dänemark zu bewahren und eine entsprechende Regelung der Thronfolge herbeizuführen[10]).

Vor diesem Hintergrund kam es in Petersburg zu Überlegungen, den Sohn Großherzog Augusts von Oldenburg, Peter von Oldenburg, als dänischen König einzusetzen. Nach entsprechenden diplomatischen Aktivitäten[11]) wurde diese Idee im

7) Vgl. Ernst Rudolf H u b e r, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 2: Der Kampf um Einheit und Freiheit 1830 bis 1850, 3., wesentlich überarbeitete Auflage Stuttgart 1988, S. 661 f.

8) Vgl. H u b e r, Verfassungsgeschichte II, S. 662 f.; Alexander S c h a r f f, Vom übernationalen zum nationalen Staat. Ursachen und Bedeutung des deutsch-dänischen Konfliktes von 1864, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 15, 1964, S. 721 f.

9) Vgl. H u b e r, Verfassungsgeschichte II, S. 663-666.

10) Vgl. Joachim D a e b e l, Die Schleswig-Holstein-Bewegung in Deutschland 1863/64, phil. Dissertation Köln 1969, S. 24 f.; S c h a r f f (s. Anm. 8), S. 722 f.

11) Vgl. Peter v o n M e y e n d o r f f, Ein russischer Diplomat an den Höfen von Berlin und Wien. Politischer und privater Briefwechsel 1826-1863, hrsg. und eingeleitet von Otto Hoetzsch, Bd. 2, Berlin, Leipzig 1923, S. 225 f., 230, 252; Holger H j e l h o l t, British mediation in the Danish-German conflict 1848-1850. Part 2: From the November Cabinet until the Peace with Prussia and the London Protocol, Kopenhagen 1966, S. 217 ff.; Keith A. P. S a n d i f o r d, Great Britain and the Schleswig-Holstein Question 1848-64: a study in diplomacy, politics and public opinion, Toronto 1975, S. 26 f.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Großherzog Paul Friedrich August (reg. 1829-1853), aus Eckhardt/Schmidt (s. Anm. 6), S. 310, Abb. 145.

März 1850 durch den dänischen Gesandten von Bülow an den Hof in Oldenburg herangetragen. Bülow erklärte, man habe in Erwägung gezogen, die Integrität Dänemarks durch eine Abänderung der im dänischen Hausgesetz begründeten Sukzessionsordnung zugunsten der Gottorper Agnaten zu sichern. Der Zar sei dabei bereit, seine Rechte an die jüngere Gottorper Linie zu zedieren. Bülow betonte gleichwohl, dass der zukünftige König von Dänemark und Herzog von Schleswig und Holstein nicht zugleich Großherzog von Oldenburg sein könne[12]). In einer ersten mündlichen Reaktion Bülow gegenüber äußerte sich Großherzog August grundsätzlich positiv zu dem vorgestellten Plan[13]).

Der Zar bestätigte die Initiative Bülows als das Ergebnis dänisch-russischer Beratungen[14]). Man setze auf Erbgroßherzog Peter, dessen Persönlichkeit *man den ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Aufgabe für gewachsen hielt*[15]). In der Folge aber kam es zu keinen weiteren Verhandlungen. So fand Peter im Ersten Londoner Protokoll vom 2. August 1850 keine Erwähnung. In diesem Protokoll bekannten sich Großbritannien, Frankreich, Russland, Dänemark und Schweden-Norwegen zur Integrität Dänemarks im bisherigen Umfang, also einschließlich der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Ferner wurde dem dänischen König Friedrich VII. zugebilligt, diese Integrität durch eine entsprechende Regelung der Erbfolge zu sichern[16]).

In Oldenburg kam es durch die Möglichkeit, den dänischen Thron zu besetzen, bis zum September 1850 zu einer ernsthaften Kabinettskrise, da Teile der Ministerschaft den dänisch-russischen Plan im Gegensatz zu Großherzog August kategorisch ablehnten[17]). In dieser Situation verfasste Erbgroßherzog Peter am 5. September ein Exposé, das er seinem Vater zukommen ließ. Darin brachte er den Plan, ihn als dänischen Kö-

12) Vgl. Verbalnote Bülows, 24.3.1850, Großherzogliches Archiv Eutin (künftig: GAE), II-1-51 I b.
13) Vgl. Augusts Gespräch mit Bülow, Aufzeichnung Eisendechers, 23.3.1850, GAE, II-1-51 I b.
14) Vgl. Nikolaus an August, 21.3.1850 (a.St. [= alter Stil]), GAE, II-1-51 I b.
15) Günther J a n s e n, Großherzog Nicolaus Friedrich Peter von Oldenburg. Erinnerungen aus den Jahren 1864 bis 1900, Oldenburg (Oldb.) und Leipzig 1903, S. 14.
16) Vgl. Ernst Rudolf H u b e r, Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte Bände 1 und 2, 3., neubearbeitete und vermehrte Auflage Stuttgart 1978 und 1986, hier Bd. 1, S. 602 ff.
17) Vgl. Lothar K ü h n, Oldenburg und die Schleswig-Holsteinische Frage 1846-1866, phil. Dissertation Köln 1934, S. 31-34.

Landesbibliothek Oldenburg

nig und Herzog von Schleswig und Holstein einzusetzen, in die Nähe eines Staatsstreiches. Er zweifelte am Gelingen der geplanten Regelung: *Ich wünsche mir keine [Krone], am wenigsten diese, wo man zwischen zwei feindlichen Parteien stehen wird, und dem Hasse beider [ausgesetzt ist].* Als König von Dänemark müsse er eine welthistorische Rolle antreten: *Meiner Ehre bin ich es schuldig, keine solche zu übernehmen, die ich nicht ausführen kann*[18]). Implizit kam das Exposé einer Absage des Erbgroßherzogs sehr nahe.

Diese Einstellung Peters wurde auch außerhalb Oldenburgs bekannt und trug offenbar entscheidend dazu bei, dass Dänemark und Russland von diesem Erbfolgeplan abrückten. Am russischen Hof fühlte man sich durch Peters Verhalten brüskiert[19]). Der Zar teilte im August 1851 dem Großherzog mit, dass Oldenburg fortan in den dänisch-russischen Plänen keine Rolle mehr spiele. Gleichzeitig drückte er seine Verstimmung über das oldenburgische Verhalten aus[20]).

Für Peter bestand also 1850 durchaus die Möglichkeit, König von Dänemark und Herzog von Schleswig und Holstein zu werden, wenn auch zuvor weitere Verhandlungen im europäischen Rahmen hätten geführt werden müssen. Dass es dazu nicht kam, lag nicht zuletzt an der Entscheidung des Erbgroßherzogs selbst. Denn an Großherzog August wäre der Plan nicht grundsätzlich gescheitert, er stand ihm prinzipiell positiv gegenüber. Schließlich muss bezweifelt werden, ob Peters Entscheidung gegen die dänische Krone tatsächlich aus seiner „deutschen Gesinnung" herrührte, wie dies zum Teil in der älteren Literatur behauptet wird[21]). Gerade die Ausführungen seines Exposés sprechen da eine andere Sprache.

In der weiteren Entwicklung kam es Anfang Juni 1851 in Warschau zu erneuten dänisch-russischen Verhandlungen über die Sukzessionsfrage. Als zukünftiger dänischer König wurde nun Prinz Christian von Sonderburg-Glücksburg in den Blick genommen. Als Ergebnis wurde am 5. Juni das Warschauer Protokoll unterzeichnet, in dem der Zar als Chef der älteren Linie des Hauses Holstein-Gottorp auf seine Rechte bezüglich Schleswig und Holstein, die den Ansprüchen von Prinz Christian vorgehen könnten, verzichtete. Er behielt sich allerdings vor, dass sein Verzicht bei einer Christian nicht berücksichtigenden Nachfolgeregelung hinfällig werde. Im übrigen seien die möglichen Rechte der beiden jüngeren Zweige des Hauses Holstein-Gottorp (also auch die Oldenburgs) ausdrücklich vorbehalten[22]). Im Winter 1851/52 kam es zu Verhandlungen zwischen Preußen und Österreich (für den Deutschen Bund) und Dänemark mit dem Ergebnis, dass alle Landesteile im dänischen Gesamtstaat gleichgestellt bleiben sollten. Insbesondere verzichtete Dänemark ausdrücklich auf die Inkorporation Schleswigs[23]). Die dadurch gesicherte Ver-

18) Exposé Peters, J a n s e n, Erinnerungen (s. Anm. 15), S. 147, 152 f.
19) Vgl. J a n s e n, Erinnerungen, S. 17 f.
20) Vgl. Nikolaus an August, 21.4.1851 (a.St.), GAE, II-51-1 I b.
21) Vgl. dazu Emil P l e i t n e r, Oldenburg im 19. Jahrhundert, Bd. 2: 1848-1900, Oldenburg (Oldb.) 1900, S. 130; Gustav R ü t h n i n g, Oldenburgische Geschichte, Bd. 2, Bremen 1911, S. 576; Hermann O n c k e n, Großherzog Peter von Oldenburg (1827-1900). Ein Nachruf, in: ders., Historisch-politische Aufsätze und Reden, Bd. 2, München, Berlin 1914, S. 58, 60.
22) Vgl. Warschauer Protokoll, 5.6.1851, in: Das Staatsarchiv. Sammlung der offiziellen Aktenstücke zur Geschichte der Gegenwart, hrsg. von Ludwig Karl Aegidi und Alfred Klauhold, Bände 6, 10, 11, Hamburg 1864, 1866, 1866, hier Bd. 6, S. 28.
23) Vgl. Proklamation Friedrichs VII., 28.1.1852, H u b e r, Dokumente I (s. Anm. 16), S. 607 f., und Bluhme an Bille-Brahe und Plessen, 29.1.1852, ebd., S. 609.

Landesbibliothek Oldenburg

bindung der beiden Herzogtümer war die Voraussetzung für den Beitritt der deutschen Großmächte zum Zweiten Londoner Protokoll von 1852, das die Integrität Dänemarks garantierte und die Thronfolge festlegte. Nach Friedrich VII. sollte nach weiblichem Erbfolgerecht Christian von Sonderburg-Glücksburg dänischer König und Herzog von Schleswig, Holstein und Lauenburg werden[24]). Dabei wurden die Vorbehalte des Warschauer Protokolls von russischer Seite ausdrücklich wiederholt[25]). Ferner setzte die Londoner Vereinbarung eine Verzichtserklärung von Christian August von Augustenburg voraus, dem Prätendenten nach männlichem Erbfolgerecht und Kandidaten der Schleswig-Holstein-Bewegung wie auch der deutschen Nationalbewegung. Mit der Londoner Übereinkunft durch die Großmächte der Pentarchie sowie Dänemark und Schweden-Norwegen wurde die erläuterte Festlegung der Erbfolge völkerrechtlich garantiert. Das Großherzogtum Oldenburg jedoch verweigerte seine Zustimmung zum Zweiten Londoner Protokoll und war nur dazu bereit, später Christian gegenüber die eventuellen eigenen Rechte nicht geltend zu machen[26]). Man plante gar, eine Überprüfung des Protokolls durch den Deutschen Bund zu beantragen[27]).

3.2. Oldenburg sieht eigene Ansprüche



Abb. 2: Großherzog Nikolaus Friedrich Peter (reg. 1853-1900), aus: Eckhardt/Schmidt (s. Anm. 6), s. 361, Abb. 176.

In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam Großherzog Peter, der seinem Vater 1853 im Amt gefolgt war, durch intensive Studien, die maßgeblich vom oldenburgischen Archivrat Wilhelm Leverkus betrieben wurden, zu dem Ergebnis, dass die Ansprüche des Hauses Sonderburg – also auch die des sogenannten Protokollprinzen Christian – auf die Herzogtümer zweifelhaft, dagegen die des Hauses Holstein-Gottorp vorgehend seien[28]).
In der Zielsetzung Peters lag es nun, eine Übertragung der Rechte durch Russland als der älteren Linie des Hauses Holstein-Gottorp auf Oldenburg und damit auf ihn zu erreichen[29]). Dabei ging es dem Großherzog wohl weniger darum, die Schleswig-Holstein-Frage im nationalen Sinne zu lösen, als darum, die Herzogtümer für sich zu gewinnen[30]). Ab 1860 kam es mehrmals zu Versuchen Oldenburgs, den russischen Hof für die Sache zu gewinnen. Tatsächlich erreichte man in einer vom russischen Außenminister Fürst Gort-

Landesbibliothek Oldenburg

schakow ausgestellten Erklärung vom 17. März 1862 die Inaussichtstellung, dass im Falle eines Scheiterns der Londoner Abmachungen die Erbrechte auf Schleswig-Holstein, die sodann wieder dem russischen Zaren zustünden, sofort an die beiden jüngeren Linien des Hauses Holstein-Gottorp übergeben würden[31]). Diese Absichtserklärung ist aus der historischen Distanz sicher nicht zu hoch zu bewerten, sollte aber später noch eine gewisse Bedeutung erlangen.

4. Die oldenburgischen Ansprüche auf die Herzogtümer innerhalb der Geschichte der schleswig-holsteinischen Frage

4.1. Oldenburg gegen das Londoner Protokoll

Nach der vorläufigen Lösung der Schleswig-Holstein-Frage durch das Zweite Londoner Protokoll schienen weitere Konflikte um die Herzogtümer unvermeidbar, denn das Nationalitätsprinzip war nicht berücksichtigt worden, weder die deutsche noch die dänische Nationalbewegung hatte ihr Ziel erreicht. Großherzog Peter fühlte sich seinerseits geradezu verpflichtet, sich in die Auseinandersetzung um die staatsrechtliche Stellung der Herzogtümer einzumischen und ihre althergebrachten Rechte einzufordern. So distanzierte er sich dem dänischen König gegenüber von den Abmachungen der Jahre 1851/52[32]). Seine wahren Absichten gelangten nicht an die Öffentlichkeit. Ihm musste an der Liquidierung der Londoner Verträge gerade wegen seiner erbrechtlichen Pläne gelegen sein, denn die Abmachungen von 1851/52 schlossen auch ihn von der Thronfolge aus.
Als weiterer Streitpunkt ergab sich seit den fünfziger Jahren die dänische Verfassungsfrage. Das sogenannte dänische Märzpatent des Jahres 1863 bereitete den engen Anschluss Schleswigs an Dänemark vor und bestritt implizit die Rechtsverbindlichkeit der Nicht-Inkorporationszusage von 1852[33]). Großherzog Peter stellte in dieser Situation am 30. April 1863 beim Deutschen Bund den Antrag auf Annullierung der

24) Vgl. H u b e r, Dokumente I, S. 610 f.
25) Vgl. Brunnow an Bille, 8.5.1852, Staatsarchiv VI (s. Anm. 22), S. 33 f.
26) Vgl. Entsagung Augusts, 10.12.1852, Staatsarchiv VI, S. 43 f.; Bericht Bismarcks, 26.12.1852, Ritter von Poschinger (Hrsg.), Preußen im Bundestag 1851 bis 1859. Dokumente der K. Preuß. Bundestags-Gesandtschaft. Erster Teil: 1851-1854, 2. Aufl. Leipzig 1882, S. 170.
27) Vgl. Bericht Bismarcks, P o s c h i n g e r, S. 170.
28) Vgl. J a n s e n, Erinnerungen (s. Anm. 15), S. 20.
29) Vgl. J a n s e n, Erinnerungen, S. 21.
30) Vgl. dazu K ü h n (s. Anm. 17), S. 55; Ferdinand K o e p p e l, Großherzog Peter von Oldenburg und die schleswig-holsteinische Frage. Eine notwendige Zusammenfassung, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 14, 1937, S. 293 f. Inwiefern weitere Ergebnisse der Leverkusschen Nachforschungen, wonach der Sonderburger Zweig des Hauses Oldenburg unter Umständen berechtigte Ansprüche auf die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst würde erheben können (vgl. Manualien aus dem Nachlass Leverkus, Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 38 Nr. 42 III), die weiteren Aktivitäten des Großherzogs mit veranlassten, ist aus heutiger Sicht schwierig zu beurteilen.
31) Vgl. Deklaration des Zaren, 17.3.1862, StAO, Best. 38 Nr. 42 I.
32) Vgl. Peter an Friedrich von Dänemark, 2.2.1861, Staatsarchiv VI (s. Anm. 22), S. 75.
33) Vgl. Bekanntmachung Friedrichs, 30.3.1863, H u b e r, Dokumente II (s. Anm. 16), S. 178 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Verträge von 1851/52[34]). In der Öffentlichkeit erntete er begeisterte Zustimmung, nicht zuletzt durch die augustenburgische Bewegung, d.h. durch die Anhänger Friedrichs von Augustenburg (des Sohnes des oben genannten Christian August von Augustenburg), der ebenfalls Ansprüche auf die Herzogtümer erhob[35]). Auch in der oldenburgischen öffentlichen Meinung kam es zu Beifall. Die Oldenburger Zeitung nannte den Antrag *ein kräftiges patriotisches Wort, dem jeder Vaterlandsfreund aus vollem Herzen zustimmen muß*[36]). Von den wahren Absichten Peters ahnte man weiter nichts, weder in Deutschland allgemein noch in Oldenburg. Der preußische Ministerpräsident Bismarck versuchte auf Oldenburg dahin gehend Einfluss zu nehmen, den durch das Großherzogtum gestellten Antrag beim Bund vorerst nicht weiter zu verfolgen[37]). Peter ließ jedoch entgegnen, dass er von der Richtigkeit seines Vorgehens überzeugt sei und den gestellten Antrag nicht fallen lassen wolle[38]).
Am 13. November 1863 verabschiedete der dänische Reichsrat die sogenannte Novemberverfassung, die tatsächlich die Einverleibung Schleswigs in Dänemark vorsah. In dieser ohnehin verworrenen Situation starb am 15. November Friedrich VII. von Dänemark. Der nun nach dem Londoner Protokoll inthronisierte Christian IX. bestätigte am 18. des Monats die Novemberverfassung[39]), was einem Bruch der Abmachungen von 1851/52 gleichkam. Aus oldenburgischer Sicht war jedoch nicht erst die Novemberverfassung oder ihre Bestätigung durch Christian ein Bruch der Verträge von 1851/52, sondern letztere wurden ohnehin als ungültig, als hinfällig angesehen. Entsprechend war dem Großherzog insbesondere der Regierungsantritt des Protokollprinzen ein Dorn im Auge, gegen den man am 17. November protestierte[40]). Auch im Deutschen Bund legte man gegen Christians Antritt Verwahrung ein und beantragte darüber hinaus, der Bund möge weiter gehende Maßnahmen zur Wahrung seiner Rechte und der seiner Mitglieder in Erwägung ziehen, da er der Thronfolgeregelung durch das Londoner Protokoll vom Mai 1852 nie zugestimmt habe[41]). Sogar Österreich versuchte nun, mäßigend auf Oldenburg einzuwirken, und warnte davor, dass die vom Großherzogtum geforderte Lossagung von den europäischen Verträgen in ihrer Konsequenz einen Krieg bedeuten könne[42]). Peter aber erwiderte, es gehe nun um die *Interessen des gemeinsamen Vaterlandes*, und bei deren Verfolgung dürfe man auch internationale Verwicklungen nicht scheuen[43]).

34) Vgl. Protokolle der Deutschen Bundesversammlung (künftig: PdB), Jahrgänge 1846 ff., Frankfurt/M. 1846 ff., hier 15. Sitzung, 30.4.1863, § 112, S. 191 ff.
35) Vgl. N.N., Die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Sache, in: Preußische Jahrbücher 12, 1863, S. 508 f.; Wochenblatt des Nationalvereins 161, 31.5.1863; Karl J a n s e n, Karl S a m w e r, Schleswig-Holsteins Befreiung, Wiesbaden 1897, S. 82, 85, 684.
36) Oldenburger Zeitung, 19.5.1863, S c h w a r z (s. Anm. 1), S. 46.
37) Vgl. Bismarck an Peter, 7.6.1863, Otto v o n B i s m a r c k, Die gesammelten Werke (künftig: GW). Politische Schriften, Bände 4-6, Berlin 1927, 1928, 1929, hier Bd. 4, S. 134 f.
38) Vgl. Berg an Bismarck, 25.6.1863, StAO, Best. 38 Nr. 4 V.
39) Vgl. Otto B r a n d t, Wilhelm K l ü v e r, Geschichte Schleswig-Holsteins. Ein Grundriß, 7. und erweiterte Auflage Kiel 1976, S. 262.
40) Vgl. Rössing an Hall, 17.11.1863, Staatsarchiv VI (s. Anm. 22), S. 98 f.
41) Vgl. PdB, 37. Sitzung, 21.11.1863, §§ 274, 276, 277, S. 550 ff.
42) Vgl. Franz Joseph an Peter, 20.11.1863, in: Quellen zur deutschen Politik Österreichs. Unter Mitwirkung von Oskar Schmid hrsg. von Heinrich R i t t e r v o n S r b i k (künftig: QzdPÖ), Bände 3-5,1, Oldenburg (Oldb.), Berlin 1936, 1937, 1938, hier Bd. 3, S. 435 f.
43) Vgl. Peter an Franz Joseph, 24.11.1863, QzdPÖ III, S. 447 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Bereits am 16. November hatte Friedrich von Augustenburg als Herzog Friedrich VIII. seinen Regierungsantritt in Schleswig und Holstein angezeigt[44]). Er genoss hohes Ansehen in der nationalen und liberalen öffentlichen Meinung. Es entstand eine augustenburgische Bewegung; in vielen Städten bildeten sich Schleswig-Holstein-Ausschüsse. Die nationale Bewegung in Deutschland hatte fortan in der Lösung der Schleswig-Holstein-Frage zugunsten des Augustenburgers einen ihrer Fixpunkte[45]). Als am 26. November Friedrichs Bruder in Oldenburg um die Anerkennung des Herzogs nachsuchte, lehnte der Großherzog dies ab und verwies darauf, dass er selbst nähere Rechte in Anspruch nehme[46]). Spätestens seit diesem Zeitpunkt also musste dem Augustenburger bekannt sein, dass er womöglich nicht der einzige deutsche Kandidat auf die Herzogswürde in Schleswig und Holstein war.
Preußen und Österreich agierten weiterhin auf der Basis der Abmachungen von 1851/52 und setzten im Dezember 1863 eine Exekution des Deutschen Bundes gegen Christian IX. durch, der damit implizit als legitimes Bundesmitglied und als Herzog von Holstein anerkannt wurde. Oldenburg stimmte gegen diesen Beschluss und, unter Betonung der Lossagung von den Vereinbarungen von 1851/52, für den bayerischen Antrag auf Okkupation Holsteins[47]). Ende 1863 rückten Exekutionstruppen in Holstein und Lauenburg ein. Im Januar 1864 forderten Preußen und Österreich überdies Dänemark auf, die Novemberverfassung aufzuheben, ansonsten werde man Schleswig als Pfand für die Erfüllung der Abmachungen besetzen. Der Deutsche Bund und die öffentliche Meinung in Deutschland lehnten diese Vorgehensweise ab, da sie sich immer noch auf die Verträge von 1851/52 berief. Als Dänemark auf die Forderung der deutschen Großmächte nicht einging, überschritten am 1. Februar preußisch-österreichische Truppen die Eider und besetzten fast ganz Schleswig[48]).
Festzuhalten bleibt, dass die enormen Anstrengungen Oldenburgs zur Liquidierung der Verträge von 1851/52 von der erheblichen Bedeutung zeugen, die die schleswig-holsteinische (Sukzessions-) Frage in der Außenpolitik des Großherzogtums seit 1860 spielte. Dabei ließ man sich auch durch die Interventionen der deutschen Großmächte nicht beirren. Der Öffentlichkeit blieb das tatsächliche Motiv dieses Engagements, die Verfolgung vermeintlich eigener Rechte, verborgen, so dass der Großherzog vorerst ein hohes Ansehen genoss.

4.2. Bismarck entdeckt den Oldenburger

Ende 1863/Anfang 1864 suchte Peter den Kontakt zum russischen Zarenhaus in der Angelegenheit der Erbfolge erneut zu intensivieren. So sprach der Großherzog die Deklaration vom März 1862 an und äußerte den Wunsch, dass diese Erklärung nun verwirklicht würde[49]).

44) Vgl. PdB, 37. Sitzung, 21.11.1863, § 270, Beilage 2, S. 556.
45) Vgl. Ernst Rudolf H u b e r, Verfassungsgeschichte (s. Anm. 7), Bd. 3: Bismarck und das Reich, 3., wesentlich überarbeitete Auflage Stuttgart 1988, S. 460 f.
46) Vgl. Registrande Beaulieus [26.11.1863], StAO, Best. 38 Nr. 6; J a n s e n/S a m w e r (s. Anm. 35), S. 130 f.
47) Vgl. PdB, 40. Sitzung, 7.12.1863, § 288, S. 593 f.
48) Vgl. H u b e r, Verfassungsgeschichte III (s. Anm. 45), S. 466 ff.
49) Vgl. Peter an Prinz Peter von Oldenburg, 14.2.1864, StAO, Best. 38 Nr. 7; Notizen Peters, 15.4.1864, StAO, Best. 38 Nr. 8.

Landesbibliothek Oldenburg

Wichtig für die vorliegende Studie ist, ab wann Bismarck von der oldenburgischen Kandidatur wusste. Gerüchte über eventuelle oldenburgische Ansprüche kursierten ab November 1863[50]). So ist davon auszugehen, dass auch der preußische Ministerpräsident von ihnen erfuhr[51]), zumal König Wilhelm bereits Ende Dezember 1863 eingehender über Peters Kandidatur informiert war[52]). Anfang Januar wurde Bismarck darüber in Kenntnis gesetzt, dass Russland die Geltendmachung der oldenburgischen Rechte auf die Herzogtümer vorbereite[53]); spätestens jetzt war also auch er über die oldenburgischen Pläne unterrichtet. Diese kamen dem Ministerpräsidenten angesichts der sich entwickelnden Begeisterung für den Augustenburger nicht ungelegen. Bereits am 9. Februar wies er in einem Gespräch mit zwei Vertretern der augustenburgischen Partei demonstrativ darauf hin, dass für ihn die Ansprüche Russlands und bei einer entsprechenden Zession die Oldenburgs vorrangig seien[54]). Ende März brachte Bismarck Peter als potenziellen Herzog von Schleswig-Holstein auch Österreich gegenüber ins Spiel und betonte, dass der Oldenburger dem zu demokratischen Augustenburger vorzuziehen sei[55]).
Ihre Fortsetzung fand die vermeintliche Unterstützung der oldenburgischen Kandidatur durch den preußischen Ministerpräsidenten vor dem Hintergrund der ab April tagenden, von Großbritannien erwirkten Londoner Konferenz, die den Konflikt um die Herzogtümer im Wege einer europäischen Regelung beilegen sollte[56]). Als sich hier abzeichnete, dass die Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark wahrscheinlicher wurde, wurden bisher latente Divergenzen offen deutlich. Sollte Schleswig-Holstein ein neuer Mittelstaat werden und wenn: unter welchem Souverän? Oder war nun mit einer Annexion durch Preußen zu rechnen? Eine Vielzahl unterschiedlicher Interessen der deutschen Großmächte, der Mittelstaaten und der deutschen Öffentlichkeit traf aufeinander. Vor diesem Hintergrund kam es am 21. Mai zu drei Alternativvorschlägen des preußischen Ministerpräsidenten über die Lösung der Angelegenheit, die er dem österreichischen Außenminister Rechberg zukommen ließ. Nach dem bisherigen Verlauf der Londoner Konferenz seien nunmehr drei Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen: 1. Einsetzung des Augustenburgers; 2. Einsetzung des Großherzogs von Oldenburg; oder schließlich 3. Verbindung der Herzogtümer mit Preußen[57]). Bismarck rechnete offensichtlich mit dem Widerstand Österreichs sowohl gegen den Augustenburger, der als zu demokratisch galt, als auch gegen den Oldenburger, hinter dem Russland stand. So konnte er eventuell damit rechnen, dass der österreichischen Regierung letztlich die Annexion noch als

50) Vgl. Christoph von Tiedemann, Aus sieben Jahrhunderten, Bd. 1: Schleswig-Holsteinische Erinnerungen, Leipzig 1905, S. 290.
51) Vgl. auch Bismarck an Flemming, 22.12.1863, GW IV, S. 27, Vorbemerkung.
52) Vgl. Kaiser Friedrich III., Tagebücher von 1848-1866, hrsg. von Heinrich Otto Meisner, Leipzig 1929, Eintragung vom 28.12.1863, S. 229 f.; Wilhelm gegenüber Samwer, 17.1.1864, Jansen/Samwer (s. Anm. 35), Beilage 12, S. 698.
53) Vgl. Redern an Bismarck, 8.1.1864, in: Die Auswärtige Politik Preußens (künftig: APP). Diplomatische Aktenstücke, hrsg. von der Historischen Reichskommission unter Leitung von Erich Brandenburg u.a., Bände 4-6, Oldenburg (Oldb.), Berlin 1933, 1935, 1939, hier Bd. 4, S. 415.
54) Vgl. Bericht Geffkens, 11.2.1864, GAE, II-I-51 IV; Carl Boysen, Beiträge zu Bismarcks Politik in der Schleswig-Holsteinischen Frage, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 64, 1936, S. 294 f.; Jansen/Samwer (s. Anm. 35), S. 252.
55) Vgl. Karolyi an Rechberg, 26.3.1864, APP IV, S. 678.
56) Vgl. Huber, Verfassungsgeschichte III (s. Anm. 45), S. 478 ff.
57) Vgl. Bismarck an Werther, 21.5.1864, GW IV, S. 436 f.

Landesbibliothek Oldenburg

die relativ beste Lösung erschien. Für Bismarck überraschend aber gab Rechberg nun tatsächlich Anweisung, in London die Trennung der Herzogtümer von Dänemark und die Einsetzung des Augustenburgers zu betreiben[58]). Bismarck blieb so nichts anderes übrig, als sich seinem Vorschlag gemäß dem österreichischen Vorgehen anzuschließen[59]). War er so in eine sein eigentliches Ziel – die Annexion – gefährdende Lage geraten, so sollte ihm gerade jetzt die oldenburgische Kandidatur zu Hilfe kommen. In einem Schreiben vom 26. Mai nämlich stellte Russland Großherzog Peter in Aussicht, der Zar könne seine Rechte an den Oldenburger zedieren[60]). Bismarck erfuhr noch am 27. Mai von der russischen Absicht, auf der Londoner Konferenz oldenburgische Ansprüche anzumelden. Er nannte die neue Konkurrenz erwünscht, um jetzt *gegen eine etwaige österreichisch-augustenburgische Verabredung eine Waffe in der Hand zu haben*, zumal nach russischer Auskunft *alle preußischen Privatwünsche bei der Oldenburger Kandidatur rückhaltlos Erfüllung [...] finden würden [...]*[61]).
Am 28. Mai schlugen Preußen, Österreich und der Deutsche Bund gemeinsam in London die Trennung der Herzogtümer von Dänemark und ihre Verbindung zu einem Staat unter der Souveränität des Augustenburgers vor[62]). Der russische Vertreter Brunnow wahrte daraufhin die Rechte Oldenburgs[63]) und erklärte am 2. Juni vor der Konferenz, dass auch die ältere Linie des Hauses Holstein-Gottorp, also der Zar, berechtigte und im Warschauer Protokoll von 1851 vorbehaltene Ansprüche auf die Herzogtümer habe, diese aber an den Großherzog von Oldenburg zedieren wolle[64]). Russland und Österreich gingen nun davon aus, dass zunächst die Titel der beiden Prätendenten einer eingehenden Prüfung zu unterziehen seien[65]).
Es ist festzuhalten, dass Bismarck bereits vor dem 2. Juni, also vor der ersten offenen Formulierung oldenburgischer Ansprüche, über diese informiert und durchaus geneigt war, aus der Kandidatur Peters und einer vermeintlichen Parteinahme zugunsten dieser für Preußen Vorteile zu ziehen. Denn so besaß er die Möglichkeit, gegen eventuelle österreichisch-augustenburgische Pläne vorzugehen. Ebenso kam ihm die russische Unterstützung der oldenburgischen Ansprüche entgegen. Vor allem aber der Zeitpunkt der erstmaligen offenen Anmeldung der Kandidatur Peters war für Bismarck sehr vorteilhaft, wäre doch sonst die Gefahr einer tatsächlichen Einsetzung des Augustenburgers ungleich größer gewesen. Dies legt die Vermutung nahe, dass Bismarck selber das russische Hervortreten mit den oldenburgischen Ansprüchen in London initiierte, was auch mehrmals in der Forschung behauptet wurde[66]). Die dort zitierten und die dem Verfasser dieser Studie zugänglichen Quellen lassen diesen Schluss jedoch nicht zu.

58) Vgl. Rechberg an Apponyi und Biegeleben, 24.5.1864, QzdPÖ IV, S. 133 f.
59) Vgl. Bismarck an Bernstorff, 26.5.1864, GW IV, S. 442.
60) Vgl. Prinz Peter von Oldenburg an Peter, mit Anlage, 26.5.1864, StAO, Best. 38 Nr. 7.
61) Bismarck an Bernstorff und Balan, 28.5.1864, APP V, S. 164. Vgl. auch Oubril an Gortschakow, 28.5.1864, APP V, S. 168 ff.; Bismarck an Bernstorff, 27.5.1864, GW IV, S. 444.
62) Vgl. PdB, 27. Sitzung, 30.6.1864, § 188, Beilage, S. 275.
63) Vgl. ebd., S. 282.
64) Vgl. ebd., S. 293, und Bernstorff an Bismarck, 2.6.1864, APP V, S. 182.
65) Vgl. Rechberg an Apponyi und Biegeleben, 9.6.1864, QzdPÖ IV, S. 166; Pirch an Bismarck, 4.6.1864, APP V, S. 186, Anm. 2; Apponyi und Biegeleben an Rechberg, 15.6.1864, QzdPÖ IV, S. 174.
66) Vgl. Lawrence D. S t e e f e l, The Schleswig-Holstein-Question, Cambridge (Mass.) 1932, S. 234 mit Anm. 85; Heinrich R i t t e r v o n S r b i k, Deutsche Einheit. Idee und Wirklichkeit, Bd. 4, München 1942, S. 160; Chester Wells C l a r k, Franz Joseph and Bismarck. The Diplomacy of Austria before the War of 1866, Cambridge (Mass.) 1934, Neudruck New York 1968, S. 75 f. mit Anm. 85.

Landesbibliothek Oldenburg

4.3. Zwei Prätendenten erheben Ansprüche auf die Herzogtümer

Bereits am 1. Juni war es zu einem Gespräch zwischen Bismarck und Friedrich von Augustenburg gekommen. Darin forderte der preußische Ministerpräsident für die Unterstützung des Erbprinzen erhebliche Zugeständnisse, die zu einer starken Abhängigkeit der Herzogtümer von Preußen geführt hätten. Unter anderem verlangte er eine preußische Flottenstation in Kiel, den gemeinsamen Bau des Nord-Ostsee-Kanals und den Abschluss einer Militär- und Marinekonvention. Außerdem drohte Bismarck dem Augustenburger mit der Förderung Peters, den er innerhalb von drei Tagen in London durchsetzen könne und der bereit sei, die von Preußen gestellten Bedingungen zu erfüllen[67]). Friedrich ging tatsächlich nicht auf die Forderungen des preußischen Staatsmannes ein. Dabei war er durch die oldenburgische Kandidatur und die vermeintliche Unterstützung dieser durch Preußen offenbar wirklich verunsichert worden. Dem preußischen Kronprinzen gegenüber erklärte er sein zögerliches Verhalten im Gespräch vom 1. Juni auch mit der Betonung der Chancen des Oldenburgers durch Bismarck[68]). In der Umgebung des Augustenburgers beurteilte man die sich andeutende oldenburgische Kandidatur zwiespältig. Einerseits vermutete man, Bismarck wolle mit dem Oldenburger Friedrich nur in die Ecke drängen und Zeit gewinnen[69]). Andererseits sah man durch die großherzogliche Kandidatur eine ernsthafte Gefahr für die Ansprüche des Augustenburgers[70]).
Bismarck indes gab nach dem Ausgang des Gesprächs vom 1. Juni Anweisung, die Kandidatur Friedrichs in London vorerst nicht weiter zu betreiben[71]). Er fühlte sich also offenbar nicht an den gemeinsamen Vorschlag mit Österreich zugunsten des Augustenburgers gebunden. Dies belegt ausdrücklich eine Verlautbarung des Ministerpräsidenten an die Wiener Regierung: *Daß Preußen und Österreich [...] durch ihre Forderung der ganzen Herzogtümer für den Herzog von Augustenburg [...] im Prinzip [nicht] gehindert sind, die Oldenburgischen Ansprüche zu berücksichtigen, bedarf wohl kaum der Bemerkung.* Es ist naheliegend, dass Bismarck neben dem Druckmittel, das er nun gegen den Augustenburger hatte, vor allem Zeit gewinnen konnte. Man werde *in der Wahrung der Oldenburgischen Rechte [...] eine Waffe in der Hand haben, um einem etwaigen Drängen der neutralen Mächte zu einem übereilten Abschluß [...] entgegenzutreten.* Darüber hinaus handele es sich schließlich um den unmittelbaren Anspruch eines Bundesfürsten, und der Bund könne nicht umhin, *diese Ansprüche [...] eines Bundesfürsten zu prüfen, eventuell zu vertreten*[72]). So lag es im Interesse Bis-

67) Vgl. Friedrichs Referat über sein Gespräch mit Bismarck, 2.6.1864, J a n s e n/S a m w e r (s. Anm. 35), Beilage 36, S. 735 f. Vgl. dazu auch ebd., S. 341, und Carl B o y s e n, Herzog Friedrichs Unterredung mit Bismarck. 1. Juni 1864. Ein Versuch, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 63, 1935, S. 274.
68) Vgl. Friedrich von Augustenburg an Kronprinz Friedrich von Preußen, 3.6.1864, B o y s e n, Unterredung (s. Anm. 67), Beilage 3, S. 335 f.; ders. an dens., 15.6.1864, J a n s e n/S a m w e r (s. Anm. 35), Beilage 37, S. 737 f.
69) Vgl. Samwer an Lorentzen, 6.6.1864, Georg K u p k e (Hrsg.), Vor fünfzig Jahren. Briefwechsel zwischen Dr. Karl Lorentzen und den Führern der Augustenburgischen Partei 1863-1866, Leipzig 1914, S. 108; ders. an dens., 11.6.1864, ebd., S. 137.
70) Vgl. Samwer an Lorentzen, 6.6.1864, ebd., S. 109.
71) Vgl. Bismarck an Bernstorff, 2.6.1964, GW IV, S. 448.
72) Bismarck an Werther, 8.6.1864, GW IV, S. 453 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

marcks, dass der Großherzog offen mit seinen Ansprüchen hervortrat, wozu Peter nun nachdrücklich von Preußen aufgefordert wurde[73]).
Peter aber zögerte vorerst mit diesem Schritt. Ihm war zunächst daran gelegen, dass der Erklärung von 1862 entsprechend nun tatsächlich die Zession der russischen Rechte auf die Herzogtümer erfolgte. Schließlich kam es jedoch am 19. Juni bei einer Zusammenkunft des Großherzogs mit dem Zaren in Kissingen zur Aushändigung eines – formlosen – kaiserlichen Handschreibens, in dem der Zar die im Warschauer Protokoll vom Juni 1851 ausdrücklich vorbehaltenen und nach dem Scheitern des Zweiten Londoner Protokolls an ihn zurückgefallenen Rechte an Peter übertrug. Alexander versprach überdies, hierüber baldmöglichst eine allen formellen Ansprüchen genügende Akte auszustellen[74]). Der Großherzog war jetzt bereit, an die Öffentlichkeit zu treten. Am 23. Juni meldete Oldenburg unter Vorlage des Kissinger Handschreibens seine Ansprüche beim Bund offiziell an[75]). Auch die Londoner Konferenz setzte man offiziell in Kenntnis[76]).
Die Anhänger des Augustenburgers erkannten in den Ansprüchen Peters zunehmend auch ein „Einschüchterungsmittel" Bismarcks, der alles in der Schwebe halten und den Oldenburger als „Zwickmühle" gegen Friedrich nutzen wolle[77]). Auch auf österreichischer Seite schöpfte man den Verdacht, Preußen beute die oldenburgische Kandidatur nur als „Schreckmittel" gegen den Augustenburger aus[78]). In der deutschen Öffentlichkeit, auch in Oldenburg selbst, zeigte man sich von Peters Vorgehen enttäuscht[79]), hatte man ihn doch bisher aufgrund seiner Anträge beim Bund für einen Verfechter der schleswig-holsteinischen Sache im nationalen und damit vermeintlich im augustenburgischen Sinne gehalten. Bismarck indes konnte sich bei alldem im Hintergrund halten. Während die Kritik der Öffentlichkeit den Großherzog traf, sah der Ministerpräsident vor allem den Vorteil, durch die zweite Kandidatur die gesamte Angelegenheit in die Länge ziehen zu können.

4.4. Bismarcksche Schaukelpolitik

Peter bemühte sich in der Folge weiter um die Ausstellung einer allen formellen Ansprüchen genügenden Zession des Zaren[80]). Die dann ausgestellte Zession nannte Schleswig nicht explizit, so dass der Eindruck entstehen konnte, sie beziehe sich nur auf den früheren Gottorper Anteil von Holstein[81]).

73) Vgl. Bismarck an Ysenburg, 8.6.1864, StAO, Best. 38 Nr. 9.
74) Vgl. Handschreiben Alexanders, 19.6.1864, PdB, 26. Sitzung, 23.6.1864, § 179, Beilage, S. 249.
75) Vgl. PdB, 26. Sitzung, 23.6.1864, § 179, S. 244 f.
76) Vgl. Peter an Russell, 21.6.1864, StAO, Best. 38 Nr. 21 II, und Bernstorff an Balan und Bismarck, 27.6.1864, APP V, S. 276 f., Anm. 1.
77) Vgl. Briefe zwischen Samwer und Lorentzen, 28.6., 1.7., 7.7.1864, K u p k e (s. Anm. 69), S. 184, 186, 190 f.
78) Vgl. Apponyi und Biegeleben an Rechberg, 15.6.1864, QzdPÖ IV, S. 176.
79) Vgl. Wochenblatt des Nationalvereins 200, 14.7.1864, Klaus L a m p e, Oldenburg und Preußen 1815-1871, Hildesheim 1972, S. 285, Anm. 116; J a n s e n, Erinnerungen (s. Anm. 15), S. 26 f.; S c h w a r z (s. Anm. 1), S. 57 f.
80) Vgl. die Entwürfe in Gerhard W i l l e r s, Oldenburgs Stellung zur Reichsgründung 1864-1871, Varel 1933, Beilagen 2, 3, S. 75 ff.
81) Vgl. Redern an Bismarck, 15.1.1865, APP V, S. 617 mit Anm. 3. Die Zession selber war weder im Staatsarchiv Oldenburg noch im Privatarchiv in Eutin greifbar, ihr Verbleib ist unklar. Vgl. dazu

Landesbibliothek Oldenburg

Bereits ab Juni 1864 kam es zu engeren Beratungen zwischen Oldenburg und Preußen. In den Gesprächen unterstrich die preußische Seite jetzt die Hindernisse der oldenburgischen Kandidatur. Insbesondere stünden Frankreich und Großbritannien ihr kritisch gegenüber. Entsprechend müsse für Berlin Wesentliches aus der Kombination heraus springen, wenn man sie ernsthaft unterstützen solle. Während Oldenburg in diesem Zusammenhang territoriale Abtretungen bei Lübeck, an der Nordsee und im Landesteil Birkenfeld in Aussicht stellte, dachte Bismarck dabei vor allem an den geplanten Nord-Ostsee-Kanal und entsprechende preußische Stützpunkte[82]). Er ging insofern mit Peter ähnlich um wie mit dem Augustenburger: Er betonte die vielfältigen Schwierigkeiten der oldenburgischen Position, sofern diese sich nicht an Berlin anlehne. Auf diese Weise suchte er Oldenburg zu Konzessionen an Preußen zu nötigen. Komplettiert wird diese Einschätzung durch den ausdrücklichen Auftrag Bismarcks an den preußischen Gesandten in Oldenburg, dieser solle dem Großherzog gegenüber mit der Nachricht aufwarten, dass der Augustenburger zu *weitgehenden Konzessionen an das preußische Interesse* bereit sei[83]), wovon tatsächlich nicht die Rede sein konnte[84]). Bismarck war also in die für ihn überaus günstige Lage gekommen, die beiden Prätendenten gegeneinander ausspielen zu können.

Nach dem Scheitern der Londoner Konferenz hatten Preußen und Österreich Ende Juni 1864 den Krieg gegen Dänemark wieder aufgenommen, das nach dem Verlust der Insel Alsen und fast ganz Jütlands seine Niederlage eingestehen musste[85]). Vor diesem Hintergrund hatten die beiden deutschen Großmächte eine gemeinsame Verwaltung der Elbherzogtümer ins Auge gefasst[86]). Bismarck versuchte sich nun mit Wien darauf zu verständigen, dass die Herzogtümer nur eine provisorische, durch Preußen und Österreich zu gewährleistende Ordnung erhalten sollten und ein übereilter Beschluss des Deutschen Bundes zugunsten eines der beiden Kandidaten zu vermeiden sei[87]). Vielmehr sollte der Bund die Konsolidierung einer vorläufigen Ordnung durch die beiden Großmächte sanktionieren, was in Frankfurt vor allem durch den *verstärkten Hinweis auf die Unmöglichkeit einer Entscheidung der dynastischen Frage im gegenwärtigen Augenblick [mit] Rücksicht auf den erst jetzt mit seinen Ansprüchen hervorgetretenen Bundesfürsten* [d.h. den Großherzog] zu begründen sei[88]). Bismarck suchte also das jetzige Vorhandensein zweier Erbberechtigter zum Vorteil Preußens zu nutzen, das in der Zwischenzeit (neben Österreich) in den Herzogtümern Fuß fassen, es administrativ durchdringen konnte. Dabei hatte sich schon zu Beginn des Jahres 1864 gezeigt, dass im Bund eine Mehrheit zur Anerkennung des Augustenburgers tendierte[89]). Dieser Eindruck hatte sich verstärkt, als der

W i l l e r s, S. 26 mit Anm. 35; K ü h n (s. Anm. 17), S. 107; Ingelheim an Mensdorff, 4.11.1865, QzdPÖ IV, S. 367 mit Anm. 4.

82) Vgl. Bismarck an Ysenburg, 2.7.1864, APP V, S. 279 f.
83) Vgl. Bismarck an das Auswärtige Amt, 3.7.1864, APP V, S. 280, Anm. 6.
84) Vgl. Friedrich III., Tagebücher (s. Anm. 52), Eintrag vom 5.7.1864, S. 370 f., und B o y s e n, Unterredung (s. Anm. 67), S. 327 f.
85) Vgl. H u b e r, Verfassungsgeschichte III (s. Anm. 45), S. 482 ff.
86) Vgl. die entsprechende Punktation, 24.6.1864, H u b e r, Dokumente II (s. Anm. 16), S. 203.
87) Vgl. Bismarck an Werther, 29.6.1864, APP V, S. 271.
88) Vgl. Bismarck an Werther, 7.7.1864, GW IV, S. 490 f.
89) Vgl. H u b e r, Verfassungsgeschichte III (s. Anm. 45), S. 470.

Landesbibliothek Oldenburg

zuständige Ausschuss nach einem ausführlichen Gutachten die augustenburgischen Ansprüche mehrheitlich anerkannt hatte[90]). Nach dem Scheitern der Londoner Konferenz wurden Forderungen nach einer möglichst raschen Anerkennung Friedrichs durch den Bund lauter[91]). Dies wollte Bismarck unbedingt vermeiden. So warnte er die einzelnen deutschen Regierungen unter Hinweis auf die oldenburgische Kandidatur, die einen Anspruch auf eine gründliche Überprüfung hätte, vor einem übereilten Bundesbeschluss zugunsten des Augustenburgers[92]). Schließlich erreichten Preußen und Österreich, dass der Deutsche Bund nicht nur von Großherzog Peter[93]), sondern auch von Friedrich von Augustenburg eine Begründung für seine Ansprüche forderte[94]), so dass beide Anwärter auf eine gleiche Stufe gesetzt wurden. Die Sukzessionsfrage war so wieder grundsätzlich offen. Neben der wichtigen Tatsache, dass der zukünftige Souverän auf diese Weise von den ab Juli stattfindenden Friedensverhandlungen mit Dänemark[95]) ausgeschlossen werden konnte, gewann Bismarck wiederum Zeit. Er forderte Peter gar explizit auf, sich mit seiner Begründung nicht zu beeilen[96]). Sowohl die augustenburgische Partei als auch Österreich erkannten jetzt deutlich den preußischen Versuch die Angelegenheit in die Länge zu ziehen, um letztlich eine Annexion zu erreichen[97]).
Am 3. November 1864 reichte Oldenburg seine Begründung in Frankfurt ein[98]). Auf deren Argumentationsgang soll hier nicht näher eingegangen werden. Tatsächlich ist jedoch davon auszugehen, dass die Ansprüche des Großherzogs nicht völlig abwegig waren, denn immerhin kam es auf augustenburgischer Seite zu vielfältigen publizistischen Reaktionen auf die mithin durchaus ernst genommene oldenburgische Denkschrift[99]).
Festzuhalten ist, dass Bismarck die nunmehr zwei Kandidaten durch eine Schaukelpolitik gegeneinander ausspielen konnte. Der Deutsche Bund war in der Angelegenheit durch die notwendige Prüfung der Begründungen vorerst gelähmt, eine

90) Vgl. PdB, 9. Sitzung, 11.2.1864, § 63, S. 85 f.; 30. Sitzung, 21.7.1864, § 212, S. 393; 11. Sitzung, 6.4.1865, § 74, Beilage, S. 113-173.
91) Vgl. Abschlussbericht Beusts, 29.6.1864, Fritz H ä h n s e n (Hrsg.), Ursprung und Geschichte des Artikels V des Prager Friedens. Die deutschen Akten zur Frage der Teilung Schleswigs (1863-1879), Bd. 1, Breslau 1929, S. 268 ff.
92) Vgl. Bismarck an die Missionen bei den deutschen Höfen, 2.7.1864, GW IV, S. 483, und ders. an Werther, 2.7.1864, GW IV, S. 484.
93) Vgl. PdB, 28. Sitzung, § 194, S. 367 ff.
94) Vgl. PdB, 29. Sitzung, 14.7.1864, § 203, S. 378 f.; ebd., 30. Sitzung, 21.7.1864, § 212, S. 399.
95) Vgl. B r a n d t/K l ü v e r (s. Anm. 39), S. 266.
96) Vgl. Bismarck an Ysenburg, 12.7.1864, StAO, Best. 38 Nr. 9.
97) Vgl. Lorentzen an Schleiden, 21.7. und 2.9.1864, K u p k e (s. Anm. 69), S. 198 und 235; Blome an Kübeck, 16.10.1864, QzdPÖ IV, S. 328.
98) Vgl. Begründung Peters, PdB, 40. Sitzung, 3.11.1864, § 269, Beilage C, S. 583-770; Ergänzungen ebd., 16. Sitzung, 17.6.1864, § 103, Beilage 2, S. 223-295.
99) Vgl. Adolf von W a r n s t e d t, Das Recht der Erstgeburt in dem schleswig-holstein'schen Fürstenhause. Eine Kritik mehrerer Gegenschriften, Hannover 1864; ders., Die Oldenburger und Brandenburger Erbansprüche auf die Herzogthümer Schleswig-Holstein. Auf Grund der Urkunden beleuchtet, Hannover 1865; Julius Wilhelm P l a n c k, Zur Würdigung der Oldenburger Denkschrift, Kiel 1865; Hugo H ä l s c h n e r, Staatsrechtliche Prüfung der gegen das Thronfolgerecht des Augustenburgischen Hauses erhobenen Einwände. Mit besonderer Berücksichtigung des Pernicschen Gutachtens, in: Preußische Jahrbücher 13, 1864, S. 39-78 und 106-108; Urkundliche Darlegung der besonderen Successionsrechte des Herzogl. Schleswig-Holstein-Sonderburgischen Hauses auf den vormals Gottorfischen Anteil des Herzogthums Holstein, Gotha o.J. [um 1865].

Landesbibliothek Oldenburg

kurzfristige Anerkennung des Augustenburgers nicht mehr zu erwarten. In der Zwischenzeit aber konnte sich Preußen in den Herzogtümern festsetzen.

4.5. Preußen bevorzugt offen den Oldenburger

Unterdessen hatte am 30. Oktober 1864 der deutsch-dänische Krieg durch den Wiener Frieden auch formell sein Ende gefunden. Der dänische König Christian IX. verzichtete auf alle seine Rechte hinsichtlich der Herzogtümer zugunsten des Kaisers von Österreich und des Königs von Preußen[100]). Bis auf weiteres übernahmen also die beiden deutschen Großmächte die Verwaltung Schleswig-Holsteins – unter Ausschluss des Bundes oder eines künftigen Souveräns. Genau dies hatte Bismarck erreichen wollen, denn Nutznießer der nun eingetretenen Situation war in erster Linie Preußen mit seinen Annexionsplänen. Innerhalb des preußisch-österreichischen Kondominiums über die Herzogtümer kam es zunehmend zu Spannungen[101]). Als es im Wiener Außenministerium zu einem Wechsel kam, verfolgte der neue Ressortleiter Mensdorff ausdrücklich das Ziel, Schleswig-Holstein unter Anerkennung des Augustenburgers zu einem selbständigen neuen Staat zu machen[102]). Für Bismarck lag es somit nahe, in der Auseinandersetzung um die Zukunft der Herzogtümer um so mehr auf den Oldenburger zu verweisen[103]), eine Verständigung auf diese Weise zu verhindern und abermals Zeit zu gewinnen.

Peter suchte derweil seinerseits die Annäherung an Preußen. Hatte er zuvor die Rechte Christians IX. angezweifelt, so waren diese jetzt nach dem Wiener Frieden auf Preußen und Österreich übergegangen. Dass es nicht als opportun erschien, sich mit den deutschen Großmächten anzulegen, erkannte man auch in Oldenburg und war jetzt bereit, auch über eine Zession seiner beanspruchten Rechte an Preußen zu verhandeln[104]). So kam es zu Beginn des Jahres 1865 zu Sondierungen über die Möglichkeit der Einsetzung Peters als schleswig-holsteinischer Landesherr unter preußischer Suzeränität. Doch in Oldenburg erkannte man bald, dass Bismarck mit alldem nur Zeit für seine Annexionspläne zu gewinnen suchte[105]). So zog man sich im März 1865 schließlich auf das Ziel zurück, seine Rechte gegen eine angemessene Entschädigung (vor allem Arrondierung des Fürstentums Lübeck und Kapitalabfindung) an Preußen abzutreten[106]). Bismarck zeigte sich der Zessionsidee durchaus zugeneigt, war aber dafür, dass Peter zunächst als Landesherr in den Herzogtümern eingesetzt werde, um diese dann an Preußen abzutreten[107]). Zum einen war auf diese Weise womöglich das Mitbesitzungsrecht Österreichs zu elimi-

100) Vgl. PdB, 43. Sitzung, 29.11.1864, § 284, Beilage, S. 861 ff.
101) Vgl. H u b e r, Verfassungsgeschichte III (s. Anm. 45), S. 492 f.
102) Vgl. Mensdorff an Karolyi, 12.11.1864, QzdPÖ IV, S. 375 und 381 f.
103) Vgl. Karolyi an Mensdorff, 14.11.1864, QzdPÖ IV, S. 387; Bismarck an Ladenberg, 13.12.1864, APP V, S. 561 ff.
104) Vgl. Exposé Peters, 29.12.1864, StAO, Best. 38 Nr. 37 I.; J a n s e n, Erinnerungen (s. Anm. 15), S. 28.
105) Vgl. Peter an Beaulieu, 15.2.1865, StAO (wie Anm. 104).
106) Vgl. Notizen Peters, 7./10.3.1865, ebd.
107) Vgl. Beaulieu an Peter, 26.3.1865, ebd., und Registratum über eine Konferenz Peters mit Rössing, Beaulieu und Leverkus, 6.4.1865, ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

nieren, zum anderen erscheint es naheliegend, dass Bismarck nicht im Vorhinein eine Entschädigung für Rechte zahlen wollte, deren Vorrang keinesfalls sicher war.
Im April sprach Bismarck gegenüber Oldenburg offen das Ziel der Annexion der Herzogtümer aus[108]), worauf er im Mai 1865 konkrete Verhandlungen über eine Zession der großherzoglichen Rechte anbot[109]). Im Juni und Juli fanden in Berlin und Karlsbad entsprechende Gespräche statt, bei denen sich zwei unterschiedliche Vorgehensweisen herauskristallisierten. Der Großherzog plädierte dafür, die Rechte sofort an den preußischen König abzutreten, während Bismarck dies nur für den Fall festlegen wollte, dass Peter zuvor als Herzog von Schleswig und Holstein eingesetzt worden war[110]). Es kam jedoch zu keiner Einigung[111]), die schon festgestellte Hinhaltetaktik Bismarcks bestätigte sich also. Es entsteht der Eindruck, dass der Ministerpräsident den Oldenburger auf Distanz halten, ihn aber auch bei der Stange halten wollte. Mittelbar wird durch die verhandelten Vertragsentwürfe vor allem die preußische Annexionsabsicht deutlich. Denn wenn Bismarck überhaupt ernsthaft an einer Einsetzung des Großherzogs interessiert war, dann nur als eine zeitlich begrenzte Zwischenstufe zum schließlichen Erwerb der Herzogtümer durch Preußen.
Unterdessen hatte Bismarck weiterhin Peters Kandidatur an geeigneter Stelle für seine Zwecke genutzt. Als sich im Februar 1865 ein neuer Vorstoß zur Anerkennung des Augustenburgers durch den Deutschen Bund andeutete[112]), zeigte sich die österreichische Regierung dem nicht abgeneigt[113]). Bismarck jedoch betonte gegenüber Wien, dass vor allem aufgrund der noch ausstehenden Prüfung der oldenburgischen Ansprüche durch den Bund eine solche Entscheidung völlig unangebracht sei[114]). Als es am 6. April dennoch zu einem Beschluss des Bundes für Friedrich kam[115]), wurde der Zwiespalt zwischen den beiden deutschen Großmächten deutlich. Bismarck geriet angesichts des nach wie vor breiten Rückhalts des Augustenburgers in die Defensive. Da überraschte er Wien wie auch die deutsche Öffentlichkeit mit dem Vorschlag, die schleswigschen und holsteinischen Stände einzuberufen. Ferner sprach er gegenüber der österreichischen Regierung die preußische Bevorzugung des Großherzogs als Souverän in den Herzogtümern offen aus[116]). In Wien reagierte man empfindlich auf diese augenscheinliche Verbindung Preußens mit einem der beiden Prätendenten[117]).
In Oldenburg beurteilte man den Bismarckschen Vorschlag zur Einberufung der Stände sehr skeptisch, war sich Peter doch darüber klar, dass er vor diesem Gremium keine Chancen haben würde[118]). Entsprechend versuchte man die Regierung in Berlin davon zu überzeugen, den Plan fallen zu lassen[119]). Bismarck jedoch for-

108) Vgl. Bismarck an Ysenburg, 23.4.1865, GW V, S. 176.
109) Vgl. Peter an Beaulieu, 20.5.1865, APP VI, S. 153.
110) Vgl. dazu die Vertragsentwürfe, APP VI, S. 222.
111) Vgl. Notizen Peters, Oktober 1865, StAO, Best. 38 Nr. 37 I.
112) Vgl. Ysenburg an Bismarck, 18.2.1865, APP V, S. 678 f.
113) Vgl. Mensdorff an Karolyi, 19.3.1865, QzdPÖ IV, S. 612 ff.
114) Vgl. Bismarck an Werther, 24.3.1865, GW V, S. 137, 140.
115) Vgl. PdB, 11. Sitzung, 6.4.1865, § 74, S. 92 f.
116) Vgl. Bismarck an Werther, 17.4.1865, GW V, S. 165 f.
117) Vgl. Werther an Bismarck, 20.4.1865 APP VI, S. 62.
118) Vgl. Ysenburg an Bismarck, 30.4.1865, APP VI, S. 87.
119) Vgl. Peter an Beaulieu, 30.4.1865, StAO, Best. 38 Nr. 37 I.

Landesbibliothek Oldenburg

derte den Großherzog auf, in Mitteilungen an Wien und Berlin die oldenburgischen Rechte zu wahren und Protest gegen die mögliche Nichtbeachtung derselben durch die Stände einzulegen[120]). Tatsächlich richtete Peter gleichlautende Noten an die österreichische und die preußische Regierung, in denen er seine Ansprüche im Hinblick auf die Einberufung der Ständeversammlung vertrauensvoll unter den Schutz der beiden Mächte stellte[121]). Die gegen die eigene Initiative gerichtete Anregung der oldenburgischen Noten durch Bismarck lässt vermuten, dass die Einberufung der Stände vor allem ein taktisches Manöver des Ministerpräsidenten war, mit dem er sich aus seiner Defensive zu befreien und wiederum Zeit zu gewinnen suchte. Zumindest präparierte sich Bismarck damit den Oldenburger schon im Vorhinein als eine Möglichkeit, mit der er einem etwaigen Votum der Stände zugunsten des Augustenburgers die Anerkennung verweigern konnte.
Im Sommer 1865 kam es zu einer erneuten diplomatischen Offensive Wiens zwecks einer Verständigung mit Preußen über die Zukunft der Herzogtümer[122]). Österreich war nun bereit, eine gewisse Abhängigkeit Schleswig-Holsteins von Preußen zu akzeptieren[123]), präferierte aber nach wie vor die Einsetzung des Augustenburgers[124]). Dies unter anderem lehnte Berlin ab und nannte demgegenüber den Großherzog als seinen Kandidaten, da dessen Ansprüche vorgingen und er für ein konservatives Regiment bürge[125]). Auch hier spielte Bismarck offenbar wieder auf Zeit, war es doch so gut wie sicher, dass Österreich auf den Oldenburger tatsächlich nicht eingehen würde. Die weiteren Ereignisse führten zu einer Zuspitzung der Situation. Am 21. Juli wies Bismarck das österreichische Ansinnen zurück, dass der Oldenburger allein wegen seines fehlenden Rückhalts in der schleswig-holsteinischen Bevölkerung nicht durchsetzbar sei, weshalb nur die Einsetzung Friedrichs bleibe, forderte vielmehr ultimativ die Wiederherstellung der Autorität in den Herzogtümern, die durch die augustenburgische Agitation – begünstigt von österreichischer Seite – gefährdet sei. Erst dann werde Preußen zu weiteren Verhandlungen nur auf Basis der oldenburgischen Kandidatur bereit sein. Darüber hinaus behalte man sich militärische Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung in den Herzogtümern vor[126]). Ein preußisch-österreichischer Krieg schien unmittelbar bevorzustehen. Nach Verhandlungen kam es im August 1865 durch die Gasteiner Konvention noch einmal zu einmal zu einem Ausgleich. Die Vereinbarung ließ die Entscheidung über die Wahl eines der beiden Kandidaten außen vor. Ihr wesentlicher Inhalt war die provisorische administrative Teilung der Souveränitätsrechte: Schleswig stand fortan unter preußischer, Holstein unter österreichischer Verwaltung. Die Rechte Österreichs an Lauenburg erwarb Preußen gegen eine finanzielle Entschädigung[127]).

120) Vgl. Bismarck an Ysenburg, 14.5.1865, APP VI, S. 120.
121) Vgl. Ysenburg an Bismarck, 21.5.1865, APP VI, S. 154 f.; Note Peters an Österreich und Preußen, 22.5.1865, in: Heinrich S c h u l t h e s s (Hrsg.), Europäischer Geschichtskalender, 6. Jahrgang 1865, Nördlingen 1866, S. 76.
122) Vgl. Mensdorff an Karolyi, 5.6.1865, QzdPÖ IV, S. 723 ff.
123) Vgl. österreichisches Memorandum, vor 25.6.1865, QzdPÖ IV, S. 753 ff.
124) Vgl. Mensdorff an Werther, 10.7.1865, QzdPÖ IV, S. 776 f.; ders. an dens., 19.7.1865, ebd., S. 787 f.
125) Vgl. Bismarck an Werther, 16.6.1865, GW V, S. 210 f.; ders. an dens., 3.7.1865, ebd., S. 220 f.; ders. an dens., 14.7.1865, ebd., S. 235.
126) Vgl. Mensdorff an Werther, 19.7.1865, QzdPÖ IV, S. 788; Bismarck an dens., 21.7.1865, APP VI, S. 274 ff.
127) Vgl. PdB, 25. Sitzung, 24.8.1865, § 172, Beilage, S. 391 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie dargestellt bestand Bismarck seit April 1865 offen auf der oldenburgischen Kandidatur – zumindest gab er dies vor. Tatsächlich wollte er die Einsetzung eines Souveräns in den Herzogtümern vermeiden, sein Ziel war die preußische Annexion. Sollte Österreich wider Erwarten auf den Oldenburger eingehen, so hatte der Ministerpräsident die durch die Verhandlungen bereits angebahnte Zession des Großherzogs in der Hinterhand.

4.6. Letzte Verständigungsversuche und der Zessionsvertrag

Die Auseinandersetzung um einen Thronkandidaten verstummte mit Gastein zunächst. Der Großherzog wurde von preußischer Seite mit Unverbindlichkeiten hingehalten[128]). Erst zu Beginn des Jahres 1866 kam Bismarck auf Peters Angebot der Zession seiner Rechte zurück. Zunächst sollte – unter Zuhilfenahme russischen Einflusses in Wien – dem Großherzog das Erbrecht in Holstein zuerkannt werden, um das Herzogtum hernach an Preußen abzutreten. Über einen Erwerb allein Schleswigs gegen eine finanzielle Entschädigung werde man sich dann vielleicht eher mit Österreich einigen können[129]). So kam es wieder zu engeren Kontakten zwischen Oldenburg und Preußen. Peter zeigte sich dem vorgetragenen Plan gegenüber vollkommen einverstanden[130]). Die von ihm noch einmal beanspruchten Rechte auch auf Schleswig wurden allerdings vom preußischen Ministerpräsidenten entschieden zurückgewiesen[131]).

Die Aussichten auf Verwirklichung des Bismarckschen Vorhabens waren jedoch gering. Österreich sah in ihm – die geplante Abtretung offenbar ahnend – *nur eine versteckte Annexionstendenz*[132]). Schließlich ist zu bezweifeln, ob Bismarck selber ernsthaft an ein Gelingen dieses Planes glaubte, denn die preußisch-oldenburgischen Kontakte hatte er doch in der Vergangenheit auch gegenüber Wien durchaus zugestanden. Hinsichtlich dessen erscheint auch diese Initiative des Ministerpräsidenten eher taktisch motiviert, eine tatsächliche Verständigung der beiden deutschen Großmächte zu diesem Zeitpunkt kaum mehr erwünscht.

Das politische Klima zwischen Preußen und Österreich verschlechterte sich in den ersten Wochen des Jahres 1866 weiter ernsthaft. Vor diesem Hintergrund kam es im März zu einem von Bismarck initiierten[133]) und von Peter begrüßten[134]) russischen Versuch, doch noch auf Basis der oldenburgischen Kandidatur zwischen Berlin und Wien zu vermitteln und dafür auch Großbritannien zu gewinnen[135]). Jedoch zweifelte man in Petersburg selbst an dem Gelingen dieses Vorschlags, da Wien damit

128) Vgl. Ysenburg an Peter, 8.11.1865, StAO, Best. 38 Nr. 9; Beaulieu an dens., 27.11.1865, ebd., 38-37 I.
129) Vgl. Bismarck an Ysenburg, 12.1.1866, GW V, S. 352 ff.
130) Vgl. Ysenburg an Bismarck, 23.1.1866, APP VI, S. 546 f.
131) Vgl. Peter an Beaulieu, 30.1.1866, StAO, Best. 38 Nr. 37 II; Beaulieu an Peter, 7.2.1866, ebd.
132) Vgl. Werther an Bismarck, 24.1.1866, APP VI, S. 551 f.; Karolyi an Mensdorff, 26.1.1866, QzdPÖ V,1, S. 168 ff.
133) Vgl. Oubril an Gortschakow, 18.3.1866, APP VI, S. 679 f.; ders. an dens., 24.3.1866, ebd., S. 744; Telegramm Beaulieus, 23.3.1866, StAO, Best. 38 Nr. 37 II; Beaulieu an Peter, 23.3.1866, ebd.
134) Vgl. Peter an Großfürst Constantin von Russland, 24.3.1866, APP VI, S. 744 f.
135) Vgl. Redern an Bismarck, 22.3.1866, APP VI, S. 720 f.

Landesbibliothek Oldenburg

rechne, dass der Großherzog sich mit Preußen über die Abtretung seiner vermeintlichen Souveränitätsrechte einig sei[136]). Schließlich versagte auch London einer oldenburgischen Kombination seine Unterstützung[137]), so dass ein erneuter diesbezüglicher Versuch Zar Alexanders Anfang April 1866[138]) von vornherein aussichtslos war. Um so deutlicher wurde hier, dass Peter selbst der Sache nach in völlige Passivität gefallen war. Seine Kandidatur war ein Spielball der Großmächte geworden, er selbst abhängig von äußerer Unterstützung. Spätestens seit der Sitzung des preußischen Kronrates am 28. Februar überwog auf preußischer Seite die Tendenz, nicht mehr kooperative Wege der Verständigung, sonders notfalls eine militärische Lösung zu suchen[139]).

Der Konflikt zwischen den deutschen Großmächten trat fortan in seine entscheidende Phase. Durch den Bundesantrag vom 9. April auf Einrichtung eines gesamtdeutschen Parlaments machte Bismarck die deutsche Frage aktuell[140]). Der „Bruderkrieg" wurde immer wahrscheinlicher, dies befürchtete man auch in Oldenburg[141]). Das Großherzogtum suchte nun zunehmend die Anlehnung an Preußen, auch motiviert durch die Angst vor einer Annexion durch das auf österreichischer Seite vermutete Hannover und die „spezielle" Haltung Peters in der schleswig-holsteinischen Frage[142]). Als sich Bismarck seinerseits ab Mitte Mai verstärkt um die norddeutschen Kleinstaaten bemühte[143]), versuchte der Großherzog, ein oldenburgisches Neutralitäts- oder Bündnisversprechen mit einem Entgegenkommen Berlins in der Angelegenheit Schleswig-Holstein zu verbinden, die für Oldenburg keineswegs als geklärt galt[144]).

Unterdessen hatte Österreich am 26. April Preußen anheimgestellt, in einer gemeinsamen Erklärung dem Bund die Entscheidung in der Angelegenheit zu übertragen. Dieser solle denjenigen Prätendenten bestimmen, an den die beiden deutschen Großmächte dann ihre Rechte auf Schleswig-Holstein zu übertragen hätten[145]). Als sich Preußen einem solchem Vorgehen verweigerte, brachte Wien allein am 1. Juni die Entscheidung über die staatsrechtliche Stellung der Herzogtümer vor den Bund[146]). Bismarck sah darin einen weiteren, nur folgerichtigen Schritt der Eskalation[147]). In Oldenburg war man wegen des österreichischen Vorgehens stark beunruhigt, sah man doch seine Interessen durch eine mögliche Proklamation des Augustenburgers gefährdet[148]). Preußen ließ als Reaktion auf die faktische Kündigung

136) Vgl. Redern an Bismarck, 22.3.1866, APP VI, S. 721.
137) Vgl. Redern an Bismarck, 27.3.1866, APP VI, S. 766 f.
138) Vgl. Hans Lothar von Schweinitz, Denkwürdigkeiten des Botschafters General von Schweinitz, Bd. 1, Berlin 1927, S. 201 f.
139) Vgl. Kronratsprotokoll, 28.2.1866, APP VI, S. 611 ff.
140) Vgl. PdB, 12. Sitzung, 9.4.1866, § 90, S. 103.
141) Vgl. Beaulieu an Rössing, 30.4.1866, StAO, Best. 38 Nr. 27.
142) Vgl. Beaulieu an Peter, 14.5.1866, StAO, Best. 38 Nr. 37 II.
143) Vgl. Bismarck an Richthofen, 14.5.1866, Otto von Bismarck, Werke in Auswahl (künftig: WiA), Bände 3 und 8 a, Darmstadt 1965, 1975, hier Bd. 3, S. 706 f.
144) Vgl. Notizen Peters über ein Gespräch mit Ysenburg, 27.5.1866, StAO, Best. 38 Nr. 37 II.
145) Vgl. Mensdorff an Karolyi, 26.4.1866, Staatsarchiv X (s. Anm. 22), S. 369.
146) Vgl. PdB, 20. Sitzung, 1.6.1866, § 149, S. 181 ff.
147) Vgl. Bismarck an Goltz, 4.6.1866, WiA III, S. 716 f.
148) Vgl. Peter an Georg von Hannover, 6.6.1866, StAO, Best. 38 Nr. 12; PdB, 21. Sitzung, 6.6.1866, § 156, S. 192 f.

Landesbibliothek Oldenburg

des Gasteiner Abkommens am 7. Juni Truppen in Holstein einmarschieren. Als sich die Entwicklung weiter zuspitzte, entschied sich Oldenburg schließlich am 19. des Monats als erster Staat für das Berliner Bündnisangebot[149]) und sagte sich am 21. wie Preußen vom Bund los[150]). Peter erhoffte sich durch dieses Zusammengehen mit Berlin nicht zuletzt eine gestärkte Position in der nun womöglich allein durch Preußen zu klärenden Erbfolgefrage[151]). Im Deutschen Krieg gehörte man somit zu den Verbündeten Preußens, das nach dem Sieg über Österreich im Frieden von Prag die alleinigen Rechte an Schleswig und Holstein zuerkannt bekam[152]).

Im Zuge der Verhandlungen zur Bildung des Norddeutschen Bundes ab August 1866 brachte der Großherzog nun wieder die Abtretung seiner erbrechtlichen Ansprüche ins Spiel und forderte erneut eine Gebietserweiterung in Holstein[153]). Nach weiteren Gesprächen im September[154]) und nicht zuletzt durch die russische Verwandtschaft im Hintergrund[155]) einigte man sich schließlich am 27. des Monats auf den Zessionsvertrag. Peter verzichtete darin auf alle *Rechte und Ansprüche in Betreff der Erbfolge und Souverainetät in den Herzogthümern Schleswig und Holstein [...] zu Gunsten Seiner Majestät des Königs von Preußen [...].* Im Gegenzug erhielt der Großherzog zur Arrondierung des Landesteiles Lübeck das Amt Ahrensbök, den Dieksee und die Lübischen Güter sowie eine Geldentschädigung von einer Million Talern[156]). In einer geheimen Zusatznote erklärte sich die oldenburgische Regierung überdies dazu bereit, Berlin hinsichtlich der Erweiterung des Kriegshafengebietes an der Jade (dem späteren Wilhelmshaven) entgegenzukommen und dabei insbesondere die Gemeinde Heppens und die Insel Wangerooge späterhin an Preußen abzutreten[157]). Mit der nochmaligen Konkretisierung der Abmachungen im Kieler Vertrag vom 23. Februar 1867[158]) und der Besitzergreifung von Ahrensbök am 7. Juni[159]) zog man den Schlussstrich unter den für mehr als 15 Jahre maßgeblichen Gegenstand oldenburgischer Außenpolitik.

Dabei hatte sich in der letzten Phase der schleswig-holsteinischen Frage gezeigt, dass der Nutzen der großherzoglichen Kandidatur für Bismarck ausgereizt war. Die Zeit des Taktierens war vorbei, Preußen suchte nun eine eindeutige Entscheidung zu seinen Gunsten, d.h. die Annexion. Den Oldenburger benötigte man dafür nicht mehr, so dass jetzt das Großherzogtum die aktive Rolle der Sache nach übernahm, um für die Zession seiner Rechte eine nach den Vorstellungen Peters angemessene

149) Vgl. Bismarck an Ysenburg, 16.6.1866, GW VI, S. 2 f.; Rössing an Ysenburg, 19.6.1866, Staatsarchiv XI (s. Anm. 22), S. 149 f.; Bismarck an Richthofen, 19.6.1866, GW VI, S. 6 (Vorbemerkung).
150) Vgl. PdB, 27. Sitzung, 21.6.1866, § 185, S. 241.
151) Vgl. Notizen Peters, 24.6.1866, StAO, Best. 38 Nr. 37 II.
152) Vgl. Vertrag vom 23.8.1866, H u b e r, Dokumente II (s. Anm. 16), S. 249 ff.
153) Vgl. Promemoria Leverkus', 17.8.1866, StAO, Best. 132 Nr. 333 b; Vertragsentwürfe, 1.7.1865, APP VI, S. 224.
154) Vgl. dazu W i l l e r s (s. Anm. 80), S. 57 ff.
155) Vgl. B i s m a r c k, WiA VIII a, S. 370.
156) Vgl. Vertrag vom 27.9.1866, Staatsarchiv XI (s. Anm. 22), S. 430 f.
157) Vgl. Note vom 27.9.1866, W i l l e r s (s. Anm. 80), Beilage 9, S. 86 f. Tatsächlich kam es zu diesen Abtretungen nie.
158) Vgl. Vertrag vom 23.2.1867, Otto R ö n n p a g, Bismarck und das Fürstentum Lübeck, in: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 7, 1973, S. 38.
159) Vgl. Kurt H a r t o n g, Beiträge zur Geschichte des oldenburgischen Staatsrechtes, Oldenburg (Oldb.) 1958, S. 27 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Entschädigung zu erlangen. Für Bismarck war die Abgeltung der oldenburgischen Ansprüche nicht mehr als eine lästige, letzthin aber doch nötige Pflichterfüllung. Zwar stützte sich der preußische Erwerb der Herzogtümer auf die vermeintlich rechtmäßige Einsetzung Christians IX. und die Friedensverträge von Wien und Prag[160]), wodurch eigentlich anderweitige Ansprüche ausgeschlossen waren. Doch der Ministerpräsident konnte offenbar nicht umhin, dem ihm lange Zeit so trefflich dienenden Oldenburger durch den Zessionsvertrag eine gewisse Anerkennung zuteil werden zu lassen.

5. Zusammenfassung

Die besondere Verbindung zu Dänemark und Russland über die Dynastie des Hauses Oldenburg bildete die Grundlage der außergewöhnlich intensiven Verquickung des Großherzogtums mit der schleswig-holsteinischen Frage. Nur durch diese dynastische Verbindung konnte es 1850 zum Angebot der dänischen Königskrone an den damaligen Erbgroßherzog kommen. Wichtig erscheint, dass Peter selbst es war, der ein Gelingen dieses Plans für unmöglich hielt. Hatte ihn aber diese Offerte womöglich erst auf den Gedanken gebracht, Erbansprüche auf die Herzogtümer zu erheben, so muss es erstaunen, dass der Großherzog ab 1860 trotz aller auch und gerade jetzt zu erwartenden Schwierigkeiten anders als zehn Jahre zuvor seine ganze Außenpolitik auf die Durchsetzung seiner vermeintlichen Rechte ausrichtete. Das erhebliche Engagement gegen das Londoner Protokoll war sichtbarer Ausdruck dieser Politik, deren tatsächliches, rein dynastisches Motiv der Öffentlichkeit, in der der Großherzog aufgrund seines Vorgehens ein hohes Ansehen genoss, zunächst verborgen blieb[161]).

Bismarck war bei alldem unbeteiligt. Uninformiert über die wahren Gründe, lehnte er die großherzoglichen Anstrengungen um eine Liquidierung der Abmachungen von 1851/52 zu einem Zeitpunkt ab, da ihm eine solche Aufkündigung als nicht opportun erschien. Zwar wusste er spätestens seit Januar 1864 von der möglichen Geltendmachung oldenburgischer Ansprüche, eine Mitwirkung aber an der Genese der Kandidatur ist bis zum Frühsommer 1864 tatsächlich nicht feststellbar. Dies ist angesichts der Mutmaßungen in der Literatur über eine intensive Einflussnahme Bismarcks schon vor diesem Zeitpunkt[162]) als ein wichtiges Ergebnis der vorliegenden Studie hervorzuheben.

160) Vgl. Vertrag vom 23.8.1866, H u b e r, Dokumente II (s. Anm. 16), S. 250; Gesetzentwurf vom 6.9.1866, Staatsarchiv XI (s. Anm. 22), S. 249 f.

161) Die von der älteren oldenburgischen Geschichtsschreibung angeführten „nationalen" Motive Peters für die Anmeldung seiner Kandidatur – so J a n s e n, Erinnerungen (s. Anm. 15), S. 19, 22; ders., Großherzog Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg. Ein Rückblick, in: Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg 9, 1900, S. 14 f.; R ü t h n i n g (s. Anm. 21), S. 595; P l e i t n e r (s. Anm. 21), S. 130 f.; W i l l e r s (s. Anm. 80), S. 27 – scheiden nach dieser Studie wohl aus.

162) Vgl. S t e e f e l (s. Anm. 66), S. 234 mit Anm. 85; S r b i k (s. Anm. 66), S. 160; C l a r k (s. Anm. 66), S. 75 f. mit Anm. 85; Walter L i p g e n s, Bismarcks Österreich-Politik vor 1866, in: Die Welt als Geschichte 10, 1950, S. 249; H u b e r, Verfassungsgeschichte III (s. Anm. 45), S. 480 f.

Landesbibliothek Oldenburg

War also die Ankündigung der oldenburgischen Kandidatur auf der Londoner Konferenz für Bismarck in der Tat ein Glücksfall, so steht dem nicht entgegen, dass er fortan intensiv mit der Kandidatur befasst war. Die weiteren Ereignisse nach der – für die deutsche Öffentlichkeit enttäuschenden – offiziellen Anmeldung der großherzoglichen Ansprüche machten deutlich, dass die Aussichten Peters auf Einsetzung in Schleswig und Holstein eindeutig mit der preußischen Unterstützung standen oder fielen, denn selbst wenn der Großherzog persönlich an den *rechtlichen* Vorrang seiner Ansprüche aufrichtig glaubte, war doch zu jedem Zeitpunkt die Entscheidung über die Zukunft der Herzogtümer zuerst eine der *politischen* Macht, die Oldenburg – neben dem fehlenden Rückhalt in der deutschen Öffentlichkeit und in den Herzogtümern – nicht besaß.
Bismarck jedoch hatte den Handlungsspielraum, Peters Möglichkeiten zu erhöhen, ihn eventuell sogar durchzusetzen, hätte er sich mit Österreich über einen Modus vivendi einigen können und wollen. So gesehen war eine Einsetzung Peters als Herzog von Schleswig und Holstein nicht von vornherein vollkommen unrealistisch. Der Ministerpräsident aber setzte andere Prioritäten, sein Idealziel war die Annexion der Herzogtümer als Zwischenschritt zur preußischen Hegemonie in Deutschland. Hinsichtlich dessen erfasste Bismarck nach der für ihn noch recht glücklichen Ankündigung der neben der augustenburgischen nun zweiten Kandidatur auf der Londoner Konferenz rasch die in dieser Kandidatur liegenden Möglichkeiten und nutzte dieser in der Folge rigoros aus. Noch im Sommer spielte er die beiden Prätendenten gegeneinander aus. In der Folge erreichte er, dass neben den großherzoglichen auch die Ansprüche des Augustenburgers in Frankfurt einer ausführlichen Prüfung zu unterziehen waren, so dass der Bund in der Angelegenheit vorerst gelähmt war. Nach der österreichischen Bevorzugung des Augustenburgers lag ein Vorschieben des Großherzogs für Bismarck um so näher. Ab dem Frühjahr 1865 gab er in der Auseinandersetzung mit Wien dem Oldenburger gar offen den Vorzug, während er insgeheim Peter in Verhandlungen hinhielt und ihn allenfalls als Zwischenstufe zur Annexion einsetzen wollte. Kurzum: Er setzte den Oldenburger immer wieder gezielt ein und gewann so ein ums andere Mal Zeit. Währenddessen konnte Preußen in den Herzogtümern Fuß fassen und vollendete Tatsachen schaffen. Bismarcks Unterstützung für den Großherzog ist folglich zuallererst taktisch zu verstehen. Er hielt sich die oldenburgische Option offen, ohne sie ernsthaft wahrnehmen zu wollen. Eine Äußerung des Ministerpräsidenten selbst belegt diese Einschätzung. In einem vertraulichen Gespräch vom 3. September 1864 nämlich räumte er ein, dass er nur so tue, als ob er den Großherzog unterstütze. Tatsächlich sei dieser nicht mehr als eine kleine *Breschebatterie* gegen den Augustenburger[163]). Folgerichtig ließ Bismarck die oldenburgische Kandidatur zu dem Zeitpunkt fallen, da ihr Nutzen für ihn ausgereizt war. Der Zessionsvertrag vom September 1866 war für ihn lediglich eine lästige Pflichterfüllung, alles andere jedoch hätte die Desavouierung seiner Vorgehensweise während der letzten zwei Jahre bedeutet.

163) Vgl. Bismarck im Gespräch mit Savigny, 3.9.1864, H. H e s s e l b a r t h, Eine freimütige Aussprache Bismarcks über seine auswärtige Politik zur Höhezeit des preußisch-österreichischen Bündnisses September 1864, in: Historische Zeitschrift 119, 1919, S. 479 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Abschließend ist zur oldenburgischen Verwicklung in die schleswig-holsteinische Frage zweierlei festzuhalten: Zum einen spielte Oldenburg – erst 1850 durch den ihm angebotenen Königsthron, dann ab 1860 durch das Engagement gegen das Londoner Protokoll und vor allem von 1864 bis 1866 durch die offen vertretene Kandidatur – eine nicht zu unterschätzende Rolle, war es doch häufig Gegenstand der Politik der Großmächte, insbesondere Preußens. Genau darin lag andererseits begründet, dass Oldenburg angesichts seiner eigenen Machtlosigkeit weitgehend nur Objekt und nicht Subjekt in der Geschichte der schleswig-holsteinischen Frage war.

Landesbibliothek Oldenburg

Oliver Gradel

Das Augusteum in Oldenburg und seine Wandgemälde von Christian Griepenkerl

Ein Baukunstwerk des Historismus von europäischem Rang

Unter den zahlreichen Zeugnissen historistischer Baukunst in Oldenburg ragt das Augusteum besonders heraus. Der gelbe Klinkerbau im Neorenaissancestil in unmittelbarer Nachbarschaft zu Schlosspark, Schloss und Prinzenpalais prägt noch heute das Bild des ehemals landesherrlichen Bezirks der Stadt. Die Verwirklichung dieses ersten nur zu Kunstzwecken errichteten Baus im ehemaligen Großherzogtum Oldenburg in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts stellt eine Gemeinschaftsleistung des Großherzogs und des Oldenburger Kunstvereins dar. Die Planungsgeschichte ist bereits an anderer Stelle dargestellt worden, weshalb im folgenden auf Details verzichtet werden kann[1]). Hier soll im Anschluss an einige ergänzende Bemerkungen zur Architektur das Treppenhaus mit seinen prächtigen Wand- und Deckengemälden von Christian Griepenkerl in den Mittelpunkt treten, die bisher noch keine eingehende Darstellung erfahren haben.

Kunstausstellungen stehen bis auf den heutigen Tag im Zentrum der Tätigkeit des Oldenburger Kunstvereins. In der Gründungssatzung von 1843 hieß es dem allgemeinen Trend bürgerlicher Bestrebungen der Zeit folgend, dass dadurch der Kunstsinn in weitere Teile der Bevölkerung getragen werden solle[2]). Anfangs auf gemietete Räume für die bis zu zehn Ausstellungen im Jahr angewiesen, wurde der Wunsch nach einem eigenen Vereins- und Ausstellungslokal bereits 1855 erstmals aktenkundig. Davon zeugen auch die wenig später von einem Architekten aus den Reihen des Vereinsvorstands vorgelegten Entwürfe für eine Kunsthalle in Oldenburg. Nach einem 1861 ausgelobten Architektenwettbewerb konnte die neue Kunsthalle 1867 unter dem Namen Augusteum ihrer Bestimmung übergeben werden. Es muss als besondere Leistung angesehen werden, wie der Oldenburger Kunstverein fast ohne Eigenkapital, dafür mit umso mehr Ideenreichtum und Geschick dieses

1) Oliver Gradel, Das Augusteum in Oldenburg. Großherzogliches Kunstmuseum und Ausstellungshalle des Oldenburger Kunstvereins, Oldenburg 1998.
2) Zur frühen Geschichte des Kunstvereins siehe: Jürgen Weichardt, 125 Jahre Oldenburger Kunstverein 1843-1968. Beiträge zu seiner Geschichte, Oldenburg 1968, S. 9-22.

Anschrift des Verfassers: Dr. Oliver Gradel, Gerresheimer Landstr. 145, 40627 Düsseldorf.

Landesbibliothek Oldenburg

Ziel in relativ kurzer Zeit erreichte. Entscheidend waren dabei die guten Kontakte zum Oldenburger Hof, durch die es gelang, den Großherzog für das Vorhaben zu interessieren. 1857 stiftete Nikolaus Friedrich Peter das Baugrundstück und 10.000 Taler, die später knapp ein Drittel der Baukosten abdeckten. Im Gegenzug behielt der Fürst sich das Obergeschoss des zu errichtenden Gebäudes zur Aufstellung der großherzoglichen Gemäldegalerie und Gipssammlung vor. Dadurch kam es zu einer institutionellen räumlichen Zweiteilung des Gebäudes, die bis zur Abdankung des Großherzogs 1918 konstitutiv blieb: das Obergeschoss war durch einen nur einseitig vom Landesherrn kündbaren Nutzungsvertrag „auf ewig" den großherzoglichen Sammlungen vorbehalten[3]). Da das Augusteum gemäß Übergabeurkunde jedoch vollständig Eigentum des Kunstvereins war, entrichtete der Großherzog über das Kammerherrnamt eine Miete von anfangs 250 Reichstalern im Jahr an den Kunstverein[4]). Über das Untergeschoss verfügte der Kunstverein. Dort fanden Ausstellungen statt, doch wurden auch Räume vermietet. War es ursprünglich lediglich der Webersaal, der für die Proben der Hofkapelle einmal wöchentlich gegen Entgelt abgetreten wurde, erzielte der Kunstverein um 1900 bereits einen guten Teil seiner Einkünfte aus der Überlassung von Räumen an verschiedene Mieter. Außerdem waren im Augusteum von Anbeginn zwei Denkmäler eingerichtet, die auf Denkmalvereine zurückzuführen sind. Das eine war der so genannte Webersaal zu Ehren des in Eutin geborenen Komponisten Carl Maria von Weber. Er wurde 1910 seines speziellen Schmuckes und damit seiner Bestimmung als Denkmal entledigt. Das Vestibül galt dem Gedenken des 1853 gestorbenen Großherzogs Paul Friedrich August, der auch Namenspatron für das Augusteum ist. Das Augusteum war somit Kunsthalle, Gemäldegalerie und Denkmal in einem, wobei die Vermengung bürgerlicher und fürstlicher Anliegen bemerkenswert ist.

Der architektonische Grundtypus des Augusteums geht nicht auf die erst 1864 einsetzende Planungsarbeit des ausführenden Architekten Ernst Klingenberg zurück. Schon vorher war die Präferenz des Baukomitees für einen geschlossenen, zweigeschossigen Kubus im Rundbogenstil mit Satteldach in „einfach-edlen, monumentalen Formen"[5]) offenkundig, eine Vorstellung, die der Oldenburger Architekt Hero Diedrich Hillerns geprägt hatte. Als Mitglied des Vereinsvorstands hatte Hillerns dieses Bauparadigma den oben erwähnten Entwürfen aus dem Jahr 1857 für eine Kunsthalle in Oldenburg zugrunde gelegt. Als Repräsentant des Rundbogenstils in Oldenburg hegte Hillerns sowohl Vorbehalte gegen den Klassizismus wie gegen den Stilpluralismus. Von ihm stammen beispielsweise die Bibliothek am Damm, das alte Lehrerseminar und das heutige Landgericht. Der Rundbogenstil ist die rationalistische Konsequenz des Bauens mit Backstein in den an natürlichem Werkstein und Marmor armen Ländern nördlich der Alpen, gewissermaßen das Gegen-

3) „Vertrag zwischen Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge Nicolaus Friedrich Peter und dem Kunst-Verein zu Oldenburg", 16. April 1867; Archiv OKV. Die Kündigung erfolgte 1919 durch Friedrich August, der im gleichen Jahr auch das Protektorat über den Kunstverein niederlegte. Er blieb jedoch Mitglied.

4) Das Eigentum bestand bis 1976. Danach erwarb das Land Niedersachsen das Gebäude, um es dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte anzugliedern.

5) Laut Wettbewerbsprogramm für das Augusteum, abgedruckt z.B. in der Zeitschrift für Bauwesen (XI) 1861, Sp. 355-358.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Das Augusteum. Auf dem Dach ist noch die 1881 wieder entfernte Figurenbalustrade zu erkennen (Foto: Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg, W. Ott).

modell zum Stütze-Last-Prinzip, das auf der Verbindung von Säule und Gebälk beruht[6]).

Doch weder Hillerns noch der Preisträger des Architektenwettbewerbs, dessen Auslobung in der Deutschen Bauzeitung 1861 großes Echo gefunden hatte, wurden schließlich mit der Durchführung des Baus beauftragt. 1863 wurde zunächst mittels einer Gewinnlotterie „zum Besten des Augusteums" der Baufonds aufgestockt. Nach dem recht einträglichen Abschluss der Lotterie trat das Baukomitee jedoch nicht mehr an den Preisträger, den Braunschweiger Architekten Constantin Uhde, heran, obwohl die in hoher Auflage gedruckte Bekanntmachung der Lotterie noch mit dem Bild von dessen preisgekröntem Wettbewerbsentwurf geworben hatte. In den Quellen ist dafür kein Grund erkennbar. Stattdessen widmete sich das Baukomitee im November 1864 einer anscheinend unaufgefordert eingereichten Bauskizze von Ernst Klingenberg, bei der es sich laut Sitzungsprotokoll um eine „etwas

6) Hillerns legte über seine Auffassung in der Schrift „Gedanken über den Baustyl und seine Entwicklung im 19. Jahrhundert" (ca. 1839) Rechenschaft ab, abgedruckt bei Klaus A. Zugermeier, Leben und Werk des großherzoglich-oldenburgischen Oberbaurats Hero Diedrich Hillerns (1807-1885), Oldenburg 1983. Darin wird seine Nähe zu Heinrich Hübsch deutlich und dessen Schrift „In welchem Style sollen wir bauen?".

Landesbibliothek Oldenburg

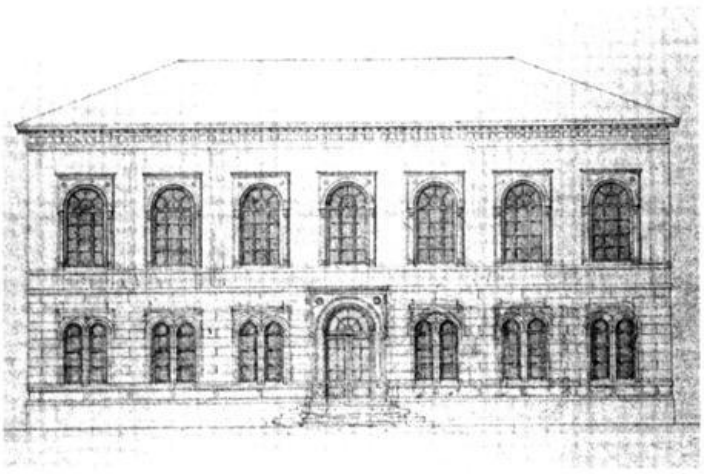


Abb. 2: Hero Diedrich Hillerns, Entwurf für eine Kunsthalle in Oldenburg, 1857 (Foto: Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg, W. Ott).

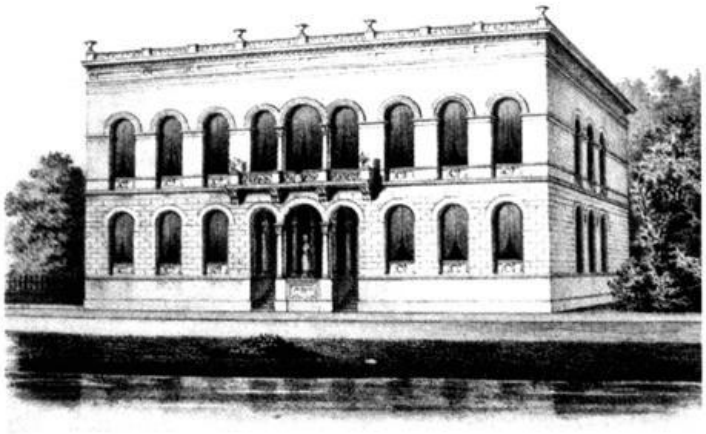


Abb. 3: Constantin Uhde, Entwurf für das Augusteum, 1861 (Foto vom Verfasser).

veränderte Zeichnung des zu erbauenden Augusteums" handelte[7]). Die unklare Formulierung könnte sich sowohl auf den Preisentwurf von Uhde als auch auf das ältere Projekt von Hillerns beziehen, die sich beide äußerlich ähnelten. Warum das Baukomitee nun die frühere Entscheidung verwarf und geradezu hastig Klingenberg unter Vertrag nahm, wird wohl nie ganz geklärt werden können. Nicht ungeschickt jedenfalls hatte Klingenberg das Baukomitee unter Zugzwang gesetzt. Er wollte nämlich sein anscheinend besonders kostengünstiges Angebot nur so lange aufrecht erhalten, wie „die günstige Conjunctur zum Ankauf des Materials, namentlich der Steine", anhielte. Hinzu kam, dass dieses Angebot innerhalb des Kostenrahmens einen ästhetischen Mehrwert versprach, der in einer besonders reichen künstlerischen Ausgestaltung der Dachbekrönung gipfelte.

Ernst Klingenberg kam 1830 in Schevendorf bei Iburg zur Welt und wuchs im ostfriesischen Wittmund auf. Nach der Architekturausbildung in Hannover und München war er seit 1856 selbstständiger Architekt in Bremen und unterhielt eine Dependance in Oldenburg[8]). Schon Ende der 1860er Jahre suchte er eine Orientierung nach Berlin. Ermuntert durch seinen dortigen Erfolg beim Dombauwettbewerb, beteiligte er sich auch bei den Wettbewerben für den Berliner Reichstag 1872 und 1882. 1878-1881 errichtete er

7) „Ausschuß für das Augusteum", Akte Kunstverein II, Das Augusteum 3: „Beschlüsse und Verhandlungen des Comités für die Errichtung des Augusteums", Protokoll-Nr. 63 vom 29. Nov. 1864; Archiv OKV.

8) Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, hrsg. von Hans Friedl u.a., Oldenburg 1992, S. 372; Bremen und seine Bauten, hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein Bremen, Bremen 1900, S. 426.

Landesbibliothek Oldenburg

in der Reichshauptstadt das Privathaus des Malerfürsten Anton von Werner (heute Potsdamer Straße 81) und starb ebendort 1918.

Das von Ernst Klingenberg geschaffene Werk, von dem vieles inzwischen untergegangen ist, offenbart in seiner Stil- und Formenvielfalt eine historistische Überzeugung. Darin unterschied er sich von Hillerns, der ein rationalistisches Bauprinzip mit schlichter, mitunter strenger Form verband. Klarheit und Reinheit prägten Hillerns' ästhetische Maximen, Zierrat und äußeren Schein lehnte er ab. Ihm galt die Einfalt der Griechen als erstrebenswerte Baugesinnung, denn sie zeige keine Spur von dem Bestreben nach bloßem Schein, „und diese Absichtslosigkeit, diese strenge Wahrheit ist es, die ihre Bauwerke zu ewigen Mustern erhebt. Sie ist das Grundprinzip der Baukunst"[9]). Er bezog sich hier freilich nur auf die Gesinnung der Griechen, ohne einer Nachahmung griechischer Formen das Wort zu reden. Diese lehnte er als unpassend für Norddeutschland ab und positionierte sich damit als Gegner des Klassizismus.

Bei Klingenberg hingegen ist der Stil eine variable Größe. Stil und Baudekoration sind nicht mehr Konsequenz der Konstruktion, sondern eigenwertige Anliegen, die das Gebäude auf einer höheren Ebene auszeichnen sollten, die es künstlerisch aufwerten und dem Bauherrn die Möglichkeit der Selbstdarstellung eröffnen. Das Augusteum Klingenbergs konnte deshalb nicht auf Hillerns' Zustimmung rechnen. Es trat für ihn in „unlösbaren Widerspruch zur architektonischen Ästhetik" und „fehlte gegen die historische Reinheit des Stils"[10]). Die Äußerung tätigte Hillerns allerdings erst Jahre später, als die von ihm sehr begrüßte Entfernung der beladenen Dachaufbauten durchgeführt wurde.

Klingenberg bevorzugte in seinen Bauten mittelalterliche und malerische Bauformen. In Bremen entwarf er Wohn- und Geschäftshäuser in romanischem Stil, in venezianischer Gotik und in englischem Tudorstil. In Oldenburg lieferte er die Pläne zur gotischen Ummantelung der Lambertikirche und für den neogotischen Umbau der Villa Rennenkampff, beides zuvor klassizistische Bauwerke. Einen Achtungserfolg erzielte er beim Wettbewerb für den Berliner Dom 1868 mit einem Entwurf für einen gotischen Kuppelbau, der einen der vorderen Plätze belegte und in den führenden Presseorganen lobende Erwähnungen fand.

Auch beim Wettbewerb für das Augusteum hatte sich Klingenberg 1861 bereits mit einem Entwurf im mittelalterlichen Stil beteiligt, allerdings ohne Erfolg[11]). Seine Wandlungsfähigkeit bewies er drei Jahre später, als er, die Präferenzen der Auslober erkennend, mit einem völlig anderen Entwurf im Rundbogenstil aufwartete, der sich eng an den Konkurrenzentwurf Uhdes anlehnte und darüber hinaus auf den Hillerns'schen Entwurf von 1857 zurückgeführt werden kann. Stil war für Klingen-

9) H. D. Hillerns, Gedanken über den Baustyl (s. Anm. 6).

10) „Unser Augusteum", Oldenburger Zeitung, 17. Sept. 1881. Der nur mit dem Buchstaben „H." unterzeichnete Artikel stammt zweifellos aus der Feder Hillerns'.

11) Die noch 1998 von mir vertretene Auffassung, die Wettbewerbsbeteiligung sei vom Bruder Ernst Klingenbergs, Ludwig, ausgegangen, der gleichfalls Architekt war, muss inzwischen als fraglich gelten. Als Autor des Entwurfs war nur ein „Klingenberg" genannt, und er wurde aus Rotenburg eingesandt. Inzwischen stellte sich heraus, dass nicht nur Ludwig, sondern auch Ernst zu diesem Zeitpunkt mit dem Bau einer Kirche in Rotenburg bei Hannover befasst war. Dann aber ist es plausibler, ihn als Urheber des Wettbewerbsbeitrags anzunehmen und nicht den damals erst 21jährigen Ludwig K.

Landesbibliothek Oldenburg

berg keine Frage der Ethik oder Gesinnung mehr, sondern eine Geschmacks- und Bedeutungsfrage. Seine Leistung als Gestalter ist beim Augusteum eine rein äußere. Sie ist deswegen jedoch keinesfalls gering zu achten – im Gegenteil erweist sich die Behandlung des Dekors im Detail wie in der Gesamtabstimmung als schöpferische künstlerische Leistung.

Klingenbergs gestalterische Innovation liegt im Dekorationsapparat begründet, den er seinem historistischen Verständnis entsprechend aufwertete. Es gelang ihm, dem Rundbogenbau eine unverwechselbare Erscheinung zu geben. Zunächst prägte er ihm das Äußere eines florentinischen Palazzo auf mit rustiziertem Sockelgeschoss und zweigeschossiger Hauptfassade mit Rundbogenfenstern in sieben Achsen. Die Geschossunterteilung wird durch ein kräftiges, in Werkstein ausgeführtes Sohlbanksims angezeigt. Der Palazzo Strozzi in Florenz, ein Spätwerk der Frührenaissance, vollendet von Simone del Pollaiuolo, bekannt als Cronaca, diente Klingenberg als Muster. Nach einem Zeitungskommentar von 1867 soll er sogar eigens „Specialstudien" in Italien unternommen haben[12]). Dass es sich insgesamt um eine freie Nachahmung handelt, zeigt sich u.a. in der Sichtziegelbauweise, die der norddeutschen Bautradition entspricht und in der Mitte des 19. Jahrhunderts besonders von der sogenannten Hannoverschen Schule praktiziert wurde. Für die Verblendung mit gelben Ziegeln, die im Sonnenlicht zu unvergleichlicher Wirkung gelangen, fand Klingenberg in der zeitgleichen Monumentalarchitektur Bremens Anregung (z.B. Börse von Heinrich Müller).

Zwei Außenmotive durchbrachen die zierlich-elegante, flächenhafte Fassadenbildung. Da ist das stark plastisch ausgebildete Portal mit freistehenden Säulen und allegorischen Figuren, das schon von Zeitgenossen als stilfremd bezeichnet wurde und noch heute angestückt wirkt. Freilich war historisch reine Nachahmung nicht die Absicht des Architekten. Das Portal bedurfte einer besonderen Hervorhebung, um den gesamten Bau als öffentliche Architektur kenntlich zu machen. Es diente Passanten und Besuchern der Orientierung. Noch auffälliger war die nur einige Jahre bestehende Bekrönung des Bauwerks. Hier zog eine hochaufragende Dachbalustrade mit 22 freistehenden lebensgroßen Statuen der Musen und Grazien aus der Werkstatt des Bremer Bildhauers Diedrich Kropp die Blicke auf sich[12a]). Sie erinnerte an öffentliche Gebäude der Spätrenaissance wie Palladios Basilika in Vicenza und Sansovinos Bibliothek in Venedig.

Da wegen der mangelhaften Dachkonstruktion Wasser in die Zwischenräume der Wände eindrang, Feuchtigkeit die Gemäldegalerie im Obergeschoss gefährdete und die in Zementguss gefertigten Statuen durch Frost geborsten waren, führte Baurat Ludwig Wege im Auftrag des Kunstvereins 1881 umfangreiche Sanierungsarbeiten durch, denen Balustrade und Figuren geopfert werden mussten[13]). Sie wurden vom Dach gestürzt und vernichtet. Hillerns, der sich erst zu diesem Zeitpunkt öffentlich zu dem Bauwerk äußerte, begrüßte diese Maßnahme. Die durch technische Mängel

12) Oldenburgisches Tageblatt, 18. Juni 1867.

12a) Harry Schwarzwälder, Ein vergessener Bremer Bildhauer – Diedrich Samuel Kropp (1824-1913), in: Mensch sein und den Menschen nützen. Hermann Allmers und seine Künstlerfreunde, hrsg. von Axel Behne und Oliver Gradel, Otterndorf 2002, S. 137-151.

13) Berichte über die Tätigkeit des Kunstvereins 1880 und 1881; Archiv OKV.

Landesbibliothek Oldenburg





Abb. 4: Details am Kranzgesims: Konsolen und aufschablonierte Rosetten, die seit 1881 die ursprünglichen Stuckrosetten ersetzen, Aufnahme um 1980 (Foto: Staatliches Baumanagement Oldenburg, L. Gressieker).

Abb. 5: Kranzgesims und Figurenfries des Augusteums, Aufnahme um 1980 (Foto: Staatliches Baumanagement Oldenburg, L. Gressieker).

bedingte Reparatur sei eine Befreiung von einem „Zopf", mit dem in guter Absicht des Guten zuviel getan worden sei. Der Gegensatz zwischen der „viel zu drückenden schweren" Dachbekrönung und der ansonsten zart-eleganten Geschossgliederung störte ihn: „Diese Änderung der ursprünglichen Bekrönung des schönen Baues ist letzterem nicht zum Nachteil, sondern zu einem nicht genug zu preisenden Gewinn geworden (...). Der Zweck des architektonisch gezierten Kranzgesimses ist doch der, den Bau nach oben schützend und krönend abzuschließen, in sprechenden, gefälligen Formen, und ein schwer lastendes, schwülstiges Gesims auf einem sonst wohlgestalteten Bau wirkt deshalb wie der Kopf eines Kretins beim Menschen, d.h. unschön oder gar abstoßend"[14]). Wenige Monate später, im Dezember 1881, beschäftigte Hillerns der Vorgang indirekt erneut. In einer Tagebuchnotiz, die sich unschwer auf die Vorgänge um das Augusteum beziehen lässt, steht, er selbst habe in seiner Laufbahn als Architekt stets allen äußeren Schein und daher die in Zement hergestellte Monumentalarchitektur geschmäht und Schönheit allein in angemessenen Verhältnissen gesucht. Deshalb seien die von ihm entworfenen Gebäude kahl und ohne Verzierung geblieben und hätten nicht Schritt halten können mit dem, „was jetzt jeder Maurer leistet, der einige Monate auf der Baugewerbeschule gelernt hat und mit Hilfe seiner Vorlagen dem Publikum Genüge leistet"[15]).

Ein unangefochtenes Meisterwerk ist das Kranzgesims des Augusteums, dem auch Hillerns Anerkennung zollte. Es handelt sich um eine Adaption des berühmten

14) „Unser Augusteum" (s. Anm. 10).
15) Zugermeier (s. Anm. 6), S. 38.

Landesbibliothek Oldenburg

Kranzgesimses des Palazzo Strozzi in Florenz von Cronaca aus der Zeit kurz nach 1500. Cronacas Gesims wiederum gilt als die erste archäologisch genaue Übertragung einer antiken Architektur in einen Bau der Renaissance. Als Vorbild diente der nur noch im Fragment erhaltene Gesimsabschnitt der Säulenhalle auf dem Nervaforum in Rom aus dem ersten Jahrhundert n.Chr. Während unter dem Kranzgesims des Nervaforums ein Figurenfries verläuft, ließ Cronaca den Hauptfries ohne Auszier. Klingenberg fügte wieder einen sehr reizvollen, heiter-verspielten Stuckfries mit einer von Amorinen getragenen Blütengirlande ein, gefertigt ebenfalls von Kropp. Kinderfriese sind aus der italienischen Renaissance vielfach bekannt (z.B. Palazzo Ducale in Urbino) und lassen ihren Ursprung auf römische Sarkophage der Kaiserzeit zurückverfolgen. Über dem Kinderfries des Augusteums sind die klassischen Motive angeordnet: Blattwelle, Zahnschnitt, ionisches Kyma (Eierstab), Volutenkonsolen mit großem Akanthus auf der Vorderseite und Rosetten an den Seiten, Deckplatte mit Rosetten zwischen den Konsolen und eine abschließende, mit Palmetten versehene Traufrinne (Sima). Die Motive zeugen in Proportion und detailverliebter Ausarbeitung von großer bauhistorischer Kenntnis und handwerklicher Fertigkeit. Das Kranzgesims wurde bei der Sanierung von 1881 jedoch etwas vereinfacht, indem die ursprünglich aus Stuck gefertigten Rosetten zwischen den Simskonsolen und die ebenfalls plastisch gebildeten Palmetten auf der Sima durch entsprechende aufschablonierte Motive ersetzt wurden. Heute ist die Sima ohnehin durch eine unpassende Regenrinne verdeckt.

Das Treppenhaus und der Künstlerfries von Christian Griepenkerl

Richtig vollendet war das Gebäude erst, nachdem das anfangs nur provisorisch ausgestattete Treppenhaus eine der Bedeutung des Gebäudes angemessene Ausgestaltung erfahren hatte. Da das Obergeschoss des Augusteums die Gemäldegalerie Großherzog Nikolaus Friedrich Peters aufnahm, die neben umfangreichen Beständen niederländischer Malerei eine der bedeutendsten Sammlungen italienischer Kunst in Deutschland aufwies, musste hier eine würdige Einstimmung auf den Kunstgenuss erreicht werden. Für das Planungskomitee und den Großherzog, der das Vorhaben finanzierte, kamen dafür nur Wandgemälde in Betracht, wie sie im Monumentalbau des 19. Jahrhunderts weit verbreitet waren. Das gewünschte Sujet der Bilder umfasste nicht weniger als eine Entwicklungsgeschichte der Kunst in ihren Hauptepochen von der Antike bis zu Gegenwart, so wie es Peter von Cornelius wenige Jahrzehnte zuvor in den Loggien der Alten Pinakothek, dem ersten reinen Bildermuseum in Deutschland, vorgeführt hatte.
Nachdem das Augusteum bereits 1867 eröffnet worden war, wurde das Treppenhaus in der von Christian Griepenkerl entworfenen Ausstattung erst 1878 fertig. Kernstück sind ein an drei Seiten umlaufender Wandfries mit 68 historischen Figuren, darunter 64 bildenden Künstlern von der Antike bis zum 19. Jahrhundert, und ein Deckenbild mit einer allegorisch-symbolischen Darstellung des künstlerischen Schöpfungsakts (Venus Urania und Prometheusmythos).
Der gebürtige Oldenburger Griepenkerl gehörte zu den renommiertesten Historienmalern Wiens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und war ein Spezia-

Landesbibliothek Oldenburg

list auf dem Gebiet der Raummalerei. Stilgeschichtlich ist er dem Wiener Rahl-Hansen-Kreis zuzuordnen[16]). Diese von dem Architekten Theophil von Hansen und dem Maler Carl Rahl begründete Richtung der repräsentativen Raumkunst erlebte ihren Aufschwung im Zusammenhang mit dem urbanistischen Großprojekt der Wiener Ringstraße in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1855 war Griepenkerl auf Empfehlung des Malers Ernst Willers von Oldenburg nach Wien übergesiedelt und in das Atelier von Carl Rahl eingetreten, nachdem seine ursprüngliche Absicht, zur Marine zu gehen, wegen eines Unfalls gescheitert war. Dafür leistete ihm sein Hobby Ersatz: Sein Leben lang baute er Schiffsmodelle, von denen sich einige im Technischen Museum in Wien erhalten haben[17]). Griepenkerl entwickelte sich nach dem Tod seines Lehrers und Vorbilds Carl Rahl 1865 zu einem gefragten Architektur- und Porträtmaler Wiens (zahlreiche Porträts in der Österreichischen Galerie Wien). Zunächst vollendete er gemeinsam mit seinem Kollegen Eduard Bitterlich noch von Rahl entworfene Programme im Palais Sina, in der neuen Wiener Hofoper, im Palais Epstein und im Palais Todesco. In dieser frühen Phase um 1860/70 malte er bisweilen noch al fresco, so im Palais Todesco und in der Villa Kratzer bei Wien. Später verlegte er sich ganz auf die Wachsölmalerei. Bei diesem Verfahren entstanden die Gemälde im Atelier auf Leinwand und wurden erst nach Vollendung in die vorgesehenen Wandfelder eingelassen. Der Eindruck eines Freskos wurde dabei durch die Beimengung von Wachs, das die Farbe matt machte, noch gesteigert. Auch im Augusteum bediente er sich dieser Technik. So ist der Umstand sicher bemerkenswert, dass die Wandgemälde des Augusteums in denselben Wiener Atelierräumen entstanden, in denen Griepenkerl parallel auch an den Dekorationsbildern für die Palais Epstein und Ephrussi in Wien und den Palazzo Grassi in Venedig arbeitete.

1875 wurde Griepenkerl Professor an der Akademie der Künste. Ab 1890 etwa beschränkte er sich weitgehend auf seine Lehrtätigkeit, für die ihm im offiziellen Kunstbetrieb große Anerkennung zuteil wurde. 1887 erhielt er den Orden der Eisernen Krone. Einige Zeit nach seinem Tod wurde er vom Friedhof Hietzing in ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof um-



Abb. 6: Treppenhaus mit Wand- und Deckengemälden von Christian Griepenkerl (Foto vom Verfasser).

16) Zu Griepenkerl s. Cyriak Bodenstein, Hundert Jahre Kunstgeschichte Wiens 1788-1888, Wien 1888, Teil 3, S. 74; Werner Kitlitschka, Die Malerei der Wiener Ringstraße (Die Wiener Ringstraße X), Wiesbaden 1981, S. 71-81; Biographisches Handbuch (s. Anm. 8), S. 255 f.

17) Freundliche Mitteilung von Wladimir Aichelburg, Künstlerhaus Wien.

Landesbibliothek Oldenburg

gebettet[18]). Trotz allem ist sein Name gleich dem vieler anderer zu Lebzeiten hoch respektierter Künstler des Historismus heute kaum noch bekannt. Eine dem Fortschrittsgedanken verpflichtete Kunstgeschichtsschreibung konnte dieser pompösen Ausstattungskunst lange Zeit nicht viel abgewinnen und interessierte sich im Falle Griepenkerls allenfalls für sein äußerst gespanntes Verhältnis zu seinem bekanntesten Schüler Egon Schiele („Sagen sie um Gotteswillen niemandem, dass Sie bei mir gelernt haben"[19])). Erst das am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien angesiedelte Forschungsprojekt über die Wiener Ringstraße richtete im Zuge einer allgemeinen Neubewertung des Historismus das Augenmerk auf die Kunst von Griepenkerl und den Traditionskreis, dem sie entstammt[20]). Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, dass Christian Griepenkerl es war, der als Direktor einer der beiden Malschulen der Wiener Kunstakademie Adolf Hitler 1907 bei der Aufnahmeprüfung wegen „ungenügender Probezeichnungen" hatte durchfallen lassen[21]).
In seiner Heimatstadt Oldenburg bot sich dem noch nicht 30jährigen mit dem Augusteum-Auftrag erstmals die Möglichkeit, völlig eigenständig ein monumentales Programm zu erarbeiten. Sein 1868 eingereichter Wettbewerbsbeitrag und das zugehörige Memorandum offenbaren bereits eine reife Künstlerpersönlichkeit. Nicht nur der stilsichere Umgang mit dem künstlerischen Gestaltungsrepertoire des Rahl-Hansen-Kreises ist bemerkenswert, das sich im Zusammenklang von Architektur, Scheinarchitektur und Malerei nach dem Vorbild der italienischen Spätrenaissance äußert. Auch die Souveränität, mit der er Vorgaben des Wettbewerbsprogramms nach eigenen Vorstellungen abwandelte und dies detailliert begründete, zeigt ein selbstbewusstes Talent. Seine lange verloren geglaubten Konkurrenzentwürfe sind erst 1998 entdeckt worden und machten einmal mehr deutlich, wie wenig über das Schaffen des Malers in seiner Heimatstadt bekannt war[22]).
Die Idee zur Dekoration des Treppenhauses mit Bildern der „hervorragenden Epochen der Kunstgeschichte" stammte vom Architekten Klingenberg. Für die Ausführung hatte er den Delmenhorster Maler Arthur Fitger vorgeschlagen. Da der Kunstverein als Eigentümer des Gebäudes hierfür nicht mehr die Mittel besaß, blieb es dem Großherzog vorbehalten, die Kosten für das Vorhaben zu tragen[23]). Die Wand-

18) Freundliche Mitteilung von Gunther Martin, Wien.
19) Soll Griepenkerl gegenüber Schiele geäußert haben, zit. bei Matthias Arnold, Egon Schiele: Leben und Werk, Stuttgart–Zürich 1984, S. 13.
20) Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche. Die Erweiterung der inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph, hrsg. von Renate Wagner-Rieger, 11 Teile, Wiesbaden 1969-1981.
21) Brigitte Hamann, Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996, S. 52 f. Für den Hinweis auf die Fundstelle gilt Hermann Griepenkerl, Oldenburg, Dank.
22) In der Forschung sind die Gemälde bisher wenig berücksichtigt worden. Eine motivgeschichtliche Untersuchung von Regina Dielmann ging nicht in Druck: Die Treppenhausgemälde von Christian Griepenkerl im Augusteum zu Oldenburg, unveröffentl. Examensarbeit, Universität Oldenburg 1986. Einige Überlegungen zur Deutung des Bildprogramms finden sich bei Petra Kuhlmann-Hodick, Das Kunstgeschichtsbild. Zur Darstellung von Kunstgeschichte und Kunsttheorie in der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1993, Bd. 1, 195-196, 484-487. Neuerdings auch Thorsten Marr, Vom Bildungsprogramm zum autonomen Kunstwerk. Studien zu Ausstattungen deutscher Kunstmuseen (1855-1904), München 1999, S. 130-150, der jedoch über die bei Dielmann zusammengetragenen Fakten nicht hinaus geht.
23) Oberkammerherr Friedrich von Alten teilte dem Kunstvereinsvorstand am 19. Juni 1867 das Anerbieten des Großherzogs schriftlich mit; Akte „Ausschmückung des Treppenhauses", Niedersächsisches

Landesbibliothek Oldenburg

bilder waren ein Geschenk des Landesherrn an den Kunstverein und im weiteren Sinn an die Oldenburger Öffentlichkeit. Freilich war der Akt so ganz uneigennützig nicht, erfuhr doch auch seine eigene Gemäldesammlung im Obergeschoss von einem solchen Rahmenprogramm eine Aufwertung.

In dem vom Kunstverein eingesetzten „Komitee zur künstlerischen Ausschmückung des Treppenhauses im Augusteum" waren Ernst Klingenberg, die Kammerherren Reinhard von Dalwigk und Friedrich von Alten, beide waren bereits im Augusteum-Baukomitee vertreten gewesen und gehörten zum Vorstand des Kunstvereins, und der in München lebende Oldenburger Landschaftsmaler Ernst Willers vertreten. Arthur Fitger wurde nun aber nicht direkt beauftragt, sondern das Komitee lobte 1868 einen begrenzten Wettbewerb aus. Das an fünfzehn ausgewählte Künstler versandte Programm verlangte eine Ausmalung der oberen Wandzonen des Treppenhauses an drei Seiten: „Als Stoff ist eine Darstellung der Entwicklung der bildenden Künste, unter historischer Grundlage gewählt (Classisches Alterthum, Mittelalter und Renaissance, Neuzeit), woraus sich ergiebt, dass Allegorien u.s.w. nicht gewünscht werden"[24]). Außerdem sollte aus den Entwürfen hervorgehen, wie die nur erst provisorisch ausstaffierten Wände passend dekoriert werden könnten. Teils hoch angesehene, heute indessen zum größten Teil vergessene Historienmaler vor allem der Münchner und Düsseldorfer Schule bat man um die Einsendung von Entwürfen. In München ging die Aufforderung an Wilhelm von Lindenschmid, Hans Makart, Eduard Schwoiser, Gabriel von Max und den in Brake geborenen Theodor Köppen. Des weiteren wandte man sich an Hermann Wislicenus und Ernst Hemken in Weimar, an Adolf Schmitz in Düsseldorf, an Friedrich Kaulbach und Georg Bergmann in Hannover, an den gebürtigen Oldenburger August tom Dieck in Dresden, an Otto Knille, Arthur Fitger und Heinrich von Dörnberg in Berlin und an Christian Griepenkerl[25]).

Die meisten lehnten mit freundlichen Begründungen dankend ab. Hans Makart antwortete, er wolle sich gerne an der Ausscheidung beteiligen, wenn eine andere Verteilung der Bilder im Treppenraum möglich sei. Anstatt die Bilder in schmalen Friesen zu platzieren, wie es das Programm verlangte, sollten die Wände zwischen den Türen mit großflächigen Gemälden bedeckt werden, so wie es Kaulbach einige Jahre vorher im Treppenhaus des Neuen Museums in Berlin gemacht hatte. Dazu lieferte er ein kleines, faltbares Papiermodell des Treppenraums, in dem er seine Vorstellungen mit Bleistift grob skizzierte[26]). Ihm wurde indessen beschieden, dass eine dahingehende Abweichung vom Programm nicht möglich sei.

Nur vier der fünfzehn Eingeladenen sandten schließlich Entwürfe ein. Außer Griepenkerl waren das Heinrich von Dörnberg, Eduard Schwoiser und Arthur Fitger. Der zur Düsseldorfer Malerschule gehörende Dörnberg arbeitete zu der Zeit an ei-

Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 262-1 (Stadtarchiv Oldenburg) V 1 Nr. 1. Soweit nicht anders angegeben, entstammen sämtliche unten zitierten Archivalien dieser Akte.

24) Programm, Oldenburg, den 29. Februar 1868, hier § 4, unterzeichnet von Klingenberg, Willers, von Dalwigk und von Alten.

25) Mit Ausnahme von Max, Schwoiser und Dörnberg liegen von allen Antwortbriefe im Stadtarchiv Oldenburg vor.

26) Brief von Hans Makart an Friedrich von Alten, München, 7. März 1868.

Landesbibliothek Oldenburg

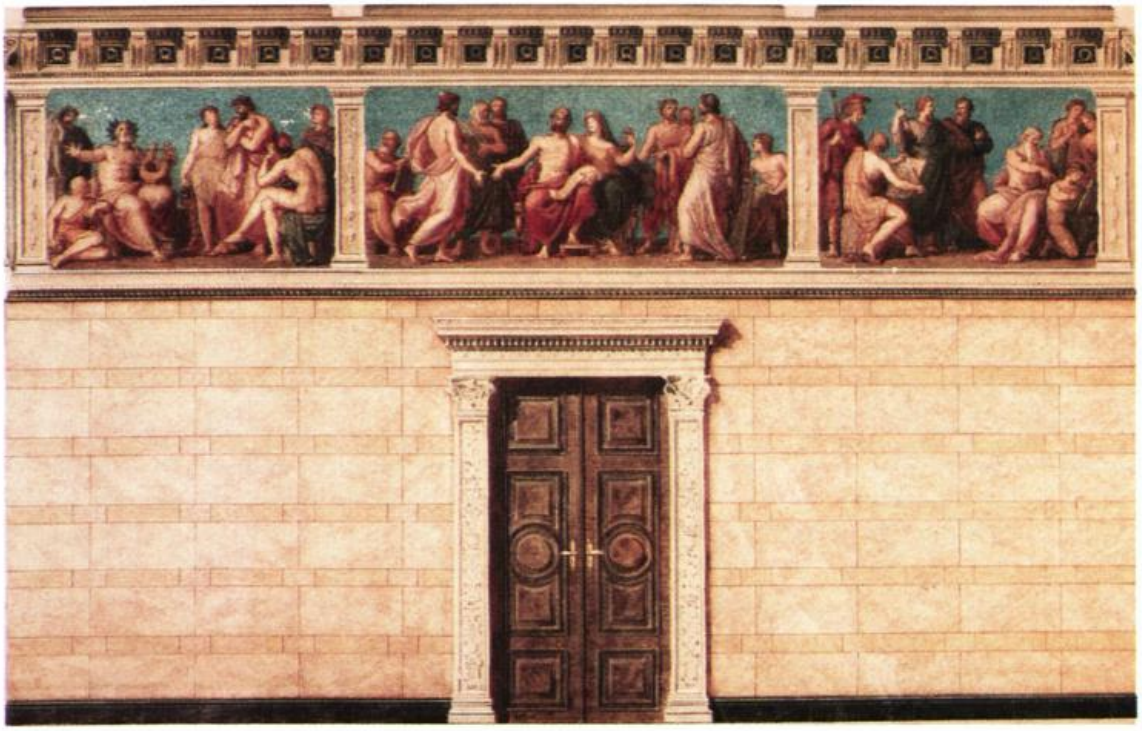


Abb. 7: Christian Griepenkerl, Künstler der Antike, Wettbewerbsbeitrag für die Hauptwand im Treppenhaus des Augusteums, 1869, 28,9 x 42 cm, Gouache auf Karton; Dauerleihgabe des Oldenburger Kunstvereins im Stadtmuseum Oldenburg, Inv.Nr. OKV 64 b (Foto vom Verfasser).

nem historischen Wandfries zur Geschichte der Marschen für das Haus des Schriftstellers Hermann Allmers in Rechtenfleth an der Weser[26a]). Der Münchner Eduard Schwoiser stand wegen seiner Fresken zur bayerischen Geschichte im 1865 fertiggestellten Bayerischen Nationalmuseum in der Münchner Maximilianstraße (heute Völkerkundemuseum) in hohem Ansehen. Diese Arbeiten repräsentierten für das Mitglied im Planungskomitee Ernst Willers das Beste, was in neuerer Zeit in Fresko geleistet worden sei[27]). Der in Delmenhorst geborene Arthur Fitger stand zu diesem Zeitpunkt am Anfang seiner Laufbahn, die ihn zu einem der erfolgreichsten Künstler Norddeutschlands im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts machte. 1868 suchte er allerdings noch in Berlin sein Auskommen, wo ihn die Aufforderung aus Oldenburg erreichte[27a]).

Für die Jury gewann das Planungskomitee renommierte Maler: den Direktor der Dresdner Kunstakademie Julius Schnorr von Carolsfeld, den Leiter der Karlsruher Gemäldegalerie Carl Friedrich Lessing und, als kurzfristigen Ersatz für den verstor-

26a) Oliver Gradel, Düsseldorfer Malerschule in Rechtenfleth. Heinrich von Dörnberg und seine Gemälde für Hermann Allmers, in: Hermann Allmers und seine Künstlerfreunde (s. Anm. 12a), S. 33-65.

27) Brief von Willers an von Alten, München, 13. Feb. 1869.

27a) Wolfgang J. Türk, Arthur Fitger (1840-1909). Ein Bremer Maler des Späthistorismus, in: Historismus in Nordwestdeutschland, hrsg. vom Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg u.a., Oldenburg 2001, S. 128-147.

Landesbibliothek Oldenburg

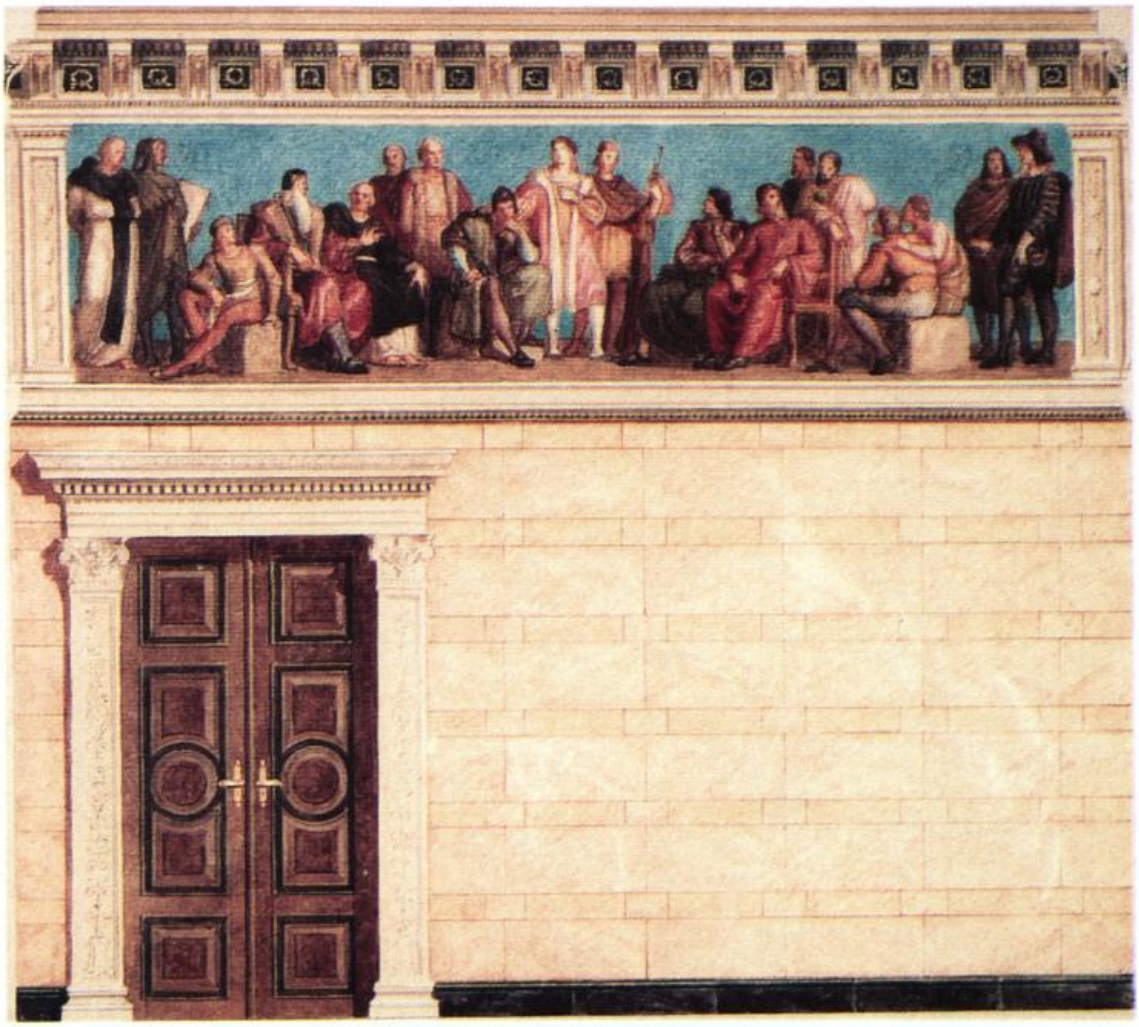


Abb. 8: Christian Griepenkerl, Italienische und spanische Künstler aus Mittelalter und Neuzeit, Wettbewerbsbeitrag für eine Seitenwand im Treppenhaus des Augusteums, 1869, 28,2 x 31 cm, Gouache auf Karton; Dauerleihgabe des Oldenburger Kunstvereins im Stadtmuseum Oldenburg, Inv.Nr. OKV 64 c (Foto vom Verfasser).

benen Bonaventura Genelli, den Leiter der Kunstschule in Nürnberg August von Kreling. Die abweichenden Voten der drei Juroren ließen eine klare Preisvergabe allerdings kaum zu. Lessing votierte für Griepenkerl, Schnorr für Fitger und Kreling für Schwoiser. Das Planungskomitee beschloss daraufhin, Griepenkerl mit dem Auftrag zu betrauen, weil er als einziger von allen Juroren unter den ersten drei Plätzen berücksichtigt worden war[28]). Fitger erhielt den zweiten Preis, Schwoiser den dritten. Das Ergebnis fand die Billigung des Großherzogs. Sämtliche Entwürfe

28) Protokoll der „Sitzung des engeren Comités behuf Beurtheilung der für die künstlerische Ausschmückung des Treppenhauses im Augusteum eingegangenen Concurrenz-Arbeiten", Oldenburg, den 14. Jan. 1869, unterzeichnet von Klingenberg, von Alten und von Dalwigk.

Landesbibliothek Oldenburg

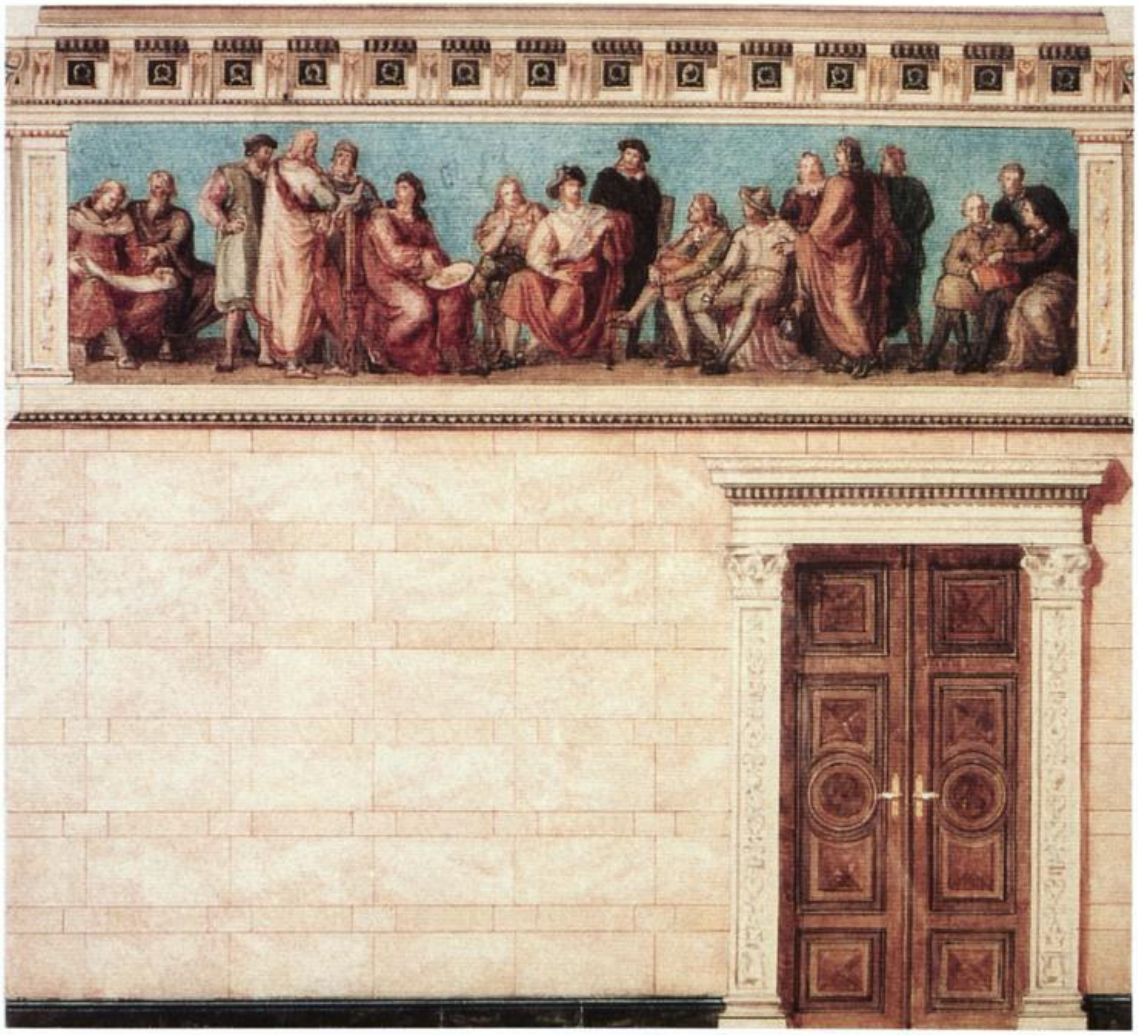


Abb. 9: Christian Griepenkerl, Französische, niederländische und deutsche Künstler aus Mittelalter und Neuzeit, Wettbewerbsbeitrag für eine Seitenwand im Treppenhaus des Augusteums, 1869, 29 x 30,8 cm, Gouache auf Karton; Dauerleihgabe des Oldenburger Kunstvereins im Stadtmuseum Oldenburg, Inv.Nr. OKV 64 d (Foto vom Verfasser).

waren im Februar 1869 auf der 167. Kunstausstellung des Kunstvereins im Augusteum zu sehen und wurden von der Oldenburger Zeitung ausführlich besprochen. Alle Teilnehmer haben die Porträts der bedeutendsten Künstler zu einer universalen Kunstgeschichte vereinigt[29]). Die Bildung von kleinen Gruppen, losen szenischen Zusammenhängen und die Abbildung exemplarischer Kunstwerke sind ge-

29) Von allen Teilnehmern haben sich die erläuternden Begleittexte erhalten. Von Fitger ist darüber hinaus der farbige Entwurf für die Mittelwand erhalten und von Griepenkerl sämtliche eingereichten Entwurfskartons. Außerdem liegen die Jury-Gutachten im Stadtarchiv Oldenburg vor sowie das Programm der 167. Kunstausstellung des Oldenburger Kunstvereins, in der die Entwürfe der Öffentlichkeit vorgestellt wurden, und eine kritische Besprechung in der Oldenburger Zeitung vom 11. Februar 1869.

Landesbibliothek Oldenburg

meinsame Merkmale aller Entwürfe. Der Kanon der anerkannten Hochkunst war im 19. Jahrhundert so fest gefügt, dass auch die Auswahl der Künstler nahezu deckungsgleich war. Künstler der griechischen Antike, der italienischen Renaissance, der Niederlande des 17. Jahrhunderts und des Klassizismus bildeten unangefochtene Schwerpunkte. Dazwischen wurden gelegentlich Personen aufgenommen, die keine Künstler waren, aber entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung und Förderung der Kunst genommen haben wie Homer, Perikles, Alexander der Große, Papst Julius II. und König Ludwig I. von Bayern.
Fitger, Schwoiser und Dörnberg haben die Aufteilung des Stoffs und seine Darbietung vor dem Hintergrund einer realen Landschaft mit Architekturzitaten ähnlich gehandhabt. Griepenkerl indessen verzichtete auf eine landschaftliche Komposition, seine Figuren stehen vor blauem Hintergrund gleichsam den irdischen Sphären entrückt. Außerdem bezog Griepenkerl die Decke in das Bildprogramm ein, die er mit Kunstallegorien und einem Prometheuszyklus zu versehen beabsichtigte. Damit wich er freilich vom Ausschreibungstext ab.
Auch in der Anordnung der Epochen ergaben sich Unterschiede. Fitger, Schwoiser und Dörnberg brachten die Antike jeweils auf der linken Schmalseite unter, um dann im Uhrzeigersinn chronologisch fortschreitend auf der mittleren Langwand die Kunst aus Mittelalter und Neuzeit und auf der rechten Schmalwand die Kunst



Abb. 10: Christian Griepenkerl, Venus Urania und Prometheusmythos, Wettbewerbsbeitrag für die Decke im Treppenhaus des Augusteums, 1869, Gouache auf Karton, 32 x 42,3 cm; Dauerleihgabe des Oldenburger Kunstvereins im Stadtmuseum Oldenburg, Inv.Nr. OKV 64 a (Foto vom Verfasser).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 11: Arthur Fitger, Hauptwand mit den Künstlern aus Mittelalter und Neuzeit, Wettbewerbsbeitrag für das Augusteum, 1869, Gouache auf Karton, 56 x 77,5 cm; Dauerleihgabe des Oldenburger Kunstvereins im Stadtmuseum Oldenburg, Inv.Nr. OKV 315 (Foto vom Verfasser).

vom Klassizismus bis zur Gegenwart zu repräsentieren. Diese Anordnung folgt einem verzeitlichten Ablaufmodell. Griepenkerl hingegen nutzte die Raumsituation so, dass er die griechische Antike ausführlich auf der Langwand in der Mitte entfaltete, während die Künstler seit dem Mittelalter nicht nach Chronologie, sondern nach nordeuropäischen und südeuropäischen Schulzusammenhängen differenziert auf die linke und rechte Schmalseite verteilt werden. Damit machte er den Fries nicht nur zum Abbild eines Verlaufmodells, sondern zum Abbild einer kunsthistorischen Systematik, die sich im 19. Jahrhundert entwickelt hatte. Die griechische Antike bildet darin den gemeinsamen Urgrund und Maßstab aller großen Kunst, von der sich später eigenständig die nördlichen und südlichen Schulen entwickelten. Nach diesem Prinzip hatte bereits Gustav Friedrich Waagen das Alte Museum in Berlin eingerichtet: im Zentrum des Schinkelbaus unter einer Pantheonkuppel die Meisterwerke griechischer Plastik, in den oberen Ausstellungsräumen eine strikte Trennung nordeuropäischer und südeuropäischer Schulen. Sogar die 1998 eingeweihte Neue Gemäldegalerie am Berliner Kulturforum hat diese Aufteilung wieder zum leitenden Prinzip erhoben.

In der Bildsprache gab es weitere Unterschiede. So zeigt Fitgers Mittelwand ein statisches Epochenbild von Mittelalter und Renaissance mit einer nachvollziehbaren Architektur- und Landschaftsszenerie, die historische Genauigkeit suggerieren sollte. Er schuf einen mit traditionellen Mitteln komponierten Ausschnitt aus der

Landesbibliothek Oldenburg

Wirklichkeit. Das Bild ist trotz des extremen Querformats klar von der Mitte her aufgebaut. Griepenkerl betonte durch das Friesformat hingegen den Entwicklungsgedanken, seine Friese liest man unwillkürlich von links nach rechts. In den Entwürfen ist nichts, in dem sich Ereignisgeschichte materialisieren könnte, nur die Figuren vor blauem Himmel. Er führt eine Apotheose der Kunst vor Augen und meinte damit die Ideen der Kunst, die nicht greifbar im Raum stehen, sondern nur im Geist existieren.
Der Kritiker der Oldenburger Zeitung sah die Preisvergabe an Griepenkerl gerechtfertigt. Trotz einiger Verzeichnungen seien Farbgebung und Komposition weitgehend harmonisch, so dass die gestellte Aufgabe einen „klaren, verständlichen, wenn auch kaum irgend originellen oder gar genialen Ausdruck" gefunden habe. Der Juror Kreling betonte, dass die Zeichnungen „die Hand eines fertigen Künstlers von feinem Geschmack und großer Fertigkeit" zeigten. Die Bilder seien voll ansprechender Schönheit.
Aus damaliger Sicht hatte der Entwurf noch einen entscheidenden Vorzug gegenüber den übrigen, und das war die hervorragende Eignung als Wandbild. Letztlich war das wohl das ausschlaggebende Kriterium. Die Oldenburger Zeitung schrieb, Griepenkerl allein habe den Unterschied zwischen einem Fresko und einem Staffeleibild berücksichtigt. Lessing ging sogar so weit, dass er aufgrund dieses einen Kriteriums nur Griepenkerl in seinem Gutachten würdigte und alle anderen schlicht ignorierte. Griepenkerl sei der einzige gewesen, welcher daran gedacht habe, wie eine solche Arbeit mit der Architektur ein Ganzes zu bilden habe. Den anderen scheine dies ganz Nebensache gewesen zu sein, als ob der Architekt nur ihretwegen da wäre. Willers räumte zwar ebenfalls ein, dass Griepenkerl die Sache „gut im großen" behandeln werde, weil er dergleichen für Rahl sehr viel gemacht habe. Lessings apodiktisches Urteil kritisierte er hingegen heftig. Er warf ihm Einseitigkeit vor, „wie überhaupt Lessing in seiner Kunstanschauung sehr einseitig ist"[30]).
Im Herbst 1869 reiste Griepenkerl zum Vertragsabschluss nach Oldenburg[31]). Der Vertrag schloss auch die gesamte architektonisch-dekorative Instrumentierung und farbliche Abstimmung des Augusteum-Treppenhauses ein[32]). Das Treppenhaus muss demnach als geschlossenes Raumkunstwerk betrachtet werden, dem ein Gesamtplan der Griepenkerl-Rahl-Hansen-Schule zugrunde liegt. Es stellt damit ein einzigartiges Zeugnis des Wiener Ringstraßen-Historismus in Nordwestdeutschland dar. Das seit einer aufwendigen Restaurierung 1980 in neuer Frische zu bewundernde Werk muss zu den bedeutendsten Leistungen architekturgebundener Malerei im Oldenburger Land gerechnet werden. Kunsthistorisch bedeutsam sind die Friesgemälde nicht zuletzt deshalb, weil sie zu den wenigen an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort erhaltenen Museumsbildprogrammen in Deutschland gehören.

30) Brief von Willers an von Alten, München, 13. Feb. 1869.
31) Arbeitsjahrbuch von Christian Griepenkerl für die Jahre 1855-1881, Ms. im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien, S. 16. Für das Zugänglichmachen der Oldenburg betreffenden Passagen danke ich Monika Knofler, ebendort.
32) „Contract zwischen dem Vorstande des Kunst-Vereins zu Oldenburg und dem Maler Griepenkerl, Mitglied der K.K. Akademie der Künste zu Wien betreffend die Ausschmückung des Treppenhauses im Augusteum zu Oldenburg", unterzeichnet von den Vorständen des Kunstvereins von Alten, von Dalwigk, Köhler und Frankes und von Griepenkerl am 8. und 11. Oktober 1869.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 12: Christian Griepenkerl, Vorstudie für die Hauptwand im Augusteum (Foto: Historisches Museum der Stadt Wien).

Das Historische Museum der Stadt Wien bewahrt die älteste erhaltene Skizze für die Hauptwand im Treppenhaus auf. Sie zeigt, dass ursprünglich eine Pilastergliederung für die Wand vorgesehen war, die bis zur Höhe der Türeinfassung heranreichen sollte. Die zwischen den Pilastern stehenden Wandfelder sollten großflächig marmoriert, die Tür selbst von einem profilierten Rahmen eingefasst werden. Mit der vertikalen Gliederung der Wand korrespondiert die Dreiteilung des Frieses mittels kleiner Pilaster. Die gesamte Anordnung ist dem von Theophil von Hansen geschaffenen Speisesaal des Wiener Palais Todesco entlehnt, den Carl Rahl in Zusammenarbeit mit Griepenkerl zwischen 1862 und 1865 ausmalte. Dieser Saal zeigte erstmals das vollständige künstlerische Repertoire, das der Rahl-Schule für die Ausstattung von Wohnräumen in den folgenden Jahrzehnten zur Verfügung stand. Die bewegte, vom italienischen Vorbild des 16. Jahrhunderts abgeleitete Formsprache der Wiener Saaldekoration indessen hat Griepenkerl in seinem frühesten Augusteum-Entwurf in eine antikisch aufgefasste ruhende Ordnung umgewandelt. Weist der Todesco-Saal kleine und große Pilaster nebeneinander auf, die zugleich der Unterteilung des Bildfrieses dienen, so zeigt der Oldenburger Entwurf eine strengere Superposition der Ordnungen[33]).

33) Dazu: Renate Wagner-Rieger und Mara Reissberger, Theophil von Hansen (Die Wiener Ringstraße VII), Wiesbaden 1980, S. 277, Anm. 45.

Landesbibliothek Oldenburg

Daran anknüpfend entstanden in leicht veränderter Form die Wettbewerbsbeiträge. Sie verblieben im Besitz des Auslobers, des Oldenburger Kunstvereins, und befinden sich heute als Dauerleihgabe des Oldenburger Kunstvereins im Oldenburger Stadtmuseum. Die Entwürfe stimmen mit der erfolgten Ausführung im Treppenhaus bereits weitgehend überein. Die Gliederung der Wände wurde vereinfacht, indem die Pilaster von den Wänden genommen und statt dessen zur Rahmung der Doppeltüren verwendet wurden. Die Türen sind nun als isoliertes Element der Wand aufgesetzt und vom Figurenfries vollständig abgelöst. Die beigefarbenen Wände sind mit einem Scheinquaderwerk versehen und ansonsten über einer schlichten Sockelleiste schmucklos.
Dem heutigen Betrachter bietet sich das Treppenhaus in dem von Griepenkerl geschaffenen Zustand dar. Lediglich auf das gemalte Scheinquaderwerk wurde nach der Restaurierung 1980 verzichtet ebenso wie auf die dunkle Marmoräderung, die der Baubefund 1979 ans Licht gefördert hatte. Die Türen zu den Ausstellungsräumen werden von Stuck-Pilastern mit korinthischen Kapitellen gerahmt. Die Pilaster tragen Renaissance-Motive wie stilisiertes Rankenwerk, Vasen und Putten in heller Grisaillemalerei. Die Türen selbst erhielten ebenso wie die Balustrade einen mattschwarzen Anstrich. Im oberen Drittel der Wände wurden über einem schmalen, von vergoldeten Stäben eingefassten Mäanderband die fünf 1,65 m hohen Fries-



Abb. 13: Theophil von Hansen, Entwurf für den Speisesaal im Palais Todesco in Wien, ca. 1862 (Foto: Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 14: Speisesaal im Palais Todesco in Wien, 1862-1865, von Theophil von Hansen, Ausmalung von Carl Rahl und Christian Griepenkerl (Foto: Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek).

Leinwandbilder befestigt. Sie werden jeweils durch mit Gehängen bemalte Pilaster gerahmt. Den Übergang zur Decke vollzieht ein mit üppiger Goldbemalung verziertes Konsolsims. In die durch Holzrahmen dreigeteilte Decke wurden drei weitere Leinwandgemälde eingepasst, die durch eine gemalte architektonische Gliederung für sich wiederum wie je drei kleinere in Architektur eingepasste Plafondbilder erscheinen. Das illusionistische Zusammenwirken von Ölbildern in Freskomanier, dekorativen Architekturelementen und gemalter Scheinarchitektur in polychromer Bemalung mit der feierlichen Dominanz von Vergoldung zeigt alle Gestaltungselemente, die Carl Rahl, Theophil von Hansen und Christian Griepenkerl bei einer großen Zahl privater und öffentlicher Repräsentationsbauten in Wien anwandten. Es kann als kleine Sensation gewertet werden, dass die architektonische Verzierung der Decke im Augusteum von Hansen selbst stammt, der Griepenkerl in Wien kollegial verbunden war. Das belegt Griepenkerls Arbeitsbuch für das Jahr 1878: „Hansen hatte hier in Wien das architektonische angeordnet u. sogar die Gesims-Consolen u. Blätterstäbe pp. von Hutterer modelliren lassen“[34]). Auch die ornamentalen Rahmen waren von Hansen gezeichnet. In der Fachpresse wurden die

34) Arbeitsjahrbuch Griepenkerl (s. Anm. 31), S. 30.

Landesbibliothek Oldenburg

„genialen Zeichnungen" Hansens für die architektonische Gliederung und Verzierung des Treppenhauses besonders betont[35]). Damit hat einer der Hauptmeister der Wiener Ringstraße im Augusteum seine Handschrift hinterlassen. So war in Oldenburg doch noch eine Arbeit der Rahl-Hansen-Schule zustande gekommen, nachdem 1861 ein Festsaalentwurf von Rahl und Hansen für das großherzogliche Palais (Prinzenpalais) nicht hatte realisiert werden können[36]).

Auf Grundlage der prämierten Aquarellskizzen fertigte Griepenkerl die Ausführungskartons, die zur Abnahme noch einmal nach Oldenburg gesandt und im Juni 1870 auf der 175. Kunstausstellung des Oldenburger Kunstvereins im Augusteum öffentlich präsentiert wurden. Die Weser-Zeitung fand dafür höchstes Lob: „Alle Vorzüge der Rahl'schen Weise kommen darin zur Geltung und Griepenkerl entfaltet dabei eine Grazie und Anmuth, die selbst den besten Werken seines Meisters fehlt"[37]). Der letzte Schritt war die Herstellung der Leinwandbilder. Sie mussten bis zum 1. Januar 1873 vorliegen. Wegen der Arbeitsbelastung des Künstlers in Wien und seiner Berufung zum Akademieprofessor dauerte ihre Ausfertigung allerdings bedeutend länger. Erst 1873 begab er sich an die Leinwandbilder, die, immer wieder durch andere Arbeiten unterbrochen, im September 1877 fertig wurden. Dabei bediente er sich der Hilfe von Schülern, Mitarbeitern und von Theophil von Hansen. 1873 untermalte der 1870 von der Dresdner Akademie in Griepenkerls Atelier gekommene Alexander Stichart das Mittelfeld der Hauptwand. Im Sommer 1874 schuf Griepenkerl die Seitenfelder der Hauptwand ohne Schülerhilfe und das mittlere Plafondbild, zu dem Hansen die Ornamente zeichnete. An der ornamentalen Ausführung beteiligten sich im selben Jahr ferner die Gehilfen Ludwig Michalek und (Ludwig?) Meyer, und im Spätherbst untermalte Meyer den Seitenfries „Italiener". Im Sommer des darauffolgenden Jahres untermalte Georg Subic den zweiten Seitenfries, außerdem wurden die Seitenstücke des Plafonds begonnen. 1876 bestellte Griepenkerl noch einmal den bereits nach Dresden zurückgekehrten Alexander Stichart nach Wien, doch kam die Arbeit schlecht voran: „Leider waren aber die Räumlichkeiten in der alten Akademie so schlecht, dass dort von einem wirklichen vollenden der Bilder keine Rede sein konnte. Überdies mußten wir das Local zu Anfang der Ferien, wo die Arbeit erst recht losgehen sollte räumen, weil es zu Schullocalitäten umgebaut werden sollte"[38]). Im September 1877 wurden die Leinwände „mit einiger Anstrengung" schließlich vollendet, und Griepenkerl lieferte sie persönlich in Oldenburg ab. Da hier keine ausreichenden Vorkehrungen getroffen worden waren, musste ihre Montage weiter aufgeschoben werden. So kam er

35) Die Wandgemälde im Augusteum zu Oldenburg, in: Zeitschrift für bildende Kunst, Beiblatt Kunstchronik, 1878, Sp. 549.

36) Ludwig Schreiner, Karl Rahls Entwürfe für den Tanzsaal im Oldenburger Palais, in: Berichte der Oldenburgischen Museumsgesellschaft VI, Oldenburg 1963/64, S. 6-17. Die Entwürfe wie auch eine vorbereitende Ölstudie befinden sich im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg; dazu: Silke Köhn, Carl Rahl: Bacchus verwandelt Wasser in Wein, Kunstwerk des Monats April 1998, Landesmuseum Oldenburg. Die Festsaaldekoration erwies sich als zu teuer für den Großherzog. Ausgeführt wurde sie dennoch, allerdings in Wien 1871/72 von Griepenkerl und Eduard Bitterlich im Privatwohnhaus des oldenburgischen Generalkonsuls in Wien, Gustav Epstein.

37) 175. Kunstausstellung des OKV vom 3.-6. Juni 1870 im Augusteum; Weser-Zeitung, Morgenausgabe vom 3. Juni 1870. Für den Hinweis auf den Zeitungsartikel gebührt Wolfgang Türk, Münster, Dank.

38) Arbeitsjahrbuch (s. Anm. 31), S. 28.

Landesbibliothek Oldenburg

im Januar 1878 erneut nach Oldenburg, um die Montage zu überwachen, und schrieb später: „Es klappte Alles gut u. der Großherzog war sehr erfreut über die Wirkung des Treppenhauses“[39]). Noch im selben Jahr verlieh ihm Nikolaus Friedrich Peter das Ritterkreuz des Oldenburgischen Hausordens.

Der Zyklus besteht aus acht Leinwandgemälden in matter Ölfarbe, die ein Fresko imitierend der architektonischen Gliederung von Decke und Friesen eingepasst wurden: je drei Leinwände für Plafond und Mittelwand, und je eine für die Seitenwände. Das Zentrum der Decke beherrscht ein Rundbild mit Venus Urania und den Genien der Phantasie und der Begeisterung zu ihren Seiten. Sie sei nach Griepenkerl „die himmlische Schönheit und das Sinnbild des erhabenen Zieles, das alle die großen Männer, welche im Wandfriese dargestellt sind, (...) angestrebt und erreicht haben“[40]). Die vier Eckmedaillons zieren Allegorien der Architektur, Malerei, Plastik und der vervielfältigenden Kunst. In den vier Rechteckfeldern ist der Prometheusmythos dargestellt: der Raub des Feuers, die Bestrafung durch Zeus und die Befreiung durch Herkules. Erst im letzten Bild tritt die Verbindung des antiken Mythos mit der Kunst zutage. Sie zeigt den Triumph des Titanen, da Athene die von Prometheus geformte Tonfigur belebt. Die Darstellung symbolisiert damit den künstlerischen Schöpfungsakt. Sie verweist auf den mythischen Ursprung der Kunst und ihre göttliche Beseelung. Die Geschichte steht an dieser Stelle in allegorischer Bedeutung für das „Streben, Ringen, Leiden und Siegen des Künstlers“, wie es Carl von Vincenti 1876 formulierte, oder, mit den Worten der Zeitschrift für bildende Kunst aus dem Jahr 1878, für „das den Künstlern selten ersparte Ringen und Kämpfen“[41]). Der Zweck des Deckenbildes bestand darin, der monotonen Abfolge von Personen durch ein Ideengerüst den höheren Sinn zu verleihen. Es sollten die Ideale, die Inspirationen und auch Kämpfe, die den künstlerischen Schaffensprozess und damit die Geschichte der Kunst insgesamt bestimmten, zur Anschauung gebracht werden.

Der Hauptfries ist der griechischen Kunst gewidmet, die so als Ausgangsbasis und Leitbild des künstlerischen Schaffens charakterisiert wird. Entsprechend der Abfolge der archaischen, klassischen und hellenistischen Epoche ist der Fries in drei Abschnitte unterteilt, die gemäß ihrer Bedeutung allerdings ungleich groß sind. Die archaische und hellenistische Epoche sind als Vorstufe und Nachklang des klassischen perikleischen Zeitalters diesem in schmalen Feldern links und rechts an die Seite gestellt. Die etwa eineinhalbfach längere Mittelpartie ist der am meisten verehrten klassischen Kunst des 5. Jahrhunderts vor Chr. gewidmet. Jeder der drei Abschnitte zeigt neben den Künstlergruppen jeweils eine weitere Persönlichkeit, die die Kunst der Zeit entscheidend beeinflusst hat.

Den Auftakt im linken Abschnitt bildet Daedalus, der mythische Begründer der griechischen Kunst (Abb. 15). Er repräsentiert das Kunstschaffen vor Homer. Gemäß der von Winckelmann begründeten Deutung, dass die griechische Kunst auf den homerischen Epen aufbaute, setzte Griepenkerl den rhapsodierenden Homer an

39) Ebd., S. 30.
40) Memorandum zum Wettbewerbsbeitrag (vgl. Anm. 29).
41) Carl von Vincenti, Wiener Kunstrenaissance. Studien und Charakteristiken, Wien 1876, 275; Zeitschrift für bildende Kunst, Beiblatt Kunstchronik, 1878, Sp. 548-550; zum Topos „Prometheus als erster Künstler“ s. Kuhlmann-Hodick, Das Kunstgeschichtsbild (s. Anm. 22), S. 192-196.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 15: Christian Griepenkerl, Die Künstler der archaischen Epoche und Homer, Ausschnitt aus dem Antikenfries im Augusteum (Foto: Bildarchiv Ochsenfahrt Restaurierungen GmbH, Paderborn).

den Beginn des Aufschwungs der griechischen Kunst. In seiner Bilderläuterung führte er aus: „Erst nachdem sich die Künstler an der göttlichen Dichtung Homers begeistert hatten, begann der Aufschwung der Kunst, welcher dann rasch zur höchsten je erreichten Blüthe unter Perikles führte“[42]). Um Homer versammelt sind die Bildhauer und Vasenmaler Dibutades (links hockend) und Dipoenos, Bathykles, Skyllis (sitzend) und Ageladas (rechts hinten).

Den Höhepunkt griechischen Kunstschaffens repräsentiert das perikleische Zeitalter, dargestellt auf dem breiten mittleren Friesabschnitt (Abb. 16). Das Zentrum dominiert der athenische Staatslenker Perikles mit dem Plan des Parthenon in der Hand und seiner Frau Aspasia zur Seite. Er begrüßt den Bildhauer Phidias (in Rückenfigur), der in Begleitung der Architekten des Parthenon, Iktinos und Kallikrates, erscheint. Diese sind mit den Porträtzügen von Carl Rahl und Theophil von Hansen dargestellt. Ganz links im Bild sitzt der Maler Polygnot im Porträt von Bonaventura Genelli, rechts erscheinen die Bildhauer Myron, Polyklet und Skoppas und der Architekt der Propyläen auf der Akropolis Mnesikles.

Die hellenistische Periode wird im dritten Feld als Epoche Alexanders des Großen dargestellt (Abb. 17). Alexander beugt sich von links über die Schulter seines Lieblingsmalers Apelles, der gerade ein Porträt des Königs anfertigt. In der Mitte stehen in Unterhaltung vertieft der Tempelbaumeister Hermogenes mit den Porträtzügen

42) Memorandum von Griepenkerl zum Wettbewerbsbeitrag (vgl. Anm. 29).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 16: Christian Griepenkerl, Die Künstler der klassischen Epoche und Perikles, Ausschnitt aus dem Antikenfries im Augusteum (Foto: Bildarchiv Ochsenfahrt Restaurierungen GmbH, Paderborn).

von Ernst Klingenberg und der Bildhauer Lysippos als Selbstporträt Griepenkerls. Diese Gruppe zitiert unmittelbar die Platon-Aristoteles-Gruppe in Raffaels „Schule von Athen". Rechts davon erteilt der Maler Protogenes, dargestellt im Porträt des Oldenburger Landschaftsmalers Ernst Willers, einem Schüler Anweisungen, und dahinter enthüllt der Bildhauer Praxiteles Phryne, die berühmte griechische Schönheit, die ihm als Modell zu seiner knidischen Aphrodite diente.

Im Anschluss an die griechische Antike übersprang Griepenkerl rund 1500 Jahre Kunstgeschichte und fuhr mit der Gotik fort: „Die römische Kunst habe ich übergehen dürfen gemeint, sie ist eigentlich nur eine Weiterentwicklung der schon im Verfall begriffenen griechischen Kunst, auch die byzantinische und maurische Periode gab mir keinen Stoff für den Fries, weil epochemachende Meister darin fehlen. Erst nachdem sich aus dem romanischen Style die Gothik entwickelt hat, zeigen sich hervorragende Vertreter und ich beginne drum (...) auf Blatt zwei mit den großen gothischen Malern."

Die Friese mit den Künstlern seit dem Mittelalter unterscheiden sich im Aufbau kaum. Durch die rhythmische Verteilung von stehenden und sitzenden Figuren verläuft eine gedachte Linie entlang der Köpfe wellenförmig jeweils von links oben über drei Wellenkämme nach rechts oben durch das Bild. Die Oldenburger Zeitung kritisierte die geringe Unterscheidbarkeit der Friese bereits im Entwurf. Ihr größter Mangel sei, dass sie „wie in der Composition im Ganzen, so in den einzelnen Gruppen leider gar zu identisch sind. Sieht man nicht genau zu, so kann man Beide leicht mit einander verwechseln. Möglich, daß dieser Fehler bei den ausgeführten Fresken nicht so auffallend hervortritt; in genügender Weise aber wird er auch dann nicht beseitigt erscheinen." Tatächlich hat Griepenkerl den Eindruck der Gleichförmigkeit in der Endausführung noch verstärkt, indem er bei der südalpinen Kunst zwei, bei der nordalpinen Kunst sieben Figuren hinzufügte und so fast einen spiegelbildlichen Aufbau der Felder verursachte.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 17: Christian Griepenkerl, Die Künstler der hellenistischen Epoche und Alexander, Ausschnitt aus dem Antikenfries im Augusteum (Foto: Bildarchiv Ochsenfahrt Restaurierungen GmbH, Paderborn).

Der rechte Fries mit Künstlern der romanischen Schulen aus Italien und Spanien setzt mit den mittelalterlichen Malern Fra Angelico, Giotto und Masaccio ein (Abb. 18). Es folgen Vertreter der Hochrenaissance: zu Seiten des bärtigen Leonardo da Vinci sitzen Andrea del Sarto und Fra Bartolomeo, rechts dahinter stehen die Architekten Jacopo Sansovino und Bramante mit dem Plan des Petersdoms in der Hand. In Gedanken vertieft, mit dem Hammer in der Hand bestimmt der sitzende Michelangelo das Zentrum der Komposition. Hinter ihm steht Raffael, daneben sein Schüler Giulio Romano mit Palette, Pinsel und Malstock. Zu Raffael aufblickend sitzt der Maler Correggio. Die anschließende Dreiergruppe zeigt die Venezianer Tizian (sitzend), Giorgione und Veronese, daneben auf einem Block sitzend Guido Reni und Annibale Caracci. Den Abschluss der Italiener bilden Caravaggio, den Abschluss des Frieses die spanischen Barockmaler Murillo und Velazquez.
Die nördlichen Schulen auf der linken Wand setzen mit den mittelalterlichen Altarschnitzern Nikolaus von Verdun und Wilhelm von Köln ein (Abb. 19). Vor ihnen sitzen, über einen Bauplan diskutierend, der Architekt des Straßburger Münsters, Erwin von Steinbach, und der Architekt der Abteikirche von Saint Denis, Pierre de Montreuil[43]), letzterer im Porträt des Wiener Neogotik-Architekten Friedrich von

43) Pierre de Montreuil nannte Griepenkerl die Figur in seinem Wettbewerbsbeitrag. In der anonymen Schrift „Die Decken- und Wandgemälde im Augusteum zu Oldenburg", Oldenburg 1878, S. 10, ist die Figur als Robert de Luzarches, den Erbauer der Kathedrale von Amiens, identifiziert.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 18: Christian Griepenkerl, Fries der rechten Seitenwand mit italienischen und spanischen Künstlern (Foto: Bildarchiv Ochsenfahrt Restaurierungen GmbH, Paderborn).



Abb. 19: Christian Griepenkerl, Fries der linken Seitenwand mit niederländischen, deutschen und französischen Künstlern (Foto: Bildarchiv Ochsenfahrt Restaurierungen GmbH, Paderborn).

Schmidt. Rechts davon stehen Hans Holbein d.J., Albrecht Dürer (in Rückenfigur) und der Erzgießer Peter Vischer, daneben Hubert van Eyck, mit Palette dargestellt als Erfinder der Ölmalerei, und Hans Memling. Es folgen die holländischen und flämischen Maler des 17. Jahrhunderts Gerard Terborch (hinten stehend), Anthonis van Dyck, Peter Paul Rubens (im Zentrum sitzend), Rembrandt, David Teniers d.J., Jan Steen, Paulus Potter und Jacob Ruisdael. Die französischen Barockmaler Claude Lorrain und Nicolas Poussin bilden den Abschluss der alten Meister. Von ihnen sprang Griepenkerl direkt ins 19. Jahrhundert. Das 18. Jahrhundert mit Barock und Rokoko überging er mit einer abfälligen Bemerkung über die „Zopfzeit". Das 19. Jahrhundert vertreten Karl Friedrich Schinkel, Bertel Thorvaldsen, Peter von Cornelius und die Franzosen Horace Vernet und Paul Delaroche. Durch historische Rollenporträts hat Griepenkerl indirekt weitere Künstler der Gegenwart untergebracht: Carl Rahl, Theophil von Hansen, Ernst Klingenberg, Ernst Willers, Bonaventura Genelli, Friedrich von Schmidt und sich selbst.

Es handelt sich bei den Friesen nach Form und Inhalt um einen Bildtypus, für den die neuere Forschung den Terminus Kunstgeschichtsbild geprägt hat, eine Darstellung der Entwicklung der Kunst im Bild[44]). Das Kunstgeschichtsbild ist eine besondere Darstellungsform, die nur das 19. Jahrhundert kannte und deren Blütezeit zwischen 1830 und 1870 lag. Ihre Deutung der Kunstgeschichte ist eine Geschichte von Genies zwischen Schöpfung und Nachahmung. Das Oldenburger Bildprogramm wird bestimmt durch zwei nebeneinander bestehende Realitätsebenen. Der Figurenfries ist zwar kein Historienbild im eigentlichen Sinn, dennoch ist sein Darstellungsmodus realistisch, der Ausgangspunkt nämlich das wiedererkennbare Individualporträt. Griepenkerl hat verschiedene Quellen herangezogen, um die Figuren porträtgenau abzubilden, z.B. die Viten des Vasari, Künstlerselbstporträts und das Wandbild ähnlichen Inhalts im Hörsaal der Ecole des Beaux-Arts in Paris von Paul Delaroche[45]). Wo dies nicht möglich war, vor allem bei den Vertretern der Antike, schuf er freie Bildnisse oder fügte zeitgenössische Rollenporträts ein.

Der Darstellungsmodus im Deckenbild ist dagegen idealistisch, sofern es auf eine gedankliche, in Mythos und Allegorie gefasste symbolische Überhöhung der Kunst referiert. Mit der Ergänzung der „historischen" Friese um ein Deckenbild allegorischen und mythologischen Inhalts stellte sich Griepenkerl in krassen Gegensatz zum ursprünglichen Programm, in dem die Vereinigung von Allegorie und Geschichte abgelehnt worden war. In der Tat wurde das Verhältnis von Allegorie und Geschichte in der Monumentalmalerei im 19. Jahrhundert heftig diskutiert. Die Mehrheit der Kunstverständigen sah eine Vereinigung beider Sphären im Bild, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch selbstverständlich war, als problematisch an. Griepenkerl sah sich indessen zur Auflockerung der seiner Ansicht nach zu rigiden Bestimmung veranlasst, hielt aber an einer strikten Trennung beider Sphären an Wand und Decke fest. Er begründete sein Vorgehen gegenüber dem Komitee so: „Ich habe den Fries rein geschichtlich behandelt, glaube aber, daß Geschichte allein, besonders wenn sie so wenig Handlung wie in diesem Falle erlaubt, leicht trocken

44) Begriff und Definition zuerst bei: Werner Busch, Die notwendige Arabeske. Wirklichkeitsaneignung und Stilisierung in der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts, Berlin 1985, S. 113.

45) Die Herleitung der Porträts bei Dielmann (s. Anm. 22).

Landesbibliothek Oldenburg

wird und darum nahm ich die Plafondfläche zu Hülfe, indem ich durch mythologische und symbolische Darstellung Abwechslung und Interesse in den Bildcyklus zu bringen suchte"[46]).

Mit den fertigen Gemälden setzte sich die Zeitschrift für bildende Kunst 1878 auseinander. Der Autor rühmte die „vortreffliche koloristische und technische Ausführung der Gemälde", die zeige, dass Griepenkerl bei den alten Venezianern in die Schule gegangen sei. Die „Feinheit der Empfindung" und die individualisierten Figuren in der Kostümierung ihrer Zeit seien der „idealen Grundstimmung" des Bildes nicht abträglich[47]). Diese ideale Grundstimmung wird dadurch erzielt, dass die dargestellten Künstler nicht dem klassischen Künstlerbildnis entsprechend bei der Arbeit wiedergegeben sind, sondern ins Gespräch oder in Gedanken vertieft. Die Idee wird damit über die Ausführung gestellt, der wahre Künstler zeichnet sich aus durch große Gedanken und nicht durch technische Fertigkeit. Das Leitbild für die in geistige und kommunikative Prozesse eingebundenen Künstler gab Griepenkerl die Platon-Aristoteles-Gruppe in Raffaels „Schule von Athen". Anders als Raffael verzichtete Griepenkerl auf eine Hintergrundgestaltung mit Architektur- oder Landschaftsmotiven und brachte das Figurenpersonal vor den freien blauen Himmel. Gemeint ist hier nicht eine Versammlung an einem konkreten oder fiktiven Ort dieser Welt, sondern eine himmlische Zusammenkunft, eine Apotheose der Kunst auf dem Parnass.

Die Arbeiten im Augusteum fußten einerseits auf fester Tradition, doch warfen solche monumentalen Zyklen ein grundsätzliches Problem auf. Um die Darstellungsinhalte solcher Bilder zu verstehen, bedurfte und bedarf es in aller Regel einer schriftlichen Erläuterung. Damit traten sie nicht unwesentlich in Gegensatz zum Anspruch auf Allgemeinverständlichkeit, der an öffentliche Monumentalmalerei gestellt wurde. Der vom deutschen Idealismus abgeleitete Zweck einer moralischen Erhebung des Geistes durch Bildung konnte in breiten Kreisen der Allgemeinheit nur unzureichend erfüllt werden, wenn das Verständnis den Umweg über ein anderes Medium voraussetzte. Auch die Ikonographie des Oldenburger Treppenzyklus dürfte selbst dem Gebildeten nur zum Teil ohne Anleitung zugänglich gewesen sein. Im Augusteum lag deshalb eine Broschüre vor und außerdem konnten interessierte Besucher sich beim Pförtner eine handliche Tafel mit beschrifteten Umrisszeichnungen der Gemälde ausleihen[48]).

Der elitäre Bildungsanspruch derartiger Dekorationszyklen führte in Zeiten, in denen Bildung für immer breitere Bevölkerungsschichten reklamiert wurde, daher bald auch zu Kritik und Ablehnung, wollte man in ihnen nicht nur einen gefälligen Wandschmuck sehen. Die zwei Jahre nach dem Augusteum eröffnete Hamburger Kunsthalle besaß zwar ebenfalls ein großes Treppenhaus, doch war dieses in den ersten Jahren ohne Wandbilder geblieben, nicht zuletzt deshalb, weil ein Konsens über Zweck und Inhalt von „Museumsfresken" in dieser Zeit nicht mehr bestand. 1881 fasste der Hamburger Korrespondent die damals maßgeblichen Argumente zusammen: „Aber so lange man ausschließlich große Historienmalerei hierfür im

46) Memorandum von Griepenkerl zum Wettbewerbsbeitrag (vgl. Anm. 29).
47) „Die Wandgemälde im Augusteum zu Oldenburg", Zs. für bildende Kunst (13) 1878, Beiblatt Kunstchronik, Sp. 548-550.
48) Die Decken- und Wandgemälde im Augusteum (s. Anm. 43).

Landesbibliothek Oldenburg

Auge hatte, fehlte es nicht nur an einer geeigneten Kraft, sondern es musste außerdem schwer sein, wirklich passende Gegenstände hierfür ausfindig zu machen. Was an vielen anderen Orten das nächstliegende sein würde: ein Bild der vaterländischen Kunstentwicklung zu geben, konnte bei uns, wo fast alle Anhaltspunkte aus früherer Zeit fehlen, nicht in Betracht kommen, und zu einer umfassenden Geschichte der gesamten Kunst oder zu allegorischen Darstellungen der einzelnen Kunstgattungen u. dergl. – Aufgaben, an denen selbst die bedeutendsten Meister bisher fast immer gescheitert sind – mochte man sich an entscheidender Stelle mit Recht wohl nicht entschließen"[49]). Die darin enthaltene Grundsatzkritik lässt sich auch als Kritik an dem konservativen Oldenburger „Bildungs-Programm" deuten. Auf der anderen Seite aber hat das Oldenburger Ereignis in Hamburg wohl noch einmal bewusst gemacht, dass eine würdige Ausstattung des Treppenhauses in der eigenen Kunsthalle fehlte. 1880 wollte man dort mit anderen Städten gleichziehen und erteilte Valentin Ruths den Auftrag, acht große Landschaftsbilder für diesen Zweck zu malen, die 1884 vollendet waren (später wurde das Programm noch um die Vier Elemente und die Vier Lebensalter von Arthur Fitger ergänzt).

Landschaftsbilder an einem solchen Ort waren in der Museumsgeschichte ohne Vorbild. Mit dem bewussten Verzicht auf sogenannten Bildungsstoff betraten die Verantwortlichen mutig Neuland getreu ihren Vorbehalten gegen traditionelle Historienmalerei. Zur Rechtfertigung hieß es: „Könnte man nicht sehr wohl geltend machen, daß, wenn die Historienmalerei für frühere Kunstepochen der ausschließlich berechtigte Ausdruck war, doch heute die Landschaftsmalerei zu einer so großen, durchaus selbständigen Bedeutung erwachsen ist, daß sie für unsere Zeit wohl eine ebenbürtige Stellung neben jener Beanspruchen darf?" Auch in dem oben angesprochenen Problem des Bildverstehens war die Haltung des Hamburger Korrespondenten eindeutig: „Eines hat sie (die Landschaftsmalerei, d. Verf.) jedenfalls vor der Mehrzahl historischer und mythologisch-allegorischer Darstellungen voraus: Sie spricht unmittelbar zur Empfindung und ist von vornherein allgemein verständlich, während jene meist soviel antiquarische oder philosophische Kenntnisse voraussetzen, daß der eigentlich künstlerische Genuß häufig dagegen zurücktritt." Damit war ein nicht leicht von der Hand zu weisendes Argument ins Feld geführt. Tatsächlich hat sich die Vermittlung von Wissen über komplexe Bildprogramme, wie sie im Augusteum und anderen öffentlichen Gebäuden versucht worden ist, so gut die dahinter stehende Absicht im Sinne einer Erhebung des Menschen durch Bildung gewesen sein mag, als problematisch, ja illusorisch erwiesen. Es zeigte sich immer mehr, dass damit die breite Öffentlichkeit nur schwer erreicht werden konnte. Letztlich dienten solche Bildprogramme doch in erster Linie der Bestätigung eines existierenden Bildungsideals, von dem nur eine Elite profitierte.

Die Bilder im Augusteum sind besonders qualitätvolle Zeugnisse für eine Bildform, die im 19. Jahrhundert die Ästhetik des Alltags eines Stadtbürgers in weit größerem Umfang beherrschte, als man aufgrund der rezenten Hinterlassenschaft geneigt ist

49) Dieses und die folgenden Zitate aus: „Das Treppenhaus der Hamburger Kunsthalle", Kunstchronik, Beiblatt der Zs. für bildende Kunst, 1881, Sp. 245-248 (nach einem Artikel im Hamburger Korrespondenten).

Landesbibliothek Oldenburg

anzunehmen. Die Einwirkungen zweier Weltkriege, Sanierung und Modernisierung unter veränderten Bedingungen und schlichtweg Missachtung haben dazu geführt, dass das meiste dieser Hinterlassenschaft heute verloren ist. So gibt es die in ihrer Zeit berühmten Dekorationsbilder vom Alten und Neuen Museum in Berlin und von der Alten Pinakothek und der Glyptothek in München, um nur wenige Bespiele zu nennen, nicht mehr. Auch die Kaulbach-Fresken der Neuen Pinakothek sind 1901 entfernt worden, das Gebäude selbst wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Ein solches Schicksal blieb den Augusteum-Gemälden erspart. Es war Glück, dass sie, nachdem sie zwei Weltkriege überdauert hatten, in den Jahrzehnten der Fremdnutzung des Augusteums nach dem Zweiten Weltkrieg verdeckt und damit vor dem Zugriff einer höchst unsensiblen Baupolitik geschützt waren. Seit der Wiedereröffnung des Augusteums als Museum im Jahre 1981 und einer vorangegangenen eingehenden Restaurierung erstrahlen auch die Wandgemälde von Christian Griepenkerl wieder in altem Glanz[50]). Oldenburg darf sich rühmen, darin ein Werk von höchstem Interesse und europäischem Rang zu besitzen.

50) Das Treppenhaus der alten Hamburger Kunsthalle wurde 1994 ebenfalls originalgetreu restauriert.

Landesbibliothek Oldenburg

Ernst Schubert

Der Oldenburger Landesverein

Festvortrag zum 150-jährigen Vereinsjubiläum

Dass Geschichte Daten braucht, ist ebenso unbestritten, wie die Erkenntnis, dass sie sich nicht in Daten erschöpft, sondern in ihnen allein Anhaltspunkte für Entwicklungen sieht. Und doch sei mit dieser einfachen Feststellung nicht der Frage ausgewichen, wie alt der Oldenburger Landesverein nun tatsächlich ist, eine Gemeinschaft von landeskundlich Interessierten, die mit guten Gründen 1925 ihr 50-jähriges, jedoch mit ebenfalls guten Gründen 1950 ihr 100-jähriges Gründungsjubiläum feierte[1]). Vom Vereinsrecht her gesehen, wurde 1925 das richtige Datum gewählt, nicht aber von der Geschichte her.

Zwischen den Jahren 1850 und 1875 trennt keineswegs ein tiefer Graben die Intentionen des ursprünglichen Vereins und die der neuen Gründung. Personen tragen Kontinuitäten, an der Geschichte ihrer Heimat Interessierte, wie vor allem Friedrich Kurt von Alten (1822-1894), der seit 1862 den Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen des Großherzogs vorstand[2]). Und sodann darf eine wichtige Brücke des Interesses zwischen 1850 und 1875 nicht übersehen werden: die Ur- und Frühgeschichte, die damals die größte Faszination unter allen heimat- und landesgeschichtlichen Themen ausübte, eine Faszination, die von der Illusion des Urtümlichen ausging, die man in diesem Gegenstand zu finden glaubte, und noch nicht jenem „Germanenfimmel" (František Graus) verpflichtet war, den erst die Wissenschaft den Bestrebungen der engagierten Laien aufpfropfte.

1) Jürgen Lange, 150 Jahre Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur und Heimatkunde e.V. Ein Rück- und Ausblick, in: Oldenburger Jahrbuch (künftig: OJb.) 100, 2000, S. 9-26, hier: S. 9. Auch Hermann Lübbing stellte 1933 anlässlich der Ehrung Gustav Rüthnings fest, der Verein sei 1875 gegründet worden. Hermann Lübbing, Dr. Gustav Rüthning. Eine Rückschau auf seine Lebensarbeit, in: OJb. 37, 1933, S. 1-4, hier: S. 2.

2) Neben von Alten ist auch der Mitgestalter der oldenburgischen Verfassung von 1849, Dr. jur. Nils Hoyer, zu erwähnen. Klaus Barelmann, 100 Jahre Oldenburger Jahrbuch 1892 bis 1992, in: OJb. 92, 1992, S. 1-11, hier: S. 1; zum Oldenburger Jahrbuch vgl. auch Albrecht Eckhardt, Das Oldenburger Jahrbuch 1892-1992, in: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft 77, 1992, S. 1-7.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Ernst Schubert, Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen.

Landesbibliothek Oldenburg

1. Die erste Vereinsgründung

Die zunächst sehr dünnen, andeutungsweise im Jahre 1820 erkennbaren Bestrebungen, einen Altertumsverein zu schaffen, verdichteten sich zwischen 1833 und 1837[3]). Es handelte sich um Bestrebungen, die typisch für jene Zeit waren: Die „Altertumskunde" hatte damals einen umfassenden Sinn. Der Bezugspunkt war stets das „Vaterland", das noch nicht als Deutschland, sondern als die jeweils aus den staatlichen Organisationen des Ancien Régime nach 1819 entwickelte Staatlichkeit verstanden wurde. 1850 fanden die Bestrebungen ihre institutionelle Form: „Verein für Erforschung und Erhaltung einheimischer Denkmäler des Altertums"[4]).
Statt „Vaterland", wie in den entsprechenden älteren Vereinsgründungen der Nachbarschaft, wird hier als zentraler Begriff die Heimat beschworen („einheimische Denkmäler"). Spätestens nach 1848 gewann „Vaterland" einen neuen, einen auf Deutschland bezogenen Inhalt. „Heimat" – das war der oldenburgische Bezugspunkt, der auf ein größeres Vaterland zurückwies, als es im Vormärz bei der Namensgebung „Vaterländischer Verein" mitgedacht worden war. Der Hinweis auf diesen subtilen mentalitätsgeschichtlichen Hintergrund der Vereinsgründung ist ebenso wichtig wie der spektakuläre Anlass, der römische Münzfund in der Prinzengraft zu Jever im März 1850[5]).
Eine Engführung der Vorgeschichte der Vereinsgründung von 1850 läuft Gefahr, die wichtigen äußeren Einflüsse jener Zeit zu verkennen. Mit der Moorkultivierung verband sich – ein oft übersehener oldenburgischer Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte – die Moorarchäologie, die vor allem in der Person des Carl Heinrich Nieberding (1779-1851) diesen zunächst in Deutschland noch wenig beachteten Zweig der Archäologie begründete. Das Interesse an der Ur- und Frühgeschichte, das bei den Vereinsgründungen von 1850 und 1875 so wichtig war, ist nicht erst durch den spektakulären Münzfund von Jever geweckt worden; es war ober- und unterirdisch zugleich durch die Moorarchäologie ebenso wie durch die jedem Oldenburger vertrauten Steingräber der „klassischen Quadratmeile der deutschen Urgeschichte" (Rudolf Pörtner) bereits lebendig.
Die Menschen waren fasziniert etwa von dem Pestruper Gräberfeld – einer bleibenden Verantwortung für den späteren Landesverein[6]) – oder den 1812 von Carl Heinrich Nieberding entdeckten Bohlenwegen im Moor[7]) (von den Moorleichen ganz zu schweigen). Doch nicht allein diese Faszination bildete den historischen Hintergrund der Vereinsgründung von 1850, sondern auch das Vorbild des Fürsten. Der Landesvater war damals, was wir ohne demokratische Ressentiments nüchtern konstatieren, eine Identifikationsfigur. Die 1838 begründete „Großherzogliche Al-

3) Hermann Lübbing, Kurze Geschichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V., in: OJb. 71 Sonderband, 1974, S. 5-27, hier: S. 7.
4) Ebd., S. 7 f.
5) Lange (wie Anm. 1), S. 9.
6) Vgl. den Jahresbericht 1991/92 im OJb. 92, 1992, S. 381 zum Pestruper Gräberfeld, „um dessen Unversehrtheit der OLV in den letzten Jahren so nachdrücklich gekämpft hat".
7) Vgl. (auch zum überzeitlichen Interesse an diesem Thema): Hajo Hayen, Zur Bautechnik und Typologie der vorgeschichtlichen, frühgeschichtlichen und mittelalterlichen hölzernen Moorwege und Moorstraßen, in: OJb. 56/2, 1957, S. 83-189.

Landesbibliothek Oldenburg

terthümer Sammlung" bot jenes Vorbild des Sammelns und Bewahrens, das in der Frühzeit der Historischen Vereine das beherrschende Gründungsmotiv werden sollte[8]).

Die Nähe zum großherzoglichen Haus blieb bis 1918 für die Vereinsarbeit eine Selbstverständlichkeit. Sie darf nicht mit Servilität oder Untertanengeist verwechselt werden. Oldenburg war nicht Preußen. Gewiss sah man in der Geschichte der Oldenburger Grafen einen Ausdruck der Landesidentität, aber nur wenige Arbeiten in den Jahrbüchern behandeln die Grafengeschichte im engeren Sinne[9]). Die bisweilen begegnende Ansicht, die ältere deutsche Landesgeschichte wäre dynastisch orientiert gewesen, beruht schlicht auf Unkenntnis.

Nicht über den Landesverein, wohl aber über persönliche Beziehungen wurden die Verbindungen von großherzoglichem Haus und Landesgeschichte geknüpft. Der seit 1880 an der Oldenburger Realschule wirkende Dr. Gustav Rüthning wurde 1897 „von der Erbgroßherzogin Elisabeth und der Herzogin Sophie Charlotte beauftragt, vor ihnen Vorträge über die oldenburgische Geschichte zu halten"[10]). Daraus erwuchs dann schließlich Rüthnings zweibändige oldenburgische Geschichte.

Aber kehren wir zu den Anfängen zurück. Das Scheitern der ersten Vereinsgründung ist deshalb so auffallend, weil ansonsten den oldenburgischen Vereinen, die im Bildungsinteresse der Bürger wurzelten, eine lange Lebensdauer beschieden war, wie etwa der von 1802 bis 1886 bestehenden juristischen Lesegesellschaft. Bis heute noch existieren die 1779 durch Gerhard Anton von Halem nach Hamburger Vorbild begründete „Literarische Gesellschaft"[11]) und die 1785 aus der Übernahme des Club-Gedankens entstandene Casino-Gesellschaft[12]). Über das damals Zeittypische der Lesegesellschaft hinaus haben beide Vereine ebenso bis heute überlebt wie die 1839 im Zeitalter einer neuen Welle von Vereinsgründungen ins Leben gerufene zweite Oldenburger Literaria („Literarisch-geselliger Verein").

Oldenburg war ein gutes Pflaster für Vereine, die gleichermaßen Kultur und Geselligkeit pflegten[13]), und genau hier könnte die Ursache für das Scheitern der ersten Vereinsgründung gelegen haben. Goethe und Schiller waren Gemeinbesitz des ge-

8) Vgl. Lübbing (wie Anm. 1), S. 8 f.

9) Bibliographische Daten mögen verdeutlichen, dass die Geschichte des Grafenhauses als eines der Themen unter vielen, keineswegs als zentrales Thema der Landesgeschichte angesehen wurde. Einer der wichtigsten Mitarbeiter am Oldenburger Jahrbuch, Karl Sichart, hatte schon im 16. Jahrgang (S. 193-291) einen grundlegenden Beitrag zur Geschichte des Grafenhauses vorgelegt, ein Thema, das er auch im Jahrbuch 46 noch einmal knapp aufgriff (S. 298-305). In der Zwischenzeit von 30 Jahren aber publizierte er Beiträge zum Armenwesen, zur Schulorganisation, zur Besoldung von Geistlichen, Beiträge, die heutzutage der Strukturgeschichte zuzuordnen sind.

10) Wolfgang Günther, in: Biographisches Handbuch (wie Anm. 15), S. 628.

11) Heike Düselder, Oldenburg nach 1945 – Beständigkeit und Tradition, Wachstum und Dynamik, in: Geschichte der Stadt Oldenburg, Bd. 2: 1830-1995, Oldenburg 1996, S. 487-682, hier: S. 637.

12) Christoph Reinders-Düselder, Oldenburg im 19. Jahrhundert – Auf dem Weg zur selbstverwalteten Stadt 1830-1880, in: Geschichte der Stadt Oldenburg, Bd. 2 (wie Anm. 11), S. 9-172, hier: S. 139 f.

13) Vgl. hierzu Thomas Nipperdey, Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung, in: ders., Gesellschaft, Kultur, Theorie, Göttingen 1976, S. 174-205. Differenzierter: Dietmar von Reeken, Durchbruch der Moderne? Oldenburg 1880-1918, in: Geschichte der Stadt Oldenburg, Bd. 2 (wie Anm. 11), S. 173-286, hier: S. 201 ff., S. 227 ff., S. 240. – Unsere Aussage, dass Oldenburg ein gutes Pflaster für literarische Vereinsbildung war, bestätigt Wilhelm Hayen, Eine literarische Schulverbindung am Oldenburger Gymnasium 1823 und 1824, in: OJb. 31, 1927, S. 185-198.

Landesbibliothek Oldenburg

bildeten Bürgertums. Die Geschichte hingegen wollte erst ermittelt werden; die nüchterne Prosa ihrer Fakten taugte bei weitem nicht so zur Geselligkeit wie schöne Verse. Im literarischen Verein mochte man mit Pathos überzeugen, im Geschichtsverein, der sich aus dem Pathos der Vergangenheit legitimierte, nur mit Argumenten[14]).

2. Schöne Geschichte oder Verantwortung für die Geschichte? Die Prinzipien der erneuten Gründung

Bis heute wird Geschichtsinteresse durch die verschiedensten äußeren Einflüsse angeregt; das war um 1850 nicht anders. Balladen, historische Dramen oder Romane und nicht zuletzt die Historienmalerei erweckten eine Faszination, neben der die erst in ihren Anfängen steckende Wissenschaft – was oft hinter der Geschichte großer Namen vergessen wird – ein Schattendasein spielte. Beherrschend war die schöne, die selbst in ihren tragischen Momenten als Drama des schaurig Schönen empfundene Geschichte. Wie die meisten seiner gebildeten Zeitgenossen fasste der großherzogliche Oberkammerherr Friedrich (Kurt) von Alten, die treibende Kraft bei der neuen Vereinsgründung[15]), Geschichte nicht als Sensibilisierung von Gegenwart, sondern als einen Fundus auf, dessen sich die Gegenwart nach ihren Vorstellungen bedienen dürfe. Nur Kostengründe haben sein Vorhaben verhindert, die Lambertikirche abzureißen und sie im gotischen Stil, also richtig mittelalterlich, neu zu bauen[16]).

Die Mitgliederverzeichnisse bestätigen auf den ersten Blick das allgemeine Vorurteil: Historische Vereine sind getragen von einer Honoratiorenschicht, sind Ausdruck des Bildungsbürgertums[17]). So hatte es seinerzeit auch Wilhelm Busch gesehen, als ein Gastfreund des Junggesellen Tobias Knopp das Vorhaben eines feuchtfröhlichen Gasthausabends vor seiner Ehefrau mit den Worten tarnte: „Im Historischen Verein wünscht er eingeführt zu sein."

Von den frühen „Vaterländischen Vereinen" bis zur Gründungswelle Historischer Vereine lässt sich als Grundzug erkennen, was Jürgen Kocka in die Formel fasste: Bildung macht Bürgertum[18]), dieses wird von der Kultur als dem einigenden Band zusammengehalten. Die Vereinsgründungen gehören, um weiterhin mit Kocka zu sprechen, in das „System von Zeichen ... das für eine größere Zahl von Menschen ... Wirklichkeit sinnvoll deutet"[19]). Bei mancher Berechtigung erweist sich jedoch das

14) Im Grunde spiegelte sich hier wider, was Christoph Reinders-Düselder (wie Anm. 8), S. 141 als „Partikularisierung der städtischen Gesellschaft" bezeichnet hat.

15) Vgl. Franz Bucholtz, Zu Friedrich von Altens Gedächtnis, in: Bericht über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde 8, 1895, S. 1-27. Vgl. Hans Friedl u. a. (Hrsg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 31 f.

16) Rolf Schäfer, Die evangelische Kirche, in: ders. (Hrsg.), Oldenburgische Kirchengeschichte, Oldenburg 1999, S. 387-472, hier: S. 433.

17) Vgl. Rolf-Dieter Mentz, Das Oldenburger Jahrbuch (1892-1992) als Spiegel seiner Zeit, in: OJb. 93, 1993, S. 149-160, hier: S. 151.

18) Jürgen Kocka, Bildungsbürgertum – gesellschaftliche Formation oder Historikerkonstrukt, in: ders. (Hrsg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. IV. Politischer Einfluß und gesellschaftliche Formation, Stuttgart 1989, S. 9-20.

19) Jürgen Kocka, Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme, Göttingen ^{2}1986, S. 153.

Landesbibliothek Oldenburg

Schlagwort Bildungsbürgertum als zu eng, um den Vereinszielen gerecht zu werden, es lässt Assoziationen an „Exklusivität" aufkommen, die schief sind. Die Exklusivität der Bildung war bereits durch das Schulsystem erreicht – die Vereine setzen allenfalls fort, was vorgegeben war. Und vor allem: Die Mitgliederlisten belegen die über das Bildungsbürgertum hinausgehende Integrationsaufgabe des Vereins. Mitglieder aus Stadt und Land sind seinen Zielen verpflichtet, diesen Zielen ordnen sich auch Lehrer und Pfarrer unter, die sich im Amtsalltag so oft spinnefeind sind.

Vor allem aber beweist die praktische Arbeit des Oldenburger Landesvereins, wie schief alle Urteile über ihn geraten, die von dem Begriff des Bildungsbürgertums ausgehen; denn seine Arbeit orientiert sich nicht an der vorgegebenen Bildung, sondern an der zu erreichenden Wissenschaft. Hier vergewissert man sich nicht eines vorhandenen Bildungskanons, sondern man weiß sich in dem Bestreben einig, Neues zu entdecken. Und dabei hält man sich an die sozialgeschichtlich neutralen Prinzipien der Erkenntnis. Es sind zunächst keine „Fachleute", die sich im Landesverein um die Wissenschaft bemühen, es sind im vornehmsten Sinne des Wortes „Dilettanten", Liebhaber, aber sie weisen den Weg von der Faszination der notfalls künstlich herzustellenden „schönen" Geschichte zur Verantwortung gegenüber der historischen Überlieferung. Das ist späterhin von einer neuen Generation im Namen strenger Wissenschaft oft gröblich verkannt worden. Am Beispiel der Ur- und Frühgeschichte sei dieses Problem schärfer beleuchtet. Bis heute ist bei Archäologen die Kritik an den von „Dilettanten" betriebenen Forschungen des 19. Jahrhunderts Teil des wissenschaftlichen Selbstverständnisses. Das ist, wie die Leistungen des Oldenburger Vereins zeigen, ungerecht. Natürlich wird heute viel umsichtiger mit den Fundstätten umgegangen, und natürlich hat Ausgräberfreude in früheren Zeiten Spuren zerstört, die heute sorgsam untersucht werden könnten. Aber in jedem Anfang von Forschungsdisziplinen stecken naturgemäß Unsicherheit und die Gefahren methodischer Fehler. Das aber wird mehr als aufgewogen durch die Leistungen, welche „Dilettanten" erbracht haben.

Wir sehen diese Leistung in drei entscheidenden Punkten. Erstens ging es um eine Bestandsaufnahme und damit auch um eine Sicherung von Bodendenkmälern, bevor die Kommerzialisierung von Bodenfunden einsetzte. Hierbei ist zu erinnern, dass die Geschenke von Vereinsmitgliedern satzungsgemäß in die öffentliche großherzogliche Altertümersammlung übergingen, den Vorläufer des heutigen Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte (jetzt: Landesmuseum für Natur und Mensch)[20]). Bei dieser Sammlungs- und Sicherungstätigkeit war das vom Verein geknüpfte Netz der korrespondierenden Mitglieder ein ganz wichtiges Mittel[21]); und das weist nun auf die zweite große Leistung: Es ging um die Sensibilisierung weiter Bevölkerungskreise für archäologische Fragen. Ein allgemeines Interesse war geweckt worden, das, wiederum im Gegensatz zu der anhebenden Kommerzialisierung von Fundgut, den Allgemeinbesitz an den ur- und frühgeschichtlichen Denkmälern der Vergangenheit postulierte. Dieses weist auf die dritte

20) Lange (wie Anm. 1), S. 11.
21) Zutreffend herausgestellt von Barelmann (wie Anm. 2), S. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

Leistung des Vereins: auf den Schutz der Bodendenkmäler, der teilweise durch deren Ankauf auf Vereinskosten geschah[22]). Diese Aktivitäten sollten dazu führen, dass schon sehr früh, im Jahre 1911, das Großherzogtum als zweiter deutscher Staat nach Hessen ein wegweisendes Denkmalschutzgesetz erließ[23]).
In der Prosa der zu ermittelnden historischen Fakten sahen wir die Ursache dafür, dass sich die erste Vereinsgründung nicht im gesellschaftlichen Leben Oldenburgs hatte behaupten können. Das gilt für die zweite Vereinsgründung aber nicht mehr. Mit über 800 Mitgliedern ließ der neue Verein die älteren Honoratiorenvereine weit hinter sich. Und das bedeutete auch: Das Geschichtsinteresse hatte inzwischen eine Breitenwirkung gewonnen, die keineswegs mehr mit dem Begriff Bildungsbürgertum abgedeckt werden kann. Und zu dieser Breitenwirkung gehörte, dass das Land personell und thematisch in die Arbeit des von der Stadt ausgehenden Vereins integriert wurde. Zum Beispiel war eine für damalige Verhältnisse überaus umfangreiche Publikation über das Saterland[24]) nicht einer Volkskunde von Wilhelm Heinrich Riehl verpflichtet, sondern einer Schicht von Gebildeten, die als Beamte außerhalb der Residenzstadt Land und Leute kennen und zu respektieren gelernt hatten. Erinnern wir uns nur an von Altens Plan, die Lambertikirche abzureißen. Vergleichbares ist dann durchaus im Jahre 1885/86 mit dem Abbruch des Rathausbaus von 1635 – allerdings nicht im Namen der „schönen Geschichte", sondern im Namen der kommerziellen Interessen – geschehen. Gegen den Verkauf und damit die drohende Zerstörung des Lappan aber erhob sich 1893 ein nachhaltiger, natürlich auch vom Landesverein unterstützter Protest[25]).

3. Der stille Wandel: die Professionalisierung der Vereinsziele

Seit der Hauptversammlung des Jahres 1890 nannte sich der Verein „Oldenburger Landesverein für Altertumskunde und Landesgeschichte". Dahinter steht ein tieferer Wandel der Vereinsgeschichte, als es die Namensänderung erahnen lässt. Wir fassen diesen Wandel in den Zeichen von Urne und Buch.
Als von Alten 1888 sein 50-jähriges Dienstjubiläum feierte, ließ der Verein für ihn von einem Kunstschlosser eine Bowle in Form einer Urne mit Gesicht schmieden[26]). Das geschah ohne jeden Hintersinn eines Memento mori, sondern war schlicht Ausdruck des Interesses an den „Altertümern" der Vorgeschichte. Als aber im Jahre 1892 der junge Hermann Oncken lapidar feststellt, dass „Oldenburg die Erschließung der geschriebenen Quellen seiner Geschichte noch wenig gefördert" habe[27]), signalisiert dies den Wandel in den Vereinszielen, signalisierte – wir vereinfachen –

22) Ebd. Vgl. Lübbing (wie Anm. 3), S. 9 f.
23) Barelmann (wie Anm. 2), S. 3.
24) Julius Bröring, Das Saterland. Eine Darstellung von Land, Leben, Leuten in Wort und Bild. I. Teil, in: Bericht über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde 9, 1897, S. 1-148; II. Teil, ebd. 11, 1901, S. 1-157.
25) Von Reeken (wie Anm. 13), S. 176 bzw. 204.
26) Lübbing (wie Anm. 3), S. 10.
27) Hermann Oncken, Umschau auf dem Gebiete oldenburgischer Geschichtsforschung, in: OJb. 1, 1892, S. 5-55, hier: S. 5.

Landesbibliothek Oldenburg

den Wandel von der Urne zum Buch oder vom Sammeln[28]) zur Forschung. Georg Sello, von 1889 bis 1920 Leiter des großherzoglichen Archivs, definierte als „Hauptaufgabe des Vereins" eine Orientierung auf „den systematischen Neubau und Ausbau der oldenburgischen Geschichte"[29]). Das entsprach einem deutschen Nationallaster, dem Verwechseln von Methode und System.

Von der Urne zum Buch, vom Sammeln zur Forschung. Gefährliche Assoziationen beschwört unsere Vereinfachung herauf. Auch die Forschung war noch eingebettet in ein allgemeines Interesse, sie ist keineswegs ein Rückzug in die Buchgelehrsamkeit, sondern Ausdruck auch eines inzwischen in der Gesellschaft verbreiteten Verständnisses von Geschichte. Der sich 1890 anbahnende Wandel ist mitnichten nur ein Wandel der hauptsächlichsten Forschungsgegenstände. Mit der neuen Generation, die mit Georg Sello[30]) und Hermann Oncken[31]) ihre bedeutendsten Vertreter hatte, neigte sich die Zeit der – von uns nach wie vor positiv bewerteten – „Dilettanten" dem Ende zu. Das Oldenburger Jahrbuch näherte sich den Vereinspublikationen von Emden, Bremen, Hamburg, Hannover und Stade an[32]), in denen der Prozess der Professionalisierung der Landesgeschichte schon früher eingesetzt hatte. Der Landesverein wirkte als Herausgeber jenes Werkes, das bereits 1893 die neue Zielrichtung repräsentierte[33]): Hermann Oncken, Die ältesten Lehnsregister der Grafen von Oldenburg und Oldenburg-Bruchhausen.

Im Begriff des Wandels ist die prozessuale Veränderung (im Gegensatz zum Umbruch) ebenso einbeschlossen, wie die Duldung älterer Traditionen. Die Ur- und Frühgeschichte wurde nach wie vor gepflegt, wie – stellvertretend – die Publikationen Hugo von Buttel-Reepens in den Jahrbüchern 29-34 bezeugen. Aber – ebenfalls stellvertretend – diese Aufsätze zeigen auch die fachwissenschaftliche Disziplinierung, folgen dem gleichen Ansatz, den der junge Hermann Oncken verfocht. Die umfangreichen Berichte, die Friedrich von Alten über Ausgrabungen und Moorarchäologie gab[34]), weichen einer methodenreflektierten Untersuchung an Einzelfällen. Diese braucht nicht mehr die Gesamtheit der oldenburgischen „Altertümer" in den Blick zu nehmen, wie es bisher noch in der Verantwortung des Vereins lag. Professionalisierung also auf der Grundlage der Leistung von Dilettanten. Deshalb glauben wir, dass es den Tatsachen entsprach und nicht posthume Versöhnlichkeit war, wenn Oncken den verstorbenen Kammerherrn von Alten rühmte: „Und auch nachdem der Verein seit dem Jahre 1890 sein Arbeitsgebiet erweitert hat, ist die liebenswürdige Persönlichkeit F. v. Altens ihm bis zuletzt mit regem Anteil zugewandt geblieben"[35]).

28) Diese Zielsetzung des Vereins hat Barelmann (wie Anm. 2), S. 1, zu Recht herausgestellt.
29) Heinrich Schmidt, Oldenburgische Geschichtsschreibung, in: Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Heinrich Schmidt (Hrsg.), Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch. Oldenburg 1987, ⁴1993, S. 67-84, hier: S. 79.
30) Ebd., S. 79 f.
31) Vgl. Biographisches Handbuch (wie Anm. 15), S. 537-540.
32) Mentz (wie Anm. 17), S. 152.
33) Das Werk ist in der Liste der Vereinsschriften (OJb. 92, 1992, S. 12-17, hier: S. 16) zu Recht unter der Rubrik Oldenburgische Geschichtsquellen als „Vorläufer" von Bd. 1 aufgenommen worden. Gezählt wurde es 1893 als Schriften des Vereins Bd. 9.
34) Bericht über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde 3, 1881, S. 3-34; ebd. 6, 1888, S. I-XII und S. 3-47; ebd. 8, 1895, S. 28-52.
35) Hermann Oncken, Landesgeschichtliche Litteraturschau von 1893 bis 1898, in: OJb. 7, 1898, S. 124-200, hier: S. 132.

Landesbibliothek Oldenburg

Mit dem Ausdruck „Professionalisierung" bezeichnen wir jenen Vorgang im landesgeschichtlichen Schrifttum, der sich die fachwissenschaftlichen Publikationen und vor allem Editionen der Geschichtswissenschaften zum Vorbild nahm. Es wäre ja auch verwunderlich, wenn der Rang der deutschen Wissenschaft, der weniger durch Ranke als durch Georg Waitz und seine Schüler weltweit Anerkennung gefunden hatte, nicht auch in den lokalen und regionalen Geschichtsvereinen akzeptiert worden wäre.

Spannungen musste die Neuorientierung hervorrufen; der tiefere Grund für das Zerwürfnis zwischen Sello und dem Vereinsvorstand, weswegen Sello schon nach zwei Jahrgängen die Schriftleitung niederlegte[36]) (die gleichwohl in seinem Sinne von Hermann Oncken weitergeführt wurde), und in diesem Jahrbuch, das er ins Leben gerufen hatte, nur drei Aufsätze veröffentlichte. Sello ist wohl in dieser Zeit als derjenige anzusehen, der am konsequentesten den Weg zur Buchgelehrsamkeit angestrebt hat, während Hermann Oncken die Landesgeschichte als große Zukunftsaufgabe immer noch unter dem Aspekt des Sammelns von Forschungen verstand[37]). Sellos Hauptwerk, „Die territoriale Entwickelung des Herzogtums Oldenburg" (1917), ist von Heinrich Schmidt treffend bezeichnet worden als „eines jener ... unentbehrlich bleibenden Bücher, die man immer wieder benutzt, ohne sie recht eigentlich zu lesen"[38]).

Professionalisierung: In die Vereinszeitschrift werden Dissertationen aufgenommen, die damals noch vernünftigerweise von den Professoren als Gesellenstück betrachtet wurden und deshalb in ihrem Umfang von 100 bis 150 Seiten eine Vereinszeitschrift zwar belasteten, aber nicht sprengten. Bereits 1894 erschien im dritten Band des Jahrbuchs eine Marburger Doktorarbeit[39]).

Professionalisierung ließ in ihrem frühen Stadium immer noch die Mitwirkung von Laien zu, sofern sie sich an wissenschaftlichen Methoden orientierten. Gleichviel wie man zur Küstensenkungstheorie Heinrich Schüttes stehen mag, dass sein Nachruf sich nur auf eine Seite im Jahrbuch beschränkt[40]), ist einer der im wissenschaftlichen und Vereinsleben nicht gerade seltenen Fälle, in denen sich die Enge der fachwissenschaftlichen Professionalität gegenüber der – im Falle Schüttes doch unübersehbaren – Belebung der Vereinsaktivitäten durch neu aufgeworfene Fragen erweist. Bis heute wird die Kultur eines historischen Vereins dadurch bestimmt, wieweit er das neue Durchdenken alter Fragen durch Laien in ihrem den Wissenschaftler provozierenden Eigenwert einerseits zulässt, andererseits vor voreiligen Neuentdeckungen schützt (was selbst in den renommiertesten historischen Zeitschriften nicht immer gelingt).

Der Fall des Lehrers Heinrich Schütte, der unserer Meinung nach nicht nur den Gelehrten, sondern auch dem Landesverein Respekt abverlangt (wofür der eher kalte Nachruf allerdings kein Zeugnis ablegt), veranlasst uns, erneut die Frage der Ver-

36) Lange (wie Anm. 1), S. 12; vgl. auch Eckhardt (wie Anm. 2), S. 3.
37) Zu lesen ist unter diesem und nicht nur bibliographischen Aspekt unter anderem Oncken (wie Anm. 35).
38) Schmidt (wie Anm. 29), S. 80.
39) Otto Kähler, Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, in: OJb. 3, 1894, S. 1-112.
40) OJb. 43, 1939, S. 109. Zu Schütte vgl. Biographisches Handbuch (wie Anm. 15), S. 657-659.

Landesbibliothek Oldenburg

einsstrukturen aufzunehmen. Wenn wir von sozialer Exklusivität gesprochen haben, welche in der Frühzeit erkennbar war, und dabei betonten, dass diese Exklusivität vorgegeben war, so betraf das vor allem die Frauen. Sie spielten in den Geschichtsvereinen noch nicht einmal die Rolle, die ihnen ansonsten in deutschen Vereinen zugedacht war: die Stiftungsfeste zu verschönen, die Ehrenjungfrauen zu stellen, die Vereinsfahne zu besticken.
Wie die soziale Exklusivität in den Anfängen des Oldenburger Landesvereins war auch die Nichtbeteiligung von Frauen nicht von den Mitgliedern herbeigeführt, sondern eine Konsequenz allgemeiner Verhältnisse, wobei auch hier die damals so genannte „höhere Bildung" den Hauptgrund bildete. Nachdem ausgangs des 19. Jahrhunderts die ersten Fortschritte darin erzielt worden waren, dass Frauen Zugang zur „höheren Bildung" erlangten, währte es noch eine Generation, bis in den Publikationen des Vereins der erste Aufsatz einer Frau erschien: Martha Riesebieter, Beiträge zur Tätigkeit des Bremer Steinhauers Johann Prange in der Stadt Oldenburg[41]). Nach dem Jahre 1921 dauerte es ein Jahrzehnt, bis wiederum ein Aufsatz einer Frau veröffentlicht wurde: Helene Ramsauer, Zur Wirtschaftsgeschichte der Oldenburger Wesermarschen im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges[42]). Seitdem aber wurden Frauen zunehmend in das Vereinsleben integriert, wofür nur beispielhaft stehen mag, dass in den schwierigen Jahren 1945 und 1946 Elfriede Hartung als Dolmetscherin in den Verhandlungen um den Neuaufbau des Vereins mit der Besatzungsmacht unschätzbare Dienste leistete[43]).

4. Die typische Erscheinung. Der Vereinspatriarch Dr. Gustav Rüthning

Zu den typischen Erscheinungen der Geschichte Historischer Vereine gehörte im frühen 20. Jahrhundert die Dominanz einzelner Persönlichkeiten; in Oldenburg also Gustav Rüthning[44]) und nach ihm Hermann Lübbing[45]). Was heißt aber Dominanz? Sie bildet in erster Linie Kontinuität. Im Gegensatz zu den Großordinarien an der Universität gibt es nach Ausweis der Vereinsschriften keinen Hinweis, dass diese Vorsitzenden die Forschung in ihrem Sinne gelenkt hätten.
Weder mit der Lebensleistung Rüthnings noch mit der Hermann Lübbings ist die moderne oldenburgische Geschichtsforschung besonders schonend umgegangen. Diese Urteile erscheinen mir in wissenschaftlicher Hinsicht treffend und nicht revidierbar. Die wissenschaftliche Korrektur aber gehört, wie Max Weber mitleidslos klarstellt, zu den Gesetzen, denen sich ein Wissenschaftler zu unterwerfen hat; denn Weiterentwicklung der Forschung ist das Prinzip, unter dem er antritt. Aus der Perspektive der Vereinsgeschichte jedoch nimmt dieses Prinzip eine andere Färbung an. Anders als der – ganz im modernen Sinne – an die Öffentlichkeit drän-

41) OJb. 27, 1921, S. 58-64.
42) OJb. 35, 1931, S. 3-63.
43) Vgl. Lübbing (wie Anm. 3), S. 21.
44) Vgl. Lange (wie Anm. 1), S. 13.
45) Vgl. zu Rüthning: Schmidt (wie Anm. 29), S. 80 ff.; Biographisches Handbuch (wie Anm. 15), S. 627 f.; zu Lübbing s. Anm. 47.

Landesbibliothek Oldenburg

gende Hermann Lübbing war Gustav Rüthning ein Gelehrter, der persönlich „Öffentlichkeit" in den Lebensordnungen der Residenzstadt und ihres Umlandes konkretisiert sah, und der wissenschaftlich dem neutralen Begriff der wissenschaftlichen Öffentlichkeit verpflichtet blieb: Also populäre oldenburgische Landesgeschichte im ersten und Oldenburgisches Urkundenbuch im zweiten Fall. Rüthning repräsentiert einen Typ des Landeshistorikers, der heutzutage vergessen ist und uns schmerzlich fehlt – den des engagierten Pädagogen, der zugleich auch seiner Wissenschaft dient. Weiterhin repräsentiert er den Typ des Wissenschaftlers, der die Arbeit an der Landesgeschichte nicht aus seiner Geburt, sondern aus dem Prinzip ableitet, das ein kluger schwedischer Archäologe einmal so formulierte: „Grabe dort, wo Du stehst." Der 1854 in Havelberg Geborene, 1880 in Halle zum Dr. phil. Promovierte wurde Lehrer an der Oberrealschule in Oldenburg mit einer breiten, heute nicht mehr vorstellbaren Fächerkombination von Geschichte, Erdkunde, Deutsch und Latein. Im Schulprogramm der Oberrealschule Oldenburg – nur wer die oft schwierige Literaturbeschaffung dieser Schulprogramme durchlitten hat, weiß, welcher Bildungshorizont sich hinter diesem heute zumeist vergessenen Schrifttum verbirgt – veröffentlichte er 1890 seine Abhandlung über „Tilly in Oldenburg und Mansfelds Abzug aus Ostfriesland". (Sicherlich werden die Schüler des 1899 zum Professor, 1920 zum Geheimen Studienrat und 1923 zum Oberstudienrat Ernannten diese Abhandlungen nicht mit großer Anteilnahme gelesen haben; aber diese machten – der Sinn der Schulprogramme – klar, dass auch die Schule eine wissenschaftliche Anstalt war.)

1905 übernahm Rütning mit dem Bd. 13 die Schriftleitung des Jahrbuchs, die er bis zum Jahre 1933 innehatte. In der Zeit von 1926 bis 1932 veröffentlichte er die Bände 2 bis 6 des Oldenburgischen Urkundenbuches. Diese Edition hat bis heute viel Kritik auf sich gezogen. Diese Kritik ist wissenschaftlich völlig berechtigt – aber aus der Geschichte des Landesvereins stellen sich doch einige andere Gesichtspunkte ein: Wer sich nach einer damals erfolgreichen Veröffentlichung der Geschichte Oldenburgs dem strengen Zwang der Urkundenpublikation unterzieht, orientiert sich nicht an persönlichem Ansehen, sondern an der Sache, die dem gebürtigen Havelberger inzwischen zur Herzenssache geworden war. Inmitten politisch und ökonomisch schwierigster Zeiten Urkundenbände vorzulegen[46]) – erst durch die Pensionierung von den alltäglichsten Schulpflichten entlastet –, ist nicht nur eine bemerkenswerte Arbeitsleistung, sondern kehrt auch zu den Prinzipien des Sammelns und Sichtens der Geschichtsquellen zurück.

Nur nebenbei notiere ich, mich auf die Position des Außenstehenden zurückziehend, wie dankbar ich für Rüthnings Edition bin, die mir zumindest einigermaßen einen Quellenstoff erschließt, der bei genauerer Berücksichtigung der Editionskriterien noch lange hätte auf sich warten lassen. Vor allem geht es mir – die Pointe nicht außer Acht lassend, dass der heutige Vorsitzende der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen bedauert, dass einer seiner Vorgänger dem Rüthningschen Unternehmen die kalte Schulter gezeigt hatte – darum, dass die Geschichte eines Geschichtsvereins eben nicht nur die Geschichte des wissenschaft-

46) Zu den finanziellen Problemen des Urkundenbuches vgl. Lübbing (wie Anm. 3), S. 11.

Landesbibliothek Oldenburg

lichen Fortschrittes (was immer das sein mag) ist, sondern, dass sich in dieser Geschichte auch allgemeine Vorgänge des Umgangs von Menschen mit dem zu Erforschenden, kurzum mit Neugier ebenso wie mit Sammeln, sedimentieren; wenn man so will, kann man Neugier und Sammeln als anthropologische Gegebenheiten interpretieren. Aber unabhängig davon: Mit dem Rücktritt Gustav Rüthings vom Amt des Vereinsvorsitzenden endete eine Epoche in der Geschichte des Vereins.

5. Der Landesverein im Dritten Reich

Im Jahre 1933 trat der fast achtzigjährige Vereinsvorsitzende Gustav Rüthning als Vorsitzender zurück; der junge 32-jährige Archivdirektor Hermann Lübbing wurde zu seinem Nachfolger gewählt[47]). Auf den ersten Blick sieht alles nach einem normalen Wechsel der Leitung aus, der nur zufällig mit dem Jahre 1933 zusammenfiel[48]), zumal Rüthning auf der Jahreshauptversammlung zum Ehrenvorsitzenden gewählt wurde. Aber es war doch viel mehr. Der Vereinsbericht über das Jahr 1933 erscheint im Jahrbuch nicht wie üblich bescheiden am Schluss, er wird – mit eigener Paginierung – dem Band vorangestellt[49]). Dieser Bericht ist zugleich ein Programm, das sich – zeittypisch – auf „höhere Weisung" beruft. „Nachdem der Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine auf der Königsberger Tagung unter nationalsozialistische Führung getreten war, erschienen entsprechende Maßnahmen auch in unserem Verein angebracht, zumal der Reichsleiter Prof. Hoppe ein bezügliches Rundschreiben gesandt hatte"[50]). Die erste Maßnahme war eine Revision der Satzung, denn die alte wäre „sehr überholungsbedürftig" gewesen; die neue entsprach der neuen Zeit, sie trug „dem autoritären Führerprinzip weitgehend Rechnung" und wurde einstimmig auf der Hauptversammlung angenommen. Hatte niemand bemerkt, dass sich ein „autoritäres Führerprinzip", wie es in aller Öffentlichkeit benannt wurde, nicht mit dem Charakter eines Vereins vertrug?

Das Pathos des Neuen durchzieht den Jahresbericht, von den „neuen großen Aufgaben" wird gesprochen, „die unser Führer uns gestellt hat. Siedlungsgeschichte, Bauern- und Bürgergeschichte, Vorgeschichte, Volkskunde, die am meisten der Gegenwart dienen, werden stark in den Vordergrund treten"[51]).

Verräterische Kleinigkeiten. Bei der Auflistung des Mitgliederstandes wird deutlich: ein Land Oldenburg gibt es nicht mehr. Von den 520 Mitgliedern leben „148 in der Stadt Oldenburg, 321 im Landesteil und 51 außerhalb desselben"[52]).

Die beiden Vorträge auf der Hauptversammlung entsprachen dem neuen Geist, sie standen „im Zeichen einer Bauernehrung", indem sie „den oldenburgischen Bauern und seine Kultur" behandelten.

47) Zu Lübbing vgl. Schmidt (wie Anm. 29), S. 81 f.; Biographisches Handbuch (wie Anm. 15), S. 426 f.
48) Mentz (wie Anm. 17), S. 156.
49) OJb. 37, 1933, S. V f.
50) Ebd., S. V.
51) Ebd., S. V f.
52) Ebd., S. VI.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Programm der künftigen Vereinsarbeit hatte Hermann Lübbing 1933 entworfen. Aber was wurde davon in der Folgezeit realisiert? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, da es sich bei den „stark in den Vordergrund" tretenden Themen um klassische Fragestellungen der Landesgeschichte handelte. Es muss also zunächst um die Frage gehen, wie diese Themen behandelt wurden, und sodann um die Frage, ob sie tatsächlich nach Auskunft des Jahrbuchs gegenüber anderen Themen in den Vordergrund rückten.

Zunächst gilt zu notieren: Aufbruchstimmung. Nicht zur Charakterisierung des Verstorbenen, der sich nicht wehren konnte, sondern zur Charakterisierung von Stimmungslagen, wie sie zum Jahre 1933 gehörten, sei angeführt, was damals in einem Nachruf stehen durfte: „Oft stellte er bis in seine letzten Tage gesprächsweise fest, wie ihn der allgemeine Durchbruch der naturwissenschaftlich organischen Weltauffassung im Nationalsozialismus innerlich beglückte"[53]). Es ist ein Zeitzeugnis, dass so etwas damals ehrend gemeint werden konnte – und wir wiederholen: nur darum geht es, nicht um den betroffenen Wissenschaftler –, dass keine Redaktion eingriff, um einen solchen, bis dahin bei Nachrufen stets vermiedenen Hinweis auf das „Private" zu verhindern, worunter auch die politische Einstellung verstanden wurde.

Dennoch: Es wurde weiterhin seriöse Wissenschaft betrieben. Der Urgeschichtlicher Hermann Schroller wehrte sich 1933 vehement gegen den „Germanenfimmel", der jetzt politische Rückendeckung bekam: „Gerade in der heutigen Zeit gibt es viele ‚Heimatforscher', die teils in gutem Glauben, teils unter Ausnutzung der Konjunktur phantastische Gerüchte über ‚die Kulturhöhe' unserer Ahnen verbreiten"[54]). Dagegen führt Schroller ein Argument an, das damals auch bei bedeutenden akademischen Gesellschaften als Schutzschild für Wissenschaftlichkeit gegen politische Vereinnahmung diente: „Solche Behauptungen aus unberufenem Munde aber gefährden das Ansehen unserer Wissenschaft im Auslande aufs schwerste"[55]). (Bei diesem Argument erweist sich ein Sinn des Schriftentausches, der eben auch beim Oldenburger Jahrbuch international ausgerichtet war[56]).)

Das gleiche Bild zeigen die Oldenburger Forschungen, die von 1935-1967 der Landesverein herausgab. Von den 17 Heften sind sieben zwischen 1935 und 1941 erschienen. Die Themen behandeln Anton Günther, Peter Friedrich Ludwig, Stadt Rüstringen, Amt Wildeshausen, die Ortsnamen im östlichen Friesland, die Grafschaft Oldenburg im westfälischen Reichskreis und ein Wörterbuch des Oldenburger Platt[57]) – alles keine Themen, die der „neuen Zeit" ihren Ursprung verdanken.

Gäbe es nicht die Vereinsberichte, gäbe es nicht die Vereinssatzung mit ihren Einsprengseln von Führer- und Arierprinzip[58]), würde auch der scharfsinnigste Histo-

53) Karl Michaelsen, Prof. Dr. Hugo v. Buttel-Reepen †. Ein kurzer Lebensabriß, in: OJb. 37, 1933, S. 94-99, hier: S. 95.
54) Hermann Schroller, Die Untersuchung eines Hügelgrabes bei Neerstedt, Gem. Dötlingen (Amt Wildeshausen), in: OJb. 37, 1933, S. 105-120, hier: S. 105 Anm. 1.
55) Ebd.
56) Vgl. Liste der Tauschpartner des Oldenburger Jahrbuchs in: OJb. 92, 1992, S. 18-65.
57) Liste der Vereinsschriften, ebd., S. 16 f.
58) Vgl. Mentz (wie Anm. 17), S. 156.

Landesbibliothek Oldenburg

riker die Beiträge im Oldenburger Jahrbuch zwischen 1933 und 1944 in einem „Blindversuch" nicht in die Zeiten des Unheils verlegen[59]).
1942 wurde der Landesverein mit dem Landesverein für Heimatkunde und Heimatschutz[60]) zu dem „Oldenburger Landesverein für Geschichte und Heimatkunde" vereinigt. Im Nachhinein stellt es Hermann Lübbing als einen freiwilligen und von beiden Vereinsvorständen gewollten („reifte die Erkenntnis") Zusammenschluss dar[61]). Das war es aber kaum gewesen; hatte doch der gleiche Hermann Lübbing 1942 gestöhnt, er wolle sich nicht „für Störche, Wasserflöhe und Kräuter" hergeben[62]). Es handelte sich letztlich um eine Zwangsvereinigung, bei der die aufziehende Papiernot sachliche Gründe beigesteuert haben mochte. (Schon die Jahrgänge 1940/41 und 1942/43 des Jahrbuchs konnten nur als Doppelbände erscheinen[63]).)

6. Über den eigentlichen Reichtum des Oldenburger Landesvereins nebst Gedanken über den wissenschaftlichen Fortschritt

Unter dem Stichwort „Reichtum" könnten durchaus mit Recht die 15.000 Bücher verstanden werden, die als Vereinseigentum im Staatsarchiv Oldenburg der Öffentlichkeit zugänglich sind[64]). Wir verstehen unter „Reichtum" im Folgenden die wissenschaftlichen Leistungen, die seit über 100 Jahren im Oldenburger Jahrbuch gesammelt sind. In beiden Fällen handelt es sich nicht um gehorteten Besitz, sondern – warum sollte nicht auf scheinbar Selbstverständliches hingewiesen werden – um ein im wörtlichen Sinne verstandenes Vermögen, das seinen Sinn erst durch seine Verbreitung und Verallgemeinerung erhält.
In der Geschichte der Geschichtswissenschaft werden historische Arbeiten selbst als historische Zeugnisse gewertet. Unser Ansatz ist schlichter und deshalb vielleicht gerechter, weil er gar nicht auf Klassifizierung und Einordnung bedacht ist, sondern ganz einfach auf den Reichtum an Erkenntnissen aufmerksam machen will, der in den Jahrgängen der Vereinszeitschrift gehortet ist, etwa auf Bernhard Engelkes wegweisende Untersuchung über die Gogerichte[65]).
Wir gehen auf die frühen Veröffentlichungen deshalb näher ein, weil über ihnen das Vorurteil des Dilettantismus schwebt und weil bei den späteren Arbeiten mit dem allmählichen Sieg der Professionalisierung, der sich seit 1892 anbahnte, der jeweilige Wert eines Aufsatzes zumeist durch seine wissenschaftlichen Rezeption gesichert war. („Zumeist": so logisch ist es mit der wissenschaftlichen Rezeption gar nicht bestellt. Fortschritte können vergessen oder wenig gewürdigt werden. So wertete August Frese, längst bevor die Bedeutung der Reichskammergerichtsakten

59) Ebd., S. 157.
60) Zur Geschichte dieses Vereins vgl. Lübbing (wie Anm. 3), S. 13 ff.; Barelmann (wie Anm. 2), S. 4.
61) Lübbing (wie Anm. 3), S. 19.
62) Mentz (wie Anm. 17), S. 157.
63) Barelmann (wie Anm. 2), S. 7
64) Ebd., S. 6.
65) OJb. 15, 1906, 17, 1909, 18, 1910, 19, 1911 und 30, 1926.

Landesbibliothek Oldenburg

erkannt wurde und zu großen Forschungsprojekten Anlass gab, Akten des Reichskammergerichts und des Reichshofrates aus[66]), oder Dietrich Kohl behandelte, längst bevor das Stadt-Umland-Problem in der allgemeinen Forschung aktuell wurde, „Die Allmende der Stadt Oldenburg"[67]).)

Um den Reichtum an Erkenntnissen selbst bei den Miszellen beispielhaft zu belegen, sei auf die Arbeiten des berühmten Berliner Dermatologen und Sexualhistorikers Iwan Bloch, eines gebürtigen Delmenhorsters, hingewiesen. Während sich die etablierende Wissenschaftsgeschichte an den großen Namen orientierte, fasste Iwan Bloch den Plan einer „Geschichte der oldenburgischen Ärzte"[68]), er sah – indem er einen knappen Lebensabriss von Ido Wolf lieferte –[69]), dass Medizingeschichte nicht nur als Erfolgsgeschichte des wissenschaftlichen Fortschritts, sondern auch in ihrer alltäglichen Verantwortung von Ärzten als Sozialgeschichte verstanden werden müsste. Und auch das ist aus den Miszellen von Iwan Bloch zu lernen: Die Geschichte von Heilungsversprechen bietet Aufschlüsse über Mentalitäten[70]). Der Blick des in Berlin lebenden Dermatologen war aber nicht eingeschränkt auf seine Fachwissenschaft. Heimatliebe ließ ihn erkennen, welchen wichtigen alltagsgeschichtlichen Wert die Nachrichten des Frankfurter Handschriften- und Büchersammlers Zacharias Conrad von Uffenbach für das Oldenburger Land besaßen[71]).

Aus diesen Beispielen kann man unschwer die nach wie vor bestehende Bedeutung landesgeschichtlicher Periodika innerhalb des wissenschaftlichen Schrifttums erkennen. Während das Schrifttum immer mehr den Gesetzen der Spezialisierung unterliegt, geht jeder Band eines landesgeschichtlichen Jahrbuchs von der Unteilbarkeit der Geschichte aus, vereinigt Beiträge aus den verschiedensten Gebieten.

Auch das bei allen Wandlungen. Briefe aus Privatbesitz werden veröffentlicht. Dabei spielt die Alltagsgeschichte noch keine Rolle, die Briefe haben allesamt eine im engeren Sinne geschichtliche Bedeutung – aber sie sind vor Verlust, etwa den Folgen von Erbgängen, gesichert.

Es erscheint mir wenig sinnvoll, vom Proporzdenken auszugehen und auszuzählen, wie viel häufiger Delmenhorst als Vechta und Cloppenburg vertreten ist. Denn bei einer solchen Aufzählung wird übersehen, in welchem Maße sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg die Geschichtsschreibung des Oldenburger Münsterlandes entwickelt hat. Festzuhalten ist aber die integrierende Funktion des Vereins, in dessen Frühzeit die Zahl der korrespondierenden Mitglieder sowohl aus dem Amt Vechta als auch aus dem Amt Cloppenburg größer war als die aus dem Amt Delmenhorst[72]).

Selbstverständlich war, dass ein Historiker wie Clemens Pagenstert, der von der Mentalität des Oldenburger Münsterlandes ebenso geprägt war wie von der Faszi-

66) OJb. 21, 1913, S. 175-282.
67) OJb. 11, 1902, S. 7-82.
68) Iwan Bloch, Ido Wolf. Lebensbild eines oldenburgischen Arztes im 17. Jahrhundert, in: OJb. 7, 1898, S. 107-112, hier: S. 107.
69) Ebd.
70) Der medicinische Galvanismus im Oldenburgischen im Anfange des 19. Jahrhunderts, in: OJb. 9, 1899, S. 136-146.
71) OJb. 12, 1903, S. 127-130.
72) OJb. 71 (wie Anm. 3), S. 29.

Landesbibliothek Oldenburg

nation durch „objektive" Geschichtsdaten und -faktoren, im Jahrbuch zahlreiche Aufsätze veröffentlichen konnte. Aber dabei handelte es sich durchweg um Arbeiten, die konfessionell indifferent sind[73]). Die konfessionelle Problematik, die sich für das Großherzogtum Oldenburg daraus ergab, dass ihm 1803 große Teile des Niederstifts Münster zugeschlagen wurden, spiegelt sich erst seit den 1980er-Jahren im Jahrbuch wieder.

7. „Natur- und Heimatkunde" als Vereinsaufgaben

Die 1942 verfügte Vereinigung wurde 1946 bei der Wiederbegründung des Landesvereins nicht rückgängig gemacht. Eine richtige Entscheidung. Lübbing blieb allerdings nach wie vor bei seiner ablehnenden Haltung und sah 1950 in dem von ihm redigierten Jahrbuch ein „Unikum"[74]). Aber diese tatsächliche Sonderstellung unter den landesgeschichtlichen Zeitschriften hat ihren Wert außerhalb des Exquisiten. Wir erinnern uns, dass Hermann Lübbing sich 1942 unter anderem nicht für Störche hergeben wollte. Aber es waren gerade die schon 1938 einsetzenden Forschungen Richard Tantzens[75]), welche einen zukunftweisenden Weg eröffneten. Notiert sei nur nebenbei, dass Ökologie und Geschichtswissenschaften in jüngster Zeit immer enger zusammenrücken, dass also das, was Lübbing als „Unikum" erschien, tatsächlich eine Vorreiterrolle einnimmt. Entscheidend ist für uns ein anderer Gedanke. Das eigentliche Problem der Exklusivität eines Geschichtsvereins liegt nicht in den sozialen Verhältnissen der Vergangenheit, sondern in der wissenschaftlichen Abkapselung gegenüber den Laien. Ein Jahrbuch, das Geschichte und Naturkunde vereinigt, kann ein breiteres Mitgliederinteresse abdecken als ein auf eine Fachdisziplin orientiertes Periodikum.

Offenheit gegenüber den interessierten Mitgliedern, die wir nur der Einfachheit halber als „Laien" apostrophieren, bestimmte den Landesverein nach 1946 nicht nur – nunmehr freiwillig – an der Zwangsverbindung von 1942, sondern auch an dem Heimatbegriff festzuhalten.

„Heimat" – das war 1946 ein sowohl von vergangener politischer Instrumentalisierung belasteter als auch ein angesichts des Schicksals der Vertriebenen höchst emotionalisierter Begriff. Der Verein hielt diesem Begriff die Treue, indem er ihn wissenschaftlich objektiv behandelte. „Heimat" – das ist die von dem Individuum begriffene primäre Erfahrung von überpersonaler Zugehörigkeit; das schließt Offenheit für weitere Erfahrungsräume nicht aus, ja mehr noch: wer Heimat kennt, ist offen für die Fremde, die Heimat anderer Menschen. Ohne intellektuelle Akrobatik reicht doch der Hinweis auf die vielen Länder, in welche – wobei besonders des Engagements von Professor Wolfgang Hartung zu gedenken ist –[76]) die Studienfahrten des Landesvereins seine Mitglieder geführt haben, Studienfahrten, die in den Vereins-

73) Typisch etwa: Clemens Pagenstert, Die Kosten einer Hinrichtung in Vechta im Jahre 1591, in: OJb. 13, 1904, S. 197 f.
74) Mentz (wie Anm. 17), S. 157.
75) Richard Tantzen, Storchbeobachtungen im Oldenburger Lande 1938, in: OJb. 43, 1939, S. 95-108.
76) Düselder (wie Anm. 11), S. 642; Barelmann (wie Anm. 2), S. 7.

Landesbibliothek Oldenburg

büchern stets ausführlich gewürdigt wurden, eines Vereins, der sich auch der Heimatkunde verschrieben hat.
Es ist uns nicht unwillkommen, wenn sich folgender Verdacht aufdrängt: In dem modischen Begriff der regionalen Identität könnte sich eine nur mit Fremdworten lackierte Heimattümelei verbergen, die früher mit Begriffen wie „Verwurzelung" usw. in ihrer unreflektierten Gefühlsseligkeit beschworen worden war.
Heimatliebe: Ob der 1895 in Berlin einer großen akademischen Karriere entgegenstrebende Hermann Oncken, ob der in seinen Forschungen die wilhelminische Gesellschaft provozierende, erst in jüngster Zeit auch in seiner Bedeutung für die Geschichtswissenschaft wieder entdeckte Iwan Bloch – dem Oldenburger Land und seinem Jahrbuch blieben sie auch in der Reichshauptstadt verbunden.

Landesbibliothek Oldenburg

Lawrence D. Stokes

Mona Parsons
Eine Kanadierin im Vechtaer Gefängnis 1945

Im Jahre 2000 erschien in einem Verlag der kanadischen Provinz von Neuschottland (Nova Scotia) die Biographie einer von dort stammenden Frau, deren Leben zeitweilig mit der deutschen und speziell der oldenburgischen Geschichte während des ausgehenden Zweiten Weltkrieges verwoben war[1]). Die damals Mitvierzigerin hieß mit Mädchennamen Mona Parsons, sie saß ab Januar 1945 als holländische Widerstandskämpferin im Vechtaer Gefängnis für Frauen und überlebte – offenbar zum Teil dank der stillen Hilfe der Leiterin sowie verschiedener Bauernfamilien des Grenzgebiets gegenüber den Niederlanden – die letzten Schreckenswochen des „Dritten Reiches". Da die Erlebnisse von Mona Parsons bereits auch durch einen Fernsehfilm von einem noch größeren Interessentenkreis in Kanada bekannt wurden und dieses Programm nun außerdem als Kapitel einer populärwissenschaftlichen Sammlung von Lebensbeschreibungen von Kanadiern veröffentlicht wurde[2]), scheint es an der Zeit, diese bemerkenswerte Frau vor allem den geschichtlich aufgeschlossenen Lesern der Gegend von Deutschland vorzustellen, wo sie ihre endgültige Begegnung mit dem Nationalsozialismus hatte.

Mona Louise Parsons war die Tochter eines soliden mittelständischen Geschäftsmannes, der als Offizier am Ersten Weltkrieg gegen Deutschland teilnahm[3]). Sie wuchs hauptsächlich in der kleinen Universitätsstadt von Wolfville in Nova Scotia auf, wo sie auch eine Theater- und Gesangausbildung absolvierte. Danach versuchte Mona Parsons ihre Ambitionen in den USA zu verwirklichen, und zwar als Tänzerin und Schauspielerin, aber ohne nennenswerten Erfolg. Sie schulte sich deshalb dort zur Krankenschwester um, bis das Leben der hochgewachsenen, grazilen und

1) Andria Hill, Mona Parsons: From Privilege to Prison, from Nova Scotia to Nazi Europe, Halifax: Nimbus Publishing Limited, 2000, kan. $ 24,95, ISBN 1–55109–293–X. Siehe auch Andria Hill, Remembering Mona Parsons, in: The Beaver 78, 1998, S. 38-42.

2) Mona Parsons – Hidden Hero, History Television, Kanada, 2001, produziert und mit Regieführung von F. Whitman Trecartin, geschrieben von Andria Hill und F. Whitman Trecartin; siehe auch Patrick Watson, The Canadians: Biographies of a Nation, Band 2, Toronto 2001, S. 3-27.

3) Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Angaben über Mona Parsons aus der von der Theaterwissenschaftlerin und -regisseurin Hill verfassten Biographie (s. Anm. 1); im Text zitierte Seitenzahlen beziehen sich auch auf dieses Buch.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Lawrence D. Stokes, P. O. Box 94, Curry's Corner, NS, BON 1HO, Canada.

Landesbibliothek Oldenburg

schönen Frau eine entscheidende Wende nahm, als sie sechsunddreißigjährig den wohlhabenden niederländischen Fabrikbesitzer Willem Leonhardt kennenlernte. Am 1. September 1937 heiratete das Paar und baute ein geräumiges Landhaus in Laren bei Hilversum unweit von Amsterdam, wo es eine gesellige und unbeschwerte Existenz als Angehörige der kaufmännischen Oberschicht von Nordholland führte.

Mit der Invasion der Niederlande durch die Deutschen im Mai 1940 begann für Mona und Willem Leonhardt ein schwieriger und auch zunehmend gefährlicher Lebensabschnitt, als sie sich bereit erklärten, alliierten Luftwaffenangehörigen, deren Flugzeuge über Holland abgeschossen wurden, zu helfen nach England zurückzukehren. Anfangs ging diese von der Besatzungsmacht streng verfolgte Untergrundbetätigung für das Ehepaar glimpflich aus. Aber bereits gegen Ende September 1941 wurden durch eine Denunzierung zwei britische Flieger von der deutschen Polizei in Leiden entdeckt, die vorher in seinem Haus Unterschlupf gefunden hatten, wo sie sich außerdem nachrichtendienstlich betätigt hatten[4]). Daraufhin wurden zuerst Mona und einige Wochen später Willem Leonhardt festgenommen. Sie kam nach Amsterdam ins Gefängnis, während er durch eine Reihe von Strafanstalten und Konzentrationslagern in Deutschland wanderte. („Billy" Leonhardt überlebte ebenfalls den Krieg; allerdings wurde seine Gesundheit durch die Misshandlungen, die er ertragen musste, nachhaltig ruiniert.)

Damit setzte ein fast vierjähriger Leidensweg für Mona Parsons ein. Sie wurde durch ein Militärgericht zum Tode verurteilt; vier weitere Mitglieder der Widerstandsgruppe wurden schon am 17. November 1941 erschossen. Ihr Urteil wurde jedoch von dem Wehrmachtsbefehlshaber in den Niederlanden, General der Luftwaffe Friedrich Christiansen[5]), in eine lebenslange Freiheitsstrafe umgewandelt. Mona Parsons fiel aber unter den berüchtigten sogenannten „Nacht-und-Nebel-Erlass" Hitlers und wurde infolgedessen im Januar 1942 in die Anstalt Anrath bei Krefeld überführt[6]). Dort verbrachte sie mit anderen politischen sowie vor allem kriminellen Häftlingen und unter äußerst schwierigen physischen Verhältnissen die Zeit bis September 1944. Dann wurde sie in das Gefängnis Wiedenbrück (südlich von Gütersloh) verlegt, wo Mona Parsons in einer Holzfabrik Arbeit für die Kriegswirtschaft zugewiesen wurde[7]). Schließlich kam sie im Januar 1945 nach Vechta, ihrer letzten Haftstation auf deutschem Boden.

Wie die Autorin Andria Hill die Erfahrungen von Mona Parsons in der Vechtaer Strafvollzugsanstalt im Frühjahr 1945 beschreibt[8]), bestand die Einrichtung haupt-

4) Siehe die beiden Bände von Kriegserinnerungen eines der Engländer, Richard Pape, Boldness Be My Friend, London 1953, S. 63-65, und Sequel to Boldness, London 1959, S. 81-126.
5) Nicht „Franz" Christiansen, wie bei Hill, Mona Parsons (s. Anm. 1), S. 112.
6) Nach der Darstellung von Pape, Sequel (s. Anm. 4), S. 101ff., war Anrath vielmehr ein Konzentrationslager. Offenbar diente das dort zum Abbruch bestimmte Gefängnis aber nur 1933 als KZ. Siehe Klaus Drobisch und Günther Wieland, System der NS-Konzentrationslager 1933-1939, Berlin 1993, S. 43, 73.
7) Wiederum nennt Pape, Sequel (s. Anm. 4), S. 107 f., Wiedenbrück statt Gefängnis ein Arbeitslager, und zwar in erster Linie für alliierte Kriegsgefangene.
8) Siehe auch Trude Hauser, Geschichte der Strafvollzugsanstalten in Vechta, in: Wilhelm Hanisch und Franz Hellbernd (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Band 3, Teil I, Vechta 1978, S. 367-408. Diese von einer früheren Oberin am Frauenjugendgefängnis bzw. an der Frauenvollzugs-

Landesbibliothek Oldenburg

sächlich aus zwei Gebäuden – eines für Frauen und eines für Männer –, die beide in der Nähe des örtlichen Flughafens lagen (S. 128). Das Frauengefängnis soll während des Krieges Insassen aus allen Ländern Europas beherbergt haben – und nunmehr auch die gebürtige Kanadierin[9]). Die Frauen trugen alle reguläre Uniformen, die freilich im Winter für die Gefangenen nicht warm genug waren. Und sie arbeiteten auf dem Flugplatz, bei der Reichsbahn oder in mehreren Militärkrankenhäusern der Umgebung. Mona Parsons wurde in einer unbeheizten Einzelzelle im oberen Stockwerk des Frauengebäudes untergebracht. Eine Beschäftigung (Kartoffelschälen) erhielt sie in der Anstaltsküche, wo auch die Mahlzeiten für die verwundeten Soldaten in den Lazaretten vorbereitet wurden. Sie durfte in unregelmäßigen Abständen – wohl zensierte – Briefe von ihrem Mann erhalten, den sie zuletzt für einige Minuten am Tage ihrer Überführung nach Anrath zu sehen bekommen hatte; nur auf diese Weise wusste sie, dass er noch am Leben war.

Als im Februar eine neue Gruppe von Gefangenen in Vechta eingeliefert wurde, freundete sich Mona Parsons mit einer 22jährigen holländischen Frau namens Baronin Wendelien van Boetzelaer an, indem sie der jungen Studentin und Widerstandskämpferin heimlich Kartoffeln aus der Küche zukommen ließ. Da die Adlige schon zweimal aus deutschem Gewahrsam entwichen war, wurde ihr in Vechta nicht erlaubt, mit ihren Mitinhaftierten zusammen zu essen. Trotz des Altersunterschieds tauschten die beiden Frauen ihre Lieblingsspeisepläne aus, um die Stimmung der Unterernährten aufrecht zu erhalten (S. 121).

Die Direktorin des Frauengefängnisses war angeblich Lesbierin und lehnte deshalb den den Homosexuellen gegenüber feindlich eingestellten Nationalsozialismus ab[10]). Nicht einmal die Anwesenheit von SS-Aufseherinnen, die die immer größere Zahl von politisch Inhaftierten mit zu bewachen hatten, konnte die Leiterin von ihrem Mitleid für die Gefangenen abbringen, obwohl sie doch nicht bereit war, dafür ihre Karriere oder gar ihr Leben zu riskieren (S. 122). Sie gab jedoch den Frauen nicht nur wöchentlich ein kleines Stück Seife und etwas kaltes Wasser zum Waschen und um ihre Gefängniskluft einigermaßen sauber zu halten, sondern Mona Parsons und Wendelien van Boetzelaer erhielten auch ihre bei der Einlieferung abgenommenen Pullover zurück, die sie unter ihren Uniformen anzogen, um die nasse Kälte des Winters in ihren Zellen abzuwehren. Auch die eigenen Schuhe bekamen sie wieder statt Holzpantoffeln. Mit dieser Ausstattung hatten sie die Möglichkeit, sich zumindest äußerlich unerkannt durch Nazideutschland zu bewegen.

Die Chance dazu kam am 24. März im Verlauf eines Angriffs der englischen Luftstreitkräfte auf den Vechtaer Flughafen[11]). Das nahe gelegene Männergefängnis wurde getroffen und ging in Flammen auf. Die Leiterin der Frauenabteilung er-

anstalt Vechta verfasste Darstellung weicht in einigen wichtigen Einzelheiten von der von Hill, Mona Parsons (s. Anm. 1), ab.

9) Bei Hauser, Geschichte (s. Anm. 8), S. 382 ist lediglich von zwei französischen Frauen der „Untergrund- und Widerstandsbewegung" die Rede; sonstige derartige weibliche Gefangene anderer Nationalitäten werden nicht erwähnt.

10) Die Frau wird von Hill, Mona Parsons (s. Anm. 1), nicht namentlich genannt.

11) Obwohl ein Bombenangriff auf den Flugplatz am 15. August 1944, der „gnädig an den Anstalten vorbeigegangen war", von Hauser, Geschichte (s. Anm. 8), S. 398, beschrieben wird, erwähnt sie unerklärlicherweise die noch schwerwiegenderen Ereignisse vom März 1945 nicht.

Landesbibliothek Oldenburg

laubte daraufhin ihren Häftlingen, außerhalb der Gebäude Schutz gegen weitere Bombeneinschläge zu suchen (S. 129). Die wendigere und auch gesündere Holländerin ergriff die Initiative, um noch einmal zu fliehen, und sie nahm die nach dreieinhalb Jahren Inhaftierung erheblich geschwächte Kanadierin mit. Unter Ausnutzung des Chaos erreichten die beiden Frauen zuerst die Stadtmitte von Vechta, die aber menschenleer war, und entschlossen sich dann, sich immer weiter nordwestwärts in Richtung der niederländischen Grenze zu bewegen. Sie gaben sich als Bauernhelferinnen auf Arbeitssuche aus, wofür sie auch richtig gekleidet waren. Obwohl Wendelien van Boetzelaer fließend Deutsch sprach, konnte Mona Parsons die Sprache nur mit starkem Akzent verwenden. Deshalb benutzte sie ihr schauspielerisches Training, um sich als die sprach- und geistig behinderte ältere Tante der Baronin auszugeben – im „Dritten Reich" des „Euthanasie"-Massenmords ein nicht ungefährliches Unterfangen.

In dieser Verkleidung erhielten die Frauen in der Regel anstandslos Speise und Schlafgelegenheit auf Bauernhöfen der Umgebung. Auch ihre zunehmend unter Blasen schwer leidenden Füße wurden von den einheimischen Familien mit Verbandzeug behandelt. Von einigen Personen bekamen sie sogar mitunter scharfe Kritik an der Hitler-Regierung zu hören: Die Nationalsozialisten, sagte ihnen ein Landmann unverblümt, hätten Deutschland zerstört, und die Heimat würde erst wieder blühen, wenn die „Nazi-Meute" weggejagt würde (S. 134). Die zwei Frauen sahen aber auch auf der Straße, wie einige Häftlinge aus einem Arbeitslager in der Gegend von Meppen von ihren Hitlerjugend-Aufsehern mit Peitschen malträtiert wurden. „Ihre Augen lagen tief in ihren Höhlen", erzählte Mona Parsons später, „und ihre Köpfe sackten ab. Ihre Münder waren geöffnet, und sie gestikulierten wild und erschreckt mit ihren abgemagerten Armen; sie bettelten jeden an, etwas Nahrung in ihren Mund zu stecken. Sie gaben entsetzlich unverständliche Laute von sich"[12]). Das „Dritte Reich" im Untergang zeigte also Beispiele von Abwendung sowie von anhaltendem Terror.

Die Marschroute der Frauen ging an Cloppenburg vorbei nach Sögel, wo sie mit aktiven Kriegshandlungen in Berührung kamen. Deshalb entschlossen sie sich, mehr nördlich vorzustoßen. In der Nähe von Dörpen erreichten sie die Ems und gelangten über den Fluss in das Dorf Rhede. Hier bekamen sie von dem Bürgermeister, der nicht nur Flüchtlinge, sondern auch Wehrmachtsdeserteure in seinem Haus versteckt hatte (ein weiteres Zeichen der Auflösung der Diktatur), Ausweispapiere (S. 136). Mit diesen ausgestattet konnten sie in dem Ort bleiben[13]), bis es für Mona Parsons möglich war, Vlagtwedde auf der holländischen Seite der Grenze zu erreichen. Dort kämpften kanadische Truppen; mehrere Soldaten, die ihr begegneten, stammten sogar aus Neuschottland. Sie sorgten als erstes für die Wiedergenesung von Mona Parsons, da sie inzwischen nur noch siebenundachtzig Pfund wog. Schließlich wurde sie zu einer Sanitätseinheit in Oldenburg transportiert, wo die Kanadier ihr Hauptquartier für Norddeutschland eingerichtet hatten. Damit war ihr Leidensweg endgültig vorbei[14]).

12) Zitiert nach Pape, Sequel (s. Anm. 4), S. 112.
13) In Rhede trennten sich die Wege der beiden Frauen; Mona Parsons begegnete Wendelien van Boetzelaer erst lange nach Kriegsende in den Niederlanden wieder.

Landesbibliothek Oldenburg

Es bleibt noch eine merkwürdige Verbindung zu Deutschland im Leben dieser außergewöhnlichen Frau. Willem Leonhardt starb 1956, und nach einem widrigen Erbschaftsstreit kehrte Mona Parsons nach Nova Scotia zurück. 1959 heiratete sie den pensionierten Generalmajor Harry Foster, der am Kriegsende dem einzigen von Kanada angestrengten Kriegsverbrecher-Prozess (gegen den ehemaligen SS-Brigadeführer Kurt Meyer) präsidiert hatte[15]). Mona Parsons, zum zweiten Mal eine Witwe, verschied 1976 in Wolfville, wo sie auch beerdigt wurde.

14) Für ihre Hilfeleistung bei der Rettung Angehöriger der alliierten Streitkräfte aus deutschen Händen erhielt Mona Parsons Tapferkeitsauszeichnungen von den Regierungen Englands und der USA. Sie sind bei Hill, Mona Parsons (s. Anm. 1), S. 153 f., abgebildet.

15) Siehe die Doppelbiographie von Tony Foster, A Meeting of Generals, Toronto 1986, S. 517.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Ekkehard Seeber

Kulturpolitik der Stadt Oldenburg von 1976 bis 2001[1])

Vorbemerkungen

Die städtische Kulturpolitik in der früheren Residenzstadt Oldenburg ist flankiert durch die Kulturpolitik des Landes Niedersachsen. Das Land unterhält fünf große Kultureinrichtungen in der Stadt: das Oldenburgische Staatstheater, das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte einschließlich Augusteum und demnächst Prinzenpalais, das Landesmuseum für Natur und Mensch, die Landesbibliothek und das Niedersächsische Staatsarchiv in Oldenburg.
Der städtische Kulturetat im Haushalt 2001 betrug knapp 22,5 Mio. DM, davon allein ein Zuschuss an das Staatstheater in Höhe von 7,5 Mio. DM. Der Etat der Kulturinstitute des Landes belief sich im gleichen Jahr auf ca. 40 Mio. DM, also das Doppelte des städtischen Kulturetats. Das Land hat in den letzten 25 Jahren seine Einrichtungen in großem Umfang ausgebaut. Das Augusteum wurde vom Land erworben, restauriert und seit 1981 wieder als Gemäldegalerie genutzt. Das Prinzenpalais wird z.Z. restauriert und soll ab Frühjahr 2003 der „Klassischen Moderne" zur Verfügung stehen. Das Schloss – wohl das bedeutendste Gebäude in der Stadt – wurde mit großem Aufwand restauriert und innerlich umgestaltet. Die Landesbibliothek hat einen neuen Standort in der hervorragend sanierten ehemaligen Polizeikaserne am Pferdemarkt gefunden. Das Staatsarchiv wurde gründlich modernisiert und großzügig ausgebaut. Der Umbau des Landesmuseums für Natur und Mensch birgt noch manche weitere positive Überraschung. Schließlich hat das Staatstheater neben einer gründlichen Renovierung des Großen Hauses und seiner Bühne ein neues Foyer und vor fünf Jahren erst das Kleine Schauspielhaus erhalten.
Das Land Niedersachsen hat die mit Verfassungsrang[2]) ausgestattete Verpflichtung, seine kulturellen Einrichtungen als Rechtsnachfolger des ehemaligen Landes Ol-

1) Diesem Aufsatz liegt ein um Anmerkungen und Literaturhinweise ergänzter Vortrag des Autors vom 22.2.2001 bei der Oldenburgischen Museumsgesellschaft (Galerieverein) e.V. zu Grunde.
2) Artikel 72 der Niedersächsischen Verfassung.

Anschrift des Verfassers: Dr. Ekkehard Seeber, Weddigenstraße 34, 26123 Oldenburg. Der Verfasser war Schul- und Kulturdezernent der Stadt Oldenburg vom 1. September 1976 bis zum 28. Februar 2001.

Landesbibliothek Oldenburg

denburg zu unterhalten, mit einer nie in Frage gestellten Selbstverständlichkeit und einer kulturpolitischen Progressivität immer im Interesse der Stadt Oldenburg und ihrer Bürger wahrgenommen. Die Entwicklung der kulturellen Einrichtungen des Landes während der letzten 25 Jahre bedeutet einen großen Zugewinn für die Stadt. Die Bedeutsamkeit dieser Entwicklung für die Stadt würde einen eigenen Aufsatz rechtfertigen.

Entsprechend der Statistik des Deutschen Städtetages über die Kulturausgaben der Städte für ihre Bürger betrug 1976 der Kulturhaushalt 1,83% des Gesamthaushaltes der Stadt Oldenburg. Die Stadt Osnabrück gab damals schon 3,4% ihres Gesamthaushaltes für Kultur aus. Rechnet man aber für Oldenburg die Kulturausgaben des Landes hinzu, so liegt die Stadt Oldenburg statt im unteren im oberen Drittel des Städtevergleichs. Die Kulturstatistiken berücksichtigen eben nicht die historischen Strukturen der ehemaligen Residenzstädte.

Eine Kooperation des Kulturdezernates bzw. der städtischen Kulturinstitute mit den Leitern und Mitarbeitern der kulturellen Landeseinrichtungen und der Bezirksregierung Weser-Ems war immer möglich. Sie hatte und hat eine gute Grundlage im gemeinsamen Interesse, die kulturellen Angebote in der Stadt zu entwickeln und qualitativ zu verbessern. Die Kooperationen waren vielfältig. Drei Gemeinschaftsausstellungen sollen auch wegen ihrer historischen Bedeutsamkeit erwähnt sein: 1979 die Ausstellung zum 150. Todestag von Herzog Peter Friedrich Ludwig[3]), 1995 die große Sachsenspiegel-Ausstellung im Rahmen des 650-jährigen Stadtrechtsjubiläums[4]) und nach langer Vorbereitungs- und Entwicklungszeit das Symposion „Regionaler Fundamentalismus?" (1999)[5]) sowie die Ausstellung „Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg" (2002)[6]).

Als das Schul- und Sportdezernat der Stadtverwaltung am 1. September 1976 neu besetzt wurde, gab es noch kein Kulturdezernat. Die damals geltende Hauptsatzung der Stadt Oldenburg sah lediglich die Bezeichnung Schul- und Sportdezernat vor, auch wenn in der Ausschreibung der Stadt ein neuer Schul- und Kulturdezernent gesucht wurde[7]). Es existierte auch kein selbständiges Kulturamt, sondern lediglich eine Kulturabteilung[8]), die nur mit einem, allerdings hervorragenden Oberinspektor (Udo Post) ausgestattet war. Ein selbständiger Kulturausschuss existierte ebenfalls nicht. Dem Schulausschuss waren die Kulturbelange zugeordnet, in einer Zeit, in der der Schulausschuss vornehmlich mit der Einführung der Orientierungsstufen und dem Bau von Schulzentren befasst war. So fehlte innerhalb der Ratsfraktionen auch eine Kulturlobby.

Ein Vergleich der Kulturhaushalte der Stadt 1976 und 2001 verdeutlicht die Unterschiede und Entwicklungsschwerpunkte. In der nachfolgenden Tabelle ist der Einzelplan 3 des jeweiligen Verwaltungs- und Vermögenshaushaltes gegenüber gestellt[9]):

3) Katalog der Gemeinschaftsausstellung „Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg", Göttingen 1979.
4) Der sassen speyghel, Sachsenspiegel – Recht – Alltag, Bd. 1 u. 2, Oldenburg 1995.
5) Stadt Oldenburg (Hrsg.), Regionaler Fundamentalismus?, Oldenburg 1999.
6) Uwe Meiners (Hrsg.), Suche nach Geborgenheit, Oldenburg 2002.
7) Ausschreibung in „Die Zeit", v. 19.3.1976.
8) Bericht der Arbeitsgemeinschaft „Rationalisierung der Verwaltung" vom März 1975.
9) Haushaltspläne der Stadt Oldenburg 1976 und 2001.

Landesbibliothek Oldenburg

Kulturhaushalt (in DM)

	1976	2001
Staatstheater	3.965.500	7.473.800
Museum/Museen	401.700	2.230.600
Brücke/Stadtbibliothek	1.065.250	3.348.100
Brücke/Kulturzentrum/PFL	235.700	299.100
Bildstelle	19.500	41.000
Kulturabteilung/Amt	66.300	1.270.400
Forschung u. Wissenschaft	13.300	6.100
Musikschule	334.400	3.013.300
Kunstpflege	14.000	1.483.300
Volkshochschule	320.900	1.008.700
Volksbildung	68.500	1.235.800
Heimatpflege	36.800	57.500
Stadtarchiv	-	146.300
Sonstige Musikpflege	-	35.700
Augusteum	-	245.000
	6.541.850	22.469.500
Volumen Gesamthaushalt	357.704.000	702.701.800
Anteil Kulturhaushalt	1,83 %	3,13 %

Die städtischen Kultureinrichtungen waren im Sommer 1976 keine selbständigen Ämter, sondern quasi freie Institute, dem Dezernenten direkt unterstellt[10]). Ämter im Organisationssinne wurden sie erst Anfang der 80er Jahre. Das hatte zur Folge, dass sie den gleichen Status und die gleichen Möglichkeiten der sonstigen Verwaltungsämter erhielten.

Das Stadtmuseum bestand aus den beiden Villen Francksen und Jürgens und der 1968 gebauten Neuen Galerie. In der angrenzenden Ballin'schen Villa war damals das Haus der Jugend untergebracht. Es gab nur einen wissenschaftlichen Mitarbeiter, den Direktor Dr. Wilhelm Gilly.

Das städtische Kulturzentrum „Brücke der Nationen" verfügte über eine Veranstaltungsabteilung mit Vortragssaal (99 Plätze) und zwei Seminarräumen sowie der Bibliotheksabteilung. Damaliger Standort war die Villa Gartenstraße 5. 1972 wurde ein 300 qm großer Bibliothekspavillon angebaut. Auch hier gab es nur einen wissenschaftlichen Mitarbeiter, Direktor Dr. Wolfgang Herda.

Zum 1. August 1976 wurden die Volksmusikschule e.V. und die Jugendmusikschule e.V. kommunalisiert und im ehemaligen Wohnhaus Huntestraße 6 untergebracht. Ein Stadtarchiv gab es nur als Depositum beim Niedersächsischen Staatsarchiv. Soziokulturelle Gruppen und Einrichtungen, die zu Beginn immer eine gewisse Virulenz mitbringen, waren in der Stadt Oldenburg überhaupt noch nicht vorhanden –

10) Wie Anm. 8.

Landesbibliothek Oldenburg

dabei war Oldenburg schon seit 1972 Universitätsstadt. Ein eigenes Veranstaltungsprogramm der Stadt existierte bis auf das monatliche Vortragsprogramm der „Brücke der Nationen" nicht.
Künstlerkarteien, Basisdaten oder Grundsatzpapiere zur Kulturarbeit in der Stadt fehlten. Udo Post hatte im März 1976 ein Papier zur „Intensivierung der städtischen Kulturarbeit in Oldenburg" dem Oberstadtdirektor vorgelegt[11]). Dieser hob es für den neuen Kulturdezernenten auf.
Am 3. Oktober 1976 wurde ein neuer Rat gewählt. Die SPD verlor ihre absolute Mehrheit im Rat, CDU und FDP bildeten eine Koalition. Durch geeignete Interventionen konnte erreicht werden, dass ein selbständiger Kulturausschuss eingerichtet wurde. Uwe Pleiß, Mitglied der CDU-Fraktion, wurde sein erster Vorsitzender. Kultursprecher der SPD-Fraktion wurde Professor Joist Grolle, dann Alfred bzw. Ute Nehring, Kultursprecher der FDP-Fraktion Ivo Kügel. 1981 kamen Die Grünen in den Rat, ihr Kultursprecher war Michael Thielemeyer, dem Jutta Alisch folgte. Es war eine fruchtbare Zusammenarbeit mit allen Fraktionen. Nachdem Uwe Pleiß aus dem Rat ausgeschieden war, wurde Waldtraut Scheibert, ebenfalls Mitglied der CDU-Fraktion, ab 1. September 1982 Vorsitzende und blieb es bis Ende 2001. Der Kulturausschuss hat in seiner verschiedenen Zusammensetzung während der vergangenen 25 Jahre die Vorschläge und Vorlagen des Kulturdezernates immer konstruktiv diskutiert, nie abgelehnt, sondern unterstützt. Häufig sind Initiativen aus dem Kulturdezernat über den Kulturausschuss „eingefädelt" worden. Dieser kommunalpolitische Rückhalt war eine wichtige Voraussetzung für die Realisierung der neuen kulturellen Angebote und Einrichtungen. Einzelne Themen waren sicherlich unter den verschiedenen Fraktionen kontrovers. Dies hat aber nie zu einer Blockade geführt.
Die Arbeit des Kulturdezernates fand Unterstützung in den Ratsgremien und bei der Verwaltungsspitze, auch wenn darum gelegentlich heftig gestritten werden musste. Ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kultureinrichtungen der Stadt – und es wurden zum Glück immer mehr – wäre diese Arbeit nicht durch- und umsetzbar gewesen. Einen großen Anteil an der erfolgreichen Kulturarbeit haben auch die Oldenburger Künstlerinnen und Künstler, Mitglieder der Universität sowie Vertreter der sog. freien Kulturszene, die sich in Oldenburg zu Beginn der 80er Jahre auch durch die große akademische Arbeitslosigkeit schnell entwickelte. Ab und zu gab es im Rathaus Unverständnis, wenn sich das Kulturdezernat für die Finanzierung und Unterstützung von Kulturinitiativen einsetzte, die gleichzeitig die Stadt und auch den Kulturdezernenten öffentlich kritisierten. Kritik und auch substanzielle Kontroverse sind Lebenselixier der Kulturarbeit. Wenn diese Kontroverse in gegenseitigem Respekt, auch mit Respekt vor Ablehnung, geschieht, ist konstruktive Entwicklung und Arbeit möglich. Das Kulturdezernat wurde bald Kontaktstelle für Künstler, Galerien, die traditionellen Kulturvereine und vor allem für die neu entstehenden Initiativgruppen. Ein großes kulturelles Potenzial war in der Stadt vorhanden.

11) Udo Post, Kulturpolitik im Aufbruch, in: Quer durch Text und Bild. Zur 25sten Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse. Hrsg. Stadt Oldenburg/Stadtbibliothek, Bremen 1999, S. 22-25.

Landesbibliothek Oldenburg

Allgemeine kulturpolitische Diskussion

Man versetze sich ein Vierteljahrhundert zurück. Die Bundesrepublik hatte sich erholt von den materiellen, nicht den seelischen und geistigen Schäden des 2. Weltkrieges.
Ludwig Erhard formulierte in den 50er Jahren seinen und des Volkes Wahlspruch „Wohlstand für alle". 1964 rief Georg Picht „die deutsche Bildungskatastrophe" aus[12]). Aus der früheren Feudalgesellschaft und der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft" mit Führerprinzip war noch lange keine Bürgergesellschaft geworden. Die Ideale der Aufklärung, gleicher Zugang für alle zu allen Bildungs- und Kultureinrichtungen wurden angemahnt. Gleicher Zugang für alle bedeutet auch Teilhabe, Partizipation aller, und wirklich aller, nicht nur der Wohlhabenden oder Privilegierten wie in Amerika oder einer Feudalgesellschaft. Private Kultureinrichtungen, vor allem Musikschulen und Volkshochschulen, wurden in den Städten und Landkreisen vielfach kommunalisiert mit zwei Zielen: Einmal, um wirklich allen Bürgern den Zugang, die Teilhabe zu gewährleisten. Zum anderen, um die Musikschularbeit, die Volkshochschularbeit, die Kulturarbeit generell zu professionalisieren, aus einer Hobby- oder halbprofessionellen Qualität heraus zu entwickeln, weil ihr Stellenwert für die Entstehung einer differenzierten und demokratischen Gesellschaft erkannt wurde. Die von Picht formulierte Bildungskatastrophe bezog sich zwar vorwiegend auf die Schul- und Ausbildungspolitik, sie hing aber unmittelbar mit der heute so bezeichneten Kulturpolitik zusammen.
Die traditionellen, klassischen Kultureinrichtungen wie Theater, Museum, Oper und Konzertsaal waren Kulturhochburgen und dem Bildungsbürgertum weitgehend vorbehalten. In dieser Situation entwickelte sich die neue kulturpolitische Diskussion in der Bundesrepublik, angeführt vom Deutschen Städtetag (Dieter Sauberzweig) und kommunalen Kulturdezernenten, besonders Hilmar Hoffmann/ Frankfurt, Hermann Glaser/Nürnberg, Alfons Spielhoff/Dortmund und Kurt Hackenberg/Köln. Die hoch subventionierten Kulturhochburgen für geschlossene Gesellschaften sollten aufgebrochen, Kunst und Kultur demokratisiert werden, was immer das heißen mochte. Nach dem Wahlspruch Ludwig Erhards aus den 50er Jahren „Wohlstand für alle" formulierte Hilmar Hoffmann die Forderung und den Buchtitel „Kultur für alle"[13]). Seit Beginn der 70er Jahre wurde eine städtische und staatliche Kunstförderung und Kulturvermittlung angemahnt, die jedem Bürger die Teilhabe an Kunst und Kultur in seiner Stadt ermöglichen soll. Das setzte andere Präsentationsformen voraus als bislang üblich und bedingte auch andere Inhalte als in den Kunst- und Musentempeln für eine geschlossene Gesellschaft.
Diese neue kommunale Kulturpolitik belebte und veränderte die städtische Atmosphäre. Gleichzeitig erlebten die großen Metropolen in der Bundesrepublik eine erste schwere Krise, nachdem sie den Wiederaufbau nach dem Krieg und die Integration der Flüchtlinge weitgehend bewältigt hatten. Die innerstädtische Bevölkerung wanderte ab, die neu eingerichteten Fußgängerzonen verwaisten nach Ge-

12) Georg Picht, Die deutsche Bildungskatastrophe, München 1965. Heute vielleicht vergleichbar mit der PISA-Studie und den Überlegungen, die heutigen Defizite im Bildungsbereich zu beheben.
13) Hilmar Hoffmann, Kultur für alle, Frankfurt 1979.

Landesbibliothek Oldenburg

schäftsschluss. Sinnkrise und Pantoffelkino beherrschten den Alltag, wenn Arbeit und Kommerz beendet waren. 1973 formulierte der Deutsche Städtetag in seiner Grundsatz-Empfehlung „Bildung und Kultur als Element der Stadtentwicklung", dass „Kultur in der Stadt bedeutet

- die Kommunikation zu fördern und damit der Vereinzelung entgegenzuwirken,
- Spielräume zu schaffen und damit ein Gegengewicht gegen die Zwänge des heutigen Lebens zu setzen,
- die Reflexion herauszufordern und damit bloße Anpassung und oberflächliche Ablenkung zu überwinden"[14]).

Neubeginn der Kulturpolitik in Oldenburg

Die allgemeine kulturpolitische Diskussion, die sich in der gesamten Bundesrepublik ausbreitete, hatte in den städtischen oder parteilichen Gremien in Oldenburg noch nicht stattgefunden. Den Kulturschaffenden in Oldenburg war diese Diskussion bekannt. Eine erste konkrete Frucht des neuen landesweiten kulturpolitischen Aufbruchs war die erste Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse, die KIBUM, die 1975 zum ersten Mal stattfand, getragen von Universität, Volkshochschule und Stadt, besser von Professor Wolfgang Promies, Dr. Liesel Friedl und Udo Post. Die KIBUM erhielt 1976 einen festen Haushaltsansatz bei der Stadt und damit eine erste Absicherung. Unten gehe ich genauer darauf ein.

Der Winter 1976/77 diente dazu, die Oldenburger Kulturszene kennen zu lernen, nicht die kulturtheoretische Seite zu verstärken. Mindestens 60% der Arbeitszeit galten dem Schul- und Sportbereich, der der kulturellen Entwicklung vielfach erste Hilfestellungen geben konnte, allein aufgrund der zur Verfügung stehenden räumlichen Kapazitäten. Die Vorbereitungen führten zu drei neuen Veranstaltungsreihen der Stadt, die Folgen haben sollten.

Die „Konzerte im Museumsgarten" wurden der Probelauf für den Oldenburger Kultursommer, draußen, an ungewöhnlichen Orten und noch nicht umsonst. Alte Oldenburger hatten gewarnt, während des Sommerurlaubs Kulturprogramme anzubieten. Das könne nur schief gehen. Ca. 60% der damaligen Innenstadtrestaurants hatten derzeit ihren Betriebsurlaub während der Sommerferien. Das Organisationsteam bestand aus dem damaligen Pressesprecher der Stadt, Horst Westphal, der daneben noch Jazz–Experte und Schlagzeuger war, aus Udo Post, dem noch einzigen Sachbearbeiter der Kulturabteilung, und dem Kulturdezernenten. Alles wurde improvisiert, es gab keinerlei organisatorische Infrastruktur und dennoch hatten die Konzerte im oft überfüllten Museumsgarten nachhaltigen Erfolg.

Im September 1976 lag ein Schreiben des damals in Oberlethe wohnenden Bildhauers Udo Reimann an den früh verstorbenen Kulturdezernenten und Vorgänger Joost Möller auf dem Schreibtisch. Udo Reimann regte an, in der Stadt ein Künstlersymposion durchzuführen. Die wichtigsten Künstler und Galerien in der Stadt und Region wurden besucht. Das Land Bremen entwickelte damals ein millionenschwe-

14) Kulturpolitik des Deutschen Städtetages – Empfehlungen und Stellungnahmen von 1952 bis 1978, Köln 1979, S. 38.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Plakat Sommerkonzerte im Museumsgarten 1977. Ein Probelauf für den Oldenburger Kultursommer. *(Entwurf: M & 10, Bremen)*

Landesbibliothek Oldenburg

res Programm „Kunst im öffentlichen Raum“[15]). In Hannover hatte Oberstadtdirektor Martin Neuffer die heute viel geliebten Nanas und andere zeitgenössische Skulpturen unter großem Protest der Bevölkerung aufstellen lassen. In Münster wurde 1977 die Ausstellung „Skulptur“ im westfälischen Landesmuseum und in der Stadt gezeigt[16]). Es war eine Ausstellung zur Entwicklung der abstrakten Skulptur im 20. Jahrhundert und über die autonome Skulptur der Gegenwart. Man erinnere sich nur an die „Großen Kugeln“ von Claes Oldenburg am Aasee, mitten in der Stadt Münster. In Hannover, Bremen und Münster gab es je einen großen Expertenstab und Beirat, um diese wichtigen Ausstellungen durchzuführen.
Auf diesem Hintergrund wurde in Oldenburg vom Kulturdezernenten gemeinsam mit Künstlern, den Galerien Centro und Schumann sowie dem Kunstkritiker Jürgen Weichardt das Konzept für ein erstes Künstlersymposion entwickelt und durchgeführt. Im Landesmuseum, dem Oldenburger Kunstverein und in drei Galerien fanden begleitende Ausstellungen für insgesamt 14 Symposion-Künstler statt. „Der Sinn des Symposions soll(te) sein:

- das Problembewußtsein für Kunst im Stadtbild Oldenburgs zu steigern,
- den Bürgern der Stadt Einblick in den Entstehungsprozeß von Kunst in der Öffentlichkeit zu verschaffen und nicht mit fertigen Kunstwerken zu überraschen,
- eine öffentliche Diskussion zu verursachen, an der die Bürger intensiv beteiligt werden sollen, um das Verständnis für zeitgemäße künstlerische Gestaltung zu verstärken,
- Modelle, die auch für spätere Aufgaben im Bereich „Kunst in der Öffentlichkeit“ exemplarisch sein können, in Oldenburg zu erarbeiten und sie zu verwirklichen,
- eine künstlerische Auseinandersetzung ortsansässiger mit auswärtigen Künstlern und
- die direkte Kommunikation zwischen Bürgern und Künstlern zu ermöglichen“[17]).

Die Formulierungen der Ziele des Symposions erscheinen heute zu kompakt und kompliziert und eine Evaluation muss (zum Glück) nicht durchgeführt werden. Schließlich gab es noch ein weiteres, wichtiges Ziel: Es sollten neue, zeitgenössische Kunstwerke in die Stadt kommen. Das geschah auch. Noch heute sind als Arbeitsergebnisse des 1. Künstlersymposions im Stadtbild folgende Skulpturen zu sehen: „Katmer Lesmek“ von Klaus Boehm, „Laokoon“ von Volkmar Haase, das Wandbild „Auerbach Kopfsprung“ von Werner Berges. Das „Monument für einen Baum“ von Klaus Beilstein stand 12 Jahre am Stadtmuseum. Der Entwurf einer Gestaltung des Julius-Mosen-Platzes von Udo Reimann wurde leider nicht realisiert. Das größte Spektakel in der Stadt löste das Raumprojekt von Georg Karl Pfahler aus. Es wurde auf dem Stautorkreisel aufgestellt, erzeugte hitzige, unvereinbare öffentliche und politische Positionen, keine Finanzierung durch die Stadt oder Sponsoren, bis das Raumprojekt in das weltoffenere Stuttgart abtransportiert wurde. Schade, dennoch ein guter Lernprozess, positiv unterstützt von der NWZ und der damaligen Redakteurin Birgit Deipenbrok.

15) Kunst im öffentlichen Raum in Bremen. Die Entwicklung eines Programms, Dokumentation 1977-1980 (Bremer Bände zur Kulturpolitik Bd. 5), Bremen 1980.
16) Skulptur-Ausstellung in Münster 1977, Katalog I u. II, Münster 1977.
17) Ekkehard Seeber in: Künstler arbeiten für Oldenburg, Dokumentation eines Symposions. Hrsg. Dieter Isensee i.V. mit der Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1977, S. 10.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Plakat Künstler arbeiten für Oldenburg. Oldenburger Künstlersymposion vom 3. bis 23. September 1977. (Entwurf: M & 10, Bremen)

Landesbibliothek Oldenburg

Als dritter neuer Veranstaltungstyp wurde von der Stadt eine zweitägige Massen-Musikveranstaltung mit 22 Amateurbands aus Jazz, Rock und Folklore organisiert. Die städtische Kulturverwaltung nahm erstmals Gruppen der Popularmusik wahr, vernetzte sie und bot ihnen eine offiziell beworbene Auftrittsmöglichkeit.
1977 war ein Schlüsseljahr, es sorgte für neue Inhalte, für neue Präsentations- und Veranstaltungsformen sowie für eine bisher so nicht da gewesene Kulturlobby in Rat, Verwaltung und öffentlicher Meinung. Die Kulturszene in Oldenburg wurde ein wenig vernetzt, die Gräben zwischen sog. Hochkultur und Massen- bzw. Popularkultur konnten vielfach übersprungen werden. Das hatte natürlich sehr viel zu tun mit der auch in der Bundesrepublik gesellschaftsweiten Durchsetzung und Anerkennung der Massenkultur, die anders als die sog. bürgerliche Hochkultur in neue Räume vorstieß und bisher offiziell nicht berücksichtigte Bevölkerungsgruppen ansprach bzw. deren Popularkultur anerkannte[18]).
Noch ein viertes Ereignis sei festgehalten: 1977 wurde erstmals der Oldenburger Kinder- und Jugendbuch-Preis vergeben, bewusst als Förderpreis für unbekannte AutorInnen und IllustratorInnen konzipiert. Die erste Preisträgerin, Leonie Ossowski, bestätigte schnell mit ihrem verfilmten Jugendroman „Die große Flatter", wie innovativ, kulturfördernd und auch imagefördernd für die Stadt Oldenburg mit wenig Geld viel erreicht werden konnte. Der damals waghalsig vom Kulturdezernat gemeinsam mit Wolfgang Promies und Joist Grolle konzipierte Preis ist inzwischen bundesweit beachtet und renommiert[19]). Eine jeweils hervorragend besetzte Jury war die Grundlage für diese positive Entwicklung.

Die neuen Kulturangebote in der Stadt

a) Der Oldenburger Kultursommer

Der Erfolg der Sommerkonzerte im Museumsgarten 1977 führte zu dem Entschluss, im Jahre 1978 vier Wochen lang während der Schul- und Theaterferien ein Sommerprogramm mit Musik, Theater, Pantomime, Ballett, Autorenlesungen und Kunstveranstaltungen umsonst und unter freiem, hoffentlich sonnigem Himmel anzubieten. Bei Regen wich man in den Cäciliensaal aus, der entsprechend ausgestattet wurde, was leider oft geschah, aber die lockere, freie Atmosphäre nie zerstörte. Dieses Kulturangebot sollte alle Bürger ansprechen, auch diejenigen, die sonst nicht die traditionellen Kultureinrichtungen besuchen. Die Oldenburger und ihre Gäste sollten die Möglichkeit haben, auch während des Sommers interessante Kulturveranstaltungen zu erleben und Neues kennen zu lernen, vor allem auch bei vielem selber aktiv und nicht nur Konsument zu sein. Zahlreiche Mitspiel- und künstlerische Mitmachaktionen waren deswegen im Programm[20]).

18) Kaspar Maase, Grenzenloses Vergnügen – Der Aufstieg der Massenkultur, Frankfurt 1997, besonders S. 235 ff.
19) 10 Jahre Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1986, S. 10, und Irmhild Wragge-Lange, Der KiBuM-Preis: Betrachtungen einer Außenstehenden, in: Quer durch Text und Bild. Hrsg. Stadt Oldenburg/Stadtbibliothek, Bremen 1999, S. 142-165.
20) Programmheft „Oldenburger Kultursommer 1978 20.7.-20.8."

Landesbibliothek Oldenburg

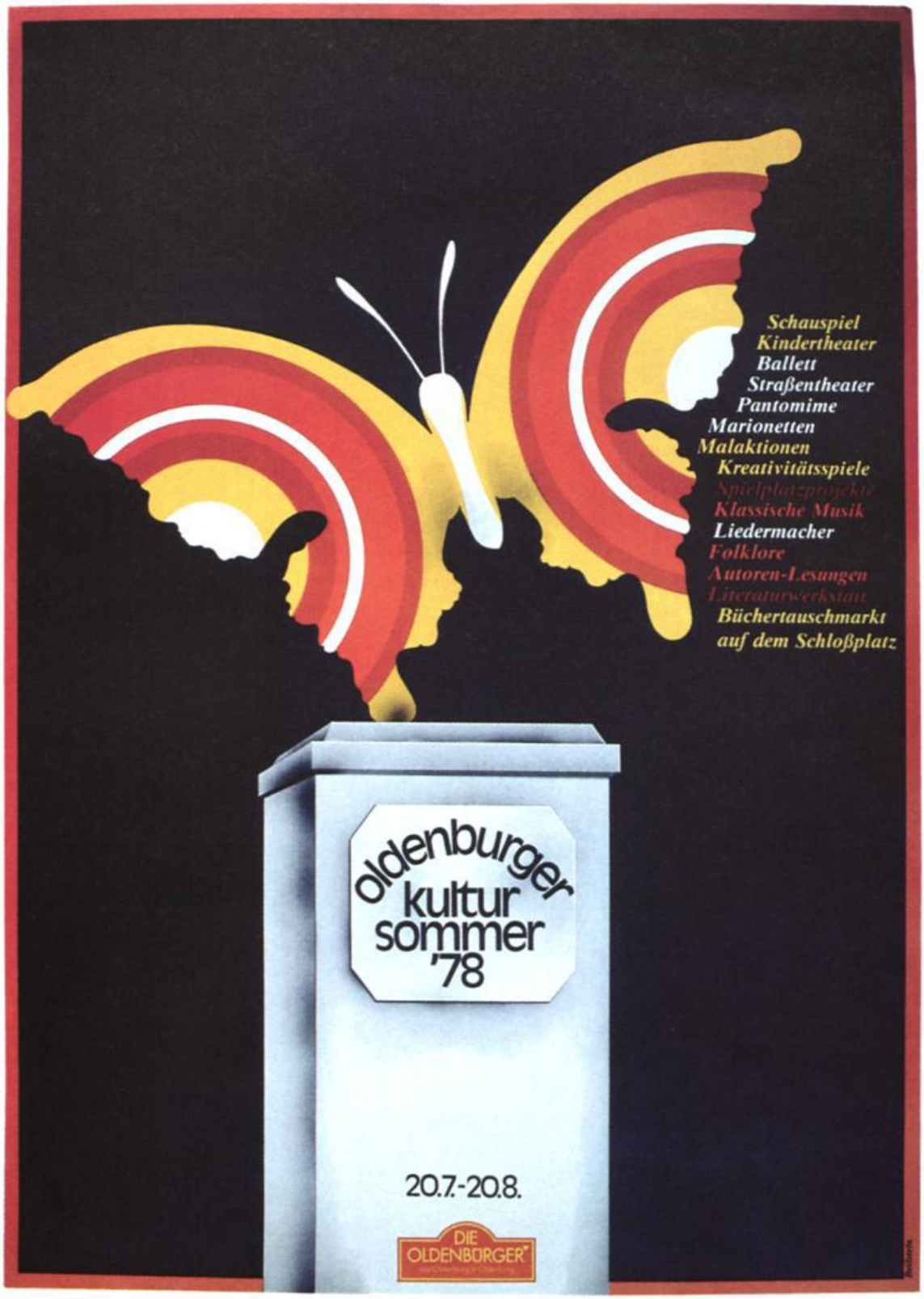


Abb. 3: Plakat zum 1. Oldenburger Kultursommer vom 20. Juli bis 20. August 1978. (Gestaltung: Klaus Beilstein)

Landesbibliothek Oldenburg

Über die genannten Ziele, auch über die des ersten Künstlersymposions hinaus, sollte der Oldenburger Kultursommer „weiter ermöglichen

- ein Kulturangebot als Teil des normalen Alltags und nicht nur des herausgehobenen Feiertages oder Feierabends;
- eine Innenstadt als bürgerschaftlicher Treffpunkt, der neben dem kommerziellen Angebot des Fußgängerbereichs auch sozialer und kultureller Mittelpunkt (einer Stadt) sein kann;
- einen unmittelbaren Kontakt zwischen Bürger und Künstler, um dem einen die oft begründete Scheu zu nehmen, dem anderen den Ruf des unnahbaren Genies; um zu zeigen, daß der Künstler ein empfindsamer Mensch ist, zu dessen Werk auch harte Arbeit gehört, wie beim Nichtkünstler auch;
- Kunst, Theater und Musik nicht als getrennte Bereiche, sondern als integrierte Teile unserer Kultur erleben zu können;
- eigene und fremde Lebensfreude zu vermitteln, alleine genossen oder mit anderen erlebt"[21]).

Die Veranstaltungen fanden im Wesentlichen auf dem Schlossplatz und dem Rathausmarkt statt, auf zunächst improvisierten Bühnen. Der Innenhof des Hallenbades am Berliner Platz, der Schlossgarten und bestimmte Bereiche der Fußgängerzone waren aber ebenfalls Kultursommer–Bühnen. Das Programm hatte einen großen und zumeist begeisterten Zuspruch, obwohl es zu dieser Zeit noch nicht in dem Maße möglich war wie heute, die Künstler und Gruppen zu engagieren, die in die Programmvorstellungen passten. Damals gab es erst ein sehr viel geringeres Angebot dieser Art für open-air Programme. Der erste Kultursommer konnte nur insgesamt improvisiert werden. Es fehlte die technische Infrastruktur und es fehlten der Kulturverwaltung jegliche Erfahrungen mit Massenveranstaltungen auf offenen Plätzen und mit Mitmachaktionen. Die Kulturabteilung war inzwischen verstärkt worden um einen weiteren Sachbearbeiter, Werner Schieleit; und die Galeristin Hedwig Schumann konnte als Honorar-, später als Teilzeitkraft und schließlich als Abteilungsleiterin gewonnen werden. Dieses kleine Team trug mit dem Dezernenten die Last der Organisation und Programmarbeit und wurde seinerseits getragen von der begeisterten Resonanz, die das Programm hervorrief, im Team und im Publikum.

Bei den fast 50 Veranstaltungen, meistens auf dem von Zuschauern überfüllten Schlossplatz, gab es 1978 bewusst noch keinen Alkoholausschank. Der Kultursommer sollte nicht nur unterhalten oder konsumiert werden, sondern anregen, neue Kontakte stiften und mit kulturell hochwertigen Äußerungen bekannt machen oder konfrontieren. Die Begriffe Event-Kultur oder Erlebnisgesellschaft waren damals, wenn es sie überhaupt schon gab, noch nicht geläufig und die gesamte dazugehörige kommerzielle Inszenierung wie beim jährlichen Stadtfest bei Kulturveranstaltungen noch weitgehend unbekannt. Der Kommentar der Nordwest-Zeitung zu diesem etwas puristischen Kulturkonzept fiel entsprechend deutlich aus: „Und nicht ohne elitäre Eitelkeit hatte Kulturdezernent Dr. Seeber von Anfang an getönt, daß Kultur und Kommerz eben nicht zusammenpaßten. ... Es bleibt abzuwarten, ob

21) Ekkehard Seeber in: Oldenburger Kultursommer 1979 – Dokumentation. Hrsg. Dieter Isensee i.V. mit Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1979, S. 10.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Plakat zum 20. Oldenburger Kultursommer vom 16. Juli bis 3. August 1997. (Gestaltung: Klaus Beilstein)

Landesbibliothek Oldenburg

der Rat Dr. Seeber dazu wird bringen können, dieses widersinnige Konkurrenzdenken aufzugeben"[22]).

Der Erfolg, die positive Resonanz eines breiten Publikums in der Stadt und der Region, fast einer Kultursommergemeinde, die meisten folgenden Kultursommer mit ihren qualitativ guten Programmen und die eindeutige Haltung des Kulturausschusses und aller Fraktionen im Rat haben diese Diskussion schnell beendet. Besonders erfreulich war, dass bei allen Kultursommerveranstaltungen eine friedliche, entspannte und fröhliche Atmosphäre herrschte und in den ganzen Jahren nur ein einziger Polizeieinsatz erforderlich wurde, um einen Betrunkenen von der Bühne zu holen. Die Trennung von Kommerz und Kultur, die Zurückhaltung mit dem Ausschank von Alkohol und die alleinige Programmautonomie der Kulturverwaltung waren damals richtige Entscheidungen.

Eine Bewertung und Analyse der einzelnen Kultursommerprogramme kann hier nicht erfolgen. Dokumentationen wurden von den Kultursommern 1979, 1980, 1981, 1984, 1985, 1986 und 1987 veröffentlicht[23]). Sie enthalten die Programme und erforderlichen Informationen, um die Entwicklung dieses neuen Angebotes in Oldenburg nachzuzeichnen. Programmatische Schwierigkeiten gab es eigentlich nicht, wohl immer wieder erhebliche Finanzsorgen, die wichtige Programmteile infrage stellten. Aus der Dokumentation des 10. Kultursommers im Jahre 1987 stammt folgendes Zitat: „Der Oldenburger Kultursommer ist nicht zum Konsumangebot einer Stadt abgeflacht. In einer Zeit, in der wir uns ‚zu Tode amüsieren können', in der Unterhaltungsprogramme – öffentlich subventioniert oder kommerziell genutzt – Besucherrekorde verzeichnen, bleibt der Oldenburger Kultursommer seinem Ansatz verbunden, Kreativität statt Konsum, kritische Nachdenklichkeit statt Unterhaltung, gemeinsame Lebensfreude statt einsames Amüsement zu fördern"[24]).

Die Aufgaben der Kulturabteilung, seit 1991 ein „richtiges" Kulturamt, hatten sich ständig ausgeweitet. Dieses führte dazu, dass seit 1999 das soziokulturelle Zentrum „Kulturetage" Alleinausrichter des Kultursommers wurde und diese Aufgabe vertraglich für zunächst fünf Jahre übernahm mit einem jährlichen Zuschuss in Höhe von 210.000 DM. Das ist wenig und die „Kulturetage" macht diese Sache gut. Ob die finanzielle Situation zu einer weiteren Kommerzialisierung zwingt und ob der ehemalige Charakter des Kultursommers beibehalten werden kann, werden die nächsten Jahre zeigen. Der Oldenburger Kultursommer hat sich im Laufe der vergangenen Jahre einen guten Namen erworben und ist ein Markenzeichen für die kulturelle Lebendigkeit der Stadt, nicht zuletzt durch die Kombination mit großen Sonderveranstaltungen wie Künstlersymposien, Freiplastikausstellungen und den Töpfermärkten.

b) Künstlersymposien und Mitmachaktionen

1977 hatte ein erstes Symposion mit sehr unterschiedlichen und sehr unterschiedlich arbeitenden Künstlern stattgefunden (s.o.). Dieses führte zu der Entscheidung

22) Nordwest-Zeitung v. 28. Aug. 1978.

23) Die Dokumentationen 1979 und 1981 wurden hrsg. von Dieter Isensee i.V. mit der Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, die Dokumentationen 1980, 84, 85, 86 und 87 von der Stadt Oldenburg/Kulturdezernat.

24) Ekkehard Seeber in: Oldenburger Kultursommer 1987. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, S. 5.

Landesbibliothek Oldenburg

in den weiteren Jahren Symposien während der Kultursommer durchzuführen, die hinsichtlich der Arbeitsweise und der Künstler homogener und bei denen mit der Auswahl der Künstler die Ankaufsentscheidungen präjudiziert waren. So wurden 1979 ein Bildhauersymposion mit Marmor, 1981 ein Wandmalerei-Symposion, 1985 ein Holzbildhauersymposion und 1987 ein Steinbildhauersymposion veranstaltet, die in den jeweiligen Dokumentationen mit ihren kulturpolitischen Zielen, im Prozess und mit ihren Ergebnissen einschließlich der Verträge und Finanzierung festgehalten sind. Viele Kunstwerke sind während der insgesamt vier Symposien entstanden und sind heute selbstverständliche Zeichen im Stadtbild[25]). Oder werden sie gar nicht mehr wahrgenommen?

Die Symposien wurden konzipiert vom Kulturdezernat immer in Verbindung mit einzelnen Künstlern, den Galerien am Ort und auch dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur, das die Symposien und Freiplastikausstellungen erheblich mitfinanzierte. Besonders eng war die Zusammenarbeit mit dem Kunstkritiker Jürgen Weichardt, der stets ehrenamtlich und freundschaftlich zur Verfügung stand, und der Galeristin Hedwig Schumann, die bald in der Kulturabteilung fest angestellt werden konnte. Ohne diesen Konzept-Verbund wären diese Mammutunternehmen nicht durchführbar gewesen, zumal die finanzielle Ausstattung unterhalb der untersten Grenze war, ganz anders als in den Städten, die große Kunstprogramme durchführen konnten und hervorragend finanziert waren.

Die Künstlersymposien erzielten eine große öffentliche Aufmerksamkeit ohne viel öffentlichen Streit. Die auf der Schlossplatzwiese arbeitenden Künstler hatten schnell Kontakt mit der Oldenburger Bevölkerung. Sie überzeugten durch ihre künstlerischen und handwerklichen Fähigkeiten und es war nie die Frage, ob sie geschmäcklerisch arbeiten sollten, um sich Zustimmung zu erwerben.

1995 wurde ein weiteres Symposion durchgeführt, das eigentlich keines mehr war. Es sollte ein künstlerischer Beitrag sein zur 650. Wiederkehr der Verleihung des Bremer Stadtrechts an die bereits existierende Stadt Oldenburg. Mit gestalterischen, künstlerischen Mitteln sollten Fragen nach Geschichte und Gegenwart der Stadt, nach Verbindung des Menschen mit dem Boden, zur Erde, aus der er gemacht ist, und zur Natur, in die eine Stadt hinein gebaut ist, reflektiert und Fragen nach Dauer und Vergänglichkeit, von Leben und Tod thematisiert werden[26]). Der Japaner Makoto Fujiwara und der Österreicher Karl Prantl taten dieses mit ihrer gemeinschaftlichen meditativen Steinarbeit auf dem Cäcilienplatz. Hella Berents Werk „Athanatos" steht in der PFL-Anlage.

Bei den vielen Mitmachaktionen, die mit den Symposien während der Kultursommer alternierten, waren alle damals existierenden soziokulturellen Gruppen in Oldenburg beteiligt mit ersten Honoraraufträgen der Stadt. Eine ganz neue Mitmachkultur und Form der Teilhabe interessierter Bürger an kreativem Tun, ein Sicheinlassen auf Neues, Gestalterisches, entwickelte sich. Die Dokumentationen halten

25) Ekkehard Seeber, Kunst im Stadtbild: induktiv, in: Skulpturen und Plastiken in Oldenburg, hrsg. von Meinhard Tebben, Oldenburg 2001, S. 101-103, zeichnet nach, welche zeitgenössischen Skulpturen und Wandgemälde durch die städtischen Kulturveranstaltungen realisiert werden konnten.

26) Ekkehard Seeber, Steinskulpturen für Oldenburg, in: Stein-Skulpturen für Oldenburg. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturamt 1997, S. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

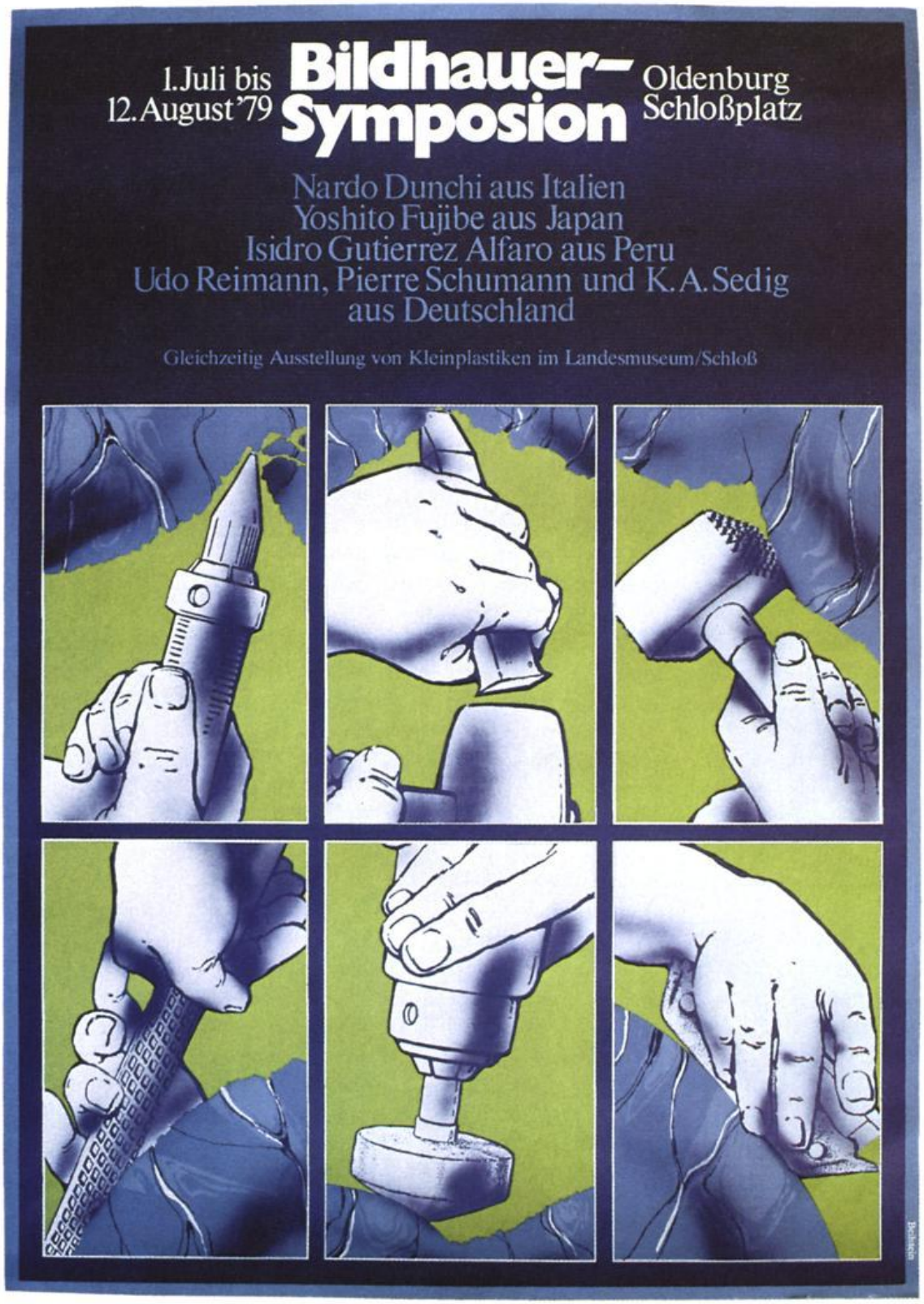


Abb. 5: Plakat zum Bildhauersymposion auf dem Schloßplatz vom 1. Juli bis 12. August 1979. (Gestaltung: Klaus Beilstein)

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Plakat zum Wandmalerei-Symposion vom 1. Juni bis 11. Juli 1981.
(Gestaltung: Klaus Beilstein)

Landesbibliothek Oldenburg

das zum Glück fest. Daraus ist wirklich auch etwas Neues für Oldenburg entstanden, vielleicht auch nur unterstützt worden, nämlich große soziokulturelle Initiativen, die ein eigenständiges Profil entwickeln konnten und die kulturelle Szene in der Stadt sehr belebt haben. Dieses waren insbesondere die Initiativen, die zur „Werkschule", zur „Kunstschule Klex" und zur „Kulturetage" wurden. Weiter unten wird darauf noch eingegangen.

c) Die Freiplastikausstellungen

Nach der ersten Freiplastikausstellung 1976, veranstaltet vom Oldenburger Kunstverein, fanden in den Jahren 1979, 1983 und 1988 im Schlossgarten mit großer Unterstützung seines neuen Direktors Heinz Klima Freiplastikausstellungen mit einer Dauer von je zwei Monaten statt. Sie waren integrierte Bestandteile des kulturellen Angebots während der Sommerzeit. 1979 und 1983 wurden 30 bzw. 21 Arbeiten von Künstlern aus Niedersachsen und Bremen aufgrund öffentlicher Ausschreibung durch die Stadt von einer Fachjury ausgewählt. 1988 forderte die Stadt 21 KünstlerInnen aus Bremen und Niedersachsen direkt zur Ausstellung auf. Zeitgenössische Bildhauer-Kunst der Region und der beiden Bundesländer sollte öffentlich vorgestellt und eine Auseinandersetzung mit Formen, Materialien und dem Schaffen heutiger Künstler ermöglicht werden. Alle drei Ausstellungen waren überraschend gut besucht. Je Ausstellung wurden ca. 100.000 Besucher geschätzt. Strittige Diskussionen im Park und in der Tageszeitung waren an der Tagesordnung. Die Ausstellungen sollten einen Einblick in das Schaffen der Künstler geben. Durch die Zeitspanne von zehn Jahren waren deutliche Entwicklungen und Veränderungen im künstlerischen Ausdruck erkennbar. Ohne die finanzielle und damit auch inhaltliche Unterstützung des Landes Niedersachsen und ohne das persönliche Interesse der jeweiligen Minister Prof. Dr. Eduard Pestel und Dr. Johann-Tönjes Cassens sowie ihres Kunstreferenten Ministerialrat Gerd Grabenhorst wäre auf örtlicher Ebene diese Serie von drei Ausstellungen „Plastik im Freien" mit ihrem landesweiten Anspruch nicht möglich gewesen; ohne Hedwig Schumann und Jürgen Weichardt ebenfalls nicht.
Die Freiplastikausstellungen und ihre Eröffnungen waren gesellschaftliche und öffentliche Ereignisse. Selbst der bekannte, alte Maler Franz Radziwill machte sich von Dangast auf den Weg, um die zeitgenössischen Kunstäußerungen und ihre Autoren kennen zu lernen[27]). Das Begleitprogramm, fünf parallele Ausstellungen im Oldenburger Kunstverein, Galerien und Museen sowie sechs Schaufensterausstellungen in Buchläden der Innenstadt waren ein Indiz für die *Kooperationsbereitschaft* aller Interessierten und für die *Öffnung* neuer öffentlicher und privater Räume für das Kulturangebot. Es eroberte sich wirklich alle Straßen und Plätze, selbst den „heiligen", wunderschönen Schlossgarten und alle privaten Räume, die gebraucht wurden. Der damals 175 Jahre alte Schlossgarten wurde in diesen drei Jahren für je

27) Plastik im Freien v. 1. Juli – 1. September '79, in: Der Oldenburger Kultursommer 1979 – Dokumentation, hrsg. v. Dieter Isensee i.V. mit der Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1979, S. 74-136.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Plakat zu „Plastik im Freien", Ausstellung zeitgenössischer Kunstwerke im Oldenburger Schloßgarten vom 1. Juli bis 1. September 1979. (Gestaltung: Karin Ritzel)

Landesbibliothek Oldenburg

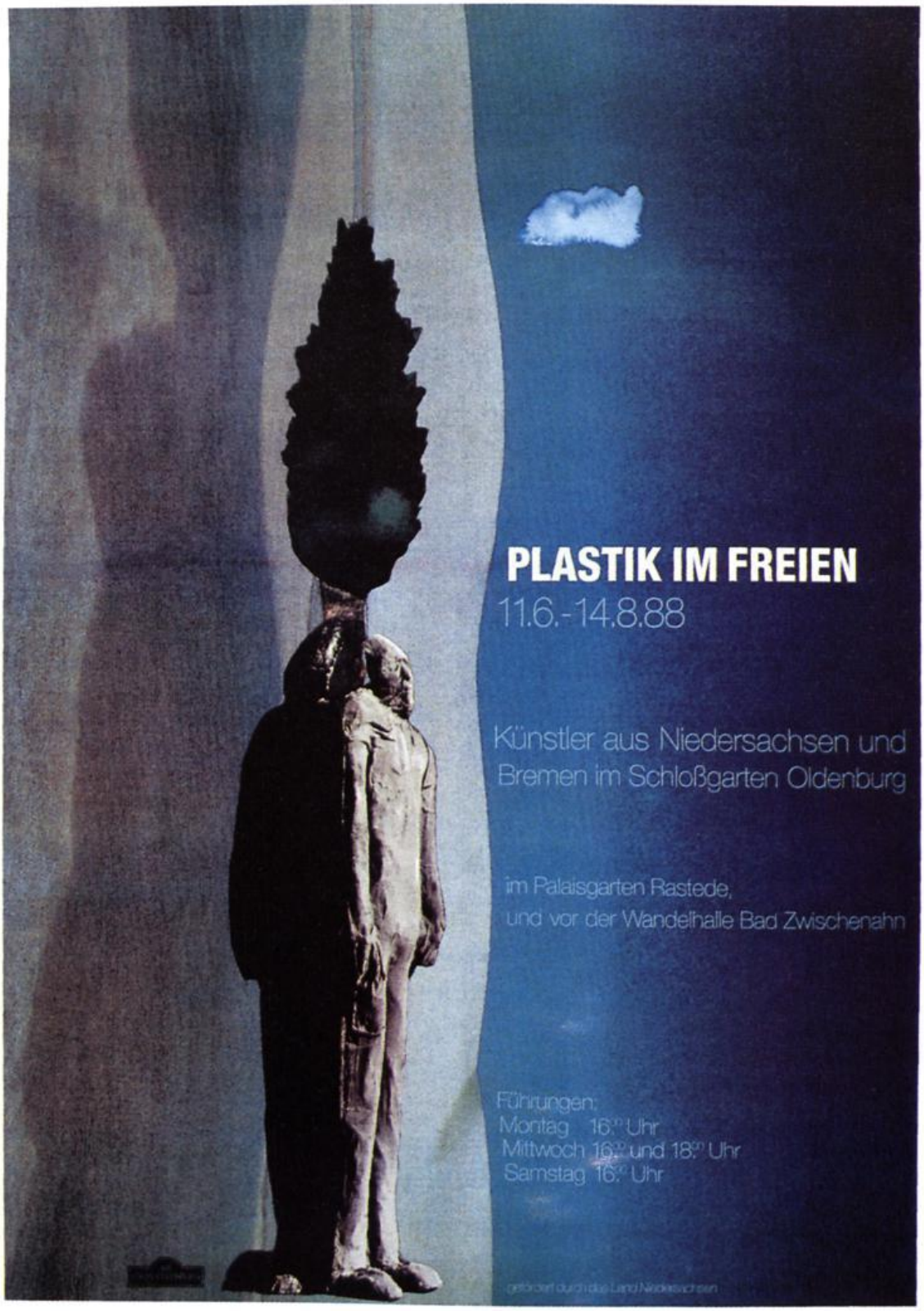


Abb. 8: Plakat zu „Plastik im Freien", Künstler aus Niedersachsen und Bremen im Schloßgarten Oldenburg vom 11. Juni bis 14. August 1988. (Gestaltung: Karin Ritzel)

Landesbibliothek Oldenburg

zwei Monate zu einer hoch frequentierten Galerie zeitgenössischer Skulpturen und gewann sich viele junge Freunde. Alle drei Ausstellungen wurden dokumentiert, die Ausstellung 1979 nachträglich, die beiden anderen durch begleitende Kataloge[28]).

d) Oldenburger Töpfermarkt und Keramikausstellungen

1977 verließ der Töpfermeister Aki Jürgens seine kleine Werkstatt in der Burgstraße, die heute von der Töpferin Silke Hagemann geführt wird. Aki Jürgens zog nach Neuenburg und gründete dort eine große Werkstatt in einer ehemaligen Molkerei. Dort besuchte ich ihn. Die Tatsache, dass in der Weser-Ems-Region viele herausragende Töpferwerkstätten existieren, Kunst im Programm des Kultursommers ihren festen, wenn auch sehr unterschiedlichen Platz bereits hatte, Kunsthandwerk aber noch fehlte, führte zu der Überlegung, einen Töpfermarkt in das Kultursommer-Programm zu integrieren und im intimen Garten des Stadtmuseums aufzubauen. Die Töpfermeisterin Ingibjörg Grigull drängte zu einem ersten Versuch, trotz aller Zweifel. Hedwig Schumann widmete sich den Vorbereitungen. Der erste Oldenburger Töpfermarkt wurde die Schlussveranstaltung des Kultursommers 1983 auf dem Schlossplatz, der Museumsgarten wäre viel zu klein gewesen.
Alle Teilnehmer des Marktes mussten eine berufliche Qualifikation als Meister, Geselle oder Designer haben und von ihrem Handwerk leben. Hobbytöpfer wurden nicht zugelassen. Der kommerzielle Markt sollte durch ein kulturelles Programm begleitet werden, nicht primär zur Verkaufsförderung, vielmehr als kommunikative Anregung der Teilnehmer und zum kennen lernen des uralten Kunsthandwerks der Töpferei oder Keramik. Mit dem Märchen „König Drosselbart", in dem ein Töpfermarkt eine charakterbildende Bedeutung für eine hochmütige Königstochter hat, begann der erste Markt mit einer nachdenklichen Dimension über das bunte, tönerne, schnell zerbrechliche und vergängliche Geschehen[29]).
Die beteiligten Töpfer auf dem Markt verdienten sehr gut. Er war ein Zuschauermagnet. Das sprach sich herum. In den nächsten und allen folgenden Jahren mussten bis zu ¾ der Bewerber ausjuriert werden. Die Jury setzte sich in den ersten 15 Jahren zusammen aus den Töpfermeistern Ingibjörg Grigull und Aki Jürgens sowie Hedwig Schumann von der Kulturabteilung und dem Kulturdezernenten. Der Markt wurde und blieb ein wirtschaftlicher Erfolg auch durch die strikte Beschränkung der Anzahl der Aussteller, und er war eine wunderbare, ästhetische und immer wieder überraschende Ausstellung mit heute noch wachsendem und kaufendem Publikum.
Der Markt wurde ab 1984 begleitet von Ausstellungen mit künstlerischer Keramik von renommierten Meisterinnen und Meistern sowie von jungen Nachwuchskünst-

28) Dokumentation 1979 (s. Anm. 21); Plastik im Freien, Ausstellung zeitgenössischer Kunstwerke im Oldenburger Schloßgarten vom 19. Juni bis 14. August 1983. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1983; Plastik im Freien, Ausstellung zeitgenössischer Kunstwerke 11. Juni bis 14. August 1988 im Oldenburger Schloßgarten. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1988.
29) 1. Oldenburger Töpfermarkt v. 6. bis 7. August 1983, Dokumentation, Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9: Plakat zum Oldenburger Töpfermarkt auf dem Schloßplatz am 3. und 4. August 1985. (Gestaltung: Klaus Beilstein)

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 10: Plakat zur Keramiker-Ausstellung im Pulverturm vom 3. bis 24. Juli 1988.

Landesbibliothek Oldenburg

lern. Diese Ausstellungen fanden im Stadtmuseum statt, ab 1988 im erst provisorisch, dann endgültig restaurierten Pulverturm, der einzigen noch existierenden Bastion der früheren Stadtmauer. Mit dem neuen Angebot von Gebrauchs- und künstlerischer Keramik wurde auch ein neuer Kulturraum in der Stadt erschlossen für wenige, ganz spezifische Angebote. Die Töpfermärkte und Keramikausstellungen wurden bis in die 90er Jahre dokumentiert. Ab 1999 wurde Trägerschaft und Durchführung des Töpfermarktes der „Werkschule" übertragen aus den gleichen Gründen wie der Kultursommer der „Kulturetage": Die Arbeitsüberlastung des Kulturamtes musste abgebaut werden, da eine Personalvermehrung nicht mehr möglich war; neue Aufgaben waren für das Kulturamt hinzugekommen und es standen mit den großen Initiativen fachlich geeignete Träger inzwischen zur Verfügung.

e) Besondere Veranstaltungsreihen

Im ersten Kultursommer 1978 gastierte Milan Sladek mit seinem international renommierten Pantomimentheater Kefka auf dem Schlossplatz mit der Inszenierung „Die Geschichte vom Soldaten" von Ramuz nach Musik von Igor Strawinsky. Eine Truppe von Mopedfahrern umrundete die Schlossplatzbühne und die Zuschauer. Heulende Mopedmaschinen, Strawinskys Musik, 2000 faszinierte Zuschauer, eingeschnürt von einer sie umkreisenden Mopedgang. Eine Pantomime auf der Bühne, ohrenbetäubender Lärm drumherum. Sollte die Polizei gebeten werden, den Spuk zu beenden? Nach zwei Minuten plötzliche Stille und Strawinskys rhythmische Klänge. Milan Sladek und sein Ensemble spielten ungestört weiter. Die Gang stellte ihre Mopeds aus, setzte die Helme ab und sah fasziniert zu. Nach der Vorstellung entstand am erholsamen Gartenfeuer das Programm für ein *Pantomimenfestival*, das 1980 und 1981 jeweils von der Stadt veranstaltet wurde. Programme mit internationalen Ensembles konnten gezeigt werden im immer überfüllten Cäciliensaal, der inzwischen für solche Vorstellungen auch ausgerüstet worden war. Ab 1982 übernahmen die Puppenspieler Pavel Möller-Lück und Elske Lück diese Veranstaltungsserie und kombinierten sie mit Puppentheater. Die Stadt war nur noch Mitveranstalter. Das Kulturdezernat wollte, so jedenfalls eine Arbeitsmaxime, Anstöße geben für neue kulturell hochwertige Angebote und diese sobald als möglich anderen privaten Veranstaltern oder Trägern ganz überlassen, damit die öffentliche Kulturverwaltung wieder frei wurde, um das zu fördern, was neu ist und was es schwer hat. Diese erste gute Zusammenarbeit mit Pavel Möller-Lück hat sicherlich auch dazu geführt, dass heute sein brillantes „Figurentheater Laboratorium" in der Stadt Oldenburg und nicht irgendwo anders ist.
Oldenburgs Fußgängerzone war damals nicht bevölkert von Straßenmusikanten wie heute. Das sollte geändert werden, ähnlich wie in Freiburg, wo alle Straßenmusikanten auf der Durchreise nach Italien stationierten. Wie konnte das bewirkt werden? 1981 wurde bundesweit ein Wettbewerb ausgeschrieben gegen ein Handgeld und kostenfreie Übernachtung im Herbart-Gymnasium. Ein minimaler Preis wurde für den oder die Musikanten ausgesetzt, der oder die am meisten Münzen in der Sammeldose hatte, unabhängig vom Wert der Münzen. Ein regelrechtes Festival

Landesbibliothek Oldenburg

entstand mit durchschlagendem Erfolg. Über 100 Musiker verzauberten die Fußgängerzone und ihr Publikum. Ein rauschendes Sieger-Konzert auf dem Rathausmarkt beendete dieses Experiment. Der Bäckermeister und spätere Ratsherr Josef Heinz spendierte allen Straßenmusikanten täglich frische Brötchen. Gastquartiere wurden spontan angeboten. Rolf Weitemeyer, der Werner Schieleit in der Kulturabteilung abgelöst hatte, war der Liebling der Straßenmusiker und er kümmerte sich rührend um sie. Dieser Einsatz konnte dreimal durchgehalten werden, 1981, 1982 und 1983, ein viertes Mal wurde die Straßenmusik zu einem Gauklerfestival gesteigert. Es war die Atmosphäre wie in einer toskanischen Stadt im Sommer. Der Kostenaufwand war gering, umso höher der Personaleinsatz. Noch nie habe ich die Innenstadt so lebendig erlebt wie zu diesen Anlässen. Die Straßenmusiker und Gaukler haben sie wunderbar verzaubert. Ob das heute wiederholt werden könnte?
1985 wurde erstmals ein Markt für Hobbys veranstaltet, der eine Börse für die mannigfaltigen kreativen Tätigkeiten vieler Bürger sein und der Anregungen geben sollte, um aus der passiven Konsumentenrolle herauszukommen. Der Hobbymarkt hatte bei weitem nicht die Resonanz des Töpfermarktes, sein Konzept sah das auch nicht vor. Ab 1988 wurde er in privater Regie bis heute geführt und alleine das rechtfertigt ihn schon.
Einen anderen Anspruch hatten die Kunstmärkte, die für die Kunst-Galerien in der Stadt und der gesamten Region als Fördermaßnahme gedacht waren. 1988 präsentierten sich alle Galerien im Cäciliensaal, 1991 und 1993 im neuen Kulturzentrum PFL. Der Aufwand war für die Kulturverwaltung aber zu groß, der Zweck zu einseitig gewerbliche Förderung und es fand sich kein Träger, der diese an sich sinnvolle Aufgabe hätte weiterführen wollen.

f) Einzelveranstaltungen

Es ist nur möglich, exemplarisch ein paar Einzelveranstaltungen zu benennen, die auch in ihrer Zeit einen bestimmten repräsentativen Stellenwert hatten. Als erstes seien die immer wieder mit der Musikschule und/oder dem Jazzclub Alluvium gemeinsam organisierten Konzerte erwähnt, vom traditionellen Chris Barber und Acker Bilk über das 10. Deutsche Jazzforum und Just Jazz. 1984 wurden drei große deutsche Kabarettisten in Oldenburg vorgestellt: Hanns Dieter Hüsch, Hans Scheibner und Werner Schneider. Die Polnischen Kulturtage fanden ebenso statt wie eine Serie zum Schicksal der bosnischen Flüchtlinge. Wolf Biermann hielt der satten Gesellschaft 1984 den Spiegel vor und freute sich seiner und unserer Freiheit. Die Einzelveranstaltungen waren natürlich geprägt von jeweils aktuellen Themen oder Künstlern. Ein derartiges Angebot gehört in die kulturelle Szene einer Großstadt und vor 15 bis 20 Jahren gab es kaum private Veranstalter in Oldenburg, die solches unternahmen. Dieses hat sich bis heute ganz anders entwickelt und deswegen hat sich die Kulturverwaltung aus diesem Sektor weitgehend zurückgezogen.
In den 80er Jahren veranstaltete das Kulturdezernat zwei Buchmessen mit und zur niederdeutschen Literatur, beraten vom Bremer Institut für niederdeutsche Sprache. Die niederdeutsche Sprache, schlicht Plattdeutsch, gehört selbstverständlich zur kulturellen Identität dieser Stadt und dieser Region. Sie ist längst dem anekdoten-

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 11: Plakat für das Oldenburger Pantomimenfestival vom 12. bis 18. Oktober 1980. (Gestaltung: Klaus Beilstein)

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 12: Plakat für die Oldenburger Puppentheaterwoche vom 24. bis 30. Oktober 1981. (Gestaltung: Karin Ritzel)

Landesbibliothek Oldenburg

haften Gebrauch entwachsen und zeigt ihre sprachliche und literarische Kraft auch im politischen Protestlied. Exponenten dieser Entwicklung sind u.a. Oswald Andrae, Helmut Debus, Gerd Spiekermann, Greta Schoon und Hein Bredendiek, dessen künstlerisches Werk besonders geehrt wurde[30]).

g) Kunst im öffentlichen Raum, Kunst in der Stadt

Dieses Thema muss gesehen werden im Zusammenhang mit den oben angesprochenen Künstlersymposien, Mitmachaktionen und Freiplastikausstellungen, die zur Produktion und zum Ankauf von Kunstwerken für den öffentlichen Raum geführt hatten. Bislang waren Kunstwerke dieser Art immer nur in Verbindung mit Hoch- oder Tiefbaumaßnahmen aufgestellt worden. Diese Vergabepraxis wurde nach einer Absprache zwischen Bau- und Kulturdezernat im Jahre 1977 geändert. Vier Wettbewerbe wurden für die Gestaltung Oldenburger Schulen ausgeschrieben und bis 1983 durchgeführt: Albert Bocklage gestaltete mit Schülern eine zentrale Wand im Schulzentrum Osternburg, Peter Lehmann schuf eine Tiergruppe im Schulzentrum Kreyenbrück, Dieter Magnus gestaltete Innenhöfe in der Berufsbildenden Schule II und Almuth Hickel-Keusen arbeitete mit Schülern im Körperbehinderten Zentrum Borchersweg. Dadurch war wenigstens eine größere Transparenz bei der Auftragsvergabe erreicht, aber eine Gesamtkonzeption entstand nicht. Für mehrere Schulen wurden einzelne Skulpturen angekauft, direkt von Künstlern oder aus den Freiplastikausstellungen je nach Möglichkeit der vorhandenen Mittel. Finanzsorgen, mangelnde Arbeitskraft und Konzeptschwäche verhinderten die Entwicklung eines schlüssigen oder auch nur praktikablen Konzeptes für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Oldenburg. Das bedauere ich. 1981 konnte das Kulturdezernat die Plastik „Mann aus der Enge heraustretend" vom Bremer Bildhauer Waldemar Otto ankaufen und vor dem Stadtmuseum aufstellen. Es ist kein Geheimnis, dass diese Arbeit eine Symbolplastik für einen Kulturdezernenten in Oldenburg ist: auf unsicheren, staksigen Beinen, blind, mit überdimensionierten Armen, tastenden, groben Fingern, und doch aus der Enge herausstrebend. Wohin?
Die vielfältige Spezialliteratur zu dem Themenkomplex „Kunst in der Stadt" möchte ich nicht weiter berühren, auch wenn es lohnend wäre. Peter Springer hat mit seiner Arbeit „Oldenburg – Kunst in der Stadt" die Problemfelder kritisch umrissen und vor allem eine brauchbare Bestandsaufnahme geliefert[31]). Die Arbeit von Meinhard Tebben ergänzt diese Bestandsaufnahme, wenn auch nicht vollständig und bringt weitere interessante Perspektiven zu diesem wichtigen, die Stadt maßgeblich gestaltenden Thema[32]). Hier wartet eine interessante, komplexe Aufgabe, die Stadtgestaltung auch als ästhetischen und reflexiven Prozess deutlich machen kann.

30) Hein Bredendiek zum 80. Geburtstag, Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat Oldenburg 1987. Mit Beiträgen von Oswald Andrae, Hein Bredendiek, Helmut Debus, Paddy Maindok, Heinrich Niewerth, Greta Schoon, Ekkehard Seeber, Gerd Spiekermann und Jürgen Weichardt, Oldenburg 1987.
31) Peter Springer (Hrsg.), Oldenburg – Kunst in der Stadt, Oldenburg 1981.
32) Meinhard Tebben (Hrsg.), Skulpturen und Plastiken in Oldenburg, Oldenburg 2001.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse/KIBUM

In der Phase der kulturellen Verunsicherung nach der Studentenbewegung der 68er Jahre begann eine Neubesinnung und ein gemeinsames Nachdenken über Erziehung und die Kriterien für gute Kinder- und Jugendbücher im Rahmen eines Projektes „Kinder, Buch und Markt", das von der Volkshochschule Oldenburg veranstaltet wurde. Wolfgang Promies für die Universität, Liesel Friedl für die Volkshochschule und Udo Post entwickelten daraus die KIBUM als erstes kooperatives Kulturprojekt zwischen diesen drei Oldenburger Partnern. Die KIBUM ist schon lange kein Experiment mehr, sondern ein professionelles, kulturelles Großunternehmen, das sich in der Landschaft der neuen Medien zurechtfindet, auch wenn die traditionellen Printmedien die Kernsubstanz dieser Messe sind.
Dennoch bleibt die KIBUM risikofreudig auf zwei verschiedenen Ebenen. Zum einen will sie eine Übersicht geben über die gesamte Kinder- und Jugendbuchproduktion eines laufenden Jahres. Sie soll eine unzensierte und nicht kommerzielle Messe sein und schließlich ein Rahmenprogramm bieten, das ermöglicht Kriterien zu finden für das, was ein gutes Kinder- und Jugendbuch ist. Die Organisationsform der Messe soll sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren, nicht an den Bedürfnissen der Erwachsenen, der Eltern, Lehrer, miterziehender Onkel und Tanten sowie von Literatur- oder Marktspezialisten. Zum anderen war die KIBUM ein Experiment der Zusammenarbeit verschiedener öffentlicher und privater Träger mit sehr unterschiedlichen Interessen. Die vielen Kooperationspartner der drei Träger haben die Arbeit mitgestaltet, die Hauptlast der Organisation lag bei den Mitarbeitern der Universität, der Volkshochschule und der Stadt. Das Experiment ist geglückt, auch wenn es in den vergangenen 25 Jahren zweimal hätte scheitern können. Klare Organisationsformen haben das vermieden. Ein Koordinierungsrat für die grundsätzlichen Festlegungen sowie zwei Arbeitskreise für die Messe selbst und die Sonderausstellungen haben eine effektive, immer wieder sich erneuernde Arbeit geleistet. Die KIBUM ist gut dokumentiert, der KIBUM-Preis der Stadt Oldenburg ebenfalls[33]). Die Sonderausstellungen der KIBUM, die von der Universität verantwortet und erarbeitet wurden und werden, haben wesentlich den weit überregionalen Ruf der KIBUM geprägt. Die Kooperation mit Hans-Dietrich Raapke, Hermann Havekost und Jens Thiele war nicht immer problemfrei, aber im Ergebnis konstruktiv und weiterführend.
Die KIBUM verbindet Aktualität und Kontinuität kultureller Ausdrucks- und Präsentationsformen, bietet ein gutes, leicht zugängliches Forum zu allen Bereichen der Kinder- und Jugendliteratur, einschließlich der neuen Medien und öffnet dieses Forum auch ganz selbstverständlich, quasi im Vorbeigehen, Kindern und Jugendlichen nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit mit den Schulen aller Altersstufen in der Stadt und der Region. Darüber hinaus ist die KIBUM ein wirksames Instrument der Leseförderung, gerade weil diese nicht mit pädagogischem Zeigefinger geschieht. Durch die jahrzehntelange Kooperation der drei Träger und vieler weite-

33) Quer durch Text und Bild – Zur 25sten Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse. Hrsg. Stadt Oldenburg/Stadtbibliothek, Bremen 1999; 10 Jahre Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1986.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 13: Plakat 10. KIBUM 1984. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse vom 8. bis 18. November 1984. (Gestaltung: Karin Ritzel)

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 14: Plakat zur Sonderausstellung der 5. KIBUM „Erziehung zum Krieg, Krieg als Erzieher" vom 11. November bis 2. Dezember 1979. (Gestaltung: Klaus Beilstein)

Landesbibliothek Oldenburg

rer Partner wie u.a. des Staatstheaters, des Kinos Casablanca und der Buchhändler ist ein Projektfundus entstanden, der, wenn er weiter gut gepflegt wird, unerschöpflich sein kann. Durch die Verlagerung der KIBUM vom Cäciliensaal in das Kulturzentrum PFL konnte auch in der Präsentation eine Professionalisierung erreicht werden. Die Größenordnung der KIBUM erscheint festgelegt, die Inhalte und das Programm der Messe sind variabel, aktuell und guten Ideen offen.

Die soziokulturellen Einrichtungen in der Stadt

Wohl alle Großstädte in Deutschland hatten spätestens zwischen 1968 und 1979 ihre selbst verwalteten Kulturzentren oder, wie sie später hießen, ihre soziokulturellen Einrichtungen. Osnabrück hatte früh die „Lagerhalle", selbst Wilhelmshaven hatte sein „ Pumpwerk". Jungen Erwachsenen war es langweilig, in die Kulturhochburgen ihrer Eltern zu gehen, das waren hoch subventionierte bildungsbürgerliche Einrichtungen. Die jungen Menschen wollten der vorwiegend bürgerlichen Rezeptionskultur die Entwicklung der eigenen kreativen Fähigkeiten und die Entwicklung neuer sozialer Umgangsformen entgegensetzen[34]). Sie gründeten Initiativen und erste überlebensfähige Einrichtungen, die die kulturelle Szene stark beeinflussten. Eine breite Bewegung zog erfolgreich durch Deutschland, fast in der gleichen Zeit, in der die meisten Gesamtschulen entstanden. In Oldenburg fand diese Bewegung kaum Zustimmung, weder bezüglich soziokultureller Einrichtungen noch bei Gesamtschulen. Das kam alles sehr viel später, aber es kam, beides.
Erste Versuche, ein freies Kulturzentrum in Oldenburg einzurichten, hatten keinen Erfolg. Die Initiativen waren offenbar noch zu schwach, die Resonanz zu gering. Weder der alte Schlachthof, noch die alte Markthalle, noch die Rudelsburg an der Ofener Straße wurden zur Verfügung gestellt. Die Rudelsburg wurde in einer Überraschungsaktion 1982 abgerissen. Der alte Maler und Schriftsteller Hein Bredendiek hat den Abriss des beliebtesten Tanzlokals der 30er Jahre in der Stadt in einem wehmütigen Bild festgehalten[35]).
Ende der 70er Jahre wurden das alternative Kulturzentrum „Alhambra" von Professoren der Universität und Studenten gegründet und das Programmkino „Casablanca". Beide konnten ohne Zuschüsse der Stadt überleben, das eine finanziert durch die Einlagen der Gründer, das andere wegen der Marktlücke, die es gefunden hatte, und seines attraktiven, gewerblich nutzbaren Kinoangebotes. Mitte der 80er Jahre kristallisierten sich drei große Kulturinitiativen heraus, die die Kraft hatten, eine lange Durststrecke durchzustehen. Sie entfalteten programmatische sowie politische Aktivitäten und einen so großen Sympathisanten- und Nutzerkreis, dass sie kommunalpolitisch nicht mehr übergangen werden konnten. Die drei großen Initiativen waren die „Kulturetage", die „Kunstschule Klex" und die „Werkschule". Sie erhielten nach einigen Hungerjahren von der Stadt erst jährlich geringe Zuschüsse, bis es Anfang der 90er Jahre zu festen Subventionsverträgen kam mit einer Gesamt-

34) Ekkehard Seeber, Kulturelle Wirkungen der Universität in der Stadt Oldenburg, in: Jürgen Lüthje (Hrsg.), Universität Oldenburg, Entwicklung und Profil, Oldenburg 1984, S. 365.
35) Hein Bredendiek, Rudelsburg a.D., Tusche laviert, 43 x 61 cm, 13.1.1982.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 15: Hein Bredendiek, Rudelsburg a.D., Tusche laviert, 1982. Privatbesitz.

summe von jährlich ca. 1.000.000 DM. Diese Verträge sind zum Ende des Jahres 2001 aufgrund der Finanzsituation der Stadt vorläufig gekündigt worden und werden z.Z. neu verhandelt.

Es war nicht leicht, diese Verträge durchzusetzen. Erst der Wechsel der Ratsmehrheit zu SPD/Die Grünen gab dafür die politische Grundlage. Die Stadt wollte bewusst keinen inhaltlichen Einfluss ausüben. Die großen Initiativen sorgen mit ihrem Angebot auch für einen sozialen und kulturellen Ausgleich in dieser Stadt und für soziale wie kreative Qualifikation. Die Betreiber der Initiativen und die Nutzer der ehemals alternativen Einrichtungen sind inzwischen auch „in die Jahre gekommen" und nicht mehr alternativ. Außerdem haben sie sich dem kommerziellen Druck und der Entwicklung zur Erlebnisgesellschaft gebeugt. Mit Spannung kann die nächste Erneuerungswelle der alt-bürgerlichen und jung-bürgerlichen kulturellen Szene erwartet werden. Die traditionellen und bislang alternativen Kultureinrichtungen unterwerfen sich immer mehr Marktgesetzen und kulturindustriellen Maßstäben entsprechend den professionellen Anbietern der Spaß- und Erlebnisgesellschaft. Kultur- und Erlebnismärkte werden neu entwickelt, um schlicht die Kaufkraft abzuschöpfen auf der Basis genauer Marktanalysen und immer spezifischerer Angebote für Lifestyle-Gruppen. Diese Entwicklung war für Oldenburg in den vergangenen 25 Jahren noch nicht ausschlaggebend. Sie kündigt sich aber in den europäischen Metropolen an, nachdem der amerikanische, den Trend bestimmende kulturindustrielle Markt sich auch in Deutschland durchsetzt. Hier könnten

Landesbibliothek Oldenburg

neue Alternativbewegungen entstehen. Dieses Thema ist kulturpolitisch mehrfach in der Stadt erörtert worden[36]), wird in den kommenden Jahren die Debatte bestimmen und, was viel ausschlaggebender sein wird, die gesamte Kulturlandschaft verändern.

Neue Spielräume, Kultur- und Kulträume für kulturelle und religiöse Gruppen

Die Kulturetage, die Werkschule und die Kunstschule Klex haben für ihre Arbeit mit Hilfe der Stadt und des Landes Niedersachsen sowie durch große Eigenleistung gute räumliche Bedingungen. Die Kulturetage hat längst keine Etage mehr in der Bahnhofstraße – daher übrigens der Name –, sondern ist heute das größte Kulturzentrum in Niedersachsen mit weit über 4000 qm Nutzfläche und steht immer noch unter Expansionsdrang. Die ehemals alternative Kulturinitiative ist heute eine GmbH. Werkschule und Kunstschule sind nach mühseligen Anfängen so untergebracht, dass sie ihre kreativen Arbeitsansprüche umsetzen können. Diese räumlich angemessenen Arbeitsbedingungen sind besonders bei kreativer Arbeit auch eine Voraussetzung zur Stabilisierung derselben. Durch die Subventionsverträge mit der Stadt konnten 14 Arbeitsplätze im kulturell-kreativen Bereich gesichert werden, hoffentlich auf Dauer, da auch hier das Erneuerungspotenzial einer Gesellschaft liegt.
Der bbk (Bund bildender Künstler) erhielt von der Stadt 1982 erstmals eigene Ausstellungs-, Büro- und Werkstatträume, zunächst im Hause Gartenstraße 2. Später vergrößerte sich der bbk im ehemaligen Kinderkrankenhaus Peterstraße 1. Ein Jahrzehnte schwelendes Problem konnte damit gelöst werden. Ob das dem bbk gut getan oder zur organisatorischen Zersplitterung der Oldenburger Künstler beigetragen hat, mag dahinstehen.
Die Volkshochschule in Oldenburg ist keine kommunale Einrichtung, sondern ein eingetragener Verein. Sie brauchte ab Ende der 70er Jahre dringend erwachsenengerechte Kurs- und Unterrichtsräume, zumal sie eine der größten Volkshochschulen im Lande war und manche Pilotentwicklung in der Erwachsenenbildung angestoßen hat. Die VHS erhielt von der Stadt per Investmentmodell Ende der 80er Jahre den Neubau Mottenstraße 11 und nach aufwendiger Restauration den Kulturspeicher Wallstraße 14. Heute hat die VHS neue Raumbedarfe, die berechtigt sind allein aufgrund der sozialen und kulturellen Bedarfsentwicklung. Es besteht der Eindruck, dass dieser Bedarf heute vielleicht nur deswegen noch durchgesetzt werden kann, weil die VHS keine städtische Einrichtung ist. Aus dem früheren Nachteil könnte längst ein Vorteil geworden sein.
Viele kleine Kulturgruppen wie die zwei Theater Widu und Wrede, die aus der Kulturetage herausgewachsen sind, haben inzwischen eigene Theaterräume und eine minimale Unterstützung durch die Stadt. Zusammen mit dem Ensemble der Kultur-

36) Wieviel Kultur braucht die Stadt? Welche Kultur braucht die Stadt? – Kulturförderung zwischen öffentlichem Auftrag und Markt, Kolloquium am 1. Dezember 1997 in Oldenburg. Eine Dokumentation hrsg. vom Kulturamt der Stadt Oldenburg; Gerhard Schulze, Die Erlebnisgesellschaft, Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/M., New York 1995; Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 2002; Morris Berman, Kultur vor dem Kollaps?, Frankfurt/M. 2002.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 16: Die neue Synagoge in Oldenburg, Wilhelmstraße 17. Foto: Heinz Coldewey, 2002.

Landesbibliothek Oldenburg

etage und besonders mit dem sehr erfolgreichen Figurentheater Laboratorium hat sich die Theaterszene in der Stadt beträchtlich erweitert und differenziert. Allein von den Besucherzahlen her, oft auch von der Qualität ihrer Inszenierungen, sind sie eine Konkurrenz zum Staatstheater.
Nach Lehr- und Wanderjahren kehrte der Figurentheater-Spieler Pavel Möller-Lück mit seiner Frau Barbara Schmitz-Lenders Anfang der 90er Jahre nach Oldenburg zurück. Die alte Laborbaracke des Krankenhauses PFL war baufällig, unter Denkmalschutz und ohne geeignete Nutzung im Rahmen des zum neuen städtischen Kulturzentrum umgewidmeten ehemaligen Krankenhauskomplexes. Beiden Künstlern erschien die abbruchreife Laborbaracke bei entsprechender Restaurierung als das ideale Haus für ihr neues, festes Figurentheater. Oberstadtdirektor Heiko Wandscher unterstützte dieses Projekt, wenn es dem Kulturdezernenten gelang, 50% der Restaurierungskosten in Höhe von 500.000 DM durch Zuschüsse zu finanzieren. Mit Hilfe der Ministerialdirigentin Barbara Kisseler aus dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gelang dieses Vorhaben. Die künftigen Betreiber finanzierten selbst die gesamte Inneneinrichtung. Das alte/neue Haus wurde den beiden Künstlern zunächst für zwölf Jahre kostenfrei übergeben mit der Verpflichtung, mindestens sechs Monate im Jahr Figurentheater in Oldenburg anzubieten. Das Angebot, das seit Oktober 1994 in der Stadt existiert, ist so exzellent, dass jede Veranstaltung lange vorher ausverkauft ist. Das Figurentheater hat inzwischen mehr als 35.000 Besucher im Jahr, trotz seiner geringen Kapazität. Nicht das quantitative Moment erscheint mir vorrangig zu sein. Die hochrangige Qualität der eigenen Inszenierungen, die inhaltlichen Auseinandersetzungen mit schwierigen gesellschaftlichen und politischen Themen und die Mischung mit Lebensfreude ausstrahlenden Kinder- und Erwachsenenstücken erscheinen mir im Ambiente der Laborbaracke eine glänzende, atmosphärisch warmherzige Alternative zu der Kulturindustrie, die auf uns zurollt. Ganz besonders freut mich, dass das bisher einzige Stück, dass im Auftrag des Kulturdezernates von Pavel Möller-Lück geschrieben und inszeniert wurde, eine so großartige Ausdruckskraft hat. „Der kleine Herr Winterstein" thematisiert den Holocaust und wurde 1995 uraufgeführt anlässlich der Übergabe der neuen Synagoge von der Stadt an die neue Jüdische Gemeinde. Seitdem war dieses Theater nicht nur in europäischen Ländern, sondern auch in Amerika und Israel zu sehen, und demnächst in Ostasien.
Es können unmöglich alle Kulturgruppen, die mit eigenem Gewicht in den letzten zwei Jahrzehnten tätig sind oder gewesen sind, erwähnt werden. Der Verein für Zeitgenössische Musik „oh ton" hat eine hochinteressante Gruppe von Komponisten und Musikern vereint, die zum großen Teil aus der Komponisten-Klasse der Professoren Gustavo Becerra-Schmidt und Violeta Dinescu der hiesigen Universität stammen. Hier ist örtlich, aufgrund besonderer personeller Konstellationen ein Verein für zeitgenössische Musik, die es immer schwer hat, entstanden, der weit über die Stadt und das Land Niedersachsen hinausreicht. „oh ton" hätte ein eigenes Musikhaus rechtfertigen können durch seine exemplarische Musikproduktion. Es war aus finanziellen Gründen leider nicht mehr durchsetzbar, obwohl eine solche langsam gewachsene und stark entwickelte Initiative der Stadt gut getan hätte.
Aufgabe städtischer Kulturpolitik ist es u.a., wichtigen und qualitätvoll arbeitenden Kulturgruppen geeignete Räume zu verschaffen oder dabei behilflich zu sein. Für

Landesbibliothek Oldenburg

viele Gruppen ist das Raumangebot im städtischen Kulturzentrum PFL völlig ausreichend. Wenn aber eigene Räume benötigt werden, setzt das andere Maßstäbe voraus. Dem Zentrum für Frauengeschichte und dem Schulenberg-Institut zur Erforschung der Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland konnte die räumliche Basis für ihre Arbeit von der Stadt gegeben werden.

Zwei religiöse Bevölkerungsgruppen spielen in der Stadt eine besondere und auch miteinander nicht vergleichbare Rolle. Es sind die Jüdische Gemeinde und die Gruppe der Yeziden.

Im nationalsozialistischen Deutschland wurde die Jüdische Gemeinde auch in Oldenburg zerschlagen, die Synagoge, die an der Peterstraße 2 stand, abgebrannt und niedergerissen, die jüdischen Bürger der Stadt vertrieben oder in Konzentrationslagern inhaftiert und ermordet. Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und viele Einzelpersonen in der Stadt bemühten sich um eine Aufarbeitung der Geschehnisse. Ab 1978 war das auch eine wichtige Aufgabe des Kulturdezernates. Am 9. November 1990 wurde das Mahnmal für alle Opfer des Nationalsozialismus in Oldenburg eingeweiht. Nach der Einweihung sprachen der damalige Landesrabbiner Dr. Henry G. Brandt (Hannover), Oberstadtdirektor Heiko Wandscher, Oberbürgermeister Horst Milde und der Autor zum ersten Mal über ein jüdisches Kulturzentrum samt Gottesdienstraum. 1989 war in Oldenburg eine kleine jüdische Gruppe entstanden, aus der sich 1992 die Jüdische Gemeinde entwickelt hatte und selbständig wurde. Als geeignet erschien das früher als Baptistenkapelle erbaute Haus Wilhelmstraße 17, das die Stadt zur Verfügung stellte. Der frühere Landesrabbiner Professor Dr. Leo Trepp (Nappa, Kalifornien) und Dr. Henry Brandt stimmten zu. Der Kulturdezernent war quasi Bauherr für die Stadt und hatte für die Finanzierung zu sorgen, was schwierig, doch erfolgreich war. Dieses Projekt fand einmütige Unterstützung bei allen Parteien. 1995 konnte die Stadt der Jüdischen Gemeinde eine neue Synagoge feierlich im Rahmen der „Woche der Brüderlichkeit" übergeben[37]). Dieses wird heute oft als „Wunder" bezeichnet, aber auch Wunder kommen nicht von alleine, sondern wollen getan sein. Für mich ist die Entwicklungsgeschichte und die Realisierung der neuen Synagoge das wichtigste und berührendste Arbeitsergebnis. Es bestand für mich die einzigartige Möglichkeit als Sohn der Väter- und Tätergeneration, die die Synagogen in Deutschland zerstört hatte, eine neue Synagoge wieder mitzuerrichten. Das hat bei mir Klarheit geschaffen: Ich stehe, ob ich es will oder nicht, in der Nachfolge der Täter- und meiner Vätergeneration und nicht auf der Seite der Opfer und ihrer Nachfolger und muss das tun, was in meiner Verantwortung liegt. Die Jüdische Gemeinde ist seit der Einweihung der Synagoge stark gewachsen. Sie ist eine kulturelle und religiöse Bereicherung, die uns konfrontiert mit dem Holocaust und die gleichzeitig eine Perspektive für eine positive, von gegenseitigem Respekt geprägte zukünftige Entwicklung öffnet.

In Oldenburg gibt es seit über zehn Jahren eine für uns fremdartige religiöse Gruppe, die stark angewachsen ist und ihre Kultur und Religion aus Kurdistan als

37) Die Entwicklungsgeschichte, die Entstehung und Übergabe der neuen Synagoge sind dokumentiert worden: Die Neue Synagoge und das Jüdische Kulturzentrum Wilhelmstraße 17 in Oldenburg (Oldb). Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat/Ekkehard Seeber, Oldenburg 1996.

Landesbibliothek Oldenburg

wichtigste Verbindung untereinander pflegt. Die Yeziden, als Glaubensgemeinschaft verfasst schon etwa 1000 Jahre vor dem Entstehen des Christentums, sind in Deutschland anerkannte Asylanten mit Bleiberecht. Heute wohnen mehr als 1500 Yeziden in der Stadt oder der unmittelbaren Umgebung. Die Stadt hat ein großes, geeignetes Grundstück an der Eidechsenstraße zur Verfügung stellen können, auf dem inzwischen mit großen eigenen Anstrengungen ein Yezidisches Glaubens- und Jugendzentrum entstanden ist. Hier hat eine verfolgte religiöse und ethnische Gruppe eine neue Heimat in der Stadt gefunden. Ob sich die einheimische Bevölkerung den neuen Bürgern gegenüber verschließt? Ob sich die neuen Bürger kulturell ihrer neuen Heimat öffnen[38])?

In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen sein, dass noch nie so viele verschiedene Religionsgemeinschaften in Oldenburg beheimatet waren wie heute und dass noch nie so viele verschiedene Gotteshäuser in der Stadt existierten. Etwa 52% der Oldenburger Bevölkerung sind Protestanten, ca. 15 % Katholiken, 33% sind konfessionslos oder gehören anderen Konfessionen an. Unter diesen „anderen Konfessionen" sind ca. 3000 Muslime, 1200 Yeziden, 260 Juden, 200 Buddhisten und ca. 80 Bahais[39]). Neben den christlichen Kirchen aller verschiedenen Richtungen, gab es seit 1855 auch die Synagoge als „Bet Elohim", als Haus Gottes in Oldenburg, bis sie 1938 zerstört und 1995 neu errichtet wurde. Heute haben wir in der Stadt neben den Kirchen und der Synagoge auch eine Moschee und das Glaubenszentrum der Yeziden. Die Buddhisten haben private Räume, die Bahais feiern ihre Gottesdienste im städtischen Kulturzentrum. Es ist gut, dass es diese verschiedenen und ausgeprägten Religionen in Oldenburg gibt. Vielleicht kann sich daraus ein interreligiöser Dialog ergeben, der unsere Kultur befruchtet, differenziert und für Fremdes offen hält.

Besondere Oldenburger

Oldenburg hat nur wenig Anlässe, berühmte und über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte Bürger, die hier geboren sind oder hier gewirkt haben, zu ehren. Zu diesen Personen zählen mit Sicherheit der Pädagoge und Philosoph Johann Friedrich Herbart (1776-1841), die Frauenrechtlerin Helene Lange (1848-1930), der Philosoph Karl Jaspers (1883-1969), der Theologe Rudolf Bultmann (1884-1976) und der Zeichner und Grafiker Horst Janssen (1929-1995). Helene Lange, Karl Jaspers und Horst Janssen sind Ehrenbürger der Stadt.

An J. F. Herbart erinnert seit 1876 eine großes Denkmal gegenüber dem seit 1988 so umbenannten Herbart-Gymnasium. 1976 führten die Universität, der Bezirksverband der GEW und die Stadt eine Vortragsreihe durch zum Werk Herbarts und eine Ausstellung zur Geschichte des Oldenburger Schulwesens[40]).

38) Ekkehard Seeber, Kulturelle Begegnung in Oldenburg als öffentlicher Prozeß, in: Hrsg. Dirk Röller, Begegnungen mit dem Fremden – Interkulturelles Lernen – Beiträge eines Symposions, Wolfenbüttel 1998, S. 33-46.

39) Wie Anm. 38, S. 36, und Statistischer Jahresbericht der Stadt Oldenburg 2001, S. 49, 53-56.

40) Friedrich W. Busch, Hans-Dietrich Raapke (Hrsg.), Johann Friedrich Herbart – Leben und Werk in den Widersprüchen seiner Zeit, Oldenburg 1976; Herbart – Schulen – Lehrer, Dokumente über J. F.

Landesbibliothek Oldenburg

1983 veranstaltete die Stadt gemeinsam mit der Universität das erste Karl-Jaspers-Symposion, um den weltbekannten, in Oldenburg geborenen Philosophen anlässlich der Wiederkehr seines 100. Geburtstages zu ehren und sich mit seinen philosophischen und politischen Schriften auseinander zu setzen. Dieses Symposion in Erinnerung an den Ehrenbürger der Stadt fand große öffentliche Aufmerksamkeit und verdeutlichte, dass das Werk von Karl Jaspers keineswegs nur ein historisch bedeutsames ist, sondern auch heute noch für die Orientierung und Wertentscheidungen in unserer Gesellschaft und für jeden Einzelnen Maßstäbe bietet, die nicht überholt sind bei aller gesellschaftlichen und technischen Weiterentwicklung[41]). Außerdem ließ die Stadt eine Büste von Karl Jaspers auf dem Cäcilienplatz, unweit seines Geburtshauses in der Moltkestraße, aufstellen. Die junge Bremer Bildhauerin Christa Baumgärtel erhielt den Auftrag, eine Büste zu gestalten, die der Person und dem Werk von Karl Jaspers entsprechen sollte, also keine freie künstlerische Arbeit[42]).

Rudolf Bultmanns 100. Geburtstag wurde ebenfalls mit einem Festakt und einem Symposion gefeiert, das vom Kulturdezernat mit Professor Siegfried Vierzig vorbereitet und veranstaltet wurde. Die politische Theologie Bultmanns stand im Mittelpunkt und wurde prononciert vorgetragen u.a. von der bekannten Theologin und Bultmann-Enkelin im wissenschaftlichen Sinne Dorothee Sölle. Sie hob dabei auch besonders die Unterschiede des griechischen, aristotelischen Denkens und Geschichtsverständnisses hervor, das die Kultur Europas immer noch prägt, gegenüber dem hebräischen Denken, das keine Ontologie der Unterdrückung entwickelt habe. Die Vorträge des Symposions und des Festaktes sind dokumentiert[43]). Die Dokumentationen der Symposien zu Jaspers und Bultmann machen deutlich, dass im Werk der beiden berühmten Oldenburger noch ein großes Potential enthalten ist, das nicht nur für jeden einzelnen lohnt, sondern auch kulturpolitisch interessant ist, vielleicht mehr für die Universität als für die Stadt[44]).

Gleiches gilt für das Lebenswerk der bedeutenden Frauenrechtlerin Helene Lange. Eine Veranstaltung zur Würdigung der Oldenburger Ehrenbürgerin fand 1991 statt und versuchte, ihr Vermächtnis für die heutige Situation der Frauen in unserer Gesellschaft deutlich zu machen[45]). Der Oldenburger Bildhauer Udo Reimann schuf im Auftrag des Kulturdezernates eine Büste von Helene Lange, die 1994 auf dem Cäcilienplatz, nahe der Jaspers-Büste aufgestellt wurde. Es gab eine Helene-Lange-Schule in der Stadt, die von den Nazis 1932/33 aufgehoben wurde. Erst 1998 wurde

Herbart und zur Geschichte des Oldenburger Schulwesens. Hrsg. Stadt Oldenburg, Stiftung Oldenburg. Schulgeschichte der GEW, Universität Oldenburg, Oldenburg 1976.

41) Rudolf Lengert (Hrsg.), Philosophie der Freiheit – Karl Jaspers, mit Beiträgen von Peter Gottwald, Jeanne Hersch, Karl Kunert, Rudolf Lengert, Günther Roth, Wolfgang Rudzio, Hans Saner, Ekkehard Seeber, Oldenburg 1983.

42) Die Büste ohne Sockel ist Frontispiz in der Anm. 41 angegebenen Publikation.

43) Stadt Oldenburg/Kulturdezernat (Hrsg.), Rudolf Bultmann – 100 Jahre (Oldenburger Vorträge), Oldenburg 1985; Stadt Oldenburg/Kulturdezernat (Hrsg.), Gedenkfeier für Rudolf Bultmann 1884-1976 in der Stadt Oldenburg, Oldenburg 1985.

44) Es wurde angeregt, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg eine Büste für den weltberühmten Oldenburger Theologen aufstellen lässt. Das soll im Herbst 2002 geschehen.

45) Stadt Oldenburg/Kulturdezernat in Zusammenarbeit mit dem Frauenbüro (Hrsg.), Helene Lange – „Die Zukunft ist uns noch alles schuldig", Oldenburg 1991.

Landesbibliothek Oldenburg

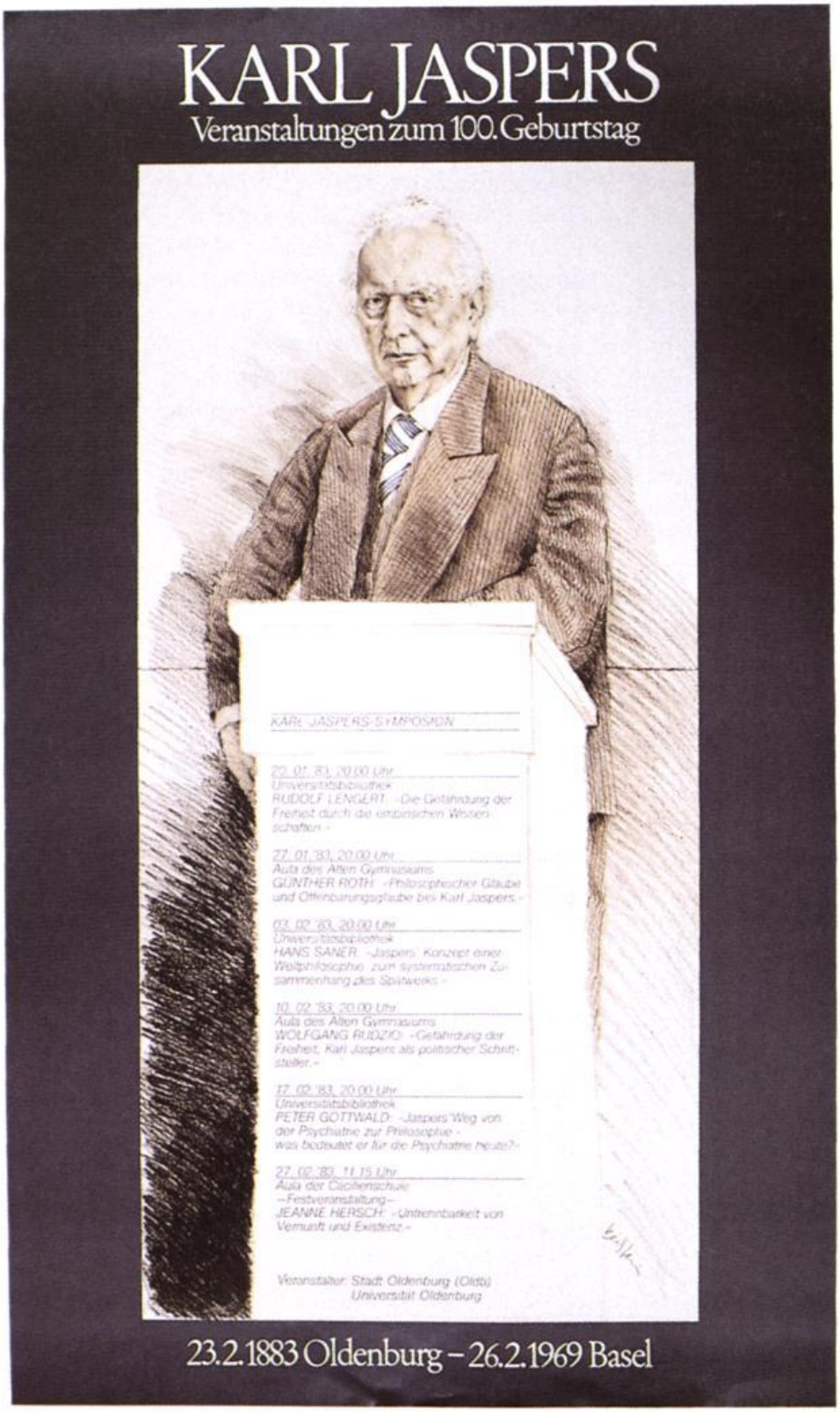


Abb. 17: Plakat zum Karl-Jaspers-Symposion 1983. Veranstaltungen zum 100. Geburtstag des Philosophen und Oldenburger Ehrenbürgers Karl Jaspers. (Gestaltung: Klaus Beilstein)

Landesbibliothek Oldenburg

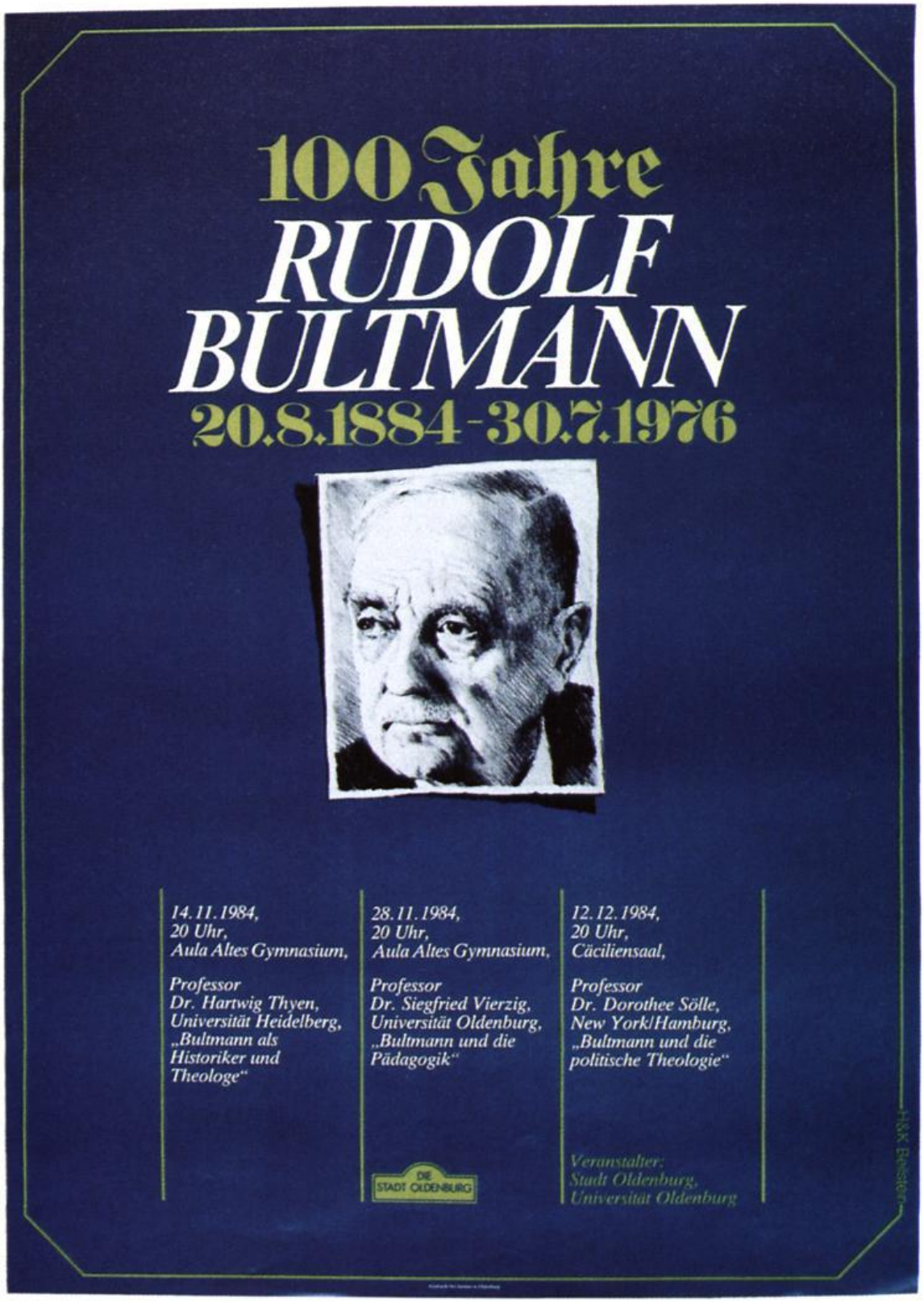


Abb. 18: Plakat zur Veranstaltungsreihe 100 Jahre Rudolf Bultmann, 1984. (Gestaltung: Heidi und Klaus Beilstein)

Landesbibliothek Oldenburg

die erste Integrierte Gesamtschule in Oldenburg wieder nach Helene Lange benannt.

Von den genannten besonderen Oldenburgern und von dem Historiker Professor Hermann Oncken sind im Auftrage des Kulturdezernats Ölgemälde von Dr. Bernhard Neteler geschaffen worden, eine sog. „Ahnengalerie". Die Gemälde hängen im Alten Gymnasium, wo Jaspers, Bultmann und Oncken Abitur gemacht haben, sowie im Herbart-Gymnasium und in der Helene-Lange-Schule. Es ist lohnend, sich an die weitsichtigen, klugen und integren Frauen und Männer, die in Oldenburg geboren sind oder gelebt haben, zu erinnern. Ihre Büsten im Stadtbild sind wichtige Zeichen, die für ein positives politisches und menschliches Vermächtnis stehen.

Zwei weitere besondere Personen möchte ich an dieser Stelle hervorheben, die in Oldenburg eine wichtige kulturpolitische Rolle spielen, auch wenn die eine nie in Oldenburg war, die andere nur zwei Jahre hier lebte: der Journalist und Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky und der frühere Landesrabbiner Professor Dr. Leo Trepp.

Nach Carl von Ossietzky hat die Stadt Oldenburg 1979 einen Preis für Politik und Zeitgeschichte ausgelobt, der erstmals 1984 vergeben werden konnte, seitdem in zweijährlichem Rhythmus. Der Beschluss des Rates der Stadt zur Auslobung des Preises (19. Februar 1979) fiel in eine Zeit der Auseinandersetzung der Universität Oldenburg, die sich nach Carl von Ossietzky benennen wollte, mit dem Land Niedersachsen, das eine entsprechende Namengebung ablehnte. Seit 1991 kann sich die Universität Oldenburg endlich „Carl von Ossietzky Universität Oldenburg" nennen. In der Auseinandersetzung um die Namensgebung wurde die inhaltliche Beschäftigung mit Leben und Werk Ossietzkys eher zurückgestellt als forciert[46]). Der Preis wollte diese inhaltliche Auseinandersetzung mit Ossietzky als radikalem Demokrat und Symbol für Frieden und Menschlichkeit fördern und tat das auch. 1996 wurde der Preis an die Autoren der Oldenburger Gesamtausgabe der Schriften Ossietzkys vergeben[47]). Gleichzeitig wurde eine vom Bildhauer Manfred Sihle-Wissel geschaffene Porträt-Büste Ossietzkys am Theaterwall aufgestellt und in Gegenwart seiner Tochter Rosalinde von Ossietzky-Palm vom Geschäftsführer Dieter Holzapfel der GSG eingeweiht, die die Büste finanzierte[48]). Der Carl-von-Ossietzky-Preis zeichnete immer wieder einzelne Arbeiten oder Gesamtwerke zu schwierigen Themen unserer jüngsten deutschen Geschichte aus, natürlich besonders zur nationalsozialistischen Geschichte unseres Landes und zum Holocaust[49]). Die Veranstaltungen mit Israel Gutman zum Thema „Der Holocaust und die junge Generation in Deutschland" oder von Sergej Kowaljow zu „Menschenrechte in Osteuropa – Menschenrechte in Westeuropa" mit Oldenburger Schülern zeigen, wie wichtig politische und menschliche Vorbilder sein können. Der Ossietzky-Preis hat eine starke politische Aussagekraft im Laufe der Jahre erworben, ermöglicht durch die hoch qualifizierten, unabhängigen Mitglieder der jeweiligen Jury. Er ist heute ein angese-

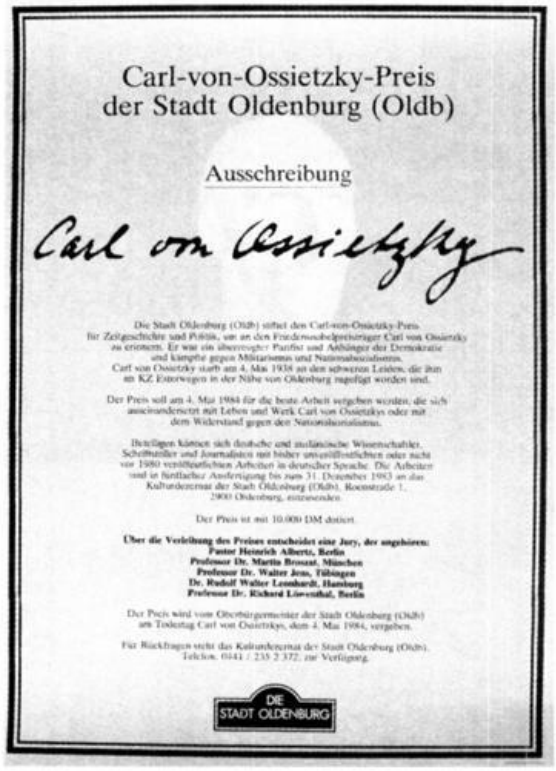
46) Ekkehard Seeber, Kulturelle Wirkungen der Universität in der Stadt Oldenburg, in: Jürgen Lüthje (Hrsg.), Universität Oldenburg – Entwicklung und Profil, Oldenburg 1984, S. 362.

47) Stadt Oldenburg/Kulturdezernat (Hrsg.), Dokumentation zur Verleihung des Carl-von-Ossietzky-Preises der Stadt Oldenburg 1996, Oldenburg 1997.

48) Ebd., S. 9 u.11.

49) Seit 1986 sind alle Preisverleihungen dokumentiert worden, z.T. einschließlich der Veranstaltungen der Preisträger mit Oldenburger Schülern: 1986, 1988, 1990, 1992, 1994, 1996, 1998 u. 2000.

Landesbibliothek Oldenburg



Carl-von-Ossietzky-Preis
der Stadt Oldenburg (Oldb)

Ausschreibung

Carl von Ossietzky

Die Stadt Oldenburg (Oldb) stiftet den Carl-von-Ossietzky-Preis für Zeitgeschichte und Politik, um an den Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky zu erinnern. Er war ein überzeugter Pazifist und Anhänger der Demokratie und kämpfte gegen Militarismus und Nationalsozialismus. Carl von Ossietzky starb am 4. Mai 1938 an den schweren Leiden, die ihm im KZ Esterwegen in der Nähe von Oldenburg zugefügt worden sind.

Der Preis soll am 4. Mai 1984 für die beste Arbeit vergeben werden, die sich auseinandersetzt mit Leben und Werk Carl von Ossietzkys oder mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Beteiligen können sich deutsche und ausländische Wissenschaftler, Schriftsteller und Journalisten mit bisher unveröffentlichten oder nicht vor 1980 veröffentlichten Arbeiten in deutscher Sprache. Die Arbeiten sind in fünffacher Ausfertigung bis zum 31. Dezember 1983 an das Kulturdezernat der Stadt Oldenburg (Oldb), Roonstraße 1, 2900 Oldenburg, einzusenden.

Der Preis ist mit 10.000 DM dotiert.

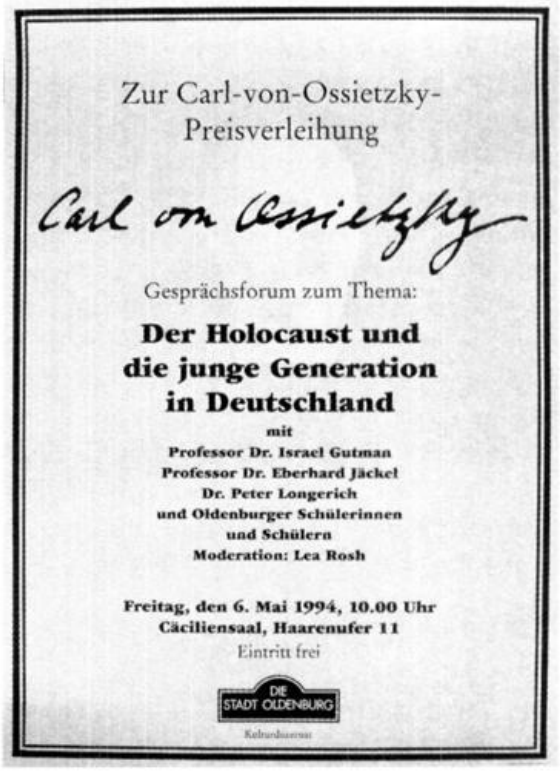
Über die Verleihung des Preises entscheidet eine Jury, der angehören:
Pastor Heinrich Albertz, Berlin
Professor Dr. Martin Broszat, München
Professor Dr. Walter Jens, Tübingen
Dr. Rudolf Walter Leonhardt, Hamburg
Professor Dr. Richard Löwenthal, Berlin

Der Preis wird vom Oberbürgermeister der Stadt Oldenburg (Oldb) am Todestag Carl von Ossietzkys, dem 4. Mai 1984, vergeben.

Für Rückfragen steht das Kulturdezernat der Stadt Oldenburg (Oldb), Telefon 0441 / 235 2372, zur Verfügung.

DIE STADT OLDENBURG

Abb. 19: Ausschreibung des Carl-von-Ossietzky-Preises der Stadt Oldenburg 1984.



Zur Carl-von-Ossietzky-Preisverleihung

Carl von Ossietzky

Gesprächsforum zum Thema:

Der Holocaust und die junge Generation in Deutschland

mit
Professor Dr. Israel Gutman
Professor Dr. Eberhard Jäckel
Dr. Peter Longerich
und Oldenburger Schülerinnen und Schülern
Moderation: Lea Rosh

Freitag, den 6. Mai 1994, 10.00 Uhr
Cäciliensaal, Haarenufer 11
Eintritt frei

DIE STADT OLDENBURG
Kulturdezernat

Abb. 20: Plakat zum Gesprächsforum u.a. mit Professor Dr. Israel Gutman „Der Holocaust und die junge Generation in Deutschland" 1994.

hener Preis in der Republik, der dem geistigen Leben unserer Stadt gut tut. Zu allen Preisverleihungen seit 1988 sind vom Kulturdezernat Auftragskompositionen an Oldenburger Komponisten vergeben worden, die sich mit der Person, dem Schicksal und dem Werk Ossietzkys auseinander gesetzt haben: 1988 an Professor Gustavo Becerra-Schmidt, 1990 an Lajos Papp, 1992 an Friedemann Schmidt-Mechau, 1994 an Marco R. F. Vieira, 1996 an Kai Leinweber, 1998 an Eckart Beinke, 2000 an Professorin Violeta Dinescu und 2002 an Christoph Keller. Dadurch ist eine eigene Musik-Literatur entstanden, deren Entwicklung, wenn sie weiter fortgeführt werden kann, spannend ist[50]).

Die Auftragskompositionen machen ein kulturpolitisches Dilemma der Kommunen deutlich. Die Städte und Gemeinden fördern fast nur noch die Kulturvermittlung und werden auch dieses aufgrund der Finanzentwicklung immer weniger tun können. Direkte Kulturproduktion wird von den Kommunen kaum mehr gefördert.

Professor Dr. Dr. Leo Trepp ist heute amerikanischer Staatsbürger und lebt in Kalifornien. 1913 in Mainz geboren, wurde er 1936 Landesrabbiner von Oldenburg und musste nach der Reichspogromnacht erst unsere Stadt und nach Inhaftierung im

50) Die Partituren sind in den Dokumentationen ab 1990 enthalten.

Landesbibliothek Oldenburg

KZ Sachsenhausen auch Deutschland mit seiner Frau Miriam verlassen. Schon bald nach dem Krieg kam Trepp regelmäßig nach Oldenburg, trotz des Unverständnisses amerikanischer Juden. Es entstanden viele neue Freundschaften. Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und das städtische Kulturzentrum „Brücke der Nationen" veranstalteten viele Vorträge mit ihm. 1973 publizierte Trepp sein exemplarisches Werk über die Oldenburger Judenschaft[51]). Er hat viel zur Versöhnung und zur Aufarbeitung des Holocaust-Geschehens in unserer Stadt beigetragen. 1988 eröffnete Trepp die umfassende Ausstellung „Die Oldenburger Juden und ihre Vernichtung", die im Kulturdezernat und im Stadtmuseum erarbeitet und gezeigt wurde[52]). Viele Autoren beschäftigten sich mit dem dunkelsten Kapitel in der Oldenburger Geschichte, so besonders Enno Meyer, Harald Schieckel, Klaus Schaap, Dieter Goertz, Werner Vahlenkamp und Ali Zahedi. Dadurch entstand eine gute Grundlage, dieses Kapitel offen zu behandeln und nicht zu verdrängen. Im Jahre 1990 wurde Leo Trepp als amerikanischer Staatsbürger für seine Verdienste um die Kultur dieser Stadt neuer Ehrenbürger[53]).

Aufarbeitung der Geschichte der Stadt Oldenburg

Die Geschichte der Stadt Oldenburg ist bis in die jüngste Zeit immer nur im Rahmen der Landesgeschichte oder der Geschichte der Landesherren dargestellt worden, von der Chronik Hamelmanns (1599) bis zur Landesgesichte von Rüthning (1911) oder Lübbing (1953). Das kleine Quartheftchen von Heckmann konnte eine Darstellung des bürgerschaftlichen Gemeinwesens dieser Stadt auch nicht in Ansätzen leisten. Bevor die Stadtgeschichte als eigenes großes Projekt vom Kulturdezernat begonnen werden konnte, ergaben sich andere Aufgaben, die offenbar erst erledigt werden mussten. 1978 bat der Autor den damaligen Vorsitzenden der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Dr. Enno Meyer, gemeinsam für die Stadt eine Gedenkfeier zur 40. Wiederkehr der Reichspogromnacht durchzuführen[54]). Damals war das in der Bundesrepublik noch ungewöhnlich. Aus dieser Zusammenarbeit entwickelte sich vieles und Wichtiges.
1979 wurde in einer Gemeinschaftsausstellung mit allen Landesinstituten an den Herzog Peter Friedrich Ludwig erinnert hinsichtlich seiner Bedeutung für das Land Oldenburg und die Stadt, die ja immerhin Residenzstadt war[55]). Seit 1981 wird jährlich der Erinnerungsgang an den Marsch der männlichen Juden unter SA-Bewachung am 10. November 1938 von der damaligen Polizeikaserne zum Gefängnis nachgegangen. Der Schriftsteller Klaus Dede hat diesen Erinnerungsgang initiiert. Seit 1989 beteiligt sich die Stadt mit ihren Vertretern auch offiziell an diesem Gang.

51) Leo Trepp, Die Oldenburger Judenschaft. Bild und Vorbild jüdischen Seins und Werdens in Oldenburg, Oldenburg 1973.
52) Stadt Oldenburg/Kulturdezernat (Hrsg.), Die Geschichte der Oldenburger Juden und ihre Vernichtung, Oldenburg 1988.
53) Stadt Oldenburg/Kulturdezernat (Hrsg.), Leo Trepp – Ehrenbürger der Stadt Oldenburg, Oldenburg 1991.
54) Stadt Oldenburg/Kulturdezernat (Hrsg.), Enno Meyer, Die Reichskristallnacht in Oldenburg, Hans Fleischer, Die Verantwortung einer Stadt für alle ihre Bürger 1938-1978, Oldenburg 1979.
55) S. o. Anm. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

In der Landtagswahl vom 29. Mai 1932 im damaligen Freistaat Oldenburg erhielt die NSDAP erstmals in einem deutschen Landesparlament die Mehrheit der Sitze und bildete die erste nationalsozialistische Regierung, acht Monate vor Hitlers Machtübernahme im Deutschen Reich. Die Stadt und die Oldenburgische Landschaft veranstalteten gemeinsam Vorträge zum Ende der Weimarer Republik in Oldenburg[56]). Drei Augenzeugenberichte zur Geschichte der Stadt unmittelbar nach 1945 konnten initiiert und im Laufe der Jahre herausgegeben werden[57]). Es war nicht leicht, die Autoren zu ihren Berichten zu bewegen. Fritz Koch und Hans Fritsch starben kurz nach Veröffentlichung ihrer Bücher. Joachim Engelmann erlebte die Publikation nicht mehr. Ein Augenzeugenbericht von Pastor Urdze, dem Sprecher für das ehemals große Lettenlager in Oldenburg, war verabredet, der Tod von Pastor Urdze verhinderte es[58]).

1984 wurden die Musculus-Karte der Grafschaft Oldenburg, wahrscheinlich von 1648, faksimiliert und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht, wie auch die Stadtrechtsurkunde vom 6. Januar 1345. Wichtiger war, dass der Rat der Stadt einer Vorlage des Kulturdezernates zustimmte, von den Historikern und Professoren Dr. Heinrich Schmidt und Dr. Wolfgang Günther eine Geschichte der Stadt als bürgerschaftliches Gemeinwesen erarbeiten zu lassen und bis zum Stadtrechtsjubiläum am 6. Januar 1995 herauszugeben. Professor Dr. Wolfgang Günther musste sich bald von dem Projekt wegen einer Krankheit zurückziehen. Professor Dr. Ernst Hinrichs und die jungen Historiker Dr. Heike Düselder, Dr. Matthias Nistal, Dr. Dietmar von Reeken, Dr. Christoph Reinders-Düselder und Dr. Karl-Ludwig Sommer übernahmen seinen Part. Es war ein Mammut-Projekt für die Autoren, für Udo Elerd vom Stadtmuseum, der die beiden Bände bebilderte und für Claus Ahrens vom Stadtarchiv, der für die Zeittafel sorgte, sowie für den Herausgeber. Das Datum des Stadtrechtsjubiläums konnte nicht eingehalten werden. Die beiden Bände der Stadtgeschichte Oldenburg erschienen 1996[59]) und 1997[60]) und sind seitdem ein begehrtes und unersetzliches Standardwerk zur Geschichte dieser Stadt geworden.

1988 wurde, wie oben erwähnt, die umfassende Ausstellung samt Katalog über „Die Geschichte der Oldenburger Juden und ihre Vernichtung" publiziert. Der Katalog, der quasi ein Kompendium über die Juden in Oldenburg bis 1988 ist, musste mehrfach nachgedruckt werden[61]). Das Interesse der Oldenburger Bevölkerung an diesem dunklen Abschnitt unserer Geschichte war und ist groß. Danach zeigte sich aber auch deutlich, dass die Beschäftigung mit der Holocaust-Geschichte in unserer

56) Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg und das Ende der Weimarer Republik. Reden von Heinrich Niewerth, Sebastian Haffner, Klaus Schaap, Oldenburg 1982.

57) Fritz Koch, Oldenburg 1945 – Erinnerungen eines Bürgermeisters, mit einem Nachwort von Albrecht Eckhardt. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1984; Hans Fritsch, Zeuge der Kapitulation und des kulturellen Neubeginns im Oldenburger Land 1945-1948, mit einer biographischen Skizze von Karl Veit Riedel. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturabteilung, Oldenburg 1987; Joachim Engelmann, Lebensstation Kreyenbrück – Aus der Geschichte der Oldenburger Hindenburg-Kaserne. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1995.

58) Zum „Lettenlager" vgl. jetzt Ole Sparenberg, Vom Ausländerwohnlager Ohmstede zur Rennplatzsiedlung, in: Oldenburger Jahrbuch 100, 2000, S. 177-199.

59) Geschichte der Stadt Oldenburg. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Bd. 2, Oldenburg 1996.

60) Geschichte der Stadt Oldenburg. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kultudezernat, Bd. 1, Oldenburg 1997.

61) Stadt Oldenburg/Kulturdezernat (Hrsg.), Die Geschichte der Oldenburger Juden und ihre Vernichtung, Oldenburg 1988.

Landesbibliothek Oldenburg

Stadt eine, notwendigerweise rückwärts gewandte Perspektive ist, die ergänzt werden muss um eine vorwärtsgewandte Perspektive, aus der heraus neue Gestaltungen geschehen können.
Das Mahnmal für alle Opfer des Nationalsozialismus in Oldenburg, vom Bildhauer Udo Reimann nach einem künstlerischen Wettbewerb geschaffen, wurde 1990 in der Peterstraße auf dem Nachbargrundstück zur ehemaligen Synagoge eingeweiht[62]). Es ist schon bald ein von Bürgern und Öffentlichkeit akzeptierter Ort geworden, an dem Trauer und Gedenken angemessene Formen gefunden haben.
Die Entwicklung bis zur Fertigstellung der neuen Synagoge und ihre Übergabe an die neue Jüdische Gemeinde durch die Stadt im Jahre 1995 ist oben skizziert und auch dokumentiert worden[63]).
Das Stadtmuseum hat von Anfang an immer wieder wichtige Ausstellungen zur Stadtgeschichte entwickelt und auch die Abteilung Stadtgeschichte neu aufgebaut. Dazu sind regelmäßig wissenschaftliche Kataloge in den Veröffentlichungen des Stadtmuseums vorgelegt worden, die viel Resonanz in der Bevölkerung gefunden haben. Ich möchte nur wenige Ausstellungen exemplarisch nennen: Die Geschichte der Oldenburger Juden und ihre Vernichtung (1988), Industrie- und Arbeiterkultur in Oldenburg 1845 bis 1945 (1989), Klassizismus – Baukunst in Oldenburg 1785-1860 (1991), Nun vernehmet in Land und Stadt – Oldenburg – Sachsenspiegel – Stadtrecht (1995), Wenn das man gutgeht! – Oldenburg in den Jahren 1930-1960 (1995) und Zuhause war anderswo – Flüchtlinge und Vertriebene in Oldenburg (1997). Die Mitarbeiter des Stadtmuseums haben immer wieder hervorragende Arbeit geleistet und z.T. erst Quellen und Ausstellungsmaterialien mühselig suchen und schaffen müssen. Das ist Lioba Meyer, Dagmar Niemann-Witter, Udo Elerd und Dr. Ewald Gäßler hervorragend gelungen.
Die Aufarbeitung der Geschichte der eigenen Stadt ist ein Stück Selbstvergewisserung und bildet mit die Grundlage in dieser Stadt bewusst und offen für neue und fruchtbare Entwicklungen zu leben, weil alte Entwicklungen bewusst und offen abgeschlossen worden sind.

Orientierung und Selbstvergewisserung

Die Auseinandersetzung mit Jaspers, Bultmann, Ossietzky, der Holocaust-Geschichte in der eigenen Stadt und den daraus resultierenden Ergebnissen wie dem Mahnmal und der neuen Synagoge sowie das Zusammenleben fremder Kulturen in der Stadt einerseits und ein durchaus interessantes, abwechslungsreiches Kulturangebot andererseits führen zu der Frage: Was sind eigentlich die orientierenden Grundlagen unserer Kultur, selbst wenn wir immer mehr in einer Zeit zu leben scheinen, die sich „zu Tode amüsiert"? Für eine kommunale Kulturverwaltung ist das eher eine ungewöhnliche Fragestellung. In der Kulturarbeit der letzten Jahre ist jedoch in vielen Städten deutlich geworden, dass es nicht reicht, künstlerisch interessante, ästhe-

62) Stadt Oldenburg/Kulturdezernat (Hrsg.), Mahnmal für alle Opfer des Nationalsozialismus in Oldenburg – 9. November 1990. Eine Dokumentation, Oldenburg 1991.
63) S.o. Anm. 37.

Landesbibliothek Oldenburg

tische und allen Bürgern offene Angebote zu präsentieren, sondern dass auch Orientierungshilfen für sinnvolle Lebensgestaltung erforderlich werden. Diese Aufgabe hatten kommunale Kulturverwaltungen bisher nicht[64]).

Das Kulturdezernat veranstaltete im Herbst 1990 einen Vortrag der Professorin Dr. Stephanie Krenn zu dem Thema „Die Zehn Gebote aus psychologischer Sicht". Sicherlich ein Thema, das nicht primär in den Kanon kommunaler Kulturarbeit gehört. Es war ein Experiment mit großer Resonanz und erheblichen Folgen. Aufgrund der starken Publikumsnachfrage entwickelten sich daraus neue Veranstaltungsreihen, Einzelvorträge sowie das „ Oldenburger Forum für Frieden und soziale Gerechtigkeit im nächsten Jahrhundert" und seine herausragende Veranstaltung mit dem Dalai Lama. Für die einzelnen Veranstaltungen fanden sich immer wieder Kooperationspartner oder sie wurden gesucht, auch mit dem Ziel, dass das Kulturdezernat diese Aufgabe irgendwann würde abgeben können. Alle Veranstaltungen waren regelmäßig hervorragend besucht und die vollen Säle brachten gute Einnahmen. Der ersten Vortragsreihe „Orientierung in bedrohlicher Zeit" 1992/93[65]) folgte die Reihe „Nachgefragt... worauf es eigentlich ankommt"[66]) in Religion, Denken, Erziehung und Bildung, die aus Kostengründen nicht mehr dokumentiert werden konnte. 1998 war der Besuch des Dalai Lama in ein umfangreiches Programm eingebettet, das die tragenden ethischen Inhalte unserer Gesellschaft reflektierte: Kein „Ex-und-hopp"-Ethik-Verschnitt aus allen Religionen fremder Kulturkreise, sondern eine Besinnung auf die Wurzeln unserer abendländischen Kultur[67]). Auf die Einzelvorträge kann hier nicht eingegangen werden.

Neben diesem neuen, orientierenden Angebot blieben die Veranstaltungen zur Vergewisserung unserer jüngsten Geschichte bestehen, dies insbesondere mit den „Jüdischen Kulturtagen – An der Schwelle zum Neuen, im Schatten der Vergangenheit" 1996[68]) und im Jahre 2000 mit der Veranstaltungsserie „Gedenken und Heilwerden – Eine Stadt sucht nach Formen des Gedenkens"[69]). Beide Veranstaltungsreihen konnten nur realisiert werden, weil alle in der Sache angesprochenen Vereine und Einrichtungen der Stadt sich beteiligten. Die „Jüdischen Kulturtage" wandten den rückwärts gerichteten Blick in eine vor uns liegende, offene Perspektive. Ob die Wunden des Holocaust wirklich geheilt werden können? Die Wunden sehen, sie anerkennen und daraus Konsequenzen ziehen kann eine neue Grundlage für die Weiterentwicklung unserer Kultur sein.

64) Ekkehard Seeber in: Orientierungen in bedrohlicher Zeit – Eine Vortragsreihe der Stadt Oldenburg. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1994, S. 7.

65) Wie Anm. 64 mit Beiträgen des Theologen Eugen Drewermann, des Sozialethikers Günter Brakelmann, des Zukunftsforschers Robert Jungk sowie des Zen-Meisters und Dichters Thich Nhat Hanh, 1992/93.

66) S. Programmheft mit Vorträgen von Eugen Drewermann, dem Sprachphilosophen Walter Weymann-Weyhe und dem Pädagogen Hartmut von Hentig, 1996.

67) S. H. XIV. Dalai Lama – Oldenburger Forum für Frieden und Gerechtigkeit im nächsten Jahrhundert. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturdezernat, Oldenburg 1999.

68) Stadt Oldenburg/Kulturamt/Literaturbüro (Hrsg.), An der Schwelle zum Neuen – Im Schatten der Vergangenheit. Jüdische Kultur in Deutschland heute, Oldenburg 1997.

69) Programmheft Gedenken und Heilwerden – Eine Stadt sucht nach Formen des Gedenkens 26.-29. Juni 2000. Die Beiträge von Rabbi Prof. Dr. Jonathan Magonet, Dr. Gabriele v. Arnim, Dr. Gabriele Rosenthal, Dr. Andreas Nachama und Christine Kähler konnten aus Kostengründen leider nicht mehr veröffentlicht werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Organisation und Ausbau der städtischen Kultureinrichtungen und -verwaltung

Das Kulturamt

Das Strukturprinzip einer Kulturverwaltung muss primär von Ideen, geistigen Inhalten und Begegnungen mit Menschen ausgehen, nicht von Organisationsformalien einer klassischen Verwaltung im Rahmen der Daseinsvorsorge. Ein Kulturamt fördert, begleitet, initiiert und koordiniert die kulturellen Belange und Bedarfe der verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Es muss ein Sensorium für neue, substanzielle Entwicklungen haben, Denkanstöße formulieren und diese praktisch umsetzen; es muss die Teilhabe aller Bürger am kulturellen Leben in der Stadt ermöglichen, nicht Luxus für wenige verwalten und sichern. Es sollte das fördern, was es – Qualität vorausgesetzt – schwer hat und auch Randgruppen unterstützen, nicht den Mainstream, der läuft von alleine. Von diesen Ideen ausgehend müssen Organisationsformen gefunden werden, um die Ideen umzusetzen, nicht umgekehrt. Wichtig war in den vergangenen Jahren, dass im Kulturdezernat fast nie von theoretischen Plänen ausgegangen wurde, sondern die „auf dem Wege liegenden" Begegnungen, Ideen, Ressourcen, Sachverhalte und schlicht Notwendigkeiten aufgegriffen und entwickelt wurden. Es war eine induktive Kulturpolitik, keine deduktive.

Die Kulturabteilung hatte 1976 einen Sachbearbeiter, 1983 nach dem Entwickeln und Umsetzen der großen Kultur- und Kunstprogramme in der Stadt immerhin schon drei. 1985 kamen zwei weitere Mitarbeiter hinzu, so dass die Fachgebiete Musik (Rolf Weitemeyer, später Dieter Remmers), Kunst (Hedwig Schumann, später Dr. Sabine Buchal), Literatur (Gerda Grebe bzw. Monika Eden) und Theater (u.a. Heinz Pietruschka) gebildet und fachlich qualifiziert besetzt werden konnten. Neben der Programm- und Organisationsarbeit für die oben beschriebenen Aktivitäten musste das neue städtische Kulturzentrum im früheren PFL-Hospital geführt werden sowie die 1982 eingerichtete und im Aufbau befindliche Artothek, die traditionelle Stadtbildstelle und ab Anfang der 90er Jahre das Literaturbüro.

Nachdem die Musikschule 1989 in die frühere Hautklinik, die Jugendbibliothek 1989, die Artothek und der bbk 1990 in das frühere Kinderkrankenhaus und die Zentralbibliothek 1991 in das Haupthaus des früheren PFL-Hospitals nach entsprechenden Umbauten und Restaurierungen umgezogen waren, wurde der neue Veranstaltungsbereich des Kulturzentrums PFL am 9. Mai 1992 offiziell eingeweiht. Damit standen ein großer Veranstaltungssaal (350 Plätze) mit Film- und Diaprojektoren, sowie einem ausgezeichneten Steinway-Flügel, ein kleiner Vortragssaal (99 Plätze), ebenfalls mit Filmprojektoren und Konzertflügel, sowie fünf Klub- und Seminarräume zuzüglich einer Cafeteria und einem multifunktionalen Foyer für Ausstellungen, Veranstaltungen aller Art, Kongresse, die KIBUM und Empfänge zur Verfügung. Die Stadt verfügte damit endlich über ein angemessenes Veranstaltungszentrum für die vielen Kulturgruppen in der Stadt, für fremde Veranstalter und natürlich auch für die eigenen Aktivitäten. Die Terminkoordination fällt Sabine Grüll vom Kulturamt nicht immer leicht. Im großen Veranstaltungssaal tagt seit

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 21 Das städtische Kulturzentrum im ehemaligen Peter Friedrich Ludwigs Hospital, Peterstraße 3. Foto: Heinz Coldewey, 2002.



Abb. 22: Edith-Ruß-Haus für Medienkunst, Katharinenstraße 23. Foto: Heinz Coldewey, 2002.

Landesbibliothek Oldenburg

1992 regelmäßig der Rat der Stadt. Schon nach kurzer Zeit war kaum mehr vorstellbar, wie die Stadt ohne dieses Kulturzentrum ausgekommen ist. Neben dem städtischen Kulturzentrum entwickelte sich die Kulturetage zu einem ebenso interessanten Veranstaltungsschwerpunkt. Das belebte die Kulturszene erheblich.
Mit Wirkung ab 20. September 1991 wurde aus der bisherigen Kulturabteilung ein „richtiges" Amt, das den offiziellen Namen „Kulturamt – Brücke der Nationen" führte[70]). Das bisherige städtische Kulturzentrum an der Gartenstraße 5 wurde organisatorisch dem neuen Kulturamt und räumlich dem neuen Kulturzentrum PFL einverleibt. Eine entsprechende, angemessen besoldete Amtsleiterstelle wurde ausgeschrieben und zuerst mit Heinz Balzer besetzt, nach dessen Wechsel nach Hannover ab März 1995 bis Dezember 2000 mit Dr. Irmtraud Rippel-Manß. Das Kulturamt zog schließlich um aus dem Gebäude Peterstraße 1 in ein eigenes, neu erworbenes Haus Peterstraße 23. Hier wurde noch das Edith-Ruß-Haus für Medienkunst angebaut und ab 22. Januar 2000 vom Kulturamt (kurzfristig Hedwig Vavra, dann Paula von Sydow, später Rosanne Altstatt) mit betrieben, nachdem eine schwierige Konzept- und Aufbauphase von Irmtraud Rippel-Manß gemeistert worden war. Ohne das Engagement des Stadtkämmerers Eckart Otter, der Stiftungsverwalter war, wäre das Haus so nicht entstanden. Edith Ruß, eine Oldenburger Lehrerin und Mäzenin[71]), hatte ihr gesamtes, nicht unerhebliches Vermögen der Stadt Oldenburg vererbt mit der Auflage, dass diese ein Haus baue, in dem sich zeitgenössische Künstler begegnen können. Das neue Haus für Medienkunst verfügt über ein zweigeschossiges Ausstellungshaus, drei Künstlerwohnungen mit Atelier und Seminarraum. Im Edith-Ruß-Haus für Medienkunst, für die Stadt ein Geschenk und eine Verpflichtung, kann eine Chance liegen, die globale Revolution der Schrift- und Kommunikationskultur, die wir zurzeit erleben, zu reflektieren und mit überregionaler Ausstrahlung deutlich zu machen. Ich danke besonders Irmtraud Rippel-Manß für ihre nächtelange Konzeptarbeit für dieses Haus und ihr erfrischendes Engagement.
Mit dem neuen städtischen Kulturzentrum PFL einschließlich des Jüdischen Kulturzentrums, des Figurentheaters Laboratorium, der Musikschule, der Bibliotheken, der Artothek, des Inforums und des neuen Edith-Ruß-Hauses für Medienkunst war ein vielfältiges Kultur-Quartier entstanden, dem Kontakte, Austausch und Anregungen inhärent sind. Die Großzügigkeit und Vielfältigkeit der Räume, die Lässigkeit der Organisation, trotz aller erforderlichen Absprachen und die Möglichkeiten der kulturellen, menschlichen Begegnungen prägen dieses Zentrum.
Die Personaldecke im Kulturamt war nie wirklich ausreichend. Die ständig sich erweiternden Aufgaben verlangten ein Übermaß an Einsatz und Effektivität, das von der öffentlichen Meinung Mitarbeitern im öffentlichen Dienst kaum unterstellt wird. Ohne die vielen ABM- und BSHG-MitarbeiterInnen wären viele Maßnahmen nicht durchführbar gewesen. Als Beispiel sei erwähnt, dass für die Erarbeitung der

70) Organisationsverfügung der Stadt Oldenburg Nr. 145 vom 19. September 1991.
71) Paula von Sydow, „Ich wollte immer das Geld für die Allgemeinheit verwenden" – Biographie der Oldenburger Mäzenin Edith Maria Ruß. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturamt, Oldenburg 2000. S. auch den Katalog zur ersten Ausstellung/Installation im Edith-Ruß-Haus: reality checkpoint – körperszenarien. Hrsg. Stadt Oldenburg/Kulturamt, Oldenburg 2000.

Landesbibliothek Oldenburg

Geschichte der Stadt Oldenburg 23 ABM-Mitarbeiter im Laufe der Jahre eingestellt waren und von der Arbeitsverwaltung finanziert wurden.

Die Stadtbibliotheken

Die Stadtbibliotheken sind nach dem Umzug von der Gartenstraße in das Kulturzentrum PFL (1989/91) und nach der Umorganisation in den letzten Jahren nicht nur eine Einrichtung, in der Bücher entliehen werden können. 1991 wurden die Stadtbibliotheken ein eigenes Amt mit einer angemessen besoldeten Leitungsstelle[72]). Es ist eine moderne Bibliothek entstanden, die selbstverständlich über CD-Roms, Videos, Internetarbeitsplätze und eine große Zeitschriftenabteilung verfügt. Die Ausleihe der Medien, nicht nur der Bücher, hat sich von 1976 (350.000) bis 2000 (930.000) fast verdreifacht bei weniger Personalstellen. Allein das drückt schon den Stellenwert aus, den die Stadtbibliotheken bei der Bevölkerung haben. Die Last der täglichen KIBUM-Betreuung lag und liegt bei den MitarbeiterInnen der Stadtbibliothek. Die drei Leiterinnen der Bibliothek in den vergangenen 25 Jahren waren Irmgard Tantzen, Barbara Lison und Christiane Cordes. Alle drei haben mit unterschiedlichem Temperament, hoher Fachlichkeit und voller Identifizierung mit der Stadtbibliothek den Strukturwandel von der früheren Bücherei zur öffentlichen Bibliothek als zentraler öffentlicher Informationsstelle in einer Informationsgesellschaft gesehen und systematisch betrieben. Die guten räumlichen Bedingungen im Kulturzentrum PFL haben das erleichtert, sind aber auch Voraussetzung dafür gewesen.

Die Musikschule

Die städtische Musikschule ist eine weithin akzeptierte Einrichtung in der Stadt und darüber hinaus. 1976 wurde die neue kommunale Musikschule eingerichtet mit dem Ziel der Professionalisierung. 1978 wurde Klaus Melchers Leiter der Musikschule, der neben dem klassischen, traditionellen Musik- und Erziehungsbereich eine große Abteilung für Jazz- und Popularmusik aufbaute und den Kreativ- und Ensembleunterricht intensivierte. Die Musikschule ist längst nicht mehr nur das Institut für Einzelunterricht, sondern daneben auch ein Zentrum für kreative und soziale Qualifikation. Vom Sinfonieorchester bis zur Musikwerkstatt, vom Bläserensemble bis zu zahlreichen Rock- und Popbands, vom Kammerorchester zum Kinderchor, vom Tonstudio, von der Früherziehung, der Theaterwerkstatt bis zum Erwachsenenensemble mit Gitarre, vom differenzierten Gruppenunterricht bis zur Förderung von Meisterschülern reicht das Angebot der Musikschule. Die räumliche Basis dafür sind neben den Unterrichtsräumen in vielen allgemein bildenden Schulen, die Zentrale in der früheren Hautklinik und die Konzertmöglichkeiten im Veranstaltungszentrum PFL. Mehr als 70 öffentliche Konzerte finden im Laufe eines Jahres in der Regel statt. 28 hauptamtliche und etwa 50 nebenamtliche Musiklehrer entwickeln große Initiative und Begeisterung bei den ca. 1200 Schülern und andern. Die vielen Preise auf Landes- und Bundesebene unterstreichen das.

72) S.o. Anm. 70.

Landesbibliothek Oldenburg

Stadtmuseum, Horst-Janssen-Museum, Stadtarchiv

Aus einem Ein-Mann-Institut 1976 ist heute eine Museumsanlage geworden, die Oldenburg mit seinem ausgebauten Stadtmuseum und dem am 13. November 2000 eröffneten Horst-Janssen-Museum interessant macht als Partner für große Museen im Austausch von überregional bedeutsamen Ausstellungen. Das Janssen-Museum verändert die Perspektive der städtischen Kulturpolitik.
Zunächst wurde die räumliche Basis des Stadtmuseums erweitert durch den Zugewinn der Ballin'schen Villa. Der frühere Direktor Dr. Wilhelm Gilly förderte und pflegte sowohl die stadtgeschichtliche wie auch die kunsthistorische Abteilung, wobei die finanziellen Mittel und besonders die Arbeitskraft entsprechend begrenzt waren. Die Bestände des Stadtmuseums sind ab Beginn der 80er Jahre systematisch mit Unterstützung von mehr als 40 ABM-Kräften unter der Anleitung von Dr. Gilly und dem Historiker Udo Elerd, der als zweiter Wissenschaftler ab 1984 dem Museum zur Verfügung stand, aufgearbeitet und erschlossen worden. Die Ankaufsmittel konnten wesentlich erhöht werden, auch wenn es für eine gezielte Sammlungspolitik Oldenburger Kunst nie gereicht hat. 1979/80 konnte der Kulturdezernent beim Maler Franz Radziwill und seinem Sammler Dr. Georg Düser 14 Ölgemälde für die Stadt Oldenburg mit Sondermitteln erwerben. Allein der Wert der Gemälde hat sich bis heute wahrscheinlich verzehnfacht. Wichtiger ist, dass diese Gemälde mit vielen anderen Radziwill-Werken in Oldenburg zur Verfügung stehen und kulturpolitisch noch nutzbar sind. Ein Konzept für eine stadtgeschichtliche Abteilung wurde entwickelt und konnte endlich im Februar 2001 auch auf einer neuen räumlichen Basis verwirklicht werden.

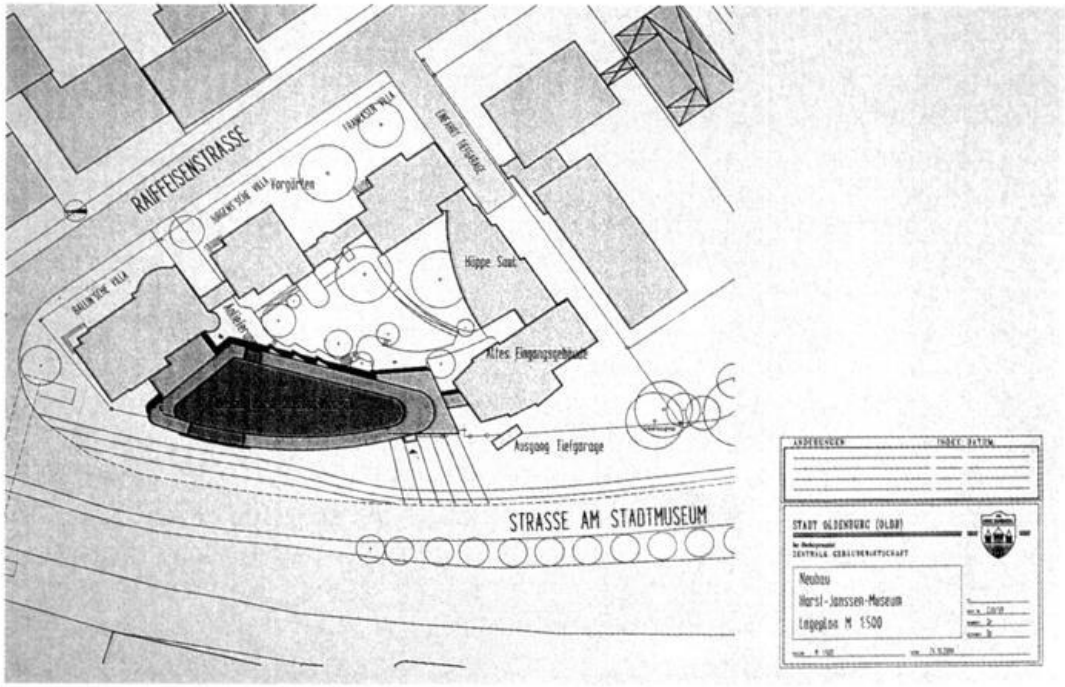


Abb. 23: Lageplan des Stadtmuseums und Horst-Janssen-Museums vom 24. Oktober 2000.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 24: Plakat zur Eröffnung des Horst-Janssen-Museums der Stadt Oldenburg am 15. November 2000. (Entwurf: Tantos, München)

Landesbibliothek Oldenburg

1986 wurde der Kunsthistoriker Dr. Ewald Gäßler Direktor des Stadtmuseums. Das Museum wurde gründlich erneuert, die wichtigsten Oldenburger Maler systematisch präsentiert und mit wissenschaftlichen Katalogen dokumentiert. Eine eigene Schriftenreihe des Stadtmuseums wurde herausgegeben, die inzwischen mehr als 40 Titel hat. Schließlich wurde eine wissenschaftlich geführte Museumsfachbibliothek von Monika Steffens aufgebaut und betreut. Die Sozialwissenschaftlerin Lioba Meyer ergänzte das kleine Team des Stadtmuseums und erarbeitete wichtige sozialwissenschaftliche und stadthistorische Ausstellungen.
Das Stadtarchiv konnte zum ersten Mal hauptamtlich 1981 mit Joachim Schrape besetzt werden, dem als ausgebildeter Fachmann Claus Ahrens folgte. Eine eigene wissenschaftliche Leitung blieb dem Stadtarchiv leider versagt. Das Archiv ist inzwischen gut aufgebaut, im Niedersächsischen Staatsarchiv untergebracht, verfügt über ein eigenes Zwischenarchiv und eine interessante Publikationsreihe.
Aus einer Begegnung des Kulturdezernenten mit dem Fabrikanten und Kunstsammler Claus Hüppe vor mehr als 17 Jahren ergaben sich zwei für das Museum ausschlaggebende Dinge. Claus Hüppe stiftete der Stadt Oldenburg zum Stadtrechtsjubiläum am 6. Januar 1995 einen neuen Ausstellungssaal anstelle des bisherigen baufälligen Verbindungsganges zwischen Neuer Galerie und Francksen'scher Villa. Damit verdoppelte sich die Ausstellungsfläche im Stadtmuseum und machte u.a. die Jubiläumsausstellung zur Verleihung des Stadtrechtes erst möglich. Als zweites ergab sich daraus mit Hilfe des Kunstliebhabers Dr. Dr. Ummo Francksen, dass die inzwischen errichtete Claus-Hüppe-Stiftung 1995 durch Vermittlung des Kulturdezernenten die bedeutende Sammlung von Carl und Carin Vogel mit über 1500 Kunstwerken von Horst Janssen erwarb und der Stadt für ein Horst-Janssen-Museum zur Verfügung stellte. In der großen Baulücke zwischen Neuer Galerie und Ballin'scher Villa wurde das neue Museum von der Stadt errichtet für insgesamt 11 Mio. DM dank 6 Mio. DM Zuschuss des Landes Niedersachsen und 3,6 Mio. DM privater Sponsorenmittel. Die Architekten waren Peter Reinig, Carl Deters und Meike Dreyer vom Hochbauamt der Stadt. Die Finanzierung verhandelte der Kulturdezernent, der für die Stadt Bauherr war. Zwei neue kunstwissenschaftliche Mitarbeiterinnen konnten eingestellt werden, Dr. Jutta Moster-Hoos und Antje Tietken. Sie bewältigten ein enormes Startprogramm. Kombiniert man die bisherige Ausstellungsfläche des Stadtmuseums von ca. 500 qm mit der des neuen Horst-Janssen-Museums von 1000 qm, was organisatorisch möglich ist, so kann man die neue Museums-Dimension in Oldenburg ermessen. Im ersten Betriebsjahr besuchten etwa 100.000 Besucher das Janssen-Museum. Ein Modell für Public-Private-Partnership im Kulturbereich ist hier geglückt mit unglaublicher Unterstützung und gutem Willen von allen Seiten. „Wirkliches Leben ist Begegnung", sagt Martin Buber und Franz Radziwill fügt hinzu: „Das größte Wunder ist die Wirklichkeit."

Schlussbemerkungen

Mit einer äußerst engen Personaldecke konnte in den vergangenen 25 Jahren im Kulturbereich viel erreicht werden, nicht nach theoretischen Konzepten, sondern auf eine pragmatische Weise, die die Möglichkeiten, die sich boten, zu nutzen ver-

Landesbibliothek Oldenburg

stand. Ideengeschichtliche und soziale Zusammenhänge wurden genutzt, vorhandene Kulturgüter systematisch erschlossen und neue hinzugefügt. M.E. ist eine gute Grundlage für die weitere kulturelle Entwicklung der Stadt gegeben.
Durch die emanzipatorische Kulturarbeit der vergangenen 25 Jahre haben viele Bürger ein neues Verständnis für ihre Stadt, für sich selber und für die weitere Wahrnehmung ihrer eigenen und der öffentlichen Interessen gewonnen. Das verlangt von einer Verwaltung ein partnerschaftliches, kein obrigkeitliches und auch kein freundlich patriarchales Verhalten, wie es der Herzog Peter Friedrich Ludwig für seine Bürger-Untertanen gepflegt hat.
Die Kulturpreise der Stadt und die KIBUM haben neben dem Kultursommer und den Kunstprogrammen in den 80er Jahren die Stadt überregional bekannt gemacht. Der Ossietzky-Preis, besonders seine Verleihung an Israel Gutmann/Jerusalem (1994), Hans Mommsen/Bochum (1998), Sergej Kowaljow/Moskau (2000) und Uri Avnery/Tel Aviv (2002), sorgte für bundesweite Aufmerksamkeit. Der Bau der neuen Synagoge durch die Stadt und der Besuch des Dalai Lama im Rahmen des Forums für Frieden und Gerechtigkeit im neuen Jahrhundert haben ebenfalls bundesweite Ausstrahlung erzielen können, auch wenn es darauf letztlich nicht ankommt. Durch das Horst-Janssen-Museum hat die Stadt Oldenburg eine neue Dimension kultureller Angebote und kultureller Außenwirkung erreicht. Hoffentlich verspielt die Stadt diese Chance gemeinsam mit den Möglichkeiten des Edith-Ruß-Hauses für Medienkunst nicht.
Dem Kulturausschuss der Stadt wurden im Februar 2000 die Thesen und Leitlinien zur Kulturentwicklung in Oldenburg, wie sie von den Kulturämtern und dem Kulturdezernat unter externer Anleitung erarbeitet worden waren, mitgeteilt[73]). Diese Überlegungen wurden im Rahmen der Erstellung des Stadtleitbildes als Materialien verwandt, haben aber wohl keine Auswirkungen gehabt. Hier könnte ein guter Ansatz für die weitere Kulturarbeit in der Stadt liegen. Die Infrastruktur für kommunale Kulturpolitik in Oldenburg ist nach langen Aufbaujahren gut. Eine offene geistige Haltung, ein kritisches Potenzial und die Bereitschaft sich einzubringen sind vorhanden. Die Kulturverwaltung muss dafür offener Ansprechpartner und möglichst auch Initiator bleiben und nicht in Eigenorganisation oder wegen mangelnder personeller und finanzieller Ausstattung verkümmern. Es gilt, die kulturellen Ressourcen zu heben, die Schwerpunkte intern zu vernetzen zwischen allen Kultureinrichtungen, gleich in welcher Trägerschaft, Brücken nach außen zu schlagen, mindestens bis Bremen und Groningen und ein Kulturmarketing für die Stadt insgesamt zu entwickeln, das allerdings inhaltlich bestimmt bleiben sollte. Kulturelle Höhepunkte darf man nicht festsetzen, dann brechen sie schnell zusammen. Kulturelle Höhepunkte müssen herauswachsen, wie Berggipfel, wie die Geschichtsvergewisserung in unserer Stadt, wie der Bau der neuen Synagoge, wie das Horst-Janssen-Museum.
Im Rahmen der Strukturreform der Stadtverwaltung wurde ab 1. März 2001 das während des Berichtszeitraumes bestehende Schul- und Kulturdezernat aufgelöst,

73) Vorlage des Kulturdezernates an den Kulturausschuss vom 29. Februar 2000 mit den Thesen „Allgemeine Ziele für die Kulturentwicklung Oldenburgs" und „Spartenziele für die Kultur in der Stadt".

Landesbibliothek Oldenburg

das Schulverwaltungsamt dem bisherigen Sozialdezernat, der Kulturbereich dem bisherigen Umweltdezernat zugeordnet. Das neue Kulturamt vereinigt die Fachdienste Musikschule, Kulturbüro, Bibliotheken sowie Museen und Sammlungen[74]). Ein neues Kapitel der Kulturpolitik der Stadt Oldenburg hat begonnen.

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kulturamtes, der Stadtbibliotheken, der Musikschule, der Museen und des Archivs der Stadt Oldenburg, auch denen, die es nicht mehr sind, für ihre sensible, hoch engagierte und qualifizierte Arbeit. Ohne sie wäre die beschriebene Kulturpolitik und Kulturarbeit der vergangenen 25 Jahre nicht möglich gewesen. Und ich danke den Mitgliedern des Kulturausschusses in den vergangenen fünf Ratsperioden von 1976 bis 2001. Sie haben die Arbeit und Initiativen des Kulturdezernates wohlwollend und kritisch begleitet und unterstützt.

74) Zuletzt Organisationsverfügung Nr. 229 der Stadt Oldenburg vom 29.1.2002.

Landesbibliothek Oldenburg

Jörg Eckert

Bericht der Archäologischen Denkmalpflege 2001

Ausgrabungen und Funde

Die vorgestellten Ausgrabungen stellen eine Auswahl der archäologischen Geländetätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege für den Regierungsbezirk Weser-Ems dar. Die zahlreichen kleineren Notbergungen, Befunderhebungen, Baustellenkontrollen und Vermessungsarbeiten finden nur in besonderen Fällen Erwähnung. Ebenfalls nur in einer Auswahl präsentiert werden Funde, die im Jahre 2001 ausgegraben oder gemeldet wurden.

1. Aschendorf, FStNr. 6, Gde. Papenburg, Ldkr. Emsland

Die umfangreichste und längste Ausgrabung der Bezirksarchäologie im Jahr 2001 fand in Aschendorf, einem Ortsteil von Papenburg im nördlichen Emsland, statt. Hier sollte im Rahmen einer äußeren und inneren Gesamtrenovierung der katholischen St. Amandus-Kirche (Abb. 1) der Kirchenboden abgesenkt werden, um dem Innenraum seine mittelalterlichen Dimensionen zurück zu geben. Da damit die Freilegung und u.U. teilweise Zerstörung älterer Baubefunde verbunden gewesen wäre, sollte auf Wunsch der Kirchengemeinde und des bischöflichen Generalvikariats in Osnabrück eine Ausgrabung stattfinden, um die Baugeschichte der Kirche bis zu ihren Anfängen zu klären. Da der Ort Aschendorf bereits im 9. Jh. erwähnt wird und dort möglicherweise bereits eine (allerdings urkundlich nicht belegte) Missionskirche vorhanden war, bestand die Hoffnung auf einen archäologischen Nachweis.

Die Grabungen begannen im Mai und waren am Jahresende noch nicht abgeschlossen. Sie zeigten unter dem heutigen gotischen Bau des späten 15. Jhs. die Fundamente einer steinernen romanischen Kreuzkirche des 13. Jhs., von der tragende Elemente in der neuen Kirche erhalten geblieben waren. Die ältere Geschichte der Kirche war gänzlich unbekannt. Zur Überraschung der Ausgräber wurden im Laufe der Ausgrabungen die Bauspuren von nicht weniger als fünf Holzkirchen festgestellt, von denen zwei Brandkatastrophen zum Opfer gefallen waren. Nicht alle diese Kirchen konnten in ihren Grundrissen vollständig erfasst werden, da jeder Neubau die Spuren der Vorgänger teilweise zerstört hatte und auch die vielen

Anschrift des Verfassers: Dr. Jörg Eckert, Bezirksarchäologe, Bez. Reg. Weser-Ems, Archäologische Denkmalpflege, Ofener Str. 15, 26121 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Aschendorf, FStNr. 6, Gde. Papenburg, Ldkr. Emsland, St.Amandus-Kirche.

Abb. 2: Aschendorf, FStNr. 6, Gde. Papenburg, Ldkr. Emsland, Ausgrabung im Kirchenschiff.



Landesbibliothek Oldenburg

Bestattungen sich in dieser Hinsicht sehr nachteilig auswirkten (Abb. 2). Keine der Holzkirchen lässt sich durch Funde in ihrem Alter bestimmen. Eine Serie von ^{14}C-Daten ist in Auftrag gegeben und wird hoffentlich für eine genauere zeitliche Einordnung sorgen.

2. Gildehaus, FStNr. 31, Gde. Bad Bentheim, Ldkr. Grafschaft Bentheim
Zwischen 1998 und 2001 wurden auf dem Spülfeld einer Tiefentsandung am westlichen Rand der Gemeinde Bad Bentheim von D. Schlüter, Enschede, und J. v.d. Steeg, Losser, NL, neben vielen Knochen eiszeitlicher Tiere eine größere Anzahl Feuersteinartefakte aufgelesen, bei denen es sich um Werkzeuge und um Produktionsabfälle handelt. Sowohl von den Gerätetypen als auch von der Machart her gehören die Artefakte eindeutig in das Mittelpaläolithikum, das mit dem Menschentypus des Neandertalers verbunden ist. Funde aus dieser Epoche sind bisher im Weser-Ems-Gebiet außerordentlich selten.
Eine genauere zeitliche Eingrenzung ist z.Z. nicht möglich. Die Fundstücke wurden mit einem Saugrohr aus einer Tiefe von bis zu 20 m an die Oberfläche transportiert, ohne dass ihre ursprüngliche Lage bekannt ist. Sie müssen daher auch nicht zeitgleich sein, wirken aber im Material und in der Machart sehr einheitlich (Abb. 3).

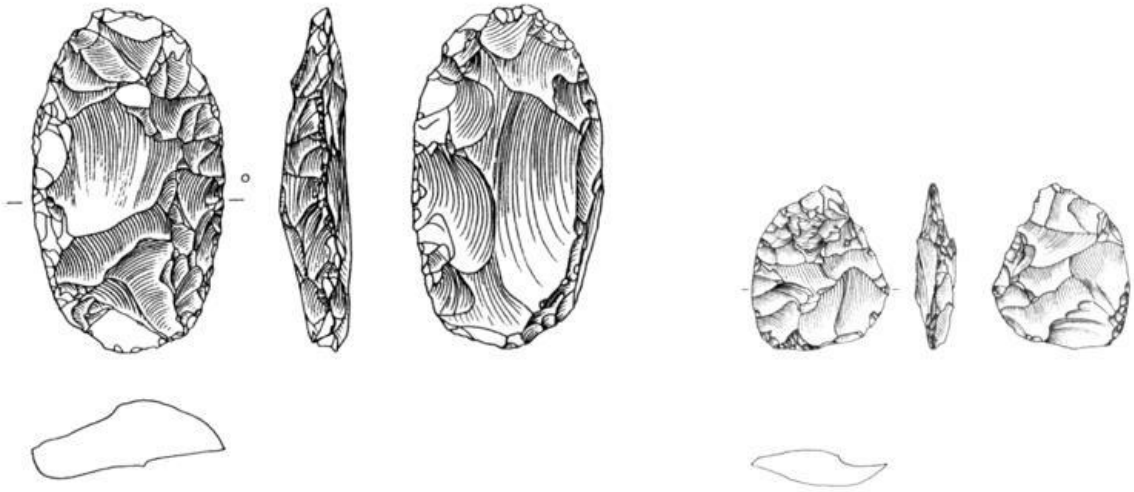


Abb. 3: Gildehaus, FStNr. 31, Gde. Bad Bentheim, Ldkr. Grafschaft Bentheim, 2 Feuersteinwerkzeuge der mittleren Altsteinzeit, M 1 : 2.

3. Berne, FStNr. 113, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch
Ein im nordwestlichen Niedersachsen recht seltener Fund wurde von H. Kewel, Bremen-Vegesack, am westlichen Weserufer gemacht. Es handelt sich dabei um ein großes mittelsteinzeitliches Kernbeil aus dunkelgrauem bis schwarzem nordischem Flint mit dunklen Bändern und Einschlüssen. Während die stark bearbeitete Dorsalseite noch partiell Rindenreste aufweist, ist die ventrale Seite nur teilweise bearbeitet und zeigt eine große natürliche Sprungfläche (Abb. 4). Der Fundort des Kernbeiles dürfte nicht der ursprüngliche sein. Vielmehr ist der Fund, wie viele andere am Weserufer, durch die Baggerarbeiten zur Vertiefung des Flusses verlagert worden.

Landesbibliothek Oldenburg

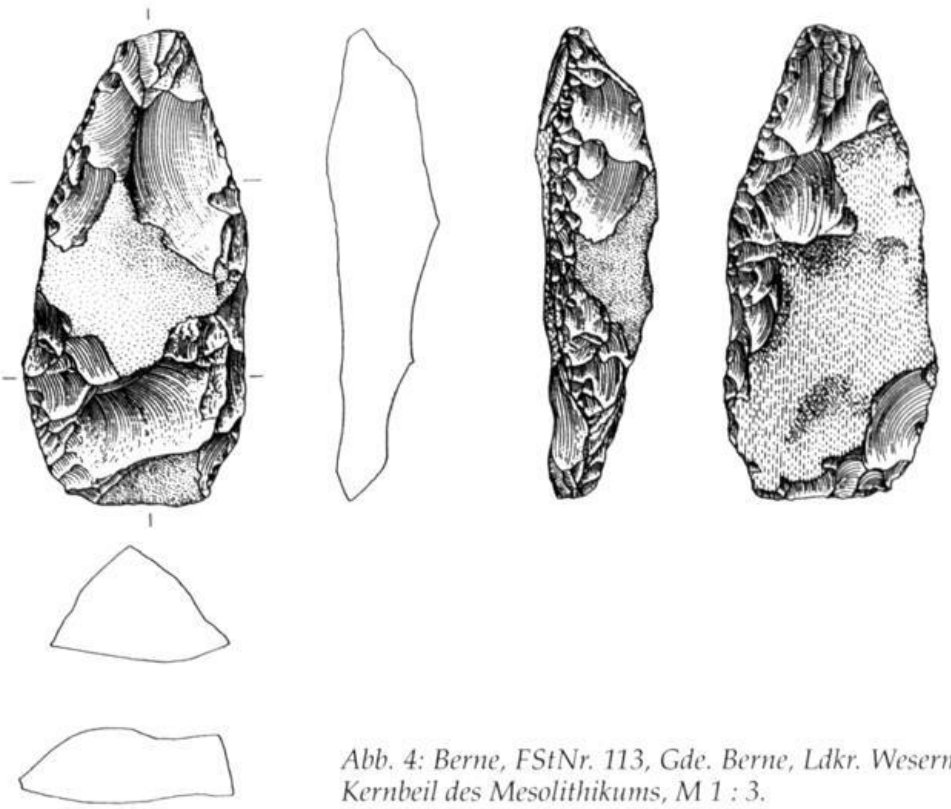


Abb. 4: Berne, FStNr. 113, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, Kernbeil des Mesolithikums, M 1 : 3.

4. Cloppenburg, FStNr. 34, Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg
Nach umfangreichen archäologischen Prospektionen auf dem Gelände eines künftigen großen Gewerbegebietes am Rande der Stadt Cloppenburg waren zwei große Befundkonzentrationen festgestellt worden. Beide sollten systematisch ausgegraben werden, wobei die Finanzierung durch die Stadt erfolgen sollte, was auch mit erheblichen Mitteln geschah. Zunächst einigte man sich auf die nördliche Teilfläche, die auf ca. 6000 m^2 zwischen Juli und Oktober unter der örtlichen Grabungsleitung von D. Dödtmann und mit organisatorischer und personeller Unterstützung der Bezirksarchäologie untersucht wurde. Dabei konnte eine ländliche mittelalterliche Siedlung mit mehreren Pfostenbauten unterschiedlicher Größe, mit Speichern, Brunnen, Abfallgruben und einem Begrenzungsgraben mit Durchlass erfasst werden (Abb. 5 u. 6). Von den beiden vorhandenen Langhaus-Grundrissen gehörte einer zu einem 33 m langen, schiffsförmigen, schlanken Typus (Gasselte B') mit einem Eingang im Süden, einer Herdstelle im Westteil und Kübbungen, d.h. Er-

Abb. 5 (rechte Seite oben): Cloppenburg, FStNr. 34, Gde. Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg, Grabungsplan einer früh- und hochmittelalterlichen Siedlung. 1 hochmittelalterliches Langhaus, 2 Herdstelle, 3 frühmittelalterliches (?) Langhaus, 4 Speicherbau, 5 Graben, 6 frühmittelalterlicher Brunnen, 7 hochmittelalterlicher Brunnen.

Abb. 6 (rechte Seite unten): Cloppenburg, FStNr. 34, Gde. Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg, Grabungsgelände aus der Luft, von Westen gesehen.

Landesbibliothek Oldenburg





Landesbibliothek Oldenburg

weiterungen zur Aufstallung von Vieh, an den Längsseiten. Dieses Gebäude lässt sich in das 13. Jh. datieren, wie auch ein daneben gelegener Brunnen, dessen Holzkonstruktion leider nicht mehr erhalten war. Der zweite Brunnen (Abb. 7) enthielt Funde des 8./9. Jhs., darunter so genannte Badorfer Keramik aus dem Rheinland (Abb. 8). Das zweite, ebenfalls schiffsförmige Langhaus mit 19 m Länge könnte von seiner Form und Größe in diese Zeit gehören. Jedenfalls liegt hier eine zweiphasige, d.h. früh- und hochmittelalterliche Besiedlung mit Befunden vor, die für den Raum Südoldenburg bislang selten sind.

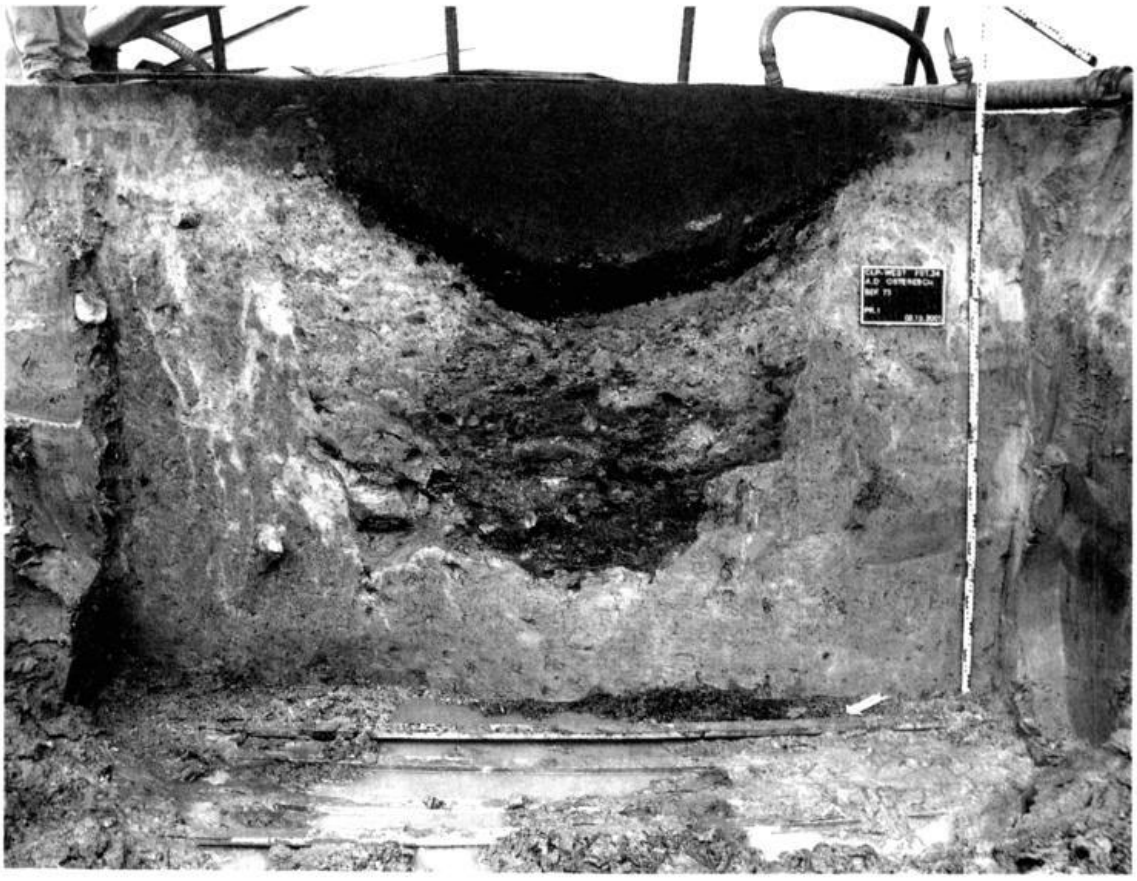


Abb. 7: Cloppenburg, FStNr. 34, Gde. Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg, Brunnen des 8./9. Jahrhunderts.

5. Wildeshausen, FStNr. 715, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg

In einem geplanten großen Baugebiet am westlichen Stadtrand von Wildeshausen, wo bereits 1999 archäologische Voruntersuchungen durch die Bezirksarchäologie und dann nach deren Maßgabe durch eine Grabungsfirma Prospektionen und Grabungen stattgefunden hatten, wurde 2001 die westliche Hälfte des Plangebietes in Angriff genommen. Hier soll nach der Aussandung ein See mit angrenzender Wohnbebauung entstehen. In der großen Fläche fanden sich bei der maschinellen Abtragung des Mutterbodens nur wenige archäologische Befunde. Erst im letzten

Landesbibliothek Oldenburg

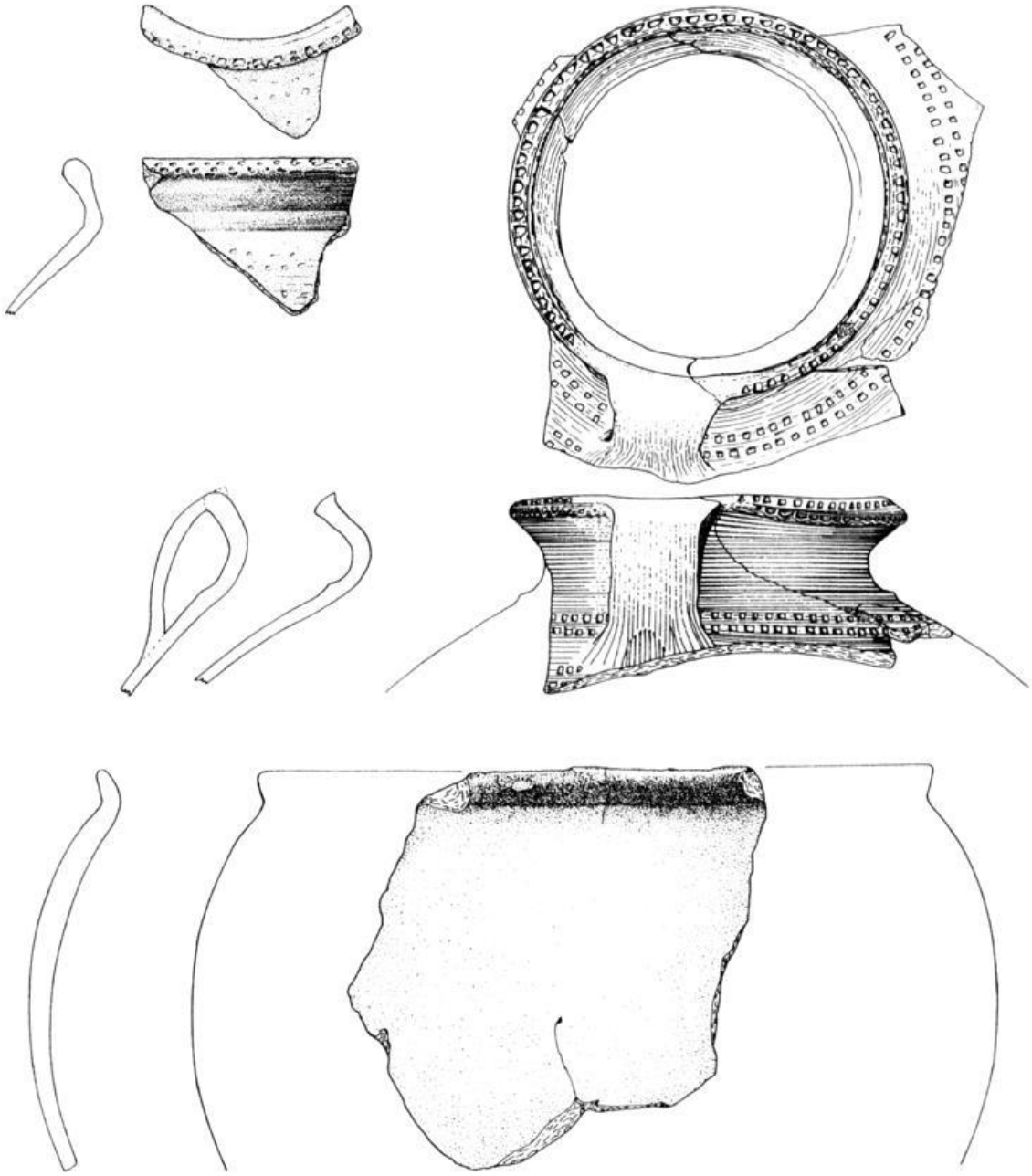


Abb. 8: Cloppenburg, FStNr. 34, Gde. Cloppenburg, Lkdr. Cloppenburg, frühmittelalterliche Keramik, 1 u. 2 Badorfer Ware, 3 einheimische Ware, M 1 : 3.

Abschnitt wurde ein bis dahin gänzlich unbekanntes frühmittelalterliches Gräberfeld entdeckt und teilweise freigelegt. Von den etwa 70 erkennbaren Gräbern waren die meisten nord-süd-orientiert, doch zeigte sich im östlichen Friedhofsbereich auch eine größere Anzahl von Gräbern in Ost-West-Richtung (Abb. 9). Es scheint hier also eine der im Gebiet zwischen Weser und Ems bislang sehr seltenen Nekropolen aus der Zeit der beginnenden Christianisierung im 8./9.Jh. entdeckt worden

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9: Wildeshausen, FStNr. 715, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg, Gräberfeld des frühen Mittelalters.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 10: Wildeshausen, FStNr. 715, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg, frühmittelalterliches Grab mit Leichenschatten.

zu sein. Die weiteren Baggerarbeiten wurden eingestellt, so dass Umfang und Ausdehnung des Friedhofes noch unbekannt sind. Zwei der Gräber, von denen einige deutliche Sargspuren und auch Leichenschatten erkennen ließen (Abb. 10), wurden exemplarisch ausgegraben und vorhandene Beigaben im Block geborgen. Röntgenaufnahmen zeigten bisher mehrere Metallobjekte darin, die noch nicht freigelegt sind. Das Gräberfeld wurde zunächst aus der Bauplanung herausgenommen und soll, auch weil der Bestattungshorizont so dicht unter dem Mutterboden liegt, dass die Funde und Befunde damit sehr gefährdet sind, möglichst bald systematisch ausgegraben werden.

6. Wildeshausen, FStNr. o.F. 7, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg
Fast 100 Jahre nach ihrem Auffinden bzw. ihrer Ausgrabung wurden zwei recht gut erhaltene Tongefäße aus dem Besitz von Herrn W. Jacobi aus Wildeshausen, durch Dr. Gerdsen, Wildeshausen, der Bezirksarchäologie zur Bearbeitung und Weiter-

Landesbibliothek Oldenburg

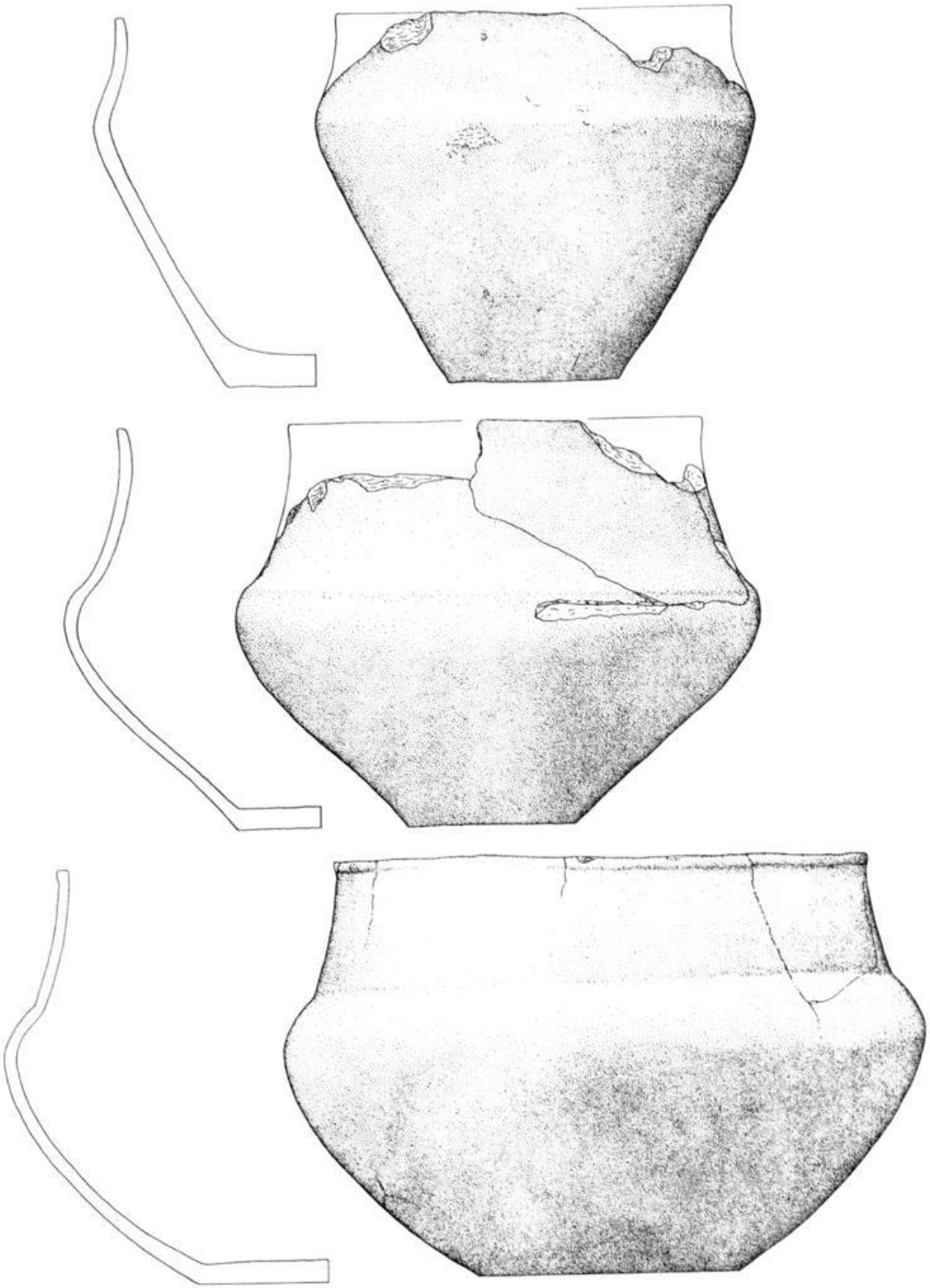


Abb. 11: Wildeshausen, FStNr. O.F. 7, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg, 1 u. 2 Urnen der späten Bronze-/älteren Eisenzeit. Colnrade, FStNr. O.F. 11, Gde. Colnrade, Ldkr. Oldenburg, 3 Urne der späten Bronze-/älteren Eisenzeit, M 1 : 4.

Landesbibliothek Oldenburg

gabe an das Museum für Natur und Mensch ausgehändigt. Es handelt sich dabei um Urnen, die aus einem Gräberfeld der späten Bronze- bzw. der älteren Eisenzeit stammen müssen und dem Großvater von Herrn Jacobi zwischen 1904 und 1906 übergeben worden waren. Der genaue Fundort der Urnen ist nicht mehr bekannt, doch sollen sie aus dem Südwesten von Wildeshausen, wahrscheinlich aus dem Bereich zwischen der Glaner und der Ahlhorner Straße stammen (Abb. 11, 1 u.2).



Abb. 12: Wildeshausen, FStNr. 1079, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg, Feuersteinpfeilspitze der späten Jungsteinzeit, M 1 : 2.

7. Wildeshausen, FStNr. 1079, Gde. Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg
Im März 2000 fand Jennifer Heer eine aus hellgrau-weißlichem Feuerstein gefertigte Pfeilspitze von symmetrischer dreieckiger Form mit gewölbten beidseitig retuschierten Seitenkanten und retuschierter eingezogener Basis. Die Pfeilspitze ist in die späte Jungsteinzeit zu datieren (Abb. 12). Fundmeldung R. Selling, Visbek.

8. Colnrade, FStNr. o.F. 11, Gde. Colnrade, Ldkr. Oldenburg
Ein wohl zwischen 1880 und 1890 entdeckter Altfund wurde von dem Ehepaar E. und J. Schirmer, Wildeshausen, durch Dr. Gerdsen, Wildeshausen, der Bezirksarchäologie zur Registrierung und Bearbeitung übergeben. Es ist eine vollständig erhaltene Urne mit dem gesamten noch vorhandenen Leichenbrand (Abb. 11,3). Das Grabgefäß, das in die späte Bronze- bzw. ältere Eisenzeit zu datieren ist, soll aus einem Grabhügel auf dem Besitz des Hofes Poppe in Austen stammen und bei Sandabgrabungen gefunden worden sein. Nach einem Jahrhundert wird es nun seinen Weg in das Museum finden.

9. Winkelsett, FStNr. 149, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg
In einer bereits 1997 entdeckten und 1998 sowie 1999 teilweise archäologisch untersuchten hochmittelalterlichen Siedlung an dem Flüsschen Katenbäke, nahe Wildeshausen, wurde im Juni 2001 erneut ausgegraben. In dem für Aufforstungen ca. 0,70 m tief gepflügten Gelände waren zahlreiche mittelalterliche Hausplätze und einige Grubenhäuser einer historisch nicht belegten ländlichen Siedlung festgestellt worden und von der Bezirksarchäologie mehrere Flächen für archäologische Untersuchungen reserviert worden. 2001 wurde ein 5,0 mal 4,70 m messendes 6-Pfosten-Grubenhaus freigelegt, dessen ursprüngliche Tiefe 1,20-1,30 m betragen haben muss. Die westliche Hälfte dieses Grubenhauses war auf einer Fläche von 2,50 x 2,0 m noch einmal 0,20 m tiefer gelegt und die Ränder dieser Grube mit Feldsteinen be-

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 13: Winkelsett, FStNr. 149, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg, Ausgrabung eines Grubenhauses des hohen Mittelalters.

legt – ein Befund, dessen Funktion bislang unbekannt ist. Die Verfüllung des Grubenhauses enthielt neben viel Keramik aus dem 10./11.Jh. auch einen halben flachen Mahlstein aus Mayener Basaltlava (Abb. 13).

10. Visbek, FStNr. 412, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta
Bei der systematischen Begehung eines Fundplatzes in Varnhorn wurde im Dezember 2001 ein großes Artefakt aus hellgrauem, nordischem Flint gefunden. Es handelt sich um einen Frostaussprung, der auf einer Seite fast ganz von Rinde bedeckt ist. Eine Kante ist einseitig zu einem Schaber retuschiert. Das Alter ist nicht genau bestimmbar, doch sind solche aus aufgelesenen Feuersteinen hergestellten Werkzeuge häufiger auf jungsteinzeitlichen Fundplätzen anzutreffen (Abb. 14). Fundmeldung R. Selling, Visbek.

11. Visbek, FStNr. 413, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta
Im Bereich von Bonrechtern wurde von H. Meyer-Pundsack um 1965 ein kleines Ovalbeil aus dunkelgrauem homogenem Felsgestein gefunden. Es handelt sich um ein vollständig geschliffenes Exemplar mit stark verstumpfter Schneide. Diese relativ frühe Beilform dürfte in dem Fundgebiet am ehesten mit einer älteren Phase der Trichterbecherkultur zu verbinden sein (Abb. 15). Fundmeldung R. Selling, Visbek.

Landesbibliothek Oldenburg

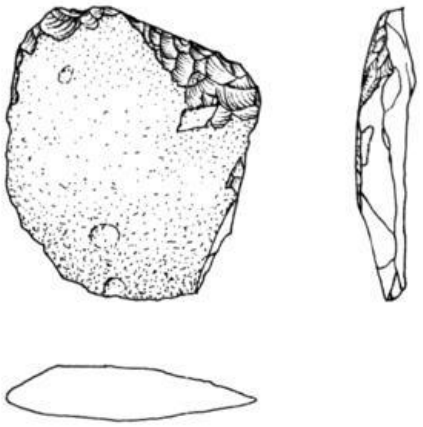


Abb. 14: Visbek, FStNr. 412, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta, Feuersteinschaber, M 1 : 2.

12. Visbek, FStNr. 415, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta
Um 1950 wurde von Pater Niemöller aus Neumühlen das Schneidenteil einer im Bereich des Schaftloches durchgebrochenen Axt aus feinkörnigem Vulkanit gefunden. Es handelt sich, da die Durchlochung sehr weit zur Schneide hin angebracht ist, vermutlich um eine kurze symmetrische Form der jütländischen Streitäxte, die der spätneolithischen Einzelgrabkultur zuzuordnen ist (Abb. 16). Fundmeldung R. Selling, Visbek.

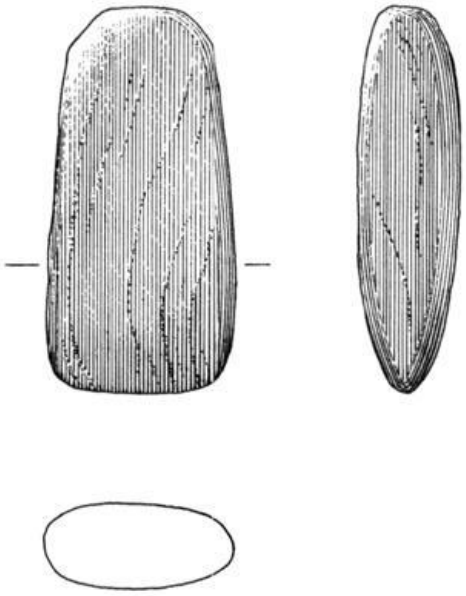


Abb. 15: Visbek, FStNr. 413, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta, Fels-Ovalbeil der jüngeren Steinzeit, M 1 : 2.

Landesbibliothek Oldenburg

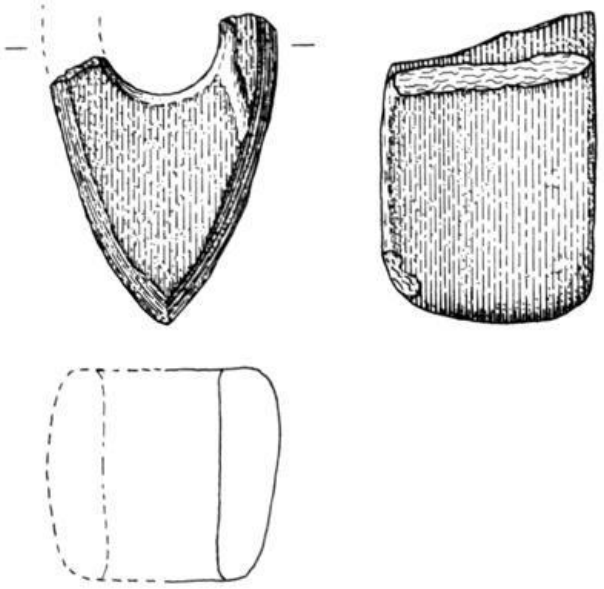


Abb. 16: Visbek, FStNr. 415, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta, Bruchstück einer Streitaxt der späten Jungsteinzeit, M 1 : 2.

Zeichnungen: Joachim Gebken, Uwe Janßen. Plan: Michael Wesemann
Fotos: Bezirksarchäologie Weser-Ems
Luftbild: Hermann Asbree, Stadt Cloppenburg

Veröffentlichungen 2001

Eckert, J.	Die fachliche Stellungnahme in der archäologischen Denkmalpflege. Die Kunde N.F. 51, 2000, S. 227-232.
Eckert, J.	Arbeitsgemeinschaft „Archäologische Denkmalpflege". Jahresbericht 2000, in: Kulturland Oldenburg, S. 1.
Eckert, J.	Von Schlüssellöchern und Langbetten. Archäologie in Niedersachsen 4, 2001, S. 88-91.
Schneider, J.	Mittelalterliche Siedler auf dem Rand des Hochmoores. Archäologie in Niedersachsen 4, 2001, S. 97-99.
Eckert, J.	Hier hat sie gestanden. – Ausgrabungen an der ehemaligen St. Nikolai-Kirche. Der Oldenburgische Hauskalender 2002 (2001), S. 67-69.
Eckert, J.	Bericht der Archäologischen Denkmalpflege 2000. Oldenburger Jahrbuch 101, 2001, S. 235-255.
Eckert, J.	Butjadingen and Stadland. Stedingen. Lancewad. Wadden Sea Ecosystem Nr. 12, Oldenburg 2001, S. 184-189.

Landesbibliothek Oldenburg

Peter Südbeck

Zur Bedeutung innerstädtischer Grünanlagen für die Vogelwelt

– Veränderungen im Vogelbestand des Cloppenburger Stadtparks 1979-1999 –

1. Einleitung

Siedlungs- und Verkehrsräume nehmen mit etwa 12 % der Fläche Deutschlands erhebliche Anteile an der Gesamtfläche ein (JEDICKE 2000). Zunehmender Flächenbedarf für Bebauung, Industrie und Verkehr lässt diesen Anteil weiter wachsen. Daher ist der besiedelte Raum auch für den Erhalt der heimischen Flora und Fauna von zunehmender Bedeutung. Städtische Räume als „Oasen der Biodiversität" sind im Naturschutz in öffentlicher Debatte. Tatsächlich zeigen besiedelte Räume in der Regel hohe Werte für Artenzahl und Abundanz (vgl. FLADE 1994, HÖTKER et al. 2000).

Im Zuge von Aktivitäten der „lokalen Agenda", den Antworten sehr vieler Kommunen auf den Weltgipfel RIO 1992, durch die der Schutz der Biodiversität eine neue Bedeutung erlangt hat, wird auch innerstädtisches Grün verstärkt aus dem Blickwinkel des Biodiversitätserhalts in besiedelten Räumen gesehen.

Doch ebenso wie sich die Landschaften um die Städte herum zum Teil drastisch verändern, so ändern sich auch die Städte selbst und mit ihnen auch die innerstädtischen Grünanlagen. Hier haben nach wie vor Aspekte der Freizeitgestaltung der Bürger, von Sport und Erholung Vorrang vor ökologischen Zielen.

In der vorliegenden Arbeit wird die Bedeutung einer innerstädtischen Parkanlage in Cloppenburg, Landkreis Cloppenburg, für die Vogelwelt untersucht. Dieser Arbeit voraus gehen zwei weitere Arbeiten (SÜDBECK 1980, 1991), die jeweils im 10-Jahres-Abstand, den Vogelbestand nach annähernd gleicher Methode auf gleicher Fläche beschrieben haben und somit ideale Vergleichsmöglichkeiten für den nunmehr 20-jährigen Wandel der Vogelwelt im Stadtpark Cloppenburg bieten.

In der vorliegenden Arbeit soll zudem versucht werden, die festgestellten Veränderungen des Artenbestandes und der Vogelgemeinschaft mit regionalen und überregionalen Trends zu vergleichen, um so die Änderungen den verschiedenen Ursachen im Gebiet sowie von außen zuordnen zu können.

Anschrift des Verfassers: Peter Südbeck, Lindholz 29, D-31139 Hildesheim.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Das Innere des Stadtparks Cloppenburg ist durch ein Gebäudeensemble (hier Amtsgericht links, Amtshaus rechts) in einer locker mit Bäumen bestandenen Grünanlage geprägt.
Foto: Andrea Südbeck, 2002.

2. Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet umfasst den im Zentrum der Kreisstadt Cloppenburg, Landkreis Cloppenburg, gelegenen Stadtpark inklusive angrenzender Gärten und Wohn- und Geschäftsgebäude (Abb. 4). Die Abgrenzung orientiert sich an den Begrenzungen der Erfassungsgebiete aus den Untersuchungsjahren 1979 und 1989 und ist somit direkt vergleichbar. Die Gebietsgröße beträgt bei allen Untersuchungen 6,5 ha.

Der Kernbereich des Gebietes, der eigentliche Stadtpark, erstreckt sich rund um die Reste der alten „Cloppenburg". In der derzeitigen Gestalt ist der Stadtpark in den 1960er-Jahren als innerstädtische Rasenfläche gestaltet worden, die gegliedert wird durch Gruppen alter Bäume (u. a. Robinie *Robinia pseudoacacia*, Stieleiche *Quercus robur*, Rotbuche *Fagus sylvatica*, Rosskastanie *Aesculus hippocastanum*), Gebüsche (Ziergehölze und einheimische Sträucher) sowie Blumenbeet-Rabatten. Dabei bilden die einzelnen Gehölzinseln ein mosaikartiges, unregelmäßiges Muster im Rasen. Die Rasenflächen selbst zeichnen sich durch einen unterschiedlichen Feuchtegrad aus, was sich in einer Hygroserie unterschiedlicher Rasengesellschaften äußert (vgl. HARD 1985).

Neben den Gehölzinseln befindet sich rund um den Park ein Gehölz-Baumgürtel unterschiedlichster Baumarten (v. a. *Salix* spec., *Alnus glutinosa*, *Ulmus* spec., *Carpinus betulus*, *Acer* spec., *Quercus* spec.), der den Park zu den bebauten Innenstadt-

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Die Soeste fließt leicht schlängelnd durch das Untersuchungsgebiet. Der uferbegleitende Gehölzstreifen strukturiert das Gebiet und bietet vor allem für gebüschbrütende Vogelarten Nistmöglichkeiten. *Foto: Andrea Südbeck, 2002.*



Abb. 3: Nicht oder nur wenig genutzte Gärten vermitteln einen naturnäheren Eindruck und zeichnen sich durch erkennbar höhere Brutvogelbestände aus. *Foto: Andrea Südbeck, 2002.*

Landesbibliothek Oldenburg

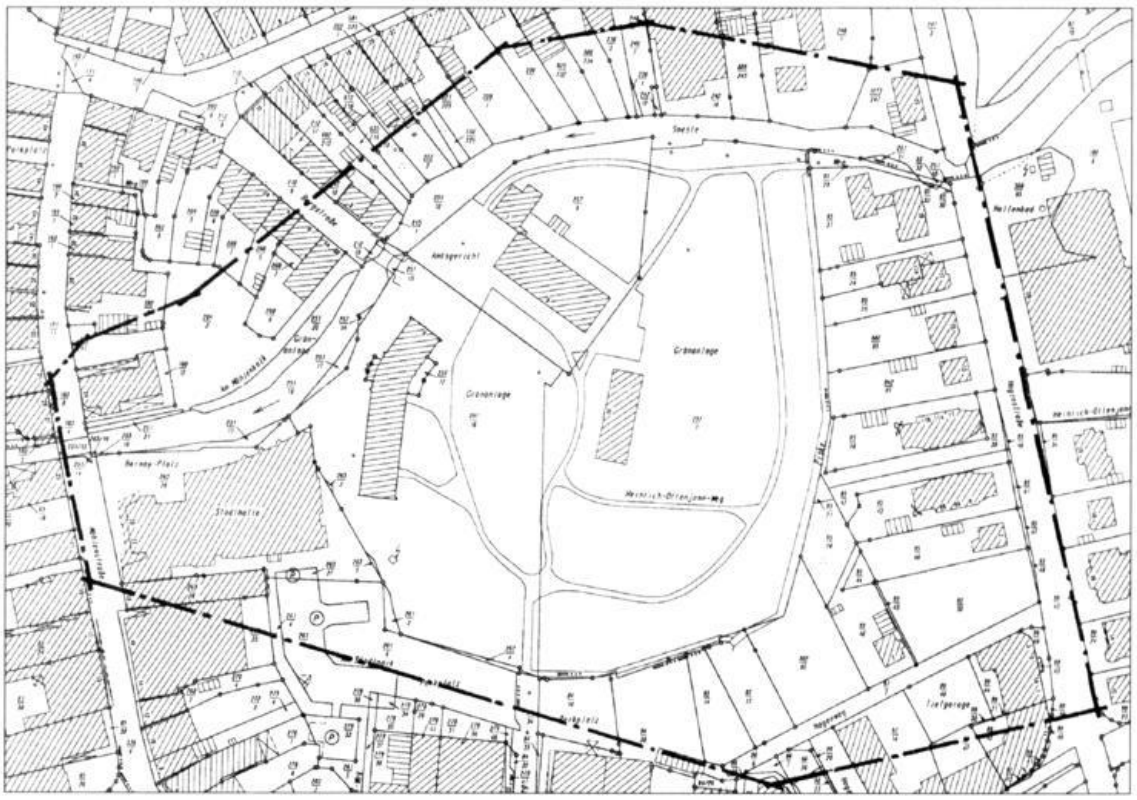


Abb. 4: Karte des Untersuchungsgebietes Stadtpark Cloppenburg, Landkreis Cloppenburg (mit freundlicher Genehmigung des Katasteramtes Cloppenburg, Az.: A-1911/2002).

arealen abschirmt. In jüngster Zeit wurde im Zuge von weiteren Erschließungsmaßnahmen dieser Gürtel an mehreren Stellen durchbrochen (s. u.).
Drei markante Gebäude stellen ein Ensemble im Inneren des Parks: Amtshaus, Amtsgericht sowie früheres Kreishaus (heute Parkhotel). Randlich sind Einfamilienhäuser, Geschäftshäuser der Innenstadt sowie die zwischenzeitlich (1991) errichtete Stadthalle als Komplexgebäude Teil des Bearbeitungsgebietes (s. Abb. 4).
Zwei Wasserläufe schaffen ökologische Vernetzungselemente durch das Gebiet und verbinden es mit anderen Lebensräumen im Innenstadtbereich Cloppenburgs. Die Soeste durchfließt – vom Museumsdorf kommend – im Nordbereich das Untersuchungsgebiet und ist von einem unterschiedlich breiten Gehölzband (Baum- und Straucharten s. o.) bestanden. Einige der angrenzenden Gärten weisen gerade in diesem Teil einen extensiven „naturnahen" Charakter auf.
Im Ostbereich fließt die Piske, ein kleiner zuführender Wasserlauf, zur Soeste hin und mündet noch im Untersuchungsgebiet in diese.
Der Stadtpark wird ganzjährig intensiv genutzt als Durchgangsweg für Fußgänger und Fahrradfahrer in die Einkaufsstadt hinein, als innerstädtischer Spazierweg, als Spielplatz für Kinder (zwei angelegte Flächen mit Spielgeräten sind inkludiert) sowie als Aufenthaltsort für Ruhesuchende. Autoverkehr findet randlich statt, Geschäftsbetrieb erfolgt am Amtsgericht, am Parkhotel sowie an der Stadthalle. Parkplätze sind an zwei Seiten teilweise auf größerer Fläche eingeschlossen.

Landesbibliothek Oldenburg

Künstliche Nisthilfen sind nur in geringem Umfang im Park und in den Gärten vorhanden. Winterfütterungen dürften an verschiedenen Stellen erfolgen, Daten hierzu liegen allerdings nicht vor.
Insgesamt umfasst das Untersuchungsgebiet ein reich gegliedertes Habitatangebot auf kleiner Fläche.
Naturschutzrechtlich hat das Gebiet eine wechselvolle Geschichte: 1953 beantragte der damalige Bezirksbeauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege, Ministerialrat Richard Tantzen, die Eintragung der kleinen, nur ca. 0,3 ha umfassenden Teilfläche „Amtsgarten in Cloppenburg" in das Naturschutzbuch des Landes Niedersachsen, was am 11. März 1954 mit der Veröffentlichung der Naturschutzgebietsverordnung geschah. Aus der Begründung für die Eintragung sei der folgende Passus zitiert, der in Folge für die weitere Betrachtung des Gebietes als Vogellebensraum nach wie vor wichtig erscheint: „Das in völligem Naturzustand befindliche Gehölz des Amtsgartens in Cloppenburg stellt durch seine Urwüchsigkeit und dichte Durchsetzung mit Unterholz für die Vogelwelt ein Biotop dar, wie es unsere alten Wälder früher einmal geboten haben. In dieser Konzentration des alten Zustandes stellt das kleine Gebiet etwas einzigartiges dar, das sich in dieser Weise etwa mitten in einer Stadt nirgendwo in dieser Unberührtheit der Natur wiederfindet."
Bereits 1969 wurde das kleine Gebiet gelöscht, zu der Zeit wurde der alte Amtsgarten gerodet und umgestaltet, die Begründung für ein Naturschutzgebiet in der Stadt war entfallen. Allerdings war bereits ein weiterer Teil der Anlage von 1,3 ha Größe 1955 als Landschaftsschutzgebiet (LSG CLP Nr. 99) ausgewiesen. Auch hier wird in einer Begründung „Vogelschutzgebiet" angegeben und das Gebiet als parkartige Grünanlage bezeichnet.
Auch dieses Landschaftsschutzgebiet wird seitens des Landkreises Cloppenburg aufgrund überlagerter Bauleitplanung seit einiger Zeit nicht mehr aufrecht erhalten.

2.2 Änderungen im Gebiet innerhalb der letzten 20 Jahre

Innenstädte haben sich im Verlauf der vergangenen zwanzig Jahre kontinuierlich gewandelt. Dies gilt in besonderem Maße auch für den Cloppenburger Stadtpark. Einige hier zu berücksichtigende Aspekte sollen kurz benannt werden: Durch den Ausbau der Einkaufsstraße Mühlenstraße zur Fußgängerzone und der nachfolgenden sog. „rückwärtigen" Erschließung wurden auf Kosten von Gärten und nicht genutzten Flächen Straßen und Parkplätze angelegt und befinden sich heute im Verkehrsbereich. Das größte in den 1980er-Jahren noch unbebaute Grundstück mit verwildertem Garten ist mittlerweile mit der Stadthalle bebaut worden, die Soeste, die in diesem Anschnitt mit dichtem Gehölzen bestanden war, ist hiervon nunmehr freigestellt.
Auch im Bereich der Burgstraße wurde rückwärtiger Parkraum geschaffen und dafür „Grün" beseitigt. An der Osterstrasse wurden durch den Kinoneubau ebenfalls neue Parkflächen gebaut, zusätzlich wurde hier eine neue Fußgänger-/Fahrradbrücke über die Soeste geschaffen, wodurch die Vernetzungsachse über die Soeste durchbrochen wurde. Auch wurden in diesem Bereich weitere Gärten überbaut.
Nördlich der Bahnhofstraße wurde rückwärtig der Parkraum systematisch vergrößert, dafür verschwanden teilweise alte Gebäude oder Gartengrundstücke.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 5: Durch Ausweitung versiegelten Parkraumes und umfangreiche Umgestaltungsmaßnahmen haben viele Vogelarten im Stadtpark Lebensraum verloren. Der randliche Gehölzgürtel wurde an mehreren Stellen durchbrochen, hier rückwärtiger Bereich der Bahnhofstraße.
Foto: Andrea Südbeck, 2002.

Innerhalb des eigentlichen Parks wurden im Laufe der Jahre – verstärkt in den 1990er-Jahren – Angebote zur Freizeitgestaltung und touristische Elemente eingebracht: Spielplätze, Bouleplatz, Umgestaltung der Burganlagenreste. Gegen Ende der 1990er-Jahre erfolgte die Neugestaltung eines kleinen Sees als Wasserspeicher der Piske, die bis zur Mündung in die Soeste doppelläufig ausgebaut wurde. Am Randbereich sind dabei auf Kosten von Rasenflächen Beet- und Gebüschzonen neu geschaffen worden.

Zusammenfassend lassen sich die Veränderungen folgendermaßen beschreiben:
Durch die Umgestaltungsmaßnahmen in der Cloppenburger Innenstadt sind im Verlauf der letzten 20 Jahre mehrere Straßenerschließungsmaßnahmen am Rande des Stadtparks durchgeführt worden. Dies hat zu einer zunehmenden Versiegelung dieser Bereiche geführt, dafür sind Gärten und Gebüschzonen aufgegeben worden. Insbesondere erfolgte auch ein erheblicher Ausbau von Parkplätzen. Durch die Maßnahmen ist der randliche Grüngürtel um den Park an mehreren Stellen durchbrochen worden, so dass sich der Einfluss innerstädtischer (bebauter) Lebensräume auf den Park verstärkte, während der Park selbst eher isoliert wurde. Aufgrund der Veränderungen im Park erfolgte eine intensivere Nutzung durch die Bevölkerung einhergehend mit verstärkten Störeffekten auf die Vogelwelt.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Erfassungsmethodik – Vergleichsmaterial

Im Jahre 1999 wurde der Brutvogelbestand des Untersuchungsgebietes vollständig durch eine Siedlungsdichteuntersuchung aufgenommen. Die Erfassungsmethodik richtete sich dabei nach BIBBY et al. (1995). Die sechs vollständigen Kartierdurchgänge wurden annähernd gleichmäßig über die Periode von Ende März bis Anfang Juni verteilt; der größte Teil der Erfassungen fand am frühen Morgen statt, abends wurden eine vollständige Erfassung sowie Zusatzbegehungen durchgeführt. Davor und danach fanden weitere zumeist nur Teilbereiche des Gebiets betreffende Begehungen statt, die das Basismaterial ergänzen bzw. zu bestimmten Fragestellungen (Nestersuche und Beobachtungen flügger Jungvögel einzelner Arten) Ergebnisse bringen sollten.
Während der Erfassungen wurden revieranzeigende Verhaltensweisen der einzelnen Arten in Tageskarten eingetragen. Nach Abschluss der Erfassungsperiode wurden aus den Tageskarten Artkarten erstellt, aus denen die Anzahl an Revieren durch Aggregation der Beobachtungspunkte zu „Papierrevieren" ermittelt wurde. Diese Methode der Bestandserfassung ist seit langem etabliert und ihre Aussagefähigkeit definiert (s. ERZ et al. 1968). Obwohl die Anzahl vollständiger Kontrollen am unteren Rand der Methodenvorschriften liegt, ist jedoch aufgrund der weitgehenden Übersichtlichkeit des Gebietes sowie der geringen Größe von einer repräsentativen Erfassung auszugehen.
Bei Flächen von geringer Größe tritt als besonderes Problem auf, dass viele Artenreviere in randlicher Lage des Gebietes bzw. in der näheren Umgebung liegen. Aus pragmatischen Gründen wurden diese Paare in der Regel dem Untersuchungsgebiet zugeschlagen, nur weit abseits gelegene Revierzentren, deren Individuen vereinzelt das Gebiet zur Nahrungssuche aufsuchten, wurden hier als Randsiedler eingestuft.
Problematisch ist die Erfassung der häufigsten Arten Ringeltaube *Columba palumbus* und Amsel *Turdus merula*. Während Ringeltauben in der Brutzeit oft für lange Zeit außerhalb des Untersuchungsgebietes nach Nahrung suchen und somit zu bestimmten Zeiten kaum repräsentativ erfasst werden konnten, kam es bei der Amsel vor allem durch die zentral im Gebiet gelegenen Rasenflächen zu Beobachtungsverdichtungen, die sich für eine Revierzuordnung nicht eignen. Daher wurde bei der Amsel ausschließlich Gesangsaktivität und nestbezogenes Verhalten als Revierhinweis gewertet, während bei der Ringeltaube auch paarweise Balzbeobachtungen hinzugezogen wurden.

Die vorliegende Arbeit soll vor allem auch einen Vergleich mit früheren Erfassungen präsentieren, wofür eine Methodenkompatibilität – in gewissem Rahmen – gegeben sein muss.
1989 wurde nach derselben Methode gearbeitet wie in vorliegender Erfassung, allerdings war der Kontrollaufwand insgesamt höher. Trotz der damals höheren Strukturvielfalt im Gebiet erscheint der Vergleich dennoch zulässig.
1979 wurde nicht nach der Kartierungsmethode gearbeitet. Damals fand eine sehr viel intensivere Begehung des Gebietes statt mit anschließender Gesamtschätzung des Bestandes. Insofern sind engen Vergleichen hier Grenzen gesetzt, in gröberem

Landesbibliothek Oldenburg

Maße und bei deutlichen Unterschieden, z. B. hinsichtlich des Arteninventars, ist dies jedoch dennoch möglich (vgl. SÜDBECK 1991).

Für die Beschreibung der Vogelgemeinschaft sind folgende Parameter herangezogen worden (vgl. BEZZEL 1982, MÜHLENBERG 1993):

Abundanz:	Zahl der Brutpaare einer Art je Flächeneinheit (hier bezogen auf 10 ha)
Artenzahl:	Gesamtzahl der in einem Untersuchungsjahr im Untersuchungsgebiet brütenden Vogelarten
Gesamtabundanz:	Summe der Abundanzen aller Brutvogelarten je Flächeneinheit
Dominanz:	Relative Häufigkeit einer Art in bezug zu den anderen Arten der Vogelgemeinschaft
Dominanzstufen:	Dominante (D): über 5 % aller Brutpaare Subdominante (S): 2 – 5 % aller Brutpaare Influente (I): 1 – 2 % aller Brutpaare Rezedente (R): unter 1 % aller Brutpaare
Dominanzindex:	Anteil der beiden häufigsten Art am Gesamtbestand der Vogelgemeinschaft
Diversität:	Maß für die Artenzahl und die Gleichverteilung der Häufigkeiten aller Vogelarten einer Gemeinschaft
Evenness:	Maß für den „Ausbildungsgrad der Diversität" und beurteilt die Häufigkeitsverteilung verschiedener Gemeinschaften bei gleicher Artenzahl

4. Ergebnisse

4.1 Bestandserfassung 1999

Den Brutvogelbestand des Stadtparks in Cloppenburg gemäß einer Siedlungsdichteuntersuchung von 1999 zeigt Tab. 1.

4.2 Vergleich mit Erfassungen aus den Jahren 1979 und 1989

Tab. 2 stellt die Vergleichsergebnisse aus dem Untersuchungsgebiet der Jahre 1979 und 1989 dar. Darüber hinaus wird der Bestandstrend für die einzelnen Arten zwischen 1979 und 1999 grob klassifiziert. Wie bei SÜDBECK (1991) bedeuten:

+	=	deutliche Bestandszunahme oder Neuansiedlung
(+)	=	leichte Zunahme
0	=	keine klar erkennbare Bestandstendenz
(-)	=	leichte Abnahme
-	=	starke Bestandsabnahme oder Verschwinden der Art

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1: Liste der Brutvogelarten im Stadtpark Cloppenburg 1999 nach Revierzahl absteigend sortiert.

Vogelart	wissenschaftlicher Name	Reviere 1999	Abundanz Reviere/10 ha	Dominanz [%]
Ringeltaube	*Columba palumbus*	44	67,7	24,6
Amsel	*Turdus merula*	26	40,0	14,5
Grünfink	*Carduelis chloris*	15	23,1	8,4
Buchfink	*Fringilla coelebs*	13	20,0	7,3
Blaumeise	*Parus caeruleus*	12	18,5	6,7
Heckenbraunelle	*Prunella modularis*	8	12,3	4,5
Dohle	*Corvus monedula*	7	10,8	3,9
Zaunkönig	*Troglodytes troglodytes*	6	9,2	3,4
Kohlmeise	*Parus major*	6	9,2	3,4
Mauersegler	*Apus apus*	6	9,2	3,4
Zilpzalp	*Phylloscopus collybita*	5	7,7	2,8
Singdrossel	*Turdus philomelos*	4	6,2	2,2
Stockente	*Anas platyrhynchos*	4	6,2	2,2
Haussperling	*Passer domesticus*	3	4,6	1,7
Rotkehlchen	*Erithacus rubecula*	3	4,6	1,7
Hausrotschwanz	*Phoenicurus ochruros*	3	4,6	1,7
Star	*Sturnus vulgaris*	2	3,1	1,1
Mönchsgrasmücke	*Sylvia atricapilla*	2	3,1	1,1
Gartenbaumläufer	*Certhia brachydactyla*	1	1,5	0,6
Gebirgsstelze	*Motacilla cinerea*	1	1,5	0,6
Bachstelze	*Motacilla alba*	1	1,5	0,6
Klappergrasmücke	*Sylvia curruca*	1	1,5	0,6
Grauschnäpper	*Muscicapa striata*	1	1,5	0,6
Schwanzmeise	*Aegithalos caudatus*	1	1,5	0,6
Kernbeißer	*Coccothraustes coccothraustes*	1	1,5	0,6
Elster	*Pica pica*	1	1,5	0,6
Eichelhäher	*Garrulus glandarius*	1	1,5	0,6
Misteldrossel	*Turdus viscivorus*	1	1,5	0,6

Differenziert man den Gesamttrend in die beiden Perioden 1979-1989 und 1989-1999 auf, so wird erkennbar, dass im zweiten Betrachtungszeitraum weniger Arten zunehmen und mehr Arten leicht abnehmen (Abb. 6). So deutet sich eine langsame, aber stetige Gesamtabnahme der Vogelbestände an.

Dies wird auch deutlich, wenn man die Kennzahlen der Vogelgemeinschaft zu den drei Untersuchungen betrachtet (Tab. 3):

Hieraus wird erkennbar, dass die Artenzahl im Gebiet von 1979 bis 1999 um mehr als 17 % abgenommen hat. Dennoch ist es quantitativ zu einer Zunahme der Ge-

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2: Vergleich der Brutbestandsgrößen aus dem Stadtpark Cloppenburg 1979, 1989 und 1999, sortiert nach der Revierzahl 1989. Zusätzlich ist eine grobe Trendangabe für den Gesamtzeitraum angegeben.

Artname	wissenschaftlicher Name	1979 Anzahl Reviere	1989 Anzahl Reviere	1999 Anzahl Reviere	Trend 1979-1999
Amsel	*Turdus merula*	15	22	26	+
Ringeltaube	*Columba palumbus*	2	18	44	+
Haussperling	*Passer domesticus*	37	13	3	-
Blaumeise	*Parus caeruleus*	8	9	12	+
Heckenbraunelle	*Prunella modularis*	7	7	8	(+)
Zaunkönig	*Troglodytes troglodytes*	2	7	6	+
Kohlmeise	*Parus major*	5	7	6	(+)
Buchfink	*Fringilla coelebs*	8	7	13	+
Zilpzalp	*Phylloscopus collybita*	4	6	5	(+)
Mauersegler	*Apus apus*	12	5	6	-
Grünfink	*Carduelis chloris*	5	5	15	+
Star	*Sturnus vulgaris*	10	4	2	-
Dohle	*Corvus monedula*	8	4	7	(-)
Singdrossel	*Turdus philomelos*	6	4	4	(-)
Rotkehlchen	*Erithacus rubecula*	4	4	3	(-)
Mönchsgrasmücke	*Sylvia atricapilla*	3	4	2	(-)
Stockente	*Anas platyrhynchos*	2	4	4	+
Gartenbaumläufer	*Certhia brachydactyla*	0	3	1	+
Gebirgsstelze	*Motacilla cinerea*	0	2	1	+
Bachstelze	*Motacilla alba*	2	2	1	(-)
Gartengrasmücke	*Sylvia borin*	1	2	0	-
Klappergrasmücke	*Sylvia curruca*	1	2	1	0
Sumpfmeise	*Parus palustris*	1	2	0	-
Türkentaube	*Streptopelia decaocto*	8	1	0	-
Buntspecht	*Picoides major*	0	1	0	0
Wintergoldhähnchen	*Regulus regulus*	0	1	0	0
Grauschnäpper	*Muscicapa striata*	2	1	1	(-)
Schwanzmeise	*Aegithalos caudatus*	1	1	1	0
Kleiber	*Sitta europaea*	1	1	0	-
Gimpel	*Pyrrhula pyrrhula*	1	1	0	-
Kernbeißer	*Coccothraustes coccothraustes*	1	1	1	0
Hänfling	*Carduelis cannabina*	1	1	0	-
Elster	*Pica pica*	0	1	1	+
Gelbspötter	*Hippolais icterina*	2	0	0	-
Fitis	*Phylloscopus trochilus*	3	0	0	-
Trauerschnäpper	*Ficedula hypoleuca*	1	0	0	-
Gartenrotschwanz	*Phoenicurus phoenicurus*	2	0	0	-
Nachtigall	*Luscinia megarhynchos*	1	0	0	-
Girlitz	*Serinus serinus*	2	0	0	-
Eichelhäher	*Garrulus glandarius*	0	0	1	+
Misteldrossel	*Turdus viscivorus*	0	0	1	+
Hausrotschwanz	*Phoenicurus ochruros*	0	0	3	+

Landesbibliothek Oldenburg

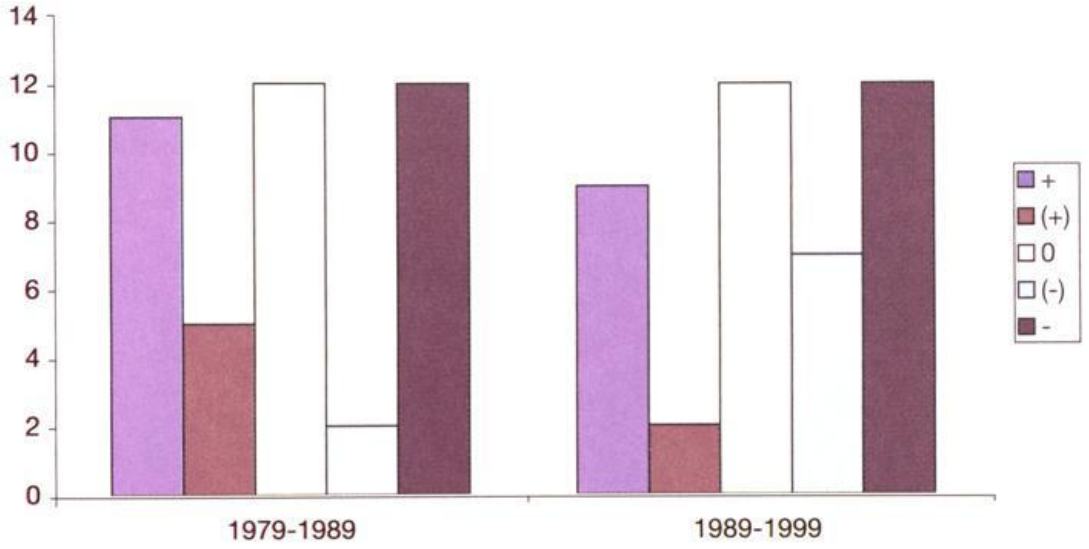


Abb. 6: Vergleich der Bestandsentwicklungen der Brutvogelarten des Stadtparks Cloppenburg 1979-1989 mit 1989-1999 (Legende s. Text).

samtabundanz gekommen (5,9 % 1999 gegenüber 1979, 17 % 1999 gegenüber 1989), 1999 wurden die meisten Brutvogelreviere von allen Untersuchungsjahren festgestellt. Damit einher geht eine deutliche Erhöhung des Dominanzindex sowie eine deutliche Abnahme der Diversität. Die Vielfalt der Brutvogelwelt im Stadtpark Cloppenburg hat somit in den vergangenen 20 Jahren deutlich abgenommen!
Bestimmend für diese Veränderung der Vogelgemeinschaft ist die anhaltende Zunahme der heute absolut dominanten Arten Ringeltaube und Amsel, während viele seltenere Arten verschwunden sind oder abgenommen haben. Diese grundsätzlichen Veränderungen im Artenbestand haben sich im zweiten Zeitabschnitt (1989-1999) erkennbar beschleunigt.

Tab. 3: Kennzahlen der Vogelgemeinschaft im Stadtpark Cloppenburg 1979, 1989 und 1999 (Erläuterungen s. Kap. 3).

	1979	1989	1999
Artenzahl (n)	34	33	28
Gesamtreviere (n)	169	153	179
Gesamtabundanz /(Reviere/10 ha)	260	235,4	275,4
Diversität (H')	2,98	3,08	2,68
Evenness (E)	0,85	0,88	0,8
Dominanzindex (D in %)	30,8	26,1	39,1

Landesbibliothek Oldenburg

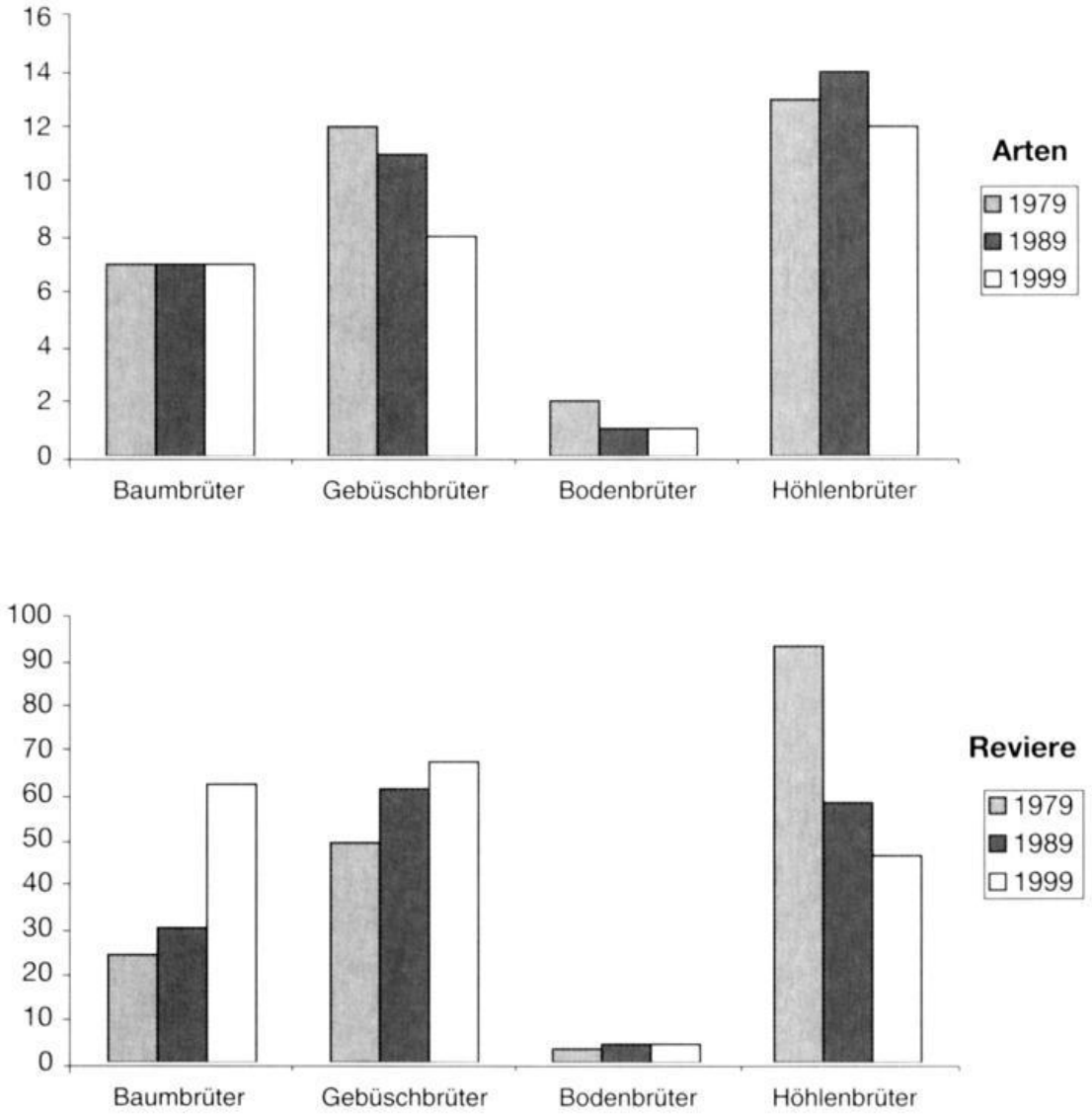


Abb. 7: Nistökologische Gilden in der Brutvogelgemeinschaft des Stadtparks Cloppenburg 1979, 1989 und 1999. Oben Verteilung der Artenzahl, unten Verteilung der Revierzahlen. Erläuterungen siehe Text.

Ein Blick auf ökologische Gruppen (Gilden), deren Einteilung nach BEZZEL (1993) und BÖHNING-GAESE & BAUER (1996) vorgenommen wurde, lässt einige der möglichen Ursachen der Veränderungen erkennen (Abb. 7, 8, 9):
Unter den nistökologischen Gruppen (Abb. 7 oben) fällt auf, dass mit der Stockente nur noch eine bodenbrütende Brutvogelart im Gebiet vorkommt. Obwohl die höhlenbrütenden Vogelarten den höchsten Anteil an der Gemeinschaft haben, ist dieser leicht rückläufig. Stark zurückgegangen sind vor allem die buschbrütenden Arten, während die Zahl der Baumbrüter gleich geblieben ist.

Landesbibliothek Oldenburg

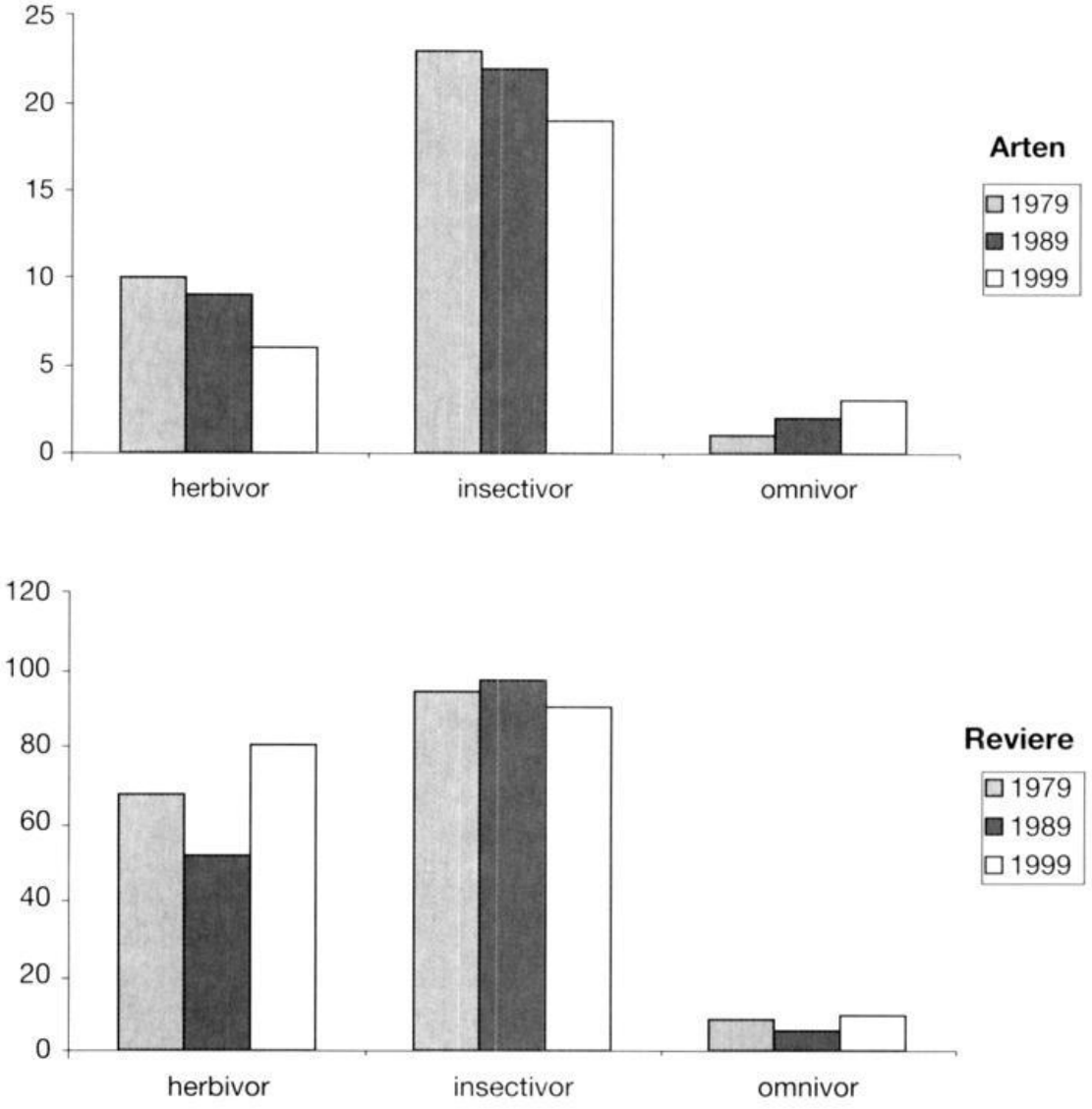


Abb. 8: Nahrungsökologische Gilden in der Brutvogelgemeinschaft des Stadtparks Cloppenburg 1979, 1989 und 1999. Oben Verteilung der Artenzahl, unten Verteilung der Revierzahlen. Erläuterungen siehe Text.

Betrachtet man dagegen die Revierzahl dieser Gruppen (Abb. 7 unten), so ergibt sich ein völlig anderes Bild:
Mit der starken Zunahme von Ringeltaube und Amsel dominieren entsprechend auch die nistökologischen Gruppen der Baum- und Buschbrüter, während der Anteil der Höhlenbrüter extrem abgenommen hat. Dies ist quantitativ dem dramatischen Rückgang des Haussperlings zuzuschreiben.
Werden die verschiedenen nahrungsökologischen Gilden analysiert (Abb. 8), fällt bei der Betrachtung der Artenzahl ein steter Rückgang sowohl der herbivoren

Landesbibliothek Oldenburg

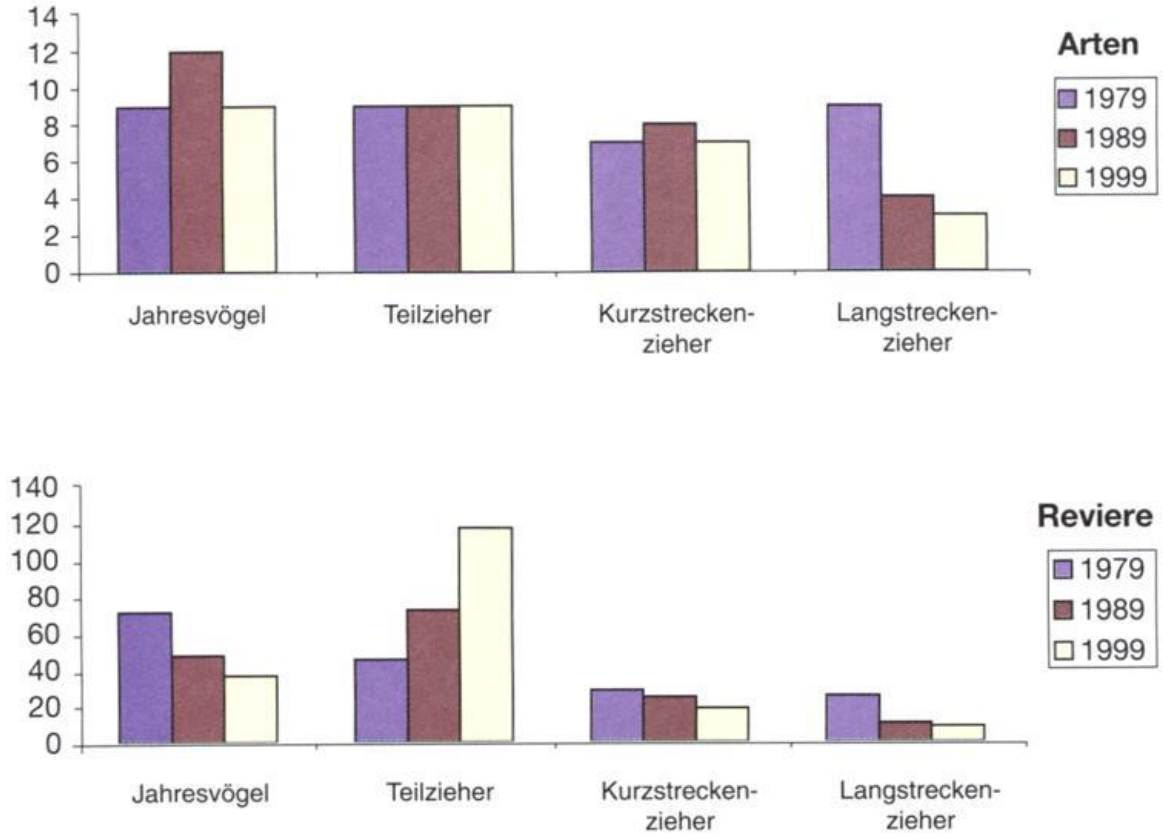


Abb. 9: Gilden im Hinblick auf das Zugverhalten in der Brutvogelgemeinschaft des Stadtparks Cloppenburg 1979, 1989 und 1999. Oben Verteilung der Artenzahl, unten Verteilung der Revierzahlen. Erläuterungen siehe Text.

(pflanzenfressenden) Arten wie auch der insectivoren (insektenfressenden) Arten auf, während die Omnivoren (Allesfresser) stetig ansteigen bei gleichwohl kleiner Zahl (Abb. 8 oben).

Bei der Auswertung der Revierzahl ergibt sich erneut ein differenziertes Bild (Abb. 8 unten): die Zahl der Brutpaare herbivorer Arten ist (bedingt durch die Zunahme der Ringeltaube) gestiegen. Die Zahl der Paare insectivorer Arten ist annähernd konstant, die Zunahme der Amsel kann den Rückgang der anderen Arten nicht mehr kompensieren. Typische omnivore Vogelarten sind nur die Krähenvögel, die hier quantitativ keine Rolle spielen.

Aufschlussreich ist ferner die Betrachtung des Zugverhaltens beim Vergleich der Bestandstrends (Abb. 9): einzige Gilde, die einen stetig negativen Trend zeigt, sind die typischen Langstreckenzieher, die den Winter über in Afrika südlich der Sahara verbringen. Alle anderen Gruppen sind hinsichtlich der Artenzahl in etwa konstant (Abb. 9 oben).

Berücksichtigt man hingegen die Revierzahlen der einzelnen Arten ergibt sich auch hier ein völlig anderes Muster (Abb. 9 unten): Außer den Teilziehern, das sind Ar-

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 10: Die Ringeltaube Columba palumbus ist der „Gewinner" unter den Brutvögeln im Stadtpark Cloppenburg. Sie ist heute die bei weitem häufigste Vogelart und zeigte seit 1979 den stärksten Bestandsanstieg. *Foto: Thorsten Krüger, 2000*



Abb. 11: Der Haussperling Passer domesticus hat den Stadtpark als Brutgebiet weitgehend verlassen. Sein Bestand sank auf ca. 10 % des Wertes von 1979. *Foto: Thorsten Krüger, 2000*

Landesbibliothek Oldenburg

ten, von denen den Winter über erhebliche Populationsanteile in Mitteleuropa verbleiben und die im Gebiet durch Ringeltaube und Amsel repräsentiert werden, nehmen alle anderen Gruppen ab. Besonders ausgeprägt ist dies bei den Langstreckenziehern und den Standvögeln, die im Winter bei uns verbleiben, also den „Extremen" in der Ausprägung des Zugverhaltens von Vogelarten.

5. Diskussion

5.1 Übersicht zur Brutvogelgemeinschaft 1999

Der Stadtpark Cloppenburg ist für eine avifaunistische Untersuchung ein sehr kleines Untersuchungsgebiet. Alle allgemein ökologischen Aussagen zur Vogelgemeinschaft müssen daher unter dem Vorbehalt stehen, dass aufgrund der geringen Probeflächengröße Rand- und Zufallseffekte eine erhebliche Bedeutung erlangen können, die die Aussagen verzerren oder gar verfälschen. Kleine Untersuchungsgebiete stehen – gerade auch in mosaikartig angeordneten strukturreichen Räumen – in vielfältiger Art und Weise mit ihrer Umgebung in Beziehung (BEZZEL 1982). Vogelarten der direkt angrenzenden Cloppenburger Innenstadt nutzen den Stadtpark regelmäßig oder suchen ihn zur Brut auf, obwohl sie die meiste Zeit außerhalb des Gebiets verbringen. Da bei vorliegender Auswertung solche Besiedler in der Regel vollständig dem Gebiet zugeordnet wurden, kann eine Überschätzung der Wertigkeit des Stadtparks für die Avifauna resultieren.
Nach der Arten-Areal-Beziehung, die REICHHOLF (1980) für mitteleuropäische Verhältnisse ermittelt hat (vgl. SÜDBECK 1991), sollten auf Probeflächen von 6,5 ha Größe im Durchschnitt 29,2 Brutvogelarten leben. Die Brutvogelfauna im Cloppenburger Stadtpark erreicht diesen Wert im Jahre 1999 entgegen den vorherigen Untersuchungen nicht mehr. Allerdings fällt gegenüber den bei FLADE (1994) genannten Werten für Untersuchungsgebiete dieser Größe der Cloppenburger Stadtpark nach wie vor durch eine hohe Artenzahl auf.
FLADE (1994) ermittelt in seiner Analyse der Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands Leitarten für Siedlungslebensräume. Diese Arten zeichnen sich durch eine im Vergleich zu anderen besiedelten Lebensraumtypen sehr hohe Stetigkeit und zumeist hohe Siedlungsdichtewerte in diesen Lebensräumen aus. Eine hohe Leitartenzahl kennzeichnet somit eine charakteristische und vollständige Vogelgemeinschaft:
Von den neun bei FLADE (l. c.) für städtische Parks identifizierten Leitarten brüteten in Cloppenburg 1999 mit Grauschnäpper und Dohle lediglich zwei Arten (ca. 22 %). Da der Cloppenburger Stadtpark aufgrund seiner geringen Größe einerseits Ähnlichkeiten mit locker bebauten Gartenstädten aufweist und andererseits auch mit sehr verdichtet bebauten Innenstädten („City") sollen für diese Lebensraumtypen die Leitarten verglichen werden. Von den sieben Leitarten der Gartenstädte brüten in Cloppenburg zwei (ca. 29 %), von den acht Leitarten der City brüten nur drei in Cloppenburg (ca. 38 %).

Landesbibliothek Oldenburg

Daraus kann gefolgert werden, dass die Brutvogelgemeinschaft im Cloppenburger Stadtpark nur in rudimentärer Art und Weise „typisch" ist für andere innerstädtische Lebensraumtypen und ihre Vogelwelt die höchste Ähnlichkeit mit der – offensichtlich überregional ähnlichen – City-Avifauna aufweist, obwohl auch hierbei die Vergleichswerte relativ gering sind. Eine wesentliche Erklärung für die Abweichung auf dieser Ebene ist jedoch die geringe Flächengröße.

5.2 Veränderungen 1979 – 1989 – 1999

Schwerpunkt dieser Arbeit soll die Darstellung und Bewertung der Veränderungen im Vogelbestand über einen 20-Jahres-Zeitraum sein.
Kennzeichnende Entwicklung ist dabei vor allem eine linear zurückgehende Artenzahl, bei gleichzeitiger Zunahme der Gesamtabundanz. Folglich stieg der Dominanzindex deutlich an, während Diversität und Evenness abnahmen. Diese Zahlen belegen eine deutliche Verarmung und Monotonisierung der Vogelwelt des Stadtparks Cloppenburg, die sich im Verlauf der 1990er Jahre beschleunigt hat.
Was sind die Ursachen dieser Entwicklung? Quantitativ ist die deutliche Bestandszunahme der Ringeltaube (Abb. 10) die wichtigste Entwicklung der vergangenen zehn Jahre, die die Strukturparameter der Vogelgemeinschaft am nachhaltigsten beeinflusst hat. Die Besiedlung des Untersuchungsgebietes durch die Ringeltaube erfolgte 1976. Danach setzte eine so stürmische Bestandszunahme ein, dass die Art heute der häufigste Brutvogel dieser innerstädtischen Parkanlage ist. Hierfür ursächlich dürfte ein Komplex aus gebietsinternen und überregional wirkenden Faktoren sein: Im nordwestlichen Mitteleuropa kennzeichnet ein anhaltender Bestandsanstieg und eine Arealausweitung die Erhaltungssituation der Ringeltaube seit etwa den 1960er-Jahren (BAUER & BERTHOLD 1996, vgl. auch AKKERMANN 1965). Als Ursachen für diese Entwicklung werden vor allem die Veränderungen in der Landwirtschaft angeführt, die das Nahrungsangebot nachhaltig erhöht haben. Dabei kommt dem erheblich erweiterten Maisanbau eine wichtige Funktion zu. Auch städtische Ringeltauben können von den landwirtschaftlichen Veränderungen im Umfeld der Städte profitieren, da sie regelmäßig diese Gebiete zur Nahrungssuche aufsuchen. Darüber hinaus bieten Städte mit ihren Grünlanlagen „eigene" Nahrungshabitate, Parklandschaften stellen dicht besiedelbare Nisthabitate und die Stadt selbst wird von Prädatoren aller Art in erheblich geringerem Ausmaß besiedelt. Schließlich ist die Jagdruhe innerhalb der Stadt von nicht zu unterschätzendem Vorteil für innerstädtische Tauben (vgl. auch JEDICKE 2000). Diese Faktoren treffen für das Untersuchungsgebiet in besonderem Maße zu, da die Kleinstadt Cloppenburg von intensivst landwirtschaftlich genutzten Gebieten umgeben ist. Diese Flächen sind für die „Stadt"-Ringeltauben auf ihren Nahrungsflügen leicht und regelmäßig erreichbar.
Neben der Ringeltaube hat auch die Amsel weiter im Bestand zugenommen, wenngleich in deutlich geringerer Intensität. Bei dieser Art scheint die Auffüllung innerstädtischer Kapazitäten bereits im Verlauf der 1980er-Jahre in Cloppenburg weitgehend abgeschlossen zu sein. Für die Amsel repräsentieren innerstädtische Parkanlagen überaus günstige Habitate, da für sie die Kombination aus immergrünen

Landesbibliothek Oldenburg

Koniferensträuchern und -büschen als ganzjährig gut sichtgeschützte Brutplätze in enger Verbindung zu kurzrasigen Rasenflächen als ideale Nahrungshabitate (v. a. Regenwürmer) hohe Siedlungsdichten erlauben. Das wärmere innerstädtische Klima mit einem im Winter hohen Angebot an anthropogenen Futterquellen (z. B. Obstbäume) und -stellen erlaubt eine Entwicklung zum Standvogel, der bereits früh im Jahr zur Brut schreiten und mehrere Bruten erfolgreich aufziehen kann. Amseln können dabei Gebäuden und menschlichen Aktivitäten sehr nah kommen, was sicherlich ihren „Erfolg" in städtischen Lebensräumen mit ermöglicht hat (vgl. GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1988). Obwohl weder aus dem Untersuchungsgebiet noch aus der näheren Umgebung aussagekräftige Daten zum Bruterfolg der Amsel in innerstädtischen Parks vorliegen, spricht die über Jahrzehnte positive Bestandsentwicklung eher für eine insgesamt günstige Situation innerhalb der Städte und nicht dafür, dass Zuwanderung von außen die städtischen Populationen stützen. Für diese Hypothese spricht auch der Vergleich der Bestandstrends von Amseln innerhalb und außerhalb der Städte, den SCHWARZ & FLADE (2000) vorgenommen haben mit deutlich positiveren Trends innerhalb der Städte in den 1990er Jahren. Eine weitere Ursache hierfür dürfte auch in einer eher unterdurchschnittlichen Prädationsrate im städtischen Lebensraum zu sehen sein. Amseln legen offene Nesttypen an, die grundsätzlich Räubern leichter zugänglich sind als z. B. Nester von Höhlenbrütern. Im Cloppenburger Stadtpark ist der nach eigenen Beobachtungen häufigste Nesttyp der in strauchförmig wachsenden Koniferen in mittlerer Höhe (ca. 1-4 m hoch). Damit sind sie sowohl für von unten kommende bodenlebende Prädatoren erreichbar (im Gebiet Hermelin *Mustela erminea*, Steinmarder *Martes foina* und v. a. Hauskatze *Felis silvestris* f. *catus*) sowie von prädierenden Vogelarten (v. a. Elster, Eichelhäher). Allerdings verschafft die Lage im blickdichten Koniferenschutz eine bessere Tarnung als z. B. in offeneren Laubsträuchern/-bäumen. Zusätzlich nistet die Amsel in Gebäuden aller Art, wo sie oft auch aufgrund der Nähe zum Menschen weniger unter Prädatoren leidet. Im Verlauf der 20 Betrachtungsjahre wanderten Elster und Eichelhäher in das Gebiet ein; jeweils ein Paar siedelte sich an. Über den Bestand an Hauskatzen liegen ebenso keine Informationen vor wie über den von Kleinmardern. Dennoch konnte sich der Bestand der Amsel gegenüber 1979 knapp verdoppeln und die ökologisch verwandte Misteldrossel wanderte ein, während die Singdrossel eine leichte Abnahme zeigte (wie überregional auch; vgl. SCHWARZ & FLADE 2000).

Das bedeutet, trotz der öffentlichen Debatte um angeblich starke Singvogelverluste durch Krähenvögel, die schließlich zu der Einordnung von Elster und Rabenkrähe unter die jagdbaren Arten Niedersachsens geführt hat, hat im Untersuchungsgebiet gerade die Vogelart mit die deutlichsten Bestandszuwächse erfahren, die von ihrer Ökologie her am ehesten unter Räuberdruck zu leiden hat. Dieser zeigt sich übrigens auch in naturnahen Gebieten, wo die Art extrem hohe Prädationsraten erfährt, wie z. B. die Daten aus dem ostpolnischen Urwald von Bialowieza belegen, in dem etwa zwei Drittel aller Amselnester prädiert wurden (WESOLOWSKI & TOMIALOJC 1995). Der Einfluss von Prädatoren auf die Bestandsentwicklung von Amsel und anderen Arten mit offenen Nestern ist im Stadtpark Cloppenburg nicht erkennbar.

Ansteigende Bestände zeigten über den Untersuchungszeitraum auch Blaumeise und Grünfink.

Landesbibliothek Oldenburg

Innerstädtische Meisenbestände sind nach den Untersuchungsergebnissen von JUNKER-BORNHOLDT & SCHMIDT (2000) aus dem Frankfurter Raum von umliegenden Beständen weitgehend isoliert, je nach Lage der einzelnen Flächen. Insgesamt stufen sie Blau- und Kohlmeise als relativ gut an die städtischen Lebensräume angepasste Arten ein. Nach SCHWARZ & FLADE (2000) steigen ihre Bestände insbesondere in Siedlungen auch überregional in Deutschland an. Im Untersuchungsgebiet zeigt die Kohlmeise stabile Bestände, die der Blaumeise nehmen bei insgesamt höherer Dichte weiter zu.
Für die günstige Erhaltungssituation der Meisen innerhalb der Städte führen JUNKER-BORNHOLDT & SCHMIDT (2000) folgende Gründe an: Ein günstigeres Winterklima führt in Verbindung mit einem höheren Nahrungsangebot im Winter, auch durch die weit verbreitete Winterfütterung, zu einer erhöhten Lebenserwartung der Meisen. Auch der niedrigere Feinddruck könnte dies mit erklären (s. o.). Die Fortpflanzungsleistung insgesamt sowie der Bruterfolg sind hingegen in der Regel geringer, die Jungvögel zeigen geringere Wachstumsraten aufgrund einer schlechteren Nahrungssituation in der Brutzeit, z. B. durch höheren Biozideinsatz sowie ein geringeres Insektenangebot an nicht-heimischen Pflanzenarten. Die Jungvögel zeigen insofern eine geringere Fitness, die sie jedoch durch die geringere Mortalität ausgleichen können. Die positive Entwicklung insbesondere der Blaumeise bestätigt auch im Cloppenburger Stadtpark diese Einschätzung.
Der Grünfink zeigte einen deutlichen Bestandsanstieg zwischen 1989 und 1999. In dieser Periode wurde der Cloppenburger Stadtpark offener gestaltet, in dem dichte Rand- und Saumstrukturen am Rand des Parks weiter aufgelichtet wurden. Zudem wurden mehrere Beetrabatten in dieser Zeit neu angelegt, die ein größeres Samenangebot bereitstellten. Die immergrünen Sträucher bieten sicher günstige Brutgelegenheiten, so dass der Grünfink, wie auch auf größerem Gebiet (vgl. SCHWARZ & FLADE 2000), deutlich zunehmen konnte.
Dieselben Faktoren könnten hingegen auch als Erklärung für die Bestandsrückgänge einer Reihe von langstreckenziehenden Singvogelarten herangezogen werden: Neben echten Flächenverlusten durch Überbauung gerade der noch urwüchsigen rückwärtigen Gärten hat auch der Flächenanteil nicht oder nur extensiv genutzter Garten- und Parkflächen über den Betrachtungszeitraum deutlich abgenommen; die Anteile „gepflegter" Anlagen nahmen dagegen stark zu. Gartengrasmücke, Fitis und Nachtigall sind Arten, die zweifelsohne unter dieser Entwicklung gelitten und in der Folge das Gebiet verlassen haben. Hier sind somit ökologische Veränderungen innerhalb des Gebietes mindestens genauso heranzuführen wie der auch überregional häufig formulierte Rückgang der Langstreckenzieher insgesamt. Eine einfache Ursachenanalyse lässt sich somit mit diesem Material nur sehr eingeschränkt vornehmen (vgl. dazu u. a. BAUER & BERTHOLD 1996, GATTER 2000). In der Beschreibung der Situation 1989 (SÜDBECK 1991) wurde auf die Verarmung der Avifauna des Gebietes durch den Verlust der ökologischen Gilde der Langstreckenzieher bereits hingewiesen. Diese Prognose ist eingetreten. Neben der zugökologischen Ähnlichkeit sind diese Arten darüber hinaus Insektenfresser, die auch durch den verstärkten Anbau an fremdländischen Gehölzen und Stauden an Nahrungsmangel leiden. Zudem zeichnen sich diese Arten in der Regel nicht durch eine hohe Bindung an anthropogene Strukturen aus (JEDICKE 2000). Das bedeutet, die Avi-

Landesbibliothek Oldenburg

fauna des Stadtparks Cloppenburg ist nicht nur ärmer, sondern auch städtischer und „gemeiner" geworden.

Das annähernde Verschwinden von Haussperling und Türkentaube scheint konträr zu dieser Entwicklung zu verlaufen. Dennoch stimmen die überregionalen Trends mit den hier gefundenen überein (vgl. BAUER & BERTHOLD 1996). Danach kam es in verschiedenen Gebieten nach einer Auffüllung der Brutbestände im Zuge der bemerkenswerten Arealexpansion der Türkentaube (z. B. KASPAREK 1996) zu einer zum Teil erheblichen Bestandsabnahme gerade in solchen Gebieten, die erst relativ spät besiedelt und deshalb als suboptimal eingestuft wurden (vgl. WITT 1986, BAUER & BERTHOLD 1996). Dies könnte auch für den Cloppenburger Stadtpark zutreffen, obwohl detaillierte Besiedlungs- und Bestandsdaten für dieses Gebiet nicht vorliegen. Doch spricht das Habitatangebot im Cloppenburger Stadtpark – auch unter Berücksichtigung der ökologischen Veränderungen in den vergangenen Jahrzehnten – nicht für besonders günstige Verhältnisse. Die Türkentaube ernährt sich vor allem von Getreidekörnern und anderen Pflanzensamen, die ganzjährig verfügbar sein müssen. Eine besonders hohe Siedlungsdichte der Art wird für Zoo- und Tierhaltungen, Getreidelagerplätze und auch menschliche Fütterungen beschrieben (vgl. HOFSTETTER & SCHERNER 1980). Flächen eines ganzjährig hohen Körnerangebotes hat es jedoch im Umfeld des Stadtparks nie gegeben und die Entfernung zu den agrarisch intensiv genutzten Gebieten am Rand der Stadt Cloppenburg ist für die Türkentaube im Unterschied zur Ringeltaube vergleichsweise groß, so dass eine intensive Nutzung wohl nicht regelmäßig erfolgt ist. Daher kann der Rückgang der Türkentaube in der Innenstadt Cloppenburgs auch als natürliche Regulation der Population aufgefasst werden, die sich überregional nach den starken Bestandsanstiegen der 1950er- bis 1970er-Jahre auf einem etwas niedrigeren Niveau einpendelt (vgl. BAUER & BERTHOLD 1996). Das Ausmaß der lokalen Bestandsentwicklung entspricht dabei jedoch eher einer dramatischen Bestandsabnahme, wie sie K. WITT (zuletzt 2000) für Berlin und auch GNIELKA (1998) für den Regierungsbezirk Halle/Sachsen-Anhalt beschrieben haben.

Auch beim Haussperling (Abb. 11) stimmt der negative Trend mit der überregionalen Situation gut überein. Überregional haben die Haussperlingsbestände über einen 25-Jahres-Zeitraum um mehr als 20 % abgenommen, deutschland- und niedersachsenweit ist die Art somit in der sog. „Vorwarnliste" der Roten Liste aufgeführt (BAUER et al. i. Dr., SÜDBECK & WENDT i. Vorb.). ENGLER & BAUER (2002) analysierten die langfristige Bestandsentwicklung des Haussperlings in Deutschland aufgrund von (heterogenen) Literaturangaben seit 1850. Dabei wird gerade für die auch in der vorliegenden Arbeit zu besprechende Zeitperiode von einem beschleunigten Bestandsrückgang ausgegangen, dieser ist insbesondere in Nordwestdeutschland ausgeprägt. Als wichtige Ursachen für diese Entwicklung im Siedlungsraum werden angeführt:

- Rückgang des Insektenangebotes, insbesondere Blattläuse, während der Brutzeit,
- Rückgang von Gärten und Höfen mit Kleintierhaltung, Mist- und/oder Abfallhaufen,
- Modernisierte Bauten im landwirtschaftlichen und städtischen Bereich mit verringertem Strukturenangebot am Haus, was zu Nistplatzmangel und Mangel an Versteckmöglichkeiten zum Schutz vor Prädatoren führt.

Landesbibliothek Oldenburg

Für keinen dieser Faktoren liegen für das Untersuchungsgebiet Informationen der relevanten Parameter vor, um Kausalzusammenhänge belegen zu können. Dennoch lässt sich auch hier der überregionale Trend mit der konkreten gebietsspezifischen Situation in Einklang bringen. Die Entwicklung von (mindestens teilweisen) Nutzgärten zu reinen Ziergärten hat zweifellos zwischen 1979 und 1999 auch im Gebiet stattgefunden und die Lebensraumeignung für Sperlinge verschlechtert. Die Umgestaltung des Parks hin zu einem gärtnerisch gepflegten öffentlichen Bereich, der kaum mehr ausgesprochene Ruderalflächen aufweist, ist im Betrachtungszeitraum vollzogen worden und schließlich wurden neben den drei zentralen Hauptgebäuden im Park auch viele weitere Wohn- und Geschäftsgebäude grundlegend renoviert oder sogar neu erstellt, was zu einem erheblichen Verlust von Nist- und Ruheplätzen geführt hat. Weiter hat die Innenstadt Cloppenburgs keine „Sonderangebote" für Sperlinge, sei es durch regelmäßige Marktstände, Tierhaltungen etc., die ganzjährig hohe Nahrungsangebote bereithalten und dadurch einen Bestand halten könnten. Wenig geeignete Flächen dieser Art werden dann auch früher als umgebende Flächen von Haussperlingen geräumt. Interessanterweise ist von einzelnen Sperlingen des Untersuchungsgebietes bekannt, dass sie von individuellen Fütterungen profitieren.

Zusammenfassend lassen sich die Bestandsentwicklungen über die vergangenen 20 Jahre im Untersuchungsgebiet im wesentlichen mit gebietsspezifischen Faktoren erklären. Der auffällige Rückgang der Artenzahl einhergehend mit einer monotoneren Avifauna als noch vor zehn Jahren ist vor allem dem verringerten Angebot an unterholzreichen Strukturen und größeren wenig oder nicht genutzten Habitaten zuzuschreiben. Der gleichzeitig festgestellte Rückgang der Langstreckenzieher findet auch hierin eine Erklärung und muss somit nicht zwangsläufig auf überregionale/globale Effekte hindeuten. Der Rückgang von Haussperling, Türkentaube, Singdrossel entspricht dem überregionalen Trend und lässt sich in erster Linie mit dem Rückzug aus auch zuvor schon suboptimalen Lebensräumen erklären. Die Zunahmen von Amsel, Grünfink, Blaumeise und Kohlmeise stimmen ebenfalls mit dem überregionalen Trend überein (vgl. u. a. GATTER 2000, SCHWARZ & FLADE 2000, MITSCHKE et al. 2000, WITT 2000), lassen sich aber auch zwanglos durch die geeigneten Bedingungen im Untersuchungsgebiet erklären. Den überregionalen Trend übertreffend ist die Entwicklung bei der Ringeltaube, die vor allem mit der günstigen Situation im Gebiet selbst in Kombination mit nahrungsreichen Gebieten außerhalb der Stadt erklärt werden kann. Das in der gleichen Periode stattgefundene (mäßige) Einwandern von potenziellen Prädatoren (Elster, Eichelhäher, z. T. Buntspecht) hatte keinen messbaren Einfluss auf die Bestandsentwicklung der untersuchten Arten. Die öffentliche Kritik an diesen Arten läuft daher ins Leere.

Bewertung der Entwicklung im Gebiet aus naturschutzfachlicher Perspektive

Im Verlauf der Untersuchungsperiode hat sich die Gestalt des Cloppenburger Stadtparks stark verändert. Der ehemals fast rundum verlaufende Gebüschgürtel mit wenig „gepflegten" Ruderalflächen ist immer weiter eingeschränkt worden. Durch die

Landesbibliothek Oldenburg

weitere Innenstadtentwicklung mit dem Neubau der Stadthalle auf ehemals „verwildertem" Gartengelände, der rückwärtigen Erschließung der Mühlenstraße, der Parkplatzerweiterungen am Hagenweg oder der Anbindung der Osterstraße im Norden wurde dieser umschließende Gürtel sukzessiv durchlöchert und der Einfluss der Stadt selbst dadurch beständig vergrößert. Ökologische Aspekte haben dabei kaum eine erkennbare Rolle gespielt. In der internet-Präsentation der Stadt Cloppenburg gilt der Stadtpark als „großzügig angelegte Parkfläche", die Cloppenburg zu einem attraktiven Einkaufs- und Handelszentrum haben werden lassen.
Die Entwicklung der Avifauna hat unter dem Gesichtspunkt des Erhalts und der Belebung der Biodiversität – Vögel – in diesem Zeitraum keine günstige Entwicklung genommen. Die Artenzahl ging zurück, die Monotonie der Avifauna nahm stark zu und Arten mit spezielleren Ansprüchen an ihren Lebensraum finden immer weniger Platz. Auch unabhängig von überregionalen Einflüssen hat die Biodiversität im Herzen der Stadt Cloppenburg im Verlauf der letzen 20 Jahre stetig abgenommen. Der Beitrag, den der Stadtpark für den Erhalt städtischer Avifaunen leisten konnte, ist kontinuierlich zurückgegangen. Die vielfach aufgestellte These der „Arche Noah" Stadt lässt sich weder an diesem Beispiel noch an vielen anderen belegen: Gerade solche Vogelarten, die besondere Ansprüche an ihren Lebensraum stellen und deshalb gefährdet im Sinne der Roten Listen sind (vgl. BAUER et al. i. Dr.), finden in der Stadt kaum und – wie das vorliegende Beispiel zeigt – immer weniger Raum.
Durch die Löschung zunächst des Natur- später des Landschaftsschutzgebietes wurde denn auch dokumentiert, dass der Stellenwert naturschutzfachlicher Zielsetzungen im Stadtpark Cloppenburg anhaltend zurückgesetzt wurde.
Viele der an dieser Stelle zu konstatierenden Negativentwicklungen waren bereits von SÜDBECK (1991) prognostiziert, was sich jedoch nicht in verändertes Handeln umsetzen liess. Die Begründung für die Unterschutzstellung des Amtsgartens 1954 (s. Kap. 2.1) zielte genau auf die Habitate (unterholzreiche Altbaumbestände), deren Verlust in den vergangenen Jahren für die fortlaufende Verarmung der Avifauna angeführt werden mussten.

6. Vorschläge für eine Aufwertung des avifaunistischen Potenzials

Die negative Entwicklung der Vogelwelt in den vergangenen 20 Jahren im Cloppenburger Stadtpark sollte nunmehr zum Anlass genommen werden, Gegenmaßnahmen mit konkreten ökologischen Inhalten zu konzipieren und die weitere Ausgestaltung der Parkfläche auch unter ökologischen und Biodiversitätsgesichtspunkten vorzunehmen. Hierfür bieten sich Projekte und Planungen im Rahmen der lokalen AGENDA 21 in idealtypischer Weise an, da hier sowohl die Bevölkerung profitiert als auch der Natur geholfen werden kann.
Hauptzielrichtung sollte eine Erhöhung der strukturellen Vielfalt ökologischer Nischenangebote sein, dazu gehört eine ökologische Aufwertung der Randzonen mit vielfältigen Gebüsch- und ungenutzten Saumstrukturen entlang des Randes des Stadtparks. Insbesondere im Verlauf der Soeste sind an vielen Stellen Freiräume für Sukzession oder Bepflanzung mit standortheimischen Gehölzen vorzusehen als

Landesbibliothek Oldenburg

Nist- und Rückzugsraum für eine Reihe der zurückgedrängten Vogelarten (z. B. Grasmücken).
Die großflächig strukturarm gestalteten Parkplatzflächen können eine Aufwertung durch eine Rückführung der Versiegelung (z. B. durch den Einbau von Ökopflaster) sowie durch eine Auflockerung durch kleine Gehölzinseln (auf Kosten von Parkraum) erfahren. Auch hier sind die Randbereiche mit höheren Strukturen zu gliedern, wie sie durch verschiedene Baum- und Straucharten erfüllt sein können.
Die Bepflanzung der Beetrabatten sowie die Auswahl der Gehölze sollte sich noch strenger als bisher an Kriterien des Standortes und der geografischen Herkunft der Pflanzen orientieren, damit sich ein natürliches, reichhaltiges Frucht-, Samen- und damit auch Insektenangebot entfalten kann. Dazu gehört auch eine nur extensive gärtnerische Pflege, die das Belassen ausgeblühter Blüten bis zur Fruchtreife regelmäßig erlaubt.
Ein Teil der ausgedehnten Rasenflächen sollte systematisch zur Blumenwiese entwickelt werden. Dazu gehört eine Reduzierung der Mähtermine und gegebenenfalls eine Aushagerung der Flächen durch Einstellung etwaiger Düngung.
AGENDA 21-Aktivitäten umfassen auch eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit. Da das Untersuchungsgebiet inmitten der Stadt Cloppenburg gelegen ist, sind hierfür vielfältige Perspektiven denkbar. So könnte man sich z. B. primär darauf verständigen, gänzlich auf Biozide jeder Art im innerstädtischen Bereich zu verzichten. Aber ebenso lassen sich – durchaus auch mit Wettbewerbscharakter – vielfältigste Aktionen zur individuellen ökologischen Verbesserung von Gartenanlagen vorstellen, die über die Besiedlung einer diversen Avifauna bewertbar werden. Insofern könnte es gelingen, die ökologische Verbesserung des Cloppenburger Stadtparks zu einem Anliegen der Cloppenburger werden zu lassen, die die schleichende Verschlechterung der avifaunistischen Situation nicht oder nur wenig miterfahren haben dürften.

7. Danksagung

Mein Dank gilt D. Stiefel und P. M. Schmidt für Beteiligung an den Kartierungen. A. Südbeck und T. Krüger stellte dankenswerterweise Fotos zur Verfügung. H. Südbeck steuerte eine Liste der Parkbäume bei. G. Gorski, NLÖ half bei den komplizierten Recherchen zum Schutzstatus des Cloppenburger Stadtparkes. T. Krüger, Dr. C. Ritzau und H. Südbeck danke ich schließlich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

8. Zusammenfassung

Es wird die Vogelgemeinschaft des Cloppenburger Stadtparks in den Jahren 1979, 1989 und 1999 vergleichend dargestellt. Insgesamt brüteten 1999 28 Vogelarten, während es 1979 noch 34 waren. Dagegen hat die Anzahl der Brutpaare insgesamt deutlich zugenommen. Weitere ökologische Parameter der Gemeinschaft (Dominanzindex, Diversität, Evenness) deuten darauf hin, dass die Vogelwelt im Gebiet

Landesbibliothek Oldenburg

in diesem Zeitraum verarmte und heute deutlich monotoner ausgebildet ist. Von absoluter Dominanz sind Ringeltaube, die bei weitem die häufigste Brutvogelart geworden ist, und die Amsel. Dagegen haben verschiedene Singvogelarten, die zu einem großen Teil den Langstreckenziehern zuzurechnen sind, das Gebiet verlassen und sind im Bestand stark zurückgegangen. Die Ursachen für diese insgesamt negativen Entwicklungen werden an Hand einzelner Arten interpretiert und in einen überregionalen Zusammenhang gestellt. Es ist jedoch zu vermuten, dass die Veränderungen im Gebiet selbst wesentlich zur beschriebenen Verarmung der Avifauna beigetragen haben. Dazu gehören eine zunehmende Versiegelung, verschiedene Neubauprojekte und eine kontinuierliche Durchlöcherung des randlichen Gebüschgürtels, der für viele Arten Nist- und Zufluchtslebensraum darstellte.
Abschließend werden Vorschläge für eine Verbesserung der avifaunistischen Situation gemacht und eine Einbindung in lokale AGENDA 21-Prozesse vorgeschlagen.

9. Literatur

Akkermann, R. (1965): Zur Biologie der Ringeltaube (*Columba p. palumbus* L.). – Oldb. Jahrb. 65: 43-81.

Bauer, H.-G., P. Berthold, P. Boye, W. Knief, P. Südbeck & K. Witt [Nationales Gremium Rote Liste Vögel] (i. Dr.): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. 3. überarb. Fassung, 31.12.2001. – Ber. Vogelschutz (i. Dr.).

Bauer, H.-G. & P. Berthold (1996): Die Brutvögel Mitteleuropas. Bestand und Gefährdung. Aula-Verlag. Wiesbaden.

Bezzel, E. (1982): Vögel in der Kulturlandschaft. Ulmer-Verlag, Stuttgart.

Bezzel, E. (1993): Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Passeres – Singvögel. Aula-Verlag, Wiesbaden.

Bibby, C. J., N. D. Burgess & D. A. Hill (1995): Methoden der Feldornithologie. Neumann-Verlag, Radebeul.

Böhning-Gaese, K. & H.-G. Bauer (1996): Changes in Species Abundance, Distribution, and Diversity in a Central European Bird Community. – Conservation Biol. 10: 175-187.

Engler, B. & H.-G. Bauer (2002): Dokumentation eines starken Bestandsrückgangs beim Haussperling (*Passer domesticus*) in Deutschland auf Basis von Literaturangaben von 1850-2000. – Vogelwarte 41: 196-210.

Erz, W., H. Mester, H. Oelke & K. Puchstein (1968): Empfehlungen für Untersuchungen der Siedlungsdichte von Sommervogelbeständen. – Vogelwelt 89: 69-78.

Flade, M. (1994): Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands. IHW-Verlag, Eching.

Gatter, W. (2000): Vogelzug und Vogelbestände in Mitteleuropa. 30 Jahre Beobachtung des Tagzugs am Randecker Maar. Aula-Verlag, Wiebelsheim.

Glutz von Blotzheim, U. N. & K. M. Bauer (1988): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 11. Passeriformes (2. Teil). Turdidae. Aula-Verlag, Wiesbaden.

Gnielka, R. (1998): Zur Bestandsabnahme der Türkentaube *Streptopelia decaocto* im Regierungsbezirk Halle. – Ornithol. Mitt. 50: 316-318.

Hard, G. (1985): Wildes Grün in Cloppenburg. – Jahrb. Oldb. Münsterland 1986: 307-318.

Hötker, H., H.-G. Bauer, M. Flade, A. Mitschke, C. Sudfeldt & P. Südbeck (2000): Synopse zum zweiten Bericht zur Lage der Vögel in Deutschland – unter besonderer Berücksichtigung der Vögel der Siedlungen. – Vogelwelt 121: 331-342.

Hofstetter, F. B. & E. R. Scherner (1980): *Streptopelia decaocto* – Türkentaube. – In: Glutz von Blotzheim, U. N. & K. M. Bauer: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9 (Columbiformes – Piciformes). Akad. Verlagsges., Wiesbaden.

Jedicke, E. (2000): Stadt- und Dorfökosysteme: Umweltfaktoren, Siedlungsbindung von Vogelarten, Avizönosen, Verstädterungsprozesse und Naturschutz – ein Überblick. – Vogelwelt 121: 67-86.

Junker-Bornholdt, R. & K.-H. Schmidt (2000): Untersuchungen zur Stadtökologie von Höhlenbrütern – ein Vergleich mit stadtfernen Wäldern. – Vogelwelt 121: 129-153.

Landesbibliothek Oldenburg

KASPAREK, M. (1996): Dismigration und Brutarealexpansion der Türkentaube *Streptopelia decaocto*. – J. Ornithol. 137: 1-33.

MISCHKE, A., S. GARTHE & R. MULSOW (2000): Langfristige Bestandstrends von häufigen Brutvögeln in Hamburg. – Vogelwelt 121: 155-164.

MÜHLENBERG, M. (1993): Freilandökologie. 3. Auflage. UTB 595, Quelle & Meyer, Wiesbaden.

REICHHOLF, J. (1980): Die Arten-Areal-Kurve bei Vögeln in Mitteleuropa. – Anz. Ornithol. Ges. Bayern 19: 13-26.

SCHWARZ, J. & M. FLADE (2000): Ergebnisse des DDA-Monitoringprogramms. Teil I: Bestandsänderungen von Vogelarten der Siedlungen seit 1989. – Vogelwelt 121: 87-106.

SÜDBECK, P. (1980): Die Vogelwelt im Cloppenburger Stadtpark. – Jahrb. Oldb. Münsterland 1980: 228-233.

SÜDBECK, P. (1991): Neuerliche Bestandsaufnahme der Brutvogelwelt des Cloppenburger Stadtparks. – Jahrb. Oldb. Münsterland 1991: 292-313.

WESOLOWSKI, T. & L. TOMIALOJC (1995): Ornithologische Untersuchungen im Urwald von Bialowieza – eine Übersicht. – Ornithol. Beob. 92: 111-146.

WITT, K. (1986): Bestandsentwicklung der Türkentaube (*Streptopelia decaocto*) 1964-1984 auf Berliner Probeflächen. – Ornithol. Ber. Berlin (West) 11: 27-38.

WITT, K. (2000): Situation der Vögel im städtischen Bereich: Beispiel Berlin. – Vogelwelt 121: 107-128.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Jochen Dierschke

Überwinternde Singvögel in den Salzwiesen des Wattenmeeres

1. Einleitung

Das dänisch-deutsch-niederländische Wattenmeer hat eine herausragende Bedeutung für eine Vielzahl von Wasservogelarten wie Gänse, Enten, Watvögel, Möwen und Seeschwalben (z. B. MELTOFTE et al. 1994). Erst kürzlich wurde gezeigt, dass das Wattenmeer auch für verschiedene Singvogelarten ein wichtiges Überwinterungsgebiet ist, nämlich für Ohrenlerche *Eremophila alpestris*, Strandpieper *Anthus petrosus*, Berghänfling *Carduelis flavirostris* und Schneeammer *Plectrophenax nivalis* (DIERSCHKE 1997, 2001a). Alle vier Arten brüten vor allem in der Tundra Skandinaviens, die Schneeammer zusätzlich auf Island und Grönland. Von dort ziehen sie im Herbst in die mitteleuropäischen Überwinterungsgebiete, die vor allem entlang der Nordseeküste liegen (DIERSCHKE 2001a). Zumindest Ohrenlerchen und Berghänflinge haben seit den 1960er-Jahren dramatisch in ihrem Bestand abgenommen, wobei die Ursachen hierfür in den Überwinterungsgebieten vermutet wurden (HILDÉN 1987, SVENSSON 1990, DIERSCHKE 1997). Aus diesem Grund startete das Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland" in Wilhelmshaven ein Forschungsprojekt über die Überwinterungsökologie von Singvögeln in den Salzwiesen des Wattenmeeres. In dieser Arbeit sollen unter besonderer Berücksichtigung des Oldenburger Landes die Ergebnisse des Projektes über Nahrung, Habitatwahl und Ortstreue präsentiert und im Hinblick auf mögliche Ursachen für die Bestandsrückgänge interpretiert werden.

2. Material und Methode

Alle Feld-Untersuchungen wurden in acht Gebieten entlang der niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Nordseeküste durchgeführt (vgl. Abb. 1). Im Folgenden werden alle angewandten Methoden kurz beschrieben, Details zur Methodik sind DIERSCHKE (2001b) zu entnehmen.

Anschrift des Verfassers: Dr. Jochen Dierschke, Institut für Vogelforschung, „Vogelwarte Helgoland", An der Vogelwarte 21, D-26386 Wilhelmshaven.

Landesbibliothek Oldenburg

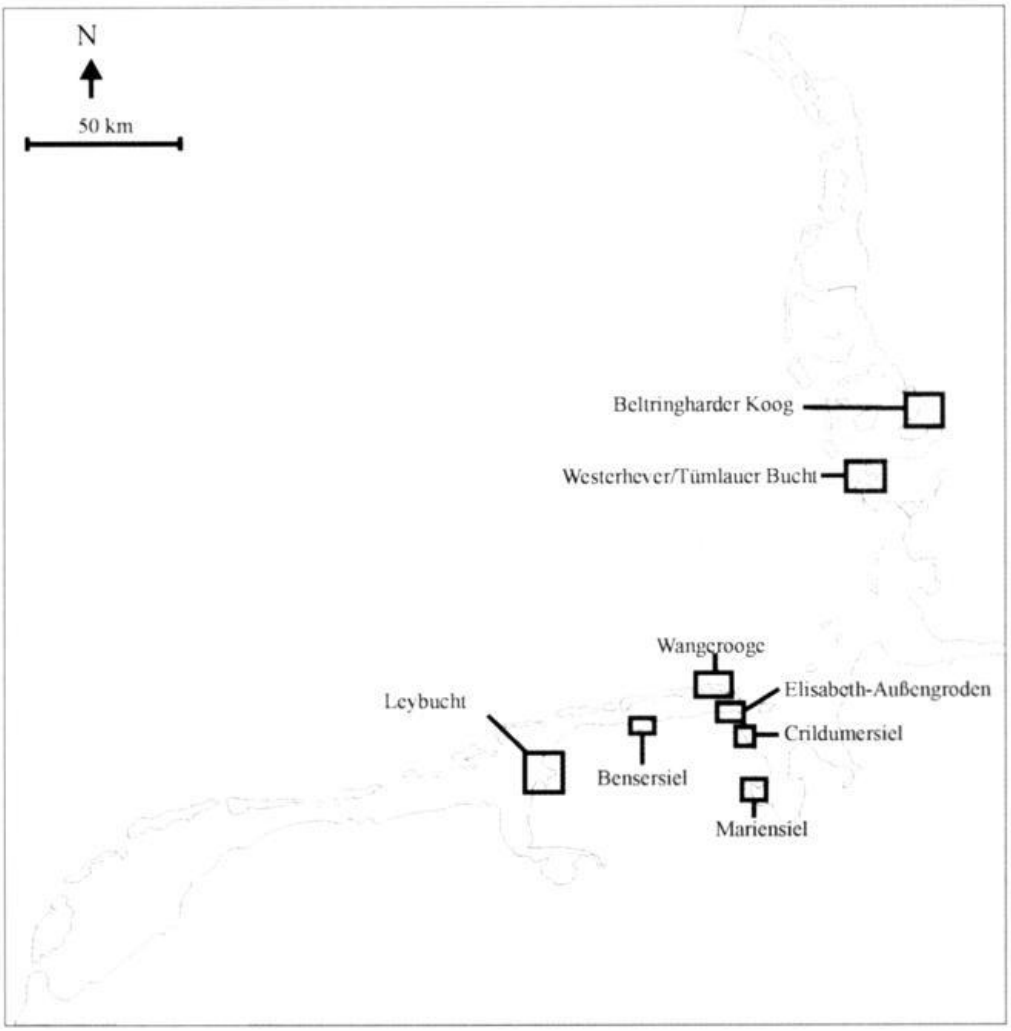


Abb. 1: Lage der Untersuchungsflächen im deutschen Wattenmeer.

2.1 Habitatwahl

Die Habitatwahl wird anhand von zwei Beispielen verdeutlicht: Auf der Insel Wangerooge wurden sechs Strecken regelmäßig kontrolliert, die sich zu den drei Habitaten „obere Salzwiese", „untere Salzwiese" und „Strandbereiche" zusammenfassen ließen. In der Tümlauer Bucht wurde in sechs Teilstrecken die Verteilung des Winterbestandes auf Spülsaum und Salzwiese (mit intensiver Schafbeweidung) in Abhängigkeit von der Jahreszeit untersucht. Dort wurden auch zwei Probeflächen ausgewählt, die sich nur durch ihre Nutzung (unbeweidet: 8,97 ha/intensive Schafbeweidung: 11,31 ha) unterscheiden, um den Einfluss der Beweidung auf den Rastbestand verschiedener Singvogelarten zu bestimmen.
Alle Daten wurden getrennt für fünf verschiedenen Zeiten betrachtet, um den verschiedenen Phasen der Überwinterung wie Ankunft, eigentliche Überwinterung

Landesbibliothek Oldenburg

und Abzug (bzw. Vorbereitung auf diesen und Durchzug anderer Winterbestände) Rechnung zu tragen. Im Folgenden werden diese Zeiträume als Frühherbst (-15.10.), Herbst (15.10.-30.11.), Winter (1.12.-15.2.), Frühjahr (16.2.-15.4.) und spätes Frühjahr (nach 15.4.) bezeichnet.

2.2 Nahrung

In fast allen Untersuchungsflächen wurden vereinzelt im Winter 1997/98 und verstärkt in den Wintern 1998/99 und 1999/2000 sowie im Oktober 2000 Kotproben aller drei Arten gesammelt (vgl. Tab. 1). Obwohl der Kot der drei Arten in der Regel gut zu unterscheiden ist, wurden die Proben nur von nahezu artreinen Trupps und direkt nach der Exkretion gesammelt, um Verwechslungen zu vermeiden. Die Proben (zumeist fünf je Trupp) wurden einzeln trocken aufbewahrt und vor der Bearbeitung 24 Stunden mit 1,5 ml Ethanol (30 %) versetzt. Im Anschluss erfolgte eine Trennung der aneinander haftenden Fragmente mit Hilfe eines Magnetrührers und eines Ultraschallbades (5 min). Die so gewonnene, in Ethanol gelöste Kotprobe wurde dann gleichmäßig in eine Petrischale verteilt. Die Auswertung der Proben erfolgte anhand fünf 2,5 cm langer und 0,5 cm breiter Transekte in der Petrischale. Für jedes dieser Transekte wurde für jede Samenart sowie für die Kategorien Arthropoden, Mollusken und grüne Pflanzenteile ein Häufigkeitswert zwischen 0 (nicht vorhanden) bis 3 (sehr häufig) vergeben. Die Transekt-Werte wurden für jede Probe summiert und in Prozent umgerechnet. Daraus wurde im Anschluss für jeden Trupp der Mittelwert errechnet, der dann in die weiteren Berechnungen einging. Nicht unterscheidbar waren hierbei kleinere Grassamen, die zum großen Teil

Tab. 1: Anzahl der untersuchten Kotproben von verschiedenen Trupps in den einzelnen Untersuchungsgebieten.

	Ohrenlerche		**Schneeammer**		**Berghänfling**	
	Trupps	Proben	Trupps	Proben	Trupps	Proben
Leybucht-Süd	12	53	16	72	1	5
Leybucht-Mitte	26	113	4	20	5	19
Leybucht-Nord	16	84	2	6	5	16
Leyhörn	5	26	-	-	-	-
Bensersiel	17	84	16	76	5	20
Wangerooge-Salzwiese	18	83	-	-	10	43
Wangerooge-Strand	1	5	25	94	2	9
Elisabeth-Außengroden	2	8	-	-	4	16
Crildumersiel	14	62	3	10	14	64
Jadebusen	2	11	22	98	1	5
Westerhever	114	525	42	201	40	164
Summe	**227**	**1054**	**130**	**577**	**87**	**361**

Landesbibliothek Oldenburg

zu *Festuca rubra* gehört haben dürften, aber auch Deichsüßgräser und *Puccinellia maritima* können in dieser Kategorie enthalten sein. Die beiden Meldenarten *Atriplex litoralis* und *A. hastata* sowie die beiden Quellerarten *Salicornia europaea* und *S. procumbens* konnten im Kot ebenfalls nicht sicher unterschieden werden und wurden deshalb unter ihrem Gattungsnamen zusammengefasst.
Das Nahrungsangebot wurde durch die prozentuale Verteilung der Samenarten im Spülsaum bestimmt. Aus der Nahrung und dem Nahrungsangebot wurde anhand des Jacobs'schen Selektivitätsindexes (JACOBS 1974) Nahrungspräferenzen errechnet:

$$D = \frac{(r\text{-}p)}{(r + p - 2rp)}$$

(D = Selektivitätsindex, r = Anteil in der aufgenommenen Nahrung, p = Anteil im Nahrungsangebot).

2.3 Ortstreue

Die Ortstreue der Vögel wurde durch Farbberingung ermittelt, die Untersuchungen fanden jedoch nur in einem Gebiet (Westerhever/Tümlauer Bucht) statt. Insgesamt wurden dort 79 Ohrenlerchen, 15 Schneeammern und 76 Berghänflinge beringt. Von Oktober bis April in allen Wintern (sowie von Oktober 2000 bis Februar 2001) wurden das Untersuchungsgebiet sowie einige Randgebiete regelmäßig nach diesen Vögeln abgesucht. Die Fundorte farbberingter Vögel wurden in eine Karte eingetragen. Da sich alle drei Arten meist in unmittelbarer Nähe zum Deich aufhielten, wurde dieser in 100 m-Intervalle skaliert und jede Ablesung dem nächsten Wert zugeordnet. So ergab sich von allen Überwinterern eine Vielzahl von Daten, die zur Errechnung des Aufenthaltsbereiches (im Folgenden Homerange genannt) und der Rückkehrraten benutzt wurden. Als Homerange wurde die Deichstrecke definiert, in die 90 % aller Ablesungen eines Individuums fielen. Sie wurden jedoch nur für Vögel errechnet, von denen mindestens zehn Ablesungen vorlagen.
Während die Ringe an Ohrenlerchen und Schneeammern recht gut erkennbar sind, sitzen Berghänflinge meist in dichter Vegetation und sind schwer und oft nur an bestimmten Plätzen (z. B. beim Trinken) ablesbar. Aus diesem Grunde wurden für diese Art Ringfunde aus einem Beringungsprojekt, das vor allem in den 1960er Jahren im größten Teil des Verbreitungsgebietes skandinavischer Berghänflinge stattfand und in dem über 100.000 Berghänflinge beringt wurden (BUB & DE VRIES 1973), ausgewertet. Diese Daten sind zwar von der Methodik her nicht direkt mit den aus der Farbberingung gewonnenen Ergebnissen zu vergleichen, das Material erscheint mir jedoch hinreichend zur Darstellung der Rückkehrraten und des Umherstreifens im Überwinterungsgebiet. Es wurden nur Funde vom 1.12. bis 28.2. eines Winters benutzt, da in dieser Zeit kein ausgeprägter Zug beim Berghänfling stattfindet, der die Daten verfälschen könnte (DIERSCHKE 1997). Da die Beringungsaktivität im küstennahen Niedersachsen mit bis zu 24 Berghänfling-Beringungsstationen (davon 20 regelmäßig besetzten) am höchsten war, wurden zur Darstellung der Homeranges und der Rückkehrraten nur die Daten aus diesem Areal benutzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Berechnung der Rückkehrrate wurden nur diejenigen Ohrenlerchen und Schneeammern berücksichtigt, die in der Tümlauer Bucht überwintert bzw. mit der Überwinterung begonnen hatten. Als Überwinterer wurden Vögel definiert, die in den Monaten Dezember bis Februar im Untersuchungsgebiet beringt bzw. abgelesen wurden. Diesen stehen Durchzügler gegenüber, die ausschließlich in den Monaten Oktober/November und März/April beringt oder abgelesen wurden. Da eine Altersbestimmung bei der Ohrenlerche nicht möglich ist (SVENSSON 1992) konnte in der Auswertung nur der Fangwinter und nicht das tatsächliche Alter herangezogen werden. Beim Berghänfling wurde erneut auf die Beringungsdaten (s. o.) zurückgegriffen, da sich dieselben Probleme wie bei der Ermittlung des Homeranges stellten. Auch hierbei wurden nur die Vögel berücksichtigt, die vom 1.12.-28.2. eines Winters beringt bzw. kontrolliert wurden.

2.4 Rastplätze im Wattenmeer und Bestandsentwicklung

Es wurden Zufallsbeobachtungen und systematische Zählungen von einer Vielzahl von Beobachtern verarbeitet, eine Zusammenstellung der Quellen findet sich bei DIERSCHKE (2001b). Für die Darstellung der Bestandsentwicklung wurden die regelmäßigen Zählungen im Wattenmeer aus Niedersachsen (Niedersächsisches Landesamt für Ökologie, Hannover) und Schleswig-Holstein (WWF Projektbüro Wattenmeer, Husum) verwendet. Für jeden Winter (1.12.-28.2.) wurde ein Mittelwert aller Daten der einzelnen Zählstrecken errechnet. Der höchste Mittelwert pro Zählstrecke wurde als 100 % gewertet und alle anderen Mittelwerte prozentual zu diesem ausgedrückt. Alle Werte wurden für jede Art mit Hilfe der Spearman-Rangkorrelation (nach BROSIUS & BROSIUS 1995) auf ihren zeitlichen Trend überprüft. Dieser Test trägt zwar nicht den jährlichen Schwankungen der Bestände Rechnung, doch kam es mir vor allem darauf an, die allgemeine Tendenz der Bestandsentwicklung darzustellen.

3. Ergebnisse

3.1 Habitatwahl

Die Ergebnisse aus der Tümlauer Bucht zeigen, dass Ohrenlerchen im Frühherbst und späten Frühjahr die Salzwiesen, im Herbst, Winter und Frühjahr dagegen die Spülsäume bevorzugen. Schneeammern und Berghänflinge sind im Frühherbst und späten Frühjahr nicht anwesend. Schneeammern halten sich weit überwiegend im Spülsaum auf, Strandpieper und Berghänflinge dagegen in der Salzwiese (Abb. 2). Auf Wangerooge sind die Schneeammern auf die Strandbereiche konzentriert. Ohrenlerchen und Berghänflinge nutzen vor allem die untere, Strandpieper dagegen die obere Salzwiese (Abb. 3). Die Untersuchungen innerhalb der Salzwiesen zeigen eine Bevorzugung der beweideten Salzwiese für Ohrenlerchen und Schneeammern, während alle übrigen Arten überwiegend oder sogar ausschließlich in der unbeweideten Salzwiese vorkommen (Abb. 8).

Landesbibliothek Oldenburg

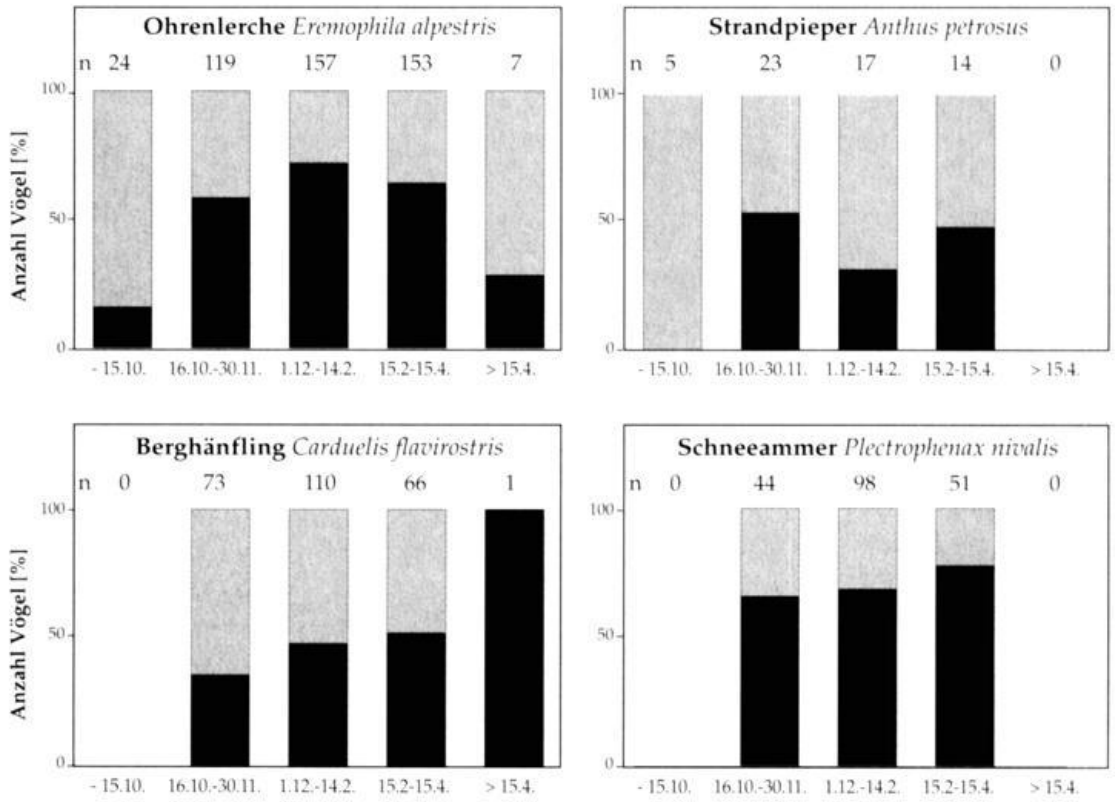


Abb. 2: Jahreszeitliche Verteilung von Ohrenlerchen, Strandpiepern, Berghänflingen und Schneeammern auf Spülsaumbereich (schwarz) und Salzwiese (grau).

3.2 Nahrung

Berghänflinge ernähren sich während des Winterhalbjahres fast ausschließlich von Samen; animalische Kost wird kaum konsumiert (Abb. 9). Bei Ohrenlerchen und Schneeammern zeigt die Nahrung deutliche saisonale Unterschiede: Zwar werden während aller fünf Zeitabschnitte viele Samen gefressen, doch weichen Ohrenlerchen im Frühjahr auf Arthropoden aus, Schneeammern tun dies im Herbst und Frühjahr (Abb. 9). Betrachtet man die Nahrungsnutzung im Verhältnis zum Nahrungsangebot, zeigen sich Bevorzugungen bei der Ohrenlerche für *Salicornia* spec., *Atriplex* spec., *Suaeda maritima, Limonium vulgare, Festuca* spec., *Halimione portulacoides* und Arthropoden sowie bei der Schneeammer zusätzlich *Triglochin maritimum*. Der Berghänfling bevorzugt dagegen ausschließlich Samen von *Salicornia* spec. und *Suaeda maritima* (Abb. 10).

3.3 Ortstreue

Die Ergebnisse an farbberingten Individuen in der Tümlauer Bucht zeigen, dass innerhalb eines Winters Schneeammern mit etwa 7,9 km Deichlänge deutlich größere Homeranges haben als Ohrenlerchen (2,3 km; vgl. Abb. 14).

Landesbibliothek Oldenburg

Vom Berghänfling liegen insgesamt 35 Ringfunde von Vögeln aus dem nordwestlichen Niedersachsen vor, die innerhalb eines Tages an zwei verschiedenen Beringungsstationen gefangen wurden. Die Entfernungen zwischen diesen Stationen betrugen zwischen 3 und 31 km (Abb. 15). Weitere Ringfunde zeigen zusätzlich die Mobilität der Berghänflinge: 539 Vögel, die innerhalb eines Winters mindestens zweimal an verschiedenen Orten gefangen wurden, legten häufig bis zu 30 km zurück (Abb. 15 und 16). So wurden zwischen Wilhelmshaven und Ruhwarderdeich (14 km) 144 Ortswechsel registriert, einzelne Vögel wurden sogar mehrfach innerhalb eines Winters an beiden Orten gefangen. Zumindest diese Strecke dürfte also dem normalen Aktionsradius vieler Berghänflinge entsprechen. Andere wiederum legten im gleichen Zeitraum größere Entfernungen (max. Ostfriesland – Jütland, 418 km) zurück. Ein am 23.12.1961 in Ruhwarderdeich/Kreis Wesermarsch/Niedersachsen beringtes und am 20.2.1962 bei Miltitz/Leipzig/Sachsen kontrolliertes diesjähriges Weibchen zeigt, dass auch im Mittwinter zumindest ein geringer Austausch zwischen dem Wattenmeer und dem ostdeutschen Binnenland besteht.

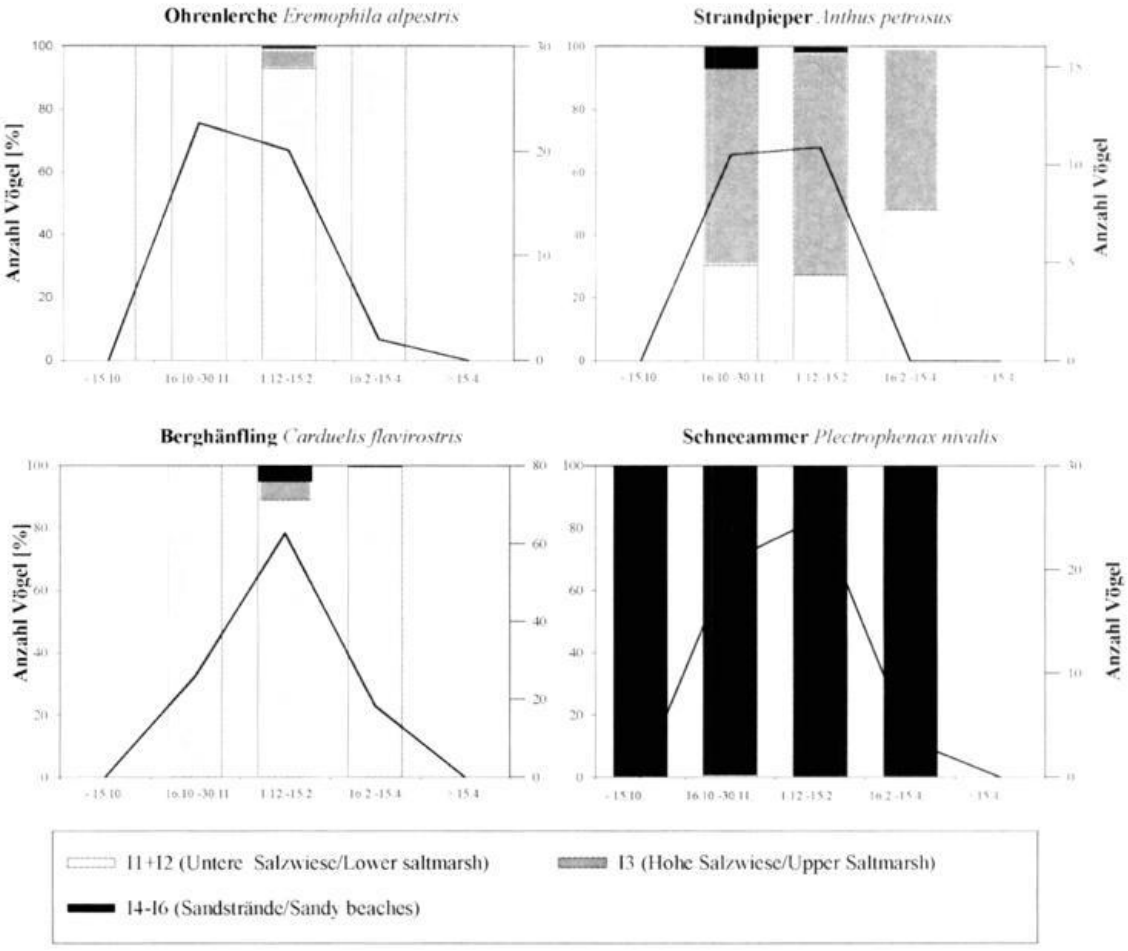


Abb. 3: Jahreszeitliche Verteilung von Ohrenlerchen, Strandpiepern, Berghänflingen und Schneeammern auf verschiedene Spülsaumstrecken auf Wangerooge. Die Linie gibt die durchschnittliche Häufigkeit der Arten in den jeweiligen Zeitabschnitten im Gesamtgebiet wider.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Ohrenlerche Eremophila alpestris, Leybucht, 30.4.1995 (Foto: Thorsten Krüger).



Abb. 5: Berghänflinge Carduelis flavirostris, Mellum, 31.12.2000 (Foto: Jochen Dierschke).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 6: Strandpieper Anthus petrosus, Außendeich Beltringharder Koog, 4.10.1995 (Foto: Jochen Dierschke).



Abb. 7: Schneeammer Plectrophenax nivalis, Helgoland, Oktober 1996 (Foto: Frank Stühmer).

Landesbibliothek Oldenburg

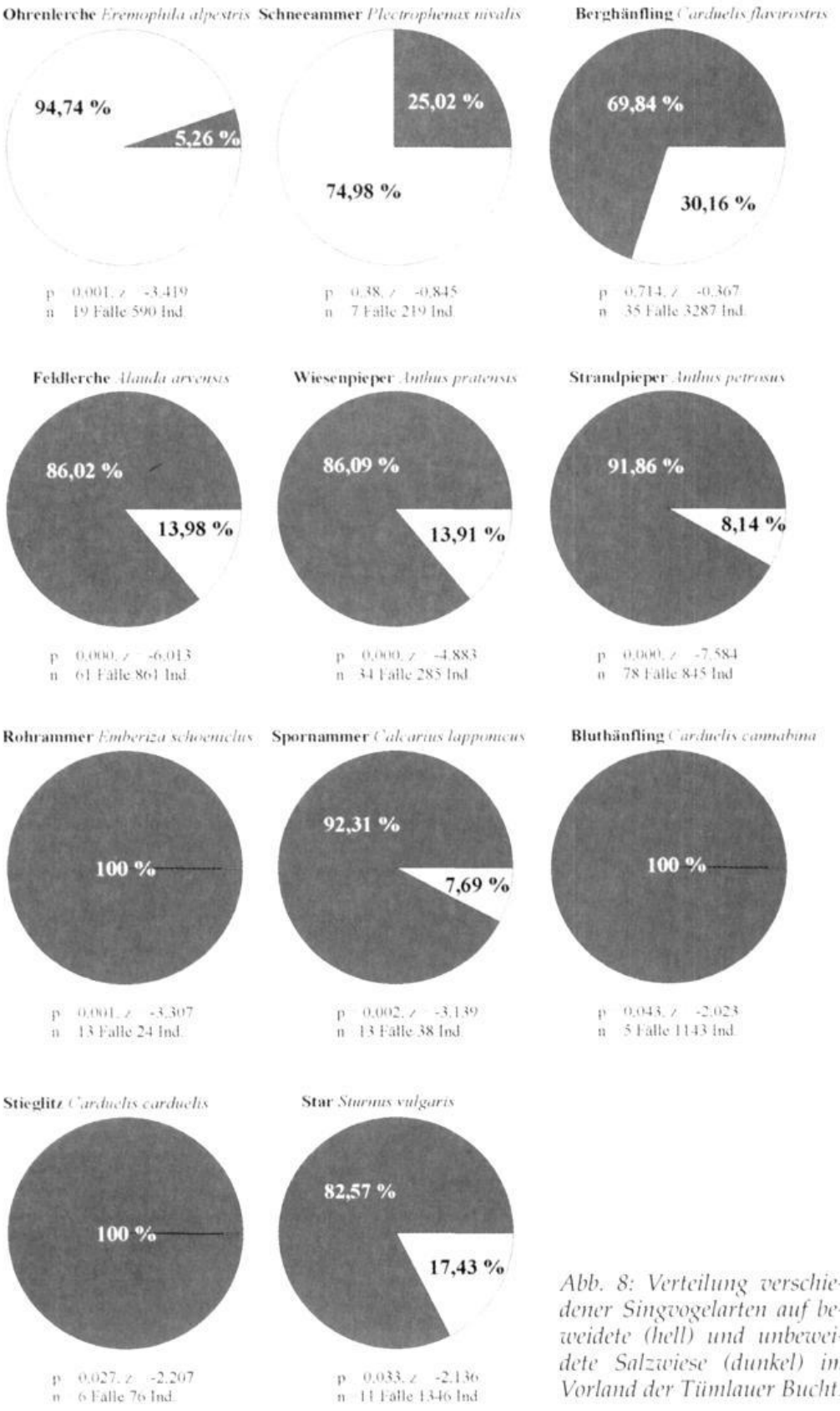


Abb. 8: Verteilung verschiedener Singvogelarten auf beweidete (hell) und unbeweidete Salzwiese (dunkel) im Vorland der Tümlauer Bucht.

Landesbibliothek Oldenburg

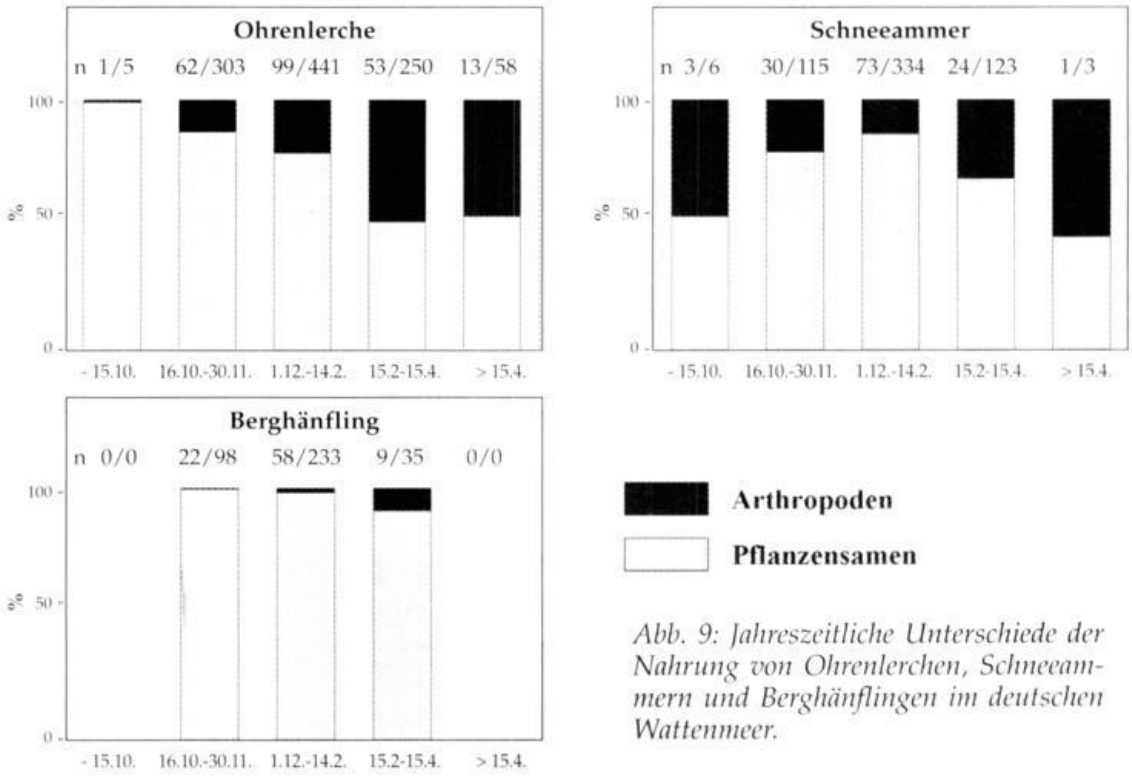


Abb. 9: Jahreszeitliche Unterschiede der Nahrung von Ohrenlerchen, Schneeammern und Berghänflingen im deutschen Wattenmeer.

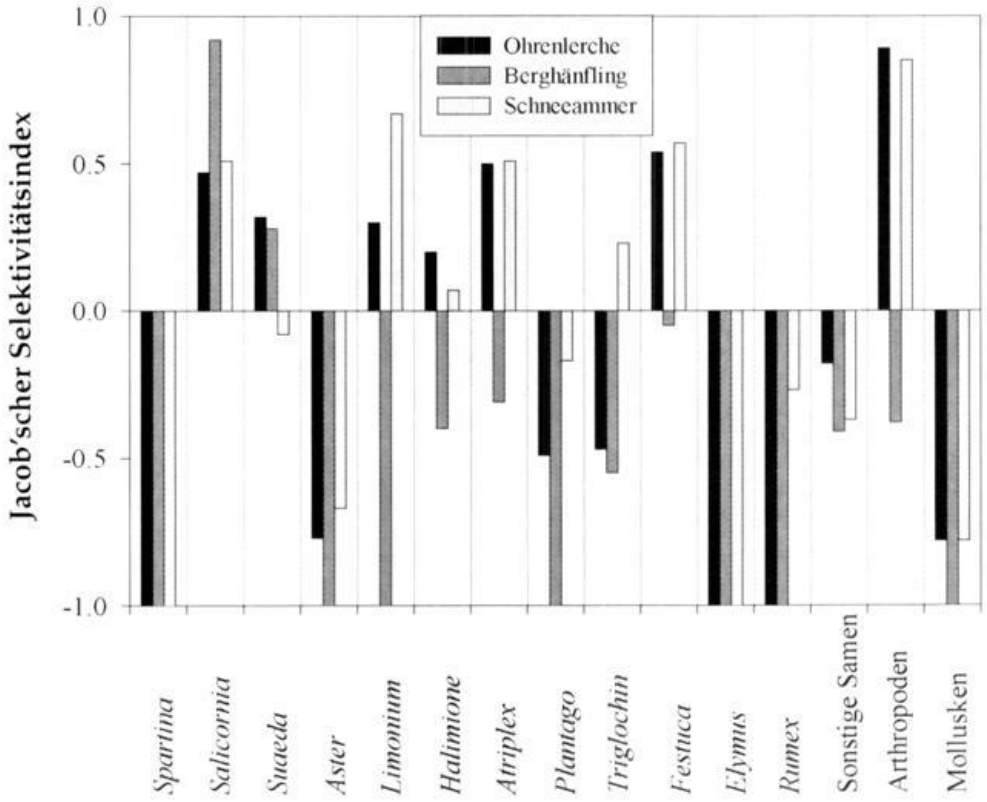


Abb. 10: Nahrungsselektion von Ohrenlerchen, Schneeammern und Berghänflingen im deutschen Wattenmeer (Jacobs'scher Index).

Landesbibliothek Oldenburg

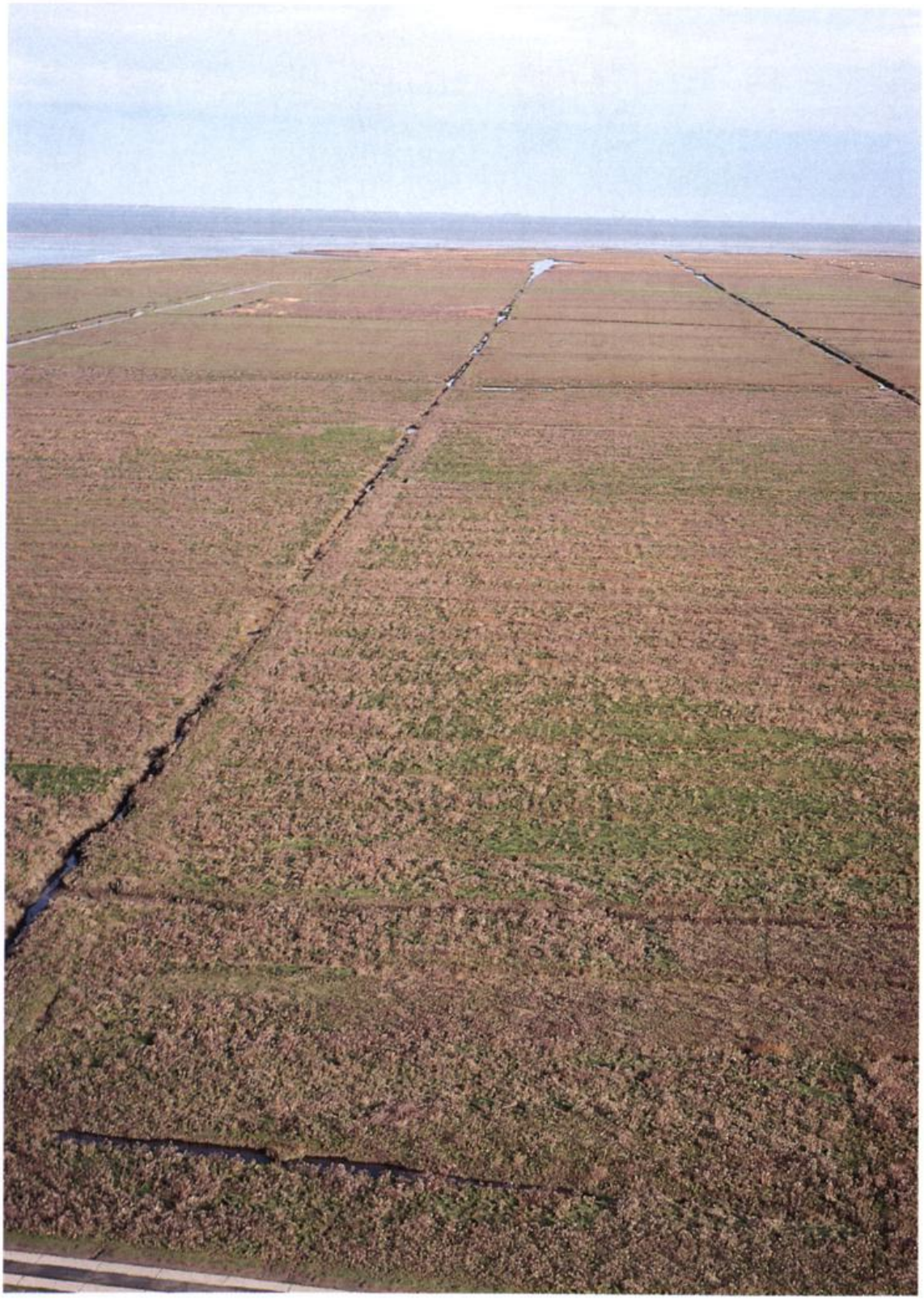


Abb. 11: Unbeweidete (Vordergrund) und intensiv beweidete Salzwiese (Hintergrund) im Vorland von Westerhever, Oktober 1995 (Foto: Jochen Dierschke).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 12: Kot der Schneeammer im Spülsaum von Bensersiel, November 1999 (Foto: Jochen Dierschke).



Abb. 13: Auch am Sandstrand bilden sich bei jeder Flut feine Spülsäume, die vor allem von Schneeammern zur Nahrungssuche genutzt werden. Westerheversand, 20.12.1995 (Foto: Jochen Dierschke).

Landesbibliothek Oldenburg

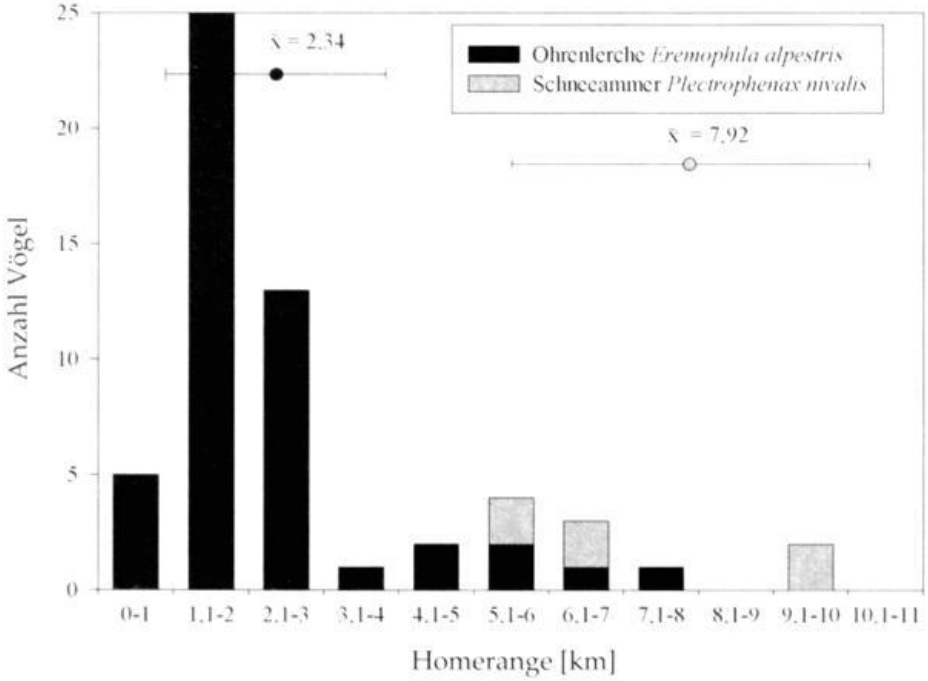


Abb. 14: Homeranges mit Mittelwert und Standardabweichung von Ohrenlerche (n = 51) und Schneeammer (n = 6) in der Tümlauer Bucht.

Auch zwischen verschiedenen Wintern zeigen Ohrenlerchen eine hohe Ortstreue. Bei überwinternden Vögeln lag die Rückkehrrate vom ersten Winter auf den zweiten bei 45,2 % (n = 42), vom zweiten auf den dritten Winter bei 45,0 % (n = 20) und vom dritten auf den vierten Winter bei 85,7 %. Ein anschauliches Beispiel für Ortstreue liefert Abb. 10. Auch bei nur zur Zugzeit anwesenden Vögeln konnte Ortstreue festgestellt werden, in einem Fall sogar über mehrere Jahre.

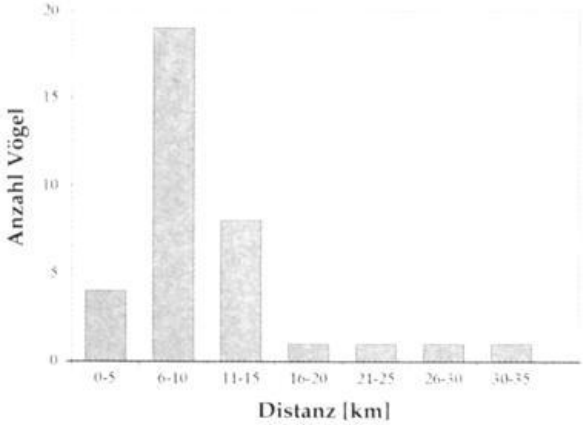


Abb. 15: Anzahl der Berghänflinge, die am selben Tag an zwei verschiedenen Orten gefangen wurden und deren zurückgelegte Strecke (n = 35).

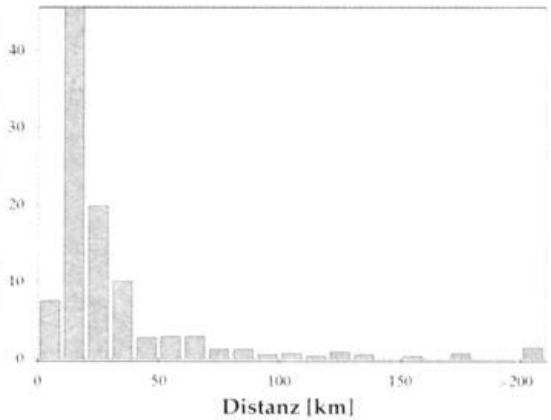


Abb. 16: Ortswechsel von Berghänflingen innerhalb eines Winters (1.12.-28.2.) im nördlichen Niedersachsen (n = 539).

Landesbibliothek Oldenburg

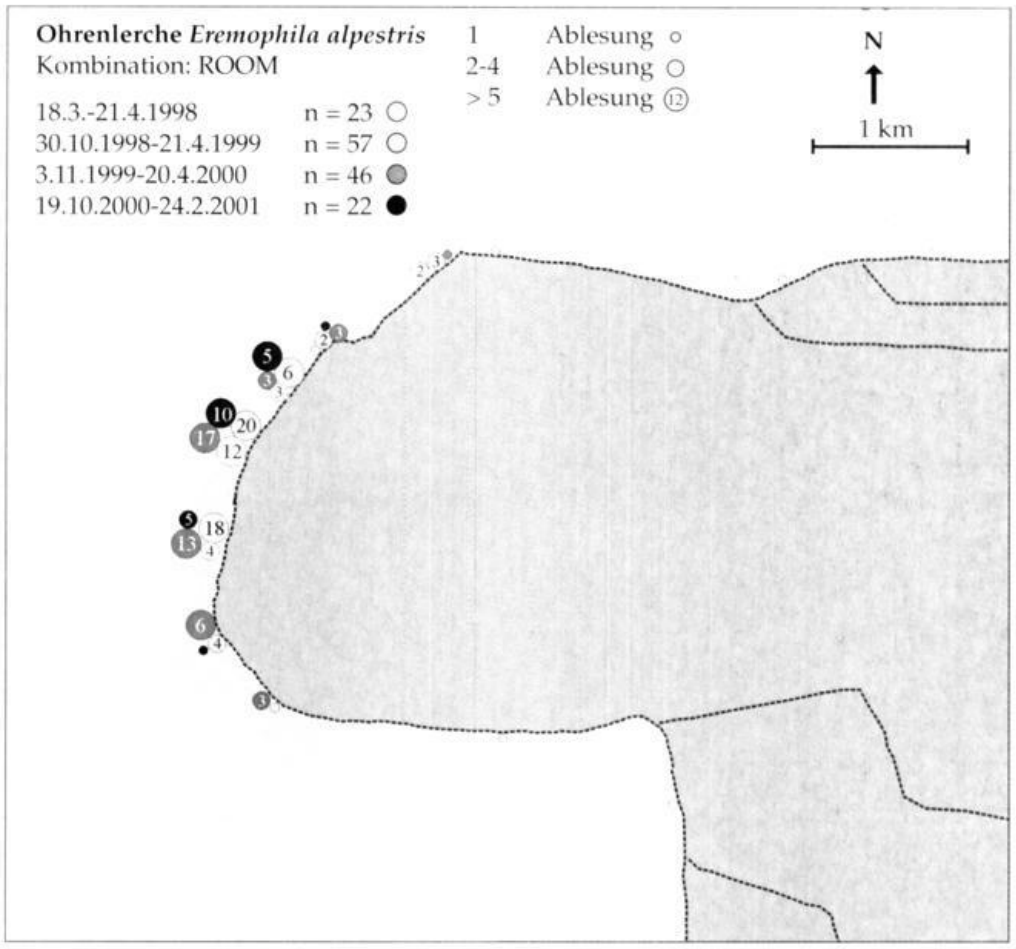


Abb. 17: Beispiel für die Ortstreue einer in vier Wintern vielfach abgelesenen Ohrenlerche in der Tümlauer Bucht (500 m-Intervalle).

Bei der Schneeammer erschien nur einer von acht Vögeln (12,5 %) im auf die Beringung folgenden Winter in der Tümlauer Bucht, beim Berghänfling waren es nur vier von 29 Individuen (13,8 %). Da bei letzterem die Ablesemöglichkeiten nur ungenügend sind, soll die Ortstreue im Folgenden anhand von Ringfunden dargestellt werden. Die Auswertung der Metallberingung aus den 1960er-Jahren (Abb. 20) ergab eine ähnliche Verteilung wie die innerhalb eines Winters (Abb. 16): 81,3 % der wiedergefangenen Vögel (n = 465) wurden im Umkreis von 30 km gefangen, nur der Anteil in über 200 km entfernt überwinternder Vögel war deutlich höher als innerhalb eines Winters (4,5 % gegenüber 1,47 %).

3.4 Rastplätze im Wattenmeer und Bestandsentwicklung

Die skandinavische Population der Ohrenlerche besteht derzeit aus etwa 4.800-9.500 Individuen, von denen etwa 4.000-5.500 im deutschen Wattenmeer überwintern (DIERSCHKE 2001a). Die Rastplätze sind gleichmäßig entlang der Nordseeküste

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 18: Unbeweidete (Vordergrund) und intensiv beweidete Salzwiese (Hintergrund) im Vorland von Westerhever, Juli 2001. Deutlich sind die Unterschiede in der Vegetation erkennbar (Foto: Jochen Dierschke).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 19: Farbberingte weibliche Ohrenlerche Eremophila alpestris, Tümlauer Bucht, 14.2.1999 (Foto: Jochen Dierschke).

Landesbibliothek Oldenburg

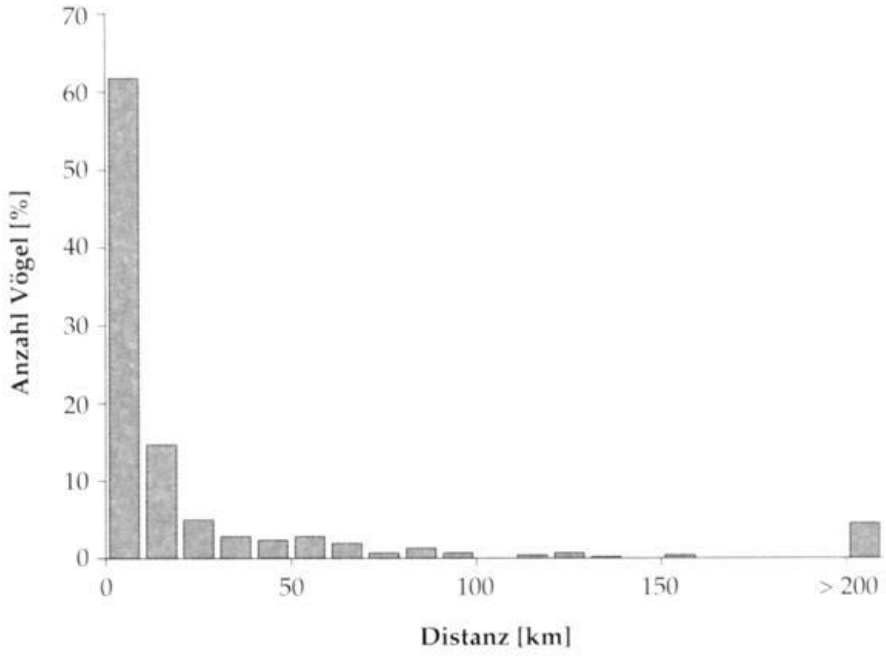


Abb. 20: Entfernungen zwischen Orten, an denen Berghänflinge im Zeitraum 1.12.-28.2. im nördlichen Niedersachsen gefangen und im gleichen Zeitraum in einem der Folgewinter wiedergefangen wurden (n = 465).

verteilt, die größten Ansammlungen finden sich an den Festlandsküste Frieslands und Nordfrieslands, in der Leybucht, zwischen Norddeich und Neßmersiel sowie auf Spiekeroog und Norderney (vgl. DIERSCHKE 2001b). Im Oldenburger Land befinden sich keine international bedeutenden Rastplätze, die größten Winterbestände finden sich auf Mellum (50-100 Ind.), im Elisabeth-Außengroden und bei Crildumersiel (jeweils um 50 Ind.) sowie auf Wangerooge (30-50 Ind.). Sehr lückenhaft ist das Datenmaterial jedoch im östlichen Jadebusen und an der Butjadinger Küste, der Gesamtbestand dürfte bei etwa 200-400 Ind. liegen.

Die skandinavische Population der Berghänflinge besteht – gemessen aus den bekannten Überwinterungszahlen – aus etwa 40.000-80.000 Individuen, davon etwa 20.000-40.000 im Wattenmeer (DIERSCHKE 2001b). Große Bestände (> 600 Ind.) finden sich nur noch an den Küsten Frieslands, im Dollart, an der schleswig-holsteinischen Westküste (v. a. Tümlauer Bucht) sowie auf Langli. Im Oldenburger Land überwinterten früher große Mengen im südlichen Jadebusen, zuletzt wurden sie dort im Winter 1994/95 festgestellt (max. 2.230 Ind.); im Anschluss wurden nur noch bis zu 250 Ind. registriert. Weitere Rastplätze sind Wangerooge (50-150 Ind.), der Elisabeth-Außengroden und Mellum (jeweils 300-500 Ind.) und Crildumersiel (100-300 Ind.). An der Küste Butjadingens wurden bis zu 400 Ind. beobachtet, dass Datenmaterial lässt eine Einschätzung des Winterbestandes jedoch nicht zu. Insgesamt dürfte der Winterbestand im Oldenburger Land derzeit etwa 1.000-2.000 Ind. betragen.

Die Schneeammern des Wattenmeeres lassen sich keiner bestimmten Brutpopulation zuordnen, da hier isländische, grönländische und skandinavische Vögel überwintern. Der Winterbestand im Wattenmeer beträgt 10.000-16.000 Vögel (DIERSCHKE 2001a), die Rastplätze sind recht gleichmäßig entlang der Küste verteilt (DIERSCHKE

Landesbibliothek Oldenburg

1997). Im Oldenburger Land überwintern nur geringe Mengen an Schneeammern: Auf Wangerooge, Mellum und Minsener Oog etwa 50-100 Ind., im Elisabeth-Außengroden etwa 100 Ind., bei Crildumersiel etwa 50 Ind., im Jadebusen und im Butjadinger Vorland etwa 20-50 Ind. Aufgrund der hohen Mobilität der Trupps lässt sich der Winterbestand schwer abschätzen, dürfte jedoch im Oldenburger Land etwa 4-600 Ind. betragen.
Nachdem alle drei Arten bis Ende der 1980er-Jahre abgenommen haben (vgl. DIERSCHKE 1997), zeigen sie nun wieder eine signifikant positive Bestandsentwicklung, die besonders deutlich bei der Ohrenlerche ausgeprägt ist (Abb. 21)

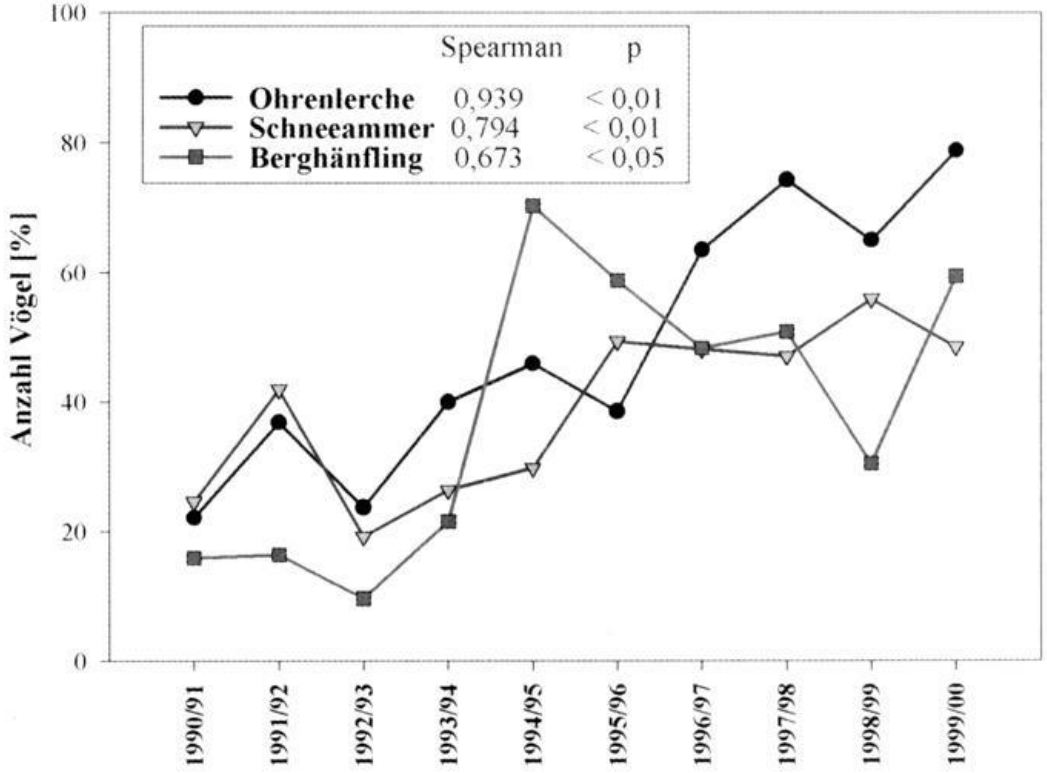


Abb. 21: Bestandsentwicklung von Ohrenlerche, Schneeammer und Berghänfling im Wattenmeer.

4. Diskussion

Das Wattenmeer ist zumindest für Ohrenlerchen und Berghänflinge das wichtigste Überwinterungsgebiet in Europa. Für mehrere granivore Vogelarten wurde bereits gezeigt, dass das Nahrungsangebot im Überwinterungsgebiet einen entscheidenden Faktor für die Populationsgröße darstellt (SMITH et al. 1980, DUNNING & BROWN 1982, SCHLUTER & REPASKY 1991). Nachdem der starke Rückgang der Ohrenlerche in den skandinavischen Brutgebieten festgestellt wurde (HILDÉN 1987, SVENSSON 1990), stellte DIERSCHKE (1997) fest, dass Berghänflinge und evtl. auch Schneeammern ähnliche Rückgänge im Wattenmeer aufweisen, die in den Brutgebieten bisher nicht be-

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 22: Ohrenlerchen Eremophila alpestris im Spülsaum fressend. Vorland Hamburger Hallig, 3.3.1996 (Foto: Jochen Dierschke).



Abb. 23: Quellerflächen im Beltringharder Koog, 4.10.1995 (Foto: Jochen Dierschke).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 24: Reich strukturierte Salzwiese. Solche ohne menschlische Hilfestellung aufgelandete Salzwiesen finden sich nur noch selten im Wattenmeer. Trischen, August 2000 (Foto: Jochen Dierschke).



Abb. 25: Im Bereich des Wattenmeer-Nationalparks, wie hier im Osten von Wangerooge (24.7.1998), kann die Beweidungsintensität geregelt werden (Foto: Carsten Ritzau).

Landesbibliothek Oldenburg

merkt wurden. Angesichts der insgesamt ähnlichen Habitat- und Nahrungswahl der drei Arten dürfte nach Ursachen für die Bestands-Rückgänge im Hauptüberwinterungsgebiet, dem dänisch-deutsch-niederländischen Wattenmeer, zu suchen sein.
Nach den großen Sturmfluten an der südniederländischen (31.1./1.2.1953) und deutschen (16./17.2.1963) Nordseeküste wurde der Küstenschutz an der Nordseeküste stark verändert: Einerseits wurde verstärkt eingedeicht, andererseits die Beweidung stark intensiviert (DIJKEMA 1987, STOCK et al. 1997). Diese Veränderungen fallen in den Zeitraum der beginnenden Populationsabnahme in den skandinavischen Brutgebieten und sollen deshalb im Folgenden als Ursachen für Bestandsrückgänge diskutiert werden.
Die seit den 1960er Jahren verstärkte Eindeichungsaktivität sollte die Deichlinie stark verkürzen. Aus diesem Grunde wurden vor allem Buchten abgedeicht (KRAMER 1991). Damit wurde auch die Art der Eindeichungen verändert: Während zuvor im Wesentlichen aufgelandetes Vorland zur Landgewinnung und späteren landwirtschaftlichen Nutzung eingedeicht wurde, gerieten nun Küstenschutzbelange in den Vordergrund (DIECKMANN 1988). Durch die Eindeichung der Buchten entstanden große Polder bzw. Köge, die zu einem Teil der landwirtschaftlichen Nutzung, zusätzlich aber auch der Speicherung von Süßwasser dienten, das bei Sturmfluten nicht in die Nordsee abfließen kann und daher oft ausgedehnte Bereiche im Binnenland überschwemmte (KRAMER 1991). Auch wenn viele dieser Köge unter Naturschutz gestellt wurden und heute wichtige Rastgebiete für eine Vielzahl von Wat- und Wasservögeln sind (z. B. SCHMIDT-MOSER 1986, HÖTKER & KÖLSCH 1993), gingen so allein in Schleswig-Holstein in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwa 60 % der Salzwiesenfläche verloren (STOCK 1993, LANDESAMT FÜR DEN NATIONALPARK 1995). Durch diese Eindeichungen entstanden zunächst ausgedehnte mit Queller (*Salicornia* spp.) bewachsene Flächen, die hervorragende Nahrungsbedingungen für Berghänflinge bieten und deshalb zu einer Erhöhung des Berghänfling-Bestands geführt haben könnten (vgl. DIERSCHKE 1997). Durch den fehlenden Salzwasserzufluss werden Halophyten jedoch innerhalb weniger Jahre durch Glykophyten verdrängt (z. B. BREHM 1979, VAN NORDWIJK-PUIJK et al. 1979, HEYDEMANN 1980, WOLFRAM et al. 1998), so dass die bevorzugte Nahrung bereits nach wenigen Jahren nicht mehr zur Verfügung stand. Ohrenlerchen und Schneeammern nutzen die eingedeichten Flächen nicht in dem Ausmaß (DIERSCHKE 2001b), was den früher einsetzenden Rückgang dieser Arten erklären könnte. Zusätzlich beschränkten sich die Eindeichungen nun aber nicht mehr auf hoch aufgelandete Salzwiesen, sondern es wurden auch in großem Ausmaß Wattflächen und niedriger gelegene Salzwiesen mit ihrem Reichtum an Samen produzierenden Halophyten wie z. B. *Salicornia* spec., *Suaeda maritima* und *Halimione portulacoides* zerstört (KÖNIG 1987). Die unteren Salzwiesen bzw. Flächen mit ähnlicher Vegetation sind das am meisten genutzte Habitat der Berghänflinge und – neben dem Spülsaum – auch für Ohrenlerche und Schneeammer von großer Bedeutung. Eine Verringerung der Salzwiesenfläche führt demnach zu einer Verringerung des Rastplatzangebotes für auf Salzwiesen spezialisierte granivore Singvögel. So errechnete ATKINSON (1998), dass Berghänflinge mindestens 50 ha große Salzwiesenbereiche zur Überwinterung benötigen. Gleichzeitig führt die aus dem Verlust von Vorlandflächen resultierende geringere Samenproduktion zu einer Reduktion der Bestände von Samen fressenden Arthropoden (HEY-

Landesbibliothek Oldenburg

DEMANN 1983/84). Auch Ohrenlerchen, Schneeammern und Berghänflinge ernähren sich weit überwiegend von Halophyten-Samen der unteren und mittleren Salzwiese, während die Samen der vor allem in oberen Salzwiesen wachsenden Quecke *Elymus athericus* nicht bzw. kaum gefressen werden. Nur eine hohe Dichte von energiereichen Samen kann jedoch eine erfolgreiche Überwinterung granivorer Vögel gewährleisten (DIERSCHKE 2001b). Bei einer geringeren Salzwiesenfläche sinkt zwangsläufig auch die absolute Samenproduktion, Spülsäume ohne vorgelagerte Salzwiesen enthalten deshalb deutlich weniger Samen als solche mit vorgelagerten Salzwiesen (DIERSCHKE 2001b). Durch Eindeichungen von Buchten wurden demnach sowohl die Habitate der in Salzwiesen lebenden Fauna als auch die Nahrungsgrundlage sich im Spülsaum ernährender granivorer Tiere zerstört. Neben der Verringerung der Salzwiesenfläche wurde aber durch die Eindeichung der Buchten auch die Küstenlinie und damit die Länge des Spülsaums deutlich verkürzt: An der deutschen Nordseeküste reduzierte sich die Küstenlinie von 1200 km im Jahr 1962 auf nur noch 700 km Ende der 1980er Jahre (KRAMER 1991). Berücksichtigt man, dass z. B. ein Ohrenlerchen-Trupp etwa 2-3 km Spülsaumlänge benötigt, wird deutlich, dass die veränderte Form der Eindeichungen mit ihrer großflächigen Habitatvernichtung zu einem Rückgang granivorer Vogelarten im Wattenmeer führen musste.

Durch die Verbesserung des Schutzstatus des Wattenmeeres in den 1980er Jahren ist die Salzwiesenfläche in jüngster Zeit angestiegen, was besonders Bereiche der unteren Salzwiese betrifft (ARENS & HEIBER 1999, STOCK et al. 2001). Da diese der Lebensraum bzw. die Produktionsstätten der Nahrung von Ohrenlerchen, Schneeammern und Berghänflingen sind, liegt ein Zusammenhang mit dem positiven Bestandstrend dieser Arten in den 1990er-Jahren auf der Hand.

Nach den großen Sturmfluten 1953 und 1963 wurde der Küstenschutz nicht nur in Form von Eindeichungen vorangetrieben, auch die Beweidung der Salzwiesen wurde zumindest in Schleswig-Holstein intensiviert (STOCK et al. 1997). Seit Anfang der 1990er Jahre werden in den Nationalparks große Flächen aus der Beweidung völlig herausgenommen oder stark extensiviert (STOCK et al. 1997). Während die Intensivierung der Beweidung in die Zeit der starken Abnahme der Ohrenlerchen, Schneeammern und Berghänflinge fällt, erfolgte zur Zeit der Extensivierung eine Zunahme der Bestände. Ein Zusammenhang der Beweidungsintensität mit der Bestandsentwicklung granivorer Singvögel ist demnach in Betracht zu ziehen.

Die Salzwiesen des Wattenmeers werden schon seit vielen Jahrhunderten in Form von extensiver Beweidung landwirtschaftlich genutzt (z. B. BAKKER 1989, KÖNIG 1987). Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielten dabei vermehrt Küstenschutzgründe eine Rolle: Ziel war es, durch intensive Beweidung ein festes Vorland mit ausgeglichenem Profil zu schaffen, das zudem bei Sturmfluten wenig Angriffsfläche in Form von hochwüchsigen Pflanzenstauden bieten sollte (DIECKMANN 1987). Durch die überwiegend intensive Beweidung entstand so ein homogenes, kurzrasiges Vorland (z. B. DIJKEMA 1983, STOCK et al. 1997).

Die Auswirkungen der Salzwiesen-Beweidung auf die Vegetation sind schon seit langem Gegenstand einer Vielzahl von Forschungsprojekten (z. B. BAKKER 1985, JENSEN 1985). Grundsätzlich fördert eine Beweidung die Entwicklung von Vegetation der unteren Salzwiese ("retrogressive Sukzession", BAKKER & RUYTER 1981): Durch Viehtritt entstehende vegetationsfreie Flächen, fehlende Beschattung und ein hoher

Landesbibliothek Oldenburg

Salzgehalt an der Bodenoberfläche ermöglichen das Wachstum von Pionierpflanzen, die in den Höhen über dem mittleren Tidehochwasser (MTHW) ohne Nutzung nicht wachsen würden (BAKKER 1985, BAKKER & DE VRIES 1992, BAKKER et al. 1985, BERTNESS 1991, BRONGERS et al. 1990). Durch eine intensive Beweidung werden jedoch nur noch wenige verbiss- und vertrittunempfindliche Arten gefördert. Mehrere Untersuchungen befassen sich mit Ausschlussexperimenten: Teile ehemals beweideter Salzwiesen wurden nicht mehr beweidet und die Auswirkungen auf die Vegetation untersucht (z. B. JENSEN 1985). Die Auswirkungen auf die Quellerzone waren recht gering, in der mittleren Salzwiese dominierten schnell *Halimione portulacoides*, *Aster tripolium* und *Artemisia maritima* (IRMLER & HEYDEMANN 1986, HEINZE et al. 1999). Einige höher gelegene Salzwiesen wuchsen innerhalb weniger Jahre zu einem großen Teil mit *Elymus athericus* zu, insbesondere bei einer ausgeprägten Tonschicht (BAKKER 1993, HEINZE et al. 1999, DIERßEN et al. 1991). Die Besiedlung mit *Elymus* hängt jedoch von verschiedenen Faktoren, wie Vegetation zu Beginn der Entweidung, Genotyp der vorkommenden Queckenpopulation und Anwesenheit herbivorer Vögel und Säugetiere ab (BOCKELMANN & NEUHAUS 1999, A.-C. Bockelmann pers. comm.). Da es sich bei den untersuchten Salzwiesen vielfach um von Menschenhand geschaffene Flächen mit einer geringen Oberflächenvariabilität handelte, entstand oft eine insgesamt recht homogene Vegetation mit einer geringen Vielfalt an Pflanzengesellschaften (z. B. DIJKEMA 1983).

Die Auswirkung der Salzwiesen-Beweidung auf überwinternde granivore Singvögel ist nach wie vor schwierig einzuschätzen. Grundsätzlich lässt sich aussagen, dass obere unbeweidete Salzwiesen als Überwinterungshabitat für Ohrenlerchen, Schneeammern und Berghänflinge nicht in Frage kommen. Flächen der mittleren Salzwiese werden im Herbst von Berghänflingen und im Frühjahr in geringerem Umfang ebenfalls von Berghänflingen und eventuell auch von Ohrenlerchen genutzt (DIERSCHKE 2001b). Im Winter suchen dagegen drei Arten fast ausschließlich Flächen mit Vegetation der unteren Salzwiese und Spülsäume zur Nahrungssuche auf. Erstere wird durch eine extensive Beweidung stark gefördert, aber auch eine intensive Beweidung führt zu hohen Dichten z. B. von *Salicornia europaea*. Diese entlässt im Gegensatz zu *S. procumbens* der Quellerzone einen wesentlich höheren Anteil der Samen im Laufe des Winters (KÖNIG 1960, DIERSCHKE 2001b), so dass sie für Berghänflinge vermutlich die ungünstigere Alternative darstellt, da sich im späten Winter kaum noch Samen in den Pflanzen befinden. Andere bevorzugte Samen stehen bei intensiver Beweidung nicht oder in deutlich geringerer Zahl zur Verfügung, insbesondere die energiereichen Samen von *Suaeda maritima*, *Atriplex hastata*, *Atriplex litoralis* und *Halimione portulacoides* (IRMLER & HEYDEMANN 1986, DIERSCHKE 2001b). Die Intensivierung der Beweidung in den 1960er-Jahren könnte damit durch die Einschränkung des Nahrungsangebots einen negativen Einfluss auf die Bestandsgrößen von Ohrenlerchen, Schneeammern und Berghänflingen gehabt haben. Auch wenn einige Flächen mit *Elymus athericus* besiedelt werden, deren Samen von granivoren Singvögeln kaum gefressen werden, hat die großflächige Extensivierung der Salzwiesenbeweidung zu Beginn der 1990er-Jahre in vielen Bereichen ohne Zweifel zu einer Verbesserung des Nahrungsangebots geführt. Ein Zusammenhang mit der Zunahme von überwinternden Ohrenlerchen, Schneeammern und Berghänflingen im Wattenmeer ist damit wahrscheinlich.

Landesbibliothek Oldenburg

Die anthropogene Veränderungen in den Salzwiesen des Wattenmeeres haben demnach zu einer Verringerung der Rastplatzfläche und zu einer Verschlechterung des Nahrungsangebots für granivore Singvögel geführt. Sowohl die Abnahme seit den 1960er Jahren als auch die Zunahme in den 1990er-Jahren können mit dem Verlauf der Bestandsentwicklung in Einklang gebracht werden. Die drei Wattenmeerstaaten haben eine besondere Verantwortung für skandinavische Ohrenlerchen und Berghänflingen und eine Weiterführung des Schutzes ihres Lebensraums ist deshalb unumgänglich.

5. Zusammenfassung

Aufgrund starker Bestandseinbrüche bei Ohrenlerchen, Schneeammern und Berghänflingen wurde im deutschen Wattenmeer die Überwinterungsökologie dieser Singvögel untersucht. Alle drei Arten bevorzugen die untere Salzwiese und die Spülsäume als Habitat, Schneeammern rasten verstärkt auch in Strandbereichen. Im Gegensatz zu allen anderen überwinternden Singvögeln bevorzugen Ohrenlerchen und Schneeammern beweidete Salzwiesen gegenüber unbeweideten. Als Nahrung dienen ihnen vor allem Halophytensamen der unteren Salzwiese; Ohrenlerchen und Schneeammern fressen im Herbst und Frühjahr auch Arthropoden. Ohrenlerchen weisen eine hohe Ortstreue und kleine Homeranges auf, bei Schneeammern ist es umgekehrt. Bei Berghänflingen zeigt sich zwar eine hohe Ortstreue mit großen Homeranges, doch gibt es auch sehr mobile Individuen. Der Bestand der drei Arten im Oldenburger Land wird auf 200-400 Ohrenlerchen, 1.000-2.000 Berghänflinge und 400-600 Schneeammern geschätzt. Für den Rückgang werden aufgrund der Ergebnisse zur Überwinterungsökologie großflächige Eindeichungen und eine intensivierte Beweidung verantwortlich gemacht, jedoch zeigen alle drei Arten seit etwa zehn Jahren positive Bestandstrends, die auf den verbesserten Schutz der Salzwiesen zurückgeführt werden.

6. Danksagung

Dieses Projekt wurde von der Niedersächsischen Wattenmeerstiftung gefördert. Herrn Prof. Dr. Franz Bairlein danke ich für die Durchsicht des Manuskriptes.

7. Literatur

Arens, S. & W. Heiber (1999): Development of salt marsh vegetation in the Leybucht from 1948 to 1998. – Senckenbergiana Maritima **29**, Suppl.: 7-11.

Atkinson, P. W. (1998): The wintering ecology of the Twite *Carduelis flavirostris* and the consequences of habitat loss. Dissertation, University of East Anglia.

Bakker, J. P. (1985): The impact of grazing on plant communities, plant populations and soil conditions on saltmarshes. – Vegetatio **62**: 391-398.

Bakker, J. P. (1989): Nature Management by Cutting and Grazing. Dordrecht.

Bakker, J. P. (1993): Strategies for grazing management on salt marshes. – Wadden Sea Newsletter **1993/1**: 8-10.

Landesbibliothek Oldenburg

BAKKER, J.P. & Y. DE VRIES (1992): Germination and early establishment of lower salt-marsh species in grazed and mown salt marsh. – J. Veg. Sci. **3**: 247-252.
BAKKER, J.P., M. DIJKSTRA & P. T. RUSSCHEN (1985): Dispersal, germination and early establishment of halophytes and glycophytes on a grazed and abandoned salt-sarsh gradient. – New Phytologist **101**: 291-308.
BAKKER, J. P. & J. C. RUYTER (1981): Effects of five year grazing on a saltmarsh vegetation. – Vegetatio **44**: 81-100.
BERTNESS, M. D. (1991): Interspecific interactions among high marsh perennials in a New England salt marsh. – Ecology **72**: 125-137.
BOCKELMANN, A.-C. & R. NEUHAUS (1999): Competitive exclusion of *Elymus athericus* from high-stress habitat in a European salt marsh. – J. Ecol. **87**: 503-513.
BREHM, K. (1979): Factors affecting the vegetation of fresh water reservoirs on the German coast. – In: JEFFRIES, R. L. & A. J. DAVY (eds.): Ecological Processes in coastal environments. Oxford: 603-615.
BRONGERS, M., Y. DE VRIES & J. P. BAKKER (1990): Der Einfluß unterschiedlicher Beweidung auf die Salzwiesenvegetation in der Leybucht (Niedersachsen). – Natur und Landschaft **65**: 311-314.
BROSIUS, G. & F. BROSIUS (1995): SPSS. Base system and professional statistics. - Bonn.
BUB, H. & R. DE VRIES (1973): Das Planberingungs-Programm am Berghänfling (*Carduelis* f. *flavirostris*). Wilhelmshaven.
DIECKMANN, R. (1987): Bedeutung und Wirkung des Deichvorlandes für den Küstenschutz. - In: KEMPF, N., J. LAMP & P. PROKOSCH (Hrsg.): Salzwiesen: Geformt von Küstenschutz, Landwirtschaft oder Natur? Tagungsbericht 1 der Umweltstiftung WWF-Deutschland, Husum: 163-187.
DIECKMANN, R. (1988): Entwicklung der Vorländer an der nordfriesischen Festlandsküste. – Wasser und Boden **3**: 146-150.
DIERSCHKE, J. (1997): The Status of Shorelark *Eremophila alpestris*, Twite *Carduelis flavirostris* and Snow Bunting *Plectrophenax nivalis* in the Wadden Sea. – Wadden Sea Ecosystem No. **4**. Common Wadden Sea Secretariat, Wilhelmshaven, 95-114.
DIERSCHKE, J. (2001a): Herkunft, Zugwege und Populationsgröße in Europa überwinternder Ohrenlerchen (*Eremophila alpestris*), Schneeammern (*Plectrophenax nivalis*) und Berghänflinge (*Carduelis flavirostris*). – Vogelwarte **41**: 31-43.
DIERSCHKE, J. (2001b): Die Überwinterungsökologie von Ohrenlerchen *Eremophila alpestris*, Schneeammern *Plectrophenax nivalis* und Berghänflingen *Carduelis flavirostris* im Wattenmeer. – Dissertation, Universität Oldenburg.
DIERßEN, K., I. EISCHEID, W. HÄRDTLE, H. HAGGE, U. HAMANN, K. KIEHL, P. KÖRBER, F. LÜTKE-TWENHÖVEN, R. NEUHAUS & J. WALTER (1991): Geobotanische Untersuchungen an den Küsten Schleswig-Holsteins. – Ber. Reinh. Tüxen-Ges. **3**: 129-155.
DIJKEMA, K. S (1983): Use and management of mainland salt marshes and Halligen. – Rep. Wadden Sea Working Group **9**: 302-312.
DIJKEMA, K. S. (1987): Changes in salt-marsh area in the Netherlands Wadden Sea after 1600. – In: HUISKES, A. H. L., C. W. P. M. BLOM & J. ROZEMA (eds.): Vegetation Between Land and Sea. Junk, Dordrecht: 42-49.
DUNNING, J. B. Jr. & J. H. BROWN (1982): Summer rainfall and winter sparrow densities: a test of the food limitation hypothesis. – Auk **99**: 123-129.
HEINZE, C., K. KIEHL & R. NEUHAUS (1999): Vegetation succesion over 30 years in the ungrazed Salt Marsh of Süderhafen (Nordstrand Island). – Senckenbergiana maritima **29**, Suppl.: 63-66.
HEYDEMANN, B. (1980): Die ökologische Gefährdung des Wattenmeeres und Grundlagen zu seinem Schutz. – Natur und Landschaft **55**: 240-249.
HEYDEMANN, B. (1983/84): Das Ökosystem „Küsten-Salzwiese" – ein Überblick. – Faun.-Ökol. Mitt. **5**: 249-279.
HILDÉN, O. (1987): Tunturikiuru katoamassa Suomesta. – Lintumies **22**: 51-59.
HÖTKER, H. & G. KÖLSCH (1993): Die Vogelwelt des Beltringharder Koogs. – Corax **15**, Sonderheft: 1-145.
IRMLER, U. & B. HEYDEMANN (1986): Die ökologische Problematik der Beweidung von Salzwiesen - am Beispiel der Leybucht. – Natursch. Landschaftspfl. Nieders., Beih. **15**: 1-115.
JACOBS, J. (1974): Quantitative Measurement of Food Selection. – Oecologia **14**: 413-417.
JENSEN, A. (1985): The effect of cattle and sheep grazing on salt marsh vegetation succession at Skallingen, Denmark. – Vegetatio **60**: 37-48.
KÖNIG, D. (1960): Beiträge zur Kenntnis der deutschen Salicornien. – Mitt. Flor.-soz. Arbeitsgem. **8**: 5-58.

Landesbibliothek Oldenburg

KÖNIG, D. (1987): Historisches über Wattenmeer-Salzwiesen. - In: KEMPF, N., J. LAMP & P. PROKOSCH (Hrsg.): Salzwiesen: Geformt von Küstenschutz, Landwirtschaft oder Natur? Tagungsbericht 1 der Umweltstiftung WWF-Deutschland, Husum: 31-70.

KRAMER, J. (1991): Küstenschutz an der Nordsee mit vorgelagertem Wattenmeer von Den Helder bis Skallingen. – In: PROKOSCH, P., S. MIELKE & D. M. FLEET (eds.): The common future of the Wadden Sea, Husum: 107-115.

LANDESAMT FÜR DEN NATIONALPARK SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES WATTENMEER (1995): 10 Jahre Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Sonderheft: 1-71.

MELTOFTE, H., J. BLEW, J. FRIKKE, H.-U. RÖSNER & C.J. SMIT (1994): Numbers and distribution of waterbirds in the Wadden Sea. – Wader Study Group Bull. **74**, Sonderheft.

NOORDWIJK-PUIJK, K. van, W. G. BEEFTINK & P. HOGEWEG (1979): Vegetation development on salt-marsh flats after disappearance of the tidal factor. – Vegetatio **39**: 1-13.

SCHLUTER, D. & R. R. REPASKY (1991): Worldwide limitation of finch densities by food and other factors. – Ecology **72**: 1763-1774.

SCHMIDT-MOSER, R. (1986): Die Vogelwelt im Hauke-Haien-Koog. – Seevögel **7**, Sonderh.: 1-49.

SMITH, J. N. M., R. D. MONTGOMERIE, M. J. TAITT & Y. YOM-TOV (1980): A winter feeding experiment on an island Song Sparrow population. – Oecologia **47**: 164-170.

STOCK, M. (1993): Salt marshes in Schleswig-Holstein: from a green towards a natural succession. – Wadden Sea Newsletter **1993-1**: 11-14.

STOCK, M., K. KIEHL & H. D. REINKE (1997): Salzwiesenschutz im Schleswig-Holsteinischen Wattenmeer. – Schriftenreihe des Landesamtes für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, H. **7**.

STOCK M., S. GETTNER, J. KOHLUS & H. STUMPE (2001): Flächenentwicklung der Festlandssalzwiesen in Schleswig-Holstein. – In: LANDESAMT FÜR DEN NATIONALPARK SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES WATTENMEER (Hrsg.): Wattenmeermonitoring 2000. Schriftenreihe des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, special issue: 57-61.

SVENSSON, S. (1990): An alarming decline of the Shorelark *Eremophila alpestris*. – In: HAFTORN, S. (ed.): Proceedings of the sixth Nordic Congress of Ornithology, 1987, Trondheim: 5-11.

SVENSSON, L. (1992) : Identification guide to European passerines. 4. Aufl., Stockholm.

WOLFRAM, C., U. HÖRCHER, U. KRAUS, D. LORENZEN, R. NEUHAUS & K. DIERßEN (1998): Die Vegetation des Beltringharder Kooges 1987-1998 (Nordfriesland). – Mitt. AG Geobotanik Schleswig-Holstein u. Hamburg, H. **58**: 1-220.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Jürgen Feder

Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen des Landkreises Wesermarsch

Abstract: The vascular plants of the administrative area Wesermarsch, Lower Saxony, Germany. A detailed mapping of vascular plants was carried out in the administrative district of Wesermarsch, especially between 1991 and 2002. 943 species were found (incl. *Rubus*), from these 99 are unsteady or synanthropic in general. The flora of Wesermarsch in true sense counts 844 species (native and naturalized species). 777 species occur in present, 231 are listed in the red data book of Lower Saxony and Bremen. 336 species of the recent flora are rare and endangered in Wesermarsch. They have to be assigned to a local degree of endangering. Finally localities of remarkable plants are presented.

1. Einleitung

Eine umfassende floristische Kartierung des gesamten Landkreises Wesermarsch hat es in der Vergangenheit noch nicht gegeben. Vermutlich hat viele Interessierte die irrtümliche Annahme, der Landkreis sei botanisch wenig ergiebig, von intensiven Bearbeitungen größerer Gebiete über mehrere Jahre hinweg abgehalten. Daher schien eine aktuelle Betandsaufnahme geboten.
Datengrundlage der vorliegenden Arbeit sind eigene Begehungen ab 1991, um auf der Basis von Messtischblatt-Quadranten, Viertelquadranten und Minutenfeldern (Kartenraster von ca. 1,1 x 1,9 km Größe) möglichst alle wildwachsenden Gefäßpflanzenarten aufzuspüren. Wichtige Ergänzungen der Liste erfolgten im Zuge von Auswertungen von Kartierungen vor allem des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie (GARVE 1994), der Bearbeitung der niedersächsischen Brombeerarten (PEDERSEN & WEBER 1993) sowie bundesweiter Artenerfassungen (HAEUPLER & SCHÖNFELDER 1989, insbesondere zur Dokumentation der verschollenen Sippen). Ferner sind Hinweise von Einzelpersonen eingeflossen. Neben der allgemeinen Information über den Pflanzenartenbestand im Landkreis können insbesondere die lokalen Häufigkeitsangaben zu den rezenten Sippen die Beurteilung von Florenveränderungen in den nächsten Jahrzehnten. Zusammen mit der Dokumentation der Fundstellen der landesweit gefährdeten und landkreisbezogen besonderen Sippen soll auch zukünftig zu weiteren floristischen Untersuchungen im Landkreis Wesermarsch anregen.

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Landespfleger Jürgen Feder, Im Dorfe 8, D-28757 Bremen.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Der Landkreis Wesermarsch – Größe, Lage und Kartiergrundlagen

Der Landkreis Wesermarsch (im Folgenden Kürzel BRA: Größe ca. 822 km², 94000 Einwohner = 115 Einwohner pro km² (NIEDERSÄCHSISCHES LANDESAMT FÜR STATISTIK NLS 2001) liegt westlich des untersten Teils der Niederweser. Neben dem Jadebusen grenzen im NW der Lkr. Friesland, im W und SW der Lkr. Ammerland, im SW die Stadt Oldenburg, im S der Lkr. Oldenburg und im SE die Städte Delmenhorst sowie Bremen an. Meist in der Mitte der Weser verläuft die Grenze zu den Lkr. Osterholz und Cuxhaven sowie zur Stadt Bremerhaven im NE (Land Bremen). Die maximale Nord-Süd-Erstreckung beträgt 56 km (Langwarden – Pfahlhausen), die maximale Ost-West-Ausdehnung liegt bei 22 km (Jaderberg – Brake) und 21,5 km (Eckwarderhörne – Blexen).
BRA hat Anteil an zwei naturräumlichen Haupteinheiten (MEISEL 1961, 1962) und wird fast ausschließlich von den Wesermarschen geprägt (Naturräumliche Region „Watten und Marschen"). Die höchsten natürlichen Erhebungen sind das Sehestedter Außendeichsmoor mit 4,9 m und Teilbereiche des Weserstrandwalles zwischen 2 und 4 m über NN. Flache Depressionen sind häufig; mit 0,7 m unter NN sind die Landschaften im Rockenmoor und um Birkenheide S Großenmeer am tiefsten gelegen. Die Grenze zur naturräumlichen Region „Küste" verläuft ungefähr am Fuß der Nordsee- und Weserdeiche, weseraufwärts bis an den Nordrand der Stadt Brake. Nur 3,2 km² um Jaderberg im NW von BRA sind Teil der Oldenburger Geest (Naturräumliche Region „Ostfriesisch-Oldenburgische Geest"), die hier aber auch nur bis 3 m über NN ansteigt.
BRA hat Anteil an 19 Messtischblättern mit 48 Quadranten.

3. Klima, Boden und Landnutzung

BRA liegt im stark atlantisch bestimmten Klimagebiet mit mäßig warmen Sommern und milden Wintern (Tab. 1). Die Niederschläge fallen ziemlich gleichmäßig über das ganze Jahr verteilt, vorherrschend sind Winde aus NW bis SW.

Tab. 1: Wichtige klimatische Daten für den Landkreis Wesermarsch (HOFFMEISTER & SCHNELLE 1945).

Jahresmittel der Lufttemperatur:	8,0-8,5° C
Mittel des Monats Januar:	0,5-1,0° C
Mittel des Monats Juli:	16-17° C
Mittel im Sommer (April – September):	13-13,5° C
Mittlere Jahresschwankung:	15,5-16° C, im SE 16-16,5° C
Jahresmittel Niederschlag:	ca. 700 mm

Die Wesermarschen werden im NW und N des Lkr. sowie längs der Weser aufwärts bis Ochtum ganz überwiegend von lehmig-tonigen, oft gräbenreichen See- und Flußmarschböden bestimmt, die fast ausschließlich intensiv als Mahd- und Weidegrünland genutzt werden. Gebietsweise nimmt der Anbau von Mais zu, während

Landesbibliothek Oldenburg

der Anbau von Weizen in der Marsch früher weiter verbreitet war (z. B. bei Tossens). In diesem Bereich der Wesermarschen sind stellenweise aus teilweise alter Kleientnahme hervorgegangene Weiher, Sümpfe, Gebüsch- und Waldinseln kennzeichnend, während der ursprüngliche Wald so gut wie verschwunden ist. Längs der Weser ist ein meist bis 200 m breiter Strandwall aus Flusssanden charakteristisch. Dieser ist teilweise durch Sandentnahmen und/oder Sandaufspülungen verändert oder durch natürliche Aufsplitterung gegliedert – insbesondere im Bereich der Strohauser Plate sowie zwischen Ochtum und Elsfleth. Auf dem Elsflether, Ochtumer und Warflether Sand sowie an der Hollmannsegge werden dann Ausdehnungen von 0,5 bis 1 km Breite erreicht. Hier an der Weser befinden sich die Keimzellen der ersten und heute größten Siedlungen in BRA (Brake, Elsfleth, Nordenham). Auch Gewerbegebiete (Werften), Grünland und trockene Brachen, Campingplätze und Wochenendhausgebiete sowie vereinzelte Wald- und Gebüschreste, Gruben sowie Weiher bestimmen hier die Aspekte. Im Bereich der Seemarschen im Norden Butjadingens liegen die Naturschutzgebiete „Sinsum-Burhave" (3,1 ha) und „Jericho-Langwarden" (1,8 ha).

Längs der Kreisgrenze im NW bis SW und SE etwa zwischen Jaderberg, Wittemoor und Bardewischermoor befinden sich die oft unter NN liegenden Moormarschböden. Sie springen nach E zur Weser und nach N ungefähr bis zur Linie Bardewisch, Berne, Bardenfleth, Mittelort, Harrierwurp, Seefeld und dem Sehestedter Außendeichsmoor vor. Die scharfen Grenzen zwischen den Moormarschen einerseits und den Fluss- sowie Seemarschen andererseits sind im Gelände fast immer gut erkennbar – befinden sich doch gerade hier zahlreiche alte Ortschaften, beispielsweise an der B211 und B212 sowie an der L864 und der L875. Um Großenmeer zu beiden Seiten des Käseburger Sieltiefs und an der Hunte wird der Moormarschgürtel durchschnitten und lehmig-tonige Böden greifen weiter nach W und SW aus. Ausgedehnte, gräbenreiche, oft stark begüllte Grünlandgebiete prägen hier die Landschaft, stellenweise nimmt hier der Maisanbau deutlich zu. Kein anderer Landkreis in Niedersachsen weist einen so hohen Anteil landwirtschaftlicher Nutzflächen auf wie BRA (83 % – NLS 2001).

Sehr selten sind verbliebene Erlenbruch- und Birkenmoorwälder, so um Jaderlangstraße, um Altenort und in den Naturschutzgebieten „Gellener Torfmöörte" (Anteil BRA 110 ha) und „Rockenmoor-Fuchsberg" (155 ha). Im äußersten SW des Kreises befinden sich mit „Ipweger Moor" (8,5 ha) und „Moorhauser Polder" (99 ha) zwei weitere Naturschutzgebiete. Diese sechs Gebiete weisen insgesamt einen Anteil von ca. 0,8 % an der Gesamtfläche des Lkr. auf (der Landesdurchschnitt liegt bei ca. 3 %, vgl. POHL 1998).

Eine sandige, flache Erhebung über lehmigem Untergrund zeichnet die Landschaft um Jaderberg aus. In diesem kleinflächigen, zersiedelten Teil des Landkreises sind neben der Ortschaft Intensivgrünland und Maisanbau im Wechsel mit linearen Gehölzbeständen typisch. Ferner gehören zu BRA die Inseln Mellum und die durch Aufspülung entstandene Insel Minsener Oog.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Liste der Farn- und Blütenpflanzen des Landkreises Wesermarsch (Nomenklatur nach GARVE & LETSCHERT 1991)

Erläuterungen zu den Pflanzenarten:
X = Hybridzeichen; agg. = Artengruppe (Aggregat = „Sammelart"); + = „Kleinart" einer Artengruppe ("Sammelart"); s.l. = sensu lato (im weiteren Sinne) – bei Arten, von denen mehrere „Unterarten" vorkommen, die noch ungenügend untersucht sind; ssp. = „Unterart" (subspecies) – nur angegeben, wenn im Gebiet mehrere im Gebiet oder wenn vom Artnamen abweichend; ## = besondere Verantwortung des Landkreises BRA zum Schutz der Art; D = ungenügende Datenlage (bei kritischen, unbeständigen oder vom Wuchsort her schlecht erreichbaren Arten wie *Scirpus triqueter*); !! = Sippe fehlt bei GARVE & LETSCHERT (1991).

Zu den Gefährdungsangaben (GARVE 1993):
RL 0 = ausgestorben/verschollen; RL 1 = vom Aussterben bedroht; RL 2 = stark gefährdet; RL 3 = gefährdet; RL 4 = potenziell durch natürliche Seltenheit gefährdet; () = vermutlich gefährdet (Anhang der Roten Liste); B = nur im Binnenland gefährdet; F = nur im Tiefland (Flachland) gefährdet; K = nur an der Küste gefährdet (in BRA die Hauptdeiche, das Deichvorland am Jadebusen und an der Unterweser aufwärts bis Brake); – - = im Bereich einer Gefährdung nicht vorkommend.

Zur lokalen Bestandessituation:
*** = lokal vom Aussterben bedroht – nur noch 1 bis 5 Wuchsorte bekannt; ** = lokal stark gefährdet – nur noch 6 bis 12 Wuchsorte bekannt; * = lokal gefährdet – nur 13 bis 20 Wuchsorte bekannt; 0 = im jüngsten Beobachtungszeitraum nicht mehr festgestellt (ab ca. 1982).

Zu den Statusangaben:
E = fest eingebürgert; U = Vorkommen unbeständig; S = allgemein synanthrop, (noch) ohne Entscheidung ob eingebürgert oder unbeständig; Z = von zweifelhaftem Indigenat; ! = Statusangabe der Sippe weicht von GARVE & LETSCHERT (1991) ab.

Zu den Quellenangaben (nur bei nicht vom Verf. gesehenen Arten): As = Kartei Asche; BK = Bremer Kartei; Bu = BUCHENAU (1894); Bc = BUCHENAU (1906); Ei = EILKER (1881); FB = FLORA BREMENSIS (ANONYMUS 1855); Fo = FOCKE (1915); Gv = GARVE (1994); Ha = HAGENA (1839); He = HEINEN (1914); H&S = HAEUPLER & SCHÖNFELDER (1989); Kb = Artenerfassung auf Mellum von KUHBIER (1995); Ku = Kuhbier (mündlich); My = MEYER (1872); M&vD = MEYER & VAN DIEKEN (1949); P&W = PEDERSEN & WEBER (1993); NLÖ = Pflanzenartenkataster des Nds. Landesamtes für Ökologie; Ro = ROßKAMP (2001); Tx = TAUX (1997); Sc = Artenerfassung von Schacherer (1996); Sr = SCHRÖDER (1975); Sü = SCHÜTT (1929); Sch = Kartei Schatteburg (Bremen); We = VON WEIHE (1951); Be = Becker; De = Dersch; Gb = Gebhardt (jetzt Bertsch); Re = Reinken; Ks = Kastler; Tä = Täuber (alle Melder/innen von seltenen Arten an das Niedersächsische Landesamt für Ökologie).

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2: Liste der wildwachsenden Gefäßpflanzenarten des Landkreises Wesermarsch (aufgeführt sind weiterhin die Gefährdung nach der Roten Liste Niedersachsen/Bremen (GARVE 1993 = a), die lokale Bestandessituation (b), Statusangaben (c) und die Quelle bei nicht vom Verfasser gesehenen Sippen bzw. Bemerkungen (d).

Taxon	a	b	c	d
Abutilon theophrasti		U		
Acer campestre D			S!	
Acer negundo		S!		
Acer platanoides			E!	
Acer pseudoplatanus		E!		
Achillea millefolium +				
Achillea ptarmica				
Acorus calamus			E	
Aegopodium podagraria				
Aesculus hippocastanum			U	
Aethusa cynapium				
ssp. *cynapioides* D		***		
Aethusa cynapium				
ssp. *cynapium*				
Agrimonia procera	3	***		
Agrostemma githago	1	0		H&S+Gv
Agrostis canina				
Agrostis capillaris				
Agrostis gigantea +				
Agrostis stolonifera +				
Aira caryophyllea		***		
Aira praecox		**		
Ajuga reptans				
Alchemilla vulgaris agg. D	3F	*		
Alchemilla micans + D	3F	***		
Alchemilla monticola +	3F	***		Ku
Alchemilla subcrenata + D	3F	***		NLÖ
Alchemilla vulgaris + D	3F	***		NLÖ
Alchemilla xanthochlora + D	3F	***		NLÖ
Alisma lanceolatum + D	(3)	***		
Alisma plantago-aquatica +				
Alliaria petiolata				
Allium oleraceum	(3)	***		
Allium schoenoprasum	3		S!	
Allium vineale	(3F)			
Alopecurus aequalis D		**		
Alopecurus bulbosus ##	2	***		
Alopecurus geniculatus				
Alopecurus myosuroides				
Alopecurus pratensis				
Alyssum alyssoides	1F	0		He
Amaranthus albus			U	

Taxon	a	b	c	d
Amaranthus blitum		0	U	M&vD
Amaranthus retroflexus		***	E	
Amelanchier lamarckii			E	
Amelanchier spicata		0?	S!	Sr
Anagallis arvensis D		***		NLÖ
Anchusa arvensis		***		
Andromeda polifolia	3	***		
Anethum graveolens			U	
Anemone nemorosa		*		
Angelica archangelica ssp. *litoralis*				
Angelica sylvestris				
Anthemis arvensis	3	***		
Anthemis cotula	2F	0		FB+Gv
Anthemis tinctoria	(3)		S!	
Anthoxanthum aristatum		***	E	
Anthoxanthum odoratum				
Anthriscus caucalis	2	0		BK+Bc
Anthriscus sylvestris				
Anthyllis vulneraria s.l.	3	***		Kb
Antirrhinum majus			U	NLÖ
Apera spica-venti				
Aphanes inexspectata	(3)	***		
Apium graveolens	2K	0		Ei+As+nie B
Aquilegia vulgaris	3		S!	
Arabidopsis thaliana				
Arctium lappa	(3)	*		
Arctium minus				
Arctium tomentosum				
Arenaria serpyllifolia +				
Aristolochia clematitis	2	***		
Armeria maritima				
Armoracia rusticana				
Arnica montana	2	***		NLÖ
Arrhenatherum elatius				
Artemisia campestris	3	**		
Artemisia maritima				
Artemisia vulgaris				
Asparagus officinalis				
Asperugo procumbens		0	0	Ha+FB+Gv
Asplenium ruta-muraria	3F	**		
Asplenium scolopendrium	1F	***		Tx+nun 0
Asplenium trichomanes s.l.	2F	***		

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Aster lanceolatus + D				E
Aster novi-belgii + D				E
Aster x salignus + D				E!!
Aster tripolium				
Atriplex laciniata	0	***		Ei+Sc
Atriplex littoralis				
Atriplex longipes + D		***		NLÖ
Atriplex micrantha			U!	
Atriplex patula				
Atriplex pedunculata ##+ D	2K	***		Kb+nie B
Atriplex portulacoides				
Atriplex prostrata +				
Atriplex rosea		***	E	schon Ha
Avena fatua		**		
Azolla filiculoides		***	E!	
Barbarea intermedia			U!	
Barbarea stricta				
Barbarea vulgaris				
Bellis perennis				
Berteroa incana		*	E	
Beta vulgaris			U	NLÖ
Berula erecta		***		
Betula pendula				
Betula pubescens				
ssp. *carpatica* D				
Betula pubescens				
ssp. *pubescens*				
Bidens cernua				
Bidens frondosa			E	
Bidens tripartita				
Brassica napus			U	
Brassica nigra		***	E	
Brassica oleracea			U!!	
Bromus arvensis	2	0		M&vD+Gv
Bromus commutatus D	(3)	***		
Bromus erectus	2F	0	S!	Kb
Bromus hordeaceus				
ssp. *hordeaceus*				
Bromus inermis				
Bromus racemosus +	2	***		
Bromus secalinus				
ssp. *decipiens* D	3	***		
Bromus sterilis				
Bromus tectorum				
Bryonia dioica	3	0		Sc+Gv
Bunias orientalis		***	E	

Taxon	a	b	c	d
Bupleurum tenuissimum	1	0		Ha+As+Gv
Butomus umbellatus	3			
Cakile maritima		***		
Calamagrostis canescens				
Calamagrostis epigejos				
x Calammophila baltica D		***		Kb
Calla palustris	3F			
Callitriche cophocarpa + D	4	***		Gv
Callitriche hamulata + D		***		
Callitriche obtusangula + D		*		
Callitriche platycarpa +				
Callitriche stagnalis +				
Calluna vulgaris				
Caltha palustris	3			
Calystegia pulchra D		***	E!	
Calystegia sepium				
Campanula rapunculoides				
Campanula rotundifolia				
Capsella bursa-pastoris				
Caragana arborescens			S!	
Cardamine hirsuta				
Cardamine pratensis +				
Cardaminopsis arenosa		**	E	
Cardaminopsis halleri			E!	
Cardaria draba		**	E	
Carduus crispus s.l.				
Carduus nutans	3F	**		
Carex acuta				
Carex acutiformis				
Carex arenaria +				
Carex canescens		**		
Carex cuprina +				
Carex demissa +		***		
Carex distans	3K	***		Gv+nie B
Carex disticha				
Carex echinata	3	***		
Carex elata	3	0		Bu
Carex elongata	3	*		
Carex extensa	4	***		Gv
Carex flacca	3F	***		
Carex hirta				
Carex lasiocarpa	2F	***		Gb
Carex nigra				
Carex ovalis				
Carex panicea	3	***		
Carex paniculata				

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Carex pilulifera		***		
Carex pseudocyperus				
Carex remota		**		
Carex riparia				
Carex rostrata				
Carex spicata +		**		
Carex vesicaria		3		
Carex viridula				
var. *pulchella* +	3	***		Kb
Carex vulpina +	3	**		
Carpinus betulus		***		
Carum carvi	3	**		
Catabrosa aquatica ##	2	*		
Caucalis platycarpos	0F	0		He+As+Gv
Centaurea cyanus		***		
Centaurea jacea	(3F)	***		
Centaurium erythraea	3F	***		Gb
Centaurium littorale				
ssp. *littorale*		***		
Centaurium pulchellum	3B	*		
Cerastium arvense				
Cerastium diffusum	4	***		Sc
Cerastium glomeratum				
Cerastium holosteoides				
Cerastium semidecandrum				
Cerastium tomentosum			E	
Ceratocapnos claviculata				
Ceratophyllum demersum				
Ceratophyllum				
submersum D	3	**		
Chaenorhinum minus		**		
Chaerophyllum bulbosum				
Chaerophyllum temulum				
Chelidonium majus				
Chenopodium album +				
Chenopodium				
bonus-henricus	2	0		H&S+Gv
Chenopodium ficifolium				
Chenopodium glaucum				
Chenopodium murale ##	1	***		auch Ha
Chenopodium polyspermum				
Chenopodium rubrum +				
Chenopodium urbicum	0	0		Ha+Bu
Chrysanthemum segetum		***		
Cichorium intybus	3F	***		
Cicuta virosa	3F	**		

Taxon	a	b	c	d
Cirsium arvense				
Cirsium oleraceum		*		
Cirsium palustre				
Cirsium vulgare				
Claytonia perfoliata			E	
Clematis vitalba			E!	
Cochlearia anglica				
Cochlearia danica				
Cochlearia officinalis ##+ D	1	***		As+Gv
Conium maculatum	3F	***		
Conringia orientalis	1	0		As+Gv
Consolida regalis	2F		U!	
Convallaria majalis			S!	
Convolvulus arvensis				
Conyza canadensis			E	
Coriandrum sativum			U	Kb
Corispermum leptopterum			U!	
Cornus sanguinea			S!	
Cornus sericea			S!!	
Coronopus didymus		***	E!	
Coronopus squamatus	2F	***		
Corrigiola litoralis	3F	0		H&S+Gv
Corydalis cava	3F	***	E!	
Corydalis solida	3	***	E!	
Corylus avellana		***		
Corynephorus canescens				
Cotula coronopifolia	2	0		Ha+Fo+Gv
Crataegus laevigata				
agg. D		***		
Crataegus monogyna s.l. D				
Crepis biennis	3F			
Crepis capillaris				
Crepis tectorum	3	***		
Crocus flavus D			S!!	
Crocus vernus D			S!!	
Cuscuta europaea		**		
Cuscuta gronovii		0	U	H&S
Cymbalaria muralis	3F)	***	E	
Cynosurus cristatus	(3)			
Cytisus scoparius				
Dactylis glomerata				
Dactylorhiza incarnata	1	0		H&S
Dactylorhiza maculata	3	***		nun 0
Dactylorhiza majalis	2	***		nun 0
Danthonia decumbens		***		
Datura stramonium			U	

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Daucus carota				
Deschampsia cespitosa				
Deschampsia flexuosa				
Descurainia sophia		**		
Digitalis purpurea				
Digitaria ischaemum		***		
Diplotaxis tenuifolia		***	E	
Dipsacus fullonum		***		
Draba muralis		*	E!	
Drosera intermedia	3	**		
Drosera longifolia	1F	0		Ha+Gv
Drosera rotundifolia	3F	**		
Dryopteris carthusiana +				
Dryopteris cristata	2F	***		
Dryopteris dilatata +				
Dryopteris filix-mas				
Duchesnea indica D			S!!	
Echinochloa crus-galli				
Echium vulgare	3F	**		
Elatine hydropiper	2	***		Tä
Eleocharis acicularis	3	**		
Eleocharis multicaulis	2	0		H&S+Gv
Eleocharis palustris ssp. *palustris*		*		
Eleocharis palustris ssp. *vulgaris* +				
Eleocharis quinquefolia	2K	0		H&S+nie B
Eleocharis uniglumis +	3B			auch B
Elodea canadensis			E	
Elodea nuttallii			E	
Elymus farctus ssp. *borealiatlanticus*		***		
Elymus x obtusiusculum D		***		NLÖ
Elymus pycnanthus				
Elymus repens				
Empetrum nigrum		***		
Epilobium angustifolium				
Epilobium ciliatum			E	
Epilobium hirsutum				
Epilobium montanum				
Epilobium palustre		**		
Epilobium parviflorum		*		
Epilobium tetragonum s.l.		***		
Epipactis helleborine +	(3F)	***		
Equisetum arvense				
Equisetum fluviatile				
Equisetum x litorale D		***		NLÖ
Equisetum palustre				
Eranthis hiemalis D			S!!	
Erica tetralix		**		
Erigeron acris ssp. acris		**		
Erigeron annuus		**	E	
Eriophorum angustifolium		**		
Eriophorum gracile	0F	0		H&S+Gv
Eriophorum latifolium	1	0		H&S+Gv
Eriophorum vaginatum		**		
Erodium cicutarium +		*		
Erophila verna				
Erucastrum gallicum D			U	
Eryngium maritimum ##	2	***		
Eryngium planum			S!!	NLÖ
Erysimum cheiranthoides				
Erysimum repandum		0	U	H&S
Eupatorium cannabinum				
Euphorbia cyparissias		***		
Euphorbia exigua	2F	0		Ha+Gv
Euphorbia helioscopia				
Euphorbia lathyris			S!	
Euphorbia peplus				
Fagus sylvatica		***		
Festuca arundinacea				
Festuca filiformis +				
Festuca gigantea		***		
Festuca pratensis				
Festuca rubra ssp. litoralis				
Festuca rubra ssp. rubra				
Festuca trachyphylla +			E	
Filago minima	3F	***		
Filipendula ulmaria ssp. *denudata*				
Filipendula ulmaria ssp. *ulmaria*				
Fragaria x ananassa D			S!	
Fragaria vesca		***		
Frangula alnus				
Fraxinus excelsior				
Fritillaria meleagris ##	2	***		
Fumaria officinalis +		*		
Gagea lutea	3F	***		
Gagea spathacea ##	3	***		
Galanthus nivalis			E	
Galeopsis angustifolia	(3)	***		

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Galeopsis bifida +				
Galeopsis segetum	2F	0		H&S+Gv
Galeopsis speciosa	3			
Galeopsis tetrahit +				
Galinsoga ciliata			E	
Galinsoga parviflora			E	
Galium album				
Galium aparine +				
Galium odoratum	3F	***		
Galium palustre				
Galium saxatile				
Galium uliginosum	(3)	*		
Galium verum ssp. *verum*	3F	***		
Genista anglica	3F	***		Be
Gentiana pneumonanthe	2F	***		Gb
Geranium columbinum		***		
Geranium dissectum				
Geranium molle				
Geranium pratense	3	**	E!	
Geranium pusillum				
Geranium purpureum		***	E!	
Geranium pyrenaicum		***	E!	
Geranium robertianum				
Geum urbanum				
Glaux maritima	-2B-			nicht B
Glechoma hederacea				
Glyceria declinata + D		**		
Glyceria fluitans +				
Glyceria maxima				
Gnaphalium uliginosum				
Groenlandia densa ##	1	***		Gv
Gypsophila muralis	1	0		H&S
Hammarbya paludosa	1	0		Ha+M&vD
				+Gv
Hedera helix				
Helianthus annuus			U	
Helianthus rigidus D			E!!	
Helianthus tuberosus			E	
Heracleum mantegazzianum			E	
Heracleum sphondylium				
Herniaria glabra	(3)	**		
Hesperis matronalis D		***	E	
Hieracium aurantiacum D		*	E	
Hieracium caespitosum D		***		Gv
Hieracium lachenalii		***		
Hieracium murorum	3F	0		H&S+Gv

Taxon	a	b	c	d
Hieracium pilosella				
Hieracium piloselloides		***		
Hieracium sabaudum		**		
Hieracium umbellatum				
Hippophae rhamnoides			S!	
Hippuris vulgaris D	3	***		
Hirschfeldia incana			U	
Holcus lanatus				
Holcus mollis				
Holosteum umbellatum	3	***		
Honckenya peploides		***		
Hordeum jubatum		***	E	Kb
Hordeum marinum	0	0		Ha+M&vD
Hordeum murinum				
Hordeum secalinum ##	3K,2B			auch B
Hottonia palustris				
Humulus lupulus				
Huperzia selago	1F	0		H&S+Gv
Hyazinthoides non-scripta			S!	
Hydrocharis morsus-ranae	3F			
Hydrocotyle vulgaris				
Hyoscyamus niger	2	0		H&S+Gv
Hypericum elodes	2F	0		BK
Hypericum perforatum				
Hypericum quadrangulum		***		
Hypochoeris radicata				
Ilex aquifolium		**		
Impatiens glandulifera			E	
Impatiens parviflora			E	
Inula britannica	3F	***		Gv
Iris pseudacorus				
Iva xanthiifolia			U	H&S
Jasione montana				
Juncus acutiflorus				
Juncus anceps		***		Kb
Juncus articulatus				
Juncus bufonius +				
Juncus bulbosus		**		
Juncus compressus +				
Juncus conglomeratus				
Juncus gerardi +	2B			auch B
Juncus effusus				
Juncus filiformis	3	***		
Juncus inflexus		**		
Juncus maritimus		***		As+Kb
Juncus ranarius + D		***		Sc+NLÖ

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Juncus squarrosus		***		
Juncus tenuis			E	
Kalmia angustifolia		***	E	
Kochia scoparia		0	U	H&S
Laburnum anagyroides			S!	
Lactuca serriola				
Lactuca tatarica D		**	E	Ro
Lamium album				
Lamium amplexicaule				
Lamium argentatum			E!!	
Lamium maculatum		***		
Lamium purpureum +				
Lamium purpureum				
var. *incisum* +		***		
Lappula squarrosa	0	0	U!	As+Ga
Lapsana communis				
Larix decidua			U!	
Lathyrus latifolius			E	
Lathyrus palustris	2F	0		Ha+He+Gv
Lathyrus pratensis				
Lathyrus sylvestris		***		
Lathyrus tuberosus	(3)	***		
Lemna gibba				
Lemna minor				
Lemna trisulca				
Lemna turionifera D		***	E!!	
Leontodon autumnalis				
Leontodon hispidus	2F	***		
Leontodon saxatilis		***		
Leonurus marrubiastrum	3	0		He+Gv
Lepidium campestre	3F	***		
Lepidium heterophyllum		***	E	
Lepidium latifolium			E	
Lepidium perfoliatum		0	U	M&vD+As
Lepidium ruderale				
Lepidium sativum			U	
Lepidium virginicum D		0	U	Bu
Leucanthemum vulgare agg.				
Leucojum vernum	3	***	E!	
Leymus arenarius				
Ligustrum vulgare			S!	
Limonium vulgare	3			
Limosella aquatica	3F	0		H&S+Gv
Linaria vulgaris				
Lithospermum arvense	3	0		Ha+FB+Gv
Lobularia maritima			E!!	

Taxon	a	b	c	d
Lolium multiflorum			U	
Lolium perenne				
Lolium temulentum	0	0		H&S+Gv
Lonicera peryclymenum				
Lotus corniculatus				
Lotus corniculatus				
var. *sativus* D			S!!	
Lotus glaber	3K,2B			nie B
Lotus uliginosus				
Lunaria annua			E	
Lupinus polyphyllus			E	
Luzula campestris +				
Luzula multiflora				
ssp. *multiflora* +		**		
Lychnis coronaria			S!!	
Lychnis flos-cuculi				
Lycopersicon esculentum			U	
Lycopodiella inundata	3F	***		Gb
Lycopodium annotinum	2F	0		H&S+Gv
Lycopodium clavatum	3	0		H&S+Gv
Lycopus europaeus				
Lysimachia nummularia				
Lysimachia punctata D			S!	
Lysimachia thyrsiflora	3			
Lysimachia vulgaris				
Lythrum hyssopifolia	1	***		Re
Lythrum portula	3F	***		
Lythrum salicaria				
Mahonia aquifolium			E	
Malus domestica			S!	
Malva moschata D			S!	
Malva neglecta		*		
Malva pusilla	2	0		M&vD+As
Malva sylvestris	(3F)	**		
Matricaria discoidea			E	
Matricaria recutita				
Matteuccia struthiopteris	3	**	E!	
Medicago arabica		0	U	H&S
Medicago falcata	(2F)	***		
Medicago lupulina				
Medicago x varia D			S!	
Melilotus albus				
Melilotus altissimus				
Melilotus officinalis				
Mentha aquatica				
Mentha arvensis				

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Mentha longifolia	(3)	0		My
Mentha pulegium	2	0		Ha+Gv
Mentha x niliaca D			S!	
Mentha x piperita D			U	
Mentha x verticillata D		**		
Menyanthes trifoliata	2	***		
Milium effusum		***		
Mimulus guttatus			S!	
Moehringia trinervia				
Molinia caerulea				
Montia fontana				
ssp. *chondrosperma*	3F	***		
Muscari armeniacum D			E!!	
Muscari botryoides D			E	
Mycelis muralis		***		
Myosotis arvensis				
Myosotis discolor	3	***		
Myosotis laxa +				
Myosotis ramosissima	3	*		
Myosotis scorpioides +				
Myosotis stricta		*		
Myosotis sylvatica			S!	
Myosurus minimus	3			
Myrica gale	3F	**		
Myriophyllum spicatum				
Myriophyllum				
verticillatum D	3	**		
Narcissus poeticus			S!	
Narcissus pseudonarcissus			E!	
Nardus stricta		***		
Narthecium ossifragum	3F	***		
Nasturtium officinale +				
Nepeta cataria	2	0		H&S+Gv
Nicotiana rusticana			U	
Nuphar lutea				
Nymphaea alba	3	**		
Nymphoides peltata	2	0		FB+M&vD
				+Gv
Odontites litoralis +	1	0		H&S+Gv
Odontites vulgaris +		**		
Oenanthe aquatica +				
Oenanthe fistulosa	3F			
Oenanthe lachenalii	2	0		Ha+Ei+Gv
Oenothera ammophila + D		***	E	Kb
Oenothera biennis +			E	
Oenothera erythrosepala +			U	

Taxon	a	b	c	d
Ononis spinosa +	(3F)	**		
Onopordum acanthium	(3)		U!	
Origanum vulgare	2F	***	E!	
Ornithogalum nutans +		***	E	
Ornithogalum umbellatum			E	
Ornithopus perpusillus				
Osmunda regalis ##	3F	*		
Oxalis acetosella				
Oxalis corniculata		**	E!	
Oxalis fontana			E	
Panicum miliaceum			U	
Papaver argemone		***		
Papaver dubium ssp. *dubium*				
Papaver rhoeas		***		
Papaver somniferum				
ssp. *setigerum*			U	
Papaver somniferum				
ssp. *somniferum*			U	
Parapholis strigosa D	3	**		
Parnassia palustris	1F	0		FB+Gv
Parthenocissus inserta			S!	
Pastinaca sativa				
Pedicularis palustris	1	0		H&S+Gv
Pedicularis sylvatica	2	0		H&S+Gv
Petasites hybridus				
Peucedanum palustre				
Phacelia tanacetifolia			U	
Phalaris arundinacea				
Phalaris canariensis			U	
Phleum arenarium ##	3	***		Sc
Phleum bertolonii +		***		NLÖ
Phleum pratense +				
Phragmites australis				
Picris hieracioides		***		
Pimpinella major		**		
Pimpinella saxifraga		***		
Pinus sylvestris				
Plantago arenaria	2	0		H&S+Gv
Plantago coronopus D	-1B-	*		nie B
Plantago lanceolata				
Plantago major				
ssp. *intermedia* D		*		
Plantago major ssp. *major*				
Plantago maritima				
Plantago media	(2F)	***		
Platanthera bifolia	2	0		H&S+Gv

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Poa angustifolia +		***		
Poa annua +				
Poa bulbosa	2	***		
Poa compressa				
Poa nemoralis				
Poa palustris				
Poa pratensis +				
Poa subcaerulea +				
Poa trivialis				
Polygonum amphibium				
Polygonum aubertii			S!!	
Polygonum aviculare agg.				
Polygonum bistorta	3	***		
Polygonum convolvulus				
Polygonum cuspidatum			E	
Polygonum dumetorum				
Polygonum hydropiper				
Polygonum lapathifolium				
ssp. *danubiale* D		***		
Polygonum lapathifolium				
ssp. *incanum*				
Polygonum lapath.				
ssp. *lapathifolium* D				
Polygonum minus D		**		
Polygonum mite D	3	***		Gb
Polygonum persicaria				
Polygonum sachalinense		***	E	
Polypodium vulgare +		**		
Populus alba D			S!	
Populus x canadensis D			S!!	
Populus tremula				
Potamogeton acutifolius	2	*		
Potamogeton alpinus		**		
Potamogeton berchtoldii +				NLÖ
Potamogeton compressus D	3F	**		
Potamogeton crispus				
Potamogeton friesii ##	2	***		
Potamogeton lucens	3	***		
Potamogeton obtusifolius	3F	***		
Potamogeton pectinatus				
Potamogeton perfoliatus	3	0		H&S+Gv
Potamogeton pusillus agg.				
Potamogeton trichoides D	(3)	*		
Potamogeton x zizii	1F	0		H&S
Potentilla anserina				
Potentilla argentea agg.		**		
Potentilla erecta				
Potentilla palustris				
Potentilla recta		***	E	
Potentilla reptans				
Prunella vulgaris				
Prunus avium				
Prunus domestica s.l.			S!	
Prunus padus		***		
Prunus serotina			E	
Prunus spinosa				
Pteridium aquilinum				
Puccinellia capillaris + D	4	***		Kb
Puccinellia distans +				
Puccinellia maritima				
Pulicaria dysenterica	3	***		Gv
Pyrola rotundifolia	2	0		H&S+Gv
Quercus robur				
Ranunculus acris				
Ranunculus auricomus agg.	(3F)			
Ranunculus arvensis	0F	0		Ha+FB+Gv
Ranunculus				
baudotii + ##+ D	2	0		Ei+Fo+Gv
Ranunculus bulbosus	3F	*		
Ranunculus circinatus +				
Ranunculus ficaria				
ssp. *bulbilifer*				
Ranunculus flammula				
Ranunculus lingua	3F	**		
Ranunculus peltatus +		**		
Ranunculus reptans	0	0		H&S+Gv
Ranunculus sardous	2	0		Ha+Gv
Ranunculus sceleratus				
Ranunculus trichophyllus + D	3	**		
Raphanus raphanistrum	3	***		
Reseda lutea		**		
Reseda luteola		*		
Rhinanthus angustifolius	3	***		
Rhinanthus minor	3	***		
Rhus typhina			S!!	
Rhynchospora alba	3F	***		
Ribes nigrum		*		
Ribes sylvestre +				
Ribes uva-crispa				
Robinia pseudacacia			E	
Rorippa amphibia				
Rorippa x anceps		0		H&S

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Rorippa palustris				
Rorippa sylvestris				
Rosa canina				
Rosa rubiginosa D		***		
Rosa rugosa			E	
Rosa tomentosa + D	3	***		
Rubus armeniacus +			E	
Rubus caesius				
Rubus chamaemorus	1	***		Gv+nun 0
Rubus flexuosus + D		***		P&W
Rubus gratus +				
Rubus idaeus				
Rubus laciniatus +			E	
Rubus nessensis				
ssp. *nessensis* +		***		
Rubus pedemontanus +		***		
Rubus plicatus +				
Rubus spectabilis			S!	P&W
Rumex acetosa				
Rumex acetosella				
Rumex conglomeratus				
Rumex crispus				
Rumex hydrolapathum				
Rumex maritimus		**		
Rumex obtusifolius s.l.				
Rumex palustris		***		
Rumex x pratensis			!!	
Rumex sanguineus		***		
Rumex thyrsiflorus				
Sagina apetala s.l.		0		Ha
Sagina maritima		***		
Sagina nodosa ##	2F	***		Sc
Sagina procumbens				
Sagittaria sagittifolia				
Salicornia dolichostachya				
ssp. *dolichostachya*				
Salicornia dolichostachya				
ssp. *strictissima*				Kb
Salicornia europaea +				
Salicornia ramosissima +	-2B-			nie B
Salix alba ssp. alba				
Salix alba ssp. vitellina D			E	Kb
Salix x alopecuroides D			!!	Ro
Salix aurita				
Salix caprea				
Salix cinerea				

Taxon	a	b	c	d
Salix daphnoides D		***	E	Ro
Salix fragilis agg.				
Salix pentandra	(3)	***		
Salix purpurea s.l.		**		
Salix repens ssp. *repens*	3B	***		nur B
Salix triandra s.l.				
Salix viminalis				
Salsola kali ssp. *kali*	3	***		As+Kb
Salsola kali ssp. *ruthenica*		**	E	
Salvia verticillata	2	0	E	He+As+Gv
Sambucus nigra				
Sambucus racemosa			S!	
Saponaria officinalis				
Saxifraga granulata	2F	***		
Saxifraga tridactylites				
Scandix pecten-veneris	0F	0		BK+H&S +Gv
Schoenus nigricans ##	2K,0B	***		Kb+nie B
Scilla bifolia D			E!!	
Scilla siberica D			E	
Scirpus x carinatus		**		Ro
Scirpus cespitosus				
ssp. *germanicus*	3	***		
Scirpus fluitans	2F	0		H&S+Gv
Scirpus lacustris				
ssp. *lacustris*	(3)	**		
Scirpus lacustris				
ssp. *tabernaemontani*				
Scirpus maritimus				
ssp. *compactus*			!!	
Scirpus maritimus				
ssp. *maritimus*			!!	
Scirpus rufus ##	2K,0B	***		Kb+nie B
Scirpus setaceus	3	0		H&S+Gv
Scirpus sylvaticus				
Scirpus triqueter ##	2	***		
Scleranthus annuus +		**		
Scleranthus perennis	3F	***		
Scorzonera hispanica	2		U!	Kb
Scrophularia nodosa				
Scrophularia umbrosa D	3F	***		Gv+ob noch?
Scutellaria galericulata				
Scutellaria hastifolia	2	0		My+Fo+BK
Sedum acre				
Sedum album			S!	

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Sedum hispanicum		***	E	
Sedum reflexum	3	***	E!	
Sedum sexangulare	3F	***		
Sedum spurium			E	
Sedum telephium				
ssp. *maximum* D				
Sedum telephium				
ssp. *telephium* D			S!	
Senecio aquaticus				
ssp. *aquaticus*	3	*		
Senecio erucifolius		*		
Senecio inaequidens			E	
Senecio jacobaea ssp. *jacobaea*		*		
Senecio sarracenicus	2	0		Ha+Gv
Senecio sylvaticus		*		
Senecio vernalis			E	
Senecio viscosus				
Senecio vulgaris				
Setaria pumila	3	***		
Setaria viridis				
Sherardia arvensis	2	0		M&vD+Gv
Silene conica		0	U!	We+Ku
Silene dichotoma		0	U	He+As+Gv
Silene dioica		*		
Silene latifolia ssp. *alba*				
Silene vulgaris	3F	**		
Silybum marianum			U	NLÖ
Sinapis alba			U	
Sinapis arvensis				
Sisymbrium altissimum			E	
Sisymbrium officinale				
Sisymbrium orientale		0	U	He
Sium latifolium				
Solanum dulcamara				
Solanum nigrum ssp. *nigrum*				
Solanum nigrum				
ssp. *schultesii* D		***		
Solidago canadensis		**	E	
Solidago gigantea			E	
Sonchus arvensis ssp. *arvensis*				
Sonchus asper				
Sonchus oleraceus				
Sorbus aucuparia				
Sparganium emersum				
Sparganium erectum s.l.				
Spartina anglica			E	

Taxon	a	b	c	d
Spergula arvensis				
Spergula morisonii +		*		
Spergularia maritima				
Spergularia rubra		*		
Spergularia salina				
Spiraea x billardii D			E	
Spiraea douglasii D			S!!	
Spiraea salicifolia			E	
Spirodela polyrhiza				
Stachys palustris				
Stachys sylvatica		***		
Stellaria aquatica				
Stellaria graminea				
Stellaria holostea				
Stellaria media +				
Stellaria pallida +				
Stellaria palustris				
Stellaria uliginosa		***		
Stratiotes aloides ##	3			
Suaeda maritima				
Succisa pratensis	3	***		
Symphoricarpos albus			E	
Symphytum asperum D			E!	
Symphytum officinale				
Symphytum x uplandicum D		E		
Syringa vulgaris			S!	
Tanacetum parthenium			E!	
Tanacetum vulgare				
Taraxacum caloschistum + D		*		
Taraxacum lacistophyllum +	(3)	*		
Taraxacum officinale agg.				
Taraxacum palustre agg.	1	0		Fo
Taraxacum tortilobum +	(3)	*		
Taxus baccata	3		S!	
Teesdalia nudicaulis		*		
Tephroseris palustris	3	***		
Thalictrum flavum	3	*		
Thelypteris palustris	3F	***		
Thlaspi arvensis				
Thymus pulegioides	3F	***		
Tilia cordata			S!	
Tilia platyphyllos			S!	
Torilis japonica				
Torilis nodosa	2	0		Ha+BK+Gv
Tragopogon pratensis				
ssp. *pratensis*				

Landesbibliothek Oldenburg

Taxon	a	b	c	d
Tragopogon sinuatus		0	U!!	H&S
Trientalis europaea		***		
Trifolium arvense				
Trifolium campestre				
Trifolium dubium				
Trifolium fragiferum	-2B-			nicht B
Trifolium hybridum			E	
Trifolium incarnatum			U	
Trifolium medium	3F	***		
Trifolium pratense				
Trifolium repens				
Trifolium resupinatum			U	
Triglochin maritimum				
Triglochin palustre	2			
Tripleurospermum maritimum + D	4	***		
Tripleurospermum perforatum +				
Trisetum flavescens D	(3F)	**		
Tulipa sylvestris	3	***	E	
Turgenia latifolia	0	0	U	Ga
Tussilago farfara				
Typha angustifolia		*		
Typha latifolia				
Ulmus glabra			S!	
Ulmus laevis	3	***		Gb
Urtica dioica				
Urtica urens				
Utricularia australis +	3F	**		
Utricularia minor	2	***		
Utricularia vulgaris +	3F			
Vaccinium myrtillus				
Vaccinium oxycoccos	3	**		
Vaccinium vitis-idaea		***		
Valeriana dioica	3	0		H&S+Gv
Valeriana officinalis agg.				
Valerianella dentata	2F	0		H&S
Valerianella locusta	(3F)	*		
Verbascum densiflorum		***		
Verbascum lychnitis	3	***		
Verbascum nigrum		***		
Verbascum phlomoides		***		
Verbascum speciosum			U	
Verbascum thapsus		**		
Veronica agrestis D	3	***		
Veronica anagallis-aquatica +		*		
Veronica arvensis				
Veronica beccabunga		*		
Veronica catenata + D		*		
Veronica chamaedrys				
Veronica filiformis		**	E	
Veronica hederifolia ssp. *lucorum*				
Veronica longifolia	3	***		
Veronica peregrina		**	E!	
Veronica persica			E	
Veronica polita D	2F	***		
Veronica scutellata D		**		
Veronica serpyllifolia				
Vicia cracca				
Vicia hirsuta				
Vicia lathyroides	3F	**		
Vicia sativa ssp. *nigra*				
Vicia sativa ssp. *sativa*				
Vicia sepium				
Vicia tetrasperma				
Vinca minor			E!	
Viola arvensis				
Viola canina	3	***		
Viola odorata			E!	
Viola palustris	(3F)	**		
Viola riviniana		**		
Viola tricolor ssp. *tricolor*		**		
Viscum album	3F	***		
Vulpia myuros				
Wolffia arrhiza D	2	***		
Xanthium albinum D		***	E	
Xanthium strumarium	1	0		My+Gv
Zannichellia pal. ssp. *pedicellata* D	3	*		
Zostera marina ##+ D	2	*		Ks
Zostera noltii ##+ D	2	***		Ks

Landesbibliothek Oldenburg

5. Ergebnisse und Diskussion

Insgesamt sind 943 Sippen auf der Liste verzeichnet, die Flora von BRA zählt 844 Sippen und rezent sind 777 Sippen angetroffen worden (Tab. 3). Diese Zahlen sind unerwartet hoch. Die von ROTH (1782) und in der Flora Bremensis (1855) für Lemwerder-Edenbüttel genannte Angabe für *Sonchus palustris* beruhte mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einer Verwechselung (BUCHENAU 1906).

Tab. 3: Die Artenzahlen des Landkreises Wesermarsch (hinter dem Schrägstrich Anzahl der verschollenen Sippen).

Arten insgesamt	943	RL insgesamt	231/67
davon unbeständig	99	RL 0	9/8
Flora von BRA	844	RL 1	22/16
davon eingebürgert	108	RL 2	65/32
davon verschollen	67	RL 3	130/11
rezente Flora	777	RL 4	5/0
lokal gefährdet	336	RL Anhang	28/1

Die neun landesweit ausgestorbenen Sippen sind *Asperugo procumbens, Caucalis platycarpos, Chenopodium urbicum, Eriophorum gracile, Lolium temulentum, Ranunculus arvensis, Ranunculus reptans, Scandix pecten-veneris* und inzwischen wieder von mehreren niedersächsischen Inseln gemeldet *Atriplex laciniata*.
Sechs vom Aussterben bedrohte Arten kommen rezent in BRA vor: *Asplenium scolopendrium* (Wuchsort inzwischen zerstört), *Chenopodium murale, Cochlearia officinalis, Groenlandia densa, Lythrum hyssopifolia* und *Rubus chamaemorus* (zuletzt 1985, jetzt sicher verschollen). 32 stark gefährdete Sippen sind verschollen: *Anthemis cotula, Anthriscus caucalis, Apium graveolens, Bromus arvensis, Chenopodium bonus-henricus, Cotula coronopifolia, Eleocharis multicaulis, Eleocharis quinquefolia, Euphorbia exigua, Galeopsis segetum* (beide früher vielleicht nur unbeständig?), *Hyoscyamus niger, Hypericum elodes* (früher im Neuenkooper Moor), *Lathyrus palustris* (ob doch noch?), *Lycopodium annotinum, Malva pusilla, Mentha pulegium, Nepeta cataria, Nymphoides peltata, Oenanthe lachenalii, Pedicularis sylvatica, Plantago arenaria, Platanthera bifolia, Pyrola rotundifolia, Ranunculus baudotii, Ranunculus sardous, Salvia verticillata, Scirpus fluitans, Scutellaria hastifolia, Senecio sarracenicus, Sherardia arvensis, Torilis nodosa* (früher bei Blexen) und *Valerianella dentata*. Von den gefährdeten Sippen sind mit *Bryonia dioica, Carex elata, Corrigiola litoralis, Hieracium muronum* (alte Angabe sehr zweifelhaft!), *Leonurus marrubiastrum, Limosella aquatica, Lithospermum arvense, Lycopodium clavatum, Potamogeton perfoliatus, Scirpus setaceus* und *Valeriana dioica* nur elf im jüngsten Kartierzeitraum nicht nachgewiesen worden.
Die lokal gefährdeten Arten verteilen sich wie folgt: 46 Sippen sind in BRA lokal gefährdet, 75 Sippen sind lokal stark gefährdet und sogar 215 Sippen sind vom Aussterben bedroht. 18 Arten der Roten Liste, überwiegend Vertreter von Gräben, sind in BRA noch so gut vertreten, dass sie lokal nicht gefährdet sind: *Butomus umbella-*

Landesbibliothek Oldenburg

tus, Calla palustris, Caltha palustris, Carex vesicaria, Crepis biennis, Galeopsis speciosa, Eleocharis uniglumis, Hordeum secalinum, Hydrocharis morsus-ranae, Myriophyllum verticillatum, Juncus gerardii, Limonium vulgare, Lotus glaber, Lysimachia thyrsiflora, Myosurus minimus, Potamogeton acutifolius, Stratiotes aloides und *Utricularia vulgaris* agg. Das gilt auch für vier Sippen des Anhanges: *Allium vineale, Arctium lappa, Cynosurus cristatus* und *Ranunculus auricomus* agg. Bei den stark gefährdeten Arten trifft diese Einschätzung nur auf *Triglochin palustre* zu. Insgesamt 65 Sippen kommen in BRA an nur noch einem einzigen Wuchsort vor.

Tab. 4: Artenzahlen ausgewählter Landkreise und Städte in Niedersachsen und Bremen (unveröffentliche Untersuchungen, Feder & Wilhelm 1995, Feder & Wittig 2000, Wilhelm & Feder 1995, Feder 2001).

Landkreis/Stadt	Artenzahl gesamt	Flora	rezent	RL	lokal gefährdet
Landkreis Wesermarsch	943	844	777	231	336
Landkreis Ammerland	954	839	747	250	356
Landkreis Cuxhaven	1211	1067	918	402	405
Landkreis Friesland	1027	909	800	281	415
Landkreis Oldenburg	1080	962	835	323	371
Landkreis Osterholz	1084	993	900	328	384
Landkreis Verden	1099	998	874	346	379
Stadt Delmenhorst	766	702	639	138	315
Stadt Hannover	1408	1218	989	499	343
Land Bremen	1286	1090	959	382	499
Stadt Bremen	1212	1025	901	352	441
Stadt Bremerhaven	869	758	705	159	339

6. Wuchsorte bemerkenswerter Pflanzenarten

6.1 Wälder, Baumbestände und Gebüsche

Mit nur 1 % Flächenanteil ist BRA der waldärmste Lkr. in Niedersachsen (NLS 2001). Im W und SW halten sich in Birkenmoorwäldern *Andromeda polifolia, Empetrum nigrum, Myrica gale* und *Vaccinium oxycoccos*. In der Strauchschicht fällt besonders um Jaderberg der eingebürgerte Neophyt *Amelanchier lamarcki* auf. Von Birkenwäldern des Sehestedter Moores sind *Aira praecox* und *Myrica gale* zu erwähnen, W Ovelgönne ist *Matteuccia struthiopteris* eingebürgert. In Erlenbrüchen N bis NE Jaderberg sind *Caltha palustris, Carex elongata, Carex vesicaria, Lysimachia vulgaris* und *Viola palustris* zu finden. In reicheren Wäldern nahe der Weser kommen *Anemone nemorosa* (viel im Stadtwald Elsfleth), *Carex remota, Festuca gigantea, Geum urbanum*

Landesbibliothek Oldenburg

und *Rumex sanguineus* vor (über 50 Pfl. im Stadtwald Elsfleth). *Galium odoratum* ist eingebürgert N Elsfleth. *Adoxa moschatellina* kommt nur knapp außerhalb von BRA in Hude-Neuenlande vor. *Arctium lappa, Caltha palustris, Ranunculus auricomus* und *Thalictrum flavum* kommen in Weidenauenwaldresten zwischen Elsfleth und Ochtum vor. In Birkenwäldchen auf dem Ochtumsand fallen *Fragaria vesca* (nur hier in BRA) und zahlreich *Epipactis helleborine* auf. Letztere Art wächst auch in einem Wäldchen an einer Werkbahn N Nordenham.
In alten Gehölzresten von alten Großhöfen in Ochtum und Strücklingen halten sich große Vorkommen von *Gagea lutea*. In einem geophytenreichen Baumbestand aus Esche, Eiche und Hainbuche am Südrand von Neuhuntorf kommt unerwartet *Gagea spathacea* vor. Sehr erstaunlich ist das Vorkommen von *Viscum album* an einer Pappel an der K213 in Vorwerkshof W Elsfleth (KUHBIER 1997, nach ihm noch weitere Stellen ganz in der Nähe – ob diese noch?). *Anemone nemorosa* hält sich an alten Hofgrundstücken am NSG „Jericho", W Rodenkirchen, mehrfach in Frieschenmoor, Kötermoor, Süderschweiburg und randlich Burhave.

6.2 Moore und Sümpfe

In gehölzarmen Hochmooren im SW von BRA sind die typischen Vertreter *Andromeda polifolia, Drosera intermedia, Drosera rotundifolia, Rhynchospora alba* und *Vaccinium oxycoccos* anzutreffen. Im NSG „Gellener Torfmöörte" außerdem *Cicuta virosa, Lysimachia thyrsiflora, Myrica gale* und massenhaft *Calla palustris*. *Arnica montana* wurde kürzlich spärlich am NSG „Gellener Torfmöörte" entdeckt.
Gut ausgeprägte Sümpfe kommen vor allem im Brackwasserbereich der Unterweser und der unteren Hunte vor. Im Schilf sind *Caltha palustris, Petasites hybridus, Scirpus lacustris* ssp. *tabernaemontani, Scirpus maritimus* und *Typha angustifolia* teilweise aspektbestimmend. Seltener sind *Cirsium oleraceum, Melilotus altissimus, Nasturtium officinale* +, *Scirpus* x *carinatus, Scirpus triqueter, Veronica beccabunga* und *Veronica catenata*. In eutrophierten Sümpfen im Moorriem ehemaliger Hochmoorstandorte *Carex vesicaria* und wenig *Nardus stricta*. In einem lückigen Schilfröhricht auf dem Warflether Sand zwei der wenigen niedersächsischen Vorkommen von *Lepidium latifolium*. An der untersten Hunte auch *Scirpus triqueter*. In alten, aufgelassenen Abbaubereichen *Butomus umbellatus, Carex elongata, Carex pseudocyperus* und *Thalictrum flavum*.

6.3 Grünland und Deiche

Artenreiches, ursprüngliches Grünland ist wie auch in anderen Gegenden äußerst selten geworden. Wassergreiskraut-Wiesen finden sich noch vereinzelt in Hofnähe im Bereich der Moormarschböden, beispielsweise S und N Großenmeer, E und SE Jaderberg, in Colmar und Mittelhofschlag. Ein außergewöhnliche Wiese mit *Carex panicea, Juncus filiformis, Viola palustris* und massenhaft *Succisa pratensis* liegt bei Moorseite. Ein Komplex aus Sumpf und Feuchtgrünland N Schweierzoll enthält neben viel *Caltha palustris, Carex nigra, Eriophorum angustifolium* und *Lychnis flos-cuculi*

Landesbibliothek Oldenburg

auch *Carex canescens, Cynosurus cristatus, Galium uliginosum* und *Viola palustris*. Ebenfalls von landesweiter Bedeutung sind die Schachbrettblumenwiesen an der Juliusplate (N und besonders S der B74). Neben *Fritillaria meleagris* noch sehr viel *Ranunculus auricomus* und wenig *Senecio aquaticus – Bromus racemosus* ist wohl verschwunden. Zwischen Alter Ochtum und Weser *Allium vineale, Ranunculus bulbosus* und viel *Cynosurus cristatus, Centaurea jacea* sowie *Ononis spinosa*. *Caltha palustris* und *Senecio aquaticus* ssp. *aquaticus* wachsen in seggenreichen Wiesen N Elsfleth. *Carum carvi* auf einer Außendeichswiese NW Blexen, S Wapelergroden und auf einer Wiese S Warfleth. Im NSG „Moorhauser Polder" *Bromus racemosus, Cynosurus cristatus* und *Myosotis discolor*. Nicht wenige besonders intensiv beweidete, aber noch nicht umgebrochene, flachwellige Marschweiden werden von *Cynosurus cristatus* und *Hordeum secalinum* bestimmt (Stollhammer Wisch, S Wapelergroden, Weiden zwischen Berne, Elsfleth, Brake und Nordenham). An einem Weideeingang N Sehestedt konnte *Coronopus squamatus* gefunden werden. Artenreiche Wiesen mit *Caltha palustris, Cynosurus cristatus, Geranium pratense* (auf einer Wiese fast 100 Ex.) und *Thalictrum flavum* liegen auch zwischen Rodenkirchen und dem Kernkraftwerk Esenshamm. *Gagea lutea* unter Obstbäumen zweier Weiden in Süder-Frieschenmoor sowie *Taraxacum laevigatum* und zu Tausenden *Ranunculus bulbosus* prägen eine Weide am Flugplatz des DASA-Geländes, diese Weide ist bedroht durch Einbeziehung in den Werkbereich. An der Jade und vor allem im SE und E von BRA häufen sich *Allium vineale, Arctium lappa, Crepis biennis, Myosurus minimus* und *Ranunculus auricomus*. Seltenheiten sind dagegen *Chenopodium glaucum, Chenopodium rubrum, Geranium dissectum* und *Juncus inflexus*.
Eine Kennart besonders intensiv beweideten Grünlandes ist *Myosurus minimus*, die insbesondere an Weideeingängen, Tränkstellen und Viehtriften vorkommt (jedoch in BRA nach N und NW deutlich abnehmend). *Trisetum flavescens* tritt in großen Mengen auf artenärmeren Wiesen N Langwarden und spärlich in Stollhammerdeich auf. Deutlich häufiger auf Weiden sind *Cynosurus cristatus, Hordeum secalinum* (verbreitet auch im Binnenland) und weniger stark *Crepis biennis*.

Die Salzwiesen des Kreises zeigen überall ein ähnliches Arteninventar. Je nach Lückigkeit und Nutzung der Flächen sind abwechselnd häufig *Festuca rubra* ssp. *litoralis, Aster tripolium, Armeria maritima, Atriplex litoralis, Cochlearia anglica, Elymus*-Arten, *Glaux maritima, Plantago maritima, Puccinellia*-Arten, *Sagina maritima* und *Triglochin maritimum*. Nicht selten bestimmen auch *Limonium vulgare* und zum Deich hin *Lotus glaber* den Aspekt. Durch Nutzungsaufgabe nach Ausweisung des Nationalparkes sind viele artenreiche Salzwiesen innerhalb kurzer Zeit von *Phragmites australis* und *Scirpus maritimus* überwachsen worden oder vergrasen stark (mit *Elymus*- und *Agrostis*-Arten). Dagegen sind *Carex distans, Carex extensa, Carum carvi, Juncus maritimus, Odontites vulgaris, Ononis spinosa, Plantago coronopus* und besonders *Alopecurus bulbosus* (nur bei Blexen) sowie *Tripleurospermum maritimum* (nur bei Tossens) äußerst selten. *Centaurium pulchellum* SW Sehestedt sowie *Parapholis strigosa* zwischen dem Sehestedter Moor und Waddens (teilweise auch noch in großen Mengen) wachsen an (Tritt-)Stellen am Rand von Salzweiden.

Die Deiche zur Unterweser, zur Hunte und zur Nordsee werden nicht selten von

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 1: Der Erdbeerklee (Trifolium fragiferum) ist an der Küste verbreitet.



Abb. 2: Der Gehörnte Sauerklee (Oxalis corniculata) ist auf Kirch- und Friedhöfen eingebürgert.

Landesbibliothek Oldenburg

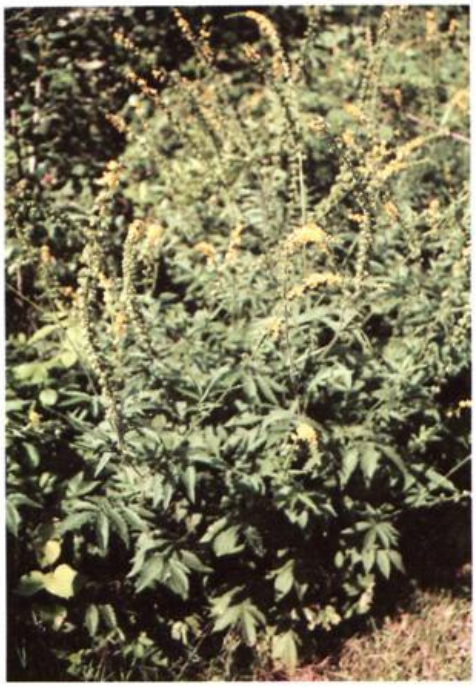


Abb. 3: Der Große Odermennig (Agrimonia procera) konnte nur an einem Landstraßengraben bei Ochtum festgestellt werden.



Abb. 4: Der Dreifinger-Steinbrech (Saxifraga tridactylitis) befindet sich an den Bahnlinien in geradezu explosionsartiger Ausbreitung.



Abb. 5: In Niedersachsen auf der Roten Liste, in der Wesermarsch jedoch noch nicht gefährdet: der Bunte Hohlzahn (Galeopsis speciosa).



Abb. 6: Eine Kennart besonders intensiv beweideten Grünlandes ist das Kleine Mäuseschwänzchen (Myosurus minimus), das insbesondere an Weideeingängen, Tränkstellen und Viehtriften vorkommt.

Landesbibliothek Oldenburg

Hordeum secalinum, Crepis biennis und besonders von *Cynosurus cristatus* bestimmt. *Trisetum flavescens* tritt in großer Zahl an Deichabschnitten bei Wapelergroden, Tossens, Langwarden, Fedderwardersiel und NW Blexen auf. *Hordeum murinum* ist häufig an Deichen in Nordenham, Brake und Elsfleth. Viel seltener sind: *Alchemilla vulgaris* agg. beispielsweise auf dem Elsflether Sand; *Anemone nemorosa* bei Motzen und S Lemwerder; *Barbarea intermedia* wohl nur vorübergehend ein Ex. am Deich in Bardenfleth; *Cardaria draba* um Lemwerder, teils viel bei Eckwarderhörne; *Carum carvi* beispielsweise bei Tossens; *Carduus nutans* teilweise viel an den Deichen um Wehrder und Orth; *Centaurea jacea* wenig bei Tossens; *Chaenorhinum minus* S Elsfleth; *Conium maculatum* an einem neuen Deich bei Braake; *Dipsacus fullonum* an der Hunte; *Echium vulgare* bei Bardenfleth; *Galium verum* ssp. *verum* N Tecklenburg; *Lamium purpureum* ssp. *incisum* SE Kirchhammelwarden; *Oenothera ammophila* N Großwührden; *Ononis spinosa* teils individuenreich, aber nur am Deich zwischen Eckwarderhörne und Tossens; *Origanum vulgare* nur am Deich E Rodenkirchen; *Pimpinella major* viel am Deich im Süden von Elsfleth; *Ranunculus bulbosus* in Deichshausen; *Silene vulgaris* mehrfach zwischen Nordenham und Blexen; *Veronica polita* 1995 15 Ex. am Deich in Käseburg (S Einmündung des Tiefs). *Allium vineale, Malva sylvestris, Ranunculus auricomus* agg. und mehrfach *Valerianella locusta* sind teilweise noch in großen Zahl an Deichen zwischen Lemwerder und Ochtum zu finden. *Ranunculus auricomus* weist zudem noch einen Massenbestand N des Braker Hafens auf.

6.4 Magerrasen, Wesersande und Spülflächen

Magerrasen sind von Natur aus nur auf die unmittelbar an die Weser angrenzenden Zonen beschränkt, haben hier teilweise aber durch Aufspülungen an Ausdehnung gewonnen. Zahlreiche Sippen in BRA finden sich hier gehäuft, vor allem zwischen Elsfleth und Ochtum: *Aira caryophyllea, Aira praecox, Aphanes inexspectata* (Rasen an der Weser in Lemwerder), *Arctium lappa* (Hollmannsegge, Ochtumsand), *Artemisia campestris* (Warflether Sand), *Cardaria draba, Carex arenaria, Carex spicata* (Ochtumsand), *Corynephorus canescens, Erucastrum gallicum* (unbeständig in Bardenfleth), *Euphorbia esula, Filago minima* (Ochtumsand), *Herniaria glabra* (Lemwerder, Ochtumsand), *Hesperis matronalis* (eingebürgert Ochtumsand), *Lactuca tatarica* (Strohauser Plate), *Lepidium campestre* (nur Warflether Sand), *Myosotis discolor, Myosotis ramosissima, Myosotis stricta, Potentilla argentea, Ranunculus bulbosus, Rhinanthus minor* (Warflether Sand), *Rosa tomentosa* (Ochtumsand), *Rumex thyrsiflorus, Sedum sexangulare* (Warflether und Ochtumsand), *Spergula morisonii, Taraxacum lacistophyllum, T. tortlobum, Teesdalia nudicaulis, Valerianella locusta* (mehrfach), *Vicia lathyroides* (im SE nicht ganz selten!) und *Viola tricolor* ssp. *tricolor* (zahlreich Ochtumsand).
Weite Sandbereiche an der Weser sind durch *Leymus arenarius* festgelegt worden. Dazwischen sind *Carex arenaria, Saponaria officinalis* und *Senecio inaequidens* häufig. Viel seltener sind *Aira praecox* (mehrfach), *Arenaria serpyllifolia, Bromus tectorum, Corispermum leptopterum* (nur S Brake), *Filago minima, Medicago falcata* (beide Höhe Weserterrassen Nordenham), *Thalictrum flavum, Trifolium campestre, Vicia lathyroides, Vicia tetrasperma* und *Xanthium albinum* (nur Warflether Sand).

Landesbibliothek Oldenburg

Am einzigen nennenswerten Baggersee des Kreises NE Harmenhausen ist *Filago minima* zu finden.

6.5 Still- und Fließgewässer

Artenreicher sind einige Weiher um Diekmannshausen, Lemwerder, Jaderberg und Schwei. Außer *Carex paniculata* , *Carex pseudocyperus, Hottonia palustris, Nuphar lutea, Potamogeton crispus* und *Sagittaria sagittifolia* stellen sich gefährdete Arten ein wie *Butomus umbellatum, Ceratophyllum submersum* (sehr selten), *Cicuta virosa* (so NW Südbollenhagen), *Eleocharis acicularis* (selten, so S Jaderaltendeich), *Hippuris vulgaris* (sehr selten), *Nymphaea alba* (autochthon sehr selten), *Oenanthe fistulosa, Potamogeton acutiformis, Stratiotes aloides, Thalictrum flavum, Utricularia vulgaris* und *Zannichellia palustris* (sehr selten beispielsweise bei Diekmannshausen und S Jaderaltendeich). An Schlammufern der Alten Ochtum und angrenzenden Weihern treten mehrfach *Polygonum lapathifolium* ssp. *danubiale* und *Tephroseris palustris* auf. In mesotrophen Torfstichen der Gellener Torfmöörte wachsen *Calla palustris, Cicuta virosa, Lysimachia vulgaris, Utricularia minor* (ob noch?) und *Wolffia arrhiza*.
Die Fließgewässer im Deichhinterland strömen aufgrund der fehlenden Reliefenergie und des Tideeinflusses nur ausgesprochen langsam. Sie sind überall nährstoffreich und eutrophiert. In der Jade findet sich wenig *Nuphar lutea*, gebietsweise fallen *Myriophyllum spicatum, Potamogeton crispus, Potamogeton natans, Sagittifolia sagittifolia* und *Utricularia vulgaris* auf. *Caltha palustris* säumt immer wieder Ufer der untersten Hunte, stellenweise auch an der untersten Ochtum. Von der Hunte ist mehrfach *Polygonum mite* gemeldet (Gebhardt). Eine Besonderheit der Ästuarröhrichte ist *Scirpus triqueter* an der untersten Hunte und an der Weser (auch Gebhardt, Sachwitz), außerdem *Nasturtium officinale, Scirpus maritimus* und *Scirpus lacustris* ssp. *tabernaemontani*. Gebietsweise häufig ist *Barbarea stricta*. Wenig *Crataegus laevigata* hält sich an der Jade bei Südbollenhagen, *Thalictrum flavum* NW von Großenmeer. Besonders bedeutsam ist der Fund von *Lythrum hyssopifolia*, der J. Reinken (Gristede) im Jahr 2000 im Schilf der Unterweser S Nordenham gelang.

6.6 Kanäle und Gräben

Den Kanälen in BRA fehlt ganz überwiegend die Wasservegetation. Spärlich kommen neben den bei den Fließgewässern erwähnten Arten noch *Potamogeton crispus* und *Potamogeton trichoides* vor. Gebietsweise häufig treten *Petasites hybridus* (besonders im S und SE von BRA), *Ranunculus sceleratus, Rumex hydrolapathum* sowie *Barbarea stricta* (viel am Moorriemer Kanal) in Erscheinung. In Wesernähe finden sich auch *Nasturtium officinale* und *Scirpus maritimus*. Am Stedinger Kanal wächst ziemlich viel *Carex paniculata*.
Oft sehr artenreich sind die Gräben der Wesermarschen (aber von SE und W nach N und NE immer artenärmer werdend). Neben den genannten Pflanzenarten der Roten Liste der Weiher finden sich weitere gefährdete Arten wie *Callitriche cophocarpa* (große Besonderheit in Niedersachsen), *Eleocharis uniglumis, Hydrocharis mor-*

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 7: Inzwischen vielleicht erloschen: der Bestand des Großen Flohkrautes (Pulicaria dysenterica) bei Elsfleth.



Abb. 8: Die Taubenkropf-Lichtnelke (Silene vulgaris) konnte an mehreren Stellen angetroffen werden.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 9: Das Mauerfelsenblümchen (Draba muralis), das nachweislich erst seit 1927 eingebürgert ist, kommt heute im gesamten Verlauf der Bahnlinie zwischen Kleinensiel und Berne vor.



Abb. 10: Der Schmalblättrige Hohlzahn (Galeopsis angustifolia) wurde im Jahr 2000 in großer Zahl bei Strücklingen festgestellt.

Landesbibliothek Oldenburg

sus-ranae, Menyanthes trifoliata, Myriophyllum verticillatum (auch SW Südbollenhagen und bei Süderschwei), *Potamogeton compressus, Potamogeton friesii, Potamogeton lucens, Potamogeton trichoides, Ranunculus lingua, Rhinanthus angustifolius* und *Triglochin palustre* (einige von ihnen aber nur im SW bis SE von BRA). Zudem *Bidens cernua, Hydrocotyle vulgaris, Lemna-* und *Elodea*-Arten, *Oenanthe aquatica, Potentilla palustris, Ranunculus circinatus, Spirodela polyrhiza* und mehr im N *Ranunculus trichophyllus. Butomus umbellatus, Hydrocharis morsus-ranae* und *Triglochin palustre* dringen von allen gefährdeten Arten der Gräben am weitesten nach Norden vor. Überraschend kommt auch *Rhinanthus angustifolius* noch S Wapelersiel vor, außerdem bei Moorseite nahe vom Stedinger Kanal SW Harmenhausen. Weitere Besonderheiten sind: *Alchemilla vulgaris* agg. SE Diekmannshausen, *Alisma lanceolatum* S Moorhausen, *Azolla filiculoides* viel am Südwestrand von Lemwerder, bei Barschlüte, bei Blexersande und N Brake, *Catabrosa aquatica* bei Altenesch, Eckfleth, Großenmeer, Loyermoor und Nordmenzhausen (in BRA gewisser Schwerpunkt dieser Art in Niedersachsen), *Cirsium oleraceum* mehrfach südlich Kirchhammelwarden und N Golzwarden; *Hieracium lachenalii* überraschend an Gräben in Mentzhausen, in Nord- und Südbollenhagen, *Hypericum quadrangulum* wenig bei Barghorn, *Juncus inflexus* bei Schlüterdeich, *Lemna turionifera* bei Ganspe, *Veronica longifolia* (ganz wenig W Altenesch in Güterbahnnähe) sowie *Wolffia arrhiza* 1996 in Massen in einem Graben bei Rönnelmoor. An höhergelegenen, extensiv gemähten Grabenkanten ist Ende Mai bis September die gefährdete Art *Crepis biennis* geradezu eine Charakterpflanze und im niedersächsischen Flachland nirgends auch nur annähernd so häufig wie in BRA. Außerdem häuft sich *Galeopsis speciosa*. E Jaderberg, W Kurzendorf, am Halenweg und um Moorhausen kommt mehrfach *Osmunda regalis*, N Moorhausen auch *Carex elongata* an Grabenrändern vor. Nicht selten ist *Carex paniculata* zwischen Mentzhausen und Sehestedt. Sehr selten sind dagegen, *Geranium pratense* NE Rodenkirchen, *Matteuccia struthiopteris* hält SW Jaderaltendeich, *Agrimonia procera* sehr überraschend an einem Landstraßengraben bei Ochtum (ganz nah an der Grenze zur Stadt Delmenhorst), *Matteuccia struthiopteris* eingebürgert SW Jaderaltendeich, *Polygonum bistorta* und *Succisa pratensis* sind bei Jaderkreuzmoor entdeckt worden. An einem Ziegelsteingemäuer eines Grabens im NW von Abbehausen kommt wenig *Asplenium trichomanes* vor (1 Ex. 1998 und 1999). Spärlich *Cymbalaria muralis* in Strückhausen und *Hieracium sabaudum* NW Abbehausen besiedeln Mauerritzen von kleinen Grabenbrücken.

6.7 Äcker, Gärten und Gärtnereien

Gut ausgeprägte Ackerbegleitflora fehlt in BRA so gut wie ganz. *Centaurea cyanus* und *Chrysanthemum segetum* sind fast nur unbeständig auf ruderalen Standorten anzutreffen. Im Bereich der jungen Marschen fallen selten *Alopecurus myosuroides* (so bei Diekmannshausen) und *Avena fatua* (so N Ovelgönne, W Lemwerder) auf. Die im W und NW Niedersachsens (noch) sehr seltene Sippe *Senecio vernalis* wächst auf mehreren Äckern um Jaderberg. An einem Grasacker S Großenmeer konnte 1996 wenig *Crepis tectorum* gefunden werden.
Zu den typischen Vertretern der Gärten, aber meist längst nicht überall verbreitet

Landesbibliothek Oldenburg

sind *Aethusa cynapium* ssp. *cynapium, Chenopodium polyspermum, Erysimum cheiranthoides, Euphorbia helioscopia, Euphorbia peplus, Galinsoga ciliata, Galinsoga parviflora* (meist selten!), *Hordeum murinum* (nur weserdeichnah in größeren Orten), *Lamium amplexicaule, Lamium purpureum, Oxalis fontana, Urtica urens* und *Veronica persica*. Auch diese Arten nehmen von S und SE nach N und NW ab, häufen sich vor allem nahe von alten Kirchenstandorten (Berne, Blexen, Elsfleth, Rodenkirchen, Warfleth). Außerdem auf weniger gepflegtem Grabeland, so artenreich im SE von Elsfleth. Besonderheiten sind: *Amaranthus retroflexus* in Ganspe und *Anagallis arvensis* in Eckwarderhörne (beide wohl nur vorübergehend); *Anthoxanthum aristatum* 1996 in einem Garten NE Bhf Jaderberg; *Centaurea cyanus* und *Lamium purpureum* var. *incisum* im Gemüsegarten NW Burhave (mit viel *Veronica persica*); *Erucastrum gallicum* 1996 in Bardenfleth wohl nur vorübergehend in einem Vorgarten mit Fremdboden; *Galeopsis speciosa* mehrfach in Gemüsegärten der Kleimarschen, besonders viel an einem Hof in Volkers; *Leucojum vernum* eingebürgert in Strücklingen, Mittelort, Seevernser Mitteldeich, Süder-Frieschenmoor und Tossens; *Malva neglecta* nur in wesernahen Orten; *Malva sylvestris* zwischen Lemwerder und Motzen; *Ornithogalum nutans* in großer Zahl in alten Gärten am Kirchhof Abbehausen, in Tossens N des Kirchhofes, im N Ruhwardens (die beiden letzteren jeweils unter mächtigen Rotbuchen); *Oxalis corniculata* sehr selten in Elsfleth und Lemwerder; *Ranunculus auricomus* an Hecken und auf Rasen im SE-Kreis (auch in Süder-Frieschenmoor); *Veronica agrestis* nur in Berne in Nutzgärten SE Bhf und SE des Kirchhofes sowie auf Grabeland in Elsfleth an der B212. An einem alten Grundstück im NE-Zentrum von Elsfleth konnte überraschend *Aristolochia clematitis* festgestellt werden. Diese stark gefährdete Art weist auch einen Wuchsort auf dem gegenüberliegenden Weserufer auf (unter Gehölzen vom Harriersand/Lkr. Osterholz). *Leucojum vernum, Ornithogalum nutans, Ranunculus auricomus, Tulipa sylvestris* und sehr reichlich *Corydalis cava* prägen den alten Pfarrgarten SE Kirche Berne. Auch W und NW der Berner Kirche ist *Corydalis cava* fest eingebürgert.
In BRA sind nur sehr wenige Gärtnereien und Baumschulen zu finden. Von einer größeren Gärtnerei in Ahndeich sind *Aira praecox, Myosotis discolor, Oxalis corniculata, Veronica peregrina* und nur hier im Lkr. *Montia fontana* ssp. *chondrosperma* (1999 über 100 Pflanzen) zu nennen.

6.8 Fried- und Kirchhöfe, Mauern

Zu den Besonderheiten in BRA sind die Friedhöfe (Ff) und Kirchhöfe (Kf) mit ihren oft zahlreichen, alten Sarkophagen zu zählen. Besonders die Wurtenkirchhöfe zählen zu den artenreicheren Biotopen in den Siedlungen. Floristische Besonderheit ist *Asplenium trichomanes* an drei Sarkophagen auf dem Kf Schwei (1999 zusammen 26 Ex.), auf seinem Ff wachsen zudem viel *Aphanes inexspectata* und *Ornithopus perpusillus*. Außerdem sind hervorzuheben: *Allium vineale* Kf Warfleth; *Anemone nemorosa* in Berne, Eckwarden, Esenshamm und Seefeld; *Asplenium ruta-muraria* an den Kirchen in Bardewisch (13 Ex.), Eckwarden (130 Ex. 1998), Huntorf (31 Ex. 1996), Langwarden (30 Ex. 1998), Neuenbrok (390 Ex. 1998), Schweiburg (26 Ex. 2000) – fast 1000 Pflanzen (1993) an der Kirchhofmauer in Berne (aber in den letzten Jahren ab-

Landesbibliothek Oldenburg

nehmend), wenige Pflanzen Kirchhofmauer Eckwarden, auch an Sarkophagen in Rodenkirchen (TAUX 1997, vom Verf. nie gesehen) und in Eckwarden (1998 60 Ex.); *Crepis biennis* nur Kf Blexen; *Cymbalaria muralis* Ff Großenmeer (ein Wuchsort), aspektbildend ist diese Art auf den Kirchhöfen in Blexen, Burhave und Golzwarden; *Erodium cicutarium* Kf Rodenkirchen; *Festuca gigantea* Randgehölz Kf Atens; *Lamium purpureum* var. *incisum* Kf Rodenkirchen; *Malva neglecta* in BRA besonders auf besonnten Friedhöfen; *Malva sylvestris* Kf Berne; *Ornithogalum nutans* Kf Rodenkirchen; *Ornithopus perpusillus* in Atens und Schwei; *Oxalis corniculata* sicher eingebürgert in Atens, Eckwarden, Elsfleth, Esenshamm, Golzwarden, Jaderaltendeich, Langwarden, Mittelort, Ovelgönne, Schwei, Seefeld, Tossens, Waddens und zahlreich in Brake, Lemwerder sowie Rodenkirchen; *Plantago media* 2000 acht Ex. Kf Langwarden und über 600 (!) Ex. Kriegerfriedhofswurt Langwarden; *Ranunculus auricomus* in Esenshamm, Rodenkirchen, Stollhamm, Warfleth, Judenfriedhof W Ovelgönne, zahlreich Kf Kirchhammelwarden; *Ranunculus bulbosus* in Altenesch; *Tulipa sylvestris* spärlich Kf Stollhamm und in einem blühenden Massenbestand Ff Ovelgönne; *Valerianella locusta* Ff Bardewisch; *Veronica agrestis* Kf Langwarden; *Veronica filiformis* in Berne, Eckwarden, Esenshamm, Süderschweiburg und Tossens; *Veronica peregrina* in Berne, Blexen, Elsfleth und Rodenkirchen; *Veronica polita* 1999 je acht Ex. Kf Langwarden und Kf Rodenkirchen, 2000 25 Ex. am Kf Berne.
Bemerkenswerte Pflanzenarten von Mauern außerhalb von Fried- und Kirchhöfen treten nur an wenigen Brücken, Kanälen und Fließgewässern auf, so *Asplenium trichomanes* NW Abbehausen (Brücke an ehemaliger Kleinbahntrasse) und *Asplenium ruta-muraria* zu Hunderten am Gemäuer über das Flagbalger Sieltief bei Tempel, an der alten Windmühle in Jaderaltendeich (1996 180 Ex.), an gemauertem, aufgegebenem Deichdurchlass N Oberhammelwarden (40 Ex. 1997), an einer Ziegelmauer an der Hunte bei Huntebrück (1998 10 Ex.).

6.9 Hoffluren und Scherrasen

Auf und um Hofmieten in BRA sind *Chenopodium glaucum* und *Chenopodium rubrum* nicht selten. Auch *Chenopodium ficifolium* kommt nicht selten vor und breitet sich auch in BRA weiter aus (beispielsweise in Jaderaußendeich, Sillens, Volkers, Waddens). Besonders bedeutend ist der Fund der vom Aussterben bedrohten Art *Chenopodium murale* 1999 auf einem krautreichen Hof in Volkers. In Wesernähe sind *Malva neglecta* und im Südostkreis *Malva sylvestris* zu beobachten. *Coronopus squamatus* kommt seit 1997 in einer planierten Lehmfläche eines abgerissenen Hofes bei Reitlanderzoll N Sehestedt vor (27 Ex. 1998, 60 Ex. 1999). Überraschend häufig ist *Geum urbanum* an Gehölzsäumen alter Hofstandorte. Auf Erdmieten bei Buttelerhörne hält sich *Lamium purpureum* var. *incisum*.
Artenreichere Scherrasen sind ausgesprochen selten, sie finden sich allenfalls in alten Ortslagen (oft Aspekt von *Ranunculus ficaria* und anderen Zwiebelgeophyten) oder auf magerem Industrie- und Gewerbegelände. Von letzterem sind *Echium vulgare* (Nordenham), *Hordeum murinum* (Brake, Nordenham), *Leontodon saxatilis* (Elsfleth, Lemwerder, Rodenkirchen) und *Silene vulgaris* (Nordenham) zu erwähnen.

Landesbibliothek Oldenburg

6.10 Bahnanlagen und Industrieflächen

Besonders artenreich sind die Bahnhöfe und ehemaligen Bahnhaltepunkte des Kreises, einige Arten sind nur hier festzustellen: *Aira praecox* in Jaderberg; *Allium oleraceum* in Altenesch (2002 über 1000 Ex.); *Allium vineale* etwas N Bhf Lemwerder; *Anthoxanthum aristatum* in Jaderberg; *Artemisia campestris* beim Bhf Lemwerder; *Atriplex rosea* (ca. 50 Pfl.) Bhf Brake; *Bunias orientalis* ansehnliche Bestände Bhf Lemwerder (1992-2002!); *Cardaminopsis arenosa* Bahnhöfe Berne, Elsfleth, Jaderberg; *Cardaria draba* in Lemwerder; *Centaurium pulchellum* Bhf Brake; *Chaenorhinum minus* Bahnhöfe Brake, Elsfleth, Nordenham, Oberhammelwarden; *Digitaria ischaemum* Bhf Berne, Strückhauser Altendorf; *Draba muralis* im N Bhf Kleinensiel; *Echium vulgare* Bahnhöfe Altendorf, Berne, Brake, Lemwerder, Rodenkirchen; *Erigeron acris* zahlreich Bhf Rodenkirchen; *Euphorbia cyparissias* Bhf Lemwerder; *Filago minima* Bahnhöfe Lemwerder (2002 verschollen), Rodenkirchen; *Galeopsis angustifolia* zahlreich ehemalige Bahnhöfe Altendorf, Altenesch, Strückhauser Altendorf; *Geranium columbinum* im N Bhf Altenesch (1997, 2002, 14 Ex.); *Geranium pratense* im SE Bhf Nordenham; *Geranium purpureum* 2001 Bahnhöfe Berne und Elsfleth, im N Bhf. Brake; *Herniaria glabra* Bahnhöfe Jaderberg, Lemwerder, Rodenkirchen; *Holosteum umbellatum* reichlich Bhf Lemwerder (2002 > 1000 Ex.); *Hypericum sabaudum* Bhf Rodenkirchen; *Lepidium campestre* 1996 zahlreich Bhf Jaderberg; *Lepidium heterophyllum* 1999 5 Pfl. Bhf Lemwerder; *Malva sylvestris* Bhf Brake; *Mycelis muralis* Bahnhöfe Lemwerder und Rodenkirchen; *Myosotis ramosissima* spärlich Bhf Rodenkirchen, reichlicher Bahnhöfe Berne und Lemwerder (alle erstmals Ende der 1990-er Jahre); *Ornithopus perpusillus* Bahnhöfe Altendorf, Jaderberg, Lemwerder, Rodenkirchen; *Papaver argemone* spärlich Bhf Kirchhammelwarden, reichlicher am ehemaligen Haltepunkt Neuenkoop; *Pimpinella saxifraga* Bhf Altenesch; *Poa bulbosa* 2002 um 30 Ex.; *Ranunculus bulbosus* Bhf Lemwerder; *Scleranthus perennis* Bhf Lemwerder 1 Pfl. 1999; *Sedum sexangulare* in Altenesch; *Silene vulgaris* Bahnhöfe Lemwerder, Nordenham, häufig in Jaderberg; *Taraxacum laevigatum* agg. Bhf Lemwerder; *Thymus pulegioides* im NE Bhf Elsfleth; *Valerianella locusta* Bahnhöfe Kleinensiel, Oberhammelwarden, massenhaft Bhf Lemwerder; *Verbascum lychnitis* Bhf Rodenkirchen 45 Pfl. 1998; *Verbascum thapsus* Bhf Elsfleth. Etwas häufiger sind *Corynephorus canescens, Jasione montana, Poa compressa, Reseda lutea, Saxifraga tridactylites, Senecio inaequidens, Senecio vernalis, Senecio viscosus, Tragopogon pratensis* ssp. *pratensis, Trifolium arvense, Trifolium campestre, Vicia tetraspermum* und *Vulpia myuros* (letztere auch noch am zerstörten Bhf Großenmeer).

Auch an zahlreichen Stellen der freien Strecken und an Werkbahnen wachsen bemerkenswerte Pflanzenarten. Geradezu außergewöhnlich sind die vielen Vorkommen von *Draba muralis* an der Bahn zwischen Nordenham und Berne (nirgends in Niedersachsen so viel wie in BRA!). Diese Art ist bei GARVE & LETSCHERT (1991) als unbeständiger Neophyt vermerkt. Tatsächlich aber hält sich diese Art beispielsweise S Elsfleth schon seit fast 75 Jahren (SCHÜTT 1929). Außerdem: *Allium oleraceum* nur SW Altenesch; *Anthemis arvensis* wenig nur N Rodenkirchen; *Amaranthus retroflexus* N Bhf Brake; *Artemisia campestris, Echium vulgare, Epipactis helleborine, Erigeron acris* und *Silene vulgaris* alle N Nordenham; *Carex spicata* im Südkreis; *Consolida rega-*

Landesbibliothek Oldenburg

lis spärlich N Bhf Brake (wohl nur unbeständig); *Epilobium parviflorum*; *Genista anglica* S Jaderberg; *Hieracium lachenalii* N Altenesch; *Holosteum umbellatum* und *Saxifraga granulata* (nur 1995) nur S Elsfleth; *Jasione montana* bei Altendorf und S Rodenkirchen; *Myosotis ramosissima* SE Bhf Lemwerder; *Ornithopus perpusillus*, *Papaver argemone* beide am Ablaufberg N Bhf Brake; *Reseda lutea*, *Reseda luteola*, *Senecio erucifolius* NW Altendorf und S Elsfleth; *Salix repens* ssp. *repens* SSW Jaderberg; *Sedum reflexum* wohl sicher *synanthrop* bei Jaderberg, bei Kleinensiel und N Rodenkirchen; *Taraxacum laevigatum* agg. N Altenesch; *Teesdalia nudicaulis* SE Bhf Lemwerder, S Altenesch, zwischen Altendorf und Strückhauser Altendorf; *Viola canina* und *Viola tricolor* ssp. *tricolor* Werkbahn SE Bhf Lemwerder. *Corynephorus canescens*, *Crepis biennis*, *Hieracium sabaudum*, *Saxifraga tridactylites* und *Valeriana locusta* ESE Bhf Lemwerder, N Ex-Bhf Altenesch; *Viola lathyroides* 2002 15 Ex. ESE Bhf Lemwerder; *Viola canina* 2002 > 300 Ex. ESE Bhf Lemwerder (nur hier in BRA); *Vulpia myuros* sind bereits häufiger.

Bemerkenswerte Pflanzenarten auf oder an Gewerbeflächen konzentrieren sich wieder vor allem in Wesernähe, wo trockene Sande extreme Lebensbedingungen vergleichbar denen auf Bahnanlagen schaffen: *Anthoxanthum aristatum* in Motzen; *Cardaminopsis arenosa*, *Epipactis helleborine*, *Herniaria glabra*, *Jasione montana*, *Taraxacum laevigatum* agg. und *Verbascum thapsus* auf einer sandigen Brache E Blexen; *Chenopodium ficifolium*, *Chenopodium rubrum* und *Reseda luteola* auf ehemaligem Raffineriegelände N Nordenham; *Amaranthus retroflexus*, *Conium maculatum* und *Lepidium ruderale* am großen Futtersilo im Hafen Brake; *Crepis biennis*, *Echium vulgare* und *Filago minima* auf Brach- und Parkplatzgelände von Werften S Elsfleth; *Polygonum minus* auf einem Pflasterparkplatz in Strückhauser Altendorf; *Redea luteola* am Rande eines Gewerbebetriebes in Neuenkoop; auf Werftgelände zwischen Ganspe und Lemwerder kommen vor: *Allium vineale*, *Arctium lappa* sehr selten; *Artemisia campestris* sehr selten; *Cardaminopsis arenosa* in Ganspe; *Crepis biennis*, *Echium vulgare*, *Silene vulgaris* und *Valerianella locusta* (diese vier Sippen mehrfach vor allem in/um Lemwerder).

6.11 Straßenränder, Wegränder und Böschungen

Insgesamt sind die Straßen- und Wegränder des Kreises weniger bedeutsam als die in weiter S und E gelegenen Landesteilen. Es fehlen fast überall sandige oder sandig-lehmige, wärmebegünstigte, magere Standorte. Eine hochstete Art mit Ausnahme der Moormarschböden und an der Jade ist *Crepis biennis* (oft zusammen mit *Pastinaca sativa*). Diese Art ist im nds. Tiefland nirgends so verbreitet wie in BRA und tritt besonders in Butjadingen in sehr großen Mengen auf. Im Mai bis Juli werden in und um Nordenham zahlreiche Straßen-, Graben- und Wegränder von *Cardaminopsis halleri* bestimmt (meist sehr artenarme Säume insbesondere mit viel *Agrostis capillaris*). Diese schwermetallertragende Art ist hier schon seit vielen Jahrzehnten eingebürgert (zuerst im Bereich der Hütten) und kommt sonst in Niedersachsen nur im Harz und von hier abgeschwemmt an Flüssen des Harzvorlandes vor.

Landesbibliothek Oldenburg

Deutlich weniger Wuchsorte weisen auf: *Allium vineale* im Nordkreis aber nur an der L858 zwischen Waddens und Schneewarden; *Arctium lappa* nur im SE-Kreis; *Arctium tomentosum, Cynosurus cristatus, Galeopsis speciosa, Malva sylvestris* zwischen Lemwerder und Motzen; *Melilotus altissimus, Ranunculus auricomus* mehrfach im Südkreis – außerdem in Stollhamm und weiter im N sowie E dieses Ortes; *Senecio erucifolius* vor allem N und E des Jadebusens. Sehr selten kommen vor: *Arctium lappa, Cichorium intybus* an der B74 zwischen Juliusplate und Ranzenbüttel sowie E Barschlüte; *Artemisia campestris* in Lemwerder; *Berteroa incana* und *Reseda lutea* beide SW Harmenhausen; *Bromus secalinus* (*ssp. decipiens* teste H. Scholz, Berlin) wenig bei Fedderwarderwurth; *Bunias orientalis* und *Diplotaxis tenuifolia* beide in Lemwerder (zuletzt genannte Art 1998 nach Straßenausbaumaßnahmen verschwunden); *Calystegia pulchra* in Brake und W Elsfleth an der K211; *Carex flacca* N Eckwarderhörne; *Carex panicea, Nardus stricta, Rhinanthus angustifolius* und *Succisa pratensis* alle im Rockenmoor und im Moorriem; *Coronopus squamatus* Ackerzufahrt in Stollhammerdeich; *Echium vulgare* mehrfach zwischen Nordenham und Blexen an der B212 und in großer Zahl auf einem Weg in einer Pferdeweide SW Ranzenbüttel; *Hieracium piloselloides* mit kleinem Bestand in Südbollenhagen (ob mit Bahnschotter verschleppt?); *Hordeum murinum* in Fedderwardersiel; *Lathyrus tuberosus* E Friedhof Kirchhammelwarden, an der B437 in Rodenkircherwurp und S Hühnermoor; *Lepidium ruderale* an der B437 zwischen Schwei und Rodenkircherwurp, an der B212 in Harmenhausen und in großen Mengen an Vordeichsbetonwegen bei Beckmannsfeld; *Lotus glaber* an Hauptstraßen in Stollhammerdeich (mit *Senecio erucifolius*); *Medicago falcata* NE Blexen; *Myalis muralis* 2002 am Fähranleger Lemwerder; *Myosotis ramosissima* E Ritzenbüttel und auf dem Ochtumsand; *Oxalis corniculata* im Straßenrandpflaster in Berne, Tecklenburg und Tossens; *Pimpinella major* in Elsfleth; *Puccinellia distans* in Harmenhausen an der B212 und in Ochtum an der L875; *Ranunculus bulbosus* in und um Lemwerder; *Sedum reflexum* synanthrop an einigen Straßenrändern am Nordrand von Rodenkirchen und in Kleinensiel (jeweils in Bahnnähe); *Setaria pumila* 1996 überraschend S Hühnermoor (ob noch?); *Silene vulgaris* und *Valerianella locusta* beide in Lemwerder, letztere auch noch viel weiter nördlich im Stadland NE Osterseefeld; *Succisa pratensis* spärlich NE NSG „Gellener Torfmöörte" und NE Loy; *Trifolium medium* an zwei Straßensäumen am NSG „Ipweger Moor", zwischen Ritzenbüttel und Barschlüte; *Veronica polita* 2000 in Berne.

6.12 Die Inseln Mellum und Minsener Oog

Bemerkenswerte Pflanzenarten der Insel Mellum sind *Anthyllis vulneraria* ssp. *maritima* (ein großes Vorkommen), *Atriplex pedunculata, Carex distans, Carex extensa, Carex flacca, Carex viridula, Cochlearia anglica, Eryngium maritimum, Juncus maritimus, Limonium vulgare* (massenhaft), *Linum catharticum, Parapholis strigosa, Rhinanthus angustifolius, Rhinanthus minor, Sagina nodosa, Salsola kali* ssp. *kali, Schoenus nigricans, Scirpus rufus* und wohl unbeständig *Scorzonera hispanica* (Daten überwiegend vom Niedersächsisches Landesamt für Ökologie Hildesheim). Außerdem vor langer Zeit *Silene conica* (VON WEIHE 1951), immer nur wenige, zuletzt 1965 (mündlich H. Kuh-

Landesbibliothek Oldenburg

bier, Bremen). Von Minsener Oog (hier der Vollständigkeit halber erwähnt, diese künstliche Insel zählt eigentlich zu keinem Landkreis Niedersachsens!) sind *Atriplex laciniata* (RL 0!), *Carex distans, Carex extensa* (2001 ein Ex.), *Carex flacca, Cerastium diffusum, Ceratophyllum submersum, Corispermum leptopterum* (spärlich), *Euphrasia stricta, Filago minima, Linum catharticum* (2001 massenhaft in einem Dünental), *Limonium vulgare, Lotus glaber* (2001 >5 Ex.), *Phleum arenarium* (spärlich), *Sagina nodosa* (2001 mehrfach) und *Salsola kali* ssp. *kali* (spärlich am Anleger) zu erwähnen (Daten teilweise von A. Schacherer, Niedersächsisches Landesamt für Ökologie Hildesheim). Hier kommen massenhaft auch *Senecio viscosus* und spärlich *Senecio inaequidens* vor (2001).

Dank

Annemarie Schacherer (Langenhagen) sah das Manuskript durch. Außerdem fanden ihre Kartierergebnisse von der Insel Minsener Oog Eingang in diese Arbeit. Dr. Tim Roßkamp (Varel) stellte mir seine Artenliste von der Strohauser Plate zur Verfügung. Heinrich Kuhbier (Bremen) nannte einige mir noch unbekannte Sippen und veranlasste die Bestimmung der *Alchemilla*-Kleinarten. Eckhard Garve (Sarstedt) ermöglichte die Auswertung des Pflanzenartenkatasters des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie (Hildesheim). Ihnen allen danke ich sehr herzlich!

Zusammenfassung

Im Rahmen floristischer Kartierungen insbesondere zwischen 1991 und 2002 wurden im Landkreis Wesermarsch alle wildwachsenden Gefäßpflanzenarten erfasst. Die Auflistung mit Angaben zum Status beinhaltet derzeit 943 Sippen (incl. *Rubus*), von denen 99 nur unbeständig vorkommen/vorkamen. Zur eigentlichen Flora des Landkreises sind 844 Sippen zu zählen (einheimische und eingebürgerte). 777 Sippen sind im Beobachtungszeitraum notiert worden (rezente Flora), 67 Sippen gelten demnach als verschollen/ausgestorben. 231 Sippen sind auf der derzeit gültigen Fassung der Roten Liste Niedersachsens aufgeführt, 28 weitere in deren Anhang. 336 rezent angetroffene Sippen sind im Landkreis Wesermarsch derzeit so selten oder im Bestand gefährdet, dass sie auf lokaler Ebene als gefährdet gelten. Abschließend werden die Wuchsstellen der bemerkenswerten Pflanzenarten genannt.

Literatur

ANONYMUS (1855): Flora Bremensis – Index plantarum vascularium circa Bremam urbem sponte crescentium. – Schünemann, Bremen, 80 S.

BUCHENAU, F. (1894): Flora von Bremen und Oldenburg. – M. Heinsius, Leipzig, 328 S.

BUCHENAU, F. (1906): Flora von Bremen und Oldenburg. – M. Heinsius, Leipzig, 337 S.

DIEKEN, J. van (1970): Beiträge zur Flora Nordwestdeutschlands unter besonderer Berücksichtigung Ostfrieslands. – Mettker & Söhne, Jever, 284 S.

EILKER, G. (1881): Flora von Geestemünde. Verzeichnis der im westlichen, zwischen der Weser und

Landesbibliothek Oldenburg

der Oste gelegenen Teile der Landdrostei Stade wild wachsenden Phanerogamen und Gefäß-Kryptogamen (incl. eines Anhanges von Dr. Siebs, Bremerhaven). – Grosskopf, Geestemünde, 88 S.

FEDER, J. (2001): Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen der Stadt Delmenhorst. – Drosera 2001: 189-211.

FEDER, J. (2001): Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen des Landes Bremen. – Abh. Naturwiss. Ver. Bremen 45: 27-62.

FEDER, J. & G. Wilhelm (1995): Gefährdete Gefäßpflanzen im Stadtgebiet von Hannover. – Ber. Naturhist. Ges. Hannover 137: 161-182.

FEDER, J. & B. WITTIG (2000): Die Gefäßpflanzenflora des Landkreises Verden. – Drosera 2000: 29-52.

FOCKE, W. O. (1915): Die Uferflora der Niederweser. – Abh. Naturwiss. Ver. Bremen 23: 305-337.

GARVE, E. (1991): Herbarbelege der in Niedersachsen verschollenen Gefäßpflanzenarten am Göttinger Universitätsherbarium (GOET). – Braunschw. Naturk. Schr. 3: 877-893.

GARVE, E. (1993): Rote Liste der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen in Niedersachsen und Bremen, 4. Fassung vom 1.1.1993. – Inform.d. Natursch. Nieders. 13: 1-37.

GARVE, E. (1994): Atlas der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen in Niedersachsen und Bremen. Kartierung 1982-1992.- Natursch. Landschaftspfl. Nieders. 30: 1-895.

GARVE, E. & D. LETSCHERT (1991): Liste der wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen Niedersachsens. 1. Fassung vom 13.12.1990. – Natursch. Landschaftspfl. Nieders. 24: 1-154.

HAGENA, K. (1839): Trentepohls Oldenburgische Flora zum Gebrauch für Schulen und dem Selbstunterricht. – Schulze, Oldenburg. 298 S.

HAEUPLER, H. & P. SCHÖNFELDER (1989): Atlas der Farn- und Blütenpflanzen der Bundesrepublik Deutschland. – 2. Aufl. Ulmer, Stuttgart, 768 S.

HEINEN, F. (1914): Standorte seltener und wildwachsender Pflanzen im Herzogtum Oldenburg. – Abh. Naturwiss. Ver. Bremen 23: 185-194.

HOFFMEISTER, J. & F. SCHNELLE (1945): Klimaatlas Niedersachsen. – G. Stalling, Oldenburg, 43 S.

KUHBIER, H. (1997): Misteln (*Viscum album*) in Nordwest-Deutschland. – Osnabrücker Naturwiss. Mitt. **23**: 187-197.

MEISEL, S. (1961): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 56 Bremen. Geographische Landesaufnahme 1 : 200000. Naturräumliche Gliederung Deutschlands. – Bundesanstalt für Landeskunde & Raumforschung. 1-28, Bad Godesberg.

MEISEL, S. (1962): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 39 Bremerhaven. Geographische Landesaufnahme 1 : 200000. Naturräumliche Gliederung Deutschlands. – Bundesanstalt für Landeskunde & Raumforschung, Bad Godesberg, 18 S.

MEYER, A. (1872): Flora von Oldenburg. – Schulz, Oldenburg, 265 S.

MEYER, W. & J. VAN DIEKEN (1947): Flora von Oldenburg. – Trüjen, Bremen, 223 S.

NIEDERSÄCHSISCHES LANDESAMT FÜR STATISTIK (NLS 2001): Statistische Berichte Niedersachsen. – Hannover, 65 S.

PEDERSEN A. & H. E. WEBER (1993): Atlas der Brombeeren von Niedersachsen und Bremen. – Naturschutz Landschaftspfl. Niedersachs. 28: 1-202.

POHL, D. (1998): Stand der Ausweisung von Naturschutzgebieten in Niedersachsen (Stand 31.12.97). – Informations.d. Naturschutz Nieders. 18(5): 130-143.

ROßKAMP, T. (2001): Vegetation und Flora der Weserinsel „Strohauser Plate".- DROSERA 2001: 153-182.

ROTH, A. W. (1782): Beiträge zur Botanik. – 2. Teil, Förster, Bremen, 190 S.

SCHRÖDER, F. G. (1975): *Amelanchier*-Arten als Neophyten in Europa. – Abh. Naturwiss. Ver. Bremen 37: 287-419.

SCHÜTT, B. (1929): Zur Flora von Bremen und Oldenburg. – Abh. Naturwiss. Ver. Bremen 27: 285-290.

SCHÜTT, B. (1936): Prof. Franz Buchenau – Flora von Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und den ostfriesischen Inseln. – 10 Aufl., Döll, Bremen, 448 S.

TAUX, K. (1997): Farnpflanzen an alten Kirchen und Friedhofsmauern im Oldenburger Land. – Oldenb. Jahrb. 97: 299-322.

WEBER, H. E. (1993): Rote Liste der gefährdeten Brombeerarten in Niedersachsen und Bremen, 1. Fassung vom 1.1.1993. – Inform. d. Natursch. Nieders. 13(1): 40-46.

VON WEIHE, K. (1951): Floristische Notizen aus dem Gebiet der norddeutschen Flora. – Abh. Naturwiss. Ver. Bremen 32: 415-436.

WILHELM, G. & J. FEDER (1999): Die Gefäßpflanzenflora der Stadt Hannover. – Ber. Naturhist. Ges. Hannover 141: 23-62.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Egbert Koolman

Oldenburgische Bibliographie 2001

Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren. In der Landesbibliothek Oldenburg bearbeitet.[1] Infolge starker anderweitiger Beanspruchung musste auch diesmal die Auswertung einiger Periodika und Heimatbeilagen von Tageszeitungen auf das nächste Berichtsjahr verschoben werden.

Inhalt

Bibliographien/Nachschlagewerke: Nr. 1-4; Kataloge: Nr. 5-7; Geschichte: Ur- und Frühgeschichte: Nr. 8-22; Mittelalterliche Geschichte: Nr. 23-26; Neue Geschichte: Nr. 27-39; Rechtsgeschichte: Nr. 40-41; Verfassungs-/Verwaltungsgeschichte: Nr. 42-49; Gesundheitswesen: Nr. 50-57; Schulen/Hochschulen: Nr. 58-73; Kirchen/Glaubensgemeinschaften: Nr. 74-84; Militär: Nr. 85-87; Einzelne Landschaften und Orte: Nr. 88-188; Wirtschafts-/ Sozialgeschichte: Nr. 189-195; Landwirtschaft/Forstwirtschaft: Nr. 196-206; Handwerk/ Industrie: Nr. 207-215; Handel/Banken: Nr. 216; Schiffahrt/Häfen: Nr. 217-222; Fischerei: Nr. 223-225; Fremdenverkehr: Nr. 226-230; Energieversorgung: Nr. 231; Einzelne Firmen: Nr. 232-241; Verkehr: Nr. 242-245; Post/Fernmeldewesen: Nr. 246-257; Landesplanung/ Raumordnung: Nr. 258-260; Küstenschutz/Wasserwirtschaft: Nr. 261-263; Geographie/ Topographie: Nr. 264; Naturkunde: Pflanzen: Nr. 265-274; Tiere: Nr. 275-302; Naturschutz: Nr. 303-304; Bevölkerung: Nr. 305-315; Einzelne Familien und Personen: Nr. 316-413; Münzen und Medaillen: Nr. 414; Kultur und Kunst: Nr. 415-469; Volkskunde: Nr. 470-479; Sprache/Literatur: Nr. 480-492; Sport: Nr. 493-503; Zeitschriften: Nr. 504-508.

Bibliographien/Nachschlagewerke

1. *Koolman, Egbert*: Oldenburgische Bibliographie 2000. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 377-415.
2. General-Index zum Heimatkalender Landkreis Birkenfeld 1956-2001. Bearb.: H. Peter Brandt. Idar-Oberstein: Gebhard & Hilden 2001. VIII, 356 S. ZS 3250
   Bibliographie Hans-Jürgens Jürgens s. Nr. 183.
3. (*Rittner, Reinhard:*) Bibliographie Rolf Schäfer 1961-2001. In: Wissenschaftliche Theologie und Kirchenleitung. Festschrift für Rolf Schäfer zum 70. Geburtstag. Hrsg.: Ulrich Köpf. Tübingen: Mohr (Siebeck) 2001, S. 365-372.

1 Fortsetzung von E. Koolman und R. Lübbe: Oldenburgische Bibliographie 1972-2000; in: Oldenburger Jahrbuch 74-101 (1974-2001).

Anschrift des Bearbeiters: Dr.phil. Egbert Koolman, Bibliotheksdirektor, Landesbibliothek Oldenburg, Postfach 34 80, 26024 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Rezensionen. Dokumentation als Anhang zur Zweitaufl. der Personalbibliographie von Horst E. Wittig, Universität Oldenburg. [o.O.] 2001. 238 Bl., Abb. [Fotokopien]. 4-01-1169

Kataloge

5. Rudolf Bultmann (1884-1976). Nachlaßverzeichnis. Bearb.: Harry Waßmann, Jakob Matthias Osthof u. Anna-Elisabeth Bruckhaus. Wiesbaden: Harrassowitz 2001. 410 S.; 1 Abb. (Nachlaßverzeichnisse der Universität Tübingen. Bd. 2.) 01-4119
6. *Gradel, Oliver*: Nachlaßverzeichnis Veronika Caspar-Schröder. In: Aus Stiftung und Erbe, Oldenburg 2001, S. 146-167. (Veröffentlichungen der Oldenburgischen Landschaft. Bd. 6.)
7. Findbuch zum beruflichen und heimatkundlichen Nachlaß von Obervermessungsdirektor Adolf Schmeyers (geb. 1874) und Leitendem Vermessungsdirektor Dr. Otto Harms (geb. 1908). Rüstringer Heimatbund e. V. Archiv. Best. 18. (Nordenham 2001.) VII, 173 S. 4-01-1118

Geschichte

Ur- und Frühgeschichte

8. *Eckert, Jörg*: Größere Ausgrabungen und Fundbergungen der Archäologischen Denkmalpflege der Bezirksregierung Weser-Ems: Stollhamm, Moorriem, Oldenburg, Wildeshausen, Winkelsett, Vechta, Holdorf, Meppen. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee; H. 37, 2000, S. 12-15.
9. *Schneider, J.*, u. *Jörg Eckert*: Größere Ausgrabungen und Fundbergungen der Archäologischen Denkmalpflege der Bezirksregierung Weser-Ems: Jade, Neuenhuntorf, Rodenkirchen, Großenkneten, Wildeshausen, Winkelsett, Visbek, Emstek, Cloppenburg, Vechta. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee, H. 38, 2001, S. 12-16.
10. *Eckert, Jörg*: Bericht der Archäologischen Denkmalpflege 2000. Ausgrabungen und Funde: (Jade, Rodenkirchen, Elsfleth, Neuenhuntorf, Berne, Wildeshausen, Großenkneten, Winkelsett, Emstek, Cappeln, Cloppenburg, Visbek, Goldenstedt, Vechta). In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 235-255; 22 Abb.
11. *Eckert, Jörg*: Ein versunkenes Dorf am Jadebusen. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 84-86; 1 Abb.
12. *Bauerochse, Andreas*: Ergebnisse erster Bodenradaruntersuchungen aus dem Campemoor. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 21, 2001, S. 48-50; 4 Abb.
13. *Sommer, Josef*: Bohlenwege im Brägeler Moor. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 35-42; 3 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.)
14. *Leßel, Carlo*: Vermessung des Großsteingrabes Kleinenkneten II mit Hilfe neuester Lasertechnik. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 24, 2001, S. 71-76; 6 Abb.
15. *Eckert, Jörg*: Ein bisher unbekanntes Großsteingrab bei Lastrup. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 50-55; 4 Abb.
16. *Eckert, Jörg*: Von Schlüssellöchern und Langbetten [Vechta]. In: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 4, 2001, S. 88-91; 3 Abb.
17. *Gerdsen, Hermann*: Großsteingräber in der Umgebung von Wildeshausen auf alten Photographien und Postkarten. Mit Aufn. aus den Privatarchiven von Alfred Panschar u. Wolfgang Brandt. Oldenburg: Isensee 2001. 46 S.; überw. Abb. 02-6321

Landesbibliothek Oldenburg

18. *Lorentzen,Uwe*: Der römische Münzenfund von Jever. Letztes Rätel immer noch nicht gelöst. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 101-102
19. *Fischer, Christian-Herbert*: Farbrekonstruktion des Oldenburger Prachtmantels. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 23, 2000, S. 11-16; 5 Abb.
20. *Kaufmann, Stephanie*: Bronzezeitliche Fibel mit Goldauflage – Symbiose von Kunst und Können. [Rethwisch, Ldkr. Vechta.] In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 21, 2001, S. 45-47; 4 Abb.
21. *Cosack, Eberhard*: Eine verzierte „Bronzeröhre" aus dem Vehnemoor, Ldr. Cloppenburg. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 23, 2000, S. 5-10; 2 Abb.
22. *Pauly, Margarethe*: Die frühkarolingischen Silberohrringe von Rastede. In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 17-21; 1 Abb.

Mittelalterliche Geschichte

23. *Schmidt, Heinrich*: Oldenburger Land um 1000. Lebensverhältnisse, politische Struktur, Religion. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 17-42.
24. *Schmidt, Heinrich*: Konstanz und Wandel regionaler Identitäten an der südlichen Nordseeküste während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 73, 2001, S. 71-100.
25. *Schneider, Jürgen*: Mittelalterliche Siedler am Rand des Hochmoores. [Köterende.] In: Archäologie in Niedersachsen, Bd. 4, 2001, S. 97-99; 3 Abb.
26. *Haiduck, Hermann*: Zur Baugeschichte der mittelalterlichen Kirchen von Bant, Neuende und Heppens im heutigen Stadtgebiet von Wilhelmshaven. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 24, 2001, S. 53-69; 20 Abb.

Neue Geschichte

27. *Barton, Walter*: Eine Lotterie auf Leben und Tod. Das Auswahlverfahren für die Konskribierten – Oldenburger in der Pflicht für Napoleon. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [3], S. 4; 1 Abb.
28. *Barton, Walter*: Ein Wichtigtuer macht ordentlich mobil. Perfider Gesinnungstest in Zeiten napoleonischer Besatzungsmacht. [Jeverland.] In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [7], S. 2-3; 2 Abb.
29. *Barton, Walter*: Die verhängnisvolle Proklamation von 1813. Aufruf für Ruhe und Besonnenheit mit dem Leben bezahlt – Ein Exempel statuiert. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [2], S. 2; 1 Abb.
30. *Dede, Klaus*: Zehn deutsche Männer. Die Erschießung der Kanoniere vor der Blexer Kirche im Jahr 1813 oder Wie aus einer Kaffeerevolte eine deutschnationale Heldentat gemacht wurde. Fischerhude: Verl. Atelier im Bauernhaus 2001. 269 S.; Abb. 01-3964
31. *Barton, Walter*: „Durch Kosakenregimenter gereinigt". Die Befreiung Oldenburgs 1813 aus der Sicht der zeitgenössischen Presseorgane. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [9], S. 3-4; 1 Abb.
32. *Frerichs, Holger*: Von der Monarchie zur Republik. Der politische Umbruch in Varel, der Friesischen Wehde und Jade/Schweiburg 1918/19. (Varel:) Centrum Cartographie Verl. 2001. 159 S.; Abb. 01-6274
33. *Stokes, Lawrence D.*: Der oldenburgische Landesteil Lübeck als „Hochburg der Hitler-Bewegung" und „Probebühne des Dritten Reiches" 1930-1934. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Jg. 35, Eutin 2001, S. 136-143.
34. *Hoffmann, Katharina*: Zwangsarbeit und ihre gesellschaftliche Akzeptanz in Oldenburg 1939-1945. Oldenburg: Isensee 2001. 369 S. (Veröffentlichungen des Staatsarchivs Oldenburg. Bd. 5.) 01-1386

Landesbibliothek Oldenburg

35. *Hoffmann, Katharina*: Gesichter der Zwangsarbeit in der Gauhauptstadt Weser-Ems: Oldenburg. In: Arbeiterbewegung und Sozialgeschichte, Bremen, H. 6, 2000, S. 5-27; Abb., Tab.
36. *Sieve, Peter*: Französische Kriegsgefangene in Vechta. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 55; 2 Abb.
37. *Scheder, Helmut*: „Aphrodite" sollte auf Goldenstedt stürzen. Im Dezember 1944 setzte die US-Luftwaffe ferngelenkte Bomber gegen Ziele im Kreis Vechta ein. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 21-22; 4 Abb.
38. *Hasenkamp, Engelbert*: „Wir wollen versuchen, über die Ebene Norddeutschlands zu knallen". Wie britische Truppen im 2. Weltkrieg die Besetzung unserer Heimat erlebten. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 1-3; 3 Abb.
39. *Reichert, Olaf*: Der Beginn der Entnazifizierung im Land Oldenburg 1945-1947. Voraussetzungen – Entwicklungen – Ergebnisse. In: Jahre des Neubeginns, Cloppenburg 2001, S. 27-39; 9 Abb. (Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. H. 7.)

Rechtsgeschichte

40. *Ordemann, Walter*: Kurioses von der Küste und Rechtsfälle links der Weser. 22 Kurzgeschichten. Bad Zwischenahn-Ofen: Rösemeier 2001. 78 S. 02-6651
41. *Bergmann, Klaus*: Sondergerichte in der Justiz des Nationalsozialismus – das Sondergericht Oldenburg. Ein Reader zum Sonderteil Oldenburg der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus – Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes" des Niedersächsischen Justizministeriums und der Nds. Landeszentrale für Politische Bildung. Oldenburg 2001. 58 S. 4-01-1098: Ber.

Verfassungs-/Verwaltungsgeschichte

42. *Ysker, Kriemhild*: Handsalbe und Verehrungen. Oldenburgs Einsatz für den Weser-Zoll. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 50-59; 12 Abb.
43. *Barton, Walter*: Hochzeitsmahl: Höchstens sechs Speisen. Die Fürsten von Anhalt reglementieren auch ihre Untertanen im Jeverland sehr streng. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [1], S. 4; 1 Abb.
44. *Mehrtens, Jürgen*: Wie sind in Delmenhorst die Grundstücke entstanden? Die Spezialteilung der Gemeinheiten in Delmenhorst. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 15-17; 4 Abb.
45. *Willenborg, Clemens*: Teilung der Marken: Beispiel Schwichteler. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 28; 1 Abb.
46. *Schmidt, Jürgen*: Oldenburger Kataster im Fürstentum Birkenfeld. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein, Jg. 75, 2001, S. 191-217; 8 Abb.
47. *Hasenkamp, Engelbert*: „Der Sonntag gehört den Beamten". Das Amt Vechta sorgte für Ordnung – Verfügung für den Behördenverkehr aus dem Jahr 1814. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 38.
48. Carl Röver. Der Bericht des Reichsstatthalters von Oldenburg und Bremen und Gauleiter des Gaues Weser-Ems über die Lage der NSDAP. Eine Denkschrift aus dem Jahr 1942. Bearb. u. eingel. von Michael Rademacher. Vechta 2001. 161 S. 02-6334
49. *Grieser, Heinrich Sebastian*: Die Ordnungsorgane in der Stadt Eutin zwischen Weimarer Demokratie und NS-Diktatur. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Jg. 35, Eutin 2001, S. 112-135.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesundheitswesen

50. *Otto, Helga*: Quellen- und Literatursammlung zur Medizingeschichte im Land Oldenburg von den Anfängen bis etwa 1880. Hinweise aus Archivalien des Staatsarchivs Oldenburg. Sandkrug 2001. 7 ungez. Bl. 4-02-1038
51. *Hasenkamp, Engelbert*: Reserve-Lazarette des Zweiten Weltkrieges im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 106-132; 16 Abb.
52. 1851-2001. 150 Jahre St. Marienhospital Vechta. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 2001. 176 S.; Abb. 4-02-1005
53. (*Sieve, Peter:*) Die „hohen Preise sämmtlicher Lebensbedürfnisse". [Marienhospital, Vechta.] In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 25; 2 Abb.
54. *Harms, Helmut*: Vom Kreiskrankenhaus zur Ammerland-Klinik. 50 Jahre Aufbauleistung für Leben und Gesundheit. Westerstede: Plois 2000. 90 S.; Abb. 02-0999
55. *Büsing, Wolfgang*: Apothekenprivileg als Sicherung. Verordnung des Grafen Anton Günther behielt jahrhundertelang ihre Gültigkeit. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [9], S. 1-2; 2 Abb.
56. *Büsing, Wolfgang*: 100 Jahre Löwen-Apotheke Oldenburg-Osternburg (1901-2001). In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 43, 2001, S. 309-344; Abb.
57. *Büsing, Wolfgang*: Das Collegium medicum sieht Bedarf: Erste Apotheke für Oldenburg-Osternburg. 100 Jahre Löwen-Apotheke. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [5], S. 3-4; 1 Abb.

Schulen/Hochschulen

58. *Bornhorn, Josefa*: Erfahrungen in dem Nationalsozialismus. In: Fundamente erkunden, Lohne: Rießelmann 1998, S. 70-73; 1 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 22.)
59. *Hilz, Antje*: Kindheit in der „schlechten Zeit". Das Leben von Schulkindern in der Stadt Oldenburg in den Jahren 1945 bis 1948. Oldenburg 2001. 105 S. Univ. Oldenburg, Magisterarbeit. 4-02-1027
60. 25 Jahre Grundschule Molbergen. Schulzeitung. [Umschlagtitel.] Molbergen 2001. 22 S.; Abb. 4-01-1105
61. Rückblicke, Eindrücke, Ausblicke. Ein Lesebuch zur Schulentwicklung und Schulreform an der Kooperativen Gesamtschule Rastede. Oldenburg: Kohlrenken 2001. 203 S.; Abb. 02-6265
62. 100 Jahre Gymnasium an der Willmsstraße. 1901-2001. (Delmenhorst 2001: Rieck.) 164 S.; Abb. 4-02-1026
63. *Wesolowski, Johannes*: Das erste Abitur nach dem zweiten Weltkrieg und seine „Leidenden". [Mariengymnasium Jever.] In: Die alte Schulglocke, Nr. 97, 2001, S. 2-4; 1 Abb.
64. *Precht, Friedrich*: Altes Gymnasium Oldenburg (Oldb.): Wiederherstellung nach Großbrand abgeschlossen. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 21, 2001, S. 66-68; 4 Abb.
65. *Instinsky, Markus*: Eine Abiturientenkarte des Abiturjahrganges 1901 des Gymnasiums Antonianum Vechta. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 58; 1 Abb.
66. Festschrift 25 Jahre Kardinal-von-Galen-Haus Dinklage. [Umschlagtitel.] Hrsg.: JG-Gruppe Kardinal-von-Galen-Haus. Dinklage 2001. 24 ungez. Bl.; Abb. 4-01-1100
67. *Kathe, Andreas*, u. *Hubert Rohe*: Im Herbst 1965 begannen die Planungen. Vor 25 Jahren zogen die ersten Schülerinnen und Schüler in das Dinklager Kardinal-von-Galen-Haus ein. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 24; 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

68. *Kühling, Christa*: Festschrift zum Ehemaligentreffen auf dem Stukenborg 8. und 9. Juli 2000. [Vechta 2000.] 408 S.; Abb. 01-3856
69. *Timphus, Rudolf*: Die Seefahrtsschule von Mühlen (1817-1831) am historischen Standort restauriert. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 338-343; 5 Abb.
70. Erfolg und Innovation – Chancen für Schüler und Studenten in der Region Oldenburg. Red.: Nils Aschenbeck. Lübeck, Flensburg: Signet-Verl. (um 2001). 60 S.; Abb. 02-1045
71. *Kollmeier, Birger*: Die Oldenburger Hörforschung. In: Einblicke. Forschungsmagazin der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Nr. 33, 2001, S. 4-7; 3 Abb.
72. *Fink, Udo*: Der Hochschulrat in Vechta. In: Wissenschaftsrecht im Umbruch. Gedächtnisschrift für Hartmut Krüger, Berlin: Duncker & Humblot 2001, S. 111-126. (Schriften zum öffentlichen Recht. Bd. 866.)
73. Hochschule Vechta. Studiengang Umweltwissenschaften. Tätigkeitsbericht 1998. Vechta: Institut für Umweltwissenschaften 1998. 18 S. (Materialien Umweltwissenschaften Vechta. 4.) 4-01-1117

Kirchen/Glaubensgemeinschaften

74. *Twickel, Max-Georg Freiherr v.*: Überblick zur Katholischen Kirchengeschichte im früheren Niederstift Münster und im heutigen Offizialatsbezirk Oldenburg bis in die Gegenwart. Oldenburg: Isensee 2001. 49 S.; Abb. (Vorträge der Oldenburgischen Landschaft. H. 31.) 01-6183
75. *Brockmann, Bernhard*: Die Bedeutung der Abtei Visbek für die Christianisierung unserer Region. In: Fundamente erkunden, Lohne: Rießelmann 1998, S. 2-21; 8 Ktn. (Kennst Du Deine Heimat? H. 22.)
76. *Baumann, Willi*: „Keiner der katholischen oldenburgischen Geistlichen hat der NSDAP angehört". Über eine neue Quelle zur Frühphase der Entnazifizierung in Oldenburg. In: Jahre des Neubeginns, Cloppenburg 2001, S. 40-50; 7 Abb. (Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. H. 7.)
77. *Aumann, Heinz*: Reliquien aus dem Familienbesitz des Gutes Füchtel in Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 150-158; 11 Abb.
78. *Kattinger, Dietmar*: Hilfe als Herzensangelegenheit. Seit zehn Jahren unterstützen Caritas und Malteser-Hilfsdienst im Oldenburger Land Litauen und Weißrußland – Über 300 Hilfstransporte. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 310-314; 2 Abb.
79. *Jakubowski-Tiessen, Manfred*: „Harte Exempel göttlicher Strafgerichte". Kirche und Religion in Katastrophenzeiten: Die Weihnachtsflut von 1717. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 73, 2001, S. 119-132.
80. *Schulze, Udo*: Die Kirchengemeinden in den oldenburgischen Wesermarschen seit der Reformation – ein knapper Überblick. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 99, 2001, S. 123-142.
81. *Schäfer, Rolf*: Hamelmann und die Anfänge der oldenburgischen Reformation. Einführung, Text und Übersetzung. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 99, 2001, S. 69-99.
82. *Fleßner, Alfred*: Gemeindeglieder im evangelischen Kirchenkampf. Der Fall Wiefels 1934-1940. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 109-143; 7 Abb.
83. Akademie der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg. Vorträge – Seminare – Studientage. Sept. 2001 – Mai 2002. Oldenburg 2001. 42 S. ZS 6317
84. *Haake, Günther*: Der Weg in die dunkle Zeit. Die Oldenburger Johannisloge „Zum Goldenen Hirsch" von 1932 bis 1935. In: TAU. Zeitschrift der Forschungsloge Quatuor Coronati, Bayreuth, Jg. 2000, Nr. 1, S. 83-97; Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Militär

85. *Koch, Arwed Ulrich*: Erscheinungsbild und Bewaffnung der Gräflich-Oldenburger Kompanie „Reuter" im Westfälischen Kreis-Reiterregiment im Türkenkrieg von 1664. In: Die Zinnfigur, Jg. 2001, S. 208-214; Abb.
86. *Schieckel, Harald*: Militärkarriere begann bei den „91ern". Späterer Kriegsminister von Falkenhayn kommandiert auf dem Oldenburger Pferdemarkt. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [1], S. 2; 1 Abb.
87. Panzerbataillon 314 1961-1992. Chronik anlässlich 40-Jahr-Feier des Panzerbataillon 314, Oldenburg, 15. September 2001. Hrsg.: Traditionsverband Panzerbataillon 314. Bearb.: Wolfgang Voges, Günter Holze. Oldenburg: Digitaldruck Köhler 2001. 239 S.; Abb. 4-02-1033

Einzelne Landschaften und Orte

Ahlhorner Fischteiche s. Nr. 284
Altenesch s. Nr. 175
Altenhuntorf s. Nr. 471
88. Kirchen im Landkreis Ammerland. Zsgest. u. hrsg. vom Landkreis Ammerland. Oldenburg: Isensee 2001. 64 S.; Abb. 02-6278
- s.a. Nr. 280, 480
89. *Egidius, Hans*: Kirchspiele Arngast, Dangast und Jadeleh: Klostergüter bildeten Siedlungsschwerpunkte. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 111-114; 3 Abb.
Bakum s. Nr. 420
Bant s. Nr. 26
90. Barßel: Alte Seefahrergemeinde im Binnenland. Red.: Gemeinde Barßel. 68 S.; Abb. (Münsterlandtag. 2001.) ZS 3965.
Berne s. Nr. 10
Bevern s. Nr. 438
Birkenfeld (Fürstentum) s. Nr. 46, 414
- (Kreis) s. Nr. 2
91. *Dede, Klaus*: Von Plekkateshem nach Blexen. Eine Zeitreise durch zwei Jahrtausende. H. 1: Blexen und die Blexer Kirche. Oldenburg: Klaus Dede 2001. 269 S. 01-3227:1
- s. a. Nr. 30
92. *Bengen, Etta*: Gemeinde Bösel 1976-2001. Oldenburg: Isensee 2001. 256, 52 S.; Abb. (Gemeinde Bösel. Bd. 2.) 01-6284: 2
93. Landschaften – Menschen – Ereignisse. Bookholzberg, Neuenlande, Hohenböken und Grüppenbühren. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Eine heimatkundliche Sammlung. Hrsg.: Orts- und Heimatverein Bookholzberg. Bremen: Hauschild 2001. 157 S.; Abb. 4-02-0081
- s.a. Nr. 467, 468
94. *Sommer, Josef*: Die Entwicklung der Bauerschaften Brägel und Wichel. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 2-19; 3 Ktn. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.)
- s.a. Nr. 200
Brägeler Moor s. Nr. 13
Brookdeich s. Nr 279
Campemoor s. Nr. 12
Cappeln s. Nr. 10
95. Cloppenburg. Texte: Helmut Ottenjann u. Heinz Strickmann. Fotos: Eckhard

Landesbibliothek Oldenburg

Albrecht und Johannes Hahn. Leipzig: Stadt-Bild-Verl. 2001. 56 S.; überw. Abb. 02-0627
- s.a. Nr. 9, 10, 248, 410, 425, 426, 454, 461

96. Landkreis Cloppenburg und Landkreis Vechta 1400-2000 durch Geschichte verbunden erfolgreich in die Zukunft. Hrsg.: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Red.: Heinrich Havermann, Helmut Ottenjann. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 2001. 100 S.; Abb. (Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Die Blaue Reihe. H. 6.) 4-02-1039
97. *Kordes, August*: Ortschaften – Schulachten – Statistiken. Die großherzoglichen Ämter Cloppenburg und Vechta im Zahlenspiegel der Jahre 1900 und 1905. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 68, 2001, Nr. 151, S. 7-20.
98. *Migowski, Ludger*, u. *Wolfgang Friemerding*: Damme im Kaiserreich. Abbildungen und Texte zur Epoche 1871-1918. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief Nr. 24, 2001, S. 564-578; Abb.
99. *Knappik, Hans-Georg*: Damme – eine junge dynamische Stadt schaut nach vorne. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 33-49; 14 Abb.
- s.a. Nr. 232

Dangast s. Nr 89

100. *Eckhardt, Albrecht*: Die Verleihung des Bremer Stadtrechts 1371 und ihre Folgen für die Stadtwerdung Delmenhorsts in Spätmittelalter und früher Neuzeit. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 26-38; 2 Abb.
101. *Schramm, Willi*: Graf Gerd, die Hanse und Delmenhorst im 15. Jahrhundert. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 39-57; 5 Abb.
102. *Gastler, Harry*: Das Ende der münsterischen Besetzung von Delmenhorst 1547. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 58-64; 3 Abb.
103. *Dolic, Dubrovko*: Delmenhorst im 17. Jahrhundert. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 65-76; 2 Abb.
104. *Rüdebusch, Dieter*: Delmenhorst im 18. Jahrhundert. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 77-89; 1 Abb.
105. *Mehrtens, Jürgen*: Delmenhorst im Biedermeier. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 90-104; 13 Abb.
106. *Fischer, Hanna*: Delmenhorst im Kaiserreich (1871-1918). In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 105-114; 6 Abb.
107. *Glöckner, Paul Wilhelm*: Delmenhorst unter dem Hakenkreuz 1933-1945. Die braunen Jahre in einer Mittelstadt. Oldenburg: Isensee 2001. 145 S.; Abb. (Oldenburger Forschungen. N.F. Bd. 15.) 83-0306:4
108. *Garbas, Werner*, u. *Liesel Wittenberg*: Die Jahre 1976-1990 in Delmenhorst. Eine Stadtchronik. Oldenburg: Isensee 2001. 216 S. (Oldenburger Studien. Bd. 47.) 02-6625
109. *Isler, Bärbel*: Delmenhorst im 20. Jahrhundert. Vier Epochen – vier Frauen. [Frieda Hense, geb. Varnhorn; Else Oekermann, geb. Kassens; Elfriede Lübbers, geb. Carell; Jutta Schneider.] In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 139-155; 10 Abb.
110. *Boese, Norbert*: Delmenhorst – auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 156-170; 7 Abb.
111. *Sichart, Karl*: Die Burg Delmenhorst. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 12-25; 4 Abb. (Zuerst in: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1930.)
112. *Mehrtens, Jürgen*: Die Entstehung der Stadtgrenzen. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 18-23; 2 Abb.
113. Die Lange Straße in Delmenhorst. Biographie einer Straße. Hrsg.: Stadtmuseum Delmenhorst. Red.: Gerhard Kaldewei. Begleitveröff. zur Ausstellung in den Museen der Stadt Delmenhorst auf der Nordwolle 24.6.-2.9.2001. Oldenburg: Isensee 2001. 184 S.; Abb. (Schriften der Museen der Stadt Delmenhorst. Reihe Stadtmu-

Landesbibliothek Oldenburg

seum. Bd. 4.) [Umschlagtitel:] Biographie einer alten Straße. Die Lange Straße in Delmenhorst.

114. *Schramm, Willi*: Die Landschaft in und um Delmenhorst. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 9-14; 4 Abb.

115. *Müsegades, Kurt*: Güter in und Delmenhorst. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 27-51; 9 Abb.

116. *Sichart, Karl*: Die Delmenhorster Friedhöfe. Nach archivalischen Quellen. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 80-81. (Zuerst in: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1935, S. 62-63.)

117. *Kaldewei, Gerhard*: Der „hanseatische Baumeister" Fritz Höger und Aspekte der Friedhofsgeschichte in Delmenhorst. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 82-88; 5 Abb.

- s.a. Nr. 44, 62, 208, 233, 263, 267, 309, 357, 427, 428, 462-465, 491

118. *Rammler, Heinrich*, u. *Andreas Kathe*: Dinklage – die junge Stadt am Burgwald. E. Bildband mit Texten zur Geschichte u. zur aktuellen Entwicklung der Stadt. Dinklage: Kathe 2001. 160 S.; überw. Abb. 4-02-1041

- s.a. Nr. 66, 67, 386, 456, 469

Dötlingen s. Nr. 331, 332, 457, 472

Dümmer s. Nr. 299, 301

119. *Suntay, Almuth*: Streifzüge durch die Gemeinde Edewecht. Erfurt: Sutton-Verl. 2001. 128 S.; überw. Abb. (Die Reihe Archivbilder.) 02-6310

- s.a. Nr. 289

Einswarden s. Nr. 234

120. *Tirre, Johannes*: Bildband Ekern. Historisches aus der Vergangenheit. Hrsg.: Ortsverein Ekern. Westerstede: Plois 2001. 156 S.; überw. Abb. (Ergänzungsreihe zu dem Buch „Dorfgeschichte der alten Bauerschaft Ekern 1270 bis 1999". Bildbd. Nr. 1.) 02-6640:1

- s.a. Nr. 445

Ellenserdammer Tief s. Nr. 290

Elsfleth s. Nr. 10, 439

121. Chronik der Dorfgemeinschaft Elsten-Warnstedt im Jahre 2000. Cloppenburg: Runge 2000. 516 S.; Abb. 02-6315

Emstek s. Nr. 9, 10, 387

122. Unser schönes Dorf Erlte. Hrsg.: Dorfgemeinschaft Erlte. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 2001. 368 S.; Abb., 1 Faltpl. 02-6084

Etzhorn s. Nr. 473

Eutin s. Nr. 49, 401, 429

123. *Bredehorn, Georg*: Eversten. Von 1200 bis ins 20. Jahrhundert. Oldenburg: Isensee 2001. 495 S.; Abb. 01-1389

Eyhausen s. Nr. 383

Fintlandsmoor s. Nr. 285

Fladderlohausen s. Nr. 474

Friesische Wehde s. Nr. 32.

Friesland (Kreis) s. Nr. 288

124. Stadt Friesoythe. Eine Textsammlung. Zsgest. von Schülern u. Schülerinnen der Berufsbildenden Schulen Friesoythe im Rahmen eines Wahlpflichtkurses („Miniunternehmen"). Friesoythe 2001. 25 ungez. Bl.; Abb. 4-01-1087

- s.a. Nr. 222

Füchtel s. Nr. 77

125. *Smid, Menno*: Fünf Kirchen und eine Synagoge in der Herrlichkeit Gödens. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 99, 2001, S. 51-67.

- s.a. Nr. 486, 502

Landesbibliothek Oldenburg

Goldenstedt s. Nr. 10, 37
Großenkneten s. Nr. 9, 10, 291
Grüppenbühren s. Nr. 93
Halen s. Nr. 475
Halter s. Nr. 235
Harpstedt s. Nr. 493
Harpstedter Geest s. Nr. 303
Hasbruch s. Nr. 206, 282
Heppens s. Nr. 26

126. 1000 Jahre Hogenbögen. Anno 1000-2000. Red.: Theodor Ahlers. Wildeshausen: Kathmann 2001. 400 S.; Abb., Ktn. 01-6628

Hohenböken s. Nr. 93
Holdorf s. Nr. 8
Hude s. Nr. 400
Ihorst s. Nr. 407
Jade s. Nr. 32
- (Meerbusen) s. Nr. 9, 10, 276
Jadeleh s. Nr. 89

127. *Müller, Rolf*: Ein Bummel durch das alte Jever. Bd. 3: Schulzeit, Silvesterbummel 1938, Währungsreform, Handwerksgesellen auf der Walz, Püttacht Kattrepel und andere Geschichten. Jever: Verl. Hermann Lüers 2000. 60 S.; Abb. 99-5421:3
- s.a. Nr. 18, 63, 321, 322, 325, 440, 451

128. *Hashagen, Ingo*: Kaiser Karl V. – Lehnsherr von Fräulein Maria. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 35-39; 4 Abb.

129. *Petri, Wolfgang*: Wohin gehört das Jeverland? Außenpolitische Folgen der Regentschaft Fräulein Marias. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 40-43; 1 Abb.

130. *Bayer, Werner*: Die Geschichte des Jeverlandes im Spiegel lateinischer Inschriften des 16. Jahrhunderts. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 70-77; 8 Abb.
- s.a. Nr. 28, 43

Kleinenkneten s. Nr. 14

131. *Stockter, Hugo*: Drei Frauen im Kampf um Kniphausen. Eva von Renneberg, Charlotte Sophie von Aldenburg-Bentinck, Sara Margarete Gerdes. Historische Miniaturen. Wilhelmshaven: Stiftung Burg Kniphausen 1994. 76 S.; Abb. 01-6287

Köterende s. Nr. 25
Krimpenfort s. Nr. 146, 214, 487.
Krusenbusch s. Nr. 281
Langwege s. Nr. 409
Lastrup s. Nr. 15
Lemwerder s. Nr. 236, 494
Linswege s. Nr. 476

132. *Kramer, Töne* (Anton): Löninger Chronik in Bildern. Bd. 2. Texte u. Bildauswahl: Willi Siemer. Löningen: Schmücker 2001. 239 S.; Abb. (Beitrag zur Geschichte der Stadt Löningen. Nr. 6.) 4-01-0012:2

133. *Dräger, Benno*: Kurt Harport als Zeitzeuge vom Heimatverein Lohne befragt. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 61-65; 6 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.)

134. *Dräger Benno*: Hermann Riesenbeck als Zeitzeuge vom Heimatverein Lohne befragt. In: Fundamente erkunden, Lohne: Rießelmann 1998, S. 62-69; 8 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 22.)

135. *Huhnt, Bruno:* Untersuchung zum Um- und Erweiterungsbau der Pfarrkirche St. Gertrud in Lohne in den Jahren 1890-92. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 76-89; 4 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

136. *Huhnt, Bruno*: Widersprüchlichkeit über die letzte Bauphase (1890-92) der Pfarrkirche St. Gertrud in Lohne. In: Fundamente erkunden, Lohne: Rießelmann 1998, S. 22-40; 3 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 22.)
137. *Huhnt, Bruno*: Das Lohner Germania-Denkmal – Anmerkungen zum Datum der Errichtung. In: Von Nordlohne, Krimpenfort und Schellohne, Lohne: Rießelmann 2000, S. 65-72; 2 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.)
138. *Dräger, Benno*: Ein neues Gedenk- und Mahnmal in Lohne. In: Von Nordlohne, Krimpenfort und Schellohne, Lohne: Rießelmann 2000, S. 92-98; 4 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.)
139. *Dräger, Benno*: Ein neues Gedenk- und Mahnmal in Lohne. Die Umgestaltung des Denkmalplatzes in Lohne. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 344-352; 6 Abb.
140. *Steinke, Werner*: Städtepartnerschaft Lohne – Rixheim. In: Fundamente erkunden, Lohne: Rießelmann 1998, S. 73-77; 4 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 22.)
141. *Steinke, Werner*: Rixheim – Partnerstadt von Lohne. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 302-309; 3 Abb.
- s.a. Nr. 237-240, 249, 430
Lübeck (Landesteil) s. Nr. 33, 198
142. *Hasenkamp, Engelbert*: Das Haus des Nachbarn war in Brand geraten. Erlebnisse aus dem 2. Weltkrieg: Bahnhof Lutten entging knapp einer Katastrophe. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 26; 1 Abb.
Märschendorf s. Nr. 204
Markhausen s. Nr. 495
Mellum s. Nr. 278, 283
Memmert s. Nr. 278
Meppen s. Nr. 8
Middelsfähr s. Nr. 171
Middoge s. Nr. 329
Molbergen s. Nr. 60
Moorriem s. Nr. 8
Mühlen s. Nr. 69, 205
143. 700 Jahre Nellinghof. Festschrift aus Anlaß der Erstnennung von Nellinghof mit „Curtis in Negelinchove" im Jahre 1296. Hrsg.. Bauerschaft Nellinghof. Red.: Karl-Julius Thamann, Ernst Böhm, Hermann-Joseph Ruppelt. Vechta: Vechtaer Druckereei u. Verl. 1996. 400 S.; Abb. 02-6636
Neuende s. Nr. 26
Neuenhuntorf s. Nr. 9, 10
Neuenkirchen-Vörden s. Nr. 143
Neuenlande s. Nr. 93
Neu-Friederiken-Groden s. Nr. 262
Neumühlen s. Nr. 410
144. Nikolausdorf. Dorf- und Familienchronik. 100 Jahre 1901-2001. Garrel: Wist & Laumann 2001. 664 S.; Abb. 01-6281
145. *Auffarth, Dieter*: Die wechselvolle Geschichte des Hauses Nordenham, Ludwigstraße 8. Nordenham 1994. 17 ungez. Bl.; Abb. [Umschlagtitel:] Nordenham, Ludwigstraße 8. 4-01-0224
- s.a. Nr. 496
146. *Sommer, Josef*: Zur Entwicklung der Bauerschaften Nordlohne, Krimpenfort und Schellohne. In: Von Nordlohne, Krimpenfort und Schellohne, Lohne: Rießelmann 2000, S. 2-26; 15 Abb., 2 Ktn. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.)
- s.a. Nr. 487
Obenstrohe s. Nr. 503
147. Die Ohmsteder Kirche 100 Jahre zwischen Dorf und Stadt. Festschrift zur 100-

Landesbibliothek Oldenburg

Jahr-Feier der Ohmsteder Kirche in Oldenburg. Hrsg.: Gemeindebezirksausschuss Ohmstede-Etzhorn der Ev.-luth. Kirchengemeinde Ohmstede. Oldenburg: Wintermann Optiform 2001. 115 S.; Abb. 01-6051

148. Oldenburg. Bilder einer Großstadt mit Kultur und Geschichte. Fotos: Claus Hammer. Text: Heinrich Schmidt u. Claus Hammer. Oldenburg: Isensee 2001. 143 S.; überw. Abb. 4-02-1003

149. *Hammer, Claus*: Oldenburg. 55 Bilder einer Stadt. 3., aktualisierte Aufl. Texte: Claus Hammer, Ulrike Hahn. Oldenburg: Isensee 2001. 47 S.; überw. Abb. 02-6064

150. *Vahlenkamp, Werner*: Als die Stadttore aufgehoben wurden. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 45-46; 2 Abb.

151. *Struck, Matthias*: Die gefährdete Burgstraße. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 55-58; 1 Abb.

152. 125 Jahre Pfarrkirche St. Peter. Hrsg.: St. Peter Pfarrgemeinde. Bearb.: Bernhard Rolfs. Oldenburg: Kohlrenken 2001, 24 S.; Abb. 4-02-1115

- (Stadt) s.a. Nr. 8, 31, 34, 35, 56, 57, 59, 64, 71, 78, 84, 123, 147, 191, 209, 226, 246, 247, 275, 277, 281, 296, 310, 330, 423, 432-437, 441, 446, 450, 452, 453, 460, 473, 492, 497-500
- (Kreis) s. Nr. 470

153. *Hanschmidt, Alwin*: 600 Jahre Niederstift Münster 1400 bis 2000. T. 2. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 8-32; 4 Abb.

154. *Schubert, Ernst*: Der Weg zum Oldenburger Münsterland. In: Landkreis Cloppenburg und Landkreis Vechta 1400-2000, Vechta 2001, S. 43-90 (Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Die Blaue Reihe. H. 6.)

155. *Kessel, Jürgen*: Eine Jahrhundertwende im Oldenburger Münsterland. Die Jahrzehnte von den Revolutionskriegen bis zur Errichtung des Deutschen Bundes, 1795-1915. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 90-105; 4 Abb.

156. *von der Wall, Heinz*: Das Bild hinter den Büchern. Erinnerungen an die Jahre 1933 bis 1942 im Oldenburgischen Münsterland in Einzelerzählungen dargest. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 2001. 240 S.; Abb. 01-3334

157. Jahre des Neubeginns. Das Oldenburger Münsterland in der Nachkriegszeit. Beiträge zum 3. Studientag des Geschichtsausschusses im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2001. 111 S.; Abb. (Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Die Blaue Reihe. H. 7.) 4-02-1001

158. *Kuropka, Joachim*: Demokratische Strukturreform und politisch-gesellschaftlicher Wandel im Oldenburger Münsterland seit 1945. Von der Niedersächsischen Geschichte „übersehen"! In: Jahre des Neubeginns, Cloppenburg 2001, S. 8-21; 13 Abb. (Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. H. 7.)

159. Aus der Chronik der Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes für das Jahr 1999, zsgest. nach den Berichten aus den Gemeinden durch die Geschäftsführung des Heimatbundes. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 356-399; 11 Abb.

160. *Rolfes, Willi*, u. *Hartmut Elsner*: Natur erleben im Oldenburger Münsterland. Fischerhude: Verl. Atelier im Bauernhaus 2001. 72 S.; überw. Abb. 02-1939

- s.a. Nr. 51, 58, 74, 196, 197, 242, 315, 417, 442, 459

161. *Westerhoff, Christian*: Ossenbeck. Kleiner Ort mit langer Geschichte. Damme: Stadtmuseum 2001. 176 S.; Abb., 2 Faltpl. 02-0271

Osternburg s. Nr. 56, 57, 499

Petersdorf s. Nr. 477

Petersfeld s. Nr. 476

Landesbibliothek Oldenburg

162. *Pauly, Margarethe*: Rasteder Gemeindearchiv in ehemaliger Branntweinbrennerei. In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 11-12; 1 Abb.
163. Nachricht von einigen bemerkenswerten Sachen ... In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 23-30; 2 Abb.
164. *Pauly, Margarethe*: Noch eine Spur des Klosters? In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 30-34; 4 Abb.
165. *Fleßner, Ihno*: Die Rasteder Schloßuhr. In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 35-37.
166. *Pauly, Margarethe*: Anmerkungen zur (Vor-)Geschichte des Palais. In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 2-10; 2 Abb.
167. Gedicht zur Richtfeier des Großherzoglichen Palais in Rastede. In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 12-15; 1 Abb.
168. *Pauly, Margarethe*: Palais-Säulenkapitell von Högl. In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 10-11; 1 Abb.
169. *Pauly, Margarethe*: Der Sängerplatz im Rasteder Park. In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 38-40; 3 Abb.
170. *Pauly, Margarethe*: Der alte Rasteder Weg. In: Rasteder Archivbote, Nr. 11, 2000, S. 40-44; 1 Abb.

- s.a. Nr. 22, 61, 348, 466

Rethwisch s. Nr. 20

Rodenkirchen s. Nr. 9, 10

171. Siedlergemeinschaft Roffhausen/Middelsfähr. 50jähriges Bestehen. Red.: Hanna Krömer, Manfred Krömer, Reinhard Jeratsch. Roffhausen 2001. 18 ungez. Bl.; Abb. 02-6347

Rottinghausen s. Nr. 478

172. 650 Jahre St.-Magnus-Kirche zu Sande 1351/2001. Hrsg.: Gemeindekirchenrat der ev.-luth. Kirchengemeinde Sande. Jever, Wilhelmshaven, Wittmund: Brune-Mettcker 2001. 100 S.; Abb. 01-6648

- s.a. Nr. 245

173. *Terheyden, Klaus*: Das Saterland, Vergangenheit und Gegenwart. T. 1-12. In: Friesische Blätter. Eine heimatkundliche Beilage des General-Anzeiger, Rhauderfehn, Jg. 37, 2000, Nr. 4-12; Jg. 38, 2001, Nr. 1-3; Abb.

- s.a. Nr. 300, 483

Schellohne s. Nr. 146, 487

174. Die St. Katharinenkirche zu Schönemoor. Ein kleiner Führer durch die mittelalterliche Wallfahrtskirche [Umschlagtitel.] Bremen: Customers Crew (um 2001). 6 ungez. Bl.; Abb. 01-6632

Schwarzes Brack s. Nr. 190

Schwichteler s. Nr. 45

Seeverns s. Nr. 413

Sillenstede s. Nr. 210, 317

175. *Steinfeld, Gerhard*: Stedinger Chronik. Annalen vom Kirchspiel Altenesch 1807-1846. Hrsg.: Michaela Carl u. Tobias Schmidt. Bd. 1. Lemwerder: Stedinger Verl. 1999. 320 S. 02-1494:1

Stedingsmühlen s. Nr. 410

176. *Glißmann, Willi*: Persönliche Erinnerungen an Flugzeugabstürze in Steinfeld. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 23; 1 Abb.
177. *Honkomp, Stephan*: Die Geschichte des Steinfelder Hofes Wilking. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 56-62; 5 Abb.

- s.a. Nr. 205, 458

Stollhamm s. Nr. 8, 11

Strohauser Plate s. Nr. 267

Landesbibliothek Oldenburg

178. Die St.-Georg-Pfarrkirche in Strücklingen. Festschrift zum 100-jährigen Kirchweihfest. Dinklage: Caritas-Sozialwerk 2001. 125 S.; Abb. 02-6295
179. *Hellbernd, Franz*: Die Kapelle in Südholz und die Marienstatue. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 57-58; 2 Abb.
Südradde s. Nr. 292
180. *Schmidt-Eylers, Joost*: Die Tegeler Plate. Chronik einer Landschaft. Kurzer Überblick über die Fakten der Entstehung und Besiedlung, den Deich- und Entwässerungsverband und das heutige Aussehen. 2. Aufl. Oldenburg: Isensee 2001. 96 S.; Abb., Ktn. 01-6996
181. *Kathe, Rainer*: Jahreszeiten unseres Lebens [Thüle.] In: Volkstum und Landschaft, Jg. 68, 2001, Nr. 151, S. 5-6; 2 Abb.
Varel s. Nr. 32, 211, 212, 241, 245, 334, 349, 443, 447, 448
Vechta (Stadt) s. Nr. 8-10, 16, 36, 52, 53, 65, 68, 72, 73, 214, 345, 359, 385
- (Amt) s. Nr. 47
- (Kreis) s. Nr. 96, 97, 243, 244, 250, 304, 356, 479
Vehnemoor s. Nr. 21, 293
Visbek s. Nr. 9, 10, 75, 126
Vörden (Amt) s. Nr. 307
Voslapper Groden s. Nr. 294
182. *Homfeldt, Axel*, u. *Wolfgang Koppen*: Streifzüge durch das Wangerland. Geschichte u. Geschichten eines Landstrichs. [Jever:] Brune-Mettcker 2001. 88 S.; Abb. 4-01-1172
- s.a. Nr. 227
183. *Jürgens, Hans-Jürgen*: Wangerooger Kostbarkeiten. Festschrift anläßlich des 75. Geburtstages des Autors. Hrsg.: Elsa Jürgens. Wangerooge: Selbstverl. 2001. 138 S.; Abb. Bibliogr. H.-J. Jürgens S. 131-138. 02-6481
184. *Jürgens, Hans-Jürgen*: War es die Giftbude? Aus der Geschichte eines Hauses. In: Wangerooger Inselbote, Jg. 2001, Nr. 2, S. [1-3], 7 Abb.
- s.a. Nr. 251-255, 295, 484
Wardenburg s. Nr. 449
Warnstedt s. Nr. 121
Wesermarsch s. Nr. 80, 194, 195, 228
Westerstede s. Nr. 54, 422
Wichel s. Nr. 94
Wiefels s. Nr. 82
185. *Harms, Wilfried*: Wiefelstede. Unsere Gemeinde gestern und heute. Oldenburg: Isensee 2001. 411 S.; Abb. 02-6331
186. *Gerdes, Fritz*: Damals ... bei uns in Wiefelstede. Hrsg.: Heimatmuseum Wiefelstede. Bd. 1. 2., überarb. Aufl. Cloppenburg: Ostendorf 1999. 108 S.; überw. Abb. 99-6171:1
187. *Schubert, Ernst*: Die Erforschung der kleineren Stadt. Das Beispiel Wildeshausen. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 43-55; 3 Abb.
- s.a. Nr. 8-10, 17, 213
188. Nicht besetzt.
Wilhelmshaven s. Nr. 26, 171, 216, 221, 256, 294, 357, 397, 460
Winkelsett s. Nr. 8-10
Zwischenahn s. Nr. 455

Wirtschafts-/Sozialgeschichte

189. Wirtschaftsregion Nordwest. Perspektiven und Szenarien für das 21. Jahrhundert. Red.: Christian-A. Fricke, Reinhold Kolck. Oldenburg: Verl. Kommunika-

Landesbibliothek Oldenburg

tion u. Wirtschaft 2001. 343 S.; Abb. (Monographien deutscher Wirtschaftsgebiete.) 4-02-1050

190. Das Alltagsleben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Dörfern rund um das Schwarze Brack. Gödens-Sande 2001. 88 S.; Abb. (Am Schwarzen Brack. Schriftenreihe des Heimatvereins Gödens-Sande. Nr. 11.) 02-6185
191. Ein offenes Geheimnis. 'Arisierung' in Alltag und Wirtschaft in Oldenburg zwischen 1933 und 1945. Katalog zur Ausstellung. Hrsg.: Werkstattfilm e.V. Oldenburg: Isensee 2001. 136 S.; Abb. 01-4194
192. Fünfzig plus. Aktive Oldenbürger. Oldenburg: Lichtsatz Imken Verl., Ausg. Juni 2001. ZS 6354
193. *Göttke-Krogmann, Anna*: Frauenleben auf dem Lande. Erinnerungen an eine vergangene Zeit. Lohne: Rießelmann (um 2001). 55 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Industrie-Museum-Lohne. Bd. 1.) 02-6297
194. *Kaczmarek, Barbara*, u. *Marita Kraus*: Frauen in Leitungspositionen, eine Datensammlung für den Landkreis Wesermarsch. Brake 2001. 46 S.; Abb. 4-01-1081
195. Putzmunter. Von der Arbeit der Reinigungsfrauen in der Wesermarsch. Dokumentation. Im Auftr. des Landkreises Wesermarsch hrsg. von Ursula Bernhold. Oldenburg: Isensee (2001). 105 S.; Abb. (Frauen in der Wesermarsch. Bd. 11.) 4-02-1048

Landwirtschaft/Forstwirtschaft

196. *Klohn, Werner*, u. *Hans-Wilhelm Windhorst*: Das agrarische Intensivgebiet Südoldenburg. Entwicklung, Strukturen, Probleme, Perspektiven. 3., neubearb. Aufl. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 2001. 148 S.; Abb. (Vechtaer Materialien zum Geographieunterricht. H. 2.) 4-01-1102
197. *Ziessow, Karl-Heinz*: Landwirtschaft und Ernährung in Südoldenburg um 1950. In: Jahre des Neubeginns, Cloppenburg 2001, S. 56-78; 23 Abb. (Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. H. 7.)
198. *Stock, Uwe*: Landarbeitereinkommen in den Fideikommißgütern nach 1888. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Oldenburg/Ostholstein, Jg. 45, 2001, S. 53-56.
199. *Gerdes, Klaus*: Schafzucht im Weser-Ems-Gebiet. In: Im Zeichen des Schafes, Delmenhorst 2000, S. 14-15. (Schriften der Museen der Stadt Delmenhorst. Reihe Fabrikmuseum Nordwolle. Bd. 4/1.)
200. *Gier, Heinrich*: Die Ausbreitung der Ackerfluren in Brägel. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 20-34; 5 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.).
201. *Schwerter, Alfons*: Abhandlung über den Kalkdünger Mergel, Hof Meistermann. In: Von Nordlohne, Krimpendorf und Schellohne, Lohne: Rießelmann 2000, S. 56-57; 1 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.)
202. *Schwerter, Alfons*: Ein Bauernschicksal im 19. Jahrhundert [Hempelmann-Stelle, Schellohne]. In: Von Nordlohne, Krimpendorf und Schellohne, Lohne: Rießelmann 2000, S. 58-61; 1 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.)
203. *Schwerter, Alfons*: Die Bewirtschaftung eines Hofes [Hinners-Stelle, Nordlohne] in fünf Jahrhunderten. In: Von Nordlohne, Krimpendorf und Schellohne, Lohne: Rießelmann 2000, S. 45-52. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.)
204. *Schwerter, Alfons*: Ein Bauernhaus als Baudenkmal [Hof Seggewisch, Märschendorf]. In: Fundamente erkunden, Lohne: Rießelmann 1998, S. 41-47; 6 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 22.)
205. Landfrauenverein Steinfelden-Mühlen. [Umschlagtitel.] (Dinklage: Heimann 2001.) 68 S.; Abb. 02-6171
206. *Strickmann, Heinz*: „Reitender Förster" und die Erdmanneiche. Über 1000-jährige Bäume im Hasbruch zwischen Oldenburg und Delmenhorst. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 29; 2 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Handwerk/Industrie

207. Von der Teergewinnung aus dem Moore. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 43-47; 4 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.)
208. *Müsegades, Kurt*: Die Industrieansiedlung und ihre Folgen. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2000/2001, S. 115-138; 8 Abb.
209. *Barnowski-Fecht, Sabine*: Das Handwerk der Stadt Oldenburg zwischen Zunftbindung und Gewerbefreiheit (1731-1861). Die Auflösung der Sozialverfassung des „alten Handwerks" und ihre Transformation unter den Bedingungen von Stadtentwicklung und staatlicher Gewerbepolitik. Oldenburg: Isensee 2001. 405 S. (Oldenburger Studien. Bd. 44.) Diss. Univ. Oldenburg 02-6322
210. *Wolken, Doris*: Handwerk, Handel und Gewerbe aus dem Kirchspiel Sillenstede. (Schortens/Heidmühle: Heiber 2001.) 96 S.; Abb. (Handwerk, Handel und Gewerbe aus dem Kirchspiel Sillenstede ... im Friesischen. Bd. 4.) 01-6272:4
211. *Janßen, Wilhelm*, u. *Claus Soltau*: 350 Jahre Krüge und Gaststätten in Varel: Ein Beitrag zur Bau- und Kulturgeschichte. Oldenburg: Isensee 2001. 220 S.; Abb. 02-6279
212. *Osterloh, Friedrich*, u. *Ute Krah*: Spinnereien und Webereien in Varel 1822-1977. Varel: Allmers 2001. (Vareler Heimathefte. H. 13.)
213. *Reinsch, Christa*: Mit Krispelholz und Nähmaschine. Wildeshauser Handwerker auf dem Weg ins Industriezeitalter. Oldenburg: Isensee 2001. 144 S.; Abb. (Oldenburger Studien. Bd. 46.) 02-6282
214. *Schwerter, Alfons*: 1815 „Concession" für eine neue Windmühle. Aus alten Akten: Krimpendorf bei Lohne und die Geschichte der alten Hofstellen und Mühlen. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 44-45; 3 Abb.
215. *Aumann, Heinz*: Die zweite Mühle im Vechtaer Esch. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 54; 1 Abb.

Handel/Banken

216. 125 Jahre Sparkasse Wilhelmshaven im Spiegel der Stadtgeschichte. [Umschlagtitel.] Hrsg.: Sparkasse Wilhelmshaven. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker-Druck 2001. 114 ungez. Bl.; Abb. 4-02-1200
Darin:
Mosebach-Tegtmeier, Ellen: Wilhelmshaven – Vergangenheit und Gegenwart.
Knura, Karl Heinz, u. Reiner Beckershaus: Die Sparkasse Wilhelmshaven.

Schiffahrt/Häfen

217. *Dyck, Joachim*: Leben am Wasser: Von unserer Küste, unseren Flüssen und Kanälen. Hrsg.: Oldenburgische Landesbank AG. Oldenburg: Prull [um 2001]. 16 ungez. Bl.; Abb. (Wir hier im Nordwesten.) 4-01-1095
218. *Schrape, Joachim*: Einige Oldenburger Seeleute in Reval festgenommen. Graf Christoph bemüht sich persönlich um ihre Freilassung. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [3], S. 2-3; 1 Abb.
219. *Eberspächer, Cord*: Der „Texas-Fall" und die oldenburgische Außenpolitik. Die diplomatischen Folgen von Schiffbruch und Ausplünderung der Besatzung der oldenburgischen Bark „Texas" 1857 im Chinesischen Meer. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 93-108; 5 Abb.
220. *Ordemann, Walter*: Ein Schiffsunfall auf der Weser vor 75 Jahren. Untiefe nicht markiert – Gerichte unterschiedlicher Meinung – Schadensersatz umstritten. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [5], S. 2-3.
221. *Simonsen, H.-Dieter*: Mit dem Jade-Weser-Port die Zukunft gewinnen. Varel: Centrum Cartographie Verl. 2001. 207 S.; Abb. 01-3952

Landesbibliothek Oldenburg

222. 1991 – 2001. 10 Jahre Schiffsmodellbauclub Hansestadt Friesoythe e.V. Red.: Bettina Kemper. Friesoythe 2001. 40 S.; Abb. 02-6937

Fischerei

223. *Havermann, Heinrich*: Über frühere Seefahrer aus Südoldenburg. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 11.
224. *Thomas, Thorsten*: Gefährliche Jagd auf Tran und Speck. Walfänger und Robbenjäger aus dem Oldenburger Land im Eismeer und in der Südsee. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [11], S. 1-2; 2 Abb.
225. *Woelk, Susanne*: „Maria von Jever" (1953-1968). 51 Meter lang, 8,5 Meter breit und absolut hochseetauglich. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 108-110; 2 Abb.

Fremdenverkehr

226. *Madaus, Britta*: Analyse der aktuellen touristischen Nachfragestruktur und konzeptionellen Ansätze zur Gewinnung neuer Zielgruppen, dargest. am Beispiel der Stadt Oldenburg. Wilhelmshaven 2001. 88, XXXI Bl. Dipl.-Arbeit FHS Wilhelmshaven. 4-02-1043
227. *Krug, Joachim*: Das Wangerland. Friesische Nordsee. Reiseführer. Mit Beitr. von Annett Glaschick u. Werner Menke. Hohenkirchen: Küstenverl. 2001. 108 S.; Abb. 01-0589
228. Radler-Lust auf die Wesermarsch. Hrsg.: Jan-Peter Halves. Textentwurf: Sabine Doucha. Varel: Centrum Cartographie Verl. [um 2001]. 50 S.; Abb. (Deutsche Sielroute. Reise- und Routenführer.) 01-6364
229. Radwander-Route Friesischer Heerweg. [Umschlagtitel.] Varel: Centrum Cartographie Verl. [2001]. 80 S.; Abb. 01-6646
230. *Henneberg, Jörg Michael*: Im Kampf gegen den Katerteufel. Vor 100 Jahren erschien in Oldenburg ein Italienischer Schenkenführer. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 53-54; 1 Abb.

Energieversorgung

231. Mühlen: Bauwerke zur Energiegewinnung in Vergangenheit und Zukunft. [Umschlagtitel.] Hrsg.: Arbeitskreis Accumer Mühle von 1993 e.V. Red.: Alfred Ammann. Schortens 2001. 44 S.; Abb. (Sammlung heimatkundlicher Beiträge. Nr. 1.) 01-6254

Einzelne Firmen

232. *Friemerding, Wolfgang*: Innovativ mit der „Electrisiermaschine". Das Hauptbuch der Firma C.R. Nordhoff 1892-1914: Eine Spiegelung wirtschaftlicher Blüte Dammes im Kaiserreich. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 35-37; 6 Abb.
233. *Hartmann, Gerda*: Die Nordwolle – Aufstieg und Niedergang eines Delmenhorster Industriebetriebes 1884-1982. In: Im Zeichen des Schafes, Delmenhorst 2000, S. 139-152; 11 Abb. (Schriften der Museen der Stadt Delmenhorst. Reihe Fabrikmuseum Nordwolle. Bd. 4/1.)
234. *Diercks, Günther*, u. *Reinhold Thiel*: J. Frerichs & Co., Frerichswerft. Flethe/Rönnebeck – Osterholz-Scharmbeck – Einswarden. Bremen: Hauschild 2001. 157 S.; Abb. 4-02-0197
235. *Kathe, Andreas*: Erdbeeren im großen Stil. Der Obsthof Osterloh in Halter. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 316-319; 2 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

236. *Wenz, F.-Herbert*: Chronik des Lemwerder Flugzeugwerkes 1964-1994. Bd. 2. Lemwerder: Stedinger Verl. 1997. 287 S.; Abb. 95-1683:2
237. *Dräger, Benno*: 150 Jahre Tischlerei Emke [Lohne]. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 78-82; 7 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.)
238. *Völker, Konrad*: Über 100 Jahre Geschäft mit Tradition [Modehaus Haskamp, Lohne]. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 72-76; 3 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.).
239. *Sommer, Josef*: Die Ziegeleigrube Meistermann als Beispiel für die Darstellung erdgeschichtlicher Vorgänge in unserer Heimat. In: Von Nordlohne, Krimpenfort und Schellohne, Lohne: Rießelmann 2000, S. 27-41; 34 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.).
240. *Sommer, Josef*: 50 Jahre Pöppelmann – (Kunststoffwerk/Werkzeugbau). In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 66-71; 3 Abb. (Kennst Du Deine Heimat. H. 23.)
241. *Wenz, Martin*: Die frühere Hansa-Autofabrik in Varel – ein bedrohtes Baudenkmal. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 21, 2001, S. 2-6; 7 Abb.

Verkehr

242. *Tillmann, Christian*: Die Zukunft der Bahnstrecken im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 250-258; 1 Abb.
243. *Lüdecke, Timo*. Unter Volldampf. Eisenbahngeschichte im Landkreis Vechta 1885-1999. Berlin, Diepholz: Verl. für Geschichte der Naturwissenschaften u. der Technik 1999. 60 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Museums im Zeughaus, Stadt Vechta. Bd. 1.) 02-6349
244. *Lüdecke, Timo*: Auf stählernen Wegen. Die Entwicklung der Eisenbahnstrecken im Landkreis Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 238-249; 2 Abb.
245. *Wenz, Martin*: Die Bahnsteigbrücken in Varel und Sande – interessante Denkmale der Verkehrsgeschichte. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 21, 2001, S. 97-103; 3 Abb.

Post/Fernmeldewesen

246. *Behrens, Lisa*: Heitere Episoden aus dem englischen Amt Oldenburg. Heikle Verwechslungen. In: Post- und Telekommunikationsgeschichte. Regionalbereich Nord, H. 2001, S. 80-81; 4 Abb.
247. *Wagener, Otto*: Von 1970 bis 1979 Leiter des Postamts Oldenburg, Oldb. In: Post- und Telekommunikationsgeschichte. Regionalbereich Nord, H. 2001, S. 16, 94-107; Abb.
248. *Stern, Volkhard*: Die Kraftpost Cloppenburg-Werlte im Jahre 1937. In: Post- und Telekommunikationsgeschichte. Regionalbereich Nord, H. 2001, S. 44; 2 Abb.
249. 100 Jahre Fernsprechamt Lohne. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 71; 1 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.)
250. *Büssing, Heinrich*: Postdienststellen im Postamtsbezirk Vechta. Daten und Stempel. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief Nr. 24, 2001, S. 579-585; Abb.
251. *Jürgens, Hans-Jürgen*: Telefonieren auf Wangerooge. Vor hundert Jahren gab es die ersten Hausanschlüsse. In: Wangerooger Inselbote, Jg. 2000, Nr. 6, S. [1-3]; 7 Abb.
252. *Jürgens, Hans-Jürgen*: 100 Jahre Telefonieren auf Wangerooge. In: Post- und Telekommunikationsgeschichte. Regionalbereich Nord, H. 2001; S. 34-37; 8 Abb.
253. Nicht besetzt.
254. *Jürgens, Hans-Jürgen*: Ein „Tausendfüßler" kroch durchs Watt. Kabel Wangeroog-

Landesbibliothek Oldenburg

Spiekeroog 1917. In: Post- und Telekommunikationsgeschichte. Regionalbereich Nord, H. 2001, S. 92-93; 7 Abb.

255. *Jürgens, Hans-Jürgen*: Gefährliches Spielzeug in unheilvoller Zeit. In: Post- und Telekommunikationsgeschichte. Regionalbereich Nord, H. 2001, S. 82; 1 Abb.

256. Die Geschichte der Post in Wilhelmshaven 1869-1994. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief Nr. 24, 2001, S. 598-603; 1 Abb.

257. *Detering, Klaus*: Landesausstellung Oldenburg 1905 und Oldenburger Woche 1922. Die beiden ersten Sonderstempel Oldenburgs. In: Philatelistische und postgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Oldenburg und Oldenburger Land. Rundbrief Nr. 24, 2001, S. 586-597; 1 Abb.

Landesplanung/Raumordnung

258. Spitzen aus Nordwest. Ein Weissbuch. Hrsg.: Initiativgruppe „Spitzen aus Nordwest". [Oldenburg]2001. 59 S.; Abb. 4-01-1038

259. Regionen mit Zukunft? Nachhaltige Regionalentwicklung als Leitbild ländlicher Räume. Hrsg.: Ingo Mose. 1. Aufl. Vechta: Hochschule, Institut f. Umweltwiss. 2000, 124 S.; Abb. (Materialien Umweltwissenschaften Vechta. 8.) 4-00-1211

260. Zukunftsorientierte Lösungsansätze für Raumnutzungskonflikte in einem agrarischen Intensivgebiet. Bearb.: Studienprojektgruppe DUW/DUM 12999/2000. Red.: Ingo Mose. Vechta: Andreaswerk 2001. 61, 27 S.; Abb.; 1 CD-ROM. (Materialien Umweltwissenschaften Vechta. 12.) 4-02-1113

Küstenschutz/Wasserwirtschaft

261. *Uphoff, Rolf*: Die Deicharbeit des 17. und 18. Jahrhunderts als Form vorindustrieller Massenarbeit. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 73, 2001, S. 101-118.

262. *Tjarks, Johann*: I. Eindeichung des Neu-Friederiken-Groden 1799-1800. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 83-91; 1 Abb.

263. *Flügger, Gerwin*, u. *Arnold Düßmann*: Vom Wasser umgeben – Deiche schützen die Stadt. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 24-26; 5 Abb.

Geographie/Topographie

264. Moor – eine verlorene Landschaft. Vorträge anläßlich des Symposions in Oldenburg vom 5.-7. November 1999. Oldenburg: Isensee 2001. 164 S.; Abb. (Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch, Oldenburg. H. 20.) 02-6281

Naturkunde

Pflanzen

265. *Eber, Wolfgang*: Die Pflanzenwelt im Oldenburger Land. Oldenburg: Isensee 2001. 229 S.; Abb. (Oldenburger Forschungen. N.F. Bd. 16.) 02-6283

266. *Hericks, Franz*: Fachleute kartierten schon über 1000 Pflanzen. Naturkundeausschuss im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland bereitet Buch über die heimische Pflanzenwelt vor. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 34; 4 Abb.

267. *Roßkamp, Tim*: Flora und Vegetation der Weserinsel „Strohauser Plate". In: Drosera, 2001, S. 153-182; 10 Abb., 16 Tab.

268. *Feder, Jürgen*: Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen der Stadt Delmenhorst. In: Drosera, 2001, S. 189-211; 4 Tab.

Landesbibliothek Oldenburg

269. *Hericks, Franz*: Bunter Schachtelhalm – Equisetum variegatum SCHLEICH. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 234-236; 2 Abb.
270. *de Bruyn, Uwe*: Zur aktuellen Verbreitung epiphytisch auftretender lichenicoler und nicht lichenisierter flechtenähnlicher Pilze im nördlichen Weser-Ems-Gebiet. In: Drosera, 2001, S. 183-188; 1 Abb., 2 Tab.
271. *Olberding, Paul*: Ginster-Sommerwurz, eine ungewöhnliche botanische Entdeckung. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 219-222; 2 Abb.
272. *Eber, Wolfgang*: Die Goldnesseln (Lamium galeobdolon agg.) der Oldenburgisch-Ostfriesischen Geest. In: Drosera, 1999, S. 109-114; 2 Abb.
273. *Glahn, Hellmut von*: Eine neu entstandene Rohrschwingel-Strandroggen-Gesellschaft (Festuco arundinaceae-Leymetum arenarii ass. nov.) im Sanduferbereich der Niederweser und ihr Vergleich mit Strandroggen-Gesellschaften Mittel- und Nordeuropas. In: Drosera, 2000, S. 1-28; 7 Abb., 3 Tab.
274. *Hericks, Franz*: Das Rundblättrige Wintergrün, eine vom Aussterben bedrohte Pflanzenart. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 215-218; 2 Abb.

Tiere

275. *Mirabdullayev, Iskandar*, u. *Hans-Uwe Dahms*: Die Cyclopoida (Copepoda, Crustacea) der Stadt Oldenburg und ihrer Umgebung. In: Drosera, 1999, S. 115-124; 2 Abb, 1 Tab.
276. *Meyer, Karl Otto*: Die Gastropodenfauna der Vordeichswiesen am südwestlichen Jadebusen unter Einwirkung neuer Küstenschutzbauten. In: Drosera, 2001, S. 133-134; 1 Abb.
277. *Fuhrmann, Dietrich*: Zur Blatt- und Rüsselkäferfauna der Laub- und Strauchschicht der Stadt Oldenburg i.O. In: Drosera, 2001, S. 1-34; 17 Abb., 3 Tab.
278. *Messner, Benjamin*: Die Sägekäfer (Coleoptera, Heteroceridae) auf den ostfriesischen Inseln Memmert und Mellum. In: Drosera, 2001, S. 53-56; 2 Tab.
279. *Haeseler, Volker*: Zur Wespen- und Bienenfauna des Brookdeichs bei Oldenburg i.O. (Hymenoptera: Acileata). In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 257-286; 18 Abb., 4 Tab.
280. *Erhardt, Hergen*: Die Stechimmenfauna einer stillgelegten Tonkuhle im Landkreis Ammerland (Hymenoptera: Aculeata). In: Drosera, 1999, S. 69-94; 3 Abb., 10 Tab.
281. *Schmitz, Jens*: Ein ehemaliger Verschiebebebahnhof [Krusenbusch] als Refugium für Pflanzenwespen (Hymenopterae: Symphyta). In: Drosera, 2001, S. 57-83; 10 Abb., 12 Tab.
282. *Heinecke, Carsten*: Der Staatsforst Hasbruch (Ldkr. Oldenburg/Niedersachsen) als Lebensraum für Großschmetterlinge (Insecta: Lepidoptera). In: Drosera, 2000, S. 73-98; 7 Abb., 6 Tab.
283. *Germer, Ralf*: Die Großschmetterlinge (Tag- und Nachtfalter) der jungen Düneninsel Mellum. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 287-333; 22 Abb., 9 Tab.
284. *Jödicke, Reinhard*: Die Libellen der Dianaseen (Insecta: Odonata). In: Drosera, 2001, S. 117-125; 2 Abb.
285. *Gueffroy, Daniel*, u. *Tammo Lieckweg*: Zur Odonatenfauna des Fintlandsmoores (Ldkr. Ammerland). In: Drosera, 2000, S. 53-65; 5 Abb., 2 Tab.
286. Nicht besetzt.
287. *Krüger, Thorsten* [u.a.]: Avifaunistische Beobachtungen im Oldenburger Land 1998-1999. In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 16, 2001, S. 137-234; 33 Abb., 6 Tab.
288. *Thyen, S.* [u.a.]: Phänologie, Bestandsentwicklung und Monitoring von Wasser- und Watvögeln an der Küste des Landkreises Friesland 1969-1994. Ergebnisse

Landesbibliothek Oldenburg

26jähriger Wasser- und Watvogelzählungen der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeisnchaft für Natur- und Umweltschutz e.V., Jever. In: Naturschutz- und Landschaftspflege in Niedersachsen. 40, S. 1-98.

289. *Oppel, Steffen*, u. *Björn Steinborn*: Brut- und Rastvögel der Klärschlammdeponie Edewecht (Ldkr. Cloppenburg) 1998-2000. In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 16, 2001, S. 30-58; 10 Abb. 4 Tab.
290. *Dietrich, Katharina, Hans Rudolf Henneberg* u. *Johann-Joachim Sültmann*: Brut- und Gastvögel der neu angelegten Kleipütten am Ellenserdammer Tief 1996-1999. In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 16, 2001, S. 78-103; 8 Abb., 7 Tab.
291. *Handke, Klaus*, u. *Pia Handke*: Zur Brutvogelfauna unterschiedlich strukturierter Hecken in einer nordwestdeutschen Agrarlandschaft (Großenkneten, Ldkr. Oldenburg). In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 16, 2001, S. 117-126; 3 Abb., 2 Tab.
292. *Kosanke, Heinz*: Ökoportrait der Südraddeniederung – Lebensraum von nationaler Bedeutung für Wiesenvogelgemeinschaften. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 223-233; 7 Abb., 1 Tab.
293. *Oppel, Steffen*: Die Vögel des Vehnemoores (Ldkr. Cloppenburg). In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 16, 2001, S. 59-77; 7 Abb., 2 Tab.
294. *Krüger, Thorsten* (u.a.): Die Brutvögel des Voslapper Grodens 2000 (Stadt Wilhelmshaven). In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 32, 2000, S. 1-10; 2 Abb., 2 Tab.
295. *Krüger, Thorsten*, u. *Stefan Garthe*: Tagesperiodik von See- und Küstenvögeln auf dem Wegzug vor Wangerooge. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 33, 2001, S. 25-34; 3 Abb., 1 Tab.
296. *Wille, Thomas*: Die Elster Pica-pica-Brutpopulation in Oldenburg 1997. In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeisnchaft Oldenburg, 16, 2001, S. 1-11; 6 Abb., 1 Tab.
297. *Becker, Peter H.*: Die Faszination langlebiger Seevögel. Flußseeschwalben im Oldenburger Land. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 81-83; 1 Abb.
298. *Grützmann, Jörg*, u. *Eckart Liebl*: Der Girlitz Serinus im Oldenburger Land: Erste Untersuchungsergebnisse und Aufruf zur Mitarbeit. In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 16, 2001, S. 133-135; 1 Abb., 1Tab.
299. *Marxmeier, Ulrike, Frank Körner* u. *Heinz Düttmann*: Veränderungen in der Nistplatzwahl des Haubentauchers (Podiceps cristatus) am Dümmer. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 33, H. 2 (Verhaltensanpassungen an menschlichen Einfluss und ihre Grenzen), S. 197-203; 4 Abb.
300. *Scherner, Erwin Rudolf*: Raumnutzung der Saatkrähe Corvus frugilegus im Saterland (Kr. Cloppenburg). In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 16, 2001, S. 104-116; 6 Abb.
301. *Körner, Frank*, u. *Ulrike Marxmeier*: Zum Brutvorkommen des Schwarzhalstauchers (Podiceps n. nigricollis) am Dümmer. In: Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen, Bd. 32, 2000, S. 43-46; 1 Abb., 1 Tab.
302. *Krüger, Thorsten*: Rastplätze von Zwergschwänen Cygnus columbianus in der Hunteniederung 1989-2001. In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 16, 2001, S. 127-132; 5 Abb.

Naturschutz

303. *Rüter, Gisela*, u. *Rainer Buchwald*: Flora und Vegetation schutzwürdiger Kleinmoore auf der Harpstedter Geest (Landkreis Oldenburg). In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 335-376; 7 Abb., 11 Tab.

Landesbibliothek Oldenburg

304. *Behnen, Christian*: Krötenschutz im Landkreis Vechta – dargestellt an einem Beispiel aus Lüsche. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 207-214; 4 Abb., 2 Tab.

Bevölkerung

305. *Oehme, Marlis*: Wieder entdeckt. Vergessene Oldenburger und ihr Lebenswerk. Bd. 2. Oldenburg: Isensee 2001. 79 S.; Abb. 01-6018:2
306. *Hornig, Rolf* (Bearb.): Wir erzählen aus unserem Leben. Bleibende Erinnerungen aus Lebensgeschichten im 20. Jahrhundert. Westerstede: Plois 2000. 97 S.; Abb. (Aus der Senioren-Literaturwerkstatt der KVHS Ammerland.) 02-6073
307. *Kessel, Jürgen*: Auf in das gelobte Land Südafrika. Auswanderung aus dem Amt Vörden im Hungerjahr 1847. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 27.
308. *Meiners, Werner*: Nordwestdeutsche Juden zwischen Umbruch und Beharrung. Judenpolitik und jüdisches Leben im Oldenburger Land bis 1827. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 2001. 623 S. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Bd. 204.) ZS 690:204
309. *Behrens, Fredo*, u. *Sönke Ehmen*: Jüdisches Leben in der Langen Straße. In: Die Lange Straße in Delmenhorst, Oldenburg 2001, S. 53-67; Abb. (Schriften der Museen der Stadt Delmenhorst. Reihe Stadtmuseum. Bd. 4.)
310. Erinnerungsbuch. Ein Verzeichnis der von der nationalsozialistischen Judenverfolgung betroffenen Einwohner der Stadt Oldenburg 1933-1945. Bearb.: Jörg Paulsen, Ahlrich Meyer. Bremen: Edition Temmen 2001. 212 S.; Abb. 01-4687
311. *Schieckel, Harald*: Zuwanderer aus Pommern, Ost- und Westpreußen, der Neumark, dem Baltikum, aus Polen und Österreich-Ungarn in Oldenburg. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 43, 2001, S. 345-369, 371-372; Abb.
312. *Milde, Horst*: Oldenburg und Schlesien. Alte und neue Heimat von 1945 bis zur Gegenwart. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 145-157; 5 Abb.
313. *Milde, Horst*: Schlesier in Oldenburg. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 67-71; 3 Abb.
314. *Dröge, Kurt*: Flüchtlingskinder: zur Ruhe gesetzt? Volkskundliche Blicke auf die Zeit nach dem 2. Weltkrieg in Oldenburg. In: Michael Fritsch (Hrsg.), Kinder auf der Flucht, Oldenburg: BIS-Verl. 2001, S. 175-184.
315. *Hirschfeld, Michael*: Stabilisierung oder Erosion? Das katholische Milieu und die Flüchtlinge und Vertriebenen in Südoldenburg in der Nachkriegszeit. In: Jahre des Neubeginns, Cloppenburg 2001, S. 82-93; 11 Abb. (Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes., H. 7.)

Einzelne Familien und Personen

Aldenburg-Bentinck, Charlotte Sophie Gräfin v. s. Nr. 131
316. Prof. Dr.-Ing. Kurt Asche 1925-2000. (Nachruf) In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 88; 1 Abb.
317. *Wolken, Doris*: Unsere Theda [Wilhelmine Athen, geb. Lübben) aus Sillenstede. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 60-61.
318. *Landwehr, Gabriele*: Ahnen Backhaus. 1498-2001. Eine Familienchronik. Cloppenburg: Gabriele Landwehr 2001. 255 S.; Abb. 4-02-1223
319. *Ottenjann, Helmut*: Bernhard Beckermann (1915-2000). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 336-337; 1 Abb.
320. *Kessel, Jürgen*: Dr. Franz August Böcker (1856-1935). Geschichtsschreiber und Erforscher der Bohlenwege. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 63-75; 3 Abb.
321. *Burlager, Helmut*: Jever war seine Lebensform. Ein großer Kreis hat sich geschlos-

Landesbibliothek Oldenburg

sen. Hein Bredendiek starb im 95. Lebensjahr. In: Die alte Schulglocke, Jg. 2001, Nr. 96, S. 1-2; 1 Abb.
Zuerst in: Jeversches Wochenblatt v. 25.4.2001.

322. *Schönbohm, Enno*: Ein guter Freund ist von uns gegangen. Hein Bredendiek und das Mariengymnasium. In: Die alte Schulglocke, Jg. 2001, Nr. 96, S. 2.
323. *Siefer, Heinrich*: „Binnen hangt noch ein Woort". Dei plattdüütschen Schriever Wilhelm Brockhaus. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 260-262; 1 Abb.
324. *Uhlrich, Claus*: Carl Rudolph Brommy. Der Admiral der ersten deutschen Flotte. Berlin: Semikolon-Verl. 2000. 109 S. 01-3472
Bultmann, Rudolf s. Nr. 5
325. *Blume, Fritz*: Eine Kindheit im Banne der jeverschen Brauerei. Harry Burmester, einst Rosenstraße 7, erinnert sich. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 68-69; 5 Abb.
326. Georg Busse, Wanderer mit Leib und Seele. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 39; 2 Abb.
Carell, Elfriede s. Nr. 109
327. Caspar-Schröder, Veronika: Das Leben erzählte es mir. Eine literarische Skizze. In: Das Land Oldenburg, Nr 110, 2001, S. 1-2; 3 Abb.
328. *Henneberg, Jörg Michael*: Veronika Caspar-Schröder zum Gedenken. In: Das Land Oldenburg, Nr. 110, 2001, S. 14.
- s.a. Nr. 6
329. *Koppen, W.*: Von Middoge auf die große Bühne. Brörken Rudolph Christians und seine Tochter Mady waren erfolgreiche Schauspieler. In: Die alte Schulglocke, Nr. 97, 2001, S. 8; 1 Abb.
330. *Büsing, Wolfgang*: Der Amerika-Auswanderer Heinrich Dannemann (1832-1852) und seine Familie in Oldenburg. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 43, 2001, S. 289-307; 11 Abb.
331. *Bührmann, Günther*: Maler Karl Dehmann. Sein Leben und künstlerisches Schaffen 1886-1974. Hamburg-Dötlingen-New York. Dötlingen 2001. 139 S.; Abb. 4-02-1053
332. *Bührmann, Günther*: Karl Dehmann. 1886-1974. Oldenburg: Isensee 2001. 80 S.; Abb. 01-6199
333. Claus Diering. Neue Malerei 1990-2000. Ausst. u. Katalogred.: Ewald Gäßler. Oldenburg: Isensee 2001. 23 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg. Bd. 41.) 01-6206
334. *Schieckel, Harald*: Albin Dietrich, ein Vareler Kaufmann aus Thüringen. In seiner Verwandtschaft finden sich etliche bekannte Gärtner und auch Naturforscher. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [4], S. 3-4; 2 Abb.
Dönniges (Familie) s. Nr. 360
Eulenburg, Philipp Graf zu s. Nr. 376
Falkenhayn, Erich v. s. Nr. 86
335. *Schieckel, Harald*: Weit verzweigte Familie Flor: 400 Jahre akademische Tradition. Stammvater in Westfalen – Pfarrer, Juristen und hohe Beamte. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [2], S. 3-4; 1 Abb.
336. *Rittner, Reinhard*: Wilhelm Flor (1882-1938) – Anwalt für Kirche und Recht. In: Wissenschaftliche Theologie und Kirchenleitung. Festschrift für Rolf Schäfer zum 70. Geburtstag. Hrsg.: Ulrich Köpf. Tübingen: Mohr (Siebeck) 2001, S. 327-350.
337. *Schütz, Norbert Maria*: Clemens August Kardinal Graf von Galen, Verfechter für Gottes Gebote und für menschliche Würde. Betrachtungen aufgrund persönlicher Begegnungen. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 68, 2001, Nr. 150, S. 15-18; 3 Abb.
338. *Hagemann, Wilfried*: Notizen zu Clemens August von Galen, dem Seelsorger. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 68, 2001, Nr. 150, S. 4-6; 3 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

339. *Zumholz, Maria Anna*: Der Bischof von Münster als Wegbereiter der Enzyklika „Mit brennender Sorge". In: Volkstum und Landschaft, Jg. 68, 2001, Nr. 150, S. 12-15; 2 Abb.
340. *Kuropka, Joachim*: Clemens August Graf von Galen und die moderne Gesellschaft. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 68, 2001, Nr. 150, S. 9-12; 2 Abb.
341. *Hachmöller, Heinrich*: Bedeutung von Clemens August Graf von Galen für die Erziehung in der Schule. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 68, 2001, Nr. 150, S. 7-9; 3 Abb.
342. *Sieve, Peter*: Firmungsreisen des Bischofs Clemens August Graf von Galen im Oldenburger Land. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 68, 2001, Nr. 150, S. 18-24; 3 Abb.
343. *Großbölting, Thomas*: Katholische Brechungen des Umgangs mit der NS-Vergangenheit. Der „Löwe von Münster" in der Erinnerung der Nachkriegszeit. In: Westfälische Forschungen, 51, 2001, S. 309-337; 3 Abb.
344. Briefwechsel 2000 Shoichi Futami – Kyoto, Peter Geithe – Friesland. o.O. 2001.123, 107 S.; Abb. 4-02-1040
Gerdes, Sara Margarete s. Nr. 131
345. *Behne, Ulrich*: Die Viehhändlerfamilien Gerson und das Schicksal der jüdischen Gemeinde zu Vechta. Diepholz: Schröderscher Buchverl. 2001. 204 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Museums im Zeughaus, Stadt Vechta. Bd. 4.) 01-4507
346. *Gramberg, Gerhard Anton*: „Leben und wirken Sie noch lange für Wahrheit, Wissenschaft und Geschmack!" Briefe des Oldenburger Arztes und Schriftstellers Gerhard Anton Gramberg an den Berliner Buchhändler und Schriftsteller Friedrich Nicolai aus der Zeit zwischen 1789 und 1808. Bearb., kommentiert u. eingel. von Gabriele Crusius. Oldenburg: Isensee 2001. 143 S.; Abb. (Oldenburger Forschungen. N.F. Bd. 14.) 01-6167
- s.a. Nr. 488
347. *Büsing, Wolfgang*: Unsere orientalischen Vorfahren [Grimm]. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 74-76; 1 Abb.
348. *Schaer, Friedrich Wilhelm*: Amtmann Gerhard von Halem und der Verfall von Klosterkirche und Schloß in Rastede (um 1700). In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 57-74; 2 Abb.
Hamelmann, Hermann s. Nr. 81
349. *Stolzenau, Martin*: Vor 125 Jahren wurde in Varel Ferdinand Hardekopf geboren. Ein literarischer Wegbereiter des deutschen Expressionismus. In: Unser Ostfriesland, Jg. 2001, S. 81; 1 Abb.
Harms, Otto s. Nr. 7
Harport, Kurt s. Nr. 133
350. *Morsbach, Christiane*: Auf den Spuren von Wolfgang Heimbach. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 59-66; 3 Abb.
351. *Ottenjann, Helmut*: Nachruf auf Dr. Elfriede Heinemeyer. In: Jahrbuch des Landesmuseums Oldenburg, 2001, S. 138-141. (Darin Schriftenverzeichnis 1966-1989.)
Hempelmann (Familie) s. Nr. 202
Hense, Frieda s. Nr. 109
352. Max Hermann 1908-1999. (Nachruf) In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 88-89; 1 Abb.
353. Helmut Hertrampf. Arbeiten aus 8 Jahrzehnten. Hrsg.: Stiftung Burg Kniphausen. Wilhelmshaven: Brune-Mettcker 2001. 152 S.; Abb. 4-01-1073
S. 7-9: Freuke Adrian: Begegnungen.
S. 11-19: Antje Sander: Helmut Hertrampf – das künstlerische Werk.
Hinners (Familie) s. Nr. 203
354. *Weichardt, Jürgen*: Bärbel Hische. Zeitzeichen, Spuren. Hrsg.: Volksbank Cloppenburg. Cloppenburg: Ostendorf o.J. 18 ungez. Bl.; Abb. 02-6041

Landesbibliothek Oldenburg

355. *Rein, Ulrike*: Bärbel Hische. Wandlung. Hrsg.: Hohenwart Art Forum, Pforzheim. Cloppenburg: Ostendorf o.J. 16 ungez. Bl.; Abb. 02-6042
356. *Esslinger, Klaus*: August Höffmann – Landrat von Vechta 1948 bis 1952. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 20; 3 Abb.
357. Der Backsteinbaumeister Fritz Höger. In: Der Holznagel, Jg. 2000, H. 2; S. 17-29; 8 Abb.
- s.a. Nr. 117
Högl, Franz Anton s. Nr. 168
358. Hoffmann, Helmut: Nachbelichtet. 3. Aufl. Dresden: ddp goldenbogen 2001. 156 S.; Abb. 02-0165
359. *Baumann, Willi*: Karriere hinter Gittern. Der Filmstar Camilla Horn ist nach Vechta zurückgekehrt. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 7; 2 Abb.
360. *Schieckel, Harald*: „Auffallende Person" an der Mittagstafel. Günter Jansen und die Familie von Dönniges – Gastspiel 1872 in der Residenz Oldenburg. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [3], S. 3; 1 Abb.
361. *Fest, Joachim*: Horst Janssen. Selbstbildnis von fremder Hand. Berlin: Alexander Fest Verl. 2001. 335 S.; Abb. 01-3581
362. Janssen sieht Goya. Ausst. u. Katalog-Red.: Jutta Moster-Hoos, Antje Tietken. Ausstellung im Horst-Janssen-Museum Oldenburg 14.11.2001-3.3.2002. Oldenburg: Isensee 2001. 199 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Horst-Janssen-Museums Oldenburg. Bd. 3.) 02-6302
363. Katze blau. 100 Holzschnitte von Horst Janssen. Mit Beitr. von Petra Kemmler, Eva Kirn-Frank, Jutta Moster-Hoos, Antje Tietken. Oldenburg: Isensee 2001. 178 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Horst-Janssen-Museums Oldenburg. Bd. 2.) 01-6197
364. *Janssen, Horst*: Skandinavische Reise. Ein Skizzenbuch, ein Tagebuch u. sechs Briefe an Joachim Fest. Mit Photographien u. e. Postscriptum von Gesche Tietjens. Berlin: Alexander Fest Verl. 2001. 95 S.; Abb. 01-1503
- s.a. Nr. 435, 436
365. *Nöldeke, Ingeborg*: Bemerkungen zu Maria von Jever und einigen Menschen aus ihrem Umkreis. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 21-34; 7 Abb.
- s.a. Nr. 128, 129, 225
Kassens, Else s. Nr. 109
366. *Wolff, Anke*: Mein Großvater sieht mich an. Erinnerungen an Walter Kleen. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 38-41; 6 Abb.
367. Dr. Ekhard Koch 1902-2000. (Nachruf) In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 91; 1 Abb.
Lahusen (Familie) s. Nr. 462
368. *Feltes, Martin*: „Begegnungen" – Zum künstlerischen Werk von Ralf Lake. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 323-327; 3 Abb.
Lübbers, Elfriede s. Nr. 109
369. *Romay, Frida Ingeborg*: Die Begegnung zweier gleichgesinnter Künstler. Die Malerin Ingeborg Magnussen und der Dichter Roman Romay, der vor 100 Jahren geboren wurde. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 17-19; 5 Abb.
Meinardus, Ludwig s. Nr. 440
Meistermann (Familie) s. Nr. 201
370. *Schmidt, Heinrich*: Dr. Helmut Möller. 27.1.1913-26.4.2001. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 9-14; 1 Abb.
371. *Zapf, Fred Frank*: Julius Mosen. Der Vogtländer Dichter des Andreas-Hofer-Liedes. (2. Aufl.). Mit 52 Abb. Lappersdorf b. Regensburg: Kerschensteiner-Verl. 2001. 216 S. 02-3724
372. *Kurz, Herbert*: Der Landschaftsmaler Georg Bernhard Müller vom Siel. In: Jahrbuch des Landesmuseums Oldenburg, 2001, S. 8-13; 6 Abb.
- s.a. Nr. 457

Landesbibliothek Oldenburg

373. Fritz Neumann. Zeichnungen, Malerei, Skulpturen 1949-2000. Eine Retrospektive. Ausstellung u. Katalogred.: Ewald Gäßler. Oldenburg: Isensee 2001. 47 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg. Bd. 40.) 01-6165
374. Freibrief für Anna Catharina Nordlohn. In: Von Nordlohne, Krimpenfort und Schellohne, Lohne: Rießelmann 2000, S. 54-55; 1 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.)

Oekermann, Else s. Nr. 109

375. *Tschernych, Vadim A.*: Über die archivalischen Nachlässe des russischen Zweiges der Prinzen von Oldenburg. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 87-91; 2 Abb.

-, Anton Günther Graf v. s. Nr. 453

-, Christoph Graf v. s. Nr. 218

376. *Eberspächer, Cord*: Weihnachten mit dem Großherzog. Der preußische Gesandte Philipp zu Eulenburg und die Weihnachtszeit in Oldenburg 1889. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [12], S. 1-2; 2 Abb.
377. *Bens, Fritz*: Besuch des Großherzogs auf Burg Lichtenberg im Jahre 1914. Friedrich August als Ehrengast bei der 700-Jahr-Feier der Burg Lichtenberg. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [6], S. 1; 1 Abb.

-, Gerd Graf v. s. Nr. 101

-, Nikolaus Friedrich Peter Großherzog v. s. Nr. 432

378. *Eberspächer, Cord*: Wurzel des Bösen, höchste Potenz der Sünde. Prinz Peter von Oldenburg und seine Initiative für Abrüstung und ewigen Frieden. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [8], S. 3-4; 1 Abb.
379. Siegfried Pagel 1915-1999. (Nachruf) In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 89; 1 Abb.
380. *Rönnpag, Otto*: „De Buern hebbt em veel to verdanken!" Aus dem Leben von Carl Petersen – Leiter der Großherzoglichen Güteradministration 1880-1905. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Oldenburg/Ostholstein, Jg. 45, 2001, S. 37-65; 4 Abb.
381. *Pannemann, Rolf*, u. *Walter Pieper*: Hermann Pöpken – een Leven för Plattdüütsch. Oldenburg: BIS Verl. 2001. 02-6180
382. Hermann Elimar Pöpken 1906-2000. (Nachruf) In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 90-91; 1 Abb.
383. *Heinje, Gerold*: Anton Günther von Pottendorf. Das Geheimnis um den Raubritter auf Gut Eyhausen. Eine Biographie. Bad Zwischenahn 2001. 232 S.; Abb. 02-6175
384. Heinz Rathert 1907-2000. (Nachruf) In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 90; 1 Abb.
385. *Göken, Klaus G.*: Dr.Ing. Edmund Remane. Erfinder und Unternehmer aus Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 328-331; 2 Abb.

Renneberg, Eva v. s. Nr. 131

386. *Sieve, Peter*: Ein Theologiestudium vor 100 Jahren. Briefe aus der Studentenzeit des Dinklager Pfarrers Joseph Renschen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 133-149; 5 Abb.
387. *Höffmann, Otto*: Prof. Dr.med. Gisbert Richard. Von Emstek zum Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 332-334; 1 Abb.

Riesenbeck, Hermann s. Nr. 134

388. *Sommer, Josef*: Franz Riesselmann – Ein Bürger im Widerspruch zur Diktatur. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 47-57; 4 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.)
389. *Möller, Josef*: Kriegsbriefe eines Lohner Soldaten aus dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. [Fritz Rießelmann.] In: Von Nordlohne, Krimpenfort und Schellohne, Lohne: Rießelmann 2000, S. 62-64. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.)

Landesbibliothek Oldenburg

390. *Henneberg, Hans Rudolf*: Herbert Ringleben (1912-1999). Nachruf. In: Jahresbericht der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg, 16, 2001, S. 235-236.
391. *Pille, Martin*: Bernard Robke (1926-2000). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 337; 1 Abb.
392. *Sommer, Josef*, u. *Alfons Schwerter*: Aus einer alten Sammlung. [Familie Röchting.] In: Fundamente erkunden, Lohne: Rießelmann 1998, S. 48-53; 1 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 22.)
Romay, Roman s. Nr. 369
393. *Levin, Dorothe*: In memoriam Dietrich Rosenboom. In: Die alte Schulglocke, Nr. 97, 2001, S. 1; 1 Abb.
394. Trude Rosner-Kasowski 1899-1970. Werkverzeichnis. Jaderberg: Künstlerhaus Jan Oeltjen 2001. Loseblattausgabe. (Veröffentlichungen des Künstlerhauses Jan Oeltjen. Bd. 21.) 4-02-1224
395. Hans Joachim Sach 1920-2000. (Nachruf) In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 89-90; 1 Abb.
Schäfer, Rolf s. Nr. 3
396. Schieckel, Harald: Sternstunden eines Archivars. Erinnerungen an meine Dienstzeit im Sächsischen Landeshauptarchiv in Dresden und im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 159-164; 1 Abb.
Schmeyers, Adolf s. Nr. 7
Schneider, Jutta s. Nr. 109
397. Schütte, Helmut: Zwischen Krieg und Wirtschaftswunder. Oldenburg: Isensee 2001. 279 S.; Abb. 02-6724
Schulte, Johann Arend s. Nr. 409
398. *Schienerl, Jutta*: „Weder Raum, noch Zeit lässt mich mein Vaterland vergessen". Der Orientforscher Ulrich Jasper Seetzen und seine Bestrebungen für das Jeverland. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 44-49; 3 Abb.
399. *Seggern, Gerd von*, u. *Curt von Seggern*: Chronik der Familie von Seggern. Eine historische Reise in die Vergangenheit der Familie. Delmenhorst: Gerd von Seggern 1999. 274 S.; Abb. 4-02-0181
Seggewisch (Familie) s. Nr. 204
400. *Ziessow, Karl-Heinz*: Von Hude nach Heidelberg. Graf Stolberg, die romantische Tradition und der romantische Katholizismus. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [7], S. 1-2; 2 Abb.
401. *Langenfeld, Klaus*: Warum ging Stolberg lieber nach Eutin als nach Weimar? In: Jahrbuch für Heimatkunde, Jg. 35, Eutin 2001, S. 18-42; 1 Abb.
402. *Fischborn, Katja*: 150. Todestag Johann Heinrich von Thünen. Von Thünens Erbe gehört der ganzen Welt. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 119; 1 Abb.
403. *Friedrich, Arnd, Fritz Heinrich Holm* u. *Christiane Holm* (Hrsg.): Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751-1829). Das Werk des Goethe-Malers zwischen Kunst, Wissenschaft und Alltagskultur. Petersberg: Imhof 2001. 264 S.; Abb. 4-02-0116
404. *Deuter, Jörg*: Johann Heinrich Tischbein als Sammler. Europäische Kunst 1500-1800. Oldenburg: Isensee 2001. 70 S.; Abb. (Kataloge des Landesmuseums Oldenburg. Bd. 18.) 01-6203
405. *Schieckel, Harald*: Die Nachkommen des „Goethe-Tischbein". Johann Heinrich Wilhelm Tischbein wurde 1808 im Oldenburgischen ansässig. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [6], S. 2-3; 2 Abb.
- s.a. Nr. 450
406. *Dräger, Benno*: Ausblick auf den 100. Geburtstag von Luzie Uptmoor. In: Von Brägel und Wichel, Lohne: Rießelmann 1999, S. 76-77; 1 Abb. (Kennst Du Deine Heimat? H. 23.)
Varnhorn, Frieda s. Nr. 109

Landesbibliothek Oldenburg

407. *Sieve, Peter*: Ein Heuermannssohn [Johann Heinrich Vienhage] aus Ihorst in der kaiserlich französischen Marine. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 63; 2 Abb.
408. *Baudach, Frank*, u. *Ute Pott*: „Ein Mann wie Voß ...". Ausstellung der Eutiner Landesbibliothek, des Gleimhauses Halberstadt u. der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft zum 250. Geburtstag von Johann Heinrich Voß. Bremen: Edition Temmen 2001. 168 S.; Abb. (Veröffentlichungen der Eutiner Landesbibliothek. Bd. 4.) 02-6336
Wagener, Otto s. Nr. 247
409. *zu Hoene, Otto*: Der Streit um die Schulden eines Fähnrichs [F.W. Graf von Wedell]. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 10-11; 2 Abb.
410. *Robke, Franz-Josef*: Die Müllerfamilie Wesselmann von Gut Stedingsmühlen, Neumühlen und Cloppenburg im 18. und 19. Jahrhundert. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 68, 2001, Nr. 151, S. 2-4; 3 Abb.
411. *Deuter, Jörg*: Gerhard Wietek. Oldenburger Jahre 1955-1959. In: Jahrbuch des Landesmuseums Oldenburg, 2001, S. 14-33; 9 Abb.
Wilking (Familie) s. Nr. 177
412. *Gradel, Oliver*: Ein großer Porträtist Griechenlands. Kürzlich identifiziertes Gemälde liefert neue Erkenntnisse über Ernst Willers. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [10], S. 1-2; 3 Abb.
413. *Francksen, Hans Hermann*: Die Familie Willms aus Seeverns. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 43, 2001, S. 373-396; 5 Abb.
Wittig, Horst E. s. Nr. 4

Münzen und Medaillen

414. *Schneider, Konrad*: Oldenburgs Münzprägungen für Birkenfeld. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein, Jg. 74, 2000, S. 97-116; 3 Abb.

Kultur und Kunst

415. Kulturland Oldenburg 2001. Jahresbericht der Oldenburgischen Landschaft. Oldenburg: Isensee 2002. 151 S.; Abb. ZS 3527
416. Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 2000/2001. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 417-444; 20 Abb.
417. *Ottenjan, Helmut*: Aus der Arbeit des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 1999/2000. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 400-425; 11 Abb.
418. *Ottenjann, Helmut*: Kultur des ländlichen Raumes zwischen Weser und Ems. In: Jahresheft der Albrecht-Thaer-Gesellschaft, 30, 2001, S. 23-47; 6 Abb.
419. *Ottenjann, Helmut*: Exogene Kulturimpulse und endogene Kulturentfaltungen im Spiegel systematischer Inventarisationen in Weser-Ems. Ein interregionaler Kulturvergleich. In: Historische Wohnkultur in Norddeutschland. Erfahrungsberichte zur Dokumentation ländlicher Möbel. Hrsg.: Thomas Schürmann, Stade: Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden e.V. 2001, S. 67-95; 19 Abb. (Beiträge zur Geschichte und Kultur des Elbe-Weser-Raumes. Bd. 1.)
420. *Göttke, Franz-Josef*, u. *Alfred Behrens*: 10 Jahre Heimatverein Bakum 1991-2001. Bakum 2001. 75 S.; Abb. 02-6318
421. *Büsing, Wolfgang*: Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde für 2001. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 43, 2001, S. 397-400.
422. *Range, Joachim*, u. *Traute Range*: Vortragsvereinigung Westerstede. Ein Rückblick im Spiegel der Zeit 1931 bis 1997. Oldenburg: Isensee 2000. 197 S.; Abb. 02-6330

Landesbibliothek Oldenburg

423. Oldenburger Freizeitkünstler. 24. Osterausstellung 13.-16. April 2001 im Schulzentrum Ofenerdiek. (Oldenburg 2001). 32 S.; Abb. 02-6496
424. *Henneberg, Jörg Michael*, u. *Ursula Maria Schute* (Red.): Aus Stiftung und Erbe. Malerei u. Graphik für die Stiftung Oldenburgischer Kulturbesitz. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft. Oldenburg: Isensee 2001. 192 S.; Abb. (Veröffentlichungen der Oldenburgischen Landschaft. Bd. 6.) 01-6282
425. *Meiners, Uwe*: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum 1999. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Bd. 50, 2001, S. 426-431.
426. *Ottenjann, Heinrich*: Die Schafställe im Museumsdorf Cloppenburg. In: Im Zeichen des Schafes, Delmenhorst 2000, S. 52-55; 1 Abb. (Schriften der Museen der Stadt Delmenhorst. Reihe Fabrikmuseum Nordwolle. Bd. 4/1.) Zuerst in: H. Ottenjann, Museumsdorf Cloppenburg, Oldenburg 1944.
427. *Ehmen, Sönke*: Ein Rundgang auf der „Nordwolle" in Delmenhorst. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 61, 2001, S. 77-80; 2 Abb.
428. Pressespiegel zur EXPO 2000-Sonderausstellung der Museen der Stadt Delmenhorst auf der Nordwolle: „Auf dem Linoleum war eine Blutspur ..." – Linoleum – Geschichte, Design, Architektur 1882-2000". [Kopftitel] Delmenhorst 2001. 105 ungez. Bl.; Abb. 4-01-1088
429. *Prühs, Ernst-Günther*: Plan einer Gemäldegalerie in Eutin 1920. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Jg. 35, Eutin 2001, S. 109-111; 2 Abb.
430. *Göttke-Krogmann, Helmut*, u. *Ulrike Hagemeier*: Das Rad der Lohner Industriegeschichte dreht sich ein Stück weiter – Zur Eröffnung des neuen Industrie-Museums Lohne. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 60, 2001, S. 35-38; 2 Abb.
431. *Saunders, Timothy*: Museum Nordenham: über die archäologische Abteilung zu einem eigenständigen Profil. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 60, 2001, S. 63-66; 1 Abb.
432. *Henneberg, Jörg Michael*: Der Großherzog von Oldenburg und der Maler Arnold Böcklin. Zur Kunstsammlung Nikolaus Friedrich Peters im Oldenburger Prinzenpalais. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [8], S. 1-2; 3 Abb.
433. *Bengen, Etta*: Vom Großherzoglichen Naturhistorischen Museum zum Landesmuseum für Natur und Mensch. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 207-234; 18 Abb.
434. *Müller, Siegfried*: Kollektive Identität im historischen Museum. Das Beispiel des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. In: Jahrbuch des Landesmuseums Oldenburg, 2001, S. 50-54; 2 Abb.
435. *Moster-Hoos, Jutta*: Das Horst-Janssen-Museum in Oldenburg hat volle Fahrt aufgenommen. In: Mitteilungsblatt. Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V., Nr. 61, 2001, S. 65-68; 3 Abb.
436. *Klaus, Thomas*: Hütte für den treuen Hund. Ein Museum für Horst Janssen. In: Niedersachsen, Jg. 100, 2000, Nr. 11, S. 58-59; 3 Abb.
437. *Fooken, Hauke*: Krabat & Co. Theater für Kinder und Jugendliche am Oldenburgischen Staatstheater. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 49-52; 4 Abb.
438. Musikverein Bevern e.V. Eine Chronik anlässlich des 50-jährigen Bestehens. Bevern: Musikverein Bevern; Druckerei B. Heimann 2001. 127 S.; Abb. [Umschlagtitel:] 50 Jahre Musikverein Bevern e.V. gegr. 1951. 01-6663
439. *Reher, Eik F.F.*: Der Elsflether Visurgen-Shanty-Chor. Eine Chronik des beliebten Shanty-Chors 1976-2001. Oldenburg: Isensee 2001. 127 S.; Abb. 02-6170
440. *Maurischat, Günter*: Ein musikalisches Ereignis in Jever 1882. Oratorium „Simon Petrus" von L(udwig) Meinardus wird durch den Singverein aufgeführt. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 62-67; 4 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

441. *Götting, Tobias* (Hrsg.): Chronik der Kirchenmusik an St. Lamberti. 30 Jahre Lambertichor Oldenburg. [Umschlagtitel] Oldenburg 2001. 42 S.; Abb. 02-0013
442. *Tepe, Jan-Bernd*: Sommerjugendchor sorgte für Begeisterung. Heimatbund Oldenburger Münsterland unterstützte das Projekt „Romantik pur". In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 353-355; 1 Abb.
443. 20 Jahre Shanty-Chor „De Freesen ut Varel" 1981-2001. [Umschlagtitel] Varel 2001. 30 S.; Abb. 01-6642
444. *Schimek, Michael*: „Spottgeburten aus Dreck und Feuer?" Zur historistischen Architektur ländlicher Bauten im nördlichen Oldenburg zwischen 1870 und 1914. In: Historismus in Nordwestdeutschland, Oldenburg: Isensee 2001, S. 64-75; Abb.
445. *Ordemann, Walter*: Eindeutige Vorgaben des Denkmalschutzes. Nach der Sanierung der Ekerner Mühle bieten sich nunmehr Mühlenrundfahrten an. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [1], S. 3; 1 Abb.
446. *Gäßler, Ewald*: Städtische Architektur des Historismus am Beispiel Oldenburgs. In: Historismus in Nordwestdeutschland, Oldenburg: Isensee 2001, S. 46-63; Abb.
447. *Holz, Reinhard*, u. *Hans-Heino Predel*: Waisenstift Varel. Dokumentation der Renovierungs- und Sanierungsarbeiten von 1996 bis 2000. [Umschlagtitel] Varel 2001. 61 ungez. Bl.; Abb. 4-01-1014
448. *Wenz, Martin*: Das Waisenhaus in Varel. Die Restaurierung des Gebäudes mit sozialgeschichtlicher Bedeutung wurde abgeschlossen. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 21, 2001, S. 21-22; 1 Abb.
449. *Dreeßen, Wiebke*: Erhalt eines Rauchhauses in Wardenburg. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Jg. 21, 2001, S. 68-69; 2 Abb.
450. *Wortmann, Michael*: „Von dießen sämmtligen Idyllen Bilder hatt der Herzog ein Zimmer von machen lassen." In: Jahrbuch für Heimatkunde, Jg. 35, Eutin 2001, S. 65-82; 9 Abb.
451. *Sander, Antje*: Historismus im historischen Raum. Das Original im historisierenden Interieur am Beispiel des Schlosses zu Jever. In: Historismus in Nordwestdeutschland, Oldenburg: Isensee 2001, S. 172-185; Abb.
452. *Tebben, Meinhard* (Hrsg.): Skulpturen und Plastiken in Oldenburg. Oldenburg: BIS 2001. 113 S.; Abb. 4-01-1084
453. *Koopmann, Torben*: „Gott und den Nachkommen". Das Epitaph des Grafen Anton Günther in der Lambertikirche zu Oldenburg. In: Das Land Oldenburg, Nr. 110, 2001, S. 3-12; 6 Abb.
454. *Ottenjann, Helmut*: Ein Engel und ein Heiliger – ein Kelch und ein Orgelprospekt. Historische Gegenstände aus der Region Cloppenburg als Sachzeugen ihrer Zeit. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 159-192; 36 Abb.
455. Zwischenahner Kuhdamm 2001. Der Kuh-Kultführer durch den Ort. Red.: I. Bünting. Hrsg.: Fremdenverkehrs GmbH. Bad Zwischenahn 2001. 39 S.; Abb. 4-02-1117
456. *zu Hoene, Otto*: Alte Glasmalereien im Kirchspiel Dinklage. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 58-59; 4 Abb.
457. *Gäßler, Ewald*: Dötlingen im Winter – Eine Radierung von Georg Bernhard Müller vom Siel. In: Oldenburgische Museumsgesellschaft (Galerieverein). Jahresgabe 1999, S. 7-13; 3 Abb.
458. *Beering, Bernhard*: „Wie ein Puzzle zusammengesetzt". Porträts von vier Steinfelder Pastören wiederentdeckt. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 49-51; 8 Abb.
459. *Brückner, Wilhelm*: Ein frühes Nepomuk-Gemälde aus dem Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 193-198; 3 Abb.
460. *Pühl, Eberhard*: Historistische Gartenkunst in Oldenburg und Wilhelmshaven. In: Historismus in Nordwestdeutschland, Oldenburg: Isensee 2001, S. 76-89; Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

461. *Höffmann, Otto*: Ein Kleid für den „Erdgeist". Cloppenburger Landschaftsgärtner hilft Wiener Künstler bei der Verwirklichung seiner Träume. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jg. 50, 2001, S. 320-322; 2 Abb.
462. *Braun, Christiane*: Der „Wollepark" der Fabrikantenfamilie Lahusen. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 68-79; 7 Abb.
463. *Aschenbeck, Nils*: Privatpark Lehmkuhlenbusch – Fragment eines Kunstwerks. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 65-67; 3 Abb.
464. *Rüdebusch, Dieter*: Ein verschwundenes Juwel – Der Gräfliche Schloßgarten zu Delmenhorst im 17. Jahrhundert. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 57-64; 5 Abb.
465. *Mehrtens, Jürgen*: Der Tiergarten. In: Delmenhorster Heimatjahrbuch 1999, S. 52-56; 1 Abb.
466. *Vonend, Dietmar*: Schlosspark Rastede – Kulturdenkmal landschaftlicher Gartenkunst. Hannover: Nieders. Landesamt für Denkmalpflege 2001. 64 S.; Abb.
467. *Kaldewei, Gerhard*: Braune „Kraftpunkte". Von den Externsteinen, dem Sachsenhain über Widukind zu „Stedingsehre". In: Niedersachsen, Jg. 100, 2000, Nr. 1, S. 14-15; 3 Abb.
468. *Eberspächer, Cord*: Kult – Mythos – Terror. Eine Tagung zu nationalsozialistischen Kultstätten in Nordwestdeutschland. In: Das Land Oldenburg, Nr. 110, 2001, S. 15-17.
469. *Wiese, Hans-Jürgen*: Zwischen Krieg und Frieden. 1945: Die Kinoszene im Landkreis Vechta, „Dinklager Lichtspiele" wurden durch Artilleriebeschuß beschädigt. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 42-43; 4 Abb.

Volkskunde

470. *Faß, Dirk*: Sagen aus dem Landkreis Oldenburg. Oldenburg: Isensee 2001. 86 S.; Abb. 02-6276
471. Schützenverein Altenhuntorf. Festschrift. Schützenfest 22.-24. Juni 2001. Altenhuntorf 2001. 30 ungez. Bl.; Abb. 01-6629
472. *Grashorn, Karsten*: Chronik des Schützenverein Dötlingen 1911-2001. [Umschlagtitel:] 90 Jahre Schützenverein Dötlingen. Dötlingen 2001. 42 ungez. Bl.; Abb. 01-6376
473. Schützenverein Etzhorn e.V. von 1898. Schützenfest 16. und 17. Juni 2001. Festschrift in Hoch un Platt. Oldenburg 2001. 100 S.; Abb. 01-6633
474. 50 Jahre. 1951-2001 Schützenverein Fladderlohausen. Hrsg.: Schützenverein Fladderlohausen von 1951 e.V. Dinklage: Caritas-Sozialwerk 2001. 160 S.; Abb. 01-6123
475. *Dobelmann, Heinz-Günter*: 25 Jahre St.-Georg-Schützenbruderschaft Halen e.V. 1976-2001. Cloppenburg: Ostendorf 2001. 140 S.; Abb. 02-6679
476. 1926-2001. 75 Jahre Schützenverein Linswege-Petersfeld e.V. [Umschlagtitel] (Westerstede 2001.)52 S.; Abb. 01-6357
477. St. Franziskus Schützenbruderschaft Petersdorf. Rückblick 50 Jahre Bruderschaft. 1951-2001. Red.: Michael Brückner, Josef Burrichter, Hartmut Nendza. Friesoythe: Schepers 2001. 144 S.; 2 ungez. Bl.; Abb. 01-6630
478. 50 Jahre Schützenbruderschaft. St. Viktor Rottinghausen e.V. Festschrift des Schützenvereins St. Viktor Rottinghausen. (Damme) 2001. 219 S.; Abb. 02-1230
479. „Pack die Badehose ein ...". Badeleben in den Landkreisen Diepholz und Vechta. Eine Ausstellung zur vergleichenden Regionalforschung. Museum im Zeughaus Vechta und Kreismuseum Syke. Bearb.: Axel Fal-Dreger [u.a.] Diepholz: Schröderscher Buchverl. 2001. 124 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Museums im Zeughaus, Stadt Vechta. Bd. 3.) 01-3954

Landesbibliothek Oldenburg

Spache/Literatur

480. *Koenen, Katrin*: Plattdeutsch in der Realschule – Chancen einer Vermittlung. Bd. 1.2. Vechta 2000. Hochschule Vechta, Hausarbeit zur Staatsprüfung Lehramt an Realschulen. 4-02-1049:1.2
481. *Deters, Theo*: Bewusstsein der Traditionen. Ein Bericht über die aktuelle Lage der „Plattdeutschen in Ungarn" [Tscherman]. In: Heimatblätter, Jg. 80, 2001, S. 14; 1 Abb.
482. *Niebaum, Hermann*: Der Niedergang des Friesischen zwischen Lauwers und Weser. In: Horst Haider Munske (Hrsg.), Handbuch des Friesischen, Handbook of Frisian Studies, Tübingen: Niemeyer 2001, S. 430-442.
483. *Fort, Marron C.*: Das Saterfriesische. In: Horst Haider Munske (Hrsg.), Handbuch des Friesischen, Handbook of Frisian Studies, Tübingen: Niemeyer 2001, S. 409-422; 2 Ktn.
484. *Versloot, Arjen P.*: Das Wangeroogische. In: Horst Haider Munske (Hrsg.), Handbuch des Friesischen, Handbook of Frisian Studies, Tübingen: Niemeyer 2001, S. 423-429.
485. *Wilkens, Edmund*: Vom Holschenkopp und Holschenhinnerk. Redensarten rund um den Holzschuh. In: Der Historien-Kalender, Jever, Jg. 164, 2001, S. 81-82.
486. *Clemens, Michael*: Die Flurnamen der ehemaligen Herrlichkeit Gödens. In: Friesische Heimat. Beilage zu: Anzeiger für das Harlingerland, Jg. 2000, Nr. 5. S. [1-4]; 1 Pl.
487. *Schwerter, Alfons*: Hausinschriften auf Bauernhöfen in Nordlohne, Krimpenfort und Schellohne. In: Von Nordlohne, Krimpenfort und Schellohne. Lohne: Rießelmann 2000, S. 42-44. (Kennst Du Deine Heimat? H. 24.).
488. *Barton, Walter*: Grambergs Ballade vom Oldenburger Wunderhon. Die wiedergefundene Urform und Bürgers Umdichtung. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 101, 2001, S. 75-86; 3 Abb.
489. *Barton, Walter*: Branntwein-Konsum den Kampf angesagt. Ein neues Wochenblatt will mit Horrorgeschichten vom „Feuerwasser" abschrecken. In: Nordwest-Heimat, Jg. 2001, Nr. [4], S. 2-3; 1 Abb.
490. 175 Jahre Roter Hauskalender. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 175, 2001, S. 5-11; 7 Abb.
491. *Reelfs, Irmgard*: Buchhandel und Öffentliche Bücherei in der Langen Straße. In: Die Lange Straße in Delmenhorst, Oldenburg 2001, S. 77-82; Abb. (Schriften der Museen der Stadt Delmenhorst. Reihe Stadtmuseum. Bd. 4.)
492. *Gläser, Christine, Christian Kühn* u. *Rainer Vogt*: Die kinder- und jugendliterarischen Sammlungen des Bibliotheks- und Informationssystems der Universität Oldenburg. In: Jörg Steitz-Kallenbach (Hrsg.), Kinder- und Jugendliteraturforschung interdisziplinär, Oldenburg: BIS-Verlag 2001, S. 205-213; Abb.

Sport

493. Harpstedter Turnerbund von 1881 e.V. Berichte und Bilder, Informationen und Unterhaltung. 12. Ausg. 2001. ZS 6294
494. *Weinmann, Hartmut*: Sport in Lemwerder. Vergangenheit und Zukunft. Bd. 1. Lemwerder: Stedinger Verl. 2000. 326 S.; Abb. 02-1435:1
495. 25 Jahre Laufgruppe VfL Markhausen 1976-2001. 25. Jubiläumssilvesterlauf „Rund um die Thülsfelder Talsperre". [Umschlagtitel] Markhausen 2001. 88 S.; Abb. 02-6317
496. 125 Jahre SV Nordenham. 1877-2002. [Umschlagtitel] Red.: Werner Büsing. Nordenham: Sieghold 2002. 82 S.; Abb. 02-6060

Landesbibliothek Oldenburg

497. *Schachtschneider, Matthias*: Oldenburger Motorsport. 50 Jahre Motor-Sport-Club Oldenburg e.V. – ADAC. Oldenburg: Kohlrenken 2001. 156 S.; Abb. 02-6294
498. *Schachtschneider, Matthias*: 50 Jahre Tischtennis in der Sportgemeinschaft Schwarz-Weiß Oldenburg 1951-2001 und eine historische Darstellung des Oldenburger Tischtennissports sowie des Gesamtvereins SW Oldenburg. Oldenburg: Igel-Verl. 2001. 215 S.; Abb. 01-6664
499. *Schachtschneider, Matthias*: 125 Jahre Tura '76. Die Geschichte des Vereins für Turnen und Rasensport Oldenburg-Osternburg von 1876. Oldenburg: Imken 2001. 232 S.; Abb. 01-6276
500. 16. Frauen-Handball-Turnier um das „Oldenburger Wunderhorn" vom 17. bis 19. August 2001. Veranstalter: Verein zur Durchführung des Oldenburg-Cups. [Umschlagtitel] Oldenburg: Kohlrenken 2001. 63 S.; Abb.
501. 50 Jahre Klootschießerlandesverband Oldenburg e.V. 1951-2001. Chronik. Leer: Rautenberg 2001. 258 S.; Abb. 02-6299
502. 1901-2001. 100 Jahre Klootschießer- und Boßelverein von 1901 „Fleu herut" Neustadtgödens e. V. [Umschlagtitel]. (Konzept u. Texte: Michael Clemens. Wittmund 2001: Brune-Mettcker.) 80 S.; Abb. 01-6352
503. (*Reents, Suntke:*) 100 Jahre Klootschießer- und Boßelverein „Fleu herut" Obenstrohe e.V. gegründet 1901. Festschrift – Chronik [Umschlagtitel]. (Obenstrohe 2001.) 123 S.; Abb. 01-2861

Zeitschriften

504. Wir halten Hude in Bewegung. Informationszeitschrift des Turnvereins Hude von 1895 e.V. Nr. 1, Hude 2001. ZS 6356
505. Jahrbuch des Landesmuseums Oldenburg. Hrsg.: Landesmuseum Oldenburg für Kunst und Kulturgeschichte. [Jg. 1.] Oldenburg: Isensee 2001. ZS 6220
506. Pferdeforum Oldenburg – Weser-Ems. Oldenburg: Landwirtschaftsverl. Weser-Ems. Ausg. 1, Juli 2001. ZS 6353
507. Rüstringer Bote. Hrsg.: Rüstringer Heimatbund e.V. Nordenham. Jg. 1, 2001. ZS 6348
508. Der Oldenburger Waidmann. Mitteilungen für Jäger und Naturfreunde in Oldenburg und Umgebung. Oldenburg, Ausg. 1, April 2001. ZS 6334

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Berichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für 2001/2002

EHRENMITGLIEDER

Klaus Barelmann (1992)
Tanno Tantzen (1995)
Hans Rudolf Henneberg (1995)
Wolfgang Büsing (1998)

Landesbibliothek Oldenburg

Vorstand, Schatzmeister, Schriftführer:

Dr. Walter Ordemann (Vorsitzender)
Prof. Dr. Wolfgang Eber (1. Stellvertretender Vorsitzender)
Prof. Dr. Heinrich Schmidt (2. Stellvertretender Vorsitzender)
Dr. Michael Hahn (Schatzmeister)
Dr. Matthias Nistal (Schriftführer)

Mitglieder des Beirates:

Der Beirat setzt sich aus den Mitgliedern zusammen, die im Oldenburger Jahrbuch 2001, S. 418, aufgeführt sind, nur dass Dr. Ordemann, Prof. Dr. Eber, Prof. Dr. Schmidt, Dr. Hahn und Dr. Nistal inzwischen in den Vorstand übergewechselt sind.

Stand: 01. 11. 2002

Landesbibliothek Oldenburg

Jahresberichte 2001/2002

I. Bericht des Vorsitzenden

1. Die Jahresberichte für 2000 und 2001, umfassend die Zeit von März 2000 – März 2001, finden sich im Oldenburger Jahrbuch 2001, S. 419 ff.

In der Zeit ab 01.01.2001 sind folgende Mitglieder verstorben:

Hannelore Steinweg, Am Wienhof 11, 26122 Oldenburg, 06.01.2001
Werner Brunken, Fichtenstraße 2, 26122 Oldenburg, 09.02.2002
Oberst a. D. Hans Becker, Marschweg 111 a, 26131 Oldenburg, 16.02.2001
Gertrud Strege, August-Hinrichs-Str. 11, 26129 Oldenburg, 25.02.2001
Prof. Friedrich Holzgrabe, Zanderweg 9, 26127 Oldenburg, 27.02.2001
Ruth Janek, Westerstraße 19 a, 26121 Oldenburg, 30.03.2001
Alfred Dünisch, Nobelstraße 13 a, 26129 Oldenburg, 04.04.2001
Dr. Helmut Möller, Kanalstraße 15, 26135 Oldenburg, 26.04.2001
Dr. Elfriede Heinemeyer, Damm 39, 26135 Oldenburg, 11.05.2001
Gralf Ibbeken, Malmedystraße 12 a, 45259 Essen, 29.05.2001
Margarethe Lübben, Wienstraße 5, 26122 Oldenburg, 09.06.2001
Dr. Hajo Syassen, Theaterwall 45, 26122 Oldenburg, 13.06.2001
Jürgen Krüger, Ahornstraße 10, 26316 Varel-Langendamm, 14.06.2001
Marie Hillen, Südring 83, 26125 Oldenburg, 22.06.2001
Rolf von der Dovenmühle, Unter den Eichen 22, 26197 Großenkneten, 11.07.2001
Walter Ebeling, Brahmweg 19, 26316 Varel, 18.08.2001
Dr. Hellmut Drebber, Quellenweg 65, 26129 Oldenburg, 06.09.2001
Margarete Weder, Büsingstift, Wallgraben 3, 26121 Oldenburg, 08.10.2001
Ella Benne-Becker, Haarenufer 37, 26122 Oldenburg, 12.11.2001
Günter Harfst, Tweelbäke-Ost, Grenzweg 47, 26209 Hatten, 15.11.2001
Prof. Dr. Wolfgang Rohde, Lessingstraße 3, 26131 Oldenburg, 16.11.2001
Erika Heinemann, Dammbleiche 6, 26135 Oldenburg, 17.11.2001
Gustav Roggemann, Forstweg 2, 27793 Wildeshausen, 03.01.2002
Hildegard Feuerherdt, Friedrich-August-Platz 7, 26121 Oldenburg, 14.03.2002
Liselotte Carstanjen, Pappelallee 7, 26122 Oldenburg, 28.05.2002
Dr. Hans Löhr, Trommelweg 80, 26125 Oldenburg, 22.06.2002
Jürgen Gust, Tonweg 33, 26129 Oldenburg, 27.09.2002

Hervorzuheben ist besonders das Ableben von Herrn Dr. Helmut Möller, der 15 Jahre lang Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins und danach bis zu seinem Tode am 26. April 2002 dessen Ehrenvorsitzender war. Professor Dr. Heinrich Schmidt hat Herrn Dr. Möller einen Nachruf im Oldenburger Jahrbuch 2001, S. 9 ff, gewidmet.

Der Landesverein wird allen seinen verstorbenen Mitgliedern ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Vortragswesen

Das Vereinsjahr ab 01.04.2001 nahm zunächst seinen gewohnten Gang.

a) Im Rahmen der Schlosssaalvorträge sprach Frau Dr. Wunn, Hannover, am 19.04.2001 über „Göttinnen und Mütter – von den paläolitischen Frauenstatuetten bis zu den Göttinnen des klassischen Altertums". – Am 26.04.2001 trug Frau Dr. Martina Schäfer, St. Gallen, über das Thema „Die Höhle in Mythen und Märchen" vor, schließlich sprach Professor Dr. Siegfried Vierzig, Oldenburg, am 10. Mai 2001 über „Symbole schaffen Welten – Von der Steinzeit bis zur modernen Mediengesellschaft".

Das Jahr 2001 schloss mit den Schlosssaalvorträgen von Prof. Dr. Hinrichs, Oldenburg, über „Barocke Pracht und Staatsräson: Zur Geburt der preußischen Monarchie vor 300 Jahren", von Prof. Dr. Behre mit einem Vortrag vom 23.10.2001 über „Meereseinbrüche und Verlandungen: Die Veränderung der niedersächsischen Küste in den letzten 3000 Jahren" sowie schließlich mit einem Vortrag von Prof. Dr. Börsch-Supan, Berlin, über die „Malerfamilie Tischbein" am 11.12.2001 ab.

Im Januar dieses Jahres hielt Prof. Dr. Prinzinger, Frankfurt, einen Vortrag über „Altern: Verschleiß oder Programm? Neue und alte Erkenntnisse zur Frage, warum wir altern müssen". – Anhand von Lichtbildern machte der Referent den Alterungsprozess aus wissenschaftlicher Sicht deutlich.

Dr. Türkay vom Senckenberg-Institut, Frankfurt, hielt im Museum für Natur und Mensch am 07.03.2002 einen Vortrag über „Alternative Ökosysteme: Heißwasserquellen der Tiefsee". – Er wusste anschaulich von völlig neuen Erkenntnissen über das Leben in der Tiefsee zu berichten, die erst ab Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gewonnen wurden; bis dahin galt die Tiefsee als „tot".

b) Auch die historischen Abende im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg wurden fortgesetzt, und zwar am 26.04.2001 mit einem Vortrag von Frau Dr. Margarete Schindler, Buxtehude, über „Wildeshausen und die Städte an der Niederelbe (Stade, Buxtehude, Otterndorf). Ein historischer Vergleich".

Am 21.01.2002 trug Prof. Dr. Hinrichs, Oldenburg, im Rahmen der historischen Abende des Niedersächsischen Staatsarchivs über das Musikleben in der Stadt Oldenburg zur Zeit der Aufklärung vor. – Es folgte Ende Februar ein Vortrag von Baudirektor Weiss, Oldenburg, über die Architektur des 20. Jahrhunderts in Oldenburg. Herr Weiss hatte vorher schon über frühere Architektur-Perioden in Oldenburg berichtet.

Den Höhepunkt bildete der Vortrag des inzwischen in den Ruhestand getretenen Direktors des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg, Prof. Dr. Albrecht Eckhardt, über „Mittelalterliche Städte im heutigen Oldenburger Land". Professor Dr. Heinrich Schmidt moderierte wie üblich auf seine geistreiche Weise. Für beide Herren war es die Abschiedsvorstellung. Der Oldenburger Landesverein hat den Rahmen der Veranstaltungen mit gestaltet. Der Vorsitzende dankte beiden Herren für die vorbildliche Vorbereitung und Gestaltung der historischen Abende im Staatsarchiv, die sich über mehr als 25 Jahre erstreckt haben, und überreichte beiden ein Präsent; er lud alle Gäste und Besucher zu einem Imbiss mit Getränken ein.

Am 25. 04. 2002, dem letzten historischen Abend der ausgehenden Saison, hielt Herr Dr. Joachim Tautz, Oldenburg, einen Vortrag über „Nationalsozialismus und Kulturpolitik, Zur Situation in der Stadt Oldenburg 1933 – 1945".

Landesbibliothek Oldenburg

c) Weitere Veranstaltungen fanden im Landesmuseum für Natur und Mensch statt. So sprachen am 10.04.2002 Professor Zucchi, Osnabrück, über die Anfänge des Naturschutzes in Deutschland und Dr. Jörg Orschiedt, Hamburg, am 11.04.2002 über „Neues zum Neandertaler". Am 25.04.2002 berichtete Frau Angelika Hofer, Füssen, über „Mahale – Begegnungen mit Schimpansen" (im Nationalpark von Tansania). – Ebenfalls im Landesmuseum für Natur und Mensch fanden am 30.04., 07.05., 14.05., 21.05. und 28.05.2002 weitere Vorträge statt. Die Einzelheiten waren aus dem vom Oldenburger Landesverein herausgegebenen Programmheft „Veranstaltungen Frühjahr/Sommer 2002" zu entnehmen.

3. Weitere Veranstaltungen

Am 19. Mai 2001 fand im Staatsarchiv der erstmalig in der ganzen Bundesrepublik durchgeführte „Tag der Archive" statt. Der Oldenburger Landesverein war dabei ebenso vertreten wie die familienkundliche Abteilung. Die Veranstaltung war gut besucht und soll laut Auskunft des neuen Direktors des Staatsarchivs, Dr. Gerd Steinwascher, voraussichtlich alle zwei – drei Jahre wiederholt werden.

Am 25.06.2001 wurde im Rathaus der Stadt Delmenhorst das Buch von Paul Wilhelm Glöckner „Delmenhorst unter dem Hakenkreuz 1933 – 1945, Die braunen Jahre in einer Mittelstadt" vorgestellt. Das Buch erschien in der Reihe Oldenburger Forschungen, Neue Folge, Band 15.

Als Band 16 der Oldenburger Forschungen, Neue Folge, kam im Dezember 2001 das Buch von Professor Dr. Wolfgang Eber, Universität Oldenburg, „Pflanzenwelt im Oldenburger Land" heraus. Es wurde Ende Dezember 2001 der Presse vorgestellt und im Februar 2002 auch der Öffentlichkeit im Museum für Natur und Mensch. Das Buch hat guten Zuspruch gefunden. Es wurde mit einem Zuschuss der Toto-Lotto-Stiftung, Hannover, gefördert.

Noch im Herbst 2001 erschien das Oldenburger Jahrbuch 2001, Band 101. Dieser Band ist mit Mitteln der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherung in Oldenburg gefördert worden. Das Jahrbuch enthält zahlreiche Beiträge aus den Gebieten Geschichte, Archäologie und Naturkunde, eine oldenburgische Bibliographie für das Jahr 2000 sowie Berichte über Vorträge und Studienfahrten.

Am 01.04.2002 führte Professor Dr. Wolfgang Eber durch den Botanischen Garten und sprach über „Pflanzenverwandtschaften". Weitere Führungen fanden am 06. Mai, 10. Juni, 01. Juli und 04./05. August sowie am 02. September 2001 jeweils unter fachkundiger Führung statt.

Am 21. März 2001 fand die Jahreshauptversammlung des Oldenburger Landesvereins statt.

4. Veranstaltungen der Abteilung für Familienkunde

Diese Abteilung setzte im Jahre 2002 ihre Veranstaltungen fort mit einem Vortrag von Herrn Wessel, Bremen, mit dem Titel „Internet für Familienforscher". Direktor Möller, Barßel, sprach am 09. Februar 2002 über Graf Gerd von Oldenburg, Dodecke-Sobing und die Anfänge der Barßeler Schifffahrtsgeschichte um 1500. Schließlich sprach der Archivar Sieve aus Vechta über „Eigenhörigkeit und Bauernbefreiung am Beispiel des Erbhofes Sieve in Ihorst, Gemeinde Holdorf".

Am 13.04.2002 trug Herr Michael Clemens, Sande, zum Thema „Neustadtgödens, eine Stätte konfessioneller Toleranz" vor.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Oldenburger Gesellschaft für Familienkunde hat im Herbst dieses Jahres ihr 75-jähriges Bestehen gefeiert. Aus Anlass dieses Jubiläums wurde am 15.09.2002 eine Ausstellung im Stadtmuseum eröffnet mit dem Thema „Genealogie und Geschichte". Zugleich wurde eine Festschrift herausgegeben, die vom Oldenburger Landesverein finanziell unterstützt wurde. Sie ist sehr lesenswert.
Der letzte familienkundliche Vortrag dieses Jahres wurde von Herrn Hermann Oltmanns, Soest, zu dem Thema „Von der Datenaufnahme bis zum fertigen Ortsfamilienbuch Varel, ein Ergebnis des Arbeitskreises Kirchenbuch-Datenaufnahme" gehalten.

5. Studienfahrten

Im Jahre 2001 veranstaltete der Oldenburger Landesverein unter der Leitung von Herrn Michaelsen mehrere Fahrten, die nach Kreta, Berlin und Magdeburg zur Ottonen-Ausstellung führten. Eine weitere Fahrt wurde im Herbst 2001 in den Odenwald unternommen. Die erste größere Studienfahrt dieses Jahres wurde in der Zeit vom 08.-12. Mai 2002 in das nördliche Schleswig-Holstein unternommen. Sie wurde von Dr. Teuchert, Herrn Schafft und Herrn Michaelsen geleitet. Über die Einzelheiten verhält sich der Bericht von Frau Ina Terwey, der nachfolgend abgedruckt wird. Eine weitere Studienfahrt führte in der Zeit vom 16.-29.06.2002 nach Schlesien. Sie wurde in der Zeit vom 15.-28.09.2002 wiederholt. Die Fahrten wurden von Herrn Werner Michaelsen und Herrn Hans Sternagel geleitet. Über die erste Studienreise nach Schlesien verhält sich der ebenfalls nachstehend abgedruckte Bericht von Frau Sternagel. In der Zeit vom 01. – 04.08.2002 wurde unter der Leitung von Dr. Ordemann und Herrn Michaelsen eine Studienfahrt nach Hessen unternommen. Es wurden die Städte Dillenburg, Herborn und Wetzlar sowie Marburg besucht, in Wetzlar auch die Sonderausstellung über „Kaiser Maximilian I., Bewahrer und Reformer". Über die Hessenfahrt verhält sich der nachstehend abgedruckte Bericht von Herrn Wilhelm Paproth. Am 24.08.2002 fand eine Halbtagesfahrt ins Ammerland statt. Von der restaurierten Mühle in Bad Zwischenahn-Ekern ging es mit einem Planwagen ins Speckener/Kayhauser/Ekerner Moor. Im Ekerner Moor wurde ein Torfspitt aufgesucht, im Kayhauser Moor der Fundort der Moorleiche (1922). Danach wurden die Ekerner Mühle, eine alte Moorschmiede und das neue Museum Specken mit dem Museumskrug nebenan besucht.

6. Jahresrück- und Ausblick

Gegen Ende des Jahres 2001 kam es im Vorstand des Oldenburger Landesvereins zu Unstimmigkeiten, die dazu führten, dass zunächst Herr Michaelsen als zweiter stellvertretender Vorsitzender des Landesvereins zurücktrat. Während einer turbulenten Versammlung am 30.11.2001 im Museum für Natur und Mensch erklärten der Vorsitzende, Herr Lange, und der erste Stellvertreter, Herr Professor Dr. Albrecht Eckhardt, ebenfalls ihren Rücktritt. Auf einer kurzfristig einberufenen Beiratssitzung vom 07.12.2001 wurde vom zuständigen Beirat ein neuer Vorstand gewählt mit Dr. Walter Ordemann, Oldenburg, als Vorsitzendem, Professor Dr. Eber, Oldenburg, als erstem stellvertretenden Vorsitzenden und Professor Dr. Heinrich Schmidt, Oldenburg, als zweitem stellvertretenden Vorsitzenden. – Anstelle des zum Vorsitzenden berufenen bisherigen Schriftführers Dr. Ordemann wurde Dr.

Landesbibliothek Oldenburg

Nistal, Oldenburg, zum neuen Schriftführer des Oldenburger Landesvereins gewählt. Dr. Michael Hahn, Oldenburg, wurde als Schatzmeister bestätigt.
Vor der Versammlung vom 30.11.2001 hatte ein Kreis von Mitgliedern vom Vorsitzenden, Herrn Lange, die Einberufung einer außerordentlichen Hauptversammlung zwecks Aussprache über die geplante Entlassung von Herrn Michaelsen als zweitem stellvertretendem Vorsitzenden und Fahrtenleiter verlangt. Eingeladen wurden vom Vorsitzenden daraufhin diejenigen Vereinsmitglieder, welche die Einberufung unterschrieben hatten (ca. 30 Personen). Es erschienen aber zur Versammlung vom 30.11.2001 über 100 Mitglieder. Auf der Versammlung wurden Vorwürfe gegenüber dem Vorsitzenden, Herrn Lange, erhoben, insbesondere, dass er nicht satzungsgemäß eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen habe. Herr Lange wiederum beklagte, dass Herr Michaelsen ihn wiederholt lautstark angegriffen habe. Schließlich kam es zum Eklat mit der Erklärung des Rücktritts durch die beiden Herren Lange und Professor Eckhardt. – Während der Sitzung wurde eine Liste herumgereicht, die schließlich von mehr als 30 Mitgliedern unterschrieben wurde; darin wurde die Einberufung einer außerordentlichen Hauptversammlung verlangt zwecks Einsetzung einer Kommission für die Ausarbeitung einer neuen Satzung. Im Dezember 2001 kam es mit diesen Mitgliedern zu einer Verständigung dahingehend, dass von der Einberufung einer außerordentlichen Hauptversammlung abgesehen werden sollte; statt dessen sollte eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vorstandsmitgliedern und Vertretern aus dem Kreis der Mitglieder, eine neue Satzung ausarbeiten. Nachdem Anfang 2002 beiderseits Entwürfe hierüber ausgetauscht waren, kam es dann zu einer Verständigung über einen Satzungsentwurf, dem auch der Beirat des Oldenburger Landesvereins zustimmte. Danach wurden noch Anregungen von Mitgliedern, des Finanzamtes sowie des Vereinsregisters berücksichtigt. Der Satzungsentwurf ist dann mit der Einladung zur Hauptversammlung des Oldenburger Landesvereins allen Mitgliedern übersandt worden. Auf der Hauptversammlung am 24.04.2002 ist der Entwurf diskutiert worden. Anschließend wurde über die neue Satzung abgestimmt. Von 136 anwesenden Mitgliedern stimmten 133 für die Annahme der neuen Satzung, drei Mitglieder enthielten sich der Stimme, Gegenstimmen gab es nicht.
Die neue Satzung ist am 03. Juli 2002 im Vereinsregister des Amtsgerichts Oldenburg eingetragen worden und seitdem in Kraft.
Am 16.04.2002 war bereits der neue Vorstand im Vereinsregister eingetragen worden.
In der neuen Satzung, die Sie am Ende dieses Jahrbuches abgedruckt finden, sind die Ziele und Aufgaben des Oldenburger Landesvereins teilweise neu definiert worden.
Anders als nach der bisherigen Satzung wählt die ordentliche Mitgliederversammlung den Vorstand, zu dem auch der Schatzmeister und der Schriftführer gehören. Der Vorstand wird für die Dauer von drei Jahren gewählt. Die Wahlperiode des jetzigen Vorstandes läuft im März 2003 aus.
In Zukunft liegt die Entscheidungskompetenz beim Vorstand, soweit nicht die Mitgliederversammlung zu entscheiden hat. Der Beirat hat nur noch beratende Funktion. Er soll den Vorstand in wissenschaftlichen Fragen beraten.
Der Beirat besteht aus sog. geborenen Mitgliedern, die örtliche und überörtliche In-

Landesbibliothek Oldenburg

stitutionen vertreten; sie sollen der Mitgliederversammlung nach ihrer Berufung durch den Vorstand vorgestellt werden.
Darüberhinaus kann der Vorstand weitere Beiratsmitglieder berufen, die von der Mitgliederversammlung nach ihrer Berufung zu bestätigen sind.
Nach der neuen Satzung – § 2 – sollen die Veränderungen in der Umwelt und die globale Entwicklung der Menschheit zukünftig besonders berücksichtigt werden. Auch soll die Zusammenarbeit mit zielverwandten wissenschaftlichen Vereinen und Institutionen – gedacht ist an Schulen, Hochschulen und Universitäten – vertieft werden. Für beide Bereiche sollte je ein – möglichst jüngeres – Mitglied des Oldenburger Landesvereins in den Beirat berufen werden.
Auch der Vorstand, der spätestens im März 2003 neu gewählt werden muss, sollte sich verjüngen. Der jetzige Vorstand verbindet damit die Hoffnung auf eine weitere gedeihliche Entwicklung des Oldenburger Landesvereins auch auf den neuen, in der Satzung bestimmten Feldern. Er dankt allen Mitgliedern und Förderern des Oldenburger Landesvereins, die ihm bei der Überwindung der Krise seit Ende vorigen Jahres geholfen haben. Es kann gegen Ende dieses Jahres festgestellt werden, dass die Krise überwunden ist und der Oldenburger Landesverein in allen bisherigen Bereichen seine satzungsgemäßen Aufgaben erfüllt hat. Im kommenden Jahr wird an der neuen Ausrichtung gemäß § 2 der jetzt gültigen Satzung gearbeitet werden müssen.
Die Herausgabe dieses Jahrbuches ist vom Land Niedersachsen mit einem Zuschuss von 5.000,00 Euro zu den Druckkosten gefördert worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Vortragswesen und Studienfahrten 2001/2002

II. Berichte über Studienfahrten
des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V.

1. Studienfahrt „Das nördliche Schleswig-Holstein – Landschaft, Geschichte, Kunst" vom 08.-12. Mai 2002

Leitung: Dr. W. Teuchert, Wissenschaftlicher Direktor in der Landespflege i.R.
P. Schafft, Regierungsbaudirektor i.R.
Werner Michaelsen, Studiendirektor i.R.

1. Tag, 08.05.02
unterwegs

- Vortrag von Herrn Michaelsen zur Landeskunde und Geschichte
  a. Geomorphologie zwischen Weser und Elbe
  b. Dreiteilung der Landschaft Schleswig-Holsteins während der beiden letzten Eiszeiten anhand von verteilten Arbeitsblättern, z. B. Halokinese – Erdöl/ Erdgas

Nach dem Übersetzen von **Wischhafen nach Glückstadt**

Informationen über Glückstadt (Baubeginn 1615) beim Durchfahren des Ortes, weitere Informationen über die Kremper Marsch.
Erster Halt in **Lägerdorf** (Kreidewerk, Portlandzement, Abbau im Tagebau bis 110 m Tiefe) mit einem Vortrag von Herrn Michaelsen über das Kreidevorkommen vor Ort (auch anhand geologischer Karten).
Weiterfahrt nach **Haithabu**.
Vortrag von Herrn Michaelsen über wichtige Handelswege an der Westküste Schleswig-Holsteins.
Vortrag von Dr. Teuchert auf dem Ringwall von Haithabu, um 950 erstellt, mit Gräberanlagen.
Besuch des beeindruckenden Haithabu-Museums mit Filmvorführung über die Wikinger.
Wanderung auf dem **Dannewerk**, dem alten Verteidigungswall.

2. Tag, 09.05.2002

Weiterfahrt über Husum Richtung Hallig Langeneß.
Vortrag von Dr. Teuchert über Nordfriesland zwischen den Flüssen Wiedau und Eider.
Weiterer Vortrag von Dr. Teuchert über die 120 Einwohner zählende **Hallig Langeneß**, die aus drei zusammengewachsenen Halligen besteht.
Kurzer Halt am Aussichtsturm **Stollberg**. Erläuterungen von Herrn Michaelsen zu den Kögen mit Blick auf die dortigen Landschaftsformen.

Landesbibliothek Oldenburg

Weiterfahrt von Schüttsiel nach **Langeneß** mit einem Schiff. Während der Fahrt vielseitige Informationen über Land und Leute vom Kapitän.
Mit dem „Hallig-Express" zur Ketelswarft. Führung durch das „Kapitän Tadsen-Museum" von der Museumsleiterin.
Weiter bis zur Kirchwarft. Dort Besichtigung und Erläuterung von Dr. Teuchert zur Kirche (1894 auf alten Fundamenten errichtet).
Nach der Ankunft in Schüttsiel Abfahrt durch die imposante Kooglandschaft mit blühenden Rapsfeldern Richtung Seebüll.
Vortrag von Dr. Teuchert über das Leben und Wirken Emil Noldes.
Nach der Ankunft in **Seebüll** Besichtigung des **Emil-Nolde-Museums** mit seinen beeindruckenden Werken und dem dazugehörenden wunderbaren Garten.
Danach Abfahrt zur Gaststätte **Bongsiel** und Fahrt durch den **Sönke-Nissen-Koog** (1140 ha, Deichlänge 8,1 km) mit kurzen Erläuterungen von Dr. Teuchert.
Anschließend Fahrt durch den **Cäcilienkoog** und den bedeutungsvollen **Beltringharder Koog** (3400 ha, mit exponiertem, über 8 km langen neuen Deich). Herr Michaelsen gab einen Überblick und Erläuterungen.

3. Tag, 10.05.02

Abfahrt von Husum in Richtung Schleswig mit Herrn Schafft, Denkmalschutzbeauftragter für Schleswig-Holstein.
Erläuterungen von Dr. Teuchert über **Schleswig** und Schloss Gottorf.
Gang in den Altstadtkern; Geografie der Altstadt anhand unserer Arbeitsblätter.
Besichtigung und Erklärung des **St. Petri-Domes** (1. Erwähnung 1134) mit
a) dem Kreuzgang
b) dem kunstvollen Bordesholmer- oder Brüggemann-Altar (Vollendung 1521, größter mittelalterlicher Altar Deutschlands)
c) dem Renaissance-Grabmal Friedrichs I. (1533).
Gang zum Holm (18./19. Jh., ehemalige Fischersiedlung).
Abfahrt in das Angelner Land.
Kurzer Vortrag von Herrn Schafft über die drei hier vorhandenen Hofformen anhand eines Arbeitsblattes.
Nächster Halt in **Ulsnes**; Besichtigung und Erklärung der **Wilhadi-Kirche** (12. Jh., Taufe Anfang 12. Jh.) von Herrn Schafft. Pastorat mit typischer Angelner halbrunder Giebelwand über der Haustür und Reetdach mit Keulenfirst).
Auf der Fahrt nach **Arnis** an der Schlei Informationen von Dr. Teuchert über den langgestreckten Ort, der kleinsten Stadt Deutschlands.
Gang durch die idyllische Stadt.
Vortrag von Dr. Teuchert: Gutshäuser, speziell **Gelting** als mittelalterlich wirkende Anlage, denkmalpflegerisch gestaltet und umgebaut, 1230 erstmals erwähnt.
Beschreibung und Erläuterung der riesigen Hofanlage anhand von Arbeitsblättern durch Herrn Schafft. Danach eine hervorragende Führung durch Baron von Hobe-Gelting.

Landesbibliothek Oldenburg

Besuch des letzten Südangelner Fachwerkhauses mit Reetdach und Heideknüppelfirst (von 1635), des **„Holländer Hofes"** in Norderbrarup.
Führung durch die Hausherrin, Frau Bartel, um das Haus herum und in ihr Museum mit alten Hofgeräten, Wäsche etc.. Rückfahrt über Lindow in den Landesteil Schwansen. Vortrag von Herrn Michaelsen über die geologische Entwicklung des Schleitales.
Durch den Naturpark **Hüttener Berge** mit seiner Rapsblütenpracht ging es zurück.

4. Tag, 11.05.02

Abfahrt Richtung Eiderstedt.
Vortrag von Herrn Schafft über die Landschaft **Stapelholm** mit seiner alten Bauernhauskultur, z. B. den nur noch dort vorkommenden Bauernglocken aus dem 17. Jahrhundert sowie den Entwässerungsproblemen und -lösungen.
Danach ging es durch den schmucken Ort **Seeth** mit seinen Hallenhäusern aus allen Jahrhunderten, unlängst saniert durch Denkmalschutzmaßnahmen.
Informationen von Dr. Teuchert über die Halbinsel **Eiderstedt** (entstanden aus ehemals drei Marschinseln).
„Roter Haubarg" im **Adolfskoog** (1575 eingedeicht). Dieser typische Haubarg wurde ca. 1750 errichtet (Höhe ca. 15-16 m).
Während der Besichtigung Informationen von Herrn Schafft. Nächster Halt: **Tetenbüll** mit bekanntem Kirchspielkrug.
Geologische Erläuterungen zu Eiderstedt durch Herrn Michaelsen.
Kurze Informationen von Dr. Teuchert zu diesem auf einer Warft liegenden Ort mit seiner Kirche aus dem 13. Jh. und einem typischen gotischen Altar sowie den besonderen Abendmahlstühlen.
Fahrt zum **Johanniskoog** mit dem ältesten noch bestehenden Ringdeich und dem einzigen noch vorhandenen Tauteich.
Dazu eine kurze Erklärung dieses archäologischen Denkmals durch Herrn Schafft.
Nächster Halt am **Hochdorfer Garten** (von 1764), einem der drei wertvollsten Gärten Nordfrieslands, mit seinem riesigen Haubarg (errichtet 1764). Erläuterungen von Herrn Schafft und Rundgang.
Weiterfahrt um 12 Uhr nach **Katingsiel** zu dem historischen, direkt hinter dem Deich gelegenen Gasthaus.
Weiterfahrt zum **Eidersperrwerk**, gebaut 1967-73. Vor Ort erläutert Herr Michaelsen die geografische Situation anhand von Schaukästen. Das Sperrwerk besteht aus fünf Toren à 40 m.
Danach Vortrag von Dr. Teuchert über **Friedrichstadt** (Grundsteinlegung 1621; bis 1850 stark holländischer Charakter). Von ursprünglich 400 holländischen Häusern sind jetzt noch 30 vorhanden. Beim Gang durch die Stadt:
Führung und Erklärungen von Dr. Teuchert und Herrn Schafft. Rast im historischen Neberhaus in der **„Holländischen Stube"**.
Vortrag von Herrn Michaelsen: Umstellung der Wirtschaftsformen in den letzten 500 Jahren. Gang zum Stapelholmer Rücken, einem alten Siedelland; Saale-Eiszeit; Verlauf der damaligen Küste.

Landesbibliothek Oldenburg

5. Tag, 12.05.02

Abfahrt in Richtung Kiel

Erster Halt im Naturpark **Hüttener Berge** mit dem **Aschberg**.

Hier Erläuterungen von Dr. Teuchert zum 8 m hohen **Bismarck-Standbild** von 1899/1900. Der Turm um die Statue wurde am ersten Standort in Dänemark gesprengt und die Statue selbst hierher versetzt.

Informationen zur Jungmoränenlandschaft am westlichen Rand des baltischen Höhenrückens von Herrn Michaelsen.

Weiterfahrt zur **Rathmannsdorfer Schleuse** (Tiefe 3,45 m). Kanalbaubeginn 1777 als **Eider-Kanal**, von Holtenau bis Rendsburg führend.

Besichtigung und Informationen anhand einer Schautafel durch Dr. Teuchert.

Weiterer Vortrag von Dr. Teuchert über schleswig-holsteinische Klöster wie das Benediktinerinnenkloster in **Preetz** (1271).

Besichtigung des Klosters unter Führung von Frau Diederichs-Claus. Bis zur Reformation beherbergte es 70 Nonnen und war ursprünglich unabhängig. Altar mit wertvollen Schnitzfiguren.

Anschließend Fahrt zum **Marine-Ehrenmal** in **Laboe** (85 m hoch). Besichtigung und Informationen von Dr. Teuchert. Gang an der Förde entlang zum Hafen. Danach Abfahrt in Richtung Oldenburg.

Halt an einer Straße mit Blick auf die Kieler Förde. Anschließend Weiterfahrt nach Oldenburg.

(Ina Terwey)

2. Bericht über die Studienreise nach Schlesien
16. – 29. Juni 2002

Ziel der Reise: Die polnische Provinz Slask, bis 1945 das deutsche Schlesien, soll möglichst komplex in Berichten, Begegnungen und persönlicher Anschauung „erfahren" werden.

Leitung: Werner Michaelsen: (Reiseorganisation, Landeskunde, Vor- und Frühgeschichte), Hans Sternagel (Organisation vor Ort, Geschichte, Siedlungsgeographie); weitere Mitarbeit: Dr. Wolfgang Teuchert (Kunst-, bes. Kirchengeschichte), Hartmut Klische (Literatur).

Zur Vorbereitung auf die Fahrt gab es 2 Vorträge im Landesmuseum für Natur und Mensch:

1) „Die polnische Geschichte im Blick auf die Entwicklung Schlesiens" (Hans Sternagel)
2) „Zur Oberschlesien-Frage im deutsch-polnischen Verhältnis nach dem 1. Weltkrieg: Annaberg , 21. Mai 1921" (Hartmut Klische)

Fahrtverlauf: Oldenburg-Görlitz (2 Übernachtungen Hotel „Mercure"), – Breslau (3 Übern. Hotel „Panorama"), – Oppeln (2 Übern. Hotel „Festival"), – Kattowitz (1 Übern. Hotel „Katowice"), Kudowa (2 Übern. Hotel „Kosmos") – Krummhübel (3 Übern. Hotel „Skalny") – Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Sonntag, 16. Juni: Während der Anreise nach Görlitz (BAB, 8.00 – 16.30Uhr) gibt es zur Abrundung der o.a. Vorträge einen Überblick über die Geschichte Schlesiens und das deutsch-polnische Verhältnis bis 1945, sowie über die Landesnatur und die industriell nutzbaren Ressourcen. Auf Sehenswertes „am Wegesrand" wird hingewiesen, u. a. auf die neuen Industriegebiete um Leipzig, deren Vernetzung und Anbindung an den künftigen Großflughafen. Nach dem Abendessen im Hotel, auf dem 15. Meridian an der Neiße gelegen; bei einem abendlichen Stadtbummel, wird der krasse Unterschied zwischen Görlitz West (zu D) und Ost (zu P) augenfällig.

Montag, 17. Juni: Unter sachkundiger Führung (Stadtführer) erkunden wir die zweigeteilte Stadt an der Neiße. Der westliche (deutsche) Teil beeindruckt durch die schmucke Restaurierung, weitgehend Verdienst der deutschen Stiftung Denkmalschutz, während der östliche (Zgorzelec) noch durch Kriegsschäden und über 50jährigen Verfall gekennzeichnet ist. Auf der Grenzbrücke werden die Reisepässe und das dazugehörige Gesicht genau kontrolliert.

Dienstag, 18. Juni: An der Strecke von Görlitz über Bunzlau (Boleslawice), Jauer (Jawor), Wahlstatt (Legnickie Pole), Liegnitz (Legnica), Kloster Leubus (Lubiaz) nach Breslau (Wroclaw) bieten sich vier Hauptthemen an:

1) Ackerbodengüte links der Oder: Lößüberwehte Sanderflächen der Saale-Vereisung, vermischt mit Ton aus der Kreide, wobei periglazialer Wechselfrost für gutes Durcharbeiten der Böden sorgte. Beste Bedingungen für Weizen und Zuckerrüben. (Schlesien galt als eine Kornkammer Deutschlands.)
2) Industrien bei Bunzlau ((Tone der Kreide /Tethysmeer > Ton- und Töpferwaren) und Liegnitz (Erzförderung aus paläozoischen Gesteinen: Kupfer mit Gold, Silber, Platin, Nickel.) Die benötigten Arbeiter wurden aus Ostpolen hierher umgesiedelt.
3) Kirchengeschichte und Architektur von Kirchenbauten (Klöster, / Reformation / Zwangskatholisierung nach 1620, / Friedens- und Gnadenkirchen. – Besichtigung des noch stark zerstörten Klosters Leubus und der riesigen Fachwerk-Gnadenkirche in Jauer). Referat von Dr. Teuchert.
4) Mongolensturm und Schlacht bei Wahlstatt 1241, Gestalt der Hl. Hedwig.

Mittwoch, 19. Juni: Auf der Stadtrundfahrt unter Leitung einer sehr gut Deutsch sprechenden Führerin sammeln wir Eindrücke von Breslau (Wroclaw), der Verwaltungshauptstadt der Provinz,
„Stadt der 100 Kirchen, Stadt der 100 Brücken, Stadt der Jugend" (ca.100.000 Studenten in 18 Hochschulen). Wir besuchen den jüdischen Friedhof, auf dessen verfallenden Grabmälern bekannte Namen stehen: Lassalle, Schottländer, Pringsheim, Wertheim, Herz u.a. Beeindruckend ist die 1913 erbaute Jahrhunderthalle, aber am schönsten sind die Universität mit der würdigen barocken „Aula Leopoldina", die Kirche auf dem Sande und der Ring (Marktplatz) mit dem zentralen gotischen Rathaus. Das Zentrum der zu 80% zerstörten Stadt gewinnt Glanz und Charme zurück: Reges Leben, Cafés und Restaurants, Blumenschmuck, anspruchsvolle Geschäfte und Ladenpassagen, weibliche Eleganz. Die Kaufkraft fehlt noch, aber der Ehrgeiz, dem europäischen Markt beizutreten, spornt an.

Landesbibliothek Oldenburg

Donnerstag, 20. Juni: Die „Erfahrung" der Breslauer Umgebung führt uns zunächst nach SW (Rogau/Rogov Sobotki) und dann im Uhrzeigersinn am Zobten (Sleza Sobotka) vorbei über Krieblowitz (Krobielowice) nach Leuthen (Lutynia) und Trebnitz (Trzebnica) im NO Breslaus. – Der Tag gilt der Erinnerung an historische Persönlichkeiten oder ganze Völkerschaften:- Rogauer Kirche: 1813 Schauplatz des Gottesdienstes für die Lützower Jäger, ehe sie in den Kampf gegen Napoleon aufbrachen, ihre „Freiheitstracht" in schwarz, rot und gold wird als ursächlich für die demokratischen deutschen Nationalfarben angesehen. – Um den Zobten (817 m, Nunatac über dem Inlandeis) gab es seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit wegen der Gelände- und Klimagunst Jäger und Sammler bzw. Siedler, wie Funde aus fast allen Perioden nachweisen (Keltische Steinskulpturen „bewachen" die Straße). Erst die Hunnen (Attila 375 n.Ch.) vertrieben die Menschen nach Westen, dann langsames Einsickern von Slaven. Ab 12. Jh. planmäßige Besiedlung aus Westen. – Schloß Krieblowitz (restauriert) und Gut (verfallend) waren Besitz des Feldmarschalls von Blücher. – Der Ort Leuthen ging als Schlachtenort Friedrichs d.Gr. in die Geschichte ein (dazu Referat: Die schlesischen Kriege Friedrichs d. Gr.). – Die ausgedehnte Klosteranlage in Trebnitz legt Zeugnis ab vom sozialen Engagement der Hl. Hedwig, Frau des Herzogs Heinrich I., heute eine Transplantationsklinik.

Freitag, 21. Juni: Eine Schleife nach Süden führt uns über Strehlen (Strzelin) – Grottkau (Grodkow) – Olbendorf (Gnojna) – Mollwitz (Malujowice) – Brieg (Brzeg) zurück nach Breslau.. – Das Strehlener Stadtbild (1945 zu 80% zerstört) zeigt ein unruhiges Nebeneinander von intakten und desolaten Fabriken und Werkstätten, nackten Plattenbauten, gepflegten Einfamilienhäusern, Gärten und Unland. Wir besichtigen „Europas größten" Granitsteinbruch (L 600, B 300, T 130 m), entstanden durch einen Vulkandurchbruch in erdgeschichtlicher Frühzeit. – Die Klosteranlage Heinrichsau, überreich barock ausgestattet, erinnert wiederum an die Hl. Hedwig und ihren Ehemann Heinrich I.- Am Ort Olbendorf, ursprünglich als Waldhufendorf angelegt, wird die Struktur der dörflichen Ostsiedlungen im 13. Jh. aufgezeigt, während Mollwitz durch eine Schlacht Friedrichs d. Gr. (1741) bekannt wurde.
In Brieg sind Piastenschloß und Rathaus renaissance-geprägt, während die Stadtkirche wiederum barock (1746) ist.

Sonnabend, 22. Juni: Wir verlassen Breslau in Richtung SO und erkunden die Oppelner (Opole) Umgebung: Lamsdorf (Lambinowice) – Neiße (Nysa) – Ottmachau (Otmuchow) – Patschkau (Pachkow).
Das Lager Lamsdorf erzählt von den Schrecken seiner Geschichte als Kriegsgefangenen-, Konzentrations- und Internierungslager durch Film, Archiv und Ausstellung (Leiter Herr Novak) –. Die alte Stadt Neiße (gegr. 9. Jh) blühte als Bischofssitz und Handelsknotenpunkt, reiche Zünfte trugen zur herrlichen Backsteinarchitektur der Jacobikirche bei. Joseph Freiherr von Eichendorff starb hier 1857 (Grab der Eheleute, Denkmal, Relief). Herr Klische referiert über seine literarische Bedeutung. In Ottmachau beeindruckt uns das Humboldt'sche Palais. – 2 große Stauseen westl. von Neiße sollen Hochwässer abfangen und das Oderwasser für die Schifffahrt regulieren. – Reichensteiner und Altvater-Gebirge begrenzen den westlichen Horizont. – An der Pforte nach Böhmen liegt Patschkau, dessen rote Backsteinkirche in der Re-

Landesbibliothek Oldenburg

naissance als Flucht- und Wehrkirche ausgebaut wurde: (Dachmauer, Kanonen, Brunnen, Lebensmittelmagazine).

Sonntag, 23. Juni: Die Fahrt von Oppeln (Opole) nach Kattowitz (Katowice) über Moschen (Moznar) – Krappitz (Krapkowice) – Groß Stein (Kamien Slaski) – Annaberg (Gs. Sw. Anny) macht uns mit dem Schicksal und der gegenwärtigen Situation der deutschen Minderheit in Oberschlesien bekannt.
Herr Donitza, Abgeordneter der deutschen Minderheit im Semjuk (Landtag), führt durch Oppeln und über das Gestüt Moschen und lässt im Haus des „deutschen Freundschaftskreises" ein Mittagessen servieren, während er pausenlos, engagiert und interessant über die deutsche Minderheit referiert (seit 1990 deutsche Pässe auf Antrag, Deutschunterricht, deutsche Wochenzeitung und Radiosendungen, deutsche Bürgermeister und Landräte. – Förderung durch Partnerschaften, Auswärtiges Amt >Kultur< und Bundesinnenministerium >Infrastruktur<). – Der Annaberg gewann schicksalhafte Bedeutung durch die deutsch-polnischen Auseinandersetzungen nach 1918 (Grenzabstimmung).- Kattowitz ist eine von sozialistischer Architektur geprägte Industrie-Großstadt, die man mit westlicher Reklame für das neue Lebensgefühl umzugestalten versucht. Smog und verfallende Industrieanlagen prägen das Umland. Aus dem Hotel „Katowice" blickt man über eine monumentale Magistrale.

Montag, 24. Juni: Nach dem Verlassen des Industriegebietes Richtung Süden besuchen wir den alten Kur- und Residenzort Pleß (Pszczyna), ehe die Fahrt in nordwestlicher Richtung, etwa parallel zu den Gebirgszügen, über Ratibor (Raciborz) – Leobschütz (Glubczyce) – Oberglogau (Glogowek) nach Bad Kudowa (Kudowa Zdroj) führt. Landschaftlich wie wirtschaftlich und kulturell bietet der Tag ein Kontrastprogramm: Angesichts der südlich anschließenden Flächen mit Industrieschutt und -brachen sowie veralteten Kokereien referiert W. Michaelsen über die Geologie der Kohle, die Carbo-Chemie und deren heute sichtbaren Folgen (aus dem Weltraum: „Schwarzes Loch") sowie die zukünftige Notwendigkeit, sich auf den Weltmarkt einzustellen. – Auf längeren Fahrtstrecken setzt H. Klische seinen Literaturvortrag fort mit Namen wie Opitz, Gryphius, Angelus Silesius, Hoffmannswaldau, Freytag, Stehr, Hermann-Neiße, Bierbaum, Zweig, Piontek, Bieneck und Janosch. – Bei Leobschütz (1107 Stadtrecht, Patenstadt von Oldenburg) liegt Bauerwitz (Baborow), dessen Schrotholzkirche (Blockhauskonstruktion in Kreuzform) erhalten ist. Durch Vermittlung der Teilnehmerin Frau Hahnefeld werden wir zu Kuchen, Kaffee und interessanten Gesprächen ins Gemeindehaus der deutschen Minderheit eingeladen. – Oberglogau hat einen intakten „Ring", es wird Deutsch gesprochen (über 50 % deutschstämmig). – Die Vorhügel der Sudeten sind grün und waldreich mit rauschenden Bächen, bei der Einfahrt in den Glatzer Kessel schaut man nach Westen auf verblauende Ketten und Einzelberge – eine wunderschöne Urlaubslandschaft! –
18 Uhr Ankunft in Bad Kudowa.

Dienstag, 25. Juni: Wir werden mit Orten und Landschaften des Glatzer Kessels bekannt gemacht: Bad Kudowa – Habelschwerdt (Bystrzyca Klodska) – Glatz

Landesbibliothek Oldenburg

(Klodzko) – Albendorf (Wambierzyce) – Karlsberg (Karlow) – Heuscheuergebirge und zurück nach Bad Kudowa.
Die geologische Situation (Referat Michaelsen): Der variskischen Faltung im Karbon folgte die alpidische Hebung in der Oberkreide und dem Tertiär mit Ausnahme des Kesselbereiches.Das Heuscheuergebirge wurde gestaltet durch verbackenen Ufersand des Tethysmeeres mit Platten der Oberkreide; durch Frostwechselwirkung lösten sich die Platten in Blockmeere auf.-Kudowa Ort und Kurpark haben den morbiden Charme des Jugendstils der Jahrhundertwende, sozialistisch „überformt", doch in Rekonstruktion begriffen. Habelschwerdt (in Spornlage über der Neiße) und Glatz (von Friedrich d.Gr. zur Abriegelung nach Süden gebaut) waren strategisch wichtig. Albendorf ist ein ähnlich katholisches Zentrum wie Annaberg, (Wallfahrtskirche auf „Kalvarienberg" mit Heiligem Grab, seit 1936 „Basilica minor" durch Papstweihe). Zum Abschluss gibt es eine abenteuerliche (Kriech-) Wanderung durch das „Felsenlabyrinth" (s.o.) des Heuscheuergebirges, mit herrlichen Ausblicken nach Norden und Osten über landwirtschaftliches Mosaik in den Senken und bewaldete Vulkanstümpfe oder Kreiderippen.

Mittwoch, 26. Juni: Von Bad Kudowa bringt uns der Bus über Reichenbach (Dzierzoniow) und Peterswaldau (Pieszyce) – Kreisau (Krzyzowa) – Schweidnitz (Swidnica) und Grüssau (Krzceszow) nach Krummhübel (Karpacz) am Fuß der Schneekoppe. Themen des Tages sind verschiedene Arten des Widerstandes gegen die Obrigkeit: 1) Weberaufstand 1844 (nach durch Realerbteilung verursachter Armut der ländlichen Bevölkerung und rücksichtsloser Ausbeutung durch Fabrikanten nach Erfindung der mechanischen Webstühle, Zentrum Reichenbach); 2) Widerstand gegen das Hitler-Regime im „Kreisauer Kreis" (Helmuth James Graf von Moltke, hingerichtet 1945 in Berlin-Plötzensee, Herr auf Gut Kreisau, heute Stätte für europäische Verständigung); 3) Widerstand der evangelischen Bevölkerung gegen die Zwangskatholisierung nach dem Dreißigjährigen Krieg durch den Bau der (mit strengen Auflagen versehenen) „Friedenskirchen", deren imponierendste (neben Jauer) in Schweidnitz steht: Fachwerk in großen Dimensionen, 3000 Sitz-, 4500 Stehplätze, erbaut in einem Jahr (1656/57). Hochbarockes Gegenbeispiel ist das Kloster Grüssau mit berühmter „schwingender" Westfassade und weiß-grün-goldener Farbgebung. – In Krummhübel begrüßt uns die Schneekoppe.

Donnerstag, 27. Juni: Die Strecke führt uns von Krummhübel nach Hirschberg (Jelenia Gora), Warmbrunn (Sobiszowo) und über Agnetendorf (Jagniatkow) zurück nach Krummhübel. – Hirschberg, in waldigem, hügeligem Gelände als Festung gegründet (13. Jh., N>S – Handelsweg, Glasbläserei), hat eine gut restaurierte, gepflegte Innenstadt, ebenfalls eine Gnadenkirche (1656, seit 1946 katholisch).- Warmbrunn (Thermalwasser von 28 – 42°C) war im 17. und 18. Jh. europäischer Kurort, heute wieder privatisiert. Die ev. Kirche, ein „Bethaus" von Friedrichs d.Gr. Gnaden, Spät-Rokoko, entzückt durch heitere Anmut. Schloss (jetzt „polytechnische Akademie" = Art Fachhochschule), Burg und ehemaliges Gut gehen auf einen Reichen des 14. Jh. namens Schaffgott zurück. – Bei der Nähe von Agnetendorf, dem Musensitz Gerhart Hauptmanns, ist der Besuch des dortigen „Haus Wiesenstein" ein „Muss". Er ließ es 1904 im Jugendstil erbauen und die Eingangshalle mit Moti-

Landesbibliothek Oldenburg

ven aus seinen Werken (Hannele, Fuhrmann Henschel u.a.) von Avenarius ausmalen. Am Wegrand bietet eine „fliegende" Glashändlerin Kristall aus der Juliahütte an. Wir genießen den sonnigen Sommertag in der bewegten, waldigen Landschaft bei trocken-heißer, kontinentaler Luft.

Freitag, 28. Juni: Heute sollen wir als krönenden Abschluss auf die Schneekoppe auffahren und anschließend die Kirche Wang besuchen, ehe es über Zillertal-Erdmannsdorf (Myslakowice) zur letzten Übernachtung nach Krummhübel zurück geht. Thema des Tages: Religiöse Toleranz in Preußen.
Der Ort Krummhübel ist wegen seiner Lage am Fuß des höchsten Berges des Riesengebirges (1602 m) ein bekannter Wander- und Wintersportort (6000 Ew., 12000 Betten). Glaubensflüchtlinge aus dem Salzburgischen brachten die Glasbläserei hierher; der Kräuterreichtum der Region half den „Stonsdorfer" Kräuterschnaps zu brauen. – Durch dichten Nebel schweben wir von der Talstation des Sesselliftes (600 m) in 20 Minuten zur Bergstation (1200 m), weiterer Aufstieg zu Fuß bis zum Gipfel (1602 m), über den die tschechisch-polnische Grenze läuft. Aufreißende Wolken erlauben weite Sicht. Nach kurzer Rast in der polnischen Baude erläutert W. Michaelsen während des Abstiegs geologische Besonderheiten (Blockmeere durch Granitverwitterung und/oder Bergrutsche) und Vegetation (Moose, Flechten, niedrige Blütenpflanzen, geschädigte Bäume). Die berühmte Holzkirche Wang ist keine echte Stabkirche (Erläuterung durch Prof. Dr. Wilhelm Janßen, FH Oldenburg), aber Publikumsmagnet. Dicht dabei steht ein Gedenkstein für Gräfin von Reden, die in Zusammenarbeit mit Friedrich Wilhelm III half, Glaubensflüchtlinge aus dem Zillertal anzusiedeln (Zillertal-Erdmannsdorf, noch 50 denkmalgeschützte Balkon-Bauernhäuser aus Holz). Eine Leinenfabrik, aus der traditionellen Weberei hervorgegangen, versucht das Überleben.

Sonnabend, 29. Juni: Um 8 Uhr treten wir die Heimreise an. Herr Klische referiert rückblickend über Biografie und Werk Gerhart Hauptmanns. Nach dem Grenzübergang bei Görlitz nutzt Herr Dr. Bohlken einen Raststellen-Stopp für eine sehr launige Laudatio an das Leitungsteam W. Michaelsen, H. Sternagel, Dr. Teuchert und H. Klische, passend zu der unbeschwerten, fröhlichen Stimmung nach dieser gelungenen Reise.

Hildegard Sternagel

3. Studienfahrt „Hessen"
des Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde
1. – 4.8.2002

1.8. Über Hansa- und Sauerlandlinie erreichen wir am Mittag gegen 12.30 Uhr den Rasthof Siegerland West bei Freudenberg. Nach angemessener Mittagspause geht es weiter. Wenn auch der Himmel über den Höhen des Sauerlandes verhangen ist, nutzen wir doch die letzte Fahrtstrecke, um abseits der Autobahn erste Eindrücke der reich gegliederten Landschaft zu gewinnen.

Landesbibliothek Oldenburg

In Dillenburg, unserem ersten Tagesziel, treffen wir gegen 15.00 Uhr ein. In einem kleinen Museumspark auf dem Schlossberg, in dem Bergbaumaschinen und eine alte LOK ausgestellt sind, besuchen wir die herrschaftliche „Villa Grün", in der ein *wirtschaftsgeschichtliches Museum* eingerichtet ist. Es zeigt viele Aspekte der industriellen Entwicklung, vor allem Bergbau, Hütten- und Gießereiwesen. Unser Interesse findet auch das Mineralienkabinett. Weiter sehen wir u.a. eine anschauliche Ausstellung alter Küchen.
Anschließend betrachten wir die beim *Wilhelmsturm* inmitten eines Blumenrondells erst kürzlich aufgestellte, von *Königin Beatrix der Niederlande* enthüllte Statue *Wilhelm I. Prinz von Oranien*. Vom Wilhelmsturm herab genießen wir den weiten Rundblick über das Dilltal mit den schiefergedeckten Häusern der Altstadt und weit darüber hinaus. Im Turminnern – errichtet 1872-1875 auf dem historischen Schlossberg – ist das oranien-nassauische Museum mit vielen Exponaten und Dokumenten zur Geschichte der Namensträger untergebracht.
Das Schloss wurde im Verlauf des Siebenjährigen Krieges 1760 geschleift und die weitläufigen Kasematten danach zugeschüttet. Nur zu einem Teil jetzt wieder vom Füllmaterial befreit, vermitteln sie dennoch einen nachhaltigen Eindruck der ehemals gewaltigen Verteidigungsanlage. Allerdings drängt sich im Verlauf der Führung durch diese Anlage auf, welch erbärmliches Leben die hier ehemals stationierten Landsknechte führen mussten.
Nun bringt uns der Bus nach Herborn zu unserer Herberge, dem *Schloss-Hotel*.

2.8. Gegen 9.00 Uhr starten wir nach Wetzlar zum Besuch der Ausstellung *Kaiser Maximilian I. – Bewahrer und Reformer,* initiiert von der Gesellschaft Reichskammergerichtsforschung und dem Magistrat der Stadt Wetzlar. Ein kleiner Stau vor dem Eintritt ist dadurch bedingt, dass vor diesem ersten Publikumstag noch letzte Engpässe zu beseitigen sind: Erst am Vortag war die offizielle Eröffnung durch Altbundespräsident Roman Herzog. Dank der Vorbereitung unseres Besuches durch Herrn Dr. Ordemann haben wir in Frau Dr. Baumann eine sachkundige und engagierte Führerin durch die Ausstellung gewonnen. Wir sind beeindruckt von der Vielzahl und Qualität der aus allen Teilen des alten Reiches zusammengetragenen Zeugnisse aus der Zeit und dem Leben und Wirken des späteren Kaisers *Maximilian* I. (1459 – 1519). Die Ausstellung befasst sich mit den Vorstellungen des jungen Königs und späteren Kaisers, seinen Verstrickungen in die Machtkämpfe der Zeit und die Umbrüche im gesellschaftlichen und staatlichen Gefüge an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Unter seiner Regentschaft entstand 1495 das von den Reichsständen unter Führung des Mainzer Kurfürsten Berthold von Henneberg durchgesetzte oberste Gericht, das *Reichskammergericht*. Zunächst ohne festen Sitz, wurde es erst nach Speyer und nach Zerstörung dieser Stadt 1693 nach Wetzlar als festem Sitz verlegt.
Anschließend besuchen wir – ebenfalls unter sachkundiger Führung – den Dom. Erbaut im späten 12. Jahrhundert auf den Fundamenten einer bereits 897 geweihten ersten Stiftskirche, wirkt das Bauwerk *„wie ein steingewordenes Buch über mittelalterliche Baustilkunde"*. Als letzter von mehreren Erweiterungsbauten blieb u.a. einer der beiden Westtürme 1486 unvollendet liegen. So betritt man den Dom im Westen wie durch eine Ruine. Danach vermittelte uns das Elternhaus von Goethes Lotte die

Landesbibliothek Oldenburg

bürgerlichen Wohnverhältnisse zu Goethes Zeit. Ein Spaziergang vorbei an schönen Fachwerkhäusern in der Altstadt schließt sich an.
Am Nachmittag sind wir am ehemaligen Kloster Altenberg, das das Landschaftsbild auf der nördlichen Seite des Lahntales prägt. Wir besichtigen die Kirche dieses ehemaligen Prämonstratenserinnenklosters. Gegründet durch Gertrudis, Tochter der heiligen Elisabeth, ist die Anlage heute vor allem Diakonissinnen-Mutterhaus. Es ist jetzt Alterssitz der nach dem Krieg vertriebenen Schwestern des Königsberger *Krankenhaus der Barmherzigkeit*.
Wir fahren weiter durch die abwechslungsreiche Landschaft nach Burg Braunfels. Hinter dem Burgberg duckt sich das malerische alte Städtchen. Danach geht es im Lahntal weiter nach Weilburg. Wie passieren die Lahnschleuse vor dem Tunnel, der zugunsten früherer Schifffahrt als Wegabkürzung durch den Weilburger Bergsporn getrieben wurde. Zurück fahren wir über Greifenstein – in der Nähe grüßt die gleichnamige Burg.

3.8 Den heutigen Tag beginnen wir mit einem Spaziergang durch Herborn unter Begleitung von Herrn Wienecke, dem Leiter des dortigen Geschichtsvereins. Durch ein „Loch" in der Stadtmauer betreten wir die Altstadt. Hier floss früher der Mühlbach hindurch; des nachts wurden Walzen mit langen Nägeln in die Öffnung gehängt, um das Einschleichen zwielichtiger Elemente zu verhindern. Vorbei an der *Hohen Schule* ins Handwerkerviertel, weiter zum Handelsbereich führt der Weg über den alten Friedhof zum Rathaus.
Die *„Hohe Schule"* – der unser anschließender Besuch gilt – war von 1584-1817 eine Hochschule, die aber nie den Status einer Universität mit Promotionsrecht erlangen konnte.
Danach erklimmen wir den Kirchberg und sehen uns die evangelische Stadtkirche an. Sie ist Herrn Dr. Ordemann in bleibender Erinnerung, trat er doch darin 1956 vor den Traualtar. Dann lassen wir das alte Pfarrhaus links liegen und stehen vor dem Schloss, in dem heute das Seminar der evangelisch-reformierten Kirche von Nassau untergebracht ist. Von außen eindrucksvoll, lohnt sich kein Besuch, da es im Innern völlig neu gestaltet wurde.
Nach einer Mittagspause im Hotel fahren wir nachmittags noch einmal zurück nach Dillenburg, um das *Hessische Landesgestüt* zu besuchen. Diese Einrichtung der Pferdezucht erfolgte nach der Zerstörung des Dillenburger Schlosses 1869 auf dem Gelände des ehemaligen Hofgestüts. Herr Rogotz, technischer Gestütsleiter, macht uns mit den Einrichtungen vertraut. Er führt uns nicht nur die Stallungen vor, sondern vermittelt uns auch manche Einzelheit über Pferdezucht, Pferdeerziehung und Pferdecharakter. Abschließend betrachten wir in der ehemaligen Orangerie eine Reihe dort aufgestellter historischer Kutschen.
Abseits der Hauptstraße fahren wir durch die Landschaft östlich Dillenburgs spät nachmittags zurück nach Herborn.

4.8. Um 8.30 Uhr beginnen wir unseren Rückfahrtag. Auf zunächst direkter Straße über Gladenbach, dann über das Lahnknie bei Cölbe fahren wir nach Marburg. Nach nicht ganz einfacher Parkplatzsuche gelangen wir an den Fuß des Altstadtbezirks. Hinauf zur Altstadt und weiter zum Schloss geht's durch steile Straßen und

Landesbibliothek Oldenburg

über viele Treppen. Mit unserer örtlichen Stadtführerin umwandern wir die mächtige Baugruppe der thüringisch-hessischen Schlossanlage. Eine Innenführung nähme zu viel Zeit in Anspruch. Wir steigen wieder hinunter in die Altstadt, lassen uns viele Häuser und deren Bedeutung erklären. Ein Spurt zum Marktplatz lässt uns die letzten Hahnenschreie zur Mittagsstunde erleben: Hoch auf dem Rathaus kräht flügelschlagend das Federvieh (genau genommen lässt es krähen: aus der Trompete einer Portalfigur).
Wir besichtigen die 1235-83 errichtete Elisabethkirche und lassen uns dort neben anderem den prachtvollen goldenen Schrein, gefertigt um 1240 zur Aufnahme der Gebeine der Heiligen Elisabeth, zeigen.
In unmittelbarer Nähe befindet sich das Verbindungshaus der studentischen Landsmannschaft *„Hessen- Preußen"*, der Herr Dr. Ordemann angehört. Dort wird uns ein hervorragend zubereiteter Wildschweinbraten serviert.
Gegen 15.00 Uhr verlassen wir Marburg. Unser vorletzter Halt ist Amöneburg. Während eines Rundgangs um den Vulkankegel, auf dem der Ort liegt, schildert uns Herr Michaelsen das geographische Terrain. Über Ziegenhain geht die Fahrt auf schnellen Straßen heimwärts.

Wilhelm Paproth

Landesbibliothek Oldenburg

Neufassung der Satzung des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. (in folgendem: OLV)

§ 1
Herkunft, Name, Sitz

Der OLV geht auf den im Jahre 1850 gegründeten „Oldenburgischen Verein für Erforschung und Erhaltung einheimischer Denkmäler des Altertums" zurück. Diesem folgte der 1875 gegründete „Oldenburger Landesverein für Altertumskunde", dem 1890 die landesherrliche Anerkennung als juristische Person verliehen wurde. 1942 vereinigte der „Oldenburger Landesverein für Altertumskunde" sich mit dem „Landesverein Oldenburg für Heimatkunde und Heimatschutz e. V.".
Der Verein führt den Namen „Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V .", eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichts Oldenburg zu VR 1166.
Er hat seinen Sitz in Oldenburg. Gerichtsstand ist Oldenburg,

§ 2
Ziele und Aufgaben

Das Ziel des OLV ist die Volksbildung, d. h. die Vermittlung und Vertiefung des Wissens und Verständnisses auf den Gebieten der oldenburgischen Geschichte, der Natur- und Heimatkunde unter besonderer Berücksichtigung der Veränderungen in der Umwelt und der globalen Entwicklung der Menschheit.

Zu diesem Zweck fördert er insbesondere Forschungen auf diesen Gebieten und die Verbreitung der Ergebnisse.

Im einzelnen nimmt er diese Aufgaben wahr durch Bildung von Fachabteilungen und
a) die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten, insbesondere im „Oldenburger Jahrbuch" und in den „Oldenburger Forschungen, Neue Folge",
b) die Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge,
c) die Durchführung von Studienreisen und Exkursionen zur Volksbildung,
d) die Zusammenarbeit mit zielverwandten wissenschaftlichen Vereinen und Institutionen,
e) die Unterhaltung einer eigenen Bücherei, die jedem Mitglied kostenlos zugänglich ist.

Landesbibliothek Oldenburg

§ 3
Gemeinnützigkeit

Der OLV verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung in ihrer jeweils gültigen Fassung (jetzt: §§ 51, 52 Abs. 2 Ziffer I AO). Er ist selbstlos tätig, verfolgt keine eigenen wirtschaftlichen Zwecke und erstrebt keinen Gewinn. Etwaige Mittel dürfen nur für den satzungsgemäßen Zweck verwendet werden. Dies gilt auch für Anlagen jeder Art. Die Mitglieder dürfen keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins erhalten; Kosten, die ihnen durch ihre Tätigkeit für den OLV entstehen, können ihnen gegen Nachweis erstattet werden.
Niemand darf durch ungerechtfertigte Vergütungen und/oder Verwaltungsausgaben begünstigt werden.

§4
Mitgliedschaft

Der Verein setzt sich zusammen aus:
a) persönlichen Mitgliedern
b) körperschaftlichen Mitgliedern und sonstigen juristischen Personen,
c) Ehrenmitgliedern,
d) Förderern und
e) Stiftern.
Nur die zu a) -c) genannten Mitglieder haben auf der Mitgliederversammlung ein Stimmrecht.

Persönliches Mitglied kann werden, wer den OLV in seinen Bestrebungen unterstützt. jedes Mitglied hat seinen Beitritt schriftlich zu erklären und sich zur Zahlung des Beitrages zu verpflichten. Die Beitrittserklärung ist beim Vorsitzenden einzureichen. Der Vorstand entscheidet über die Aufnahme eines Mitgliedes.

Ehrenmitglieder werden durch Beschluss der Mitgliederversammlung ernannt und vom Vorsitzenden ausgezeichnet. Gleiches gilt für die Auszeichnung als „Ehrenvorsitzender".

Die so Ausgezeichneten sind zur Zahlung eines Beitrages nicht verpflichtet. Ehrenmitglieder und Ehrenvorsitzende erhalten von allen Schriften des OLV ein Exemplar unentgeltlich.

Förderer des OLV sind Körperschaften des öffentlichen Rechts, Firmen und Privatpersonen, die ihn regelmäßig durch größere Beihilfen unterstützen und dadurch die wirtschaftlichen Grundlagen der Vereinsarbeit sichern.
Die Namen der Förderer wie auch der Ehrenmitglieder sollen im Oldenburger Jahrbuch bekanntgegeben werden, in der Reihe Oldenburger Forschungen NF auch die Förderer des einzelnen Werkes.

Landesbibliothek Oldenburg

Stifter sind diejenigen Personen, die anstatt laufender Jahresbeiträge dem OLV einmalige geldliche Zuwendungen oder Sachleistungen im Werte von mindestens 20 Jahresbeiträgen zu Lebzeiten oder durch letztwillige Verfügung zukommen lassen.

§ 5
Ende der Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft erlischt

a) durch Tod,
b) durch schriftliche Austrittserklärung gegenüber dem Vorsitzenden zum Jahresschluss,
c) durch Ausschluss, wenn ein Mitglied den Interessen des Vereins zuwidergehandelt hat,
d) wenn ein Mitglied den Jahresbeitrag nicht trotz zweimaliger Aufforderung durch den Schatzmeister innerhalb jeweils eines Monats entrichtet; die Mitgliedschaft erlischt alsdann zum Ende des betreffenden Jahres, vorbehaltlich einer Geltendmachung rückständiger Beiträge durch den Vorstand.

Die Entscheidung über den Ausschluss gemäß lit. c) trifft der Vorstand mit Zweidrittelmehrheit. Der Ausschluss ist dem Mitglied schriftlich mitzuteilen und zu begründen. Gegen die Entscheidung des Vorstandes ist die Berufung zur nächsten Mitgliederversammlung zulässig. Sie ist spätestens sechs Wochen vorher beim Vorstand einzureichen. Zur Aufhebung des Ausschlusses ist eine Zweidrittelmehrheit der erschienenen Mitglieder erforderlich.

§ 6
Beiträge

Die Höhe der Jahresbeiträge wird auf Vorschlag des Vorsitzenden auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung beschlossen. Bis zur Beschlussfassung über einen neuen Beitrag gilt der alte Beitragssatz fort.

Die Mitglieder haben den Jahresbeitrag alljährlich bis zum 01. Mai zu entrichten. In besonders begründeten Fällen kann der Vorstand auf Antrag den Beitrag stunden, ermäßigen oder erlassen.

Die Mitglieder erhalten das „Oldenburger Jahrbuch" kostenlos, die übrigen Veröffentlichungen des OLV zu einem Vorzugspreis. Bei Vortragsveranstaltungen des OLV erhalten die Mitglieder jeweils eine Preisermäßigung.

Jungmitglieder (Schüler über 18 Jahren, Studenten, Referendare u. ä.) zahlen auf Antrag den halben jeweils gültigen Jahresbeitrag.

Landesbibliothek Oldenburg

Körperschaftliche Mitglieder (wissenschaftliche Vereinigungen, Schulen, Vereine etc.) zahlen einen mit ihnen zu vereinbarenden Jahresbeitrag.

Familienmitglieder zahlen einen ermäßigten Beitrag, der auf einer Mitgliederversammlung festgesetzt wird; die Familie erhält jedoch nur ein Exemplar des Oldenburger Jahrbuches.

§7
Organe des OLV

Organe des OLV sind:

a) die Mitgliederversammlung, b) der Vorstand, c) der Beirat.

a) Die Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung ist das oberste Organ des Vereins.

Die ordentliche Mitgliederversammlung findet jährlich einmal im ersten Halbjahr statt. Sie regelt die Angelegenheiten des OLV.

Die ordentliche Mitgliederversammlung hat der Vorsitzende schriftlich unter Mitteilung der Tagesordnung mit einer Frist von einem Monat einzuberufen. Bis zur Einberufung vorliegende Anträge von Mitgliedern zur Tagesordnung sind ebenfalls mit der Einladung bekanntzugeben.

Eine außerordentliche Mitgliederversammlung ist vom Vorsitzenden einzuberufen, wenn dies im Interesse des OLV erforderlich ist oder wenn wenigstens 3 v. H. der Mitglieder die Einberufung schriftlich unter Angabe von Gründen verlangt; innerhalb eines Monats nach Eingang des Schreibens beim Vorstand hat der Vorsitzende eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen.

Die Versammlungen werden vom Vorsitzenden geleitet.

Ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlungen sind beschlussfähig, wenn wenigstens 30 Mitglieder anwesend sind.
Bei Beschlussunfähigkeit ist innerhalb eines Monats eine neue Mitgliederversammlung einzuberufen, die ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig ist.

Der Vorstand hat auf der jährlichen Mitgliederversammlung durch den Vorsitzenden einen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr zu erstatten und durch den Schatzmeister über die finanzielle Lage des OLV zu berichten. Ferner haben die Spartenleiter (für das Publikationswesen, das Vortragswesen, die Studienreisen und die Öffentlichkeitsarbeit) ihre Jahresberichte vorzutragen.

Landesbibliothek Oldenburg

In den Mitgliederversammlungen wird offen abgestimmt, es sei denn, dass eine geheime Abstimmung beantragt wird.

Über die Ergebnisse und Beschlüsse der ordentlichen sowie der außerordentlichen Mitgliederversammlung ist ein Protokoll anzufertigen und vom Vorsitzenden sowie dem Schriftführer zu unterzeichnen.

Die ordentliche Mitgliederversammlung beschließt grundsätzlich mit einfacher Mehrheit (Ausnahme § 9) über

a) die Wahl der Vorstandsmitglieder,
b) die Wahl der Rechnungsprüfer,
c) Entlastung des Vorstandes,
d) die Höhe des Jahresbeitrags,
e) die weiteren in dieser Satzung bestimmten Fälle,
f) die Abwahl des Vorstandes oder eines Vorstandsmitgliedes, wenn ein wichtiger Grund dafür vorliegt; ein solcher Grund ist insbesondere grobe Pflichtverletzung oder Unfähigkeit zur ordnungsmäßigen Geschäftsführung.

Ein Beschluss über die Abwahl kann auch auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung gefasst werden.

Körperschaftliche Mitglieder oder sonstige juristischen Personen haben auf der Mitgliederversammlung nur eine Stimme, die vom gesetzlichen Vertreter oder seinem mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter ausgeübt wird.

b) Der Vorstand.

Der Vorstand des OLV vertritt den Verein in allen Angelegenheiten nach den Beschlüssen und Weisungen der ordentlichen Mitgliederversammlung unter Einhaltung der Satzung.

Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden sowie dem ersten und dem zweiten stellvertretenden Vorsitzenden, dem Schatzmeister und dem Schriftführer.

Vorstand im Sinne des § 26 BGB sind der Vorsitzende des OLV sowie der erste und zweite stellvertretende Vorsitzende. Jeder ist für sich allein vertretungsberechtigt. Im Innenverhältnis gilt: Der erste stellvertretende Vorsitzende darf von seiner Vertretungsbefugnis nur Gebrauch machen, wenn der Vorsitzende verhindert ist, der zweite stellvertretende Vorsitzende, wenn der Vorsitzende und der erste stellvertretende Vorsitzende verhindert sind.

Der Vorstand wird auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Er beschließt mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. Der Vorsitzende hat die Arbeit im Vorstand und mit dem Beirat zu koordinieren.

Landesbibliothek Oldenburg

Vorstandssitzungen werden vom Vorsitzenden nach Bedarf, mindestens aber einmal im Jahr einberufen.

Bis zur Neuwahl (Wiederwahl) bleibt der Vorstand im Amt.

c) Der Beirat.

Der Vorstand beruft einen Beirat. Der Beirat hat die Aufgabe, den Vorstand in wissenschaftlichen Fragen zu beraten.

Dem Beirat gehören an die Leiter

a) des Publikationswesens des OLV,
b) des Vortragswesens,
c) der Studienfahrten,
d) der Öffentlichkeitsarbeit,

sofern diese Aufgaben nicht von einem der Vorstandsmitglieder wahrgenommen werden. Sie haben ihre Aufgaben eigenständig zu erledigen, sind aber dem Vorstand gegenüber verantwortlich.

Die vorstehenden Beiratsmitglieder müssen von der Mitgliederversammlung bestätigt werden. Sie sollen zu den Vorstandssitzungen beratend hinzugezogen werden können.

Dem Beirat sollen ferner Vertreter folgender Institutionen angehören:

a) des Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg,
b) des Landesmuseums für Natur und Mensch,
c) des Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte,
d) der Landesbibliothek Oldenburg,
e) der archäologischen Denkmalpflege bei der Bezirksregierung Weser-Ems,
f) der Oldenburgischen Landschaft,
g) des Museumsdorfes Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum Cloppenburg,
h) des Schlossmuseums Jever,
i) des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung,
j) der Fachabteilung Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde,
k) der Fachabteilung Ornithologie, Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Oldenburg (OAO),
I) der Fachabteilung Pflanzenkunde, Pflanzenkundliche Gesellschaft zu Oldenburg e.V.
m) des Instituts für Vogelforschung,
n) des Mellumrates e. V.,
o) der Biologischen Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems
p) Museen der Stadt Delmenhorst

Darüber hinaus können Vertreter von (Gebiets-) Körperschaften und sonstigen juristischen Personen sowie von Lehranstalten in den Beirat berufen werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beirat hat keine Beschlusskompetenz.

Die Vertreter der unter a)- p) angeführten Institutionen und Einrichtungen sollen der Mitgliederversammlung nach ihrer Berufung durch den Vorstand vorgestellt werden.

Beiratssitzungen sollen zweimal im Jahr stattfinden. Der Vorsitzende des OLV beruft sie ein und leitet sie.

Die Mitgliederversammlung kann dem Vorstand Personen für den Beirat benennen. Die Beiratsmitglieder werden vom Vorstand für die Dauer von drei Jahren berufen. Wiederberufung ist zulässig.

Falls ein Beiratsmitglied vor Ablauf von drei Jahren aus dem Beirat ausscheidet, kann der Vorstand ein Ersatzmitglied bestimmen.

§ 8
Rechnungswesen

Das Rechnungsjahr des OLV ist das Kalenderjahr.
Der Schatzmeister führt das Mitgliederverzeichnis, verwaltet die Kasse und das sonstige Vermögen und leitet das Rechnungswesen. Er erhebt die Mitgliedsbeiträge.
Die Jahresrechnung ist für das abgelaufene Geschäftsjahr jeweils bis zum 31. März des Folgejahres fertigzustellen und danach durch zwei Rechnungsprüfer zu prüfen. Das Ergebnis ist auf der Mitgliederversammlung bekanntzugeben.

§ 9
Satzungsänderungen, Auflösung des Vereins

Für eine Satzungsänderung sowie eine Auflösung des Vereins ist ein Mehrheitsbeschluss von Dreiviertel der auf einer Mitgliederversammlung anwesenden Mitglieder erforderlich.

Im Falle der Auflösung des OLV, der Entziehung seiner Rechtsfähigkeit oder bei beschlossenem Wegfall seines steuerbegünstigten Zweckes fällt sein Vermögen an das Land Niedersachsen, das es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke im Sinne von § 2 Abs. 1 der Satzung im ehemaligen Verwaltungsbezirk Oldenburg zu verwenden hat.

§ 10
Inkrafttreten

Diese Satzung tritt nach ihrer Beschlussfassung auf der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 24. April 2002 mit ihrer Eintragung im Vereinsregister in Kraft.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Forschungen

Neue Folge

Hrsg. im Auftrag des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. von Albrecht Eckhardt, Mamoun Fansa, Egbert Koolman, Ulf Beichle (bis Band 8) und Carsten Ritzau (ab Band 9)

Band 1
Albrecht Eckhardt
Von der bürgerlichen Revolution zur nationalsozialistischen Machtübernahme
Der Oldenburgische Landtag und seine Abgeordneten 1848-1933
116 Seiten, 1 farbige, 11 s/w Abb., brosch., 1996, 9,90 Euro
ISBN 3-89598-327-6

Band 2
Heinz A. Pieken
Deichrecht und Deichmauern in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels und in anderen Quellen
116 Seiten, 6 farbige, 6 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 Euro
ISBN 3-89598-364-0

Band 3
Michael Reinbold
„Der Unterthanen liebster Vater"
Herrscherpropaganda und Selbstdarstellung in den Bildnissen des Grafen Anton Günther von Oldenburg (1583-1667)
104 Seiten, 14 farbige, 27 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 Euro
ISBN 3-89598-365-9

Band 4
Wilhelm Janßen
Der Ellenser Damm und seine Befestigungen
96 Seiten, 56 s/w Abb., brosch., 1997, 9,90 Euro
ISBN 3-89598-465-5

Band 5
Egbert Koolman
Harald Schieckel
Militär und Zivil im alten Oldenburg
Die Erinnerungen von Wilhelm und Christoph Meinardus
203 Seiten, 8 farbige, 38 s/w Abb., brosch., 1998, 12,90 Euro
ISBN 3-89598-486-8

Band 6
Matthias Weber
Delmenhorst im 17. Jahrhundert
Bürger, Rat und kleinstädtisches Alltagsleben im Spiegel des Ratsprotokolls 1662-1676
140 Seiten, 5 s/w Abb., brosch., 1998, 11,90 Euro
ISBN 3-89598-530-9

Band 7
Hermann Böning
Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land
4., erweiterte Auflage, bearbeitet von Jürgen Lange, Hans-Joachim Mews, Dieter Stellmacher
192 Seiten, 1 s/w Abb., brosch., 1998, 14,90 Euro
ISBN 3-89598-531-7

Band 8
Martin Ewers
Die Libellen zwischen Weser und Ems
112 Seiten, 97 farbige, 5 s/w Abb., brosch., 1999, 9,90 Euro
ISBN 3-89598-588-0

Band 9
Christiane Morsbach
Die Genrebilder von Wolfgang Heimbach (um 1613 – nach 1678)
290 Seiten, 55 farbige, 55 s/w Abb., brosch., 2000, 14,90 Euro
ISBN 3-89598-656-9

Band 10
Walter Barton
Oldenburgische Geschichte im Spiegel der frühen Presse
Die ersten 150 Jahre: 1596-1746
288 Seiten, 46 s/w Abb., brosch., 2000, 13,90 Euro
ISBN 3-89598-666-6

Landesbibliothek Oldenburg

Band 11
Egbert Koolman (Hg.)
Das Haus Oldenburg in Rußland
216 Seiten, 3 farbige, 60 s/w Abb.,
brosch., 2000, 12,90 Euro
ISBN 3-89598-715-8

Band 12
Franz Bairlein und Hans Rudolf Henneberg
Der Weißstorch *(Ciconia ciconia)*
im Oldenburger Land
91 Seiten, 13 farbige, 44 s/w Abb.,
brosch., 2000, 11,90 Euro
ISBN 3-89598-737-9

Band 13
Oldenburger Landesverein/Staatl. Museum
für Naturkunde und Vorgeschichte (Hrsg.)
Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems
486 Seiten, 35 farbige, 305 s/w Abb., brosch.,
2000, 18,90 Euro
ISBN 3-89598-752-2

Band 14
Gerhard Anton Gramberg
„Leben und wirken Sie noch lange für Wahrheit, Wissenschaft und Geschmack!"
Briefe des Oldenburger Arztes und Schriftstellers Gerhard Anton Gramberg an den Berlinger Buchhändler und Schriftsteller Friedrich Nicolai aus der Zeit zwischen 1789 und 1808
Bearbeitet, kommentiert und eingeleitet von Gabriele Crusius
140 Seiten, 15 s/w Abb., brosch., 2001, 12,90 Euro
ISBN 3-89598-755-7

Band 15
Paul Wilhelm Glöckner
Delmenhorst unter dem Hakenkreuz
- 1933 bis 1945 -
Die braunen Jahre in einer Mittelstadt
145 Seiten, 36 s/w Abb., brosch., 2001, 12 Euro
ISBN 3-89598-777-8

Band 16
Wolfgang Eber
Die Pflanzenwelt im Oldenburger Land
232 Seiten, 116 farbige, 20 s/w Abb., brosch.,
2001, 14 Euro
ISBN 3-89598-826-X

In Vorbereitung:

Udo Elerd (Hg.)
Ein Diener seines Herrn
Die Lebenserinnerungen des Johann Diedrich Wilkens, Leibkammerdiener des Großherzogs Paul Friedrich August von Oldenburg

Antje Koolman
Die Bentincks
Eine niederländische Adelsfamilie in Nordwestdeutschland im 18. Jahrhundert

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Das Oldenburger Jahrbuch, welches der Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. seit 1892 herausgibt, enthält interessante und gut lesbare Beiträge aus allen Bereichen der oldenburgischen Geschichte, Archäologie, Fauna und Flora. Das Jahrbuch wird auch im Rahmen eines regelmäßigen, weltweiten Schriftenaustausches mit über 300 nationalen und internationalen Einrichtungen von den USA bis Russland und von Skandinavien bis Israel verbreitet.

Aus dem Inhalt des diesjährigen Bandes:

Ingeborg Nöldeke: Das spätgotische Passionsretabel in der Schortenser St.-Stephanus-Kirche nach der Renovierung 2001

Margarethe Pauly: Bemerkungen zur (Bau-)Geschichte von Schloss Rastede und zugehörigen Anlagen

Jürgen Kessel: Der Fall Stallo (1837-1839)
Zu den Anfängen der Auswanderer-Agenturen im Amt Damme in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Oliver Gradel: Das Augusteum in Oldenburg und seine Wandgemälde von Christian Griepenkerl. Ein Baukunstwerk des Historismus von europäischem Rang

Ernst Schubert: Der Oldenburger Landesverein
Festvortrag zum 150-jährigen Vereinsjubiläum

Ekkehard Seeber: Kulturpolitik der Stadt Oldenburg von 1976-2001

Jochen Dierschke: Überwinternde Singvögel in den Salzwiesen des Wattenmeeres

Jürgen Feder: Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen des Landkreises Wesermarsch



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

ISBN 3-89598-926-6

Landesbibliothek Oldenburg